König Mys von Fidibus

oder

Drei Jahre auf der Universität.

Wahrheit und Dichtung

aus dem

Leben eines Künstlers

von

K. Stein.

Erster Band.

Erfurt,
Verlag von C. G. Scherbarth.
1838.

Ex
Bibloth. Regia
Berolinenſi.

LHM-BIBLIOTHEK
in
Düsseldorf
C.H.BEYER & CP.

Vorrede.

Man wolle nur nicht glauben, bittet Unterzeichneter zunächst, daß hier ganz derselbe König Mys von Fidibus abgedruckt erscheine, welchen die verehrliche Redaction der Cäcilia im 16. Bande derselben vor einigen Jahren an ihrer freundlich empfehlenden Hand „als ein gar nettes, romantisch phantastisch-musikalisches Mährchen" in die Welt einführte. Der Herausgeber hat diesmal neue ergiebige Quellen benutzt, wodurch es ihm möglich geworden, eine Menge bisher ganz unbekannter historischer Data beizubringen, manche dunklere Epochen aufzuhellen, nicht unbeträchtliche Lücken auszufüllen und Alles ungleich vollständiger zu geben. Davon

wird man sich leicht überzeugen, wenn man sich nur um ein paar Seiten in gegenwärtige Edition hineinliest. Sie ist den Besitzern der ersten ganz unentbehrlich, (vielmehr noch den Nichtbesitzern) und die Herren Kritiker werden die Gewogenheit haben, das Publikum recht angelegentlich darauf hinzuweisen.

Durch eine speziellere Darlegung der Tendenz dieser Schrift würde ich, wie ich fürchte, manchen von der Lectüre derselben selbst abhalten und ihr daher eher hinderlich als förderlich werden. Es genüge hier die Versicherung, daß sie bei allem Scherze eine sehr ernste ist, welche, wenn sie nur einigermaßen durch diese Blätter gefördert werden könnte, die Herausgabe derselben hinlänglich rechtfertigen würde.

Der Verfasser.

König Mys von Fidibus
und seine Genossen.

Erste Portion.

Wie der junge Tonleben seine Wechsel empfängt, auf die Universität abgeht, unterwegs mit dem Baron von Harfenbrand frühstückt, ein großes Oratorium hört — und einschläft.

„Gott segne Dich, mein lieber Leo, und helfe Dir bald zu Brod und Ehren!“

Also sprach der alte biedere Tonleben, wohlbestallter Kantor und Organist in der Provinzialstadt Saitenheim, zu seinem einzigen Sohne, welcher nach wohl beendigtem Gymnasialkursus eben im Begriff war, vom Hinterpförtchen des Schulgartens aus, wo die Mutter heftig schluchzend zurückgeblieben, auf die, eine starke Tagereise weit entfernte Universität

L... abzugehen; und mit diesen Worten zog er, in hastiger Bewegung, den Jüngling noch einmal an seine Brust, drückte ihm zehn blanke, mühsam ersparte Thaler in die Hand und ließ ihn von sich.

Leo schritt anfangs still weinend und ernst die Mahnungen der trauten Eltern erwägend, durch die üppigen Getraidefluren hin, welche das väterliche Gretchen begrenzten. Als ihn aber nach einigen Stunden sein Weg in einen schattenreichen Wiesengrund voll Blumenpracht und Vögelgesang und voll weidender Heerden hinabführte, da wurde es ihm allmählig leichter und heiterer um's Herz. Es gingen die Freuden des akademischen Lebens vor ihm auf, welche seine lebhafte Einbildungskraft mit den reizendsten Farben ihm vormalte, und unwillkührlich fiel er, anfangs leise und dann immer lauter trallernd und singend, in die Melodieen allerlei kernhafter Burschenlieder, mit welchen er sich, zu gehöriger Vorbereitung auf die Akademie, bereits auf dem Gymnasium sehr gründlich bekannt gemacht hatte. Es war ihm zu Muthe, als zöge er aus, die ganze Welt zu erstürmen, ja noch viel mehr. Dabei schienen ihm die Bäume, unter deren Schatten er in elastischer Jugendkraft fortschritt, immer grüner und lustiger und das an seinem Wege hinhüpfende Berggewässer immer lebendiger zu werden und alles um ihn her

in sein „Wohlauf, N... soll leben! ꝛc.“ welches er, die Melodie mannichfach variirend, mit großem Enthusiasmus absang, immer freudiger einzustimmen.

Eben hatte er jenes weltbekannte Burschenlied mit einer kühnen, wohlausgeführten Cadenz beendigt, als ihm ein ältlicher, vornehm aussehender, etwas fantastisch gekleideter Herr, von einer, hinter Buschwerk versteckten Rasenbank aufstehend, mit den Worten entgegentrat:

„Guten Morgen lieber Herr! Ei Sie singen ja einen ganz herrlichen Tenor und haben so eben recht artig tirilirt! Sie scheinen eine ganz solide Schule gemacht zu haben. — Alle Wetter! gingen Sie nicht so eben vom eingestrichenen e durch zwei volle Oktaven herunter? Ein köstliches Organ! Aber ich bitte Sie lieber Herr, Ihre Stimme nicht so zu forciren und beim Marschiren künftig das Singen lieber bleiben zu lassen. Die Tenöre sind zärtliche Gesellen und haben ihren Knacks weg, ehe man sich's versieht. — Aber apropos! Wer sind Sie? Wie heißen Sie? Wo wollen Sie hin? Spielen Sie kein Instrument? Verstehen Sie Generalbaß? Welche sind Ihre Lieblingsmeister? Wollen Sie sich nicht zu mir setzen und mit mir frühstücken? Werde gleich was bringen lassen.

Leo fühlte sich im ersten Augenblicke durch die plötzliche Erscheinung des alten, munteren Herrn, der ihn offenbar belauscht hatte, und durch seine hastigen, bunt durcheinander geworfenen Fragen und Bemerkungen etwas befremdet, merkte aber sogleich, daß er hier unverhofft mit einem sehr eifrigen Freunde und Kenner der Tonkunst zusammen getroffen sei, welche er selbst ungemein liebte. Er zog daher ehrerbietigst sein Mützlein, welches ihm keck am blonden Lokkenkopfe hing und erwiederte höflichst den empfangenen Morgengruß. Der fremde Herr nahm das sehr freundlich auf, lud ihn zu sich auf die Rasenbank, welche eine herrliche Ansicht des sich hier weiter eröffnenden romantischen Thales darbot und wußte ihm bald beim Frühstück, welches von herbeieilenden Bedienten servirt wurde, durch allerlei Kreuz- und Querfragen seine ganze Lebensgeschichte abzulocken. —

Leo erzählte nämlich, wie er von frühester Kindheit auf von seinem Vater, einem tüchtigen, gründlich gebildeten Musiker, im Klavier-, Orgel- und Violinspiel, im Gesang und Generalbaß fleißig unterrichtet worden sei. Der Vater habe nun immer gewünscht, daß er sich ganz der Musik widmen und einst sein Amtsnachfahr werden solle; allein der Mutter Wille sei gewesen, daß er lieber Theologie studiren möchte,

weil die liebe Musik zwar ganz hübsch klinge, aber doch gar zu wenig abwerfe; denn Vater Tonleben habe bei all seinem sauern Orgelschlagen, Singen und Informiren doch immer nur ein kärgliches Brod gehabt. Da nun die Mutter in allen diesfallsigen Unterhandlungen immer das letzte Wort behalten, so habe er sich endlich ihren Wünschen gefügt, und sei jetzt eben im Begriff, nach N... zu gehen, um sich dort dem Studium der Theologie zu widmen. Dieß wolle er nun auch gern mit allem Eifer thun, zumal da er sich Hoffnung machen dürfe, durch seinen Herrn Vetter, den Bürgermeister, und seinen Herrn Pathen, den Stadtältesten und andere Gönner und Freunde, zu baldiger Anstellung zu gelangen und dann seine braven Eltern in ihrem Alter unterstützen zu können. Dabei hoffe er, wenn er nur erst in einer guten Pfarrei säße, doch auch noch manches schöne Stündchen für die Musik übrig zu behalten, zu deren Uebung er freilich von jeher besondere Lust und Liebe empfunden habe. Auch als Geistlicher werde er dann von seinen musikalischen Kenntnissen Gebrauch machen können. Es lasse sich nämlich zur Verschönerung des Cultus in musikalischer Hinsicht noch gar vieles thun und er habe sich in dieser Beziehung bereits mit seinem Vater manchen schönen Plan entworfen, welchen er künftighin, wenn er in seiner Vaterstadt zu einem

geistlichen Amte gelangt sei, mit dessen Hülfe auszuführen gedenke.

Ei so lassen Sie doch etwas von Ihren Plänen hören, entgegnete der Fremde, welcher sich selbst und seinem Gaste fleißig einschenkend, die Mittheilungen desselben mit steigendem Interesse verfolgt hatte.

Leo entschuldigte sich indeß mit der Weite des Weges, den er noch zurücklegen müsse und welcher ein längeres Verweilen ihm unmöglich mache. Dabei fragte er, nach seinem Stocke und Reiseränzchen greifend, wem er denn die Ehre einer so gastfreundlichen Bewirthung an diesem schönen Orte zu verdanken habe?

Ei Freundchen, erwiederte der muntere Wirth, den Studiosus wieder zur Rasenbank zurückziehend, so schnell kommen Sie nicht los. Wir müssen uns erst noch besser kennen lernen. Wenn es Ihnen gefällig ist, so verplaudern wir hier in meinem Parke noch ein paar Stündchen und fahren dann zusammen nach M... Ich denke zu Abend auch dort zu sein. Ist's Ihnen so recht? — Na, na, nur keine Umstände, Papperlapapp! — Haben Sie noch nichts von dem berüchtigten Bratschen-Baron, dem Harpfenbrand gehört, von dem man sagt, er sei ein Sonderling, dazu ein wenig musiktoll und dergleichen mehr? Hier sitzt er neben Ihnen, wie er leibt und

lebt. — Ha ha ha! Na, erſchrecken Sie nur nicht ſo Liebſter. Sie ſpringen ja auf, wie von der Tarantel gebiſſen! — Ich hoffe, wir werden noch gute Freunde werden, bevor der Tag ſich neigt. — Bleiben Sie mir mit Ihren gnädigen Herrn und Ihren Unterthänigkeiten vom Halſe. — Die Kunſt macht uns alle gleich. — Hier auf meinem Landgute Schönthal bin ich der Bratſchiſt Harpfenbrand und damit Punktum! Das merken Sie ſich, Freundchen! Und ergreifen Sie dieſe grüne Waffe da, mit mir anzuſtoßen auf des braven Papa Tonleben Geſundheit und auf das glückliche Gelingen Ihrer Pläne! Vivat academia! — Holla Chriſtoph! Eine Flaſche Sebaſtian! —

Der geneigte Leſer wird vermerkt haben, daß dieſe Worte nicht ohne Unterbrechung geſprochen wurden. Nachdem ſich der Fremde als Baron von Harpfenbrand zu erkennen gegeben, war Leo, raſch wie ein ſchnellender Bogen, von ſeinem Sitze aufgeſprungen, um wo möglich den cordialen Ton, deſſen er ſich vorher bedient, durch deſto gröſtere Reverenz nebſt einigen nachträglichen Bücklingen und devoten Redensarten wieder gut zu machen.

Der Baron war ihm nämlich dem Namen nach recht wohl bekannt. Er hatte öfter gehört, daß derſelbe einer der einflußreichſten Männer am fürſtlichen

Hofe sei und sich durch wichtige Dienste in ganz besonderem Maaße die Gunst und das Vertrauen des regierenden Hauses erworben habe. Auch galt er, weit und breit in der Kunstwelt vorzugsweise „der Bratschen-Baron" genannt, für einen der eifrigsten Musikliebhaber, von dessen Kunstenthusiasmus man sich allerlei sonderbare Anekdoten erzählte und dessen fürstliche Freigebigkeit in Unterstützung aufkeimender Talente man nicht genug rühmen konnte.

In dieser letzteren Hinsicht folgte er, wie das Gerücht sagte, einer ganz eigenthümlichen Theorie, deren Princip es war: in vino veritas. Diesem Grundsatze zufolge pflegte er die jungen Musiker, mit welchen er zusammentraf, einem sonderbaren Experimente zu unterwerfen, welches er die Weinprobe nannte. Sie bestand darin, daß er den Examinanden, die er auf's Korn genommen, tüchtig mit der Flasche zusetzte, und je reicher und glänzender dann die Geniefunken aufblitzten, welche sein köstlicher Stein- und Rheinwein aus den Köpfen hervorschlug, desto eifriger bemühte er sich in der Folge, dem so erprobten Talente Bahn zu brechen. Da er indeß beim fleißigen Vorkosten der Sorten, mit welchen er seine Examinanden bewirthete, nicht selten selbst in einen sehr exaltirten Zustand gerieth, so war es zuweilen der Fall, daß er sein Experiment sehr oft

wiederholen mußte, bevor er sich zu einem entscheidenden Urtheile berechtigt glaubte. Jedoch zeigte er dabei eine Geduld und Ausdauer, welche sonst keineswegs in seinem Charakter lag.

Leo hatte von diesen Experimenten des Barons zufällig noch nie etwas gehört und daher auch nicht die entfernteste Ahnung davon, daß er so eben selbst im Begriff sei, solch ein examen rigorosum zu bestehen. Er dankte daher verbindlichst seinem gastfreien Wirthe, als ihn dieser endlich zum Worte kommen ließ, stellte sich im Betreff der Reise nach N... ganz zu dessen Disposition und that ihm, durch dieses so erfreuliche Reiseabentheuer zum frohesten Jugendmuthe belebt, mit der „grünen Waffe" kräftigst Bescheid.

Von Harpfenbrand wußte nun dieselbe, während er eifrigst über verschiedene musikalische Gegenstände sprach und den Studiosus darüber auszuforschen suchte, mit großer Gewandtheit in steter Bewegung zu erhalten. Jeden Augenblick hatte er einen neuen Toast in Bereitschaft, der bald in dieser, bald in einer anderen Sorte getrunken werden mußte.

Sehen Sie Freundchen, sagte er, mit diesem alten Steinweine müssen wir dem alten Sebastian eine Ehre anthun, dem hoch erhabenen Meister im gothischen Style. Er hat auch so seine Dome aufgeführt.

Wenigstens mag ich in einem ächten gothischen Tempelbau keine andere Predigt hören, als etwa eine Bach'sche. Was meinen Sie Freundchen, hab' ich nicht recht? Sollen wir den gewaltigsten aller Dompredigter nicht leben lassen?

So hatte er nun auch für Mozart, Haydn, Beethoven u. a. m. seine besonderen Sorten zur Hand und die Flaschen waren zum Theil sogar mit den Namen dieser Componisten bezeichnet. Zu gehöriger Unterscheidung von den übrigen Bachen war aber der Steinwein „Sebastian" getauft und von Harpfenbrand hielt auf ihn große Stücke.

Leo vermochte indeß in Erforschung dieser Tongeister mit seinem erfahrenen Wirthe durchaus nicht gleichen Schritt zu halten. Er kostete nur dann und wann ein wenig — aber auch dieses Kosten jagte ihm mehr und mehr das Blut in's Feuer. Er fing allmählig an, manchen Aeußerungen des Barons zu opponiren und als dieser endlich die Behauptung hinwarf: „das vollkommenste unter allen Streichinstrumenten wäre doch die Bratsche, weil sie zwischen allen die rechte Mitte halte und bei leichter Handhabung, des vielseitigsten und mannichfaltigsten poetischen Ausdrucks fähig sei," da wagte er ziemlich frei seine Zweifel auszusprechen und mit großer Begeisterung dem Violoncello das Wort zu reden.

Von Harpfenbrand hörte ihn eine Zeit lang geduldig an, dann richtete er sich auf einmal stolz empor, sah ihm mit rollendem Auge starr ins Angesicht und rief: Christoph, den Kasten!

Christoph führte sogleich auf einem netten Rollwägelchen einen schweren Kasten herbei, groß genug, um einem mäßigen Contreviolon Raum zu geben.

Da sehen Sie, fuhr der Baron mit feierlichem Tone, auf den Kasten deutend, jetzt weiter fort, die allervollkommenste Bratsche in der Welt. Um sie zu gewinnen, bin ich zweimal nach Rom gefahren. Ihr habe ich das Glück meines Lebens zum Opfer gebracht, denn um sie zu gewinnen — doch davon ein andermal Freundchen! Aber nun ist sie mein — ganz mein, und nicht um ein Königreich gebe ich sie weg. — Sie wissen, Liebster! jedes Orchesterinstrument repräsentirt seinen bestimmten Character. In dieser Bratsche wohnt eine der edelsten, erhabensten, harmoniereichsten Seelen, welche je geboren worden, ein kräftiges, tiefes, humorreiches, grundpoetisches Gemüth. — Im Vertrauen gesagt, Freundchen, schloß er flüsternd: Es residirt der Prinz Fidelio in dieser Bratsche, ein Sohn Sr. Majestät des Königs Mys von Fidibus, welchen dieser hohe Herr aus morganatischer Ehe mit einer leider zu früh verstorbenen Hofdame der Königin von Kantu gewonnen.

Der Prinz ist Oberfeldzeugmeister im Musischen Heere und hat seinen ganzen Generalstab und eine Elitenkompagnie bei sich. Ich versichere Sie Freundchen, es sind auserlesene Truppen. Noch niemals ist solch ein Corps in einer Bratsche versammelt gewesen! —

Bei diesen letzten wundersamen Eröffnungen blickte Leo mit einem verbissenen Lächeln, das ihm zuckend um die Mundwinkel spielte, den Baron zweifelnd an. — Er glaubte nämlich, dieser habe vom Sebastian einen Spitz bekommen, welche Vermuthung allerdings manches für sich hatte. Doch hielt er es als Gast für Pflicht, in die sonderbaren Ideen desselben möglichst einzugehen.

Ei, der Herr Baron belieben zu scherzen, entgegnete er, mit einem verschmitzten Seitenblicke auf den Kasten. Solch eine Armee hätte allenfalls in einem Violoncello Raum — und ein solches scheint allerdings hier — —

Bah! fiel ihm jener in's Wort — scheint — scheint — scheint — Ihr junges Volk urtheilt immer nach dem Scheine. Potz Donner! ich spaße nie in so wichtigen Dingen. Ha, mein Herr! wenn ich Sie nicht so eben auf der Weinpro — ha, ha, ha! Das Donnerwetter sollte — ha, ha, ha! — Uf! man muß Geduld haben!

Der Baron schien bei diesen Worten mühsam

nach Faſſung zu ringen. Er nahm haſtig ein Glas Sebaſtian und fuhr dann ruhig weiter fort:

Glauben Sie denn Freundchen, daß man thöricht genug ſei, um nicht zur Sicherung eines ſolchen Kapitalinſtruments ſeine Maßregeln zu ergreifen? Ich erachte dieſen Kaſten noch keineswegs für feſt genug und erwarte mit Schmerzen eine neue Hülfe aus England, wo man jüngſt einen ganz vorzüglichen feuer- und waſſerfeſten Mörtel erfunden haben ſoll. Die Beſtellungen ſind bereits gemacht. — Sie müſſen wiſſen, Freundchen, daß ich mich durch dieſes Inſtrument noch um die ſpäteſte Nachwelt verdient zu machen gedenke. Bekanntlich haben wir aller 10 bis 14,000 Jahre eine beträchtliche Erdmetamorphoſe zu erwarten, indem ſich die alte gute Mama bald auf dieſer bald auf jener Seite ins Trockene legt. Sehen Sie, wenn ich nun meine Bratſche recht tüchtig einpacke und ſie feuer- und waſſerfeſt verwahre, was wird man da vielleicht in 15 bis 20,000 Jahren oder meinetwegen ſpäterhin finden? — He Freundchen! was wird man finden? — Ha, ha, ha! Eine foſſile Bratſche wird man finden, eine foſſile Amati-Bratſche — und wird die nicht tauſendmal mehr werth ſein als all der Quark von Ichthyoſauren und Pleſioſauren, von dem man jetzt ſo viel Aufhebens macht? — Aber Sie ſtarren mich ja an,

Freundchen, als wäre ich selbst solch ein fossiles Meerwunder! — Na, Sie sollen sich gleich durch Aug' und Ohr überzeugen, welch einen köstlichen Schatz ich da vor mir habe.

Mit diesen Worten öffnete der Baron den Deckel des mächtigen Kastens. In dem von starkem festen Eichenholze gezimmerten und mit gefirnißten Kupferblech überzogenen lag ein zweiter, in dem zweiten wiederum ein dritter u. s. w., bis endlich ein sechster, prachtvoll vergoldeter, zum Vorschein kam. Beim Anblicke desselben schlug sich von Harpfenbrand, wie von einem plötzlichen Schrecken überwältigt, vor die Stirn.

Was haben wir gethan! rief er mit dem Ausdrucke eines Verzweifelnden, ach Christoph, was haben wir gethan! Wir haben den Feldzeugmeister an diesen zugichten Ort gebracht und ihn dieser feuchten schwülen Gewitterluft ausgesetzt! Nun wird sich Sr. Hoheit gewiß verkälten, die Grippe bekommen und um einen Viertelston heruntergehen. — Es ist nur gut, daß wir ihn nicht ganz entblößt. — Bringen wir ihn flugs in den Salon. — Höre Christoph, wenn ich Dir wieder 'mal auftragen sollte, den Kasten an einen feuchten Ort oder in's Freie zu schaffen, wenn Gewitter am Himmel stehen, so antworte

mir nur, ich habe Dir einen Dr — zu befehlen und Du bekommst dann von mir einen Thaler.

Sehen Sie Freundchen, fuhr er zu Leo sich wendend weiter fort, man hat seine liebe Noth mit solch einem Kapitalinstrumente. Aber ich dächte, wir nähmen auf den Schrecken noch einen Schluck Sebastian.

Leo fühlte sich bereits so aufgeregt, daß er sich zum großen Verdrusse seines Wirthes weigerte, ferner Bescheid zu thun. Dieser führte ihn indeß auf schattigem, sich sanft emporwindenden Pfade auf einen vorspringenden Felsenkegel, wo ein geschmackvoller Salon in Form eines griechischen Tempels errichtet war. Leo trat sogleich hinaus auf den Altan, vor welchem das Thal in seiner ganzen Herrlichkeit ausgegossen lag, weder zu eng in sich abgeschlossen, um nicht einige entferntere blau schimmernde Gebirgshöhen da und dort in seinen romantischen Kessel hereinblicken zu lassen, noch auch zu weit und zu ausgedehnt, um nicht dem empfänglichen Auge eine Reihe der kräftigsten und frischesten Scenerien vom verschiedenartigsten Character, in voller Klarheit zur Anschauung zu bringen.

Leo sog mit durstigem Blicke, bald da bald dort das Auge ruhen lassend, den Zauber ein. Während er sich mit immer steigender, alle seine Pulse bewe-

zender Exaltation in ihn versenkte, trafen anfangs leise säuselnd und endlich immer stärker anschwellend, Töne sein Ohr und sein Herz, wie er sie noch nie so wundervoll rein und schön vernommen. Zum ersten Male erfuhr er jene unaussprechliche Zaubergewalt des Tones, von welcher nur das unmittelbare Hören der allererwähltesten menschlichen Stimmen oder der allervortrefflichsten und seltensten Streich- und Blasinstrumente eine würdige Vorstellung zu gewähren vermag. —

Die Töne schienen aus dem Thale herauf zu dringen, von einem still heimlichen Oertchen her, wo unter einem schroffen Felsenabsatze zwischen bemoosten, knorrichten Eichen- und Buchenwurzeln eine Quelle über blinkende Kiesel, lebendig sprudelnd, sich ausgoß. Auf den schwellenden Mooskissen umher ruhten schmucke Landmädchen, welche sich beim Strickstrumpf allerlei Mährlein von der Thalnixe erzählend, dann und wann auf die Linnenstreifen hinblickten, die auf dem nahen, erlenumkränzten Waldwiesenraume zur Bleiche lagen.

In den Tönen, welche Leo vernahm, schien ihm jenes still heimliche Oertchen und endlich das ganze Thal immer näher und näher zu ihm heran zu schwellen. Es kam ihm zuletzt vor, als flössen Himmel und Erde um ihn her zu einer herrlichen Musik zu-

sammen und in Seufzern und Lauten der innigsten Bewegung machte er seinen von Wonneschauern gepreßten Herzen Luft.

Mit triumphirender Freude sah der Baron, in dem akustisch gebauten Salon auf seiner köstlichen Amati-Bratsche poetisch phantasirend, das Entzücken seines jungen Gastes. Endlich konnte er seine Freude nicht mehr verbergen.

He, Freundchen! rief er, ihm vergnügt auf die Schulter klopfend, na — was sagen Sie zu meiner Amati? Paßt solch ein Zauberton nicht ganz an diesen Ort? —

Leo schien bei dieser Anrede auf einmal ganz außer sich zu gerathen. Still, still! rief er mit gebieterischem Tone, still, Du alter Steinadler! Wenn Du noch einen Mucks thust, so werfe ich Dich zum Fenster hinaus. — Hörst Du nicht, liebe Seele, wie da eine köstliche Musik losgeht? Die Erlen haben so eben ein herrliches Bratschen-Solo ausgeführt. Ei, nun fallen auch die Buchen und Pappeln ein und spielen eine köstliche Waldhornpartie mit Flötenbegleitung und die alten knorrichten Eichen fagottiren dazu den Baß. Ha! nun treten auch die Büsche und Wiesenblumen mit ihren kräuselnden Violinenpassagen dazwischen und die großen Fichten streichen den Contreviolon. Die alten Kerls halten sich

wacker. — Nun müssen die Posaunen und Pauken einfallen. — Hab' ich's nicht gesagt, Du altes bemooftes Haus, daß sie jetzt kommen mußten? — Da sind sie! Ei der Tausend, die Kerls haben tüchtige Lungen, sie blasen einem die Mütze von Kopfe. Ach Christoph! thu' Er mir doch den Gefallen und hol' er mir sie wieder herauf, daß sie mir nicht von dem großen Posaunisten da drüben zu Quark getreten wird. Oder halt! steig Er lieber erst hinauf auf's Orchester und sag' er den Tympanisten, daß ihre Pauken viel zu tief stehen und daß sie sich doch mehr piano halten möchten. Er soll auch für seine Mühe einen halben Gulden haben. — Das Orchester ist ungeheuer stark besetzt, man möchte rasend werden vor Freude! — Nun gieb Acht, alte fossile Seele! Jetzt muß der Chor eintreten. Bst! Bst!

Es kam jetzt dem Studiosus vor, als führte das ganze Thal mit seinen schroff aufsteigenden Klippen und Felsenwänden, Bäumen und Wiesenbüschen und dem darüber hinziehenden Gewitter ein großes Oratorium auf. Das Ganze schien sich immer mehr zu einem sich ins Unendliche ausdehnenden Bachschen Werke voll tiefsinniger Combinationen zu gestalten. Im bunten Wirbel durchkreisten sich die Tonfäden hundertfach über einander gebauter Stimmen. Mächtige Posaunenstöße schienen von Zeit zu

Zeit immer neue Themata anzugeben, in deren Durchführung sich das ganze große Orchester mit ungeheurer Anstrengung abarbeitete. Vergebens bemühte sich Leo in steigender Aufregung, das immer weiter und mächtiger sich ausbreitende Tongemälde aufzufassen und in seinen einzelnen Theilen zu verfolgen. Es schwanden ihm endlich in nie gefühlter Erschütterung seiner tiefsten Lebensnerven die Sinne und plötzlich sank er, von heftigem Schwindel ergriffen, auf eine Ottomanne und bald darauf in einen festen Schlaf.

Na, da haben Ew. Gnaden eine neue Bescheerung! sagte Christoph. Wenn das ein Genie ist, so will ich mich hängen lassen! Er hat genippt wie ein Rothkehlchen, und die lumpigen paar Gläser Sebastian haben ihn total darnieder geworfen. So was ist mir bei n'm ächten Musikus all mein Lebtag noch nicht vorgekommen.

Fehlgeschossen, Christoph, fehlgeschossen! entgegnete der Baron, sich vergnügt die Hände reibend. Ich sag' Dir, er ist ein Genie, und zwar, wenn ich nicht sehr irre, ein gebornes Oratoriumgenie. — Ein Genie ist er, das stehet fest! Hast Du nicht gemerkt, wie er das ganze Thal für ein Orchester ansah und den alten Nirenstein da drüben für einen großen Posaunisten, welcher ihm auf sein vom Winde heruntergewehtes Mützlein treten werde? Bot er Dir

nicht, als es donnerte, einen halben Gulden, damit Du die Pauken anders stimmen lassen möchtest? Hat er mich nicht geduzt und mich ein altes Haus, einen Steinadler und eine fossile Seele genannt? Ich sage Dir, Christoph, das macht mich ganz glücklich — und er ist ein Genie — ein leibhaftiges Genie! — Aber Du kannst Recht haben, Christoph: der Sebastian war für den jungen Brausekopf zu alt und schwer. Ich will mir's überlegen, in welcher Sorte wie ihn das nächste Mal auf die Probe nehmen. Ich denke, wir setzen ihm dann eine Flasche Ludewig vor! — Einen köstlichen Fang haben wir da gethan, Christoph! Aber ich sage Dir: wir werden ihn kurz halten müssen. Er hat mich dero geschüttelt, als er mich zum Fenster hinauswerfen wollte. Auf solch' einen kühnen Gedanken ist vor ihm noch keiner verfallen. Jetzt laß aber nur schnell aufpacken und hier vorfahren. Ich lege derweil die Amati wieder zurecht. Laß ein paar Kissen in den Wagen bringen, daß unser Examinandus sein Bischen Sebastian ordentlich verschlafen kann. — Ha, ha, ha! so ein Prachtkerlchen hab' ich mir lange schon gewünscht. — Ich kann für diesmal schon sehr zufrieden sein mit ihm — sehr zufrieden. Aber laß doch sehen, mein köstlicher Junge, was Du da im Ränzchen hast. — Sieh da ein Beutelchen mit einem Zet-

tel. — „Mutterpfennige" ſteht darauf. — Das hat gewiß die Frau Mama heimlich hineinpraktizirt. — Aber es iſt verdammt wenig darin. — Na, wir wollen gleich noch ein paar Pfennige hinzuthun. — — Ach wäreſt Du doch mein Sohn!!! Mit dieſen Worten brachte der Baron das Ränzelchen wieder in Ordnung, der Wagen rollte heran, man richtete ſich darin bequem ein, und bevor der Tag ſich neigte, hatte das ſchnellfüßige Geſpann bereits den Weg nach N... verſchlungen.

Zweite Portion.

Wie der Studioſus von den Wellen verſchlungen wird, und ſich in ſeinem Bette wiederfindet, eine Frühpredigt hört, einen Schatz entdeckt, ihn bei guten Freunden anlegt und auf dem Fuchscommerce ſich ſehr hervorthut.

Unſer junger Freund war in Folge der kunſteifrigen Bemühungen ſeines Wirthes aus ſeiner excentriſchen Aufregung in einen ſehr feſten Schlaf verfallen, in welchem ihn allerlei ſeltſame Träume umgaukelten. Er glaubte, getragen von wogender Welle, auf hoher See zu ſchiffen und beim heftigen Schwan-

ken des Schiffes bedeutend seekrank zu werden. Da nahte sich ihm eine vornehme Dame mit einer diamantenen Krone auf dem Haupte, hielt ihm ein Riechfläschchen unter die Nase und sprach gar sanft und freundlich ihn anblickend: „Es wird alles gut werden, lieber Sohn, wenn Du nur nicht zu stark instrumentirst.“

„Hab' ich nicht gleich den Christoph hinaufgeschickt“ brummte Leo im Schlafe vor sich hin, als die Posaunen und Pauken so stark einfielen?

Das hast Du gethan, edler Jüngling, fuhr die Dame weiter fort. Bleibe bei diesen vortrefflichen Grundsätzen und unsere höchste Gunst wird Dein Lohn sein. Ja, es könnte die Zeit kommen, wo wir uns in höchst eigener Person in Deinen Kehlkopf verfügen dürften, um Dich zum glücklichsten unter den Sterblichen zu machen. — Dabei wurde sie auf einmal so winzig klein, als wolle sie augenblicklich ihre Verheißungen durch die That bekräftigen. Plötzlich war sie verschwunden, er fühlte einen leichten Reiz zum Husten und als er darauf seine Stimme probirte, so schien ihm diese an Kraft und Umfang ganz ungemein gewonnen zu haben. Da umschwirrte ihn plötzlich ein unabsehbares Heer von winzig kleinen Geschöpfen, welche pfeilschnell ihm vor den Augen herumkreisten und ein solches Getöse verursachten, daß

es ihm vorkam, als wolle ihm davon der Kopf zerſpringen. Mit einem lauten Schrei entfloh die fremde Dame und zerfloß in die Luft.

Alsbald erhob ſich ein gräßlicher Sturm. Das Schifflein ſchwankte dabei immer ſchrecklicher hin und her, bis es endlich an einer Klippe hängen blieb und krachend zerborſt. Leo glaubte jetzt in eine bodenloſe Tiefe zu verſinken. Da hob ihn auf einmal eine thurmhohe Woge mit kräftigem Arme wieder empor und warf ihn auf eine Art von Sandbank. Dieſe ſchien ſich indeß durch Vermittlung einer andern, weit robuſteren Göttin, als die verſchwundene, ſogleich in ein gutes Bett zu verwandeln, in welches ſich der Schiffbrüchige, aus Furcht vor den immer noch ſehr hoch gehenden Wellen, bis an die Naſenſpitze eingrub. —

Als unſer junger Freund nach ziemlich langer Zeit die Augen aufſchlug und mechaniſch um ſich herumtappte, überzeugte er ſich leicht, daß er wirklich in einem Bette gelandet ſei und ſich auf feſtem Grund und Boden befinde; denn er fühlte nicht die geringſte ſchaukelnde Bewegung mehr. Bald entdeckte er mehrere Gegenſtände, welche ihm ſehr bekannt vorkamen, — unter andern einen künſtlich geſchnitzten, antiken und an einigen Stellen noch ziemlich ſtark vergoldeten Tiſch, von welchem er wußte, daß ihn eine weit-

länfige Frau Muhme in N... in deren Häuschen er wohnen sollte, um ein Spottgeld in einer sehr vornehmen Concursauction erstanden. Daraus glaubte er schließen zu dürfen, daß er eigentlich gar nicht gestrandet, sondern vielleicht nur mit dem Baron ganz unvermuthet in N... bei der Frau Gebhardtin angelangt sei.

Um deß gewiß zu werden, sprang er, nachdem er noch ein wenig meditirt, vom Lager auf und trat an ein von Weinreben lustig umranktes Fensterchen, durch welches die Morgensonne mit ihren blitzenden Strahlenaugen gar hell und frisch zu ihm in's saubere Kämmerlein hereinblickte.

Er sah hinaus. — Richtig! draußen lag das wohlbekannte nette Gärtchen mit der Geisblattlaube, über welches der vollsaftige Apfelbaum, jetzt einem mächtigen Feldrosenbusche gleich, seine Blüthenzweige ausstreckte. Links erhob sich, die Aussicht von dieser Seite schroff abschneidend, die uralte Burgruine, welche auch in ihren Trümmern noch groß, ihre verwitterten Zinnen in der Morgenluft badete. Hinter ihr quoll der blaue Strom hervor, um sich mit seinen weißblinkenden Segeln nach etwa tausend Wellenschritten hinter einer himmelhohen Pappelwand wieder zu verlieren, welche in ihrer flüsternden Bewegung das gegenüber liegende starre Gemäuer gleich

ſam zu verſpotten ſchien. Im abgeſchloſſenen Hintergrunde ſchwollen duftige Wieſenflächen hervor, an welche Hügel gränzten mit Rebengeländen und netten Sommerhäuschen. —

Das Alles überzeugte nun den angehenden Studioſus hinlänglich, daß er wirklich in N... angelangt und bereits bei der Frau Muhme eingezogen ſei. Er ließ jetzt durchaus keine weiteren idealiſtiſchen Zweifel mehr in ſich aufkommen, ſondern erinnerte ſich vielmehr immer deutlicher ſeiner mit dem Baron getroffenen Verabredungen und kam zuletzt im Betreff ſeiner Seereiſe völlig in's Klare.

Allein beim Ankleiden gerieth er bald in neue Zweifel, nämlich darüber, wie er ſeine ſo ganz unvermerkte Ankunft etwa bei der Frau Muhme wo nicht rechtfertigen, doch zweckmäßig entſchuldigen könne und wie er ſich überhaupt in dieſer kritiſchen Lage zu benehmen habe. Endlich faßte er beim Zuknöpfen der Weſte den klugen Entſchluß, ſich überhaupt lieber gar nicht zu benehmen, ſondern Alles ruhig abzuwarten.

Damit trat er in das angränzende, zwar ſchlicht eingerichtete aber ſehr reinlich und nett gehaltene Stübchen, in welchem er ſich ſogleich, von früheren Beſuchen her, vollkommen heimiſch fühlte. Doch fiel ihm,

als ungewohnte Erscheinung, ein dem Aeußern nach prächtiges Klavier in die Augen, welches in einer Ecke des Zimmers stand. Er öffnete es und fand einen so köstlichen kräftigen Silberton, daß er der Versuchung, es gründlicher durch zu probiren, nicht zu widerstehen vermochte.

Es fielen ihm verschiedene interessante Stellen aus dem gestrigen Oratorium ein, welche er sich phantasirend zu vergegenwärtigen suchte. Dieß schien ihm immer besser zu gelingen, als er plötzlich unterbrochen wurde. — Nach mehrmaligem Anklopfen, welches Leo in seinem neuen Oratoriumrausche überhört, trat nämlich eine große, prallige, nett bürgerlich gekleidete Fünfzigerin herein, welche in der rechten einen Teller mit Kaffeegeschirr und Semmeln bringend, mit der linken dem phantasirenden Studiosus ganz freundschaftlich an die Schulter stieß, so daß ihm die schwierige Passage, welche er eben ausführen wollte, total verunglückte. Er war im Begriff, darüber sehr zornig zu werden, als er sich aber umdrehte, hielt er es für angemessener, andere Saiten aufzuziehen und einen etwas linkisch ausfallenden Bückling zu machen, wobei er einiges von Incommodiren — Entschuldigen u. s. w. hervorstotterte. Zu seinem Glücke war die Frau Muhme, denn als solche erkannte er die Hebe mit dem Kaffeegeschirr, mit einer unver-

gleichlichen Suade begabt und durchaus nicht gewohnt, ihr Licht unter den Scheffel zu ſtellen.

Das Kaffeebret immer noch in der einen Hand haltend und mit der anderen ſehr maleriſch und lebhaft geſtikulirend, fiel ſie ihm ſogleich in's Wort um ihn mit einer ſehr ausgeführten, mit bewundrungswürdiger Geläufigkeit geſprochenen Rede zu begrüßen, welche wir indeß, wie es muſterhafte Schriftſteller denen wir gern folgen, in ähnlichen Fällen faſt immer gethan, nur im Auszuge mittheilen.

Na! das nenne ich mir einen Einzug, ſo ſprach die Frau Gebhardtin, in deren Geſichtszügen herzliche Gutmüthigkeit und derbe Kraft mit einer gewiſſen Verſchmitztheit und behaglichen Selbſtgefälligkeit ſich miſchten — das nenne ich einen Einzug! Da hat ſich's was zu kommodiren. Ich zittre noch gleichſam an allen Gliedern, als geſtern der vierſpännige Herr gefahren kam und ſie von den Bedienten — wahrhaftig die waren angeſtaffirt wie die Edelleute — herein tragen ließ; weil er ſagte, Sie wären unterwegs in die Ohnmacht gefallen von wegen der grauſamen Hitze. Na, Gott Lob! Sie armes Würmchen Sie! — und er hätte Sie mitgenommen. Gott Lob! — Ein ſpaßhaftiger Herr, das — und er kniff mich in die Backen und ſagte, ich wäre eine artige, ſcharmante Frau — há, há! was man doch Alles erleben muß!

Und Sie hätten sich unterwegs gleichsam todt darauf gefreut, die Frau Muhme wiederzusehen. — Glaub's gern, mein Goldsöhnchen! Verwandtschaft bleibt doch immer Verwandtschaft bis ins hundertste und tausendste Glied. — Na Gott Lob! heute sind Sie wieder frisch und gesund und spielen mir nichts dir nichts auf der Pfortediane da. Was ich sagen wollte: der Baron von Karpfenbrand hat sie gleich gestern Abend noch hergeschickt, und er wäre in die Residenz gereist und würde bald wiederkommen und nachsehen, ob das Oboratorium aufgeschrieben sei. — Mein Gott, wie ich in Sorgen war, als gestern das grausame Wetter losging! Gieb acht Meester! sagte ich zu meinem Manne, da kommt der Musje Vetter gewiß in die Patsche und wenn er nur nicht auf die Hitze trinkt und im Schönthaler Nirengrunde ausruht. Thun Sie ja das bei Leibes Leben nicht, liebes Kind. Da ist's nicht richtig und es geht dort um bei hellem lichten Tage. — Und was ich sagen wollte: na, ich hab' den Meester ordentlich bedient, als er gestern Abend behaupten wollte, Sie wären gar nicht ohnmächtig sondern nur tüchtig angepokkulirt. Meester, sagte ich, ich weiß wohl, was das sagen will, was Du meinst. Aber wenn Du angepokkulirt bist, so wirst Du wie'n wildes Pferd und willst alles besser wissen. Aber der Musje Vetter ist

ja still wie ein Lämmchen. Ich lasse mir nichts weismachen. Und hat wohl 'mal Dich ein vierspänniger Herr nach Hause gefahren, wenn Du was in der Krone hattest? So hab' ich gesagt. —

Ach, verehrteste Frau Muhme, entgegnete Leo, über diese Wendung der Sache sehr erfreut, Sie glauben gar nicht, wie mir's gestern auf der Reise gegangen ist. Erst war —

Weiß alles Herzenskind, weiß alles, fiel ihm die Frau Muhme auf's Neue in's Wort, wir haben das Wetter hier auch gehabt und der Meester kam madenaß vom Felde nach Hause. Aber ich habe jetzt nicht Zeit, mich mit Ihnen herum zu tischputiren. Der Meester ist auf dem Markte, und da muß ich unten und oben sein und hinten und vorne und überall. Na, was ich sagen wollte: trinken Sie nur Ihren Kaffee und machen Sie, daß Sie auf die Inkriepsschon (Inscription) kommen und lassen Sie sich nicht dugelliren oder gar todt hauen. Ach! wenn ich das an Ihnen erleben sollte, da wär' Alles aus und ich müßte Ihnen sogleich die Loschiers aufsagen.

Die Frau Muhme schien ihrer Rede nach einen neuen praktischen Theil anfügen zu wollen; allein Leo überreichte ihr einige Briefe vom Vaterhause, mit welchen sie, in Erwartung wichtiger Neuigkeiten, eiligst davon trippelte.

Um sich zur Inscription anzuschicken öffnete er sein Reiseränzchen, welches ihm die Mutter beim Abschiede, wohlgepackt, übergeben hatte. Unter verschiedenen Schulzeugnissen, Vorhemdchen und Vaterunsern fand er hier bald etwas Gewichtvolles. Es war das Beutelchen mit den Mutterpfennigen deren Zahl die Güte des Barons um ein Ansehnliches vermehrt hatte. Leo wurde daher über den Inhalt desselben fast bestürzt. Nur bei vieljähriger strenger Sparsamkeit konnte die gute treue Mutter solch einen Schatz erübrigt haben der ihm fast als unermeßlich vorkam.

In ziemlicher Sorge über die zweckmäßige Verwendung desselben verfügte er sich in das Universitätsgebäude und auf die Quästur. Hier hatte er indeß bald, gegen die freilich ganz unschätzbare Befugniß, sich unermeßliche Kenntnisse zu erwerben und die herrlichsten Weisheitsschätze zu gewinnen, sein sämmtliches Silbergeld umgesetzt und fühlte sich dadurch sehr erleichtert. Noch mehr war dieß der Fall, nachdem er verschiedene nothwendige Bücher und schätzbare Musikalien käuflich an sich gebracht und andere literarische Meßgeschäfte abgemacht hatte. Es blieben ihm jetzt nur noch einige Goldfüchslein übrig welche indeß bald von mehreren erfahrenen Fuchsjägern und Commilitonen ausgewittert wurden, die ihm ihre durch

Außenbleiben von allerlei Wechseln verursachte sehr preßhafte Lage überaus rührend vorzustellen und ihm dadurch nicht blos das Herz sondern auch den Beutel tüchtig anzuzapfen und auszupumpen wußten, so daß er seinen Schatz schnell auf einen geringen Rest reduzirt sah.

Er fühlte sich indeß dadurch nicht im geringsten beunruhigt, denn als er mit seinen Debitoren in ein sehr besuchtes Kaffee- und Speisehaus trat, so schien ihm unter dem munteren Völkchen das sich hier zusammen gefunden, um sich für den Beginn der bekanntlich sehr strapazieusen wissenschaftlichen Bestrebungen durch bayersches Bier zu kräftigen, überhaupt eine Art von Gütergemeinschaft zu herrschen, indem bald der Eine bald der Andere der insolventen Lage, welche mehrere der Anwesenden zu drücken schien, auf die zuvorkommendste Weise Abhülfe leistete.

Leo freuete sich von ganzem Herzen dieser löblichen, seinem Sinne und Geiste so ganz entsprechenden Einrichtung und beschloß sie nach Kräften aufrecht zu erhalten. Ein neues ideales Leben schien ihm im Kreise so vieler gleichgesinnter, so gern sich für einander aufopfernder Jünglinge aufzugehen. Er glaubte hier das academische Leben in seiner ganzen Würde und Herrlichkeit zu erblicken und stolz und vergnügt wie kein König, durchschlenderte er mit einer

Schaar schnell gewonnener Busenfreunde und Duzbrüder die Straßen der freundlich gelegenen Stadt.

Für den Nachmittag wurde eine Fahrt zum Fuchscommerce verabredet, der in einem nahe gelegenen Dorfe stattfinden sollte, und leicht ließ sich Leo von einigen Commilitonen welche ihn sehr zuvorkommend einen Platz in ihrem Miethwagen anboten, dazu bereden, einstweilen dem mißtrauischen und zudringlichen Eigenthümer das Fuhrlohn zu pränumeriren. Die Stunde der Abfahrt kam heran. — Ei welch ein Getümmel von Wagen und Rossen und kühnen Reitern im glänzendsten Kostüm durchbrauste da die Stadt. Nur ein Umstand verbitterte unserm jungen Freunde sehr die Wonne, welche er in der Mitte dieser reichbelebten Scene empfand. Das war der niedrige und höchst unästhetische Sinn der Pferdephilister, welche für schweres Geld, die allerprächtigsten Jünglinge, die in ihren blanken Kanonenstiefeln, goldgestickten Kollets und hochgethürmten Federhüten aussahen, wie junge Götter, mit Quadrupeden versorgt hatten, welche zum Theil von dem, was man gemeinhin unter dem Worte: Reitpferd versteht, nur eine sehr entfernte Aehnlichkeit hatten.

Im gestreckten Galopp durchflog der lange Zug der Wagen mit seinen Vor- und Nachreitern — wiewohl viele der letzteren einen sehr schweren Stand oder

vielmehr Sitz zu haben und schlecht genug zu Fuße zu sein schienen — die Hauptstraßen der Stadt und manches schöne Mädchengesicht blickte mit Wohlgefallen ihm nach. Leo befand sich dabei in einer so freudig hohen Stimmung, als säße er im Olymp im Kreise der seeligen Götter.

Der geräumige Saal im neu erbauten Gasthause des reizend gelegenen Dorfes brachte die Jünglinge, so stolz und schön in ihrer Jugendbegeisterung, bald näher zusammen. Wie ging Leo da das Herz auf, als er sich hier in der Mitte von vier bis fünfhundert Jugendgenossen befand, von welchen die meisten eben so kräftig, lebensfroh und hoffnungsreich waren, wie er selbst! Es kam ihm vor, als wandle er in einem Hayn markiger Edelbäume voll schwellender Knospen umher, aus welchen unendlich Viel des Guten und Schönen, des Herrlichen und Großen für die Zukunft erblühen und zur köstlichen Frucht heranreifen müsse. — Nur durch wenige einzelne Gestalten, auf welche sein freudestrahlendes Auge traf, fühlte er sich, wie durch einen geheimen Instinkt, abgestoßen. Viele, ihm bisher ganz unbekannte, hätte er sogleich in warmer Bruderliebe umarmen mögen. Einige aber zogen ihn gleich beim ersten Anblicke durch ihre edle Haltung, durch das Feuer des Geistes, das aus ihren Augen hervorblitzte, und durch einen geheimniß-

vollen Zauber, der auf ihrem ganzen Wesen ruhte, so mächtig an, daß er, um ihre Freundschaft zu gewinnen, sein bestes Herzblut verspritzt haben würde. Sie schienen zum Theil ein gewisses Uebergewicht zu üben, und einer von ihnen, eine herrliche hohe Gestalt voll blühender Kraft und männlicher Grazie erwies sich als Ordner des ganzen Festes.

Er bestieg eine von frischen Laub- und Blumengewinden umkränzte Rednerbühne, winkte drei Mal mit seinem Marschallsstabe — es erscholl ein donnerndes: „Silentium!“ — und ein jeder verfügte sich an seinen Platz. —

Nach einer kurzen Rede, in welcher der Sprecher, als Abiturient, es beklagte, daß es ihm heute zum letzten Male vergönnt sei, an einer solchen Feierlichkeit Theil zu nehmen, indem er in der kommenden Nacht schon abreisen und von so vielen theuren Freunden und Brüdern sich losreißen müsse, schloß er mit den Worten:

„Bei unseren letzten Festen haben sich immer Freunde aus unserer Mitte gefunden, welche uns mit neuen Liedern und Festgesängen erfreuten, geeignet, die Kommenden zu begrüßen und den Scheidenden ein Lebewohl zu sagen. Auch fehlte es nicht an Lieblingen der Tonmuse, welche uns zu den Liedern passende Weisen gaben, noch an tüchtigen Vorsängern,

welche unseren Chor kräftig zu leiten wußten. Auch dießmal liegen uns schöne frische Kränze neuer Lieder vor und zu einigen sind auch bereits die Melodieen gegeben. Laßt sie uns in der Reihenfolge, in welcher sie vertheilt werden, anstimmen. Es sammle sich der Chor der Vorsänger, und wollen sich an ihn, zur Ergänzung der schmerzlichen Lücken, welche durch den Austritt der Abgegangenen verursacht worden, diejenigen unter den neu Angekommenen anschließen, welche des Gesanges kundig, guter und kräftiger Stimmen sich mächtig fühlen!"

Viele junge Leute erhoben sich hierauf da und dort an den langen Tafeln und schienen der Aufforderung Folge leisten zu wollen. Am Ende wagten es aber doch nur etwa acht bis zehn, sich zu dem auserwählten Sängerchor zu gesellen, der auf einem in der Mitte des Saales errichteten, erhöhten Orchester versammelt war, auf welchem sich auch das begleitende Harmoniecorps befand — eine Anordnung, welche der studirenden Jugend bei etwaigen großen Fuchs- und Abschiedscommersen zur Vermeidung gräßlicher Gesangsverwirrung sehr zu empfehlen ist.

Leo hatte es nicht gewagt, sich dem Kreise der Berufenen und Auserwählten anzuschließen. Zwar war er in ganz Saitenheim und in der Umgegend als ein sehr ausgezeichneter Sänger rühmlichst be-

kannt, auch that ein kleines Hoffahrtsteufelchen, das in ihm spukte, sein Möglichstes, um ihn hinauf aufs Orchester zu stacheln, aber es fiel ihm eine Lehre ein, die ihm Papa Tonleben, wenn zuweilen die Bäume in den Himmel wachsen wollten, gar ernstlich eingeschärft.

Junge, so pflegte Papa Tonleben zu sagen, wenn Leo etwas recht Tüchtiges geleistet zu haben glaubte und von Saitenheimer Kunstkennern bis in den Himmel erhoben wurde, Junge, ich bitte Dich um Himmels willen, lasse Dir nicht Sand in die Augen streuen und Dich vom Hochmuthsteufel reiten; sonst wirst Du einmal den Stärkeren im Nacken haben, eh' Du Dirs denkst. Was Du jetzt kannst, will noch nicht viel sagen. Hinter den Bergen, da wohnen auch Leute. Kommst Du einmal von hier weg, so schau' Dir sie erst recht ordentlich an, bevor Du Dich mit ihnen missest. Ich habe seit 30 Jahren Dutzende von allerersten, unübertrefflichen Virtuosen und Sängern kennen gelernt und sah dabei oft die Lichter, die am hellsten aufsprühten, am schnellsten verdunkelt werden. — Merke Dir das lieber Junge, lerne mäßiglich halten von Deinem Künstlerthume und schieße nicht gleich los, wenn wo eine Scheibe aufgestellt wird.

Der Fuchscommerce hatte indeß seinen regelrech-

ten Fortgang. Die neu gedichteten und componirten Lieder wurden mit großer Begeisterung durchgesungen und machten auf Leo, der noch nie zuvor einen so mächtigen Männerchor vernommen hatte, einen erschütternden ihn wunderbar tief anregenden Eindruck. Unter den Vorsängern bemerkte er bald einige ganz vorzügliche Stimmen, wie sie nur selten gefunden werden. Sie würden zum Theil unstreitig das allgemeinste Interesse erregt haben, wenn sich ihre Inhaber hätten entschließen mögen, den ihnen von der Gunst der Natur gezeigten Lebensweg mit Ernst und Eifer zu betreten, und anstatt künftighin in den erwählten Fächern als kärglich besoldete und vielfältig bedrückte Beamtete ihr Leben zu verseufzen, sich als reichbegabte Künstler einen ungleich größeren und belohnenderen Wirkungskreis zu schaffen.

Nach einer Pause, während welcher man sich in dem nahe gelegenen, von wohlgebahnten Wegen durchschnittenen Birkenwäldchen zerstreute, betrat der Sprecher aufs neue die Bühne und machte bemerklich, daß noch eine Anzahl sehr ansprechender Lieder vorhanden sei, zu welchen aber der Ausschuß des Sängerchors weder passende Weisen vorgelegt erhalten, noch anderweit aufgefunden habe. Indeß fände sich dennoch vielleicht der Eine oder der Andere unter den Commilitonen, welcher diesem Mangel ab-

zuhelfen vermöchte. Wollen uns, so schloß der Redner, die Günstlinge der Tonmuse ihren Rath und Beistand zur weiteren Verherrlichung unseres Festes nicht versagen.

Es entstand hierauf eine kurze Pause voll lebhaften Gemurmels. Leo glaubte dabei mehrmals die Stimme jener wundersamen Dame zu vernehmen, welche ihm während seiner gestrigen Seereise erschienen war und ihm jetzt flüsternd zurief: „Singe, mein Söhnchen, singe! Ich stehe Dir bei und helfe Dir zu Deinem Glücke!“ Er vermochte dieser Aufforderung nicht zu widerstehen.

Wie von unsichtbaren Händen geschoben und gehoben, schwang er sich plötzlich, durch einen kühnen Sprung, auf das Orchester, und gab dem Sprecher einen Wink. Als dieser „Silentium“ geboten, erklärte er sich bereit, zu den noch übrigen Liedern sogleich passende Melodieen vorzusingen, wenn man ihm nur ein paar Minuten Zeit lasse, um im Betreff der Begleitung das Nöthige anzuordnen. Als dieß geschehen war und zwar in einer Weise, welche die Musiker in die äußerste Verwunderung versetzte, gab er als Vorsänger, mit klarer durchdringender Stimme, eine ganz neue und durchaus angemessene Melodie so frisch und kräftig an und wußte die Blasinstrumente und den Chor beim Refrain so sicher zu leiten und

zuſammen zu halten, daß das Ganze mit einer, bei Fuchscommercen wohl nur ſelten vorkommenden Präciſion von Statten ging.

Nachdem das Lied durchgeſungen war, bat der Sprecher um Angabe des Verfaſſers und etwaigen Druckorts dieſer ſchönen Weiſe, indem ſie es wohl verdiene, in das akademiſche Liederbuch aufgenommen zu werden, und als Leo hierauf ganz treuherzig verſicherte, daß ihm die Melodie eben jetzt erſt eingefallen ſei, und daß er eben ſo leicht auch zu den noch übrigen Liedern paſſende Weiſen erfinden und vorſingen könne, da erſcholl ihm, auf Antrag des Sprechers, ein donnerndes Lebehoch.

Freilich wurde dabei, ſo wie bei den übrigen Vivats, welche man ausbrachte, ziemlich viel an Glaswerk zerbrochen, aber die Anhänger des Utilitätsſyſtems werden daraus erkennen, daß die Fuchscommerce und mithin auch die Univerſitäten doch auch manchen praktiſchen Nutzen haben und auf Handel und Wandel und Aufmunterung des Gewerbsweſens vortheilhaft einwirken, wiewohl ſich für die Forterhaltung jener Inſtitute auch noch manche andere Gründe beibringen laſſen.

Leo wurde nunmehr recht eigentlich der Mann des Tages und wurde es immer mehr, je beſſer ihm in ſeiner begeiſterungsvollen Aufregung die Improvi-

sation der noch übrigen Lieder gelang. Sogar das Harmoniecorps, wiewohl es bald so bald wieder anders sich einstimmen und mehr als gewöhnlich leisten mußte, wurde ganz außerordentlich für ihn eingenommen und ein steinalter Klarinettist drückte ihm ganz gerührt die Hand, indem er ausrief: Weiß Gott, lieber Herr, so was ist mir noch nicht vorgekommen, und Sie wären's werth, daß man Sie auf der Stelle zum Musikdirektor machte!

Der stürmische Beifall, welcher unserem jungen Freunde für Leistungen gezollt wurde, die ihm selbst als ganz natürlich und unbedeutend vorkamen, erfüllte ihn mit der freudigsten Bestürzung und er hätte vor Wonne weinen mögen, als mehrere von den jungen Männern, von welchen er sich gleich anfangs vorzüglich angezogen fühlte, sich zu ihm herandrängten und ihn als Freund und Bruder aufs herzlichste umarmten. — Der Sängerchor erwählte ihn hierauf, nach kurzer Berathung, einstimmig zum Vorsteher, und Leo, ein netter freundlicher junger Mann, dessen interessantes Aeußere durchaus nichts von jenem protzigen und beleidigenden Wesen hatte, durch welches junge Leute auf der Akademie, oft wider Willen, so leicht an einander gerathen, zeigte sich bei allen diesen Huldigungen so anspruchslos, daß er sich selbst viele Neider zu Freunden machte. Zuletzt brachte ihm

auch noch der Sprecher ein volles Glas, trank mit ihm in gewohnter feierlicher Weise Brüderschaft und versicherte ihn seiner unveränderlichen Freundesliebe, wovon er ihm, wenn sie im Leben wieder zusammen träfen, gewiß jeden ihm möglichen thätigen Beweis geben werde.

Beim Aufbruche nach der Stadt hatten die Marschälle alle Hände voll zu thun, um den Zug in Ordnung und sich selbst schulgerecht zu Pferde zu erhalten. Doch wurden im Ganzen nur wenige Wagen umgeworfen und Aren und Räder zerbrochen und man kam — Dank sei es der Geschicklichkeit einiger Musensöhne, welche sich zu Wagenlenkern aufwerfend, kräftig lospeitschten und in die Zügel griffen — mit einigen blauen Augen davon.

Ganz berauscht von Freude — denn des Weins hatte er nur äußerst wenig genossen — kam Leo, mit einer mächtigen Zuckerdüte, welche er für die Enkel der Frau Muhme eingekauft, in seiner Wohnung an, wo er auf dem Abendtische, um welchen er die Familie versammelt fand, alsbald unter lautem Jubel der Kinder eine glänzende Christbescheerung arrangirte. Er gewann sich dadurch, sowie durch gefällige Mittheilung von allerlei Familiennachrichten bei allen im Hause schnell einen großen Stein im Brete, und als er endlich sehr ermüdet in sein Stübchen hinauf-

ging, konnte die Frau Gebhardtin nicht umhin, zu fragen: Na, Meester, wer hatte Recht, ich oder Du? — Der Herr Musje Vetter ist nicht 'mal heute angepokkulirt, wo er doch auf dem Fuchscommersch gewesen ist, geschweige denn gestern, wo er mit einem so vornehmen Herrn angefahren kam. — Ei Du hast immer Recht, entgegnete der Angeredete. Ich hatte nur so meine Betrachtungen von den Ideen, die ich mir so successive von den jungen Burschen angeeignet. Ich werde über diesen Fall weiter nachdenken und successive wohl hinter die Wahrheit kommen. — Meestern gute Nacht! —

Dritte Portion.

Wie der Studiosus offene Tafel hält — dabei eine Manichäerin kennen lernt, in einem philosophischen Vogelheerd geräth — ein weibliches Wesen aus der babylonischen Gefangenschaft errettet — an der Menschheit sehr irre wird und sich in duelliestische Umtriebe verwickelt. —

Gleich am folgenden Morgen zeigte es sich, daß Lees akademisches Leben ein sehr bewegtes werden sollte. Schon in der Frühe begrüßten ihn einige Mitglieder des Sängerchors als ihren neuen Vorsteher

und beriethen sich mit ihm über die Tage und Stunden der gemeinschaftlichen Uebungen. Leo erklärte darauf, daß er nur unter der Bedingung einer durch bestimmte Gesetze geregelten Ordnung sich zur Leitung des Ganzen verstehen könne, und so lange er Vorsteher sei, in allen musikalischen Dingen auf unbedingte Fügsamkeit der Mitglieder rechnen müsse; denn nur so lasse sich ein tüchtiger Chor bilden und zusammenhalten. Man müsse selbst ein wenig Tyrannei ertragen lernen und keinen Tadel übel nehmen. Einer der jungen Leute übernahm dem zufolge die Ausarbeitung neuer Statuten, über deren Gültigkeit bei der nächsten Versammlung entschieden werden sollte. — Leo konnte nicht umhin, seinen Besuch, eine Art von Deputation, nach Kräften zu bewirthen. Während man nun das alte Sprichwort bewährte: **cantores amant humores**, phantasirte er auf seinem köstlichen Silbermannschen Klavier, einem in seiner Art unübertrefflichen Meisterstücke, so herrlich und schön, und gab von einigen der berühmtesten älteren Meister so auserwählte Sachen, rund und präzis ausgeführt, zum Besten, daß die Deputation sehr befriedigt erklärte: man werde ihm unbedingt alles rein Musikalische zur Anordnung für den Chor überlassen.

Hierauf besuchte er seine Collegia, von welchen ihm gleich anfangs einige überaus geistreich, anregend

und erweckend, andere sehr belehrend, einige aber auch sehr leer und trocken vorkamen. Als er gegen Abend in sein Stübchen zurückkehrte, sah er sich bald von neuen Besuchen bestürmt, und es wurde ihm, da das Tag für Tag immer so fortging, zuletzt ordentlich bange. Einige der zu ihm Einkehrenden schienen nämlich den Begriff der Gütergemeinschaft doch fast gar zu weit auszudehnen. Ohne sonderliche Umstände füllten sie aus seinem wohlversehenen Tabackskasten ihre mächtigen Pfeifenköpfe so vielfach und reichlich, daß sein Vorrath bald völlig erschöpft war. Mit eben so großer Unbefangenheit gaben sie der Frau Wirthin Auftrag, Kaffee und Thee und allerlei andere Getränke zu besorgen, just so, wie es vor alten Zeiten die üppigen Freier im Hause des berühmten Odysseus gethan haben mögen. Leo wurde dabei dringend aufgefordert, über allerlei lustige Burschenlieder zu fantasiren, wogegen er denn freilich öfter die Ehre hatte, von einigen jungen Leuten mit mächtigen Bärten und von ziemlich mangelhaftem Costüm ein „prächtiger genialer Fuchs" genannt zu werden.

Etwa eine Woche durch machte dem Studiosus dieses Wesen und Leben vielen Spaß, obwohl es ihn sehr befremdete, daß er, wenn er auch seinerseits von dem schönen Rechte der Gütergemeinschaft Gebrauch

machen wollte, keinen einzigen seiner täglichen Gäste zu Hause traf.

Binnen Kurzem hatte diese sich täglich wiederholende einseitige Tugendübung seine Kasse völlig erschöpft. Doch konnte er sich nicht entschließen, die schöne Idee der Gütergemeinschaft deshalb sogleich aufzugeben, und bat daher die Frau Muhme, einstweilen den laufenden Ausgabenetat vorschußweise zu decken. Die Frau Muhme ließ sich das auch wirklich einige Wochen lang gefallen. — Da brachte sie endlich eines Morgens, vom mühsamen Rechnen und Schreiben ganz echauffirt, dem Studiosus ein Büchlein und sprach:

„Da haben Sie ihr Pumpbuch, Musje Vetter. Der Meester sagte gestern Abend zu mir: „Meestern, wo will das hinaus? Der Vetter traktirt wie 'n Fürst und borgt wie ein spanischer Magister (Minister?), und er hat doch vom Hause her keinen ordentlichen Zukursch. Wir haben fünf Enkelchen zu ernähren und können nicht so viel aus unserer Wirthschaft herausziehen, als was der Herr Vetter alle Tage mit den Studiosibus vertumulirt — und die Verwandtschaftlichkeit thut hier ihre Gränzen haben." — Na sehen Sie, Musje Vetter, der Meester hat dasmal ganz Recht und ich werde partute-

manck keinen Spieß mehr auslegen und wenn Sie zehnmal der Herr Vetter wären.“

Im ersten Augenblicke war Leo über diese Anrede sehr zornig. Als er aber das dargebotene Pumpbüchlein untersuchte, erschrak er selbst über die Größe der aufgelaufenen Summe, welche, wenn auch für einen Bemittelten ziemlich unbeträchtlich, doch zu seinem Budget offenbar in einem sehr ungünstigen Verhältnisse stand. Vom Vaterhause her konnte er, wie er wohl wußte, für dieses Semester keine Nachschüsse mehr erwarten. — Zugleich erkannte er aber auch bei seinem redlichen Sinne die Nothwendigkeit, der Frau Muhme, deren Vermögensumstände allerdings sehr beschränkt waren, ihre Auslagen sobald als möglich zurück zu erstatten. So entschloß er sich denn, wiewohl ungern, die ausgeliehenen Gelder wieder einzuziehen und verabschiedete sich zu diesem Zwecke von der Frau Muhme mit der Versicherung, daß er noch heute Alles berichtigen werde.

Zunächst suchte er den Studiosus Dämmerhorst auf. Nach vielem vergeblichen Nachfragen fand er ihn endlich in einem erbärmlichen Dachstübchen, in welchem es so leer aussah, wie in der Tonne des Diogenes. Den einzigen vorhandenen Stuhl hatte der Bewohner eingenommen, der sich in einem Windofen so eben höchst eigenhändig Kaffee kochte. Um

das Feuer wach zu erhalten, nährte er es durch Papierhefte, welche er in Fezzen zerreißend, ganz gemüthlich hineinwarf.

Siehst Du lieber Bruder, so redete er Leo an, wie ein bemooftes Haupt sich helfen muß. Da habe ich voriges Semester verschiedene philosophische Systeme entworfen. Kein Buchhändler wollte mir auch nur einen Groschen dafür geben und so probire ich's, ob ich mir nicht wenigstens meinen Kaffee dabei kochen kann. — Vor Kurzem habe ich ohnehin ein besseres zu Stande gebracht und das wird eben gedruckt. Wenn's fertig ist, bekomme ich vom Buchhändler 50 Thaler und vielleicht noch mehr, je nachdem ich's dicker mache. Dann gebe ich Dir auch Deine Goldspitzen wieder zurück. Aber könntest Du mir nicht für jetzt noch ein paar Silberlinge leihen? So eben habe ich meinen letzten Bogen Papier verschrieben und ich weiß meinem Leibe keinen Rath, wo ich wieder welches hernehmen soll. Auch meine Federn sind total abgeschrieben und mit den Rohrstücken und Krähenspulen, welche ich als Surrogat versucht, komme ich nicht vom Flecke. —

Um Leo davon zu überzeugen, führte ihn Dämmerhorst an seinen Schreibtisch, auf welchem in gräßlicher Unordnung allerlei Manuscripte, philosophische Bücher und Küchengeräthschaften umher lagen, ob-

gleich er nur auf zwei Beinen stand. Die übrigen beiden hatte der Eigenthümer kürzlich abgeschlagen, um damit sein Kaffeefeuer zu unterhalten. Doch stand der Tisch vermöge einer kunstreichen Vorrichtung ziemlich fest, indem er an der unbefußten Seite an's Fensterbret genagelt und zum Ueberflusse noch durch einige Taschen- und Halstücher mit diesem verbunden war. Ein Astloch in der Tischplatte, vertrat, mit Siegellack ausgegossen, die Stelle des Dintenfasses und schien die darin befindliche schlammige Flüssigkeit gut genug zusammen zu halten. —

Während sich Leo ganz erstaunt in nähere Betrachtung dieses literarischen Apparats verlor, filterirte sein philosophischer Freund, mittels einer abgelegten Rocktasche, seinen Kaffe, und bot ihm sehr gastfreundlich in einer Obertasse etwas davon an. Leo dankte verbindlichst, hätte sich aber, um seinen originellen Freund nicht zu beleidigen, doch am Ende entschließen müssen, in den sauern oder vielmehr herben Apfel — denn an Zucker fehlte es gänzlich — zu beißen, wenn nicht jener plötzlich durch einen Flug Tauben gefesselt worden wäre, der sich auf einem nahen Dache niederließ.

Ha! flüsterte Dämmerhorst, da kommen die Wachteln! Nun sei um's Himmels willen mäuschenstill und drücke Dich dort in die Ecke, sonst bringst Du mich um mein tägliches Brod!

Leo that, sehr gespannt auf das weitere Beginnen seines Freundes, wie ihm geheißen worden und dieser streute nun, mit großer Vorsicht sich niederduckend, aufs Fensterbret und den Arbeitstisch Waizenkörner und allerlei andere Saamen und verfügte sich hierauf unter das Tischblatt.

Bald fingen die arglosen Täublein an, die Körner aufzupicken und einige wagten sich dabei, unklug genug, sogar durchs offene Fenster herein aufs Tischblatt. Das war es, worauf Dämmerhorst speculirt hatte. Plötzlich löste er eine Schnur, blitzschnell sank ein aus Kollegienheften zusammengeleimtes Roulcau herab und drei Mitglieder der körnerlesenden Schaar sollten den heimathlichen Schlag nimmer wieder erblicken. Der philosophische Vogelsteller schlug sie nämlich, trotz aller Gegenvorstellungen Leos, mit unerbittlicher Grausamkeit todt und erklärte, daß er sie theils gekocht, theils gebraten verspeißen werde, zu welchem Zwecke er seiner, glücklicher Weise noch ganz unversehrten Bettstelle das nöthige Holzwerk abzugewinnen hoffe.

Leo sah nun wohl, daß er von diesem genialen Musensohn — als solchen lernte er späterhin in der That ihn kennen, — für's Erste gewiß nichts weniger als Gelder zu erwarten habe. Er äußerte sein Bedauern darüber, daß er selbst völlig abgebrannt sei,

und folglich keine weiteren Vorschüsse machen könne, und entfernte sich mit der Zusage, für Schreibmaterialien sorgen zu wollen.

Schon ziemlich herabgestimmt in seinen Erwartungen, verfügte er sich nun zu seinem Freunde Piffrecht, von dessen Solvenz er indeß die besten Hoffnungen faßte, als er ihn in einem nett eingerichteten Zimmer, von allerlei Gegenständen des Luxus umgeben, antraf. Er stellte ihm seine mißliche Lage vor und unterrichtete ihn offen von seinen pekuniären Verhältnissen.

Du bist ein prächtiges Haus, entgegnete ihm hierauf Pfiffrecht, aber mit Deiner Gütergemeinschaft tüchtig auf den Holzweg gerathen. Ich sah es neulich wohl, wie Du Dir die Federn ausrupfen ließest und erbat mir von Dir einige Goldfüchslein, lediglich, um sie Dir zu retten. Ich würde sie Dir gern auf der Stelle wiedergeben, aber ich bedachte, daß sie am Ende auch bei mir nicht recht sicher aufgehoben seyn möchten und benutzte sie deshalb, um mein goldenes **memento mori** aus seiner babylonischen Gefangenschaft loszukaufen. Aber da ich jetzt ungeheuer ochse, oder wie die Philister sagen, fleißig studire und fast gar nicht ausgehe, so kann ich den Stundenweiser recht wohl entbehren. Da hast Du ihn und kannst ihn meinetwegen, bis meine Gelder kommen,

wieder Gevatter stehen lassen. Ich erwarte täglich meine Gold- und Silberflotte, wiewohl es für meine literarische Bildung und meine genauere Bekanntschaft mit dem **corpus juris** zuträglicher seyn möchte, wenn mich mein Herr Vormund noch einige Zeit zappeln ließe. Jetzt kannst Du mich um und umkehren und es fällt kein Spieß aus meinen Taschen. Vom leidigen Mammon befreit schwingt sich jetzt meine entfesselte Seele um so leichter und kühner zu den Höhen der Wissenschaft empor, und wenn dieser gesegnete Zustand noch einige Zeit fortdauerte, so könnte ich's leicht bis zum angehenden Appellationsrath oder sonst was Gutem bringen. Siehst Du Brüderchen, wenn ich bei Gelde bin oder das Geld bei mir, wenn Du lieber willst, so ist mir's als brennte es mir wie Nesseln in den Taschen und alle meine guten Grundsätze gehen zum Henker. Dann kann ich nicht umhin, bei Schelling (so hieß ein Conditor in der Stadt) Naturphilosophie zu hören — und die übrige Zeit nimmt mir Schlegel und Compagnie (Firma einer Weinhandlung) weg, bei welchen ich mich eben zu sehr in die schönen Künste vertiefe, als es sich mit einem gründlichen Studium der Brotwissenschaften vertragen will.

Leo fühlte sich durch das humoristische Wesen seines Schuldners sehr aufgeheitert, weigerte sich aber

ſtandhaft, deſſen Uhr auf's neue in die babyloniſche Gefangenſchaft zu bringen.

Nun gut, ſagte endlich Pfiffrecht in ernſterem Tone. Ich habe Dich auf dem Fuchscommerce beobachtet und herzlich liebgewonnen. Es iſt aber voraus zu ſehen, daß Du bei Deinem lebhaften leicht erregbaren Weſen nächſtens Skandal haben wirſt. Sollte Dir ſo was paſſiren, ſo wende Dich nur an mich. Ich habe mich die vier Jahre her ſo ganz paſſabel herumgehauen und geſtochen, und werde Dir gern mit Rath und That beiſtehen.

Leo dankte für dieſes gütige Anerbieten und begab ſich — wiewohl ſehr ungern — zu einem dritten Schuldner, deſſen Weſen ihm gleich beim erſten Zuſammentreffen ſehr mißfallen hatte.

Derſelbe ſchien ſich anfangs, auch nach den deutlichſten Winken, gar nicht an ſeine passiva erinnern zu wollen. Als endlich aber Leo Zeugen anführte, unter deren Augen das Anleihegeſchäft ſtattgefunden, da ſchalt ihn Rauffer einen impertinenten, naſeweiſen Fuchs, der es ſich zur Ehre anrechnen lernen müſſe, wenn ihm ein altes bemooſtes Haupt ein paar Hipperlinge ausrupfe. Wenn es ſich übrigens der unwiſſende Fuchs noch einmal unterſtehe, ihn zu tre-

ten, so werde er ihm mit seiner stählernen Narrenpritsche die Nase putzen.

Leo fühlte bei dieser, mit dem trotzigsten Uebermuthe gesprochenen Rede des ausgemergelten Gesellen sein ganzes Blut auf einmal wie in Galle verwandelt. Er ballte krampfhaft die Fäuste und war im Begriff, seinen Beleidiger unmittelbar anzupacken und weidlich durchzuwalken. Aber in einem sichtbarlichen Kampf mit seiner cholerischen Natur stand er davon ab und erklärte in Gegenwart mehrerer jungen Leute, die sich während des Wortwechsels eingefunden, daß er sich an diesem Schurken nicht seine reine Hand besudeln wolle, und ging in einem Zorne hinweg, bei welchem ihn keiner der Anwesenden im Geringsten weiter zu beleidigen wagte.

Zitternd und bebend vor Ingrimm kam er nach Hause. Sein siedendes Blut schien ihm alle Pulse zersprengen zu wollen. Eine Herausforderung von dem Gegner, den er gleich mit tausend Blitzen hätte in die Erde donnern mögen, kam ihm ganz erwünscht. Er erklärte dem Ueberbringer, daß die Sache heute noch abgethan werden müsse — und sein Freund Pfiffrecht werde seinerseits das Nöthige besorgen. Letzteren lud er sogleich durch ein Billet mit dringender Mahnung zu sich ein.

Er kam und erklärte, daß das ein sehr böser

Handel wäre. Rauff sei nämlich zwar in der That ein Schurke aber ein vortrefflicher Schläger.

„Siehst Du, lieber Bruder, ich bin mit dem Kerl schon an drei, vier Orten zusammengeprasselt, und wir haben uns einander so gezeichnet, daß er mich nicht so leicht vergessen wird. Es wäre doch Schade, wenn Dir ein paar Finger oder sonst was zerhauen würde. Laß mich mit dem Kerl die ganze Pastete ausmachen. Ich will schon mit ihm fertig werden. Er lebt eigentlich nur von der Schlägerei und treibt die Sache als Gewerbe. Ueberall bricht er die Händel vom Zaune, zumal mit Füchsen, bei welchen er Gold wittert. Dadurch zwingt er diejenigen, welche sich nicht mit ihm schlagen wollen, sich unter seine Protection zu begeben und hält eben mit ihnen Gütergemeinschaft nach seiner Art. Ich halte ihn auch sonst noch in politischer Hinsicht für verdächtig. Die Franzosen können es uns nicht vergessen, daß wir sie mit ihrem großen Korsen aus unserem guten deutschen Vaterlande herausgedroschen und uns mit dem Papa Blücher ein wenig in Paris umgesehen haben. So schicken sie uns nun allerlei verdächtiges Gesindel auf den Hals. — Ich habe mehr als einen Grund, dem Kerl mancherlei Französisches zuzutrauen und ihn für eine Art von Emissair zu halten. Das Donnerwetter soll ihm in den Magen

fahren, wenn Du mir erlaubſt, daß ich mich für Dich mit ihm pauke.

Bei der ganzen Rede gerieth Leo immer wieder aufs Neue in den allerheftigſten Zorn. Endlich packte er Pfiffrecht mit beiden Fäuſten an den Schultern, hob ihn in die Höhe und ſtauchte ihn dann ſo mächtig nieder daß ihm alle Glieder knackten. Siehſt du liebes Herz ſagte er darauf, indem ſich Pfiffrecht ganz verwundert Schultern und Gelenke rieb, ſo hat der elende Menſch meine Seele zuſammen geſtaucht. Er hat mich aus meinem Himmel heraus geriſſen, er hat mir mein Herzblut vergiftet. Dafür muß ich ſelbſt ihn züchtigen und ſollte ich mein Leben opfern.

„Das ſollſt Du aber ja nicht, lieber Herzensjunge. Sieh, wenn ich ſo einen Circumſler mit nach Hauſe bringe, ſo hat das bei mir als Juriſten nicht viel zu ſagen. Und wenn er mich auf den Sand ſetzte, ſo wär's auch kein großer Verluſt. Aber ich habe beim Commerce in deinem Fuchsbalge ſo eine Art von Künſtlerſeele gewittert, wie ſie unſer Herrgott nicht alle Tage giebt. Es mag wohl in dir ein abſonderlich muſikaliſcher Spiritus ſtecken und ſolche Perlen muß man nicht vor die Säue werfen laſſen.“

Leo ſchien alle dieſe Vorſtellungen gar nicht zu beachten. Er ſtarrte wild vor ſich hin, wie ein Wahnſinniger. Endlich ſagte er in einem Tone, der das

Herz erstarren machte: quäle mich nicht länger! Ich muß mich noch heute Abend austoben oder sterben.

Wenn Du es nicht anders haben willst, entgegnete Pfiffrecht endlich ziemlich ärgerlich, so muß ich freilich alles besorgen. — Du scheinst ungeheuer stark zu sein, vielleicht kannst du den Kerl doch zusammen dreschen, indem du ihm die Paraden durchhauest. Aber das sage ich Dir: wenn du ihm einen Augenblick lang Luft giebst, so hast du einen Hieb weg, wo du ihn gerade am wenigsten wünschest. Dein Gegner ist ein malitiöser Mensch. — Ich gehe jetzt um mit seinem Secundanten alles Nöthige zu bestimmen und bin gegen Abend wieder bei Dir. — Am Ende komme ich, sagte er fortgehend, jetzt wo ich schon mit einem Beine im Examen stehe, durch diese Geschichte noch einmal recht tüchtig in die Patsche! — Fritz sei pfiffig und halte Dir den Rücken frei!

Vierte Portion.

Duell. Toilettenkünste. Werthers Leiden. Ein kunstsinniger Prorector: magnificus. Ein verblüffter Pedell — und eine kluge Jungfrau.

Nach Entfernung seines Freundes Pfiffrecht fiel Leo auf kurze Zeit wieder in eine weichere Stimm-

ung. Er gedachte seiner Eltern und ihrer wiederholten ernsten Warnungen vor dem Duell. Hundertmal hatte es dabei Papa Tonleben erzählt, wie ein trauter Jugendfreund von ihm, um eines elenden Tintenkleckses willen, den ihm sein Nachbar im Collegium unvorsichtiger Weise auf den sauberen Heft gebracht, mit diesem in Streit gerathen sei und sich endlich mit ihm geschlagen habe. Seinem Freunde sei dabei eine Pulsader verletzt und ihm deshalb der Arm abgenommen worden und darauf habe er sich in einer Nacht, da sich der Verband gelöst, verblutet. Der Gegner aber sei nach dieser Katastrophe niemals wieder ruhig sondern nach wenigen Jahren in der Blüthe seines Alters ein Opfer nagender Gewissensbisse geworden.

Dabei erinnerte sich Leo auch der Lehren der Religion, zu deren Verkündiger er sich bilden wollte, und deren höchstes und heiligstes Gebot aufs gröblichste zu verletzen er so eben im Begriff war. Schon fing er an, über die gethanen Schritte Reue zu empfinden, als der Zorn über die Niederträchtigkeit seines Gegners und der Schmerz über die von ihm erlittene Beleidigung aufs Neue seine Eingeweide zu durchwühlen begann. Der klügelnde Verstand stellte dabei der ernsten Mahnung der Vernunft und des Gewissens allerlei dialektische Ausflüchte und Raisonnemens entgegen. — Ja, so sprach er zu sich selbst,

hastigen Schrittes im Stübchen auf- und abgehend, wenn der Schurke blos Dich beleidigt, blos Deine eigene Ehre angegriffen hätte, dann müßtest Du ihm wohl verzeihen. Er hat aber hohe heilige Ideen angegriffen und mit Füßen getreten. Er wagt es, durch die Schärfe seiner Klinge die ganze Universität tyrannisiren zu wollen. Er ist ein Verbrecher an der akademischen Freiheit. Er ist ein finsterer Vampyr, der darauf ausgehet, denen, welche sich nicht von ihm sclavisch mißhandeln und an Leib und Seele verderben lassen wollen, das Blut auszusaugen. — Ha! und das Gesetz thut keinen Schritt, um solchem Greuel zu wehren! Es legt ganz gemächlich die Hände in den Schooß, wo es gilt, so argem Frevel zu wehren! — Da muß ja wohl der Einzelne hervortreten, um im Kampfe für die gute Sache den Arm zu erheben und selbst das Leben einzusetzen! —

Durch solche und ähnliche Reflexionen wußte Leo bald seinem tobenden Blute gegen die ernste Mahnung der Vernunft, des Gewissens und der Religion Recht zu verschaffen. Bei der leidenschaftlichen Stimmung in welcher er sich befand, bedachte er aber nicht, daß er noch nicht den geringsten Versuch gemacht, des Gesetzes Hülfe für den vorliegenden Fall in Anspruch zu nehmen und sich dadurch der scheinbaren Noth-

wendigkeit eines Kampfes, welcher leicht ein tödtlicher werden konnte, zu entziehen.

Du ſollſt gezüchtigt werden, Du ſataniſcher Vampyr! rief er nach langem Seelenkampfe aus, oder wenigſtens ſoll mein Blut das letzte ſeyn, das Du in teufliſcher Bosheit verſpritzeſt! --

Endlich kam Pfiffrecht mit einigen Freunden. Sie hatten Leos Ausruf vernommen und es wurde ihnen dabei nicht wohl zu Muthe, indem ſie einen ſehr hitzigen Kampf befürchteten, der am Ende auch ihnen ſelbſt als Zeugen gefährlich werden konnte. Indeß wurden ihre Beſorgniſſe einigermaßen wieder durch die ſcheinbare Ruhe und Kaltblütigkeit beſchwichtigt, mit welcher ſich Leo, nachdem er ſich über gewiſſe Förmlichkeiten befragt, von ihnen in ein dichtes Weidengebüſch geleiten ließ, welches unten am Strome hinter der Pappelwand ſich ausbreitete.

Da fand ſich ein verborgener mit Flußſand bedeckter Raum, auf welchem Rauff, geputzt wie zu einem Balle und das Kasparlied aus dem Freiſchütz pfeifend, gemächlich einherſchritt.

Der Herr Fuchs laſſen lange auf ſich warten, ſagte er, als Leo herzu trat, ziemlich laut zu einigen um ihn ſtehenden, ſehr verwildert ausſehenden jungen

Leuten. Aber gebet Acht! wir wollen ihn dafür doppelt zeichnen.

Pfiffrecht schien die Voranstalten zum Duell recht absichtlich so lange als möglich verzögern zu wollen, aber Leo, der seines Gegners höhnische Worte vernommen hatte, trieb ihn mit fürchterlichem Ernste zur Eile.

Man mußte endlich das Signal zum Anfang des Kampfes geben, der mit wüthender Hitze losbrach. Leo war seinem Gegner an Leibesstärke und als fertiger Turner, an allgemeiner Körpergewandtheit dieser aber ihm an eigentlicher Fechterkunst und Erfahrung bei weitem überlegen. Wie ein Ungewitter brach er gegen Rauff los, so hageldicht unregelmäßige Hiebe auf ihn losblitzend, daß kein Lichtstrahl unzerknickt hindurch zu dringen vermochte. Die Secundanten wichen, um nicht selbst verletzt zu werden, erschrocken zurück, aber ehe sie noch ihr „halt!" rufen und den ersten Gang für beendigt erklären konnten, lag der geübte Schläger mit einer stark blutenden, vom Hiebergefäß des Gegners empfangenen Stirnwunde und mit verrenktem Arme halb ohnmächtig am Boden.

Als ihn Leo fallen und aus der klaffenden Wunde das Blut hervorquellen sah, gebehrdete er sich wie ein Wahnsinniger. Er glaubte ihn getödtet zu haben, und

mit krampfhaft zuckender Faust seinen Schläger in den Strom schleudernd, warf er sich heftig schluchzend auf den Niedergestreckten, von welchem ihn seine Freunde und die anwesenden Chirurgen nur mit Gewalt hinwegzureißen vermochten.

Weh mir, ich bin zum Mörder geworden! rief er, die Hände ringend, mit nervenzerreißendem Tone aus.

Halt doch das Maul; mein Herzensjunge, besinne Dich und schreie nicht wie ein Tollhäusler! sagte Pfiffrecht, ihn nun seinerseits derb schüttelnd. Schau Dich doch nur um! Da steht ja Dein Todter wieder auf den Beinen. Du hast ja den verdammten Kerl gar nicht umgebracht, obwohl er's doppelt und dreyfach verdient hätte. Er hat nur eine tüchtige Contusion auf seinen unwürdigen Hirnkasten bekommen und Du hast ihm, Gott weiß es wie, den rechten Arm so arg verrenkt, daß er wohl nicht so leicht wieder damit einen Schläger führen wird. Die Mediziner haben ihn gleich auf frischer That wieder einschnappen lassen — und ich sage Dir, lieber Junge, es ist nicht das geringste Tödliche vorgefallen. Schau Dich doch nur um! Dort geht der Kerl. Er hat den lahmen Arm in die Weste geschoben und das schwarzseidne Tuch, welches ihm die Mediziner um den Kopf gewunden, sitzt ihm gerade so, als habe er

weiter nichts als ganz commune Kopfschmerzen. Die Sache ist mit einer derben Schmarre abgethan und ich bin heilsfroh,. daß die Geschichte nicht schlimmer abgelaufen ist.

Leo kam endlich zur Besinnung und als er seinen Todten wirklich, wiewohl etwas langsam, von einem seiner Begleiter geführt, hinweg gehen sah, fühlte er sich auf einmal wie neugeboren. Gott sei Dank, lieber Fritz, daß ich ihn nicht umgebracht habe! rief er freudig aus, den treuen Pfiffrecht abermals an beiden Schultern fassend, ihn derb schüttelnd und heftig umarmend.

Ei Du verdammter Fuchs, rief dieser, Du hast ganz verruchte Manieren an Dir und drückst einem schier die Seele aus dem Leibe! — Aber horch! Lassen sich da nicht akademische Stimmen vernehmen? Meiner Seele, der Rauff hat eben mit den Pedells ein zärtliches rendez-vous! Quid faciamus nos, daß wir kommen in Abrahams Schoß? — Wenn Du nicht Alles thust, was ich angebe, so kann ich in meinen alten Tagen leicht noch die Ehre haben, mit Dir ein paar Wochen im Karzer zu kneipen.

Mit diesen Worten warf Fritz schleunigst alle verdächtigen Geräthschaften in ein dichtes Dornengebüsch und Leo half ihm und zeigte sich sehr geschäftig. Hierauf begab sich Pfiffrecht, ganz ungebahnte

Wege einschlagend, schleunigst auf die Flucht. Leo that desgleichen.

Nachdem beide etwa fünf Minuten lang mit reißender Schnelligkeit durch dick und dünn fortgestürzt, gelangten sie an einen Bach.

Halt! rief Fritz. Wir müssen uns hier waschen und unsre Toilette in Ordnung bringen. — Schau mich mal an, fuhr er weiter fort, nachdem er ein Weilchen an sich herum gewaschen und gebürstet, und sage mir, ob ich nun ziemlich wieder aussehe, wie's einem sittsamen Jüngling geziemt?

Leo zupfte, rückte und wischte noch ein wenig an ihm herum und sagte: Ja, so mag's passiren.

O Du lederner Gesell, fuhr Fritz weiter fort, konntest Du mir nicht eine Flattrusche an den Kopf werfen und mir sagen, ich sähe recht hübsch, recht liebenswürdig, recht anbeissenswerth aus? Aber Du hast noch nicht für einen Pfennig Politesse im Leibe und ich werde noch Mühe genug mit Dir haben, bis ich Dir feine Lebensart einflöße und allerlei gute Sitten. Ein Glück für Dich, lieber Junge, daß Du in mir einen Freund gefunden, der überflüssig damit versehen ist und Dir einiges davon ablassen kann. — Mein Gott! wie Du das Halstuch trägst! Da kann man sehen, wie schwer wir Menschenkinder auf das Wahre und Gute eingehen. Wir haben ein unschätzba-

res Werk über die Kunst das Halstuch zu binden. Ach! es ist leider zu wenig in's Leben eingedrungen. Das sieht man an Deinem Halse! Und wie Du das Haar so spießbürgerlich trägst. Wenn meine Freundschaft gegen Dich nicht so fest säße: ich glaube, ich könnte sie deshalb aufgeben. — Es ist gar kein wissenschaftlicher Schwung in Deiner leiblichen Erscheinung! Halt still, ich will Dich frisiren.

Während Fritz so plauderte, hatte er mit Anwendung von allerlei Kunstgriffen seinen Freund in der That ganz artig frisirt und zugestutzt.

Sieh, nun hast Du ein ganz geniales Aeußere, und nur der Rock hat noch was philiströses. Das wird sich geben. — Jetzt nimm Dich zusammen.

Mit diesen Worten führte Pfiffrecht seinen Protegé auf allerlei verborgenen und zum Theil auch gefährlichen Wegen — es sagten nämlich Warnungstafeln: hier liegen Fußangeln und Selbstschüsse — in einen ganz artig angelegten englischen Garten, der zu dem sehr besuchten Kaffeehause des in der Studentenwelt rühmlichst bekannten Herrn Borgères gehörte.

Pfiffrecht eilte mit seinem Freunde an mehreren sehr einladenden Lauben rasch vorüber. Endlich fand er eine, in welcher auf dem Gartentischchen zwei leere Tassen nebst Zubehör und zwei geleerte Krüglein standen.

Dieſer Apparat, ſagte Pfiffrecht, paßt vortrefflich für unſere Lage. Wir können, wenn man uns etwa unnöthiger Weiſe heimſuchen ſollte, muthmaßlich recht wohl ſchon ſeit einigen Stunden hier geſeſſen und geſchlampampt haben, und dieſe leeren Indizien da auf dem Tiſche dürften leicht als vollgültige Beweiſe für unſer loyales Betragen an dieſem Nachmittage zu benutzen ſeyn. Setze Dich lieber Junge. Nimm eine legère Stellung an. Laſſe durchaus nichts karzermäßiges aus Dir blicken. Bemühe Dich, ſo recht lämmlich auszuſehen, als könnteſt Du keine Fliege an der Wand betrüben. Lege etwas Schwermuth, milden Ernſt und ſo viel ſentimentale Stimmung in Deine Phyſiognomie, als Menſchen möglich, und wenn Jemand kommen ſollte, ſo laß mich nur reden. — Aber ſtill! Ich höre Schritte. — Mit dieſen Worten zog er ſchnell wie der Blitz ein Buch aus der Taſche, ſchlug es auf und las augenblicklich von der erſten beſten Seite an, ſehr andächtig daraus vor.

Er hatte juſt Werthers Leiden mitgebracht und las mit großer Salbung gerade die Stelle, wo Lotte den Kindern Butterbemmen ſchneidet, als der Prorector Magnificus mit ſeinem holdſeligen Töchterlein vor der Laube erſchien und einen Augenblick verweilend hineinſah.

Pfiffrecht fuhr haſtig von ſeinem Sitze auf, und

gebehrdete sich, als wolle er vor enormer Respectsempfindung aus der Haut fahren.

O lassen Sie sich ja nicht stören, lieber Herr Cousin, sagte höflich grüßend der Prorector magnificus, ein großer stattlicher Mann, der gern sich gelegentlich mit Studirenden unterhalten mochte. Wenn ich nicht irre, so lasen Sie so eben aus Werthers Leiden vor. Ei das ist brav, daß sie das dulce mit dem utile Hand in Hand gehen lassen und bei dem jus die deutschen Klassiker nicht vergessen. Wir Juristen bedürfen vorzugsweise von Zeit zu Zeit solcher Erholung durch die Kunst und höchst ausgezeichnete und berühmte Männer unseres Faches, wie z. B. Streckfuß, Thibaut und Gottfried Weber haben uns gezeigt, wie sich beide, Wissenschaft und Kunst recht wohl und ersprießlich verbinden lassen. Von dem großen Göthe können wir übrigens auch für unsere Wissenschaft manches lernen. Die psychologische Treue und Wahrheit seiner Characterzeichnung bietet dem Kriminalisten reichen Stoff zu wichtigen Betrachtungen und interessanten Untersuchungen dar.

Bitte lieber Papa, fiel ihm hier das Töchterlein in's Wort, bringen Sie den Herrn Cousin nicht auf solche Wege. Er ist schon von Natur nur zu sehr dazu geneigt, die Kunst als einen Commentar zum corpus juris zu betrachten, und ich wette, er liest

nur deshalb den Werther, um hinterher zu unterſuchen, ob dem Manne rechtlicher Weiſe ein ehrlich Begräbniß zukomme oder nicht.

Ich merke wohl, verehrtes Fräulein, entgegnete Pfiffrecht, worauf Sie hinzielen, und bin ſtolz darauf, daß es mir neulich gelungen iſt, Ihren Scharfblick ſo zu täuſchen, daß Sie mich wirklich für das halten, was ich zum Scherz nur ſcheinen wollte; ein eingefleiſchter Pedant.

Julie biß ſich, dem jungen Manne einen zornigen Blick zuwerfend, in die Lippen, und entgegnete dann in einem ſcherzhaft höhniſchen Tone: O ich kenne ſchon Ihre vortreffliche Schauſpielernatur, werthgeſchätzter Herr Couſin unh rathe Ihnen ernſtlich, ja ſo bald als möglich aufs Theater zu gehen. Sie ſcheinen mir fürs Fach der Intrike vollkommen geeignet. Jammer Schade, wenn ſolch ein dramatiſcher Genius hinter Aktenſtößen verkümmern ſollte. — Sagen Sie doch, was ſpielen Sie eben jezt für eine Rolle? —

Julchen, ſagte hierauf der Prorector magnificus, den Faden der Rede ergreifend, der Herr Vetter wird ſich, als guter Juriſt, gewiß gelegentlich an Dir rächen. — Aber laſſen Sie doch ſehen, Lieber, was Sie da für eine Ausgabe vom Werther haben? — Ei das iſt ja die allererſte, die editio princeps,

welche äußerst selten geworden! Sie leihen sie mir wohl gütigst auf einige Tage zur Vergleichung mit den späteren? Es ist höchst interessant, diesen Dichtergeist in seiner Entwickelung — und in den Spuren seines eisernen Fleißes zu verfolgen. Mit bewunderungswürdiger Beharrlichkeit hat er seine Meisterwerke durchgearbeitet und sich seinen Lorbeer wahrlich nicht mit leichter Hand gepflückt.

Pfiffrecht erbot sich sogleich, die seltene Ausgabe Sr. Magnificenz am folgenden Morgen zu Füßen zu legen.

Während man noch darüber hin und her sprach, und jener die ungemein ausgebreitete Belesenheit des Prorector magnificus in sehr lebhaften Ausdrücken bewunderte, hielt es Julie, da und dort ein Blatt abbrechend, für angemessen, einen Blick auf den stummen Leo zu werfen. — Ein interessanter junger Mann, ein schönes Auge, ein geistreiches Gesicht! dachte sie. Allons! sehen wir, ob dahinter auch was steckt? —

Ei, welch schönes Wetter haben wir heute, sagte sie, sich mit einer unbeschreiblichen Grazie und Naivetät an Leo wendend.

Dieser wurde bis über die Ohren roth und es war ihm zu Muthe, als wolle ihm gleich das Herz

zerſpringen. Die Gedanken vergingen ihm und er wußte gar nicht, was er erwiedern ſollte.

Ein engliſches Wetter! entgegnete er endlich mühſam ſtammelnd.

Das ſcheint ein ſonderbares Subject zu ſeyn, dachte Julie. Mußt ihn doch fragen, was er unter einem engliſchen Wetter verſteht? — Gedacht! gethan!

Sie wollen wohl ſagen: ein himmliſches Wetter! fragte ſie abermals, in einem Tone, in welchem leiſer Spott anklang. Meinen Sie nicht auch, daß wir ein himmliſches Wetter haben?

Wie Sie befehlen, theuerſtes Fräulein, erwiederte Leo. Mit ihm eigener, zauberhaft berührender Geiſterſtimme fügte er aber leiſe vor ſich hinflüſternd hinzu: wohl hab' ich meinen Engel und Himmel dabeigeſehen.

Juliens feines Ohr hatte dieſe Worte erlauſcht. Sie machten einen wunderbaren Eindruck auf ihr Herz und ſie fühlte ſich nicht im Stande, dem jungen Manne noch weitere Fragen vorzulegen. —

Plötzlich änderte ſich jetzt die Scene. Ein Pedell kam keuchend herbei, und als er Pfiffrecht erblickte, der gleich anfangs ſich ſo gewendet und gedreht, daß der Prorector magniſicus des Laubenſchattens theilhaftig werden konnte, rief er mit donnernder Stimme: „Im Namen Sr. Magnificenz und eines hohen Senats folgen Sie mir ſogleich ins Karzer!

Wie ein Deus ex machina trat jetzt auf einmal der Prorector magnificus aus der Laube hervor.

Ist er denn verrückt geworden, Greiff? fuhr er den ganz verdutzten Pedell an. Wer hat ihm befohlen, diesen Herrn auf's Karzer zu führen? Was macht er da wieder einmal für dumme Streiche?

Halten Ew. Magnificenz zu Gnaden, erwiederte Greiff sehr alterirt, der Herr hier hat sich so eben mit dem Rauff duellirt.

Was Er da für dummes Zeug faselt, Greiff, entgegnete der Prorector ungewöhnlich hitzig. Ich sehe nun wohl, daß es manchmal in Seinem Kopfe rappelt. Da behauptet er mir in's Angesicht, dieser Herr habe sich so eben duellirt, während ich hier schon seit einer Viertelstunde mit demselben mich unterhalten habe und während hier schon vorher der Werther bis zur Butterbrodsscene gelesen worden. — Sag Er mir kein Wort mehr, Greiff! sonst wird Er auf der Stelle abgesetzt.

Um den Prorector magnificus auf andere Gedanken zu bringen, zog Greiff einige Schreiben hervor.

Pressante Nachrichten, Ew. Magnificenz! Pressante Nachrichten. So eben hat sie etwa vor einer halben Stunde eine expresse Staffette gebracht.

Jener empfing die Briefschaften und trat, als er die Siegel erblickt, sichtlich beunruhigt bei Seite.

Haſtig erbrach er ein Schreiben nach dem anderen und durchlief ſie mit flüchtigem Auge. Sie mochten wohl ſehr wichtigen Inhalts ſeyn, denn mit raſchem Schritte eilte er, nach einem kurzen Gruße, dem Pedell heimlich allerlei Befehle ertheilend, ſogleich hinweg.

Bevor ihm Julchen folgte, verurſachte ſie Pfiffrecht und Leo noch ein tödtliches Erſchrecken.

„Haben Sie doch die Gewogenheit, verehrter Herr Couſin, mir meinen Sonnenſchirm zu verabreichen, der da hinter Ihnen im Geisblattbuſche verſteckt iſt. Ich ſaß hier dieſen Nachmittag mit einigen Fremden, und als ich mich auf einige Minuten entfernt um dieſe zu geleiten und Papa entgegen zu gehen, da waren Sie hier — und ſchon mitten — im Werther drinnen. Ei Sie ſcheinen ein ungemein fertiger Leſer zu ſeyn. Bitte um gütigen Unterricht!

Pardon! flüſterte Pfiffrecht im tragikomiſchen Pathos mit einem Armenſündergeſicht, Pardon! edelmüthigſte und ſcharfſichtigſte der Jungfrauen. Stellen Sie nur dießmal Ihr Licht unter den Scheffel und hindern Sie mich nicht in meinem guten Werke, ſonſt muß der ſündhafte Jüngling hier aufs Karzer und ich am Ende wohl auch.

Leo ſchlug beſchämt die Augen nieder.

Nun ich merke wohl, wie die Sachen ſtehn, flü-

ferte sie mit einer kurzen Verbeugung hinwegeilend. Wenn Sie sich bessern, so soll Ihnen dießmal noch vergeben seyn.

Uff! sagte Pfiffrecht, als sie sich entfernt hatte. Das nenne ich mir einen jocus! Wenn es nun auch Greiff haarscharf zu beweisen vermöchte, daß wir dem Rauff einen Denkzettel verabreicht, es wird ihm dennoch nichts helfen, denn Magnificenz ist stolz und wird sich kein dementi geben. Zudem liegen anderweitige wichtigere Sachen vor, und darüber geräth unsere Geschichte in Vergessenheit. Gieb Acht! Rauff und Consorten werden noch diesen Abend gemaßregelt und am Ende gar auf die Festung gebracht. — Ich hörte die Magnificenz so was von Gensdarmes, Arestanten und dergl. murmeln, und man war sehr alterirt.

Aber beinahe hätte uns die kleine allerliebste Hexe den ganzen Spaß verdorben. Das ist Dir ein Wettermädchen, lieber Junge, geistreich, witzig und gemüthvoll; spricht drei vier Sprachen, singt, malt und spielt wie eine Virtuosin, und regiert dabei seit dem Tode ihrer vortrefflichen Mutter, einer nahen Verwandtin von der meinigen, des Papas Hauswesen meisterlich. Ich sage Dir: wenn ich mich nicht schon anderweit verplempert hätte, so würde ich mein Herz dem allerliebsten Mühmchen schon längst zu Füßen gelegt haben, wie-

wohl es sicherlich schon ein halbes Dutzend artige Freiersleute mit Körblein beehrt.

Leo fühlte bei diesem Lobe der Jungfrau sein Herz in nie empfundenen Regungen erglühen. Zugleich schämte er sich aber seines schüchternen Betragens und seiner einsylbigen Antworten. — Was wird sie von dir denken? fragte er sich im Stillen. Sie hält dich gewiß für einen Einfaltspinsel. O! über mich dummen Kerl, der ich gerade immer da am meisten verblüfft erscheinen muß, wo Alles auf dem Spiele steht.

Die beiden Freunde trennten sich nun, indem Pfiffrecht von Leo aufs herzlichste umarmt und unter Thränen des Dankes für den so treulich geleisteten Beistand berühmt, nach der Stadt zurückkehrte, um wie er sagte, noch ein paar Stunden tüchtig zu „ochsen", Leo aber im Garten zurückblieb.

Fünfte Portion.

Luftschlösser. König Mys von Fidibus.

Von wunderbaren Gefühlen bewegt wandelte Leo noch spät am Abend in den Gängen des romantisch gelegenen Gartens umher. Es kam ihm vor, als sei

ihm mit dem heutigen Tage ein neues, bisher nie geahntes Leben aufgegangen. Julie war die Sonne geworden, um die sich auf einmal alle seine Gedanken drehten. Er glaubte sich zu erinnern, daß sie ihm beim Weggehen einen Augenblick freundlich zugelächelt und baute auf diesen schwachen Grund, in süßen Phantasieen schwelgend, die allerkühnsten Luftschlösser. Hunderte von Plänen entwarf sein aufgeregter Geist: wie er wohl am schnellsten und sichersten sich zu einer ausgezeichneten Stellung im Leben emporarbeiten, zu Würden und Ehrenstellen gelangen, der Liebe jenes bezaubernden Wesens sich würdig machen und die weite Kluft, die ihn, den unbemittelten Jüngling, von der Tochter des geheimen Justizraths von Richter, eines der angesehensten und begütertsten Männer der Stadt zu trennen schien, überspringen könnte. Anfangs wollte er mit aller Kraft sich auf's Studium der Theologie werfen und sich dadurch die Bahn zum Ziele seiner in voller Kraft eines edlen und reichen Herzens erglühten Liebessehnsucht zu brechen suchen. Als er aber die mühsame Lebensbahn der berühmten und ausgezeichneten Männer jenes Faches überblickte und sich entsann, daß bei weitem die meisten von ihnen erst nach vieljährigen Anstrengungen sich zu der glänzenden Höhe ihres Ruhmes emporzukämpfen vermocht hatten, während doch immer gar manche ver-

dienſtvolle unter der Ungunſt des Glückes im Elende ſchmachten mußten, ſo erſchien ihm dieſer Weg theils zu lang theils zu unſicher. Dann kam es ihm in den Sinn, daß er vielleicht als Militär, durch enorme Tapferkeit, am ſchnellſten ſich emporſchwingen könne — aber im Vaterlande herrſchte ja Ruhe und Friede und allen Umſtänden nach für lange Zeit hinaus — und hätte er ſich in ausländiſche Dienſte begeben wollen, ſo mußte er ſcheiden von dem Orte, wo Julie athmete. — So wurde bald der eine bald der andere Plan eben ſo ſchnell ent- als wieder verworfen, bis er endlich auf den Gedanken verfiel: ob er nicht vielleicht dennoch als Künſtler am ſchnellſten und ſicherſten ſein Ziel zu erreichen vermöchte. Zwar hatte Papa Tonleben ihn von Kind auf daran gewöhnt, ſein muſikaliſches Talent eben nicht hoch anzuſchlagen, aber die Gunſt des Barons und der Beifall, den ſeine Improviſationen beim Fuchscommerce gefunden, erſchienen ihm jetzt auf einmal von beſonderem Gewicht. Ha! rief er im freudigen Erſchrecken aus, es könnte doch wohl ſein, daß dein Talent mächtiger wäre als du es ſelbſt meinſt oder auch nur ahneſt! Wie, wenn du dich eifriger auf die Compoſition würfeſt und es einmal gründlich verſuchteſt was du vermagſt? Zwei, drei größere gelungene Arbeiten — und dein Ruhm iſt gegründet! Du wirſt ein großer Kapell-

meister, und man überhäuft dich mit Gold und Ehrenzeichen. — Du kommst dann und legest Alles und dein Herz voll Liebe der Herrlichen zu Füßen — und sie wird dein — ganz dein auf ewig!

Als er trunken vor Hoffnungswonne dieß leise vor sich hinflüsterte, schien auf einmal in den blühenden Büschen rings um ihn her ein wundersames Leben zu erwachen. Es war ihm als winkten die Blumen auf den Beeten, in deren Thautropfen das Mondlicht zitterte und die Rosenzweige mit ihren zarten jungfräulich erblühenden Knospen bedeutungsvoll grüßend ihm zu und als schlüpften durch die Zweige zarte helle Elfengestalten, welche im leisen harmonischen Wohllaut allerlei wundersame Melodieen flüsterten. Im Thau eines Blüthenzweiges sein brennendes Angesicht kühlend, lauschte er mit gespannterem Ohr dem melodischen Säuseln und endlich glaubte er ganz deutlich die Worte zu vernehmen:

Jüngling, flugs zum harmonischen Schrein!
Unser König harret Dein;
Möchte gern erlöset seyn!

Sonderbar! sprach Leo vor sich hin, höchst sonderbar! Was wollen die geheimnißvollen Wesen von mir, daß ich thun soll? Ihr Ruf klingt, wie ein Ruf vom Schicksal. — Was meinen sie damit, wenn sie mich auffordern zum harmonischen Schrein zu

fliegen? — Halt, ich glaub's zu errathen. Sie deuten damit unſtreitig auf meinen köſtlichen Silbermann. War mir's doch gleich beim erſten Griff auf dieſem wunderbar tonreichen Inſtrumente, als müſſe es damit eine ganz eigene Bewandtniß haben. Aber was wollen ſie mit ihrem König, den ich armer Wurm erlöſen ſoll? Na, wenns ohne Gold und Silber geſchehen mag, ſo ſtehe ich mit dem Uebrigen gern zu Dienſten. Am Ende iſt es wohl gar der König Mys von Fidibus, von welchem der Baron ſo ſeltſames Zeug ſchwatzte? —

Mit dieſen Worten begab ſich Leo auf den Heimweg und bemerkte bald, daß er die Willensmeinung der geheimnißvollen Weſen wohl errathen haben möchte, denn immer lebendiger kreiſten ſie durch die Zweige ſchlüpfend und luſtig zirpend und grillend um ihn her.

Als er endlich in ſein Stübchen trat, fiel ihm ſogleich ſein Klavier in die Augen, auf deſſen Decke er unzählige Lichtkörperchen umher tanzen ſah, deren Größe und Geſtalt ſich unaufhörlich in ſeltſamer Weiſe veränderte. — Ein wenig erſchaudernd, denn es brummte eben die Glocke auf dem nahen alten Schloßthurme die Mitternachtsſtunde, trat er näher hinzu und vernahm nun ganz deutlich, wie ein leiſes harmoniſches Säuſeln durch die Saiten ſeines Klaviers auf und niederſchwebte. Ganz entzückt hatte Leo eine

Zeitlang demſelben gelauſcht, als auf einmal aus der runden Schallöffnung des Reſonanzbodens, worin ein zierlich gepreßter, durchbrochener Stern von Papiermaché eingeleimt war, ein ſcharfes Piccolflötenſtimmchen hervordrang, welches ihm mit gebieteriſchem Tone zurief:

„Mach auf, Studioſus, mach auf das Haus!
König Fidibus will heraus!
Reiche Gaben bringt er Dir,
Löſeſt Du den Zauber hier.“

Dabei kam es Leo vor, als höre er etwas von innen heraus an der Bedeckung des Schalllochs ämſig knabbernd herum neſteln.

Ei, dachte er, die Leutchen machen närriſche Verslein. Aber wenn der Herr König auch ſo ein kleiner luſtiger Geſell iſt, wie ſeine muthmaßliche Dienerſchaft, ſo begreife ich gar nicht, was ihn hindert, durch die Oeffnungen da ſich heraus zu begeben? —

Das Knabbern und Neſteln dauerte indeß immer noch fort. Begierig auf den Ausgang dieſes ſeltſamen Abentheuers und zugleich gerührt durch die Stimme, welche jene Worte immer dringender wiederholte, griff er endlich nach ſeinem Federmeſſer und ſchnitt den Stern aus dem Reſonanzboden heraus. Kaum war er damit fertig, als blitzſchnell ein ſchneeweißes Mäuslein hervorſprang und augenblicklich wieder verſchwand. An deſſen Stelle erblickte er nun aber auf

dem Klavier ein zierlich gebautes etwa zwei Zoll hohes Männlein, welches am Kinn ein feines Bärtchen à la Henri IV., um die Schultern ein violettes, nach spaniſchem Geſchmacke geſchnittenes, mit Gold und Edelgeſtein reich verziertes Mäntelchen und um die Stirn, unter welcher ein geiſtreiches Augenpaar hervorblitzte, ein brillantenes Diadem trug, während ſich um den Hals ein goldenes Kettchen mit einigen daran befeſtigten Gegenſtänden ſchlang, welche Leo wegen ihrer winzigen Kleinheit, nicht genau zu erkennen vermochte.

Du ſiehſt in mir lieber Studioſus, ſagte das Herrlein, eine majeſtätiſche Haltung annehmend, den König Mys von Fidibus, den mächtigen Beherrſcher einer der gröſsten Provinzen des unermeſslichen Tonreichs, welchen vor geraumer Zeit der Verfertiger dieſes Klaviers, ein hinterliſtiger Zauberer, in die Räume dieſes Reſonanzbodens gebannt hat. Dir war es vom Schickſale vorbehalten, den Zauber zu löſen, und ich bin Dir dafür Dank ſchuldig, welchen ich Dir auch, falls Du Dich nicht von meiner Couſine, der Königin von Kantu umgarnen läſſeſt, mit angemeſſener Munificenz abſtatten werde.

Drei Dinge kann ich Dir geben: Gold, Orden, Genie.

Wähle! Nur Eins von den dreien wird Dir Glück bringen, dauerndes reiches Glück.

Leo wählte das musikalische Genie.

Du hast weise gewählt mein Sohn und gerade das, was Du eigentlich schon im Keime in Dir trägst und was nur noch, damit Du es nicht, wie es leider schon so viele Sterbliche gethan, mißbrauchest, der weisen Leitung und Anregung bedarf. Daran soll es Dir nicht fehlen. Zunächst will ich Dir einige Instrumente einverleiben, deren unschätzbaren Werth Du bald erkennen wirst. Das Weitere findet sich dann von selbst.

Leo, durch das bisherige Verfahren des kleinen Potentaten in die gespannteste Neugier versetzt, konnte sich nicht enthalten, Se. Majestät über Höchstdesselben Reich und landesherrliche Rechte und Functionen des Näheren zu befragen, worauf ihm mit großer Freundlichkeit und Herablassung folgende Auskunft ertheilt wurde:

Es wird Dir nicht unbekannt seyn, lieber Getreuer, sagte König Mys, daß der oberste Beherrscher der Geisterwelt Euch Menschenkindern ein Scherflein Vernunft, Verstand und Erfindungsgeist zugetheilt hat. So habt Ihr Euch nun allerlei Instrumente erdacht um dadurch Eure sogenannten Töne zu erzeugen — und damit viel Unfug getrieben, wie Ihr es nun einmal nicht anders thun könnt. Es mußte in das thörichte Unwesen wenigstens einige Ordnung kommen und dazu wurden wir Elfenfürsten berufen. Wir haben

nehmlich das, oft sehr mühsame Geschäft, übernommen, die mancherlei musikalischen Instrumente mit den Wesen zu bevölkern, welche Ihr Menschen die Töne nennt und von welchen Ihr, weil Ihr sie mit Euren stumpfen Augen nicht sehen könnt, irriger Weise glaubt, sie seyen weiter nichts, als Schwingungen der Luft, die Euch durch das Anschlagen an das Trommelfell Eures Ohrs wahrnehmbar würden. Diese Töne sind aber in der That nichts anderes, als ätherische Geschöpfe, über welche Ich seit uralten Zeiten das Zepter führe. —

Sobald irgend wo ein musikalisches Instrument fertig geworden, pflege ich, durch mein Ministerium, das Du so eben um mich versammelt siehst, davon benachrichtigt, eine passende Colonie meiner Unterthanen dahin abzusenden. Sie richten sich dann darin so gut wie möglich ein, denn sie sind durchaus nicht so revolutionäre Geschöpfe, wie Ihr Menschen seyd. Vielmehr sind sie stets dazu bereit, sich mit denjenigen von Euch oft so unwürdigen Menschenkindern, welche die Instrumente eben behandeln, in einen gewissen Rapport zu setzen, und ihnen bei der Operation, welche Ihr: „Spielen, Anstreichen, Blasen" oder sonst wie nennet, sehr wesentliche Dienste zu leisten. Sie haben nämlich fortwährend eine große Menge feiner, aus krystallisirten Lufttheilchen geschliffener

Pfeilchen zur Hand, welche sie dabei in die Ohren und resp. Herzen des Spielers und der Zuhörer abschießen und wodurch sie sich beiden Theilen vernehmlich machen.*)

Hieraus wird Dir vielleicht bereits hinlänglich klar geworden seyn, worüber Du Dir gewiß oft schon den Kopf zerbrochen hast; woher es nämlich komme und wie es möglich sey, daß Euch bei Aufführung einer großen Musik von vollbesetztem Orchester die sogenannten Schallstrahlen, welche eben jene Krystallpfeilchen sind, nicht als gräßlicher Wirwarr erscheinen, sondern von Euch, wie sie eben von den einzelnen Instrumenten ausfliegen, deutlich vernommen und klar unterschieden werden können. Meine Artilleristen schießen nämlich überaus sicher und präzis und suchen dabei jede Verwirrung der Geschosse unter einander möglichst zu vermeiden.

Natürlich schicke ich nun immer in die besten Instrumente, z. B. in die alten italienischen Geigen die kräftigsten und ausgesuchtesten Leute von meinen Garden, an welche sich denn freilich mitunter auch einiges schoste Lumpenpack anschließt, welches dann durch sein ungeschicktes Exerciren und in's Blaue Schie-

*) Anmerk. Diese musischen Mittheilungen scheinen durch neuere anatomische Untersuchungen, durch welche wenigstens in den Gehörorganen gewisser Vögel ganze Gruppen mikroscopischer Krystalle nachgewiesen wurden, eine auffallende Bestätigung zu finden.

ſien die Mißtöne hervorbringt, welche Euch zuweilen ſo viel Aergerniß verurſachen.

Uebrigens habe ich mit den Tönen und Miſtönen, welche in menſchlichen Kehlköpfen und Stimmritzen wohnen, nichts zu ſchaffen. Sie ſtehen unter der Aufſicht meiner hohen Couſine, der Königin von Kantu, mit welcher ich, wichtiger Territorialſtreitigkeiten wegen, wahrſcheinlich nächſtens in Krieg gerathen werde. Sie hat ſich nämlich, während ich hier feſtgebannt war, weſentliche Eingriffe in meine Rechte erlaubt, und ſeit ſie neuerdings kurz nach einander in den freilich ſehr ſchätzbaren Kehlköpfen der Damen Catalani, Sonntag, Schröder-Devrient, Schechner ꝛc. ihr Hauptquartier genommen, war gar kein Auskommen mehr mit ihr, und meine Leute haben ihretwegen die gräßlichſte Langeweile ausſtehen müſſen.

Darum iſt es mir nun auch beſonders angenehm, daß Du mich gerade in dieſem kritiſchen Zeitpunkte aus jenen Zauberbanden befreiet haſt, denn nun werde ich nächſtens in höchſt eigener Perſon in's Feld rücken

Dem Studioſus kamen dieſe authentiſchen Eröffnungen Sr. Majeſtät des Königs Mys von Fidibus ſehr unglaublich vor, allein er wurde bald von der Wahrheit derſelben vollkommen überzeugt. König Mys, dem die ungläubige Miene ſeines Befreiers auffallen mochte, zog nämlich auf einmal durch

ein schrillendes Pfeifen sämmtliche Truppen aus dem Klavier des Studiosus heraus, und als dieser, dem es dabei vorkam, als stießen ihm plötzlich eine Menge Luftkörperchen an Stirn und Wangen, hierauf das Instrument auf Befehl Sr. Majestät probirte, vernahm er nichts, als ein elendes Klirren, Gezirp und Geschrill. Nachdem aber Mys durch ein abermaliges Signal sämmtliche Völker wieder in ihre Casernen zurück beordert, kehrte sogleich auch wieder der vorige anmuthige Silberton ins Klavier zurück.

Leo, dessen Glaube an die Macht Sr. Majestät jetzt felsenfest stand, bat den König dringend, doch ja immer ein hinlängliches Corps guter Truppen im Klavier caserniren zu lassen, was ihm denn auch sogleich durch ein gnädiges Kopfnicken bewilligt wurde. Zugleich erklärte aber Mys, daß er nun dem Studiosus, als Zeichen seiner besondern Gunst, einige Reichskleinodien verehren wolle, deren Besitz ihn für immer der lebhaftesten Dienstbeflissenheit aller königlichen Unterthanen sicher stellen und ihm auch sonst noch andere sehr wichtige Vortheile gewähren würde.

Dieses Hörrohr, sagte er, indem er ihm mit einem mächtigen Satze auf die Schultern sprang, welches ich Deinem rechten Ohre einverleibe und diesen Operngucker, welch[illegible] ich in Dein rechtes Auge eindrücke, wird Dich

in Stand ſetzen, allerlei zu vernehmen und zu ſchauen, wodurch Du ſicher Dein Glück machen und ein großer Componiſt und berühmter Kapellmeiſter werden wirſt.

Leo fühlte bei der Operation, welche jetzt König Mys mit ihm vornahm, ein kurzes, etwas ſchmerzhaftes Prickeln in den eben benannten Organen und mußte ein paarmal ſehr ſtark nieſen. Als er nun aber um ſich blickte, ſah er ſein Stübchen von einem wunderbaren Lichtglanze erfüllt, denn es flatterten unzählige, hellleuchtende, winzig kleine Menſchlein um ihn her, und indem ſie bald engere bald weitere Kreiſe um ihn beſchrieben und im rhythmiſchen Auf- und Niederſchweben allerlei Gruppen bildeten, ſchoſſen ſie ihm mit ihren zierlich gearbeiteten Bogen wunderſüße Accorde ins Ohr, welche im bunten Wechſelſpiel harmoniſch in einander ſchmolzen und bei deren Anhören ihm ganz ſelig zu Muthe wurde. Aus den Zweigen und Blättern des Aepfelbaums, welcher vor ſeinen Fenſtern ſtand, unten vom Parke herauf und vom nahen Strohme erſchallten köſtliche Lieder und Chorgeſänge, und als er hinaus ſah, merkte er wohl, daß ſie von den Elfen, Nymphen und Nixenjungfrauen kämen, welche ſich unten im Mondenſcheine, ſingend und ſcherzend mit artigen Gnomen- und Kobold-Jünglingen herumtummelten und einen großen

Gestalten tanzten, während die Büsche, Wiesenblumen und Schilfblätter am Flußufer auf allerlei sonderbaren Instrumenten wunderschön dazu spielten. Es ließ sich eine Musik vernehmen derjenigen ähnlich, die er vor Kurzem auf der Reise am Nixengrunde gehört und bei welcher es ihm so wirr und schwindlich geworden war — nur um vieles sanfter und deutlicher und nicht mit so starker Besetzung der Blasinstrumente.

Dabei glaubte nun auch Leo auf einmal ganz deutlich zu erkennen, wie es der Natur und ihren Felsen, Bergen, Gewässern, Bäumen und Blumen eigentlich zu Muthe sei, und wie man ihre Gefühle gar rührend und schön in Tönen darstellen könne. Es erwachte in ihm die Ueberzeugung, daß er künftig selbst im Stande seyn werde, solche Musik zu schaffen, und er fühlte in sich das Vermögen, auch alles das treu und lebendig in Tönen auszusprechen, was in den geheimnißvollen Tiefen der Menschenbrust lebet und webet.

Darüber wurde er nun ganz außerordentlich froh. Mit mächtigen Kreuz- und Quersprüngen durchmaß er sein Stübchen und haschte nach den Tönen, welche sich ihm bald, ausruhend, auf Brust und Schultern setzten, bald mit erneuter Lebendigkeit um ihn herumflatterten und dabei rief er vor Entzücken und

Begeiſterung ganz außer ſich: O ihr herrlichen kleinen Weſen! wie liebe ich Euch! Bleibet mir immer hold — und wenn ich künftig muſizire, ſo ſchießet nur tapfer darauf los.

Dem König aber, welcher ſich nach der Operation wieder aufs Klavier begeben hatte und dort in ruhiger würdevoller Haltung ſtehen geblieben war, überhäufte er mit den feurigſten Dankesergießungen.

O allervortrefflichſter und großmächtigſter König, redete er ihn an, geruhen Sie doch noch einige Zeit hier zu reſidiren! Ach Sire, Sie würden mich dadurch in die allerdesperateſte Glückſeligkeit verſetzen. Wenn ich doch nur in aller Welt wüßte, womit ich Ihnen aufwarten könnte. Höchſtihrem Dienſte ſoll fortan mein ganzes Leben gewidmet ſeyn!

Während er ſo immer toller herumſprang, immer lauter und heftiger ſprach und ſich in den eminenteſten Exclamationen erſchöpfte, trat plötzlich, zornigen Angeſichts, keifend und ſcheltend die Frau Muhme herein und ſprach:

Rappelts Ihnen denn im Oberſtübchen, Muſje Vetter, daß Sie die ganze Nacht durch ſolch heidniſchen Spektakel machen, wo kein Chriſtenmenſch ſchlafen kann? Ich leide das partutemang nicht länger in meinen Logchiers und Sie bezahlen mir morgen und ziehen aus.

Bst! Bst! werthgeschätzte Frau Muhme, entgegnete der Studiosus. Um Himmels Willen kein Wort weiter! Sehen Sie denn nicht, daß Se. Majestät, der König Mys von Fidibus hier sind, welchen ich aus dem Schalloche herausgelassen und der mich dafür zu einem großen Componisten und Kapellmeister machen wird? Sehen Sie nicht, wie seine Leibgrenadiere um mich herum flattern und mir köstliche Accorde in die Ohren schießen? Hören Sie nicht, wie draußen der Apfelbaum und der ganze Park ein vortreffliches Conzert aufführt?

O Du mein Herr Jemine! entgegnete die Frau Gebhardtin, da hat sich's was zu fidibussen, da hat sich's was zu grenadiren! Sind Sie denn ganz und gar übergeschwippt, daß sie solch verkehrtes Zeug schwatzen als gestudirter Herr? — Ich glaube gar, Sie sehen das kleine zuckerne Davidchen da, das heute unser Gottfriedchen hier oben stehen gelassen hat, für was Rechtes an, und fürchten sich vor dem Bischen Mondenschein, das durch den Apfelbaum hereinschimmert, oder vor den paar Johanniswürmlein, welche zum offenen Fenster hereingeflogen sind. — Und ich will meiner Six keine ehrliche Frau seyn, wenn draußen ein anderer Mensch singt als ein paar lumpige Nachtigallen! Das Zeterzeug läßt einen die

ganze Nacht nicht ſchlafen! — Marſch, gehen Sie zu Bette und ſchlafen Sie aus!

Mit dieſen Worten faßte ſie einen Zweig des Apfelbaums und rief ſchüttelnd: Kuſch, Kuſch! ihr Beſtienvolk, ließ die Rouleaux herunter, ſteckte das zuckerne Davidchen in ihre gewaltige Taſche und ſchob den ganz verdutzten Studioſus in ſeine Kammer.

Sechſte Portion.

Wie ſich ein Ungewitter ſehr ſchnell verzieht, König Mys ſich als Anthropophag verdächtig macht — eine Ballade entworfen wird und offizielle Nachrichten eingehen.

Am folgenden Morgen trug Leo, aus verſchiedenen triftigen Gründen Bedenken, in gewohnter Weiſe mittels ſeines Ziegenhayners nach ſeinem Kaffee zu trommeln und arbeitete lieber ein paar Stunden lang an ſeinem Klavier ſitzend, nüchtern. Da liefen endlich mehrere Billets mit Geldpaketen und Treſorſcheinen ein; eins von Pfiffrecht, welcher meldete, daß geſtern Abend noch ſeine „Gold- und Silberflotte angelangt ſei", wodurch er ſich in den Stand geſetzt ſähe, ſeine Staatsanleihen zu amortiſiren und

allenfalls auch selbst Vorschüsse zu machen; die übrigen von den Commilitonen, mit welchen Leo auf den Fuchscommerce gefahren war und die sich höflichst entschuldigten, daß sie ihm die gemachten Auslagen nicht schon früher zurück erstattet. Ei, dachte Leo, über die eingegangenen Gelder sehr erfreut, die Brüderlein haben gewiß von der gestrigen Affaire Wind bekommen und gefürchtet, daß ich ihnen etwa auch eine kleine Contusion beibringen möchte. Nun, da hätten sie sicher seyn können! — Einmal und nicht wieder! Ich fühle mich von dem Schreck, den ich hatte, als Rauff niedersank, noch heute an allen Gliedern wie gelähmt, obgleich er ein Schurke war — und was wird sie, die Reine, die Wunderholdselige, von mir gedacht haben, als sie mich mit Pfiffrecht auf solchen Kniffen und Schlichen ertappte? Ich wage es kaum, wieder vor den Augen der Herrlichen zu erscheinen.

Leo machte sich darüber noch allerlei trübe Gedanken, welchen er sich endlich dadurch zu entziehen suchte, daß er mit fester zuversichtlicher Hand nach seinem Frühstück trommelte.

Die Frau Muhme brachte es mit einem Gesichte, auf welchem sich ein neues Ungewitter zusammen zu ziehen schien. Als aber Leo auf die eingegangenen Gelder deutend, sagte: hier verehrte Frau

Muhme, habe ich Ihnen meinen Hauspump hingelegt, da klärte ſich der Himmel plötzlich auf.

S' hätte Zeit gehabt, lieber Herr Muſje Vetter, s' hätte noch Zeit damit gehabt! Ich bin eine billige Frau und drücke nicht gern auf die Verwandtſchaftlichkeiten los. — Na nichts für ungut, Herr Vetter. — Tumuliren Sie nur ein andermal nicht gar zu lange! Und wenn Ihnen was an dem marzipanernen Davidchen gelegen iſt, aus welchem Sie vorige Nacht ſo viel Weſens machten, ſo will ich's auch wieder herſtellen. Drunten freſſen es doch nur die Mäuſe. Sie haben ſchon abſcheulich gequikt und an der Taſche herum geſchnuffert.

Leo rieb ſich ein wenig Augen und Stirn und erinnerte ſich dann ſogleich ziemlich deutlich der Begebenheiten der vergangenen Nacht. — Mit Schmerzen entſann er ſich dabei ſeines unwürdigen Betragens gegen ſeinen hohen Gönner und Wohlthäter, welchen er, ohne auch nur das Geringſte für ſeine Vertheidigung zu thun der ſchmählichſten Gefangenſchaft preisgegeben hatte.

Verzeihen Sie, Sire, ſo redete er ihn nach Entfernung der Frau Muhme, in einem demuthsvollen Tone an, daß ich in arger Beſtürzung über die läſterlichen und hochverrätheriſchen Reden der Frau Gebhardtin Ihre allerhöchſte Perſon nicht muthvoller be-

schützt habe. Ich werde es indeß hinfort nimmer wieder zulassen, daß Sie die Alte in den häßlichen Schnappsack stecke — obwohl ich fast vermuthen möchte, daß Sie, als vorige Nacht solches geschah, Ihr besseres Ich bereits in der liebenswürdigen Gestalt eines weißen Mäuschens in Sicherheit gebracht und solch empörender Mißhandlung entzogen hatten. Allein Dero Gallaperson oder Courmensch, oder wie ich mich sonst ausdrücken soll, scheint von den erlittenen Kränkungen und Drangsalen etwas erschöpft und stark beschädigt. Erlauben Sie daher gnädigst, daß ich Sie wieder in Ihre bisherige Residenz placire, wo Sie sich, mit Hülfe Ihres Leibarztes, hoffentlich bald wieder restauriren.

König Mys schien bei dieser Anrede, bei welcher ihn Leo, um ihn genauer zu besichtigen, in die Hand genommen, ein paarmal gnädiglich zu nicken, wobei er das Haupt, wie ein Drehhals, mit großer Beweglichkeit so völlig um und um kehrte, als hinge es nur durch einen Zwirnsfaden an den Schultern fest, und ließ sich, ohne auch nur ein Wort zu erwiedern, durch die Schallöffnung in den Resonanzboden hinabsenken. Kaum war er aber unten angelangt, als sich in den Saiten ein wunderbar frisches und reges Leben zu regen begann, von welchem sich Leo auf eine ganz eigenthümliche Weise ergriffen und

durchschauert fühlte. — Um zu untersuchen, was wohl in dem Instrumente vorgehen möge, warf er einen forschenden Blick durch die Schallöffnung ins Innere des Resonanzbodens und bemerkte, nicht ohne Befremden, daß König Mys in der Gestalt eines weißen Mäusleins, eben im Begriff war, die entseelten Ueberreste seines Vorleibes zu verspeisen und schon ein gutes Theil von Kopf und Schultern verzehrt habe. — Doch entsann er sich, daß Elfenkönige, Gnomen, Kobolde und andere Wesen dieser Art von jeher allerlei sonderbare Sitten und Gewohnheiten und für die Menschen höchst auffällige Eigenheiten gezeigt und faßte daher den weisen Entschluß, sich über den anthropophagischen Appetit seines hohen Gönners nicht weiter den Kopf zu zerbrechen.

Das wunderbare harmonische Auf- und Niederströhmen, Wogen und Leben im Klavier dauerte indeß fort und erfüllte endlich Leo mit einem unwiderstehlichen Verlangen auf der Stelle etwas recht Vortreffliches zu komponiren. Es fiel ihm ein, daß er sich früher einmal an einer gewissen Ballade versucht, deren Composition ihm aber durchaus nicht habe gelingen wollen. Als er sie jetzt vornahm und aufmerksam durchlas, da wurde auf einmal das ganze romantisch-schaurige Gedicht gleichsam vor seinen Augen lebendig. Es kam ihm vor, als sähe er alle in

demselben auftretenden Personen und Gestalten in voller Scenerie an seinem Auge vorüber schweben und als höre er jene selbst ganz vernehmlich singen, sprechen und musiziren, so daß er weiter nichts zu thun habe, als die empfangenen Eindrücke festzuhalten und was er gehört aufs Papier zu werfen. Blitzschnell strömten ihm die treffendsten Gesangweisen, Figuren und Passagen zu, so daß seine geübte Feder kaum im Stande war, die reichen Tonbilder, welche an seinem geistgen Auge vorüberschwebten und mit dem Texte sich wunderbar verschmolzen, vorläufig in flüchtigen Skizzen aufs Papier zu werfen. Als er nach einigen Stunden mit dem ersten Entwurfe fertig war und ihn noch einmal durchmusterte, bemerkte er mit jenem unaussprechlichen Entzücken des wohlgerathenen Erstlingsschaffens, daß ihm hier in der That eine treffliche, originelle Arbeit mehr als zur Hälfte gelungen sei.

Seine Arbeit, wie sie ihm in den aufgezeichneten Cartons vorlag und ihrer mit keinen besonderen Schwierigkeiten verbundenen weiteren Ausführung nach, deutlich vorschwebte, schien ihm wie aus einem Gusse geformt und bildete, so wie der Text ein durch Versmaß und Sprachfarbe, so ein durch Rhythmus und Tonfarbe in sich abgeschlossenes, sich mit innerer Nothwendigkeit entwickelndes, lebendig fortschreitendes, untrennliches Ganzes, in welchem dessenungeachtet der

Inhalt der einzelnen Verse des Gedichtes mit ausgezeichneter Tiefe und Wahrheit der musikalischen Auffassung behandelt war — ungefähr in der Weise, wie dieß vielleicht der eine oder der andere geneigte Leser an den gelungensten Balladen des genialen Tondichters C. Löwe wahrgenommen und bewundert haben wird.

Leo erkannte es wohl, daß er diesen raschen und glücklichen Wurf auf eine höhere Nummer des künstlerischen Schaffens wenigstens zum Theil der geheimnißvollen Wirksamkeit der vortrefflichen Instrumente zu verdanken habe, welche der gute König Mys seinen vornehmsten Sinneswerkzeugen einverleibt hatte und freuete sich von ganzem Herzen des günstigen Gestirns, das ihm solch einen Gönner zugeführt.

Eben kleidete er sich an, um dem akademischen Gottesdienste beizuwohnen, wohin ihn, neben einem religiösen Gefühle auch vielleicht noch irgend eine weltliche Hoffnung treiben mochte, als Meister Gebhardt zu ihm ins Stübchen trat.

Ei, haben Sie denn schon gehört, Herr Vetter, sagte dieser mit der wichtigen selbstgefälligen Miene eines ächt-spießbürgerlichen Kannegießers, was sich gestern Abend und vergangene Nacht ereignet und zugetragen hat? Nach den Ideen, die ich mir bisher von meinen vielseitigen Erfahrungen successive abstra-

hört habe, so sind wichtige Dinge vorgefallen. Man kann nur noch nicht recht so politischer Weise dahinter kommen und hinter den Vorhang blicken; aber ich versichere Ihnen, daß sich unser Einem bereits Wege zu wichtigen Muthmaßungen successive eröffnen thun. Der Studiosus Rauff, ein Erzschläger und wahrer Mephistopheles, wie der große Faust im Göthe sagt — ich habe seine Schriften wohl gelesen, müssen Sie wissen und darf mir wohl schmeicheln, ein halber Gelehrter zu sein — also: successive nach diesen hat der Studiosus Rauff gestern Abend ein Duell gehabt mit einem Fuchs — nehmen Sie's nicht übel Herr Vetter, daß ich dieses Wort brauche, indem ich Ihnen dadurch nicht im geringsten touchiren will, wie wir Akademiker sagen — und successive nach diesen hat der Fuchs salva venia, wie wir Lateiner sagen — ja der Fuchs hat so successive dem Rauff den Kopf mitten von einander gehauen, ihm einen Arm zerbrochen und ihm beinahe den ganzen Hals ausgerenkt — und sie sagten gestern Abend auf dem Rathskeller, wenn nicht gleich die Mediziner bei der Hand gewesen wären und den Blessirten wieder auf frischer That zusammengeflickt hätten, so wäre er auf dem Platze liegen geblieben, worüber sich aber die ganze Bürgerschaft sehr gefreut haben würde.

Ei, verehrter Herr Vetter, entgegnete Leo: der

Rauff hat ja nur eine tüchtige Contuſion und einen verrenkten Arm davon getragen.

Mit nichten, erwiederte Meiſter Gebhardt, ſich in die Bruſt werfend. Das muß ich beſſer wiſſen. Ich habe ſichere Nachrichten, offizinelle Quellen habe ich. — Aber nun kommt erſt die Hauptſache. — Gleich nach dem Duell hat man den Rauff feſtgenommen, ihn mit drei bis vier anderen Conſorten in einen Wagen gepackt und von Gens'd'armen ſucceſſive fortgetransportirt; bei Nacht und Nebel hat man ihn fortgetransportirt. — Gevatter! ſagte ich gleich zum Viertelsmeiſter geſtern Abend noch, gieb Acht! darhinter thut ſucceſſive was ſtecken. — Nun ſehen Sie, heute Morgen habe ich's gleich erfahren, daß darhinter was ſtecken that. — Der Rauff iſt, wie ich's ſchon lange gemerkt, ein Staatsverräther. — Arſenik haben ſie bei ihm gefunden — einen ganzen halben Scheffel voll. Er hat die ganze Univerſität und Bürgerſchaft und die ganze Armee und Regierung vergiften wollen. Darum haben ſie ihn fortgeſchafft auf die Feſtung — und wenn er nicht exemplariſch beſtraft wird, ſo müßte keine Obrigkeit und kein Recht mehr im Lande ſeyn. Das iſt mein offizineller Bericht. —

Zur großen Verwunderung des Mittheilenden nahm ihn Leo mit einer gewiſſen Gleichgültigkeit ja

sogar mit einem feinen Lächeln auf, ging aber mit der beruhigenden Bitte fort, daß ihn der Herr Vetter doch ja sobald als möglich mit weiteren offiziellen, politischen Mittheilungen erfreuen möchte. —

Siebente Portion.

Fromme Rührungen und Entschlüsse, Handel mit Landesprodukten, und einige Dinge die eigentlich nicht gedruckt werden sollten.

Der akademische Cultus bildete seiner ganzen Einrichtung nach ein so herzerhebendes Ganzes und war vorzüglich auch in seinem musikalischen Theile so erquickend und anregend, daß Leo, schon von Natur für religiöse Eindrücke lebhaft empfänglich und durch das Beispiel seiner Eltern von Kind auf zu ächter Frömmigkeit erweckt, sich auf's tiefste erschüttert und angeregt fühlte. — Er dankte der Vorsehung inbrünstig für seine glückliche Rettung aus einer Gefahr, die er immer deutlicher in ihrer ganzen Größe erkannte. Er gelobte es sich noch einmal auf's feierlichste, sich niemals wieder in einen Zweikampf einzulassen und zürnte im bittersten Reueschmerz über

seine Heftigkeit, die ihn auch früher schon oft zu den allerhitzigsten und übereiltesten Schritten und Handlungen hingerissen hatte.

Die Predigt führte ihn bald auf eine andere Gedankenbahn. Sie handelte, auf einen tief ins Leben greifenden Text gebaut, von der Wahl des Berufs, und sollte auf Leos Streben einen entscheidenden Einfluß gewinnen. Mit tieferem Ernste, als am vergangenen Abend, überdachte er dabei noch einmal den von ihm selbst einzuschlagenden Lebensweg und sich in seiner dunklen Ecke unbelauscht glaubend, flüsterte er leise vor sich hin: Ich will der höchsten und erhabensten unter den Wissenschaften nicht entsagen. Sie bricht die Bahn zu einem wahrhaft göttlichen Beruf. Aber ich will auch das besondere Pfund, das mir gegeben ist, nicht in die Erde graben, sondern der gewaltigsten und gränzenlosesten unter den Künsten auch forthin ein ernstes Streben widmen — und ob ich einst durch's sprachliche Wort oder durch die Macht des Tones, die, wie der Donner des Himmels und das Säuseln der Lüfte, von den Völkern aller Zungen verstanden wird, die Ehre Gottes verkündigen soll, das wird mir der Herr meines Lebens gewiß zur rechten Zeit zeigen. — Ob ich dabei das Erdenglück finde, das ich kaum träumend zu denken vermag? — — Es möchte wohl zu groß für

mich seyn — — ich würde daran sterben. — Julie! — — Stern meines Lebens — ich schaue Dich liebend in endloser Ferne.

Der geisterhaft flüsternde Ton dieser Worte verhallte dennoch nicht unbelauscht. Sie drangen in einen nahen Kirchenstuhl und über ein paar Wangen, welche gestern roth geworden, rannen in dieser feierlichen Stunde heimliche Thränen.

Nach Beendigung des Gottesdienstes, dessen Schluß vom trefflichen Universitäts-Musikdirektor Raue, der den musikalischen Theil dieses musterhaft schönen und erhebenden Cultus zu leiten hatte, noch durch eine erhabene Orgelfuge verherrlicht wurde, ging Leo zu seinem Freunde Pfiffrecht. — Liebster Bruder, sagte er, ihn heftig umarmend, ich hab Dir viel Noth und Unruhe verursacht. Du hast mich treulich gewarnt und wolltest sogar Dein Leben für mich einsetzen. — Ich würde es für Dich auch thun. — Ich vergesse Dir das nie!

Du bist ein närrischer Kauz, erwiederte Fritz, sich mit dem Aermel seines Schlafrocks die Augen austrocknend, mit einem, zwischen Weinen und Lachen ringenden Kindergesicht. Gestern hast Du mir fast die Seele aus dem Leibe herausgestaucht und dann auf den Nauff losgedroschen, wie ein Jupiter fulminans, und heute bist Du wieder weich wie ein

Rührey: Aber Du gefällst mir so, trautes Herz, und ich könnte Dich vor absonderlicher Liebe und Werthschätzung auffessen. —

Doch halt, wir können was besseres thun als uns in unmäßiger Rührung einander die Thränendrüsen anzapfen. — Ich habe heute schon ehrlich gebüffelt und bin mir eine Erholung schuldig – auch rumoren mir die Gelder ganz diabolisch in den Taschen. Quid faciamus nos, Brüderchen? Wollen wir ausfahren oder reiten und ein wenig die großen Herren spielen? Wollen wir eine Wasser- oder Landpartie machen, oder zu Borgères gehen und sehen ob das schöne Mühmchen wieder dort ist? — Ei Du wirst ja auf einmal fuchsfeuerroth! Ich will nicht hoffen, daß Du auf die kleine liebenswürdige Creatur ein Auge geworfen oder gar alle beide?! He, wie stehts Brüderchen? — Hüte Dich, lieber Junggesell, vor der Liebe! Das ist eine vermaledeite Leidenschaft, die ihre Gefahren mit sich bringt! — Nimm Dir ein Beispiel an dem armen Werther, den sie so elendiglich um sein junges Leben gebracht. — Ich warne Dich hiermit väterlich!

Bei den letzten Worten nahm Fritz einen so ernsten Ton und ein so gravitätisches Wesen an, daß Leo in ein lautes Gelächter ausbrach. Er erklärte indeß, daß er sich von den heftigen Eindrücken des

gestrigen Tages und nach einer schlaflos zugebrachten Nacht zu sehr aufgeregt fühle, um nicht seinen Sonntag in stiller Ruhe und Abgeschiedenheit zuzubringen.

Nun so hänge meinetwegen die Ohren, wie eine englische Dogge, erwiederte Fritz, und mache was Du willst. Aber das sage ich Dir, wenn Du mit mir nicht wenigstens eine Flasche Weißbier trinkst, so stürze ich Dir Einen ex abrupto.

Nun wenn das Dich glücklich macht, entgegnete Leo, den Gefallen kann ich Dir schon thun.

Fritz klingelte und ertheilte dem Aufwärter heimliche Befehle. Nach wenigen Minuten erschien ein Frühstück, das allenfalls auch für ein Mittagsessen gelten konnte und dazu kamen zwei Flaschen, welche in absonderlicher Weise, wie gewisse unredliche Leute, Halseisen trugen und an der Stirn gebrandmarkt waren.

Siehst Du Brüderchen, das ist Märzenbier, sagte Fritz. Es hält sich weit besser in den Glasflaschen als in den steinernen Krügen, und wenn's auch ein paar große Silbergroschen mehr kostet als in gewöhnlichen Flaschen, so hat's dafür auch keine Hefen und ist viel reiner und gesünder als das gewöhnliche. Probir einmal ob Dir's schmeckt.

Mit diesen Worten hatte Fritz eine der Flaschen sehr geschickt geöffnet und die Gläser gefüllt.

Leo koſtete und erklärte, daß er in ſeinem Leben nicht ſo vortreffliches Weißbier genoſſen. In Saitenheim werde zwar auch ganz ausgezeichnet gutes gebraut, aber dieſes ſei doch noch viel beſſer.

„Nun ſo laß Dirs ſchmecken, lieber Junge, und iß ein Schnittchen Schinken dazu. Du haſt gewiß noch keinen ſolchen gegeſſen. Er kommt von Meerſchweinchen, die ſich manchmal auch in den Flüſſen aufhalten. Mein Onkel am Rhein hat kürzlich eins geſchoſſen, es räuchern laſſen und mir ein Stück davon mitgeſchickt. Da ſind auch junge Häringe. Du wirſt finden, daß ſie viel beſſer ſchmecken als die großen ausgewachſenen, die wir gewöhnlich bekommen. Aber die geizigen Holländer ſchlachten ſie nicht gern ſo jung, ſondern laſſen ſie lieber größer werden, weil ſie dann mehr in's Gewicht fallen.“

Leo fand Alles, was ihm Fritz vorſetzte, außerordentlich gut, und ſchmauſte mit ihm ganz arglos behaglich.

Pfiffrecht beſtätigte nun, munter fortplaudernd, die authentiſchen Nachrichten des Meiſter Gebhardt im Betreff der nächtlichen Deportation Rauffs und einiger ſeiner Intimen und wurde durch Leos Mittheilung des dießfallſigen Berichts ſeines Herrn Vetters ſehr ergötzt.

Sage mir nur, wie der feine Politikus eigent-

lich heißt. Als ich heute Morgen meinen Burschen schickte, konnte er das Haus des Meesters gar nicht finden und kam mit der Erklärung zurück, daß in der ganzen Stadt kein Mann wohne, der so hieße. Ich mußte ihm dann das Haus haarklein beschreiben — und da hat er es denn endlich gefunden.

Leo klärte den Irrthum auf. Sieh, sagte er, der Gebhardt, so heißt mein verehrter Herr Vetter, ist Obermeister in seiner Innung, und er und die Frau Muhme thun sich was darauf zu Gute. So tituliren sie sich nun einander auf dem Markte und bei allen öffentlichen Gelegenheiten: Obermeester und Obermeestern. — Im Hause aber heißts schlechtweg Meester und Meestern, obwohl Gebhardt, der etwas auf feine und, wie er sagt, wissenschaftliche Aussprache hält, darüber manchmal ärgerlich wird und sagt: es müsse eigentlich Meister heißen.

Das sind prächtige Leute, entgegnete Pfiffrecht. Du wirst sehen, daß ich nächstens mit ihnen einen absonderlichen Spaß habe und beide sehr glücklich mache.

Leo deprezirte und erklärte, daß beide kernbrave und gute Menschen wären, welche man nicht hänseln müsse.

Das will ich auch nicht, entgegnete Fritz, aber ich will dem Meester nächstens die alten Statuten ei-

ner freien Reichsſtadt vorlegen, in welchen von den Rechten, Ehren und Ehrenzeichen, die einem Obermeiſter zuſtehen, ſehr ausführlich die Rede iſt und das wird dem alten Politikus gewiß viel Spaß machen. — Aber Brüderchen wie ſtehts denn eigentlich mit Deinem Finanzweſen? Biſt Du nun in Ordnung? Sonſt kann ich Dir jetzt was vorſchießen.

Leo erwiederte, daß er vom Vaterhauſe her für dieſes Semeſter gar nichts mehr und überhaupt äußerſt wenig für die Zukunft zu erwarten habe, und eben deshalb auch das Anerbieten im Betreff des Vorſchuſſes, nicht annehmen könne, denn er ſehe voraus, daß es ihm unmöglich ſeyn werde, irgend eine geliehene Summe zurückzuerſtatten. Er wolle aber Einiges componiren und hoffe ſich dadurch vieles Geld zu verdienen.

Ei da haſt Du einen vortrefflichen Plan gemacht, entgegnete Fritz. Du kannſt recht wohl ein paar Jahre lang componiren — und die beſten Sachen, aber Du wirſt dafür ſchwerlich auch nur Dein verſchriebenes Papier bezahlt bekommen. Du wirſt froh ſeyn müſſen, wenn ſich nur eine barmherzige Verleger Seele dazu verſteht, Deine Sächelchen gratis drucken zu laſſen — und wenn Du etwa ein paar Jahre lang umſonſt gearbeitet, dann ſpringen für Dich vielleicht endlich auch einige Späne ab.

Aber ich will ja gar keine Sächelchen geben, entgegnete Leo, sich stolz aufrichtend, sondern tüchtige Werke, welche sich jedenfalls Bahn brechen müssen.

Du kennst die Welt nicht, liebes Herz! erwiederte Fritz. Das Bahnbrechen geht nicht so leicht. Betrachte nur das Leben der großen Männer in Wissenschaft und Kunst. Wie haben sie ringen und kämpfen müssen mit Mangel und äußerster Noth, um sich emporzuarbeiten. Es hat mir oft das Herz geblutet, wenn ich las, wie es Schiller und anderen ergangen ist, bevor es ihrem edlen, kräftigen Geiste gelang, sich in neuen herrlichen Schöpfungen geltend zu machen. —

Gesetzt Du giebst auch gleich anfangs etwas Kräftiges, Großes, Ausgezeichnetes. Da kommen die Krähenschwärme der Neider, die Dir gleich die Augen aushacken möchten. Da erhebt sich das Schwert der Kritik, welche von jeher bereit war, allem Neuen, mit Kraft und Genialität hervortretenden den Kopf abzuhauen und die eminenten Geister auf ihr Prokrustesbette zu legen um sie unten und oben zu beschneiden, während man das Gesindel laufen läßt und es wohl oft bis zum Himmel erhebt. — Ich verstehe nicht viel von Eurer Musik, aber ich habe doch oft im Hause des geheimen Justizraths gehört, wie die Kritik mit Mozart, Beethoven und anderen Meistern

umgesprungen ist und wie gerade diejenigen ihrer Werke, welche uns jetzt am besten gefallen, anfangs am strengsten getadelt und verworfen worden sind.

Leo fühlte sich durch diese Bemerkungen seines Freundes, dessen Ueberblick und Erfahrung er anerkennen mußte, sehr herabgestimmt. Fritz, der dieß bemerkte, suchte ihn wieder aufzurichten. Dir kann es, sagte er, bei Deinem großen Talent nicht schwer fallen, Dich durchzuschlagen. Von Deinen Leistungen beim Fuchscommerce ist viel gesprochen worden. Du brauchst nur im Wochenblatte bekannt zu machen, daß Du Musikunterricht ertheilen wollest — und Du wirst sehen — Alles strömt Dir zu, und Du hast binnen acht Tagen so viel Unterrichts-Kundschaft, daß Dir braun und blau vor den Augen wird. — Die närrischen Leute glauben nämlich, je größer der Künstler, desto besser der Unterricht. — Mein Papa selig dachte auch so und ließ mir, für schweres Geld, bei einem berühmten Musiker Unterricht geben — und da habe ich gerade gar nichts gelernt. — Ich glaube, daß der Unterricht in der Musik, von großen Meistern ertheilt, eher schädlich als nützlich ist, zumal für Kinder. Die weichen Seelen werden da von Haus aus in fertige Formen gezwängt, die sie nur bei ganz absonderlicher Kraft späterhin zu durch-

brechen vermögen. Die unkräftigeren aber werden dabei zu einem bloßen Echo.

Du haſt da vollkommen Recht, lieber Fritz, erwiederte Leo. Mein Vater ſagte immer, daß man ſich in der Muſik — und das mag wohl auch bei den andern Künſten ſo ſeyn — wenn man das ABC gelernt, ſo wenig als möglich unterrichten laſſen müſſe. Denn ſonſt werde man leicht verdreht und verdrechſelt. Das Handwerksmäßige könne man recht wohl von geſchickten Leuten untergeordneten Ranges lernen, das Uebrige müſſe man ſich aber mehr durchſelbſtthätige und ſelbſtſtändige Abſtraction von Meiſterwerken und durch das Anhören ihrer Vortragsweiſe durch ihre Schöpfer, als durch den gefliſſentlichen Unterricht der Meiſter ſelbſt zu gewinnen ſuchen. Große Meiſter! — gefährliche Lehrer!

Mein Papa, gewiß ein tüchtiger Muſikus, hat mir die Muſik, bei wenig Worten und Lehren, mehr praktiſch beigebracht und durch Beiſpiele. Junge, ſagte er, wenn Du Genie haſt, ſo wirds ſchon durchbrechen. Du biſt ein Bäumchen, das ich gar wohl dreſſiren, zuſtutzen und an mir zurecht binden möchte, wie an einem fix und fertig gemachten Spalier oder alten Zaunpfahl. Aber Gott bewahre mich! Du ſollſt aufwachſen, wie Dich der Herr erſchaffen hat. Es ſoll mir nicht einfallen Dich zu beſchneiden nach meinem Guſto wie eine holländiſche Linde. —

Sey dem aber wie ihm wolle, ich habe ſchon Muſikunterricht gegeben vnd will verſuchen, mir dadurch hier meine Exiſtenz zu ſichern, wiewohl ich da in einen ſauern Apfel beißen muß. Glaube mir, Fritz, nichts iſt ſaurer als Muſikunterricht! Er iſt eine horrende Ohren- und Seelenfolter, und wirklich ſo lange mit phyſiſchen und pſychiſchen Schmerzen verbunden — bis die Scholaren ſo weit ſind, daß ſie keinen Lehrer mehr bedürfen.

Nun gut, ſagte Pfiffrecht, ich will Dich im Wochenblatte als Lehrer für die reifere Klavier- und Singjugend ankündigen und gewiß mit den allerfeinſten und zierlichſten Redensarten.

Aber was wir da für Zeug zuſammenſchwatzen. Wenn ſo was gedruckt würde! Ich glaube, wir bekämen da einen ſchweren Stand! Wie Du mich ernſt gemacht haſt! Ei wir haben bei unſerm Geſpräch Eſſen und Trinken vergeſſen und unſer Weißbier dazu.

Es iſt köſtlich, erwiederte Leo, und ich fühle mich durch die paar Gläſer wie neu belebt. Du ſagteſt vorhin, die Flaſche koſte zwei Silbergroſchen mehr als das gewöhnliche. Da haſt Du ein Viergroſchenſtück. Dafür will ich die volle Flaſche da mitnehmen und ſie mit dem Boten meinem Papa ſchicken. Der wird ſich einmal wundern, wenn er ſieht, was

es hier für köstliches Weißbier giebt. Er hat immer behauptet in Saitenheim werde das allerbeste gebraut.

Fritz kratzte sich hinter den Ohren. Donnerwetter, brummte er vor sich hin, was soll ich nun anfangen? Sage ich dem prächtigen Jungen, daß ich mir einen Spaß mit ihm gemacht, so nimmt er's wohl gar krumm und fängt neuen Skandal an. Gebe ich ihm aber die Flasche für das Viergroschenstück, so will er am Ende noch mehr haben und sie nach Saitenheim schicken. —

So müssen wir die Flasche aber ordentlich einpacken, fuhr er nach einiger Ueberlegung weiter fort. Da hab ich ein Cigarrenkistchen. Legen wir das Fräulein hinein und füttern es um den Busen herum mit Papierspähnen aus. Halt! wir können auch etwas von dem Schinken hinzu thun. — So, nun ist's gut! Ich will die ganze Pastete an Deinen Papa besorgen. Schönes Weißbier! Ich glaube nicht, daß wir um diesen Preis wieder welches bekommen werden. Gieb Acht! es schlägt binnen Kurzem ungeheuer auf. —

Ei das ist Schade! sagte Leo. — Komm gegen Abend zu mir, da will ich Dir zeigen, was ich heute Morgen gemacht habe und wir können dann vielleicht doch noch ein Stündchen spazieren gehn.

Leo spielte und sang gegen Abend, als Pfiffrecht

kam, ihm die Ballade vor, und dieser behauptete steif und fest, daß er solche Musik gar nicht für möglich gehalten.

Erst jetzt, sagte er, ist mir dieses Gedicht völlig klar geworden. Du hast mir es durch Leib und Seele gejagt, mir Mark und Bein durchschüttert und bist ein prächtiger Junge.

Es wurde über die Ballade noch hin und her gesprochen und Fritz trennte sich von Leo mit der festen Ueberzeugung, daß in diesem ein musikalischer Genius wohne, dessen Schaffen ein bedeutendes Gewicht erlangen müsse.

Achte Portion.

Pädagogische Leiden. Mystische Bergpredigt. Vornehmer Besuch.

Leo war in den folgenden Tagen sehr beschäftigt. Er präparirte sich gewissenhaft, vor und nach den Collegien, schrieb seine Ballade aufs Reine, hielt ein paar Uebungen mit dem Sängerverein, der dadurch ein ganz neues Leben gewann, und bekam nach

der Anzeige im Wochenblatte, welche Fritz besorgt, so viel Einladungen zum Musikunterricht in vornehmen Häusern, daß er mehrere ablehnen mußte. —

Minder glücklich war er mit seiner Ballade. Er sendete sie an eine berühmte Verlagshandlung, bekam sie aber mit umgehender Post mit der kurzen Bemerkung zurück: „daß man sich mit Werken von Anfängern nicht befassen könne.“ — Ei Du mein Gott, dachte Leo, als er das Schreiben las, was soll ich von den Leuten denken! Sie haben schon so viel schofles Zeug drucken lassen — und nun, da ich ihnen etwas anbiete, was ich mit dem großen König Mys von Fidibus selbst gemacht habe, so weisen sie es zurück! Man muß doch mit dem Op. 1. anfangen, bevor man in die Hunderte gehen kann. Komm Du mein verworfenes Kindlein! ich will Dich noch eine Zeit lang treulich hegen und pflegen und Du sollst mir am Ende doch zu Ehren gelangen. Ich ahne in Dir etwas Tüchtiges und Gelungenes. —

Dießmal hast Du wirklich Recht, mein Lieber, rief ein zartes Stimmchen aus den innersten Gemächern des Resonanzbodens hervor. Auch mir hat das oeuvre gefallen. Aber mache es nur nicht so wie die Andern, welche, wenn sie zwei drei gute Werke geliefert, den Schofel schockweise darauf setzen. Bedenke mein Söhnchen, daß es auch für Euch Componisten

eine Hölle giebt. Man wird euch dort Jahrhunderte lang das schlechte Zeug vorspielen, welches ihr hienieden geschrieben, und eure Seelen werden sich dabei in unaussprechlichem Katzenjammer und unendlicher Langeweile krümmen wie die Würmer. Nimm solches zu Herzen.

Leo fühlte sich durch diese Rede des Königs Mys — denn kein anderer als dieser konnte sie aus dem Resonanzboden heraus gehalten haben — sehr ermuthigt. Er genoß die trostreichen Stellen derselben mit gehöriger Nutzanwendung und beruhigte sich im Betreff des Uebrigen durch den Gedanken: ich will mich wohl hüten! — Da indeß König Mys nicht die geringste Anstalt traf, die Ballade etwa auf Kosten seiner Privatchatulle zum Drucke zu befördern, so blieb sie ganz ruhig auf dem Klavier liegen und Leo wußte durchaus nicht, wie er sie, wenn auch nur gratis, ans Licht bringen sollte.

Ein eben so arger Unstern schien über seinen musikalisch pädagogischen Versuchen zu walten.

Er wurde bald in mehrere vornehme Häuser der Stadt als Musiklehrer berufen, allein der Commerzienrath Pimpelmeyer, mit dessen Tochter, einer vom Papa sehr hoch geschätzten Pianistin, er wöchentlich ein paarmal vierhändig spielen sollte, enthob ihn schon nach den ersten Stunden wieder dieses Geschäfts,

weil Leo ganz offenherzig erklärt hatte, daß die Scholarin weder Applikatur, noch Takt, noch richtiges Gehör habe, weßhalb er freundschaftlich rathen müsse, den Unterricht entweder noch einmal, versuchsweise, ganz von vorne anzufangen, oder ihn lieber, da doch gar zu wenig musikalisches Talent vorhanden sei, ganz aufzugeben.

Pimpelmeyer, ein Mann, der in Erziehungssachen seine Grundsätze hatte und sich darin reicher Erfahrungen bewußt war, erließ hierauf an Leo ein sehr starkes Handschreiben, in welchem folgende Stelle vorkam:

„Das talentvolle Kind hat nun schon in verschiedenen großen Residenzen an die 12 Jahre Unterricht genossen und die allerberühmtesten Meister haben es instruirt und sehr weit gebracht, wie es sich bei einem Dukaten per Stunde leicht denken läßt.“ (Pimpelmeyer fügte aktenmäßige Belege bei, in welchen in der That ungeheure Rechnungen für gelieferten Musikunterricht vorkamen.) „Und nun kommen Sie Achtgroschenmännchen Sie!!! — Ich kann Ihnen nur sagen, daß Mathilde weit über Ihnen hinaus ist! Sie konnten ja keine 12 Takte lang mit dem genialen Kinde fortkommen, das einen ganz romantischen Vortrag hat. Aber von das schei-

nen Sie noch gar keine Ahndung zu haben. So was lernt man nur in groſsen Residenzen" ꝛc.

Auch gut! sagte Leo nach Empfang dieses Pimpelmeyerschen Handschreibens. Laſs Dich rupfen, alter Gimpel, wo Du willst.

Mit der Frau Geheimen Hofräthin von Stopfelinsky, einer sehr feinen Kennerin der schönen Künste, zerfiel Leo ebenfalls schon nach wenigen Wochen, indem er einige sehr geschmackvoll ausgestattete Musikalien, welche sie aus der Residenz mitgebracht, für geschmack- und gehaltloses Zeug erklärte, während dagegen einige bewährte Meisterwerke, welche er in den Musikunterricht einschwärzen wollte, sich ganz und gar nicht des Beifalls der Frau Geheimen Hofräthin zu erfreuen hatte.

Ich werde es nun und nimmermehr zugeben, sagte sie endlich, daſs der feine Geschmack, den ich in meinen Kindern bisher so sorgfältig zu nähren und zu pflegen gesucht, durch solch' ganz gemeine, veraltete Produkte verdorben werde. Sie sollen durchaus nur elegante Musikalien spielen, wie es sich für ihren Stand schickt! — Auch vernahm es die Frau Geh. Hofräthin mit groſsem Unwillen, daſs Leo die, wie sie sagte, auſserordentlich talentvollen Kinder beim Spielen unaufhörlich tadelte. Ey Fräulein, hieſs es da einmal über das andere, Sie haben sich ja eine

ganz falsche Haltung der Hände angewöhnt! — Wie häßlich das aussieht, wenn sie die Handwurzeln so einsinken lassen! — Sie gebehrden sich ja, als wollten Sie sich beim Untersetzen den Arm ausrenken! — Halten Sie sich doch ruhig und lassen Sie doch beim Staccato nicht so den ganzen Körper in die Höhe springen. — Ei da wollen sie schon wieder mit dem Daumen über den Zeigefinger hinweg auf die Obertaste marschiren! Das ist ja eine halsbrechende Applikatur! — Da hängen schon wieder beide Daumen herunter als gehörten sie gar nicht mit auf die Tasten!

Der Frau Geheimen Hofräthin ward dieß endlich zu viel. Sie machen, bemerkte sie ziemlich heftig, das geistreiche Kind ganz irre und tödten den esprit durch die Form. In solchen Kleinigkeiten wird sich meine kluge Adele schon selbst zu helfen wissen, und sich leicht ihre eigene Bahn brechen. Sie bedarf eigentlich nur noch des höhern ästhetischen Unterrichts und einiger Nachhülfe im Fache der Composition. Sie hat schon ganz artige Sachen geschrieben.

Ei lassen Sie doch sehen, Fräulein! sagte Leo ganz erstaunt.

Das Fräulein hielt es aber für angemessen, plötzlich krankhafte Zufälle zu bekommen. Die Mama erklärte dieß für eine Folge gekränkten Ehrgefühls — es gab eine Scene und Leo wurde so ungnädig entlassen,

daß er es nicht für zweckmäßig hielt, den Unterricht weiter fortzuſetzen, um ſo weniger, da er bemerkt zu haben glaubte, daß weder in der Mutter, noch in der Tochter auch nur ein Funken ächt muſikaliſchen Sinnes und Geiſtes vorhanden ſei und beide mit der heiligen Kunſt nichts als ein heuchleriſches Gaukelſpiel trieben.

Am allerſchlimmſten erging es aber unſerm jungen Freunde im Hauſe des Geheimen Commiſſionsrathes von Umbreit. Hier brachte er es gar nicht einmal zu einer vollen Muſikſtunde, denn als ihm die älteſte Tochter deſſelben, welche in der Familie allgemein für eine ſehr perfekte Sängerin galt, zur Probe eine große Roſſiniſche Scene vorgeſungen, die er wegen außerordentlicher Modulationen, welche die Sängerin unaufhörlich in den Paſſagen anbrachte, kaum zu begleiten vermochte, erklärte er zu unglaublicher Indignation der ganz bezauberten Eltern und Tanten, daß das Fräulein überaus falſch intonire, ſich ganz verwerfliche Manieren angewöhnt habe, und ſich den Ton dadurch verdürbe, daß es ihn ſo zu ſagen mit den Zähnen zermalme. Darum wolle er vorſchlagen, die Bravourarien für's Erſte ganz bei Seite zu legen, ein paar Monate lang tüchtig Scala zu ſingen und zu ſolfeggiren und dabei allenfalls ganz einfache Geſangſtücke zu üben.

Der Geheime Commissionsrath wurde bei diesen Bemerkungen des Studiosus vor enormer Alteration leichenblaß, die Frau Geheime Commissionsräthin dagegen roth wie ein gesottener Krebs; die Tanten schienen vor Entsetzen ganz versteinert und machten überaus lange Gesichter. Die Sängerin eilte mit einem Blicke scharf und tödtlich wie ein geschleuderter Dolch und glühend vor Zorn hinweg, — und Leo hielt es für gerathen, sich aus diesem Kreise, der ihm auf einmal vorkam, wie ein im Innern arbeitender Vulkan, schleunigst zu entfernen.

Gott sei Dank! sagte er auf der Straße angelangt, daß ich da mit heiler Haut davon gekommen bin. Die Leute waren ja auf einmal wie von der Tarantel gestochen und es fehlte nicht viel, so hätte man mich beim Schopfe gefaßt und tüchtig zerbläut und zerkratzt. Ich begreife nun wohl, daß ich mit all' dem närrischen Volke schwerlich auskommen werde. Man scheint überall von mir zu verlangen, daß ich nicht sowohl etwas Gründliches lehren als mir Sand in die Augen streuen lassen und närrischen Alten und verdrehten Schülerinnen die handgreiflichsten Lügen an den Kopf werfen soll. — Hol sie der Kuckuk!

Aber um das stolze Jüngferchen ist's doch eigentlich Jammerschade! Wäre gleich von vorn herein

ſolide Schule gemacht worden, ſo hätte aus der metall- und umfangreichen Stimme wohl etwas Tüchtiges werden mögen. Nun iſt ſie aber total verſungen, daß es ſchwer, ja vielleicht unmöglich ſein wird, ſie wieder zurecht zu bringen. — Aber ſo geht es, wenn man glaubt, für den Elementarunterricht ſei der erſte beſte unwiſſende Stümper von Lehrer gut genug! Ich bin überzeugt, daß dieſer verderbliche Wahn ſchon ſo manches ſchöne Talent für immer zu Grunde gerichtet hat. — Solche unwiſſende Lehrer wollen dann gleich oben hinaus und da anfangen, wo man etwa aufhören kann. — Ich ſehe nun wohl, daß Papa recht hatte, wenn er ſeinen Scholaren und deren Eltern, wenn's nicht ſix genug vorwärts zu gehen ſchien, zurief:

„Kinder, ich bitt' Euch um Alles in der Welt! nehmt nur in der Muſik gleich von vorn herein alles recht genau und wollt nicht fliegen bevor Ihr noch kriechen gelernt. Jeder Sprung, den Ihr da macht, wird Euch ſpäterhin in Gefahr bringen, den Hals zu brechen. —

Unter dieſem Selbſtgeſpräche langte Leo ziemlich verſtimmt in ſeiner Wohnung an. — Ich ſehe nun, ſagte er, ſich ſorgenvoll auf's Sopha werfend, kein Mittel mehr, wodurch ich mir hier fort helfen ſoll und es wird wohl am beſten ſeyn, ich kehre je eher je lieber

wieder nach Saitenheim zurück oder laufe in die weite Welt. — Auch dieser Hoffnungsfaden ist mir abgeschnitten. — Ich habe nach bestem Wissen und Gewissen überall den Unterricht begonnen; ich habe offen und aufrichtig meine Meinung über das Fehlende und Nachzuholende geäußert — ich würde aufs redlichste meine Pflichten als Lehrer erfüllt haben — und dennoch — —

Dennoch, flüsterte dicht an seinem Ohr ein leises Stimmchen, dennoch hast Du die Sache ganz verkehrt angefangen!

Halb bestürzt halb zornig fuhr Leo bei diesen Worten vom Sopha auf, mußte aber wohl oder übel es sich gefallen lassen, daß König Mys, in der Gestalt eines weißen Mäuschens auf dem Sophakissen hin und her spatzierend, die angefangene Strafpredigt folgender Gestalt weiter fortsetzte:

„Ich wiederhole es, Du hast die Sache ganz verkehrt angefangen. Wer wird denn gleich so mit der Thür in's Haus fallen. Hast Du denn noch nicht gemerkt, daß Euch Menschenkindern, bei der großen Stumpfheit Eures Auges, nichts schmerzlicher und unerträglicher ist, als wenn man Euch auf einmal aus dunkler Nacht, in welcher Ihr nur gar zu gern herummunkelt, ans helle Licht des Tages führt und daß es Euch weh thut, wenn man Euch den Staar

ſticht oder wenn man Euch einen hohlen Weisheitszahn auszieht? — Du hätteſt die armen verlorenen Seelen, wie Meiſter Gebhardt ſagt, ſo ſucceſſive an's Licht der Erkenntniß führen ſollen, anſtatt ihnen gleich mit der brennenden Fackel in's Angeſicht zu ſchlagen. So würdeſt Du wenigſtens einige von ihnen auf den rechten Weg hingeleitet und ſie für die gute Sache der wahren Kunſt gewonnen haben. — Doch lobe ich Dich ob Deines wiewohl blinden Eifers und bleibe Dir in Gnaden gewogen. — An den nöthigen Summen für Deinen akademiſchen Haushalt ſoll es Dir übrigens nicht fehlen und Du kannſt getroſt bei der Frau Muhme neue Anleihen eröffnen. Zunächſt laſſe mir aber für ſechs Pfennige Schellingſche Zukkerbretzelchen beſorgen und lege mir ſie hier im Reſonanzboden parat. Wenn ich mich Dir nämlich in leiblicher Geſtalt zeige, in welcher allein ich mit Dir converſiren kann, ſo kommen mich auch ſogleich allerlei irdiſche Gelüſte an, und es iſt mir lieb wenn ich dann einige Erfriſchungen finden.“

König Mys ſchien noch weiter ſprechen zu wollen, allein es ließ ſich auf der Treppe ein polterndes Geräuſch vernehmen und blitzſchnell war er verſchwunden, ſo daß ihn Leo vergebens in allen Ecken ſuchte, um ihm ſeinen unterthänigſten Dank für die empfangenen allerhöchſten Naſen und Ausputzer zu beurkunden.

Während er noch suchend umherblickte, brach plötzlich, offenbar sehr alterirt, die Frau Muhme herein und begann, ohne weiteres, mit einer Art von Fanatismus so heftig zu fegen, zu wischen, zu pusten, zu bürsten und zu klopfen, daß er sich ganz bestürzt in das Kämmerchen zurückzog, in der festen Ueberzeugung, daß irgend ein böser Dämon von dem Gehirn der Frau Muhme Besitz genommen haben müsse. Mit Schmerzen bemerkte er durchs Schlüsselloch lugend, wie seine Hefte, Bücher und Musikalien, welche in einer gewissen romantischen Gruppirung umher lagen, von der oberbibliothekarischen Hand der Frau Gebhardtin zusammengerafft und aufgeschichtet wurden und er hätte sich gern dagegen aufgelehnt, wenn ihm nicht bekannt gewesen wäre, daß man sich vor ihr in solchen Momenten holländischer Berufsbegeisterung, welche noch dazu gerade jetzt bis auf's Aeußerste gesteigert zu seyn schien, sehr in Acht nehmen müsse. Mit einer wahren Berserkerwuth arbeitete sie an allem herum, was ihr unter die Hände kam, und gebehrdete sich, als wolle sie die ganze Welt poliren und ausfegen, während sie vor sich hin murmelte:

O du mein Herr Jemine! wenn sich doch nur der Vetter und die anderen Studiosibusse unten die Beine abstruffeln thäten und sähen was es hier oben

für Staub giebt, wenn ſie ſo mir nichts dir nichts herauf kanonirt kommen. Und es wird ihnen doch in den Kollegs ſo oft geſagt! Da fängt ſich immer eins um das andere mit ſi — ſi — ſi an und ich dächte doch ſie könnten ſich dabei an Reinlichkeit gewöhnen. O du mein Herr Jemine! an was ich da Alles denke und habe doch noch nicht einmal eine friſchgeſtärkte Haube aufgeſetzt und eine weiße Schürze um. Wenn mich ſo der vierſpännige Herr Baron überraſchen thäte, ich wäre vor Schrecken des blaſſen Todes! Wenn nun ſo ein vornehmer Herr kommt und ſieht die Bücher und alles ſo herumliegen, was ſoll er da von unſer Eins denken? Und ſagte nicht der Bediente binnen einer halben Stunde werde er da ſeyn? Gott ſteh mir bei! Kommt da nicht was gefahren? Mit dieſen Worten ſtürmte die Frau Muhme, ihren Reinigungsapparat zuſammen raffend, eben ſo eilig wieder hinweg, wie ſie gekommen war, ohne dem Studioſus auch nur mit einem Worte den vornehmen Beſuch anzumelden der ihm in der That bevorſtand.

Neunte Portion.

Politische Umtriebe — Tafelleiden — der Meister in seiner Gloriè — Gefahren der diplomatischen Laufbahn.

Leo war eben noch damit beschäftigt, seine Bücher und Hefte wieder in einige systematische Ordnung zu bringen, als der Baron von Harpfenbrand eintrat, vom Gebhardtschen Ehepaare aufs feierlichste geleitet.

Als er Leo erblickte und ihn schärfer in's Auge gefaßt, schien er auf einmal sehr bewegt. — Welche Aehnlichkeit! murmelte er vor sich hin. Sie fiel mir schon neulich auf und ich fühlte mich in ganz wunderbarer Weise zu dem jungen Manne hingezogen. Gerade von diesem Alter müßte Er seyn, wenn er nicht — — O diese Wunde! — Sie wird niemals vernarben! — Fasse dich alter Graukopf! Es kann ja nicht seyn! —

Mit sichtbarer Anstrengung sich zusammen rassend fuhr er alsdann in seinem gewöhnlichen Tone weiter fort:

Na, Freundchen! wie geht's Ihnen in N? Habe mit Vergnügen vom Grafen Woldemar gehört, wie herrlich sie auf dem Fuchscommerce improvisirt. Der

Graf war von Ihren Leiſtungen ganz entzückt. — Habs gleich gedacht, daß es ſo kommen würde, als ich Sie neulich auf der — ha, ha, ha! Das war eine prächtige Geſchichte! Wenn Sie erlauben, werde ich hier meinen Kaffee nehmen — und Sie thun mir den Gefallen und ſingen und ſpielen mir was Tüchtiges. Unſere charmante Frau Wirthin beſorgt mir ein Kännchen heißen Waſſers und Sie, lieber Meiſter —

Obermeiſter bin ich, wenn Ew. Excellenz zu erlauben geruhen, fiel ihm Meiſter Gebhardt mit komiſchem Pathos ins Wort, Obermeiſter ſeit anno — —

Nun gut, lieber Herr Obermeiſter, fuhr von Harpfenbrand etwas ungeduldig weiter fort, ich werde mich nachher in Ihrer Werkſtätte umſehen und Ihre Muſterkarte in Augenſchein nehmen, um einige Beſtellungen für den Hof bei Ihnen zu machen. Legen Sie mir einſtweilen alles zurecht.

Meiſter Gebhardt ſchien große Luſt zu haben ſich mit dem Herrn Baron noch weiter zu unterhalten und wo möglich mit ihm ein diplomatiſches Geſpräch anzuknüpfen, aber ſeine Ehegenoſſin legte ſich ins Mittel.

Komm Meeſter! ſagte ſie ihn zur Thür hinausſchiebend — haſt Du denn nicht gehört, fuhr ſie draußen in einem heftigeren Tone weiter fort, was

der Herr Baron befohlen hat? Du hast doch nicht für einen Pfennig Kondewitte. Gleich kehre die Stube aus und lege alles zurecht! Du denkst an nichts als an Dein Kauderwälschen, aus welchem sich die gnädige Excellenz was rechts machen wird — und wenn ich nicht hinten und vorne und unten und oben wäre und überall, so könnten wir alle Tage betteln gehen. Meestern, entgegnete der wohlgezogene Eheherr, langsam die Treppe hinabschleichend und unten Posto fassend, der noch ein wenig oben an der Thür verweilenden zu: Folge nur dießmal meinen politischen Erfahrungen und diplomatischen Einsichten. Der Herr Baron geruhen hier bei uns Kaffee trinken zu wollen und haben doch nur ein Kännchen heißen Wasser bestellt! — Das ist einer von den verwickelten Fällen, wo sich die großen Herren ganz geheimnißvoller Ausdrücke bedienen und wo man sich so successive ganz diplomatisch benehmen muß. Es können leicht allerlei Kriege und rebellische Revolutionen entstehen, wenn man dabei nicht mit gehöriger Politik zu Werke geht.

Die Frau Gebhardtin achtete nicht im Geringsten auf die weisen Bedenken ihres Eheherrn, sondern dachte: der vornehme Herr wird gewiß nicht heißes Wasser trinken wollen. Doch ließ sie es stillschweigend geschehen, daß jener einige Töpflein an's Feuer

setzte, worauf er sich mit beruhigtem Herzen in seine Werkstätte verfügte.

Während solches unten geschah, wußte der Baron von Leo so ziemlich alles zu erforschen, was ihm bisher begegnet war — sogar die Duellgeschichte nicht ausgenommen. Bravo! Bravissimo! rief er dabei sich vergnügt die Hände reibend und in eigenthümlicher Weise das Kinn in die Halsbinde einwühlend. Na, mein alter Freund Richter, mit dieser Geschichte will ich Dir gelegentlich, wenn Du mich wieder mit enthusiastischen Tollköpfen bedienst, recht gründlich einheizen! —

Der Pfiffrecht, fuhr er an Leo sich wendend weiter fort, muß ein durchtriebener, kernbraver Gesell seyn. Will mir doch den Namen notiren, vielleicht kann ich irgendwo einmal etwas für ihn thun. Sagen Sie ihm doch, daß er mich in Schönthal besuchen möchte. Es fände sich dort vielleicht für ihn eine Anstellung.

Als hierauf Leo den ungünstigen Verlauf seiner musikalisch-pädagogischen Bestrebungen berichtete, brach der Baron in ein herzliches Gelächter aus.

Hätte es Ihnen im Voraus sagen wollen, Freundchen, bemerkte er, daß es so kommen würde. Sie sind da an die rechten Leute gerathen! Es sind wahre musikalische Satanskinder, die mich durch ihre Kunst-

pfuscherei schon öfter fast bis zur Verzweiflung gebracht. Aber ich habe ihnen dafür voriges Jahr einmal einen Streich gespielt, den sie mir nicht so leicht vergessen werden. Ich muß Ihnen doch die Geschichte erzählen.

Da hatte ich die ganze kurjose Sippschaft, die Sie so sehr in Alteration versetzt, draußen in Schönthal zusammen geladen. Um sie zu unterhalten, trug ich mit meiner kleinen Hauskapelle, mit der ich mich wahrlich nicht gar übel zusammen gespielt — Sie müssen uns bald einmal hören Freundchen! — die allerherrlichsten Quartette vor. Man sperrte dabei die Mäuler angelweit auf und gähnte, daß ich vor Aerger hätte bersten mögen und endlich ist die Stopfelinsky dreist genug mir ins Angesicht zu sagen, daß ihr diese Art von Musik im Vergleich zu der neuesten ungleich belebteren und eleganteren doch ziemlich veraltet, leer und schwerfällig vorkomme. — Na, Freundchen! was sagen Sie dazu? — Ich begreife noch heute nicht was mich davon abgehalten, dem Weibe den Hals umzudrehen. Sie mochte es wohl merken, daß sie mich grimmig, sehr grimmig gemacht und wünschte mich auf meiner Amati allein zu hören. Ich lasse mich erbitten, führe das Volk hinauf in meinen akustischen Salon, placire es auf den Divans umher und ziehe mich in meine verbor-

gene Nische zurück, von welcher aus, wie Sie das selbst empfunden haben, meine Amati einen ganz wundervollen Effect macht; um so mehr, da man im Salon den Spieler nicht bemerkt und deshalb gar nicht begreift wo die Töne herkommen. So fange ich nun an zu phantasiren und wie ich glaube, wirklich recht brav. Ein paar Minuten vernehme ich noch ein leises Gewisper. Es wird stiller und stiller. Ich vermuthe, daß man in Entzücken versunken, andächtigst zuhört und gebe mir Mühe, die Wirkung immer höher zu steigern. Endlich schlagen ganz infame, niederträchtige Töne in mein Ohr. Ich trete hervor und denken Sie sich Freundchen, denken Sie sich mein ingrimmiges Erstaunen — meinen Zorn! Da liegen die Alten auf den Divans umher und schlafen wie die Ratzen, während das junge Volk sich im Parke umhertreibt, und zwar in solcher Entfernung, daß es meine Amati unmöglich noch vernehmen konnte.

Na, sagte ich, mich fortbegebend, Ihr sollt meine Amati zum ersten und letzten Male gehört haben und an den Bratschenbaron zeitlebens gedenken! —

So lasse ich denn, weils just Tafelzeit war, unter einigen Vorsichtsmaßregeln für meine Wenigkeit, sämmtliche Gerichte recht gründlich versalzen und verpfeffern, lasse anstatt des Sebastian, Ludwig und Amadeus sogenannten Dreimänner-Strumpf- und

Schulwein aufsetzen und ihn zum Ueberflusse noch mit etwas Essig vermischen, und befehle durchaus kein anderes Getränk zu serviren, als dieses.

So wird nun zur Tafel getrommelt. Ei da hätten Sie nun sehen sollen, was die Leutchen für erbärmliche Gesichter schnitten!

Auf die versalzene Suppe und die darauf folgenden Häringe mit verpfefferten Bohnen kriegten sie ungeheuern Durst, den sie in dem essigsauern Wein, in welchem ich eine Gesundheit über die andre ausbrachte, nur mit neuer Marter und Qual zu löschen vermochten. Dazu ließ ich die Dorfmusikbande kommen und aus Leibeskräften Rossinische Arrangements aufspielen, worin sich der Clarinettist, mit seinem herzzerschneidenden Instrumente die Singstimme vertretend, ganz unvergleichlich und wahrhaft himmelschreiend ausnahm. — Das gab denn ein höchst genußreiches Diner und meine Leutchen wurden dabei sichtlich mürbe gemacht. Vergeblich bemühte ich mich, die Freuden dieser infernalischen Tafel möglichst auszudehnen. Man brach trotz aller Bitten und Vorstellungen sehr frühzeitig auf und als ich späterhin wieder zu einem Quartett-Diner einlud, bekam ich nichts als Entschuldigungen.

Sie sehen, Freundchen, das sind unverbesserliche

Creaturen — und es iſt ganz unglaublich, was man als Künſtler von ſolchen Leuten auszuſtehen hat!

Es iſt empörend! entgegnete Leo, und ich wollte nur, Ew. Excellenz könnten einmal das ganze kunſtheuchleriſche Geſindel in der ganzen Welt alſo tractiren! Da gebehrden ſich die Leutchen, als wären ſie auf die Muſik ganz und gar erpicht. In Geſellſchaften — ich habe das bei Landraths und Amtmanns und Forſtmeiſters in Saitenheim oft erlebt — da plagen ſie Einen bis aufs Blut, etwas von dem göttlichen Dem und Jenem vorzutragen, und wenn man's endlich thut, ſo ziehen ſie ſogleich alle Zungenregiſter an und laſſen, wie Papa zu ſagen pflegt, das ganze volle Schnatterwerk los mit ſämmtlichen Mixturen. Aber Papa meinte auch immer, daß das gar kein Wunder ſei. Denn weil jetzt alle Welt klimpere und krähe und die Muſik eine Kinderkunſt geworden, ſo verliere man mehr und mehr den rechten muſikaliſchen Sinn und Verſtand, und verſtehe weder die Muſik gebührend zu achten, noch das Gute von dem Schlechten — die wahre Kunſt von dem Handwerke gehörig zu unterſcheiden.

Braver Papa! ſagte der Baron, — Sie gefallen mir immer beſſer, junger Mann! Gute Grundſätze! Sie haben Recht. Vor lauter Muſik wird man jetzt eigentlich ganz unmuſikaliſch. Da muß al-

...les klimpern und quäken, was zehn gesunde Finger an den Händen und anderthalb Töne in der Kehle hat. Und wenn's nur noch was Gutes wäre! Aber was für Zeug! Jammerschade um die schöne Zeit, welche die armen Jungens und Mädels so verquakeln müssen. Ich weiß es wohl; man gedenkt dadurch das Gefühl zu bilden und zu veredeln und faselt darüber ein Langes und Breites hin und her; aber für den Höllenbrand stutzt man's zu durch solche Kunstquacksalberei, wie sie neuerdings mehr und mehr Mode geworden. Die Musik, wenn sie nicht mit Einsicht, Klarheit, Ernst und Würde, sondern in jetzt beliebiger Weise als Spielerei betrieben wird, kann nur verderblich wirken. Sie wirket als ein Gift, das um so gefährlicher ist, je unschuldiger es zu sein scheint und je süßer es schmeckt. Sie lockt die Jugend in ein unklares Traumleben und reißt sie in einen Sinnentaumel, von dessen Rausche sie dann nichts wieder zu erwecken vermag. Kurz ich stimme mit dem, was Nicolai in seinem von so vielen Seiten her angefochtenen Buche gegen die Musikwuth unserer Zeit bemerkt hat, in mancher Hinsicht völlig überein, und er scheint mir nur darin zu irren, daß er die verderblichen Wirkungen, welche nur einer schlechten und entarteten Musik und verkehrten Musikpfuscherei zur Last gelegt werden können, der Musik überhaupt auf-

bürdet. Die wahre Muſik wird immer eins der treff-lichſten und wirkſamſten Hülfsmittel zu höherer Men-ſchenveredlung ſein und bleiben. Die unächte und mit Unrecht mit dem edlen Namen der Tonkunſt ge-ehrte iſt aber eine Peſt, welche die Völker ſchnurſtracks der Verweichlichung, der Sinnlichkeit, der Unſittlich-keit und der Verwilderung in die Arme führt, und es iſt nur zu verwundern, daß die Herren Pädago-gen ſolches bisher ſo wenig erkannt haben.

Bei dieſer mit ſteigendem Affecte geſprochenen Rede des Barons hatte ſich aus den Räumen des Reſonanzbodens des Klaviers her zu wiederholten Ma-len ein ziemlich lautes Trommeln und Pfeifen ver-nehmen laſſen, welches zuletzt ſo heftig und anhaltend wurde, daß der Baron ſeine Philippica ſchneller been-digen mußte, als er es ſonſt wohl gethan haben möchte.

Aha! ſagte er, als es endlich verſtummt war, Se. Majeſtät der König Mys laſſen uns aus-trommeln und pfeifen, weil Höchſt Sie wahrſcheinlich uns beide für revolutionaire Köpfe halten, welche die Welt der Kunſt abtrünnig machen wollen. Aber ge-ruhen doch Ew. Majeſtät ſich gnädigſt zu erinnern, wie eifrig ich mich von jeher bemüht, Höchſt Ihnen ächte Freunde und Verehrer zu gewinnen.

Ja, das haſt Du gethan, lieber Getreuer, ſprach

eine flüsternde Stimme, und das Trommeln und Pfeifen geschah auch nicht auf Unsere eigenen ordres, sondern auf die Unseres Husaren-Chefs Klimperinsky, welcher, während wir geruhten, Unsere Mittagsruhe zu halten, den Dienst bei Uns hatte. Er soll für den dummen Streich auf ewige Zeiten in die Festung! —

Die Frau Gebhardtin trat jetzt herein mit einer ungeheuern Kanne — wie sie fest überzeugt war — ganz superben Kaffees und einem tüchtigen Korbe voll Backwerk.

Ei was bringen Sie denn da, charmante Frau Obermeisterin? fragte der Baron ganz erstaunt.

Na! Herr Jemine, ich bringe Ihnen den Kaffee und etwas Biskewitt dazu. Der Meester sagte immer, daß die großen Herren erbärmlich viel essen und trinken könnten, zwanzig bis dreißig Mal mehr, als wir gemeinen Leute, und sie äßen manchmal ein halbes Schock Gerichte, während unser Eins an Einem vollauf satt wird. Ich glaube nun dem Meester, weil er manchmal erschrecklich aufschneidet, immer nur die Hälfte oder den dritten Theil von dem was er sagt, und darum habe ich auch nur zehn Portionen Kaffee gekocht. Aber wenns nicht genug ist, so sagen es nur gnädige Magnificentissimus und ich will gleich

mehr kochen. Langen Sie nur zu und thun Sie ganz unſchenirt, als wenn Sie zu Hauſe wären.

Der Baron kratzte ſich bei dieſen Worten der Frau Gebhardtin hinter den Ohren und wühlte ſtärker als gewöhnlich mit dem Kinn in der Halsbinde.

Allervortrefflichſte und klügſte Frau Obermeiſterin, ſagte er endlich, mit Mühe einen heftigen Lachkrampf überwältigend und jene in die Backen kneipend. Es thut mir unendlich leid, Ihren höchſt ehrenvollen Vorſtellungen von meinem Appetite ſo wenig entſprechen zu können. Genießen Sie den Kaffeeſegen nebſt Backwerk mit Ihrer Familie im Frieden und bringen Sie mir ſchleunigſt ein Kännchen heißes Waſſer. Verſtehen Sie mich, charmante Frau Obermeiſterin? ein Kännchen reines heißes Waſſer! — Hätte es nicht gedacht ſprach er, während ſie ſehr mißmüthig und niedergeſchlagen fortgieng, daß wir beim Volke in ſo vortrefflichen Renome ſtanden. Da ſehen Sie, Freundchen! was man uns Alles zutraut. Die Geſchichte wäre zum Kranklachen, wenn Sie nicht auch wieder ihre ernſte Seite hätte — wahrlich eine ſehr ernſte! — Denken Sie ſich —

Aber was iſt denn da draußen los? Da giebts Zeter und Mord.

In der That gabs draußen einen heftigen Wortwechſel, aus welchem nur die Worte hervordrangen —

„Du Erzlügenbeutel, Du Erzaufschneider! Gleich gieb das Wasser her! Du sollst es nicht hineintragen!“

„„Nee Meestern, das lasse ich nicht zu und wenn Du mir den Kopf abrisseſt. — (Er hatte dießmal gut reden denn sie hatte alle Hände voll.) Ich will die Ehre haben von meiner Politik. Ich will Sr. Excellenz zeigen, daß wir Akademiker hier uns auch auf Diplomatie verstehen — und er soll mich kennen lernen und mich bei Sereniſſimo empfehlen von meiner glänzenden Seite.

Na, sagte die Thür öffnend der Baron, daß giebt eine prächtige Geschichte, ich muß nur sehen wie ich zu meinem Kännchen Wasser komme, welches der große Diplomatiker gewiß in Bereitschaft hat.

Herein trat Meister Gebhardt, vor sich her einen Tisch tragend, auf welchem eine ganze Menagerie von dampfenden Gefäßen stand. Nachdem er ihn vor den Baron hingestellt, hielt er folgende Rede:

„Es macht mich unendlich glücklich und es ist eine der glücklichſten meiner ideenreichen Bewegungen und diplomatiſchen Combinationen, Ew. Excellenz durch geſchickte Politik mit allerlei Sorten kochenden Waſſers ſucceſſive unterthänigſt aufzuwarten und zu können. Vermuthlich huldigen Dieſelben dem Waſſer-Syſtem, wie wir Akademiker sagen. Da hab' ich die Ehre, mit gehöriger Unterthanentreue Hochdenen-

ſelben zwei Dutzend Kännchen und Töpfchen Waſſer vorzuſtellen, deren Sie ſich allerunterthänigſt bedienen wollen. Hier auf dieſer Seite iſt ganz kochendes. In den übrigen Geſchirren geht es ſo allmählig ſucceſſive einige Karate rinterwärts.

Schon vor Beendigung dieſer Rede hatte der Baron in das heißeſte Geſchirr aus einem Fläſchchen einige dunkle Tropfen gegoſſen, durch welche alsbald im ganzen Zimmer der köſtlichſte Mokkageruch verbreitet wurde.

Jetzt erſt nahm er ſich Zeit, den Obermeiſter in ſeiner ganzen Glorie genauer zu betrachten. Dieſer hatte nämlich Zeit gefunden, ſich auf die glänzendſte Weiſe in Gala zu werfen und ſeinen ziemlich wohl conſervirten Bräutigamsrock anzulegen, über welchen er die aus ſilbernen Platten und Schildern beſtehenden Inſignien ſeines Obermeiſter- und gegenwärtigen Schützenkönigthums trug. Auf der ganzen rechten Seite erſchien er daher vom Knie bis zum Halſe hinauf recht im eigentlichen Sinne des Wortes als plattirt. Zu dieſen Inſignien kamen aber noch die Trophäen vom letzten Kö[illegible]gsſchießen her, beſtehend in einem großen Suppenlöffel, einem Dutzend Eßlöffel und einer Salzmäſte; alles von purem blanken Silber. Dieſe Silberſtücke hatte Meiſter Gebhardt auf der linken Seite ſeines Rockes ſehr ſinnreich anzu-

bringen und auf Pappe festzuheften gewußt. Die Salzmäste bildete nämlich das Centrum eines mächtigen Sternes, von welchem die zwölf Eßlöffel als eben so viele Strahlen ausliefen und der Suppenlöffel hing als mächtige Sternschnuppe darunter.

Als Leo den so ausstaffirten Herrn Vetter erblickte, schlüpfte er, um sich nicht durch respectwidriges Lachen zu versündigen, schleunigst in sein Kämmerchen, um dort seinem gepreßten Herzen Luft zu machen.

Der Baron aber wußte seinem Leibe keinen Rath. Er befand sich ungefähr in der Lage eines Schauspielers, der im Angesicht eines tüchtigen Komikers eine ernste Rolle durchführen soll, ohne sich vom lachenden Publikum aus der Fassung bringen zu lassen. Gern hätte er Meister Gebhardt, um sich nicht über ihn todtzulachen, zur Thür hinausgeworfen, allein es schien ihm, bei seiner großen Gutmüthigkeit, grausam, den Mann auf eine oder die andere Weise im seligen Hochgefühle seiner Größe zu stören und doch wußte er auch nicht, wie er ihn loswerden sollte. Endlich zog er ein großes Schreiben hervor und sagte, das mächtige Siegel dem Obermeister dicht vor die Augen haltend: Sehen Sie hier eine Depesche von höchster Wichtigkeit an Serenissimus.

Sie ist von höchster Wichtigkeit. Ich vertraue

ſie ganz Ihrer erprobten diplomatiſchen Vorſicht. Bringen ſie ſelbige ſogleich insgeheim zur Poſt.

Gebhardt ſchoß wie ein Stoßvogel darauf los und war augenblicklich wie weggeblaſen.

Dachte es wohl, ſprach er, ſich unten ſchleunigſt in Civiltracht werfend, daß man mich noch in die diplomatiſche Carriere ziehen würde. Meine Einſichten und Erfahrungen hätten mich ſchon längſt dazu befähigt — und damit ſtürmte er zum Hauſe hinaus. Beinahe wäre ihm aber ſeine erſte diplomatiſche Sendung ſehr übel bekommen; denn um ſeinen Auftrag recht geheim auszurichten, ſchlich er ſich auf eine Weiſe ins Poſtgebäude, welche ihn in den Verdacht unredlicher Abſichten brachte. Man nahm ihn feſt, und wenn er nicht dem Perſonale des Poſtamts als eine grundehrliche Haut bekannt geweſen wäre, ſo hätte er leicht ſeinen politiſchen Curſus, ſchon in der erſten Blüthenzeit, im Kriminalgefängniß beſchließen mögen. —

Es iſt doch eine ſchlüpfrige Laufbahn, die diplomatiſche, ſagte er, als er der Häſcherrotte glücklich entronnen war und ſein Schreiben, auf welchem man alsbald die Hand des Barons erkannte, dem Oberpoſtdirector — nur dieſem wollte er es nämlich anvertrauen und ſeine dießfallſigen „geheimen" Eröffnungen machen — überreicht hatte; bei meiner

Seele! es ist eine schlüpfrige Carriere und man lernt darin successive gar nicht aus. Hätte ich mich nicht so politisch benommen, so hätte man mich wohl leicht auf die Festung geschickt oder gar successive um den Kopf kürzer gemacht, wie man Beispiele hat.

Mittler Weile hatte sich der Baron von einem unermeßlichen Lachschauer erholt und ersuchte nun Leo ihm einiges zu spielen. Aber sorgen Sie Lieber, fügte er hinzu, daß man uns nicht weiter störe.

Aus den zur Auswahl vorgelegten Musikalien wählte er zunächst eine Fuge von Sebastian Bach, welche Leo in mäßigem Tempo rund, reinlich und ausdrucksvoll und mit so geschickter Bindung und klarer Nüancirung der Stimmen vortrug, daß der Baron des Lobes kein Ende wußte!

Ja! so lasse ich mir das Stück gefallen, bemerkte er. Da sieht man doch, daß Sinn und Verstand und Sang und Klang darinnen ist und der Hauptgedanke tritt in voller Klarheit mit schlagender Kraft dem Hörer in's Gemüth hinein. Ich habe diese Fuge schon oft gehört und von geübten Meisterhänden, aber so klar ist sie mir noch nie geworden wie heute. Dank Ihnen, Freundchen für den köstlichen Ohrenschmaus.

Mit eben so großem Beifalle gab Leo nun auch mehrere Sonaten von Dussek und Beethoven. Bei

einer der letzten ertheilte ihm der Baron einige Winke, die ihm sehr beachtungswerth erschienen.

Die Compositionen dieses Meisters, sagte er unter anderem, müssen durchaus in dem von ihm bezeichneten Tempo gespielt werden, sonst nehmen sie einen ganz fremdartigen Character an. Den letzten Satz aus der F moll Sonate, welcher allegro ma non troppo gezeichnet ist, nahmen Sie nach meinem Gefühle, schon etwas zu schnell, so daß er ein zu passagenartiges Leben gewann und der Ausdruck wehmuthsvoller Klage, welcher ihm einwohnt, nicht in voller Kraft hervortreten konnte. Nehmen Sie den Satz etwas langsamer, so wird es Ihnen möglich werden, ihn mit tieferer Empfindung vorzutragen und das Ganze wird eine ernstere Gestalt gewinnen. Sie müssen nächstens diese Sonate einmal vom Rathe Fabricius oder vom Referendarius Mark hören, mit welchen Herren ich Sie bekannt machen werde. Beide haben sich seit Jahren vorzugsweise mit dem Studium Beethovenscher Werke beschäftigt und sind tief in den Geist dieses Meisters eingedrungen. Die Mittheilungen derselben werden Sie interessiren.

Excellenz haben Recht, entgegnete Leo. Ich habe überhaupt beim Vortrage Beethovenscher Werke so viel ganz eigenthümliche Schwierigkeiten gefunden, daß ich mir durchaus nicht einbilde sie so wiederzu-

geben, wie sie sich wohl der große Meister selbst gedacht haben mag. Mit Ueberwindung der technischen Schwierigkeiten hat man bei diesen Werken noch sehr wenig gewonnen. Sie erfordern ein geistiges Durchdringen und Ergreifen ihres poetischen Gehaltes, welches nicht immer so leicht ist und bei manchen kaum nach jahrelangem Studium gelingt, wenn nicht ein glücklicher Moment zum richtigen Verständniß führt.

Der Baron erkundigte sich hierauf nach Leos eigenen Compositionen.

Ich habe, bemerkte dieser, schon vielerlei Versuche gemacht, aber nur Weniges wollte vor Papas Augen Gnade finden, und wenn ich's späterhin wieder vornahm, mir selbst recht genügen. So wurde denn ein Stück nach dem anderen den Flammen übergeben. Es hat mit dem Componiren überhaupt eine eigene Bewandtniß. Man glaubt da oft in guter Stunde einen trefflichen Gedanken ergriffen zu haben; man geht mit Lust und Liebe an die Ausführung: allein wenn dann das Ganze fertig ist, so erscheint es bei weitem nicht so gelungen, als man es bei erster Conzeption hätte erwarten mögen. Indeß habe ich mich in diesen Tagen an einer Ballade versucht, welche mir gelungener zu seyn scheint, als Alles, was ich bisher gemacht.

Ei! so lassen Sie doch hören entgegnete der Baron sehr gespannt.

Leo sang und spielte sein Werk mit freudiger Begeisterung und der Baron wurde dabei aufs tiefste ergriffen. Bald schien er ganz in Rührung aufgelöst, bald starrte er mit rollendem Auge vor sich hin und seufzte und stöhnte aus tiefster Brust — und nach Beendigung des Stückes war er anfangs gar keines Wortes mächtig. Endlich schien er wie aus einem lebhaften Traume zu erwachen, legte beide Hände auf Leos Schultern und fragte, ihm starr in's Auge blickend:

Sie haben diese Ballade componirt? Wäre es möglich?

Der erste Entwurf derselben, entgegnete Leo, seinen Adlerblick freudig aushaltend, gelang mir unerklärlich leicht und sicher, binnen wenig Stunden, und in zwei bis drei Tagen wurde ich so nebenbei mit der Ausführung fertig. Ich befand mich dabei freilich im Zustande einer ganz wunderbaren Aufregung, wie ich sie früher in solcher Weise nie gefühlt. König Mys —

Nun so kommen Sie an meine Brust, mein lieber trauter Freund! fiel ihm der Baron, ihn inbrünstig umarmend, in's Wort. Sie haben meine kühnsten Erwartungen himmelweit übertroffen. Sie ha-

ben mich zum glücklichsten unter den Sterblichen gemacht! Schon seit Jahren hat mir solche Musik vorgeschwebt. Meine Seele brannte in heißem Verlangen darnach, ohne daß ich sie zu erringen vermochte. Eine ganze Schaar von jungen Musikern habe ich seit mehr als zwanzig Jahren auf die Weinprrr — wollt ich sagen: ich habe sie durch allerlei Proben und Versuche ausgeforscht, aber nichts als Täuschung, bittere Täuschung gefunden! Nun endlich sehe ich mich am Ziel! Freue dich, alter Junge, fuhr er im höchsten Enthusiasmus, mit großen Schritten auf und abschreitend, weiter fort, freue dich alter Graukopf und jubilire aus Herzensgrunde. Du hast nun ein Genie gefunden, das die Musik, welche dir schon so lange wie ein undeutbarer dunkler Traum auf dem Herzen gelastet, zu lösen und dir ganz aus der Seele heraus zu componiren vermag, und die Welt wird nun nicht länger an deinem Genius zweifeln. Du kannst sie nun mit der Nase auf die Noten drücken und ihr sagen: Das hat mein Leo gemacht, ganz aus meiner Seele heraus hat er's geschrieben, so gut als ob ich's selbst gethan. Nun kannst du dich getrost zur Ruhe legen, dein alter ego ist gefunden, in welchem du fortleben wirst. —

Ach geruhen doch Ew. Excellenz in Gnaden, sagte der Obermeister, welcher an der Thür gelauscht,

rasch hereintretend, wenn Sie sich in den Ruhestand versetzen lassen, mich in Dero Stellung so von unten auf ein wenig substitutenmäßig zu subvomiren. Ich habe schon längst so einige ministerielle Anlagen in mir verspürt und glauben Sie mir, wenn ich nach diesen in den Staatsdienst komme, so werde ich mich successive entwickeln.

Der Baron wurde durch diese Störung in den äußersten Zorn versetzt. Er packte den Obermeister, schüttelte ihn gewaltig durch, wobei derselbe — er hatte nämlich wieder sein Staatskostüm angelegt — einen silbernen Wohllaut, wie von einem Schellengeläute ausströmte und drohte, ihn, wenn er sich nicht den Augenblick fortpacke und wenn er sich noch einmal ungerufen sehen lasse, ohne weiteres todt zu schießen.

Das weiß ich nicht, sprach Gebhardt langsam hinabschleichend, wie der Baron gleich Alles erfahren haben muß, daß ich mich habe auf meiner diplomatischen Sendung erwischen und bei einem Haar arretiren lassen? — Er muß sicherlich von der geheimen Polizei sogleich telegraphische Depeschen empfangen haben — und das könnte wohl durch die Thurmfahne da drüben geschehen seyn, welche immer ganz anders steht als die übrigen. Ich habe schon oft meine geheimnißvollen Betrachtungen darüber gehabt. Jetzt steht sie gerade wieder auf mein Haus los und

kum da ich hinsehe, dreht sie sich justement wieder anders. — Man ist doch überall von Neidern und Feinden und geheimen Spionen umringt! Gebhardt nimm dich successive in Acht und sei vorsichtig in deinen diplomatischen Schritten und Aeußerungen!

Während dieses Gebhardtschen Monologs hatte sich der Baron wieder beruhigt. Er ließ sich die Ballade noch einmal vortragen und fand immer größeres Wohlgefallen daran.

Sie muß gestochen werden! sagte er endlich, das Manuscript inbrünstig ans Herz drückend.

Das wäre mir freilich sehr lieb, entgegnete Leo — aber sehen Excellenz den Brief da! —

Ach, das ist auch so ein Seehund! wie Freund Maria zu sagen pflegt, bemerkte der Baron, nachdem er das Schreiben des Musikalienhändlers flüchtig durchlaufen. Ueberlassen Sie nur mir das Manuscript, ich will es schon an den rechten Mann bringen und binnen einem Monate soll es gedruckt seyn. — Leider muß ich mich jetzt von Ihnen trennen, mein lieber, sehr lieber Freund! hoffe Sie aber in den nächsten Tagen noch öfter besuchen zu können. Ich würde Sie bitten zu mir in mein Absteigequartier zu kommen; dort steht aber kein Instrument und ich bin da auch keines Augenblickes Herr. — Aber der Tau-

ſend! Ihre Ballade hat mich ganz mürde gemacht! Ich muß Sie bitten, mich zu Borgères zu begleiten, wo mich mein Wagen abholen wird.

Zehnte Portion.

Leo erregt einiges Intereſſe. Ein getheilter Jüngling. Ein überraſchter Zweizirkel. Deportirte Freier. Leiden am Arm einer Dame.

Als der Baron an Leos Arme in einen zu den Anlagen des Herrn Borgères gehörigen Gartenſalon trat und ihn hier einem ſehr glänzenden Cirkel von Damen und Herren mit den Worten vorſtellte: „Herr Studioſus Tonleben, der mir ſo eben eine der ſchönſten muſikaliſchen Stunden meines Lebens bereitet hat und den ich hiermit dieſem hochanſehnlichen Kreiſe angelegentlichſt empfehle," gerieth ein Theil der Geſellſchaft in große Beſtürzung. Pimpelmeyer nahm aus ſeiner goldenen Tabatiere eine mächtige Priſe um die andere und ſein Töchterlein blickte ihn dabei ſehr ängſtlich an. Die Stopfelinsky wehte mit dem Fächer ſich Kühlung zu und brütete vergebens über einer genialen Antwort, in welcher ſie den empfohlenen Studioſus auf eine feine Weiſe ganz zu umgehen gedachte, und das von

Umbreitsche Familiensystem wechselte die Farben, indem jetzt der geheime Commissionsrath auf einmal sehr roth, das weibliche Personale hingegen sehr blaß wurde. Es entstand ein gewitterschwüles Stillschweigen im Theezirkel und nicht einmal ein Löffelchen regte sich. Darüber wurde von Harpfenbrand, dessen herumirrendes Auge Jemanden in der Gesellschaft vergebens zu suchen schien, sehr ärgerlich, und eben war er im Begriff fortzustürmen, als Julie in den Salon trat.

Ei! ei! Sie unartiges Harpfenbrändchen, sagte sie, wie soll man sie züchtigen? Ist das Recht, einen ganzen gefühlvollen Theezirkel eine Glockenstunde lang in unerfüllter Sehnsucht nach einem so seltenen Gaste brennen zu lassen? Vater verzweifelte endlich an Ihrem Kommen und eilte zurück in die Stadt, um Sie dort aufzusuchen.

Verzeihung, mein holdes Julchen! entgegnete der Baron unter einem feurigen Handkuß. Schelten Sie aber nicht mich sondern meinen lieben Freund, Herrn Tonleben hier aus, der mir durch sein unvergleichliches Talent die Stunden in Augenblicke verwandelt und mich diesen Nachmittag in eine totale chronologische Unordnung gebracht hat.

Nun sehen Sie, bemerkte Julie, sanft erröthend und sich mit einer graziösen Verbeugung an Leo wendend, was Excellenz für ein böser Herr sind! Sie

ſcheinen ihm ſo eben einen großen Kunſtgenuß bereitet zu haben und dafür ſoll ich Sie ausſchelten. Iſt das nicht eine himmelſchreiende Ungerechtigkeit? —

Harpfenbrändchen! Harpfenbrändchen! fuhr ſie, als Leo, um nicht in ſeiner freudigen Beſtürzung eine einfältige Antwort zu geben, lieber gar keine gab, weiter fort, Sie ſind ein arger Sünder. Sehen Sie, Herr Tonleben iſt vor Entſetzen ganz verſteinert.

Hat nichts zu ſagen, mein Goldchen! erwiederte der Baron, wir werden ſchon warm werden und ſchmelzen. Erlauben Sie uns nur an Ihrer Seite Platz zu nehmen.

Es geſchah. Julie reichte Thee und ſuchte dabei mit Leo ein Geſpräch anzuknüpfen, welches aber durchaus nicht recht in den Fluß kommen wollte. Er wagte es kaum, vor ihr die Augen aufzuſchlagen und beantwortete die an ihn gerichteten Fragen in ſo ſimpler Weiſe, daß ſie faſt an ihm zu verzweifeln anfing.

Er konnte doch, dachte ſie, neulich in der Kirche recht flott weg reden, daß dir's ganz warm dabei wurde, und heute thut er, als könne er nicht drei zählen! Am Ende hat er ſich gar ganz ſterblich in dich verliebt und die Liebe macht ihn dumm.

Die Converſation nahm jetzt auf einmal eine andere Richtung.

Die Tochter des geheimen Commissionsrathes Umbreit wurde von mehreren Seiten her stark bestürmt, etwas zur Guitarre zu singen, welche sie selbst zu diesem Behufe hatte herbeischaffen lassen. Dessenungeachtet machte sie jetzt, wie es der geneigte Leser in ähnlichen Fällen wohl öfter erlebt haben wird, tausenderlei Ausflüchte, als: ich bin zu erhitzt und heute gar nicht bei Stimme. Schon seit einigen Tagen war sie bedeckt. Ich habe eben auch nichts ordentlich eingeübt. Und zu dem giebt es hier gestrenge Richter, welchen ich es schwerlich zu Danke machen werde. —

Merken Sie wohl? dasgeht auf uns lieber Freund, flüsterte von Harpfenbrand Leo in's Ohr, und in der That hatte auch dieser einen zweiten tödtlichen Blick auszuhalten.

Endlich aber sang sie doch eine mit vielen Rouladen ausgestattete Cavatine von Rossini. Der Baron schnitt dabei zwar einige Grimmassen und Leos Gesicht nahm eine gewisse säuerliche Färbung an, aber die Sängerin fühlte sich dafür durch den eclatanten Beifall der Uebrigen hinlänglich entschädigt.

Brav gesungen, mein Tinchen! sehr brav und zu allgemeinem Beifall! sagte von Umbreit, der reizenden Jungfrau die Wangen streichelnd und sie mit stolzer Vaterfreude umarmend.

Julie bemerkte recht wohl, daß es auf einmal

in dem Baron ſtark zu wittern anfing. Als er juſt auffahren wollte, um gegen den „allgemeinen Beifall" ſein reichsritterſchaftliches veto abzugeben, zupfte ſie ihn am Ohr und flüſterte ihm zu: Moderation! Trinken Sie ein Glas Zuckerwaſſer, mein goldenes Harpfenbrändchen, ſonſt brennen Sie mir unter den Händen an und es giebt eine Exploſion. Dabei ſah ſie ihn mit einem ſo ängſtlich bittenden Blicke an, daß er verſprach, ſich ruhig zu verhalten, falls „ſein goldenes Julchen" ihm verſpräche, ihm den erlittenen Ohrenſchmerz und die Seelenpein gleich auf der Stelle durch ein hübſches Liedchen zu vertreiben.

Ohne Ziererei nahm ſie hierauf die Guitarre und ſang ein einfaches Lied mit zwar nicht glänzender, aber glockenreiner und überaus anſprechender Stimme und ſo ſeelenvollem Vortrage, daß dem Baron und Leo faſt die Augen übergingen.

O wie himmlich haben Sie geſungen, mein Fräulein, ſagte letzterer, mit dem lebhafteſten Ausdrucke des Entzückens ſich an Julien wendend.

Ein Schelm macht's beſſer als er kann, entgegnete ſie von glühender Röthe übergoſſen. Aber wie ſagen die Herren wenn ſie commerciren? Heißt's nicht: vivat sequens? Ich glaube das will verdolmetſcht ſo viel ſagen als: da haben Sie die Guitarre und geben Sie uns etwas!

Leo griff mit eifriger Haſt darnach, denn es war ihm bei Juliens Geſange das Herz ſo warm geworden, daß es ihm in höchſter Sangesfreudigkeit aufſchlug. — Was ſoll ich Ihnen aber ſingen verehrtes Fräulein? fragte er.

Ein närriſcher Menſch das, dachte Julchen, ich weiß ja gar nicht was er ſingen kann? und zögerte mit der Antwort.

Der Baron ſchlug ſich ins Mittel.

Erlauben Sie gnädige Frau, ſagte er, an die Geheime Hofräthin ſich wendend, was haben Sie da für nette Bücherchen. — Gewiß Gedichtſammlungen?

Errathen, Excellenz! entgegnete jene, und zwar die allerneuſten! Ich habe mir vorhin das Vergnügen gemacht, der Geſellſchaft einiges daraus mitzutheilen.

Ei das iſt prächtig, ſagte Harpfenbrand. Wählen Sie einige aus und wir — das heißt zunächſt mein lieber Freund Tonleben — werden ſie recht gern ſingen.

Ja recht gern will ich's thun gnädige Frau! ſetzte der Genannte hinzu, wenn die Gedichte nur einigermaßen componibel ſind, und Sie mich nicht zu ſtreng beurtheilen wollen.

Mon dieu! entgegnete die Frau Geheime Hofräthin, die Gedichte ſind ja aber noch gar nicht componirt.

Hat nichts zu ſagen! erwiederte von Harpfenbrand mit triumphirender Miene, das Kinn heftiger als ſonſt, wenn er vergnügt war, in die Halsbinde einwühlend. Hat nichts zu ſagen. Wir wiſſen uns ſchon zu helfen!

Hilf Himmel was wird das geben! flüſterte Julchen Erneſtinen zu, welche mitler Weile neben ihr Platz genommen. Der arme Jüngling ſoll improviſiren! Was da der Harpfenbrand wieder einmal für närriſche Einfälle hat!

Der arme Jüngling wurde jetzt aber auf einmal ſehr kühn und ſagte: eben fühle ich mich in günſtiger Stimmung und werde Ihnen gern einige Lieder improviſiren.

Improviſiren? Sagte Pimpelmeyer ganz alterirt. Improviſiren? Schallte es im Umbreitſchen Familienſyſtem wie durch ein ſechsſtimmiges Echo nach.

Sie — Sie — Sie wollen improviſiren? fragte die Geheime Hofräthin ganz beſtürzt.

Ei warum denn nicht? entgegnete Leo naiv. Wenns Ihnen Vergnügen macht, ſo will ichs gewiß recht gern thun. Erlauben Sie mir nur, die ausgewählten Gedichte ein paarmal durchzuleſen und dann wirds ſchon gehen.

Das iſt gewiß wieder ſo ein angelegter Streich von dem Harpfenbrand, dachte die Geheime-Hofräthin.

Die Gedichte sind doch vielleicht schon componirt und er will uns Sand in die Augen streuen. Aber dießmal soll's ihm nicht gelingen.

Hier hab' ich sagte sie, Gedichte, von welchen ich ganz gewiß weiß daß sie noch nicht componirt sind. Wählen Sie sich aus dem Manuscript, das mir in diesen Tagen vorgelegt worden, aus, was Ihnen gefällt.

Da ist ja gleich ein Frühlingslied entgegnete Leo, das Heft durchblätternd. Das wird sich wohl singen lassen. — — Ja es läßt sich singen — und es schweben mir zweierlei Weisen vor, die sich fixiren und gestalten werden, wenn ich das Gedicht ein paarmal lesen höre. Haben Sie die Gewogenheit, gnädige Frau, es nach Ihrer Auffassungsweise zu lesen.

Sehr geschmeichelt durch diese Aufforderung — denn sie las ungemein gern und mitunter auch wirklich recht gut vor — gab sie in einem getragenen, sentimentalen Tone folgendes Gedicht.

Wunsch im Frühlinge.

Möchte wohl ein Vöglein seyn!
Vöglein kann im Lenze draußen
Frei nach Herzens Wunsche hausen —
Alle Fluren sind ja sein!

Möchte wohl ein Vöglein seyn!
Vöglein jauchzt im steten Sange
Und ihm wird wohl nimmer bange
In dem frischen Erdenhain.

Möchte wohl ein Vöglein seyn!
Wenns auf zartem Blüthenreise
Flötet seines Liedes Weise,
Naht ihm Liebchen schmuck und fein.

Möchte wohl ein Vöglein seyn!
Zieht, wenn Lenzes Pracht verglühet
Hin, wo neuer Lenz ihm blühet,
Fern in schönes Land hinein. —

Schön, sagte Leo, als Sie geendigt. Ihre elegisch-weiche sanfte und ausdrucksvolle Stimme, gnädige Frau, hat mir das Gedicht schon völlig in die Musik umgegossen und es hat sich mir nach dieser Richtung hin vollkommen fixirt.

Nun bitte ich Sie, verehrtes Fräulein, mir das Gedicht noch einmal zu lesen.

Ach! Sie wollen mich gewiß beschämen Herr Tonleben, entgegnete Julie, ihn verwunderungsvoll ins Auge fassend, es ist ja schon so vortrefflich gelesen worden!

Aber Alle, zumal die Geheime Hofräthin und von

Harpfenbrand fielen mit stürmischer Bitte ein: O lesen Sie doch, lesen Sie doch!

Nun ist das nicht ein Stürmen und Drängen! rief Julie. So will ichs aber lesen wie mir der Schnabel gewachsen ist.

Sie sehen sagte Leo, als Julie geendigt hatte, daß man dieses einfache Gedicht ganz verschieden auffassen und vortragen kann. Ich will mich bemühen es Ihnen nach dieser zwiefachen Auffassungsweise musikalisch wieder zu geben.

Der Historiker hat, wenn er pragmatisch und genau sein will, in solchen Fällen wie der vorliegende, einen äußerst schwierigen Stand. Wo soll man anfangen und wo aufhören, um es der lesenden Welt klar zu vergegenwärtigen, wie etwa zwanzig bis dreißig vornehme Leute und Kinder ausgesehen, während sich Leo die Guitarre nach seiner Art zurecht stimmte. Man würde indeß als Historiograph, sehr leichtsinnig verfahren, wenn man nicht wenigstens leise Andeutungen gäbe. — Hier sind sie.

Pimpelmeyer und das von Umbreitsche Familiensystem bemühte sich, schon im voraus eine außerordentliche Kälte und Geringschätzung gegen die zu erwartenden Leistungen zu verrathen. Ernestine schien auf ihren Lorbeern auszuruhen und sonnte sich ganz sorglos in den trabantlichen Blicken und Reden von vier

oder fünf jungen Männern, welche Luſt hatten in ihr, wenn auch keine ſehr große Sängerin und prima Donna, doch ein bildhübſches, jugendlich friſches Bräutchen zu erobern und etwa ſo ein fünfzig bis ſechszig Tauſend Thaler dazu. Die Geheime Hofräthin ſchien von ihrer früheren Oppoſition zu einem Neutralitätsſyſtem übergehen zu wollen und ſchwankte noch über das Maß des Intereſſe, welches ſie dem kecken Jünglinge im günſtigen Falle etwa zumeſſen könne. Julie verrieth, oft zu Leo aufblickend, eine theilnehmende Unruhe. Harpfenbrand ſah aus, als wolle er die ganze Welt heraus fordern — Leo aber, deſſen Züge wie von einer inneren Sonne durchglüht immer ſchöner edler und belebter wurden und deſſen Auge immer freudiger und kühner aufblitzte, befand ſich in der glücklichen Lage eines ausgezeichneten, reichbegabten Genius, welcher, während man von ihm wenig oder gar nichts erwartet, ſo eben im Begriff iſt, ſich in ſeiner vollen Kraft zu bewähren.

Er rührte die Saiten und ſang das Lied im zauberhaft ergreifenden Wohllaut ſeiner unvergleichlichen Stimme ſo wonnig ſüß, daß Alle ſich durchſchüttert fühlten wie von Oberons Horn.

Von Vers zu Vers wuchs das Entzücken — ſo daß Pimpelmeyer ſein volles Lippenpaar weit aufthat, als wolle er den Geſang ſich ganz und gar ein-

verleiden und den Sänger dazu. Die Geheime Hofräthin war ganz begeistert. Das Umbreitsche Familiensystem zeigte unendliche Rührung. — Erneſtinen fiel es wie Schuppen von den Augen und sie flüsterte wie von einem plötzlichen Zauber getroffen vor sich hin: Der oder Keiner! — Julie fühlte ein wunderbares Stechen im Herzen. Leos Gesang drang ihr wie ein elektrisches Feuer durch alle Nerven und der Sänger erschien ihr in seiner Begeisterung, welche in flammenden Blitzen aus dem Auge hervorbrach und seine Züge zu geistiger Verklärung belebte, so herrlich und erhaben schön, wie sie noch nie einen Mann gesehen. Sie war nicht im Stande in die stürmischen Lobeserhebungen einzustimmen, welche ihm von Allem zu Theil wurden und es war ihr fast unangenehm, daß Leo das Lied nun noch einmal in anderer Weise singen wollte und sollte. Aber er sang es, nach einem Vorspiele welches von der vorigen in die neue Weise allmälig überleitete und in welchem sich gleichsam ein Sommer in den Frühling hineinzuschmelzen schien, so frühlingsfrisch und mit so reizenden Wendungen in der Melodie des Gesanges und in der Rhythmik der Begleitung, daß bei Allen auch der letzte Schatten von Ungunst verschwand.

Der Baron drückte den Sänger inbrünstig an seine Brust und fragte Julien herbeiziehend:

Na mein kluges Julchen, was ſagen Sie zu unſerer Verſteinerung?

Sie haben mich angeſteckt, entgegnete ſie, ſich mit Mühe zuſammenraffend, jetzt iſt die Verſteinerung auf meiner Seite (aber eine ſehr weiche — fügte ſie flüſternd hinzu.) Jammerſchade daß Papa den neuen Orpheus nicht gehört hat.

Soll uns nächſtens hören, erwiederte von Harpfenbrand. Werden uns in dieſen Tagen vorſtellen und wenn wir gerade aufgelegt ſind, das Improviſiren fortſetzen.

O Sie werden uns, das heißt Papa eine unendliche Freude damit machen, erwiederte Julchen. — (Begreife gar nicht, weshalb Harpfenbrändchen per Wir ſpricht? fügte ſie leiſe hinzu.)

Und Ihnen nicht? fragte Harpfenbrand, ſie ſcharf fixirend. Nun, da werde ich's ſo einzurichten wiſſen, daß Sie uns gar nicht hören.

Bitte, bitte Harpfenbrändchen! das thun Sie ja nicht! Wie ich glaube, ſo werd' ich mich auch wohl ein klein Bischen freuen, wenn ich den trefflichen Sänger wieder höre — und, fügte ſie leiſe hinzu, den bildhübſchen und intereſſanten, wiederſehe.

Alle drängten ſich nun zu Leo heran, um ihren Dank und ihre Bewunderung auszuſprechen und Leo gelangte dabei zu einer eclatanten Genug-

thuung. Pimpelmeyer zog ihn nämlich bei Seite, und bat ihn im Betreff des an ihn erlassenen Handschreibens, welches auf einem Mißverständniß beruhe, um Verzeihung. Ich habe mich geirrt in Ihnen, sagte er, und wenn Sie gütigst Adelen Improvisirstunde geben wollen, daß sie auch gleich so alles frisch weg componiren lernt, so werde Ihnen mit Vergnügen einen Dukaten per Stunde zahlen.

Leo biß sich in die Lippen und entgegnete, daß er zu solchem Unterrichte eines besonderen Apparats bedürfe, den man bloß in Nürnberg anzufertigen verstehe. Nach Erlangung desselben wolle er einen Versuch anstellen.

Die Stopfelinsky wußte die Sache feiner anzudrehen. Wir sind um Ihretwillen recht sehr in Sorge gewesen, lieber Herr Tonleben! sagte sie. Sie waren gewiß krank, und haben deßhalb den Unterricht aussetzen müssen. Wie? Oder waren Sie verreist? Meine Kinder haben Sie schmerzlich vermißt! Ich bitte Sie recht angelegentlich, den Unterricht doch ja so bald als möglich wieder fortzusetzen.

Recht gern, entgegnete Leo, sobald Sie mir nur dabei ganz freien Spielraum lassen. Ich werde dagegen gewiß alles aufbieten, um mir Ihre Zufriedenheit zu erwerben.

Waren neulich fort, wie weggeblasen und sind

nicht wieder gekommen, ſagte von Umbreit ſich an Leo wendend. Ja recht bald wieder kommen! Mit Tinchen die deutſche Schule durchmachen! Bitten ſehr darum.

Ach ja, verehrter Herr Tonleben, fügte Erneſtine, dem eben nicht ſehr beredtſamen Papa zu Hülfe kommend, hinzu. Haben Sie doch ja die Güte mit mir einen Kurſus nach Ihrer Weiſe zu machen und Sie ſollen in mir gewiß eine recht fleißige und folgſame Schülerin finden. Sie haben mir durch Ihren einfach ſchönen Geſang die Augen geöffnet und ich ſehe nun wohl, daß ich bisher auf falſchem Wege geweſen bin, doch nicht ſowohl durch eigene Schuld als durch die meiner bisherigen Lehrer. Bitte! helfen Sie mir an meiner Beſſerung arbeiten!

Das wird, entgegnete Leo in einem artigen Tone, bei Ihrem trefflichen Organ ein ſo angenehmes als belohnendes Geſchäft ſeyn und ich fürchte nur, daß die Schülerin dem Lehrer bald über die Schultern wachſen wird.

Ei! dachte Julchen, welche dieſes Geſpräch theilweiſe vernommen hatte, der kann ja auch galant ſeyn. Der Himmel weiß es, was man noch für wunderbare Eigenſchaften an ihm entdecken wird! Und mein Tinchen ſcheint nicht übel Luſt zu haben, ihn an ihr Siegswägelchen zu ſpannen. Der Tauſend! Das

Kind will hoch hinaus und wird wohl gar noch auf dem Omnibus kutschiren wollen.

Was gilt die Wette! flüsterte sie der Freundin zu, ihr beim Aufbruch nach der Stadt den Arm bietend und mit ihr vorauseilend, Du hast auf den gefährlichen Menschen „blond gelockt, hellen Blicks" ein Auge geworfen und das Herzchen dazu? Du starrtest ihn ja so unverwandten Blickes an, als wolltest Du ihn leibhaftig in Feuer und Rauch aufgehen lassen! Laß mich fühlen, wie's mit Deinem Pulse steht! Buh! buh! Wie das hämmert, wie das pocht! Herz mein Herz was soll das geben! Nimm Dich in Acht Tinchen! Man hat Beispiele, daß —

Behalte nur Deine Weisheit für Dich, Du ungezogenes Mädchen, entgegnete Erneſtine, der losen Schwätzerin den Mund zuhaltend. Ich weiß ein Sprichwort, das heißt: Was ich selber denk und thu u. s. w. Das paßt auf Dich als wär's erpreß für Dich gemacht. Glaubst Du denn, man sei blind und habe es nicht bemerkt, wie Du mit Deinen Vergißmeinnichtsaugen — buh! wie häßlich sie sind! — auf den himmlischen Sänger losgeschossen wie aus zwei verdeckten Batterien. Es soll mich wundern, wenn der arme Mensch mit heiler Haut davon gekommen ist. — Und als er Dir das wunderschöne Lied sang — angst und bange ist mir da geworden

Julchen! Ich fürchtete, Du stürbest auf der Stelle, so arg trat Dir das Blut in die Wangen!

Sieh mal mein Tinchen, entgegnete Julie, was Du für ein kluges, scharfsichtiges Kind bist! Aus Dir spricht der pure blanke Neid, weil er mir das wonnige Lied gesungen. Ich sehe keine andere Auskunft, als daß wir uns um den Ausbund schießen! Aber sage mir, Du kleine Weisheit, was fangen wir nun mit unseren Freiersleuten an, welche von unseren Papas so außerordentlich protegirt werden? — Wenns Dein Jagdjunkerchen merkt, daß Du ihm untreu wirst, ich glaube er sieht sich gelegentlich für ein Häslein an, und schießt sich mausetodt!

Und Dein zuckerfüßer Gesandtschaftssecretair, entgegnete Erneſtine, kriegt den Pips und stirbt an zurückgetretener Empfindsamkeit.

Die Klügste giebt nach, erwiederte Julie. Ich streite mich nicht mehr mit Dir, liebes Kind! Friede, Friede sei mit Dir Geliebte! — Der Sänger ist mein! Ich hab' ihn zuerst gesehen und ihn vom Karzer errettet, und habe meine Gründe zu vermuthen, daß er mich im Stillen anbetet.

„Dann muß die Anbetung bei ihm sehr tief liegen. Er hat Dich ja kaum angekuckt und gewiß und wahrhaftig kaum ein Dutzend Worte mit Dir ge-

sprochen, obwohl Du alle Segel beisetztest, um ihn in Dein Netz zu ziehen. Deine Gründe scheinen mir auf sehr wacklichen Beinen zu stehen." —

Du bist eine häßliche Verläumderin, Tinchen! und wenn Du Dich nicht besserst, so werde ich nächstens mit Dir brechen. Aber da kommen unsere Anbeter uns nachgestürzt. Wollen wir sie verlassen?

„Ich habe nicht Lust, mit dem meinigen heute Abend noch viel zu conversiren und werde ihn in den Salon zurückspeditiren, wo ich mein Strickzeug liegen gelassen."

Und ich will den meinigen in die Stadt vorausschicken. Dann wollen wir uns in den interessanten Menschen friedlich theilen. Heirathen kann und darf ihn doch keine von uns beiden. Unsere Papas ließen das um keinen Preis zu! — Aber mit ihm plaudern — nun das können sie uns nicht verwehren. Laß uns hier auf ihn warten.

Man that wie man beschlossen. Die beiden Anbeter wurden beseitigt — aber die Rechnung war dennoch ohne den Wirth gemacht.

Die Frau Geheime Hofräthin hatte nämlich, nachdem sich der Baron beurlaubt, um in die Stadt zurückzufahren, Leo ersucht, ihr den Arm zu reichen und ihn dadurch so völlig in Beschlag genommen, daß die beiden klugen Jungfrauen sich vergebens be-

mühten, mit ihm ein Gespräch anzuknüpfen, so gern er ihnen auch zu diesem Zwecke auf halbem Wege entgegen gekommen wäre. — Er mußte sich, da er sich seines Ballastes unmöglich ohne offenbare Unartigkeit entledigen konnte, dazu bequemen, von seiner Dame einen langen Vortrag über die Kunst anzuhören, der ihm, wiewohl darin viel Geist und Scharfsinn und ein reicher Schatz von Belesenheit entwickelt wurde, dennoch um so langweiliger vorkam, je munterer und lebhafter sich die beiden jungen Damen mit den bald wieder von ihren Sendungen zurückkehrenden Herren zu unterhalten schienen; und so langte er, weniger heiter gestimmt, als es wohl sonst nach einem so schönen Abend der Fall gewesen seyn würde, zu Hause an. —

Eilfte Portion.

Conzertmeister Frosch. Vorprobe. Romantische Schlachtscene.

Am folgenden Morgen erhielt Leo, so eben von einem wunderbaren Traume erwachend, in welchem er von der Königin von Kantu sehr wegen seiner ge-

strigen Leistungen belobt worden war, ein Schreiben, in welchem sich ein angesehener Buchhändler der Stadt, unter Zusendung von sechs Friedrichsdors erbot, die ihm von Sr. Excellenz dem Baron von Harpfenbrand empfohlene Ballade zum Verlag zu übernehmen und auch fernere Werke dieser Art gegen Zahlung eines angemessenen Honorars zum Drucke zu befördern.

Unser junger Freund, welcher keine Ahnung davon hatte, aus welcher Quelle eigentlich die Goldfüchslein geflossen waren, (der geneigte Leser erräth es leicht) war darüber außerordentlich erfreut. Er sah sich dadurch auf einmal eine Hülfsquelle eröffnet, von deren Ergiebigkeit er die besten Hoffnungen hegen durfte, und da nun auch das Unterrichtswesen wieder in Gang gebracht werden konnte, so fühlte er sich aller Sorgen um seine Existenz vollkommen erledigt. Auch täuschte er sich darin keineswegs. Zumal der Unterricht im Umbreitschen Hause wurde ihm so reich honorirt, daß er fast darüber erschrak. Außerdem wurde er vom Geheimen Commissionsrathe so wie auch von der Geheimen Hofräthin Stopfelinsky eingeladen, wöchentlich ein paarmal mit ihnen zu diniren und so oft zum Souper zu kommen als es ihm beliebe.

Durch alles dieses sah sich Leo in eine sehr behagliche Lage versetzt und meldete mit dem freudigen

Gefühle errungener Selbstständigkeit den trauten Eltern, daß er ihrer Unterstützung hinfort nicht mehr bedürfe, außer wenn ihm etwa die gute Mutter dann und wann mit einigen Erzeugnissen des Hausgärtchens und ihrer kleinen Meiereyen oder sonstigen Naturalien erquicken wolle. Uebrigens lebe er in so angenehmen Familienverbindungen und komme so wenig noch mit den Commilitonen in Berührung, daß man sich in Saitenheim durchaus nicht weiter wegen etwaiger Duellgeschichten zu ängstigen brauche. Darüber sey er völlig hinweg und viel zu sehr mit Wissenschaft und Kunst beschäftigt, um an irgend eine Rauferei zu denken.

Während Leo sich also brieflich berühmte, ahnte er nicht, daß er in derselben Stunde, in welcher vielleicht sein Schreiben voll trefflicher Grund- und Vorsätze in Saitenheim anlangen mochte, ihnen schnurstracks zuwider handeln würde.

Als er nämlich so eben sein Schreiben geschlossen, trat in sein Stübchen ein kleiner sehr dicker Mann, eine wahre Gnomenfigur mit mächtigem Kopfe und einem ins bläuliche und kupferrothe changirenden Liqueurgesicht, der sich als Hochgräflich .....scher Concertmeister und erster Violinist aus X... zu erkennen gab.

Erlauben Sie gütigst, begann er, ich heiße Frosch

und bin in großer Verlegenheit — in großer Verlegenheit. Mache so eben eine Kunstreise, eine Kunstreise mache ich, und will morgen hier ein Conzert geben, ein Conzert. Ist mein Begleiter krank geworden, der Flötenvirtuos ist krank geworden! Wird nicht blasen können morgen, nicht blasen können — schwerlich. Höre daß Sie ein großer Dilettant sind auf dem Pianoforte und Tenor, großer Dilettant! Wollen die Güte haben, mich in meinem Conzerte zu unterstützen — gütigst — nur mit zwei Nummern — mit ein bis zwei Piecen wenigstens.

Dabei zog Frosch sein Bestallungsdekret und einige Wochenblattsannoncen hervor, in welchen letzteren er fast bis in den Himmel erhoben war und fuhr weiter fort:

Sie sehen: bin ein Mann von Ruf — ein Künstler von Ruf — großer Violinist und Compositeur. Werde mich dankbar erweisen, sehr dankbar! Stehe in großen Connexionen, stehe ich. Werde Sie empfehlen bei vornehmen Herrschaften. Bitte sehr — nur zwei Nummern gütigst. Wollen verzeihen! Große Verlegenheit. — Baron von Harpfenbrand haben mich empfohlen, Excellenz. —

Leo wußte vom Vaterhause her recht wohl, daß dergleichen Verlegenheiten, wie sie der reisende Conzertmeister beschrieb, leicht vorkommen können, und

ob ihm gleich das Aeußere desselben kein sonderliches musikalisches Vertrauen einflößte und eine ganz fatale Fuselatmosphäre von ihm ausströhmte, so erbot er sich doch sogleich, in seinem Conzerte mitzuwirken und legte ihm mehrere Klavierconzerte und Scenen für die Tenorstimme zur Auswahl vor.

Aha! sagte Frosch, die dargebotenen Compositionen durchmusternd, das Esdur-Conzert von Beethoven, schön, schön! Das Esdur-Conzert. Bitte! Bitte! — Tenorarie mit obligater Violine, schön, schön — werde selbst die Violinparthie vortragen, schön, schön — vorzutragen die Ehre haben. — Aber bitte, bitte! wollen die Güte haben etwas zu spielen und zu singen. Excellenz — viel gehört — sehr empfohlen, sehr recommandirt.

Leo glaubte aus den abgebrochenen Phrasen des Conzertmeisters schließen zu dürfen, daß derselbe ihm vom Baron zugeschickt worden sei, und zeigte sich um so bereitwilliger, der Aufforderung des seltsamen Patrons zu willfahren,

Schön, schön — ein wahrer maestro rief Frosch, während Leo ihm einiges vorspielte, einmal über das andere aus einer ungeheuern Tabacksdose mächtige Prisen nehmend, wobei er jedes Mal einen sonderbar pfeifenden Nasenton hören ließ. Ein wahrer maestro! — Wird ein vortreffliches Conzert wer-

ben. Und ohne Honorar, wollen mich Ew. Gnaden unterſtützen? fuhr er, Leo mit einem Bettelbriefsgeſicht anglotzend, weiter fort, ohne Honorar?! Schön, ſchön. Werde Ew. Gnaden zu recommandiren wiſſen, zu recommandiren.

Damit beurlaubte ſich Froſch unter ſo tiefen Bücklingen, daß er beinahe dabei das Gleichgewicht verloren und einen mächtigen Purzelbaum geſchoſſen hätte, während, ſo oft er ſich bückte, aus den Rockſchößen ſeines Fracks zwei Liqueurflaſchen ganz naiv die Hälſe hervorſtreckten, gleich als wollten ſie dem Studioſus die Hippokrene verrathen, aus welcher Froſch ſeine Kunſtbegeiſterung zu ſchöpfen pflegte.

Leo hielt mit Mühe einen aufſteigenden Lachſchauer zurück und bereute es faſt, ſich einem ſolchen Manne zur Mitwirkung bei ſeinem Conzerte verpflichtet zu haben. —

Nun ſag mir nur in aller Welt, was da eben für ein kurioſes Subject von Dir wegging, fragte Fritz in's Zimmer tretend. Der Kerl ſah ja aus wie eine Pagode.

Ein reiſender Künſtler, entgegnete Leo kleinlaut, von dem ich mich leider beſchwatzen laſſen, morgen in ſeinem Conzerte zu ſpielen.

Was? erwiederte Fritz, der Kobold will ein Konzert geben? Nun das wird eine gute Geſchichte werden.

Ich ahne auch so was, sagte Leo, und habe einen Schwabenstreich gemacht, daß ich ihm mein Wort gegeben. Nun es aber einmal gegeben ist, muß ichs freilich auch halten. Man sollte durchaus eine musikalische Polizei einrichten und es nur fremden Virtuosen von wirklichem Verdienste erlauben, Conzerte zu geben. In Saitenheim hatten wir in den letzten Jahren wohl ein paar Dutzend Leute, die sich reisende Virtuosen nannten, aber sie waren auch darnach. Kaum zwei oder drei von ihnen konnten für wirkliche Künstler gelten, und diese wurden vom oft betrogenen Publikum bei weitem nicht mit der Achtung und Auszeichnung behandelt, welche sie verdienten.

Daher mag es wohl kommen, bemerkte Fritz, daß jetzt so selten Künstler und Künstlerinnen höheren Ranges die Provinzialstädte besuchen. Durch die Schuld der Aftervirtuosen muß man sie dort entbehren. — Weißt Du aber was ich mache, liebes Herz, wenn ich einmal Amtmann oder Gerichtsdirektor oder Rath oder Präsident oder sonst was gewichtvolles werde?

Nun das wird was rechtes sein, erwiederte Leo, in ein herzliches Gelächter ausbrechend, denn während Fritz jene Aemter nannte, strich er sich in komischer Weise den Bart, klopfte sich auf den Leib und gab sich ein höchst gravitätisches Ansehen.

Also gesetzt den Fall erwiederte Pfiffrecht, daß ich nicht durchs Examen plumpe, sondern als gewichtvoller Jurist irgendwo zu Macht und Einfluß gelange, so stifte ich neben andern Kassen, wo möglich auch eine Harmoniekasse auf deren Basis man dann den einen oder den andern wahren Künstler, der etwa gerade in der Nähe verweilt, in honorabler Weise einladen könne.

Aber lieber Junge, wenn ich mit Dir zusammen komme so bringst Du mich immer gleich auf solche statistische Dinge. Spiele mir lieber was vor. Doch das sag ich Dir, was Vernünftiges! — Das Zeug, welches ich manchmal bei der Stopfelinsky höre, burlt mir in den Ohren, wie Crème und will mir gar nicht recht zu Gemüthe. Da gehts immer auf und ab: Diedel Diedel, Dudel Dudel, Dudel Dudel, Diedel Diedel. Mit solchem Diedeldumdey bleib mir vom Halse. Spiele mir etwas von Beethoven.

Das ist auch höchst nöthig, erwiederte Leo; denn wenn ich morgen nicht mit Schande bestehen will, so muß ich das Esdur Concert noch tüchtig durchüben. Es ist so durchsichtig gearbeitet, daß man jeden fehlenden Ton bemerkt. Alle Passagen sind Gedanken und so bedeutungsvoll, daß man sich todt ärgern möchte, wenn etwas verunglückt. Ich habs

ſchon zwei dreimal öffentlich geſpielt, aber es iſt mir bis jetzt noch nicht zu Danke gerathen. —

Er begann nun das Concert ſehr eifrig zu üben und verſenkte ſich ſo tief in's Studium deſſelben, daß er es durchaus nicht bemerkte, als Fritz, nachdem er ihn etwa eine Stunde lang mit Verwunderung beobachtet hatte, ſich davon ſchlich. Die intereſſanten Einzelnheiten in dem Werke geſtalteten ſich dabei immer mehr vor ſeinem Geiſte zu einem bedeutungsvollen Ganzen und dieſes wurde endlich vor ſeinem Auge zu einem reich belebten romantiſchen Gedichte, wie er irgendwo ſchon einmal eins geleſen zu haben glaubte. Vergebens ſann er darüber nach und ſchlief endlich todtmüde am Klavier ein. Das Conzert wühlte die ganze Nacht hindurch in ſeiner aufgeregten Phantaſie fort. Endlich kam es ihm vor, als erſchiene König Mys und rief ihm zu: Ei mein Leochen! haſt Du denn noch nicht den Oberon geleſen? Siehſt Du denn nicht, daß hier Beethoven auch ſo ſeinen Ritt in's alte romantiſche Land gemacht hat?

Oberon! Oberon! murmelte Leo bei früher Morgendämmerung erwachend und ſich die Augen reibend. Ha! jetzt hab ichs! Nun iſt mir die ganze Geſchichte klar. Ich werde den Vortrag des Concerts dieſer Idee gemäß einzurichten ſuchen und denke es wird ſich nun gut machen.

Um noch ein wenig zu ruhen warf er sich auf das Sopha, allein ganz durchdrungen von dem einmal ergriffenen Gedanken, vermochte er nicht wieder einzuschlummern, sondern spann ihn, halb wachend halb träumend fort. —

Es drängte ihn denselben verwirklicht zu sehen und so geschah es, daß er sich viel zu früh im Gebäude des Hotels, in dessen Saale das Concert stattfinden sollte, zur Probe einfand.

Um den Anfang derselben abzuwarten, trat er in das Gastzimmer, wo er den Baron nebst zwei anderen Herren im lebhaftesten Gespräche, beim Frühstücke fand. Als jener ihn bemerkte sprang er sehr erfreut auf.

Ei Sie kommen wie gerufen lieber Freund! sagte er. Hier der junge Künstler, meine Herren, von welchem ich Ihnen so eben erzählt, hier Herr Rath Fabrizius, hier Herr Referendarius Mark, zwei eifrige Musikfreunde und absonderliche Verehrer der Beethovenschen Muse. Setzen Sie sich zu uns, Liebster und seyn Sie mein Gast. Aber was haben Sie denn da für Musikalien?

Leo gab darüber so wie über den Zweck seines Erscheinens Auskunft.

Sie wollen heute das Esdur-Conzert vortragen? fragte der Rath. Ei das ist ja herrlich! Es ist das

gröſte und tiefſte unter allen bis jetzt vorhandenen Klaviereoncerten. Eine ganze Welt von Muſik lebt und webt darin. Man kann es funfzig — ja hundertmal hören und es bleibt immer neu und friſch.

Nun, entgegnete der Baron, Sie werden es doch nicht über die beſſeren von Mozart ſtellen wollen? Ich dächte doch die wären auch wohl etwas werth!

Erlauben Excellenz, bemerkte der Referendarius, ich muß dem Herrn Rathe beipflichten. Dieſem Concerte läßt ſich wohl ſchwerlich ein Mozartſches an die Seite ſtellen? Es iſt ein wahres Wunderwerk im Betreff der thematiſchen Führung und Haltung des Satzes und wird in dieſer Hinſicht durchaus von keinem Mozartſchen übertroffen, während es dieſe an Kühnheit und Erhabenheit der Gedanken, der Combinationen, der Wendungen und der ganzen Anlage bei weitem überragt. Schade, daß wir keine Partitur hier haben! Excellenz würden ſonſt ſogleich den wunderbar kühnen und leichten und doch ſo ſichern und kunſtreichen Bau dieſes Werkes ſtaunend erkennen.

Mit der Partitur kann ich aufwarten, fiel ihm Leo ins Wort. Ich habe mir in den letzten Ferien eine aus den Stimmen zuſammengeſetzt und bekenne mich ganz zu Ihrer Meinung. Hier iſt das köſtliche Werk. — Bemerken Excellenz dieſe einfachen

Themata des ersten Satzes. — Wie wunderbar hat sie der Componist ausgesponnen, verarbeitet und combinirt! Alles quillt so zu sagen von selbst aus ihnen heraus, und während jeder Tact etwas Neues und Ueberraschendes bringt, schlingen sich doch die Hauptgedanken, fast keinen Augenblick dem Ohr entschwindend, in wahrhaft wunderbarer Haltung durch das Ganze hindurch. Wochenlang hab ich mich mit dieser Composition beschäftigt und dabei gegen Beethovens Genius, aber auch gegen die Tiefe seiner technischen Bildung und die beharrliche Ausdauer in der Arbeit die tiefste Bewunderung gefaßt.

Es freut mich sehr, nahm der Rath das Wort, in Ihnen einen so genauen Kenner und eifrigen Bewunderer Beethovens zu finden.

Einen genauen Kenner desselben möchte ich mich nicht nennen, entgegnete Leo bescheiden. Viele seiner Compositionen erscheinen mir als Räthsel, deren Lösung mir noch nicht hat gelingen wollen. Es fehlt mir noch zu manchen der poetische Schlüssel, welchen zu finden nicht immer so leicht gelingt.

Und doch, fiel ihm der Referendarius ins Wort, kann man diesen Schlüssel, um zum rechten Verständniß zu gelangen, durchaus nicht entbehren. Die meisten Werke Beethovens bewegen sich in einem so festen und in sich abgeschlossenen Kreise der Empfind-

ung, dieſe tritt in jedem einzelnen, zumal in den aus ſeiner mittleren und ſpäteren Zeit, nach einer beſtimmten Richtung hin in ſo plaſtiſcher Kraft und Entſchiedenheit hervor und trägt eine ſo ſcharf ausgeprägte Phyſiognomie, daß ſie ſich in der Seele des Hörers nothwendig zu Bildern und dieſe zu einem Hauptbilde zuſammen ſchmelzen müſſen, welches durchaus klar begriffen und im Lichte des Gedankens angeſchaut ſeyn will, gleich wie ein tüchtiges Werk der Malerei oder der Dichtkunſt.

Aus dieſer Erörterung unſers trefflichen Mark wollen ſich Excellenz, bemerkte der Rath, mein Bedürfniß erklären, mir die Beethovenſchen Werke gleichſam in die Poeſie zu überſetzen. So lange ich dieß bei manchen von ihnen nicht zu thun vermag, rühme ich mich auch noch nicht ihres wahren poetiſchen Verſtändniſſes und ich empfinde beim Anhören derſelben eine peinliche Unruhe, welche ſo lange fortdauert, bis mir endlich in einem glücklichen Momente die angeregten Gefühle zum dichteriſch klaren Gebilde zuſammen fließen.

O theilen Sie uns doch gütigſt Ihre neueſten poetiſchen Entzifferungen oder Umbildungen Beethovenſcher Werke mit, erwiederte der Baron. Ich weiß daß Sie darin immer ſehr glücklich ſind. — Dabei

befahl er dem Kellner, frischen Rheinwein zu bringen und die Herren zu bedienen.

Fabrizius öffnete seine Brieftasche und las eine Reihe trefflicher Sonette vor, von welchen man einmüthig gestand, daß sie allerdings mitten in den poetischen Gedankenkern der Werke, deren Ueberschrift sie trugen, eindrängen, und eine wahrhaft dichterische Auffassungsweise derselben beurkundeten. — Die Conversation wurde dabei immer lebhafter. Endlich fragte der Baron den Dichter, ob er es denn nicht versucht habe, auch das Esdur-Conzert in ähnlicher Weise zu behandeln.

Ich habe es versucht, entgegnete der Rath, allein ich bin über die Bedeutung desselben noch nicht ganz mit mir einig; halte es aber für eine Scene aus der romantischen Ritterwelt.

So viel ist gewiß, bemerkte Mark, es ist durch und durch romantischer Natur, sofern man das Wort „romantisch" in dem Sinne faßt, welcher bis zum Entstehen der von Frankreich ausgegangenen neuromantischen Dichterschule bei uns damit verbunden wurde.

Mir ist dabei Oberon eingefallen, nahm Leo das Wort, und sollte nicht in der That dem Componisten etwas dem ähnliches vorgeschwebt haben, als er dieses ächt romantische Werk schuf? —

Ei! da können Sie Recht haben, erwiederte der Rath. Laſſen Sie uns einmal das Conzert unter dieſem Geſichtspunkte durchgehen.

Sehen Sie, ſagte Leo, indem er, die Partitur vor ſich hinlegend, die Anfangspaſſage mit großer Fertigkeit auf der Tiſchplatte auszuführen begann, hier eröffnet ſich gleichſam der Blick in's alte romantiſche Land. Nun tritt im freudig kecken Thema der Hüon auf und beginnt ſeine Ritterfahrt. Bald geſellt ſich zu ihm hier in der Figur: Dumderumdidum, welche ſich in humoriſtiſcher Weiſe durch den ganzen erſten Satz hindurchzieht, der biedere Scherasmin und

„So zieht das edle Paar, ſtets fröhlich, wach und munter
Bei Mondenſchein und Sternenlicht
Den Libanon hinunter.“ —

Es kommen „die Söhne der Wüſte“ allein der junge Held, bedeckt mit ſeinem Schilde, ſprengt unter ſie — und wer fliehen kann der flieht im vollen Lauf!

Und hören Sie nicht, verehrter Herr Baron, wie hier Oberons Horn ſo ſüß und zauberhaft aus dem Getümmel hervordringt, während Scherasmin mit dem übrigen Volke in dem Dumderumdidum

herumzappelt? Immer herrlicher entfaltet sich Hüons Heldenkraft — doch man muß das hören damit man's begreifen lerne, und damit begann Leo mit erneutem Eifer sein Spiel auf der Tischplatte, das Accompagnement bald da bald dort singend oder pfeifend oder durch allerlei sonderbare Worte andeutend. Der Baron und Mark, ein excentrischer Kopf von tiefer, wissenschaftlicher Empfänglichkeit für die Musik, dessen Eifer, einmal angeregt, alle Hindernisse kühn durchbrach, geriethen allmälig auch ins Feuer und leisteten dem Studiosus bei Ausführung des Conzerts treulichst Beistand, während sich der Rath den Gang der Musik überdachte und sich in seine Brieftasche allerlei Notizen aufzeichnete.

So — nun sind wir im Elfenschlosse, bemerkte Leo, das wunderköstliche Adagio aufschlagend. Setzen Sie die Dämpfer auf, meine Herren, und halten Sie ja die Begleitung so zart als möglich! Es muß gehen wie hingehaucht!

Eben war das Adagio — die Scene im Elfenschlosse — im besten Flusse, als auf einmal ein langausgezogenes Oboen A aus dem Conzertsaale herüber hinein fuhr und es mitten entzweischnitt.

Was bläst denn der Tausendelementer! rief Leo, erzürnt mit dem Fuße stampfend. Passen Sie auf, Petermann (so hieß nehmlich der Oboist in Saiten-

heim) oder ich drehe Ihnen den Hals um! Doch nun vernahm er vom Saale her ganz deutlich eine seiner Lieblingssinfonieen und besann sich allmälig darauf, daß die eigentliche Probe jetzt erst angehen solle. Er gieng daher, ohne sich weiter um die Herren zu bekümmern, eiligst hinüber und stellte sich, um recht andächtig zuzuhören, an eine Säule.

Das ist ein sonderbarer junger Mann, sagte der Rath, als Leo fort war. Excellenz hätten ihm nicht von dem schweren Rheinweine geben lassen sollen! Er scheint dergleichen nicht gewohnt zu seyn. Zuletzt gerieth er ganz in Extase und ich fürchte fast, daß er drüben irgend eine Tollheit begeht. Aber er ist gewiß ein ausgezeichnetes Talent! Er hat tiefe Blicke in die Beethovensche Musik gethan, meinen Sie nicht auch lieber Mark?

Er würdigt ihn, entgegnete dieser, wie ein Künstlergenie das andere.

Sie halten also den jungen Mann in der That für ein Musikgenie? fragte von Harpfenbrand, sich vergnügt die Hände reibend. Dafür habe auch ich ihn gleich beim ersten Zusammentreffen mit ihm erkannt. Ich empfehle ihn angelegentlichst Ihrem Wohlwollen und bitte Sie, ihn durch Ihren beiderseitigen Rath zu leiten.

Da wird sich wenig thun lassen, entgegnete der

Referendarius. Der junge Mann scheint bereits sehr weit fortgeschritten zu seyn und ist offenbar ein viel zu selbstständig entwickelter Geist, um sich noch binden und beschneiden zu lassen. Das lassen sich nur die schwächeren Seelen gefallen. Geben Sie Acht! der wandelt seine eigene Bahn, ohne sich sonderlich um das, was man ihm etwa sagt, zu kümmern. Und das ist gut! Kämen nicht dann und wann solche Geister, die da schaffen, nicht was man verlangt und gleich anfangs belobt, sondern was der Genius ihnen eingiebt, so würde es um die Kunst noch sehr schlecht stehen.

Ich halte es überhaupt gar nicht für gut, nahm der Rath das Wort, daß man an jungen Künstlern allzuviel herumdrechsle. Sie werden dadurch nur einseitig und verlieren ihre Eigenthümlichkeit. Das geschieht zumeist dann, wenn man, wie es jetzt so oft der Fall ist, talentvolle Kinder gleich von Haus aus in den Zwang irgend einer Schule drängt und ihnen zu viel vortheoretisirt. In der Musik hat zum Besten dieser Kunst und zur unverkennbar schnellen Beförderung ihrer Entwickelung die ihr nachhinkende Theorie bisher noch keine sonderliche Macht erlangt und Mozart und Beethoven und viele andere haben sich trotz alles feindlichen Geredes, ihre neuen Bah-

nen gebrochen. Aber ich fürchte, der bahnbrechenden Geister werden künftig immer weniger erscheinen, je mehr die Bildung der Künstler, welche Sache des Lebens seyn sollte, Sache der streng gemodelten Schule wird. Es ist wahr! die kräftigen Geister brechen endlich aus dem Schulzwange heraus: aber man läßt ihnen ja doch jetzt gar zu wenig Zeit, sich selbstständig zu einiger Seelenkraft zu erheben und beginnt schon mit ihnen den vollen artistischen Kursus, wenn sie kaum aus dem Ei gekrochen sind. — Mein Gott! was giebts da drüben für Spektakel!

Allerdings ließ sich vom Saale her ein starkes Krachen und Prasseln vernehmen und alle eilten hinüber, um zu sehen, was es gäbe?

Man fand Leo mit einem Theile des Orchesters im hitzigen Kampfe, während er mit donnernder Stimme rief: Auf Scherasmin! halte Dich tapfer, alter Kumpan, und schlage die verdammten Heiden todt! — Da hast Du Eins, Du, Du. Ha! wie die Hundeseelen ausreißen. Erobere Dir ein Pferd Scherasmin, und tummle Dich, daß wir nach Bagdad kommen! —

Um die Geschichte dieses merkwürdigen Schlachtstückes gründlich zu geben, müssen wir um einige Minuten in die Vergangenheit zurückkehren.

Leo war gleich anfangs sehr in Aerger gerathen, weil er bemerkte, daß die Sinfonie offenbar in einem viel zu raschen Tempo genommen werde. Doch hielt er sich einige Augenblicke lang ruhig. Aber bald empfand er in Händen und Füßen ein unerträgliches Prickeln und Zucken, und wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, rückte er, lauter und lauter kommandirend und taktschlagend, dem auf einem erhöhten Bretterboden aufgestellten Orchester immer näher.

Frosch, erzürnt über diesen Eingriff, schoß wüthende Blicke auf ihn herab und gebot winkend Ruhe.

Leo ließ sich jedoch in seinen Operationen nicht im geringsten stören, sondern focht und trat immer hitziger drauf los und da ihm dessenungeachtet der Tact immer schwankender zu werden schien, so sprang er endlich mit einem mächtigen Satze auf den Bretterboden selbst und stellte sich, Froschen auf die Seite schiebend, vor die Partitur. Als er aber hier mit dem vor Zorn und Wuth entsetzlich schnaubenden und trampelnden Conzertmeister noch einige Augenblicke lang um die Wette taktirt hatte, versank das Orchester, da beide Dirigenten fortfuhren, nach sehr verschiedenen Grundsätzen zu agiren, auf einmal aus dem gräßlichen Wirrwarr, in welchen es schon vorher gerathen war, in ein gänzliches Stillschweigen

und ſchien, unter einzelnen ächzend hinſterbenden Wehlauten ſeinen Geiſt aufzugeben.

Froſch hielt nun nicht länger an ſich.

Daß Donner und Wetter! Herr! ſchnob er den Studioſus an. Hab ich hier was zu befehlen oder Sie? Ich habe Sie ja nur für die zwei Pieçen engagirt!

Heraus zum Kampfe! Du verdammter Angulaſſer, oder was Du ſonſt für ein heidniſcher Seehund biſt! entgegnete Leo, eine kriegeriſche Stellung annehmend. Ich will Dich züchtigen für Dein beſtialiſches Dirigiren, wodurch Du mir den göttlichen Mozart verhunzeſt.

Den Teufel Herr, verſtehen Sie vom Dirigiren! erwiederte Froſch, über die Maaßen erboſt. Ich habe hier zu dirigiren, der Hochgräfliche Concertmeiſter, ich! ich! ich der Hochgräfliche Kapellmeiſter! Sie aber ſind nichts als ein du — m — einfäl —

Dummer, einfältiger Dilettant, wollte er ſagen, ſah ſich aber daran auf eine ſehr unſanfte Weiſe gehindert, denn Leo hatte ihn bei jenen verdächtig anklingenden Lauten mit beiden Händen am Kragen gepackt und den mächtig Zappelnden mit voller Kraft auf einen hinter ihm ſtehenden Stuhl niedergeſetzt, unter welchem die morſchen Bretter krachend zuſammenbrachen, ſo daß der Concertmeiſter, wie durch eine

Theaterversenkung, hinabfuhr auf den Boden des Saals.

Nun stürzten, um den Fall des Hauptmanns zu rächen, die Geiger und Bläser allzumal auf den Studiosus los. Dieser aber stieß mit der Linken einem vierschrötigen Bratschisten, welcher ihm col'arco eins versetzen wollte, durch einen derben Ruck sein noch unter dem Kinn festgehaltenes Instrument so kräftig auf den zunächst liegenden Pausbacken, daß auf diesem augenblicklich der Steg mit den Saiten nebst einem Theile des F — Loches in sehr leserlichen Zügen ausgeprägt erschien. Mit der Rechten aber gab er dem ihm mit seinem Stimmschlüssel zu Leibe rückenden Pauker einen tüchtigen Schwinderling, so daß dieser, rücklings stolpernd, sich auf die eine Pauke niedersetzte, deren Fell unter ihm krachend zerbarst. Auf ihn aber stürzte, donnernden Falles, der Contreviolon, dessen er sich als Haltepunktes hatte bedienen wollen, und der Spieler desselben hinterdrein, so daß ein gräulicher Knäuel von gefallenen Helden und Instrumenten entstand.

Ein Glück für den Studiosus war es, daß sich die Violinen und Blasinstrumente bei dem ganzen Scharmützel 3 Theile sehr feigherzig — oder wenn man lieber will, fast ganz neutral benahmen — wie wohl es ihnen auch zur vollen Entwickelung ihrer Streitkräfte

an dem erforderlichen Terrain gebrach. Sie hatten ſich nämlich zu hüten, daß ſie nicht Froſchen, welcher mit beiden Händen grimmig nach des Feindes Beinen ſchnappte, auf den Kopf träten, oder gar zu ihm hinabführen ins Loch.

Nur der Poſauniſt that einen entſetzlichen, höchſt grimmigen Stoß, nicht ſowohl mit ſeinem, als vielmehr in ſein Inſtrument, wodurch er den Feind zu erſchrecken und ihn einzuſchüchtern gedachte, gewann damit aber weiter nichts, als daß er den ganz neutral feſtſitzenden Violoncelliſten, deſſen Perücke er in der Hitze der Action die Schallöffnung zu nahe gebracht, faſt alles Puders beraubte. Der erſte Fagottiſt aber begnügte ſich damit, mittels der S Röhre ſeiner Brummſtange der Mütze des Studioſus, welche dieſer gleich beim Eintritte in den Saal unter den Arm genommen, meuchlings eine tiefe Wunde beizubringen, wiewohl dieſelbe auch vom Fuchscommerce herrühren konnte. Aus Mangel an ſichern Nachrichten laſſen wir dieſen Punkt unentſchieden. —

Leo benutzte indeß die dichten Staub- und Puderwolken, welche der Tumult erregt hatte, zu einem ſchleunigen aber höchſt ehrenvollen Rückzuge aus einem ſo ungleichen Kampfe und langte ziemlich echauffirt zu Hauſe an, wo die Frau Gebhardtin aus ſeinem tollen Weſen und Treiben dießmal noch weniger

klug werden konnte, als gewöhnlich. Er ſtand nehmlich noch mehrere Stunden lang, ſpielend, takttretend und bald auf dieſes, bald auf jenes Inſtrument ſcheltend, an ſeinem Klavier, bis er endlich ganz ermattet aufs Kanape niederſank und feſt einſchlief.

Mittlerweile hatte ſich der verſenkte Froſch längſt wieder aus dem Loche herausgehaspelt, und ſein Begleiter, der Flötiſt, ſich ziemlich wieder erholt, ſo daß die Probe fortgeſetzt und die fehlenden Nummern durch andere vertreten werden konnten. Kurz! am Abend beim Conzerte ſelbſt fiel dem Publikum weiter nichts auf, als die chineſiſchen Charaktere auf der linken Wange des Bratſchiſten und der ſonderbar dumpfe Ton der einen Pauke, worüber man ſich, während der Sinfonie, die verſchiedenſten Gerüchte und Muthmaßungen mittheilte. Hinterher wurde freilich Froſch noch ausgetrommelt und nur der leichenblaſſe Flötiſt fand einigen Beifall.

Zwölfte Portion.

Greiff. Akademiſche Strafanſtalten in ihrer Glorie. Peinliches Verhör. Die Geheimnißvolle. —

Kaum war am folgenden Morgen Leo aufgeſtanden, als Greiff erſchien, um ihn vor den Prorector magnificus zu citiren. Leo, der ſich, wiewohl etwas dunkel, des geſtrigen Scharmützels erinnerte, wurde dadurch in den heftigſten Schrecken verſetzt. Am meiſten beunruhigte ihn der Gedanke an Julien. Was wird ſie dazu ſagen, dachte er, wenn ſie hört, daß du dich wie ein Raufbold herumgeſchlagen und noch dazu mit ſolch einem Wichte wie der Frosch. Was ſoll ich anfangen, um aus dieſer Klemme herauszukommen? Vielleicht weiß Fritz einen Rath. Ich will zu ihm eilen, bevor ich zum Prorector gehe.

Pfiffrecht nahm, während ihm Leo den ganzen Verlauf der Sache, ſo weit er ſich deſſelben erinnern konnte, referirte, eine ſehr ernſte, amtsmäßige Miene an.

Du haſt alſo den Kobold wirklich durchgewalkt? fragte er endlich.

So viel ich mich entſinne, entgegnete Leo kleinlaut. Aber arg kann ichs nicht mit ihm gemacht

haben, denn wie ich hörte, so hat er gestern Abend noch gespielt.

Si fecisti, nega! antwortete Fritz. Suche Dich weiß zu brennen, liebes Herz! Beweise ein alibi. Sage, der Conzertmeister habe Dich schwer beleidigt. Behaupte, Du habest einen Rausch gehabt.

Letztes mag wohl der Fall gewesen seyn, erwiederte Leo, die Augen niederschlagend. Ich war, bevor ich in den Saal ging, im Gastzimmer mit dem Baron von Harpfenbrand zusammen getroffen, war dort, nebst noch zwei anderen Herrn, von ihm mit köstlichen Rheinwein bewirthet worden und mag wohl ein wenig erhitzt gewesen seyn, als ich mit dem Conzertmeister zusammen gerieth, denn ich kann fast gar nichts vertragen.

Das ist sehr schlimm, junger Deutscher! erwiederte Fritz, doch giebt es der Sache ein ganz gutes Ansehn. Du schiebst die ganze Geschichte auf den Baron, berufst Dich auf ihn als Zeugen — und gieb Acht! er hat mit dem Prorector gewiß schon von dem Handel gesprochen und er wird bei weitem nicht so schlimm ablaufen, als Du es befürchtest. Und was ist's weiter, wenn Du auf ein paar Tage freies Quartier bekommst? S'hat vor Dir schon mancher Ehrenmann dort campirt. Sieh einmal mich, lieber Junge! So wie ich hier bin, habe ich mich von

Zeit zu Zeit in verſchiedenen Karzern verſchiedener Univerſitäten aufgehalten. — Aber iſt mein Aeußeres deshalb weniger unſchuldsvoll? mein Blick weniger tugendreich? mein Character weniger geſetzt und ehrſamlich? Ich meine eher durch das Karzerſitzen an Sittſamkeit und andern Tugenden gewonnen zu haben! Glaube mir, mein Junge! man tritt aus dem Karzer ſtets edler und beſſer hervor und eine Menge erhabener Eigenſchaften würden mir ganz abgehen, wenn ich nicht vielfache Gelegenheit gehabt hätte, mit dieſen trefflichen Anſtalten vertraut zu werden. Nosce te ipsum ſagt der große Weiſe, aber bedenke junger Mann! wo haſt Du beſſere Zeit und Gelegenheit ſein Gebot zu erfüllen als dort? Haſt Du Schuldenge macht: auf dem Karzer gewinnſt Du Zeit, ſie zu berechnen und über Deine Zahlungsfähigkeit oder Unfähigkeit reiflich nachzudenken. Biſt Du unfriedfertig, händelſüchtig — kurz ein Rauſer und Pocher geweſen: auf dem Karzer kannſt Du in Dich gehen und beſſere Geſinnungen annehmen, gute Vorſätze faſſen. Biſt Du ein Faullenzer geweſen und haſt Du die Collegia geſchwänzt: auf dem Karzer kannſt Du manches nachholen. Man empfindet da einen gewiſſen warmen Arbeitsdrang. Kurz, ich rathe Dir lieber Junge, das Karzer mit weniger verächtlichen Blicken anzuſehen, und das Schickſal zu ſegnen, das Dich hineinführt! —

Ich denke darüber anders als Du, lieber Fritz, entgegnete Leo und würde, glaub' ich, vor Schaam und Aerger vergehen, wenn man mich einsperrte. Der Gedanke, meiner Freiheit beraubt und wie ein wildes Thier, hinter Schloß und Riegel gehalten zu werden, hat für mich etwas so Empörendes und tief Verletzendes, daß ich ihn kaum zu ertragen vermag.

Nun, Du bist ein närrischer Kauz, lieber Junge! fiel ihm Fritz ins Wort. Der Gedanke dagegen, einen Frosch durchzuwalken, scheint für Dich nichts Empörendes zu haben? Willst Du das Karzer nicht statuiren, so mußt Du Dir auch Deine Tollheiten und Dein Raufen und Poltern abgewöhnen, was Dir bei Deiner entzündlichen Natur, sehr schwer werden wird. So lange wir Studenten die unvollkommenen, unweisen, ungesetzten, moussirenden Geschöpfe bleiben, die wir nun einmal sind, wird das Karzerwesen immer eine so unentbehrliche als löbliche Einrichtung seyn und bleiben. Man verhält sich wenigstens so lange weise und vernünftig, als man dort sitzt. —

Erzähle indeß, lieber Junge, dem Prorector ganz aufrichtig den Verlauf der Sache. Hebe es geflissentlich hervor, daß Du vor dieser Deiner Roßbacher Action mit dem Baron gefrühstückt und voll süßen Weines gewesen, bringe Deinen Kunsteifer in Anschlag

und ſchildere die Pfuſcherei des Conzertmeiſters mit recht grellen Farben, ſtelle Deine ſonſt friedlichen Geſinnungen in gehöriges Licht und ziehe vor allen Dingen ſo viel als möglich den Baron in die Sache hinein.

Er iſt ein vertrauter Freund des Prorectors und um ſeinetwillen wird Dich gewiß dieſer ſo weit ſchonen, als es ſich mit ſeinem ſtreng rechtlichen Sinne verträgt. Er iſt ein humaner Mann — aber ein wenig ehrgeizig und hört ſich gern ſprechen. Laſſe ihn daher reden ſo viel als ihm beliebt und höre aufmerkſam zu, wenn er Dir den Text lieſt und Dir ihn auslegt. Auf dieſe Weiſe bin ich immer ſo ziemlich gut mit ihm fertig geworden, obgleich wir oft mit einander zu thun gehabt und ſchon in recht ſchlimme Colliſionen gerathen ſind.

So inſtruirt begab ſich Leo zwar etwas beruhigt, aber doch immer noch mit ſehr beklommenem Herzen zum Prorector Magnificus.

Bei ſeinem Eintreten richtete dieſer, ein groſſer ſtattlicher, mit mehreren Orden geſchmückter Mann von königlichem Anſtande ſich ſtolz empor und nahm, als Leo ſeinen Namen genannt, ein ſehr ſtrenges Anſehn an, ſo daß dieſer in den finſteren Zügen nichts als Karzerarreſt zu leſen glaubte. Als er jedoch ſehr naiv die Frühſtücksſcene berichtet, dabei ſo

oft als möglich den Namen des Barons genannt und dessen Gunsterweisungen erwähnt hatte, schienen sich die Züge Sr. Magnificenz beträchtlich aufzuheitern. Delinquent bemerkte dieß und wurde demnach in seiner Erzählung immer lebendiger. Er schilderte mit den lebhaftesten Farben, wie sich Frosch gar zu arg an der göttlichen Tonkunst versündigt habe und wie seine eigene wohlmeinende Absicht, denselben förderſamſt beim Dirigiren zu unterstützen, auf eine unbegreifliche Weise verkannt und mit unziemlichen Schimpfreden vergolten worden sei. Das ganze Orchester wäre endlich über ihn hergefallen, und wenn er nun hierauf, sich seiner Haut wehrend, Froschen ein wenig zu hart niedergesetzt, so falle die Schuld davon zum Theil auf den Herrn Baron, der ihn vor der Probe mit trefflichem Rheinweine bewirthet habe.

Ich sehe nun wohl, nahm endlich der Prorector Magnificus, über dessen Züge sich bei einigen Stellen in der Ohrenbeichte des Studiosus ein leiser Anflug von Lächeln geworfen hatte, wie die Sache zusammenhängt. Der Herr Baron hat Sie auf der Weinprobe gehabt. Er ist ein edler, trefflicher Herr, aber hüten Sie sich künftighin, mit ihm zu frühstücken. Mein sehr verehrter Freund hat die fixe Idee, die Musikgeister bei der Flasche ergründen zu wollen. Aber das ist in meinen Augen ein tro st-

loſes Genie, das, um in Feuer und Flamme zu gerathen, zuvor erſt tüchtig mit Weingeiſt begoſſen werden muß. Das wahre ſtrebt, getragen und erhoben durch eigene innere, andauernde Kraft zu den Höhen der Kunſt hinan, ſtark und geräuſchlos wie der Adler zur Sonne. Ich wiederhole es: hüten Sie ſich künftig vor den Weinproben des Barons und laſſen Sie ſich nicht anſtecken von jenem falſchen Kunſtenthuſiasmus, der überall gleich mit Keulen drein ſchlagen möchte, wenn er irgendwo etwas ihm mißfälliges wahrnimmt. Der wahre huldigt dem Tüchtigen und Guten mit Ernſt und Treue und ſtraft das Schlechte und Gemeine durch ſtille Verachtung, oder wenns frommt, mit einem kräftigen Worte. Ihre beſſere Natur, lieber Herr Tonleben, wird Sie hoffentlich bald jenem falſchen Enthuſiasmus entrücken und ſich zum wahren emporrichten.

Sonſtige Unannehmlichkeiten im Betreff des geſtrigen Vorfalls hoffe ich Ihnen erſparen zu können. Nur bitten Sie den Conzertmeiſter in einem höflichen Schreiben um Verzeihung.

Dem Studioſus fiel es bei dieſer ernſten Anrede Sr. Magnificenz wie Schuppen von den Augen und er wußte in dieſem Momente gar nicht, was er von dem Baron und ſeiner Weinprobe denken ſollte, da jener es ganz offenbar nun ſchon zum zweiten Male recht ge-

flissentlich darauf angelegt hatte, seine Lebensgeister zu alarmiren und ihn zu einem phantastisch tollen Betragen anzureizen. Bevor er aber mit sich darüber ins Klare kommen konnte, führte ihn der Geheime Justizrath, der nun einen ganz freundlichen Ton annahm, als wäre nicht das Geringste vorgefallen, in ein großes Zimmer, in welchem neben einem prächtigen Flügel, ein reich gefüllter Notenschrank stand.

Ihr musikalisches Talent, sagte er hier, ist mir bereits von mehreren Seiten her außerordentlich gerühmt worden, und Sie würden mich sehr verpflichten, wenn Sie die Güte hätten, mir etwas vorzuspielen.

Durch diesen über alle Erwartung glücklichen Ausgang seiner Citation außerordentlich erfreut, wählte sich Leo eine der heiteren, glänzenden Dussekschen Sonaten aus und trug sie mit allem Feuer freudiger Begeisterung vor.

Ei welch ein köstliches Spiel! sagte, nachdem er geendigt, Julie, welche hinter ihm stehend, demselben gelauscht hatte. So vollkommen schön habe ich diese Sonate in meinem Leben noch nicht gehört. Dabei machte sie, freundlich grüßend, eine so anmuthsvoll leichte Verbeugung, daß Leos Herz in wonnigem Entzücken hoch aufschlug.

Ich habe die Ehre, fiel ihr der Geheime ins

Wort, Ihnen meine älteſte Tochter Julie vorzuſtellen. Herr Studioſus Tonleben, liebes Julchen.

Kennen uns ſchon, Papachen! antwortete dieſe. Herr Tonleben iſt ja der Sänger, der uns neulich in Borgères Garten ſo ſchön improviſirt hat. Ich hab's Ihnen ja erzählt, Papachen. Erinnern Sie ſich nicht?

So, ſo! erwiederte der Geheime. Du weißt es mein Kind, wie viel ich zu denken und zu thun habe! Da vergißt man Eins über dem Andern.

Ach ja Papachen, entgegnete Julie. Sie gönnen ſich viel zu wenig Erholung! (leiſe vor ſich hin:) Wenn ich aber bloß die Bekanntſchaften hätte, die mir Papa zuführt, da ſtünde ich wohl recht einſam in der Welt!

Julchen hat Recht, lieber Herr Tonleben, fuhr nun der Geheime weiter fort, Sie haben in der That außerordentlich brav geſpielt und mich durch meinen lieben Duſſek, deſſen königlich prächtige, geſchmack- und gehaltvolle und harmoniereiche Compoſitionen Sie, wie es ſcheint, gründlich zu würdigen verſtehen, in der That ſehr erfreut. Es möchte wo[illegible] nicht viele Sonaten geben, welche mit ſeinen größeren und vorzüglicheren in gleichem Range ſtänden und heut zu Tage iſt vieles in der Mode, das im Vergleich zu ihnen höchſt matt, abgeſtanden und geiſtlos erſcheint. — Schönere und prächtigere vierhändige So-

naten, als er, hat meines Wissens kaum irgend Jemand geschrieben und ich kenne nur eine von Hummel und ein paar von Onslow, welche sich mit ihnen vergleichen lassen.*) Sein großes Doppelconzert für zwei Pianofortes aus B dur ist ein gewaltiges Werk und wiegt ganze Notenstöße auf. O Sie müssen es einmal mit meiner Tochter gründlich einstudiren und recht tüchtig vortragen. Ich werde Sie beim Justizrathe Neuwandt einführen, welcher zwei zu diesem Behufe passende, ganz gleiche englische Instrumente besitzt.

Leider hindern mich dringende Geschäfte, Sie jetzt weiter zu hören, aber beehren Sie uns künftighin durch Ihre Theilnahme an unserer Mittwochs-Soirée und unterstützen Sie gütigst wöchentlich ein paarmal meine Kinder bei ihren musikalischen Uebungen. — Ich empfehle mich Ihnen. — Damit ging der Geheime wieder in sein Arbeitszimmer zurück, Leo in einer sehr peinlichen Lage zurücklassend.

Dieser wußte nämlich nicht, was er nun thun

*) Anm. Man muß den Zeitraum, in welchem unsere Geschichte spielt, etwas zurück denken. Späterhin sind noch mehrere vorzügliche Werke jener Gattung erschienen, z. B. von Löwe: Duos von Moscheles: Sonate à 4 m. u. a.

ſolle: ob fortgehen oder noch länger bleiben? Er verlor ſich in eine tiefe Unterſuchung darüber, welches von beiden wohl das ſchicklichſte oder unſchicklichſte ſeyn möchte? Gehſt du fort, dachte er, ſo legt Sie dir's als Gleichgültigkeit aus und denkt am Ende wohl gar du ſeyſt von Stein und Eiſen. Bleibſt du aber, ſo hält ſie dich vielleicht für zudringlich und glaubt du ſeyeſt ein Menſch ohne alle Lebensart. Er vermochte ſich aus dieſem Labyrinth des Sceptizismus durchaus nicht herauszuwinden und lag in einem ſichtbarlichen Seelenkampfe.

Mein Himmel, was ficht Sie an lieber Herr Tonleben? fragte ihn endlich Julie, nachdem ſie ihn lange mit Verwunderung beobachtet. Fühlen Sie ſich krank? Sie ſcheinen an Bruſtbeklemmungen zu leiden?

Ach nein! entgegnete Leo. Ich bin nur in Angſt darüber, daß ich nicht weiß was ich thun ſoll?

Wie? was? erwiederte Julie ſehr beſtürzt. Haben Sie etwa wieder eine Duellgeſchichte gehabt, wie neulich? Oder haben Sie den fremden Conzertmeiſter bei der geſtrigen Affaire bedeutend verwundet? Sie ſollen ein erſchrecklich böſer, grauſam hitziger Menſch ſeyn, wie der Greiff ſagt. Ich hätte Ihnen das gar nicht zugetraut. —

Bei meinem Leben! — Sie verkennen mich ganz, verehrtes Fräulein, erwiederte Leo ſehr beſtürzt. Ich

bin der sanfteste und gelassenste Mensch von der Welt und krümme Niemandem ein Haar, wenn's nicht stark an mich gebracht wird.

Aber, fiel ihm Julie ins Wort, Sie scheinen es sehr oft stark an sich bringen zu lassen! — Müssen Sie vielleicht schnell aus der Stadt verreisen? Ich will Ihnen dazu nach Kräften behülflich seyn und dem Vetter Pfiffrecht Auftrag geben, daß er Sie fort expedirt.

Um Himmels willen nicht! verehrtes Fräulein. Es würde mir das unendlich Leid thun und ist auch gar nicht nöthig — würde es auch schwerlich aushalten. Denn —

Mein Gott! fiel ihm Julie abermals sehr bestürzt in's Wort, sind Sie vielleicht gefährlich verwundet? Ich will's Pfiffrecht sagen lassen, daß er Ihnen den Professor Schneider zuführt. Das ist ein sehr geschickter Chirurg. Er hat schon manchen zerhauenen Menschen wieder zusammengeflickt.

Ach nein, verehrtes Fräulein! ich brauche gar nicht zusammengeflickt zu werden und bin Gott sey Dank kerngesund.

„Nun, so sagen Sie mir nur in aller Welt, was Sie eigentlich vorhaben und thun oder nicht thun wollen?" —

Ja das iſt eben die Frage, die mich ſo beängſtigt hat.

„Nun — Sie haben doch hier im Hauſe kein Verbrechen begehen wollen?“

Gott bewahre mich! platzte endlich Leo ganz verſchämt heraus. Ich wußte nur nicht, was Sie lieber ſehen würden: wenn ich, nachdem der Herr Geheime Juſtizrath fortgegangen, auch fortginge oder wenn ich bliebe?

O Du liebe Unſchuld! dachte Julchen und fragte weiter: Was hätten Sie aber am liebſten gethan, verehrter Herr Tonleben.

Jedenfalls das, erwiederte Leo, was Ihnen am liebſten geweſen ſeyn würde! — Aber das konnte ich ja eben nicht wiſſen.

Da haben Sie freilich recht und ich begreife nun Ihre Unruhe. — Hoffentlich werden Sie künftig recht oft den Papa beſuchen und uns Kindern Stunde geben. — Haben Sie Acht auf Papa. Wenn er nach der Uhr ſieht, ſo halten Sie ihn ja nicht länger auf; ſonſt wird er böſe. — Und wenn ich ſo nach der Uhr ſehe — (ſie that es eben) — nun ſo können Sie allenfalls noch ein Viertelſtündchen bleiben. Wenn wir aber gerade Puddings oder ſonſt ſo was im Ofen haben, das ſage ich Ihnen im Voraus! Da kommts auf die Minute an, und Sie

müssens nicht übel nehmen, wenn ich dann manchmal fortgehe ohne mein Knirchen zu machen. Sie können dann hier in der Musikstube ganz ungenirt spielen. — Hab' ich Zeit, so komme ich wieder und höre Ihnen zu. Wenn nicht: nun so hab ich gewiß dringende Geschäfte! Sind Sie das zufrieden? — Man hat seine Pflichten! — Hören Sie nur, wie's im Hause schellt und klingelt. Das bedeutet Besuch! Sie sehen: „Mein Schicksal reißt mich fort!" Adieu! — Apropos! Sie haben doch gehört was Papa gesagt: daß Sie uns Kindern Stunde geben und in unsere Mittwochsgesellschaft kommen sollen? Hören Sie — aller acht Tage ist's bei uns Mittwoch und Gesellschaft!

Ohne die Antwort abzuwarten eilte sie fort und Leo kehrte nun äußerst vergnügt zu Fritz zurück, um ihm von dem Erfolge seines Rufes zum Prorector Nachricht zu geben.

Du bist ein Glückskind, sagte dieser, nachdem er den Bericht vernommen. Du hast Dir ungesetzmäßige und höchst verpönte Berührungen mit mehreren Deiner Nebenmenschen zu Schulden kommen lassen — und dafür wirst Du zur Soirée eingeladen! Das muß ich sagen! So etwas ist mir mein Lebtag nicht vorgekommen. Wenn ich in solche Collisionen gerieth, was mir freilich jetzt in meinen rei-

feren Jahren und bei meiner tieferen Rechtskenntniß nicht leicht mehr begegnen wird, ſo war ich immer froh, wenn ich nur aufs Karzer befördert und nicht conſulirt wurde, was mir indeß doch einige Male begegnet iſt; wiewohl zu großer Beförderung meiner wiſſenſchaftlichen Bildung; denn ich wurde dadurch veranlaßt, zwei bis drei ausgezeichnete Lehrer in meinem Fache zu hören, welche ich, wenn ich immer ſo auf einer einzigen Univerſität hocken geblieben wäre, niemals kennen gelernt haben würde. Glaube mir, lieber Junge! Das Conſuliren hat auch ſein Gutes. Es wird dadurch die wiſſenſchaftliche Vielſeitigkeit befördert. Nur vor dem Relegiren mußt Du Dich in Acht nehmen, und durch ein geſetztes ſolides Verhalten, wie Du es an mir bemerkt haben wirſt, kannſt Du dieſes unausſprechlich große Uebel leicht vermeiden.

Ich weiß es ſchon, lieber Fritz, entgegnete Leo, daß Du ein wahres Muſterbild, eine Art von Normalſtudent biſt. Brauchſt es mir nicht erſt zu ſagen. Aber ich muß nur nachſehen, was mir ein fremder Bote da eben für ein Paket übergeben hat. Es ſcheinen Muſikalien darinnen zu ſeyn. — Er öffnete es, allein anſtatt der Muſikalien fand ſich darin eine Auswahl des köſtlichſten Weißzeuges und dabei ein Lorbeerkranz, ohne irgend eine Spur von der abſenden-

dem Hand, als daß auf einem Blatte des Kranzes mittels einer Nadel, die Worte eingekritzelt waren: Dem Sänger.

Nun sag mir nur in aller Welt Fritz, was das ist? rief Leo, nachdem er mit ihm aufmerksam alles untersucht hatte.

Das feinste battistene Weißzeug von der Welt, erwiederte jener trocken.

Aber wer hat es mir denn zugesendet lieber Fritz? fuhr Leo weiter fort.

Ja, das mußt Du am besten wissen, erwiederte jener, und wenn Du's nicht weißt, so müssen wir's zu errathen suchen. Laß sehen! — Der Umschlag trägt kein Postzeichen: Also könnte wohl die Sendung von N.... ausgegangen seyn. Er ist mit einer Nähscheere zurecht geschnitten: das läßt auf eine Damenhand schließen und zwar auf eine sehr begüterte; denn das Geschenk ist unter Brüdern 40 bis 50 Thaler werth. Du mußt hier eine heimliche Anbeterin haben, lieber Junge!

Könnte es nicht, entgegnete Leo ganz verschämt, vom Baron kommen?

„Fehlgeschossen, Brüderchen! der denkt an so etwas nicht. Ihm würde es nicht auffallen, wenn Du Sacklinnenzeug auf dem Leibe trügest. Nein es kommt von einer Dame! Laß uns Musterung hal-

ten unter Deinen Bekanntſchaften! — Es geſchah. Aber trotz ſeines Scharfſinns vermochte Fritz die Abſenderin doch nicht zu errathen. Die Vermuthung Leos, daß die Sendung vielleicht von Julien kommen möge, verwarf er gänzlich mit der Bemerkung, daß er das Mühmchen zu genau kenne, um ihm ſo etwas zuzutrauen.

Es kann ja auch, ſagte endlich Leo, die ganze Sache auf einem Irrthume beruhen und die Sendung an den unrechten Mann gekommen ſeyn?

Quod non! erwiederte Fritz. Bei Ueberſendung eines ſo werthvollen Geſchenks verſieht man ſich nicht ſo leicht in der Adreſſe. Zudem das Kränzlein mit der Inſchrift. Beides paßt haarſcharf auf Deine verehrliche Perſon.

Aber ich kann doch, entgegnete Leo, das Geſchenk unmöglich behalten. Es muß zurückgegeben werden!

An wen denn aber? mein kluger Junge, fiel Fritz ihm ins Wort. Die Abſenderin will verborgen bleiben. Das liegt auf der Hand und Du wirſt ſie ſchwerlich ergründen, wenn nicht der Zufall die Entdeckung herbeiführt.

Was ſoll ich nun aber mit dem Zeuge anfangen? fragte Leo.

„Es anlegen, Du närriſcher Kauz! Es wird

Dir nicht den Leib verbrennen. Euch Schooßkindern des Glücks, die Ihr Künstler seyd, pflegen solche gebratene Täublein wohl öfter in den Mund zu fliegen — und wir armen geplagten Geschäftsleute haben das Nachsehen. — Zerbrich Dir über die Geschichte nicht weiter den Kopf, lieber Junge, sondern freue Dich der Gaben, die irgend eine wohlthätige Fee Dir zugeworfen, welche recht wohl gemerkt hat, daß Du mit Weißzeug nicht sonderlich versehen wareſt! Du wirſt darin ein recht feines, liebenswürdiges Ansehen bekommen, Du Glücksvogel, und mir am Ende hochmüthig werden. Das sage ich Dir aber, wenn ich so etwas an Dir merke, so ziehe ich meine väterliche Hand ganz von Dir ab.

Die Freunde trennten sich hierauf.

Dreizehnte Portion.

Soirée. Die Krabbel- und Haumanier u. s. w.

Der Tag der Soirée kam herbei, ohne daß Leos Untersuchungen im Betreff des erhaltenen Pakets zu einem sicheren Resultate geführt hätten. Zur bestimm-

ten Stunde erſchien er im Richterſchen Hauſe, wo er ſich anfangs in der zahlreichen Geſellſchaft ſchüchtern verlor. Faſt wollte ihm das Herumtreiben unter größtentheils ihm fremden Menſchen etwas langweilig vorkommen, als endlich Julie zu ihm trat und ihn freundlichſt erſuchte, etwas auf dem Pianoforte vorzutragen. Noch nie glaubte er ſie ſo reizend geſehen zu haben. Als ſie ihn mit ihrem ſinnigen Augenpaar fragend anblickte, fühlte er ſich von Wonneſchauern durchbebt und es wurde ihm ſo warm ums Herz, daß er mit Mühe ein leiſes „ſehr gern theuerſtes Fräulein" hervorſtotterte.

Sie führte ihn hierauf an den Notenſchrank und ſagte, mit reizender Lebendigkeit auf die verſchiedenen Fächer hindeutend und bald da bald dort einen Band hervorziehend: „Hier finden Sie alle unſere Lieblingsmeiſter aufgeſtellt und nebenbei auch manche, die es nicht ſind. — Hier von den Bachs will ich nur gar nichts ſagen; ſonſt möchten Sie mich auslachen; aber da ſteht der unſterbliche Mozart, deſſen beſſere Klaviercompoſitionen, worüber ich mir oft den Kopf zerbrochen, ſo leicht und doch auch wieder in einem gewiſſen Sinne ſo ſchwer ſind. Hier ſehen Sie neben dem liebenswürdigen, idylliſchen Haydn, der mir in vielen ſeiner Werke vorkommt wie ein in die Muſikſprache überſetzter Geßner, den Clementi, Wölfl,

Eberl, Cramer u. a., lauter ehrenfeste Herren, auf welche Papa große Stücke hält. Mir wollen sie freilich nicht immer so recht behagen, denn wenn sie mitunter auch recht tüchtig in's Feuer gerathen, so gehen sie mir doch oft zu steif geputzt und frisirt und setzen manchmal gar noch Allongenperücken auf. Ich lobe mir den prächtigen im edlen Adlerfluge aufstrebenden Dussek und den königlichen, schwärmerisch moussirenden Louis Ferdinand, obgleich Papa meint, daß letzterer ziemlich oft gegen die musikalische Etikette gesündigt habe, was man einem Prinzen, zumal einem so geist- und phantasiereichen gewiß nachsehen kann. Hier haust der unergründliche Beethoven, in dessen Fache, wie Sie sehen, noch viel Raum übrig ist, welchen Ries, Field und Berger nicht ganz ausgefüllt haben. Hier sehen Sie neben dem liebenswürdig capricieusen Müller den anmuthsvollen, solid glänzenden und gesangreichen Hummel und einige seiner, weit hinter ihm zurückgebliebenen Nachahmer. Da stehet auch der glorreiche Weber — aber ich hasse ihn seiner unmenschlich weiten Griffe halber. Nun kommen die neueren Herren. Ich bitte Sie, einmal Musterung zu halten und mir die besten von ihnen nahmhaft zu machen.— Ach! es wird jetzt viel horrend schweres Zeug geschrieben — schwer zu knackende Nüsse — aber was meinen Sie, fehlt nicht oft darin

der Kern? — Ha! das ist lustig, da ist die Gdur Sonate von Beethoven darunter gerathen, in welcher alles so munter hüpft und springt und die Nachtigallen so herrlich schlagen. Ei das ist ein prächtiges Stück für den heutigen Abend! Die müssen Sie uns spielen. Nicht wahr Sie thun es? — Aber bitte! bitte! warten Sie noch ein klein Weilchen, bis ich die alten Herrschaften dort an ihren Bostontischen vor Anker gelegt und noch einiges im Küchendepartment beschickt habe, damit ich dann ganz ungestört zuhören kann.

Sehr gern, sehr gern! rief Leo der Hinwegeilenden nach, ganz bezaubert von ihrem anmuthig lebendigen Wesen und zugleich verwundert über die Schärfe ihres Urtheils, welches in vielen Punkten ganz mit dem seinigen übereinstimmte. Er sah sich flüchtig einige der trefflichen Compositionen von Schubert, Kalkbrenner, Moscheles, Piris, Reissiger u. a. durch und als nach einem halben Stündchen Julie mit höher gefärbten Rosenwangen zurückkehrte, trug er die Gdur-Sonate mit einer Lebendigkeit, Klarheit und Sicherheit des Ausdrucks vor, der es leicht anzumerken war, daß er tief in den Geist des grosen Tondichters eingedrungen sey. Die Anwesenden, unter welchen sich neben anderen eifrigen Kunstfreunden auch Fabrizius und Mark befanden, wurden durch

das Anhören des heiteren Tongedichts höchlich ergötzt und sagten dem Spieler, der es ihnen so lebendig vergegenwärtigt hatte, auf eine Weise ihren Dank, welche es deutlich zu erkennen gab, daß man nach eigenem Tacte und Geschmacke, nicht, wie es bei ähnlichen Gelegenheiten so oft der Fall ist, in hohlem erlernten Floskelnkram ihn ausspräche.

Sie sind, lieber Herr Tonleben, sagte der Geheime Justizrath, offenbar aus einer sehr freien, soliden Schule hervorgegangen, oder, was ich fast vermuthen möchte, Ihr eigener, aufmerksamer und kunstsinniger Lehrmeister gewesen; das merkt man Ihrer ganzen Vortragsweise leicht an, welche mir durchaus keiner hergebrachten Manier zu huldigen scheint. Ihr Ton ist voll und tief, ohne in das Ueberreizte zu verfallen, das man öfter bei den Anhängern der sogenannten Haumanier wahrnimmt und dabei doch auch wieder rund und abgeschlossen hervortretend ohne in die Seichtigkeit zu versinken, welche man einzelnen Freunden der sogenannten Krabbelmanier wohl nicht mit Unrecht zur Last legt. Ich habe früherhin, als ich noch in Magdeburg lebte, öfter Dussek und seinen genialen Schüler Louis Ferdinand gehört. Ihr Ton ist ungefähr dem dieser beiden Meister zu vergleichen und würde ihm vielleicht noch näher kom-

men, wenn ich anstatt eines Wiener Flügels einen Englischen hätte.

Erlauben Ew. Magnificenz, bemerkte Mark, mir scheint sich die Art und Weise, in welcher Herr Tonleben das Instrument behandelt, mehr der Maria Weberschen anzunähern. Es fragt sich, bei wem Sie Unterricht genossen?

Bei Niemandem, entgegnete Leo, als bei meinem Vater und auch bei diesem nur in den ersten Elementen, bei welchen er indeß mit eiserner Strenge darauf sah, daß ich einen gesunden, kernigen Ton erzeugen lernte, und mich an genaue Bindung gewöhnte, ohne dabei ins Knetende zu verfallen. Maria von Weber habe ich allerdings einige Male gehört und es könnte seyn, daß ich mir Einiges von ihm angeeignet hätte.

Mir erschien, bemerkte Fabrizius, Ihre Vortragsweise der Sonate ganz dem Stücke angemessen und durchaus darauf berechnet, den reichen, geistigen Gehalt des reizenden Tongedichts, das mir immer vorkommt wie ein heiterer Frühlingstag auf dem Lande, zur klaren Anschauung zu bringen und Sie behandelten mit Recht alle in der Sonate vorkommenden Passagen und Figuren nur als Mittel zu diesem höheren und höchsten Zwecke, keineswegs als höchsten Zweck selbst. Leider sieht man jetzt häufig gerade das

entgegengesetzte Prinzip in Anwendung gebracht. Eine gewisse drehorgelartige Fertigkeit, für deren Darlegung freilich viele der neueren Compositionen vorzugsweise berechnet sind, als höchstes Ziel der Kunst verfolgend, drängt man jetzt häufig den tieferen geistigen Gehalt der vorgetragenen Compositionen, vorausgesetzt, daß ein solcher wirklich vorhanden ist, in den Hintergrund zurück. Man habe nur genauer Acht auf manche Virtuosen und man wird dann häufig die Bemerkung machen, daß sie die weniger glänzend gehaltenen, wenn auch sonst noch so bedeutungsvollen Stellen ausgezeichneter Klavierwerke großer Meister mit einer gewissen Nachlässigkeit behandeln. Wenn aber eine Passage beginnen soll, dann setzen sie sich in Positur und gebehrden sich, gleich als wollten sie sagen: was wir bisher gespielt, war alles nur Bettel; aber nun gebet Acht. Jetzt gilts ein halsbrechendes Kunststück.

Erlauben Sie lieber Herr Tonleben! nahm hierauf Julie das Wort, Sie sprachen vorhin davon, daß man dem Pianoforte einen verschiedenartigen Ton abgewinnen könne. Wie ist denn das möglich? Die Hämmer treffen ja ihre Saiten immer an einer und derselben Stelle. Berührt man die Tasten sanft, so bekommt man zwar einen leisen und beim stärkeren Anschlagen einen kräftigeren Ton; allein ein weiterer Unterschied, eine Verschiedenheit des eigentlichen Klang-

Timbres oder des Colorits des jedesmal angeſchlagenen Tones will mir nicht recht in den Kopf, wiewohl ich oft die Behauptung aussprechen gehört: dieſer Künſtler, wie z. B. Kalkbrenner, zieht einen vollen, dieſer einen mehr ſpitzen, dieſer einen runden, tiefen Ton aus dem Inſtrumente.

Und doch, verehrtes Fräulein, entgegnete Leo, hat dieſe Behauptung ihren ſicheren Grund. Es kommt alles auf den Anſchlag an. Bemerken Sie: wenn ich dieſe 3 Töne mit einem kurzen, blitzſchnell, aber doch nicht ſtoßweiſe auf die Hämmer einwirkenden Anſchlage angebe, wie eben jetzt, ſo hat der Ton etwas perlendes und erſcheint klar und rund wie ein fallender Regentropfen, und in dieſer Weiſe des Anſchlags ſoll, wie ich oft gehört Hummel ein unübertreffliches Muſter ſeyn. Gebe ich ſie mit einem zwar auch blitzſchnell, aber mehr ſtoßweiſe wirkenden Anſchlage an, wie jetzt, ſo gewinne ich einen Ton, welcher mit Klarheit und Rundung eine größere Fülle und intenſive Kraft verbindet. Dieſe Spielart*) erfordert eine nervige Hand und eine ſehr anhaltende,

*) Anm. In höchſter Vollkommenheit hat ſie der Verfaſſer neuerdings bei dem Klavierheroen Herrn Henſelt gefunden, deſſen Klavierton der kräftigſte und vollſte iſt, den ich gehört.

consequent fortgesetzte Uebung wie ich mich ihrer leider nicht rühmen kann. Schlage ich hingegen die Tasten mehr in knetender Weise an, wie eben jetzt, so verliert der Ton an Rundung und Fülle. Werden die Tasten so berührt, daß die Hämmer in sanfterer Bewegung zu den Saiten emporgetragen werden, so erhält der Ton etwas Fließendes und Weiches und dergleichen Abstufungen giebt es noch mehrere. Das ganze Geheimniß der Sache scheint mir aber darin zu beruhen, daß die Hämmer auf eine oder die andere Weise in eine der Schwingung günstigere oder ungünstigere Berührung gebracht und darin auf einen kürzeren oder längeren Moment erhalten werden. Den Unterschied des Tones werden Sie aber gewiß sogleich recht auffallend bemerken, wenn ich jetzt die 3 Töne in den oben erörterten verschiedenen Weisen des Anschlags nach einander angebe. Er that dieses und Julie gestand, daß die Verschiedenheit allerdings unverkennbar sey.

Aber wie Sie die Sache eigentlich praktisch anfangen, lieber Herr Tonleben, setzte sie hinzu, das hab ich Ihnen noch nicht recht abgelauscht.

Herr Tonleben, entgegnete der Geheime Justizrath, wird Dir es gewiß in den Unterrichtsstunden vollkommen begreiflich machen, liebes Julchen, und Du wirst an ihm einen recht gründlichen Lehrer haben.

Nun Ihr Herren, nahm jetzt der Baron das Wort, ich dächte des Theoriſirens wäre endlich genug! Die ſchöne Zeit vergeht! Man denke jetzt an die Praxis! Damit legte er eine reiche Sammlung älterer und neuerer Duetten für Sopran und Tenor auf das Notenpult und erſuchte Julie und Leo, etwas daraus vorzutragen. Beide waren ſogleich dazu bereit und Julie ſang zwar anfangs etwas ängſtlich, aber Leo riß ſie durch die Wärme und Innigkeit ſeines Vortrags mehr und mehr mit ſich fort. Immer lebendiger und inniger lernte ſie in ſeine geiſtreiche Auffaſſungsweiſe eingehen und endlich ſangen beide, ſich gegenſeitig zu immer höherem Aufſchwunge des Gefühls fortreißend, mit einer ſolchen Uebereinſtimmung im Ausdrucke und ſolcher Freiheit und Sicherheit, als hätten ſie ſchon Jahre lang mit einander muſicirt, und als zumal der Baron das bekannte herrliche Duett aus der Oper Jeſſonda von Spohr aufſchlug, da fügte ſich ſo innig und zärtlich in einander hinſchmelzend Ton an Ton und Gefühl an Gefühl, daß es ſchien, als ſängen beide aus einer Seele.

Beiden ging aber, während ſie mehr und mehr zuſammen ſangen und ſpäterhin auch ſprachen, gegenſeitig ihr innerſtes Leben in ſeiner ganzen Kraft und Fülle auf und beide wurden ſich bereits an jenem

Abend der tief anklingenden Harmonie ihrer Seelen bewußt.

Julie vermochte hinfort nicht mehr in ihrer gewohnten neckenden, überlegenen Weise mit ihm zu converſiren, ſondern es bemächtigte ſich ihrer Seele eine mehr weiche ſchwärmeriſche Stimmung. Sie empfand gegen Leo eine warme freudige Zuneigung, und es kam ihr vor, als ſey ihr ein geheimnißvolles Sehnen, das ſie bisher öfter empfunden, jetzt auf einmal geſtillt, während in der Bruſt des feurigen Jünglings, welcher von Juliens geiſtiger Anmuth und Tiefe jetzt noch weit inniger und zärtlicher berührt wurde als von dem ſüßen Reize ihrer nymphenhaften ätheriſch leichten Wohlgeſtalt, in voller Kraft jene ſchöne begeiſterungsvolle Jugendliebe erwachte, die ihre reinen Flammen unter dem heiligen Schleier zarter Scham und ſchüchterner Beſcheidenheit verbirgt.

Nachdem man das duettirende Paar gebührender Maßen mit Lobſprüchen überhäuft hatte, brachte Mark die Einrichtung eines regelmäßigen Opernkränzchens in Vorſchlag.

Ein glückliches Ungefähr, bemerkte er, hat gerade jetzt hier in N. eine ſo reiche Zahl von ausgezeichneten Geſangtalenten zuſammen geführt, wie es wohl nicht leicht ſobald wieder der Fall ſeyn möchte. Herr Tonleben giebt uns einen erſten Tenor, wie wir uns

keinen bessern wünschen mögen, und für den zweiten haben wir im akademischen Sängerverein die Wahl unter drei bis vier wirklich sehr ausgezeichneten Sängern. Für den ersten Baß haben wir den reichbegabten Rauenberg, dessen entschiedenes Gesangtalent jetzt in voller Entwickelung begriffen, gewiß bald die reichsten Früchte tragen wird. Der Oelschlag wird einen prächtigen Buffone geben und meine geringe Person einen festen Nothnagel repräsentiren.

Ja, fiel ihm Julie ins Wort, Sie lieber Herr Referendarius, übernehmen die ungalanten Herren, welche immer an sich zuerst denken und an die Damen zuletzt.

Das Beßte kommt immer zuletzt, verehrtes Fräulein, entgegnete Mark unter einer artigen Verbeugung. Die Regie des weiblichen Personals lege ich in Ihre Hände.

Das ist ein glücklicher Gedanke, lieber Herr Referendarius, sagte Richter. Denken Sie ernstlich an die Verwirklichung desselben. Mein Lokal steht an dem gewohnten Tage immer zu Diensten und die musikalischen Gäste, welche Sie bei mir einführen, werden immer willkommen seyn. Sie kennen meine Liebe und meinen Eifer für die Tonkunst. — Inzwischen wird die Einrichtung des Ganzen mit Ihnen weiter besprechen. Kommt es in den Gang, so schlage

ich unmaßgeblich zunächst den Don Juan zur Aufführung vor. — Aber Sie lieber Herr Rath haben uns ja heute Abend noch gar nichts gespielt?

Ich hatte, entgegnete der Genannte, mich auf die Cdur-Sonate von Beethoven eingerichtet und mir vorgenommen sie Ihnen in Verbindung mit einer poetischen Erläuterung vorzutragen, welche mir jüngst mitgetheilt wurde. Allein es ist dazu bereits zu spät geworden.

Beides, entgegnete der Geheime, soll Ihnen nicht geschenkt seyn! Wir machen, wenn Sie uns wieder beehren, damit den Anfang.

Man ging aus einander, und ganz berauscht von Wonne und Seligkeit — denn Julie hatte ihm beim Abschiede mit einem unbeschreiblich holden Blick eine gute Nacht gewünscht und „weil man ja doch das Unterrichtswesen nun ernstlich besprechen müsse", ihn zur Wiederkehr für den folgenden Morgen eingeladen — flog Leo hinaus in die sommerlich laue Frühlingsnacht. Er fühlte von musikalischen Schauern sich angeweht, welche sich, während er in der nächtlichen Stille umherstreifte, immer mehr zu klaren Gebilden gestalteten — und endlich fixirte sich ihm in deutlichen Umrissen das Gewebe einer Sonate, welche er sobald als möglich niederzuschreiben beschloß.

Vierzehnte Portion.

Inspirationen. Mystische Pagenstreiche. Wie man von andern lehren und lernen soll.

Bei dem allen setzte Leo seine theologischen Studien eifrig fort und gewann sich die nöthige Zeit für seine musikalischen Versuche und Studien durch Benutzung der frühesten Morgenstunden so wie dadurch, daß er sich von den Gelagen, Fahrten und sonstigen Affairen der Commilitonen gänzlich zurückzog und den lästigen Troß von Schmarotzern, der ihn anfangs so sehr belästigt hatte, nach und nach von sich entfernte. Seine musikalischen Bestrebungen, sofern sie das Instrumentalfach betrafen, wurden ihm sehr durch seinen hohen Gönner, den König Mys erleichtert, der ihn öfter mit vertraulichen Besuchen beehrte und ihn dabei manchen tieferen Blick in seine Staatsgeheimnisse thun ließ. Im Fache des Gesangwesens dagegen förderte ihn sichtlich die stille Huld der Königin von Kantu, welche ihm indeß, wahrscheinlich aus höher liegenden politischen Gründen, nur im Traume und auch da nur im tiefsten Incognito erschien, indem sie bald die Gestalt der Rad. Schröter-Devrient, welche er jüngst auf einer kleinen Ferienreise kennen

gelernt, bald auch die Juliens annahm. So oft sie ihm aber, zumal in der letzten Gestalt Audienz gab, fühlte er sich stets von einem wunderbaren melodischen Wesen durchschauert, das in der Regel in ihm den Anklang irgend einer köstlichen Tonweise zurückließ, welche er dann stets, nachdem er sie niedergeschrieben, als ganz vorzüglich ansprechend anerkennen mußte. Wenn ihm Lieder und Gesänge gelangen, welche allen, denen er sie mittheilte, sich wie wohlbekannte Töne aus paradiesischen Gefilden her an die Seele schmiegten und sich ihrem Gedächtnisse sogleich mit unaussprechlicher Klarheit einprägten, so waren sie ihm gewiß stets von der Königin von Kantu eingegeben.

König Mys mochte den Einfluß, welchen fremde Zaubermächte auf den Studiosus übten, wohl bemerken und zeigte sich diesem um so häufiger in leiblicher Gestalt, wiewohl nur sehr selten im vollen Schmucke der Krone oder im höheren Galakostüm, welches ihm, wie anderen Potentaten sehr unbequem zu seyn schien. Gewöhnlich trug er, wenn er sich aus dem Resonanzboden oder aus dem Innersten seiner Residenz heraus verfügte, einen sehr feinen schneeweißen Schlafpelz und zwar so, daß das Rauchwerk, weil's just Sommer war, nach Außen gekehrt stand. Das niedliche Röcklein saß ihm, wie auf den Leib gegossen. Auch trug

er gewöhnlich ein pelzenes Nachtmützchen tief über das Geſicht heruntergezogen, ſo daß von dieſem faſt nichts zu ſehen war, als die geiſtreichen, Ehrfurcht gebietenden Augen und das Schnauzbärtlein, welches niemals ein Scheermeſſer oder ein Barbier berührt zu haben ſchien und deshalb von unverhältnißmäßig ſtarkem Wuchſe war.

Kurz, König Mys zeigte ſich gewöhnlich in demſelben Anzuge, in welchem er dem Studioſus zuerſt erſchienen, und von dieſem ganz irriger Weiſe für ein weißes Mäuschen gehalten worden war. Wenn er ſich aber zeigte, welches gewöhnlich früh Morgens oder ſpät Abends zu geſchehen pflegte, — denn bei Tage arbeitete er ſehr fleißig mit ſeinem Miniſterium im geheimen Cabinette — ſo verfügte er ſich gewöhnlich zuerſt in die Zuckerdoſe des Studioſus und holte ſich ein paar Stückchen heraus, welche er dann auf den Schultern deſſelben mit großem Wohlbehagen verzehrte. Am liebſten aber ſchmaußte er von den Zuckerbretzelchen, welche Leo von den Thee's mit nach Hauſe brachte und welche er ſehr geſchickt aus deſſen Rocktaſchen herauszuholen wußte. Wenn er aber daran herumknabberte, ſo war er gar nicht wohl zu ſprechen, ſondern kehrte, bei der geringſten Störung augenblicklich verſchwindend, ſehr unwillig den Rükken. Dabei hatte er auch die Eigenheit, daß er die

Frau Gebhardtin und deren großen Kater Heinzelmann außerordentlich perhorreszirte und beide niemals bei den Privataudienzen, welche er dem Studiosus gab, zuließ. Wenn jene in's Stübchen trat, verfügte sich Mys, um sie nicht annehmen oder vorlassen zu müssen, in den ersten besten dunklen Winkel, und wenn Heinzelmann draußen auf dem Apfelbaume, wo er manchmal den süßen Gesang der Nachtigallen zu belauschen pflegte, in süßer Bewunderung desselben nur die leisesten Töne elegischer Klage hören ließ, so stürzte sich Mys augenblicklich, wie von einem panischen Schrecken überwältigt, hinab in den Resonanzboden und zog sich in die innersten Gemächer zurück, aus welchen er dann nur spät erst und unter allerlei Vorsichtsmaßregeln wieder hervorkam.

Leo wurde diese Eigenheiten seines hohen Freundes bald gewohnt und dieser überhäufte ihn fortwährend mit den huldvollsten Gunstbezeigungen, wobei er oft seine hohe Würde ganz zu vergessen schien.

Wenn nämlich jener eine neue Composition zu Papiere bringen wollte, so brauchte er sie seinem hohen Gönner nur ein paarmal vorzuspielen und ihm rastrirte Blätter vorzulegen, worauf denn Mys sogleich, indem er seine zarten Fingerspitzchen behutsam mit Tinte benetzte und damit behend auf dem Pa-

pier herumtappte, das neue Werk in sehr zierlichen und reinen Noten und völlig druckfehlerfrei niederschrieb. Oder wenn der Studiosus, der dann doch immer noch die Achtel und Sechzehntheil-Striche wie auch etwaigen Text, womit sich Mys durchaus nicht befassen mochte, hinzuschreiben mußte, dabei einschlafen wollte, so weckte ihn jener sogleich durch sein eindringliches Piccolflötenstimmchen oder durch sanftes Krabbeln hinter dem Ohr. — Wenn im Klavier eine Saite klirrte oder eine Taste stockte oder ein unreiner Ton sich vernehmen ließ, dann fuhr Mys, als ein ächter Autokrat, gleich selbst hinunter, um nachzusehen was es gäbe. Er biß mit seinen kerngesunden Zähnchen die klirrenden Saitenenden ab oder jagte mit seiner Reitpeitsche, welche er zu diesem Zwecke an seinem Schlafpelz angeheftet zu tragen pflegte, die rebellischen Unterthanen ins Weite.

Was jedoch die Hauptsache war: wenn Leo des Nachts von köstlicher Musik träumte und im Schlafe neue Elfengesänge und Nixenlieder hörte, so begann Mys alsbald so lange im Stübchen herum zu trippeln, zu flöten und in den Saiten zu rumoren, bis jener aufstand, sich Licht anzündete und die Traumgesichte am Klavier vergegenwärtigte, worauf sie alsbald von Mys niedergeschrieben oder vielmehr gedruckt wurden. Je voller und reicher Leo instrumen-

tirte, je üppiger er Töne auf Töne häufte, je toller er die Passagen rollen ließ, desto zufriedener zeigte sich Mys und wenn zuweilen selbst auch Gesangstücke vor seinem Kennerauge Gnade fanden, so waren es in der Regel gewiß nur solche, in welchen das Accompagnement so voll und glänzend ausgestattet erschien, daß es die Singstimme völlig in den Schatten stellte.

Bei dem allen offenbarte König Mys, so freundlich er sich gegen Leo zeigte, mitunter einen recht schadenfrohen Sinn, der sich vorzüglich in allerlei heimlichen Ränken und Neckereien an der Frau Gebhardtin ausließ. Hatte sie Kuchen gebacken und sie in der Vorrathskammer auch noch so vorsichtig aufbewahrt — stets waren große Stücke davon geraubt und die darauf gestreuten Rosinen und Mandeln weggenascht — und kein anderer war der Thäter als König Mys. Dieser hatte nämlich durch seine Bergofficianten einen unterirdischen Gang in die Vorrathskammer miniren lassen, welcher, da er gerade unter dem Obstkasten ausmündete, dem scharfen Auge der Frau Gebhardtin verborgen blieb. Endlich ließ Mys sogar einen Schacht anlegen, der unmittelbar in den Obstkasten selbst hineinführte und der Frau Gebhardtin wollte vor Schrecken das Herz still stehen, als sie einst den letzteren untersuchend, ihre schö-

nen, getrockneten Borstorferäpfelchen, welche sie für hohe Festtage aufgespart, sämmtlich bis auf die Schale ausgehölt fand.

Doch man denke deshalb nicht zu schlimm von König Mys oder lasse sich zu allzustrengen Urtheilen über ihn verleiten. Er besaß auch viele edle und große Eigenschaften und erholte sich nur dann und wann von seinen Regierungssorgen durch solche kleine Neckereien und Geniestreiche, für welche er ohnehin die Frau Gebhardtin dadurch zu entschädigen wußte, daß er Leo rastlos zur Anfertigung neuer Compositionen antrieb, deren klingender Sold zum guten Theile in ihre Tasche floß.

Leo hatte indeß seinen Unterricht im Richterschen Hause angefangen und derselbe gewann bald eine sehr zärtliche Richtung. Er ging nämlich dabei im vollen Sinne des Wortes con amore zu Werke und betrieb ihn mit allem Eifer eines Dilettanten und Julie machte um so größere Fortschritte, je mehr sich bei ihr mit dem Interesse für die Kunst ein fast noch lebhafteres für den Lehrer zu verschmelzen anfing. Arglos ließ sie die Pflanze des Wohlwollens, welches sie für Leo gefaßt, in ihrem Herzen fortwachsen und bemerkte kaum, daß dieser ihr bei jedem neuen Zusammentreffen mit ihm immer theurer wurde. Sie hielt ihre Neigung zu ihm für eine blos freundschaft-

flâche und war um so sicherer, je mehr sich Leo bei aller Herzenswärme, welche sich ihr in seinem ganzen Betragen offenbarte, in den Schranken einer fast jungfräulich schüchternen Huldigung hielt, bei welcher ihr durchaus keine Gefahr weder für sie noch für ihn zu befürchten zu seyn schien. Um so weniger trug sie daher Bedenken, allmälig einen vertraulicheren Ton gegen ihn anzunehmen und überließ ihm ganz sorglos ihre Hand, um sich von ihm die verschiedenen Anschlagsweisen, von welchen er neulich gesprochen, praktischer Weise so genau als möglich beibringen zu lassen, wiewohl sie, wenn ihr dann Leo die zarten Fingerspitzen auf die Tasten drückte um ihr die Eigenthümlichkeiten der Hau- oder Krabbel- oder Knet-Manier anschaulich zu machen, ein wunderbares, ihre Nerven im süßen Schmerze durchschauerndes Weh empfand. Nur dann, wenn Leo bei Versuchen an der Haumanier zu weit ging, wurde sie ungehalten und sagte: Ei das ist aber zu arg lieber Tonkeben! Sie zerquetschen mir ja die Fingerspitzen. Ich kann mich mit dieser Manier unmöglich befreunden und glaube, ich spielte mich dabei kurz und klein. Sehen Sie, ich habe mir gewiß schon einen Viertelszoll abgespielt. Was soll von mir übrig bleiben, wenn das so fortgeht?

Wenn Leo ihren jüngeren Geschwistern Unterricht

ertheilte, saß sie gewöhnlich, ohne daß er es wußte, im Nebenzimmer um ihn zu belauschen. Emilie, die älteste von jenen, war Julien sehr ähnlich. Das trug nicht wenig dazu bei, für Leo den sonst sehr mühseligen Elementar-Unterricht angenehm zu machen, und so gelang es ihm denn, die Kinder, welchen bisher die Beschäftigung mit der Musik sehr peinlich gewesen war, durch die anmuthigen und zum Theil drolligen Compositionen, welche er ihnen vorlegte und durch seine lebhafte, lustige Unterrichtsweise schon in den ersten Stunden mit jener Kunst so zu befreunden, daß sie ihn dringend baten, doch ja recht oft zu kommen und noch mehr solche lustige musikalische Geschichtchen mit ihnen durchzuspielen. Jetzt, da sie wüßten, daß man die Notenbücher ordentlich wie andre Bücher, verstehen lernen könne, wollten sie sich gern auch recht fleißig üben.

Leo componirte sich nämlich mit Hülfe seines Gönners Mys die Stücklein selbst und dieser gab ihm dabei allerlei drollige Einfälle und Histörchen an die Hand, durch welche dann jener beim Unterrichte die gespielten Pieçen zu erläutern suchte. Während er aber den Kindern eine Reihe der anmuthigsten poetischen Bilder und Situationen vorführte, entwickelte er einen so großen Reichthum von Fantasie, und sein eigener, kindlich reiner und dabei doch hoher, kräf-

tiger und reichbegabter Geist trat dabei oft in so schönen, edlen und hellen Zügen hervor, daß es sich Julie, im Nebenzimmer am Nähtischchen sitzend, heimlich immer öfter gestehen mußte, wie der Studiosus, einige kleine, leicht abzuschleifende Härten und Unbeholfenheiten in seiner äußern Tournure abgerechnet, doch in der That ein höchst interessanter, geistreicher und liebenswürdiger junger Mann sey. — Ach! setzte sie dann wohl leise seufzend hinzu, wenn doch der Gesandtschaftssekretair, den mir Papa immer so herausstreicht, nur halb so interessant wäre, so könnte ich mich am Ende wohl entschließen, ihn zu heirathen. Aber jetzt gefällt er mir mit jedem Tage immer weniger. Ich kann dem zierlichen gedrechselten Menschlein unmöglich die Hand reichen, möge auch kommen, was da wolle! Freilich wird Papa sehr böse werden! — Ach was man da nicht als junges Mädchen für Noth und Sorgen hat! —

Eine ähnliche aber doch auch wieder sehr verschiedene Wendung nahm der Unterricht im Umbreitschen Hause. Ernestine, ein höchst lebhaft fühlendes Wesen, welches das ganze Haus regierte und dessen oft seltsamen und excentrischen Einfällen und Launen Alle in der Familie sich blindlings fügen mußten, zeigte, seit Leo den Unterricht mit ihr begonnen hatte, eine auffallende Veränderung, welche sich vorzüglich, zu großer Ver-

wunderung der Eltern und Tanten, in ihrem Benehmen gegen den Lehrer beurkundete. Mit keinem der früheren war sie je recht zufrieden gewesen und einen nach dem anderen mußte, wenn er nicht von selbst wegblieb, fortgeschickt werden. Gegen Leo zeigte sie sich aber auf einmal so fügsam und geschmeidig wie weiches Wachs. Mit englischer Geduld und Ausdauer unterwarf sie sich den langweiligsten und ermüdendsten Uebungen und führte sie mit einer Beharrlichkeit durch, welche jener nicht genug bewundern konnte. So gelang es ihr binnen Kurzem, alle üblen Angewohnheiten zu beseitigen und täglich trat ihr schönes metallreiches Organ in glänzenderer Fülle hervor. Die warmen Lobsprüche, welche ihr dabei Leo ertheilte, versetzten sie in eine exaltirte Stimmung und schienen sie stets ganz außerordentlich glücklich zu machen.

Ach, lieber Herr Tonleben, rief sie einst, als sie sich gerade mit ihm allein befand, entzückt seine Hand ergreifend, aus: Sie können es sich wohl schwerlich denken, wie froh ich mich fühle, wenn Sie nur ein klein wenig mit mir zufrieden sind! Ich weiß es, daß Sie unendliche Geduld mit mir haben müssen. Sagen Sie mir nur, wie ich mich Ihnen dafür dankbar erweisen kann? recht innig dankbar!

Verehrtes Fräulein, entgegnete Leo, Ihr behar-

licher Fleiß, Ihr reiches Talent und Ihre raschen, reißend schnellen Fortschritte machen mir ja schon an und für sich den Unterricht zu einem so angenehmen als dankbaren Geschäfte. —

Also Sie geben mir gern Unterricht, lieber Herr Konleben? fiel ihm Erneſtine ins Wort. — Seyn Sie einmal ganz offen und ehrlich und sagen Sie mir: unterrichten Sie mich wohl eben so gern wie Julie?

Warum denn nicht, verehrtes Fräulein? entgegnete Leo, leicht erröthend. Sie sind ja eine so fleißige und folgsame Schülerin, wie man sie sich nur wünschen mag.

„Aber Sie geben ja Julien viel öfter Unterricht als mir?“

Gewiß nicht, erwiederte Leo. Ich unterrichte zugleich auch die jüngeren Geschwister des Fräuleins.

Und wer ist dabei gegenwärtig? examinirte Erneſtine weiter. — Niemand, entgegnete Leo offen, außer zuweilen der Herr Geheime Justizrath, welcher auf ein halbes Stündchen kommt, um zuzuhören.

Bei uns, nahm sie dann weiter das Wort, scheint es Ihnen doch gar nicht zu gefallen. Sie kommen ja so selten zu Abend — kaum ein, zweimal die Woche und wissen doch, daß Sie uns durch Ihr Kommen jeder Zeit so sehr erfreuen?

Wohl kann ich, entgegnete Leo, die Güte und das Wohlwollen, das Ihre verehrten Eltern mir beweisen, nicht genug rühmen, allein ich darf mich diesen angenehmen Erholungen und Zerstreuungen nicht so hingeben, als ichs wohl recht gern thäte, um so weniger, da ich mir vorgenommen, ein ernstlicheres Studium der Musik mit dem der Theologie zu verbinden.

Ach! da müssen Sie ungeheuer viel zu thun haben! bemerkte Erneſtine. Aber — fuhr ſie in einem zärtlich beſorgten Tone weiter fort, Sie gönnen ſich doch auch die nöthige Ruhe und Erholung und laſſen ſich nichts abgehen? Es fehlt Ihnen doch an nichts? Sie haben mich zuweilen recht erſchreckt, wenn Sie ſo blaß und verſtört ausſahen. Sie ſitzen gewiß manchmal die Nächte hindurch. Herr Pfiffrecht meinte neulich auch, daß ſie zu angeſtrengt arbeiteten. — Nehmen Sie ſich Zeit! Sie können ja lieber ein Jahr länger ſtudiren. Papa wird Ihnen gewiß recht gern unſer Familienſtipendium geben, das nächſtens vakant werden wird. Und wenn Sie ſonſt in Verlegenheit kommen, ſo rechnen Sie auf mich lieber Herr Tonleben. Betrachten Sie mich als Ihre treu ergebene Freundin! — Wollen Sie das thun? fragte ſie, ihm mit einem ſehr warmen Blicke die Hand reichend.

Leo ergriff die dargebotene und berührte sie flüchtig mit seinen Lippen, wobei er sie sanft drückte.

Das hätte er nicht thun sollen, hören wir hier manche unserer geneigten Leserinnen ausrufen, während der geneigte Leser über den Handkuß vielleicht eher ein Auge zudrückt. — Um indeß erstere zu beruhigen, bemerken wir der Wahrheit gemäß, daß der Handkuß eben nur ein wirklich sehr leiser und unschuldiger, kurz nicht sowohl ein Handkuß zärtlicher Liebe als vielmehr ehrfurchtsvoller Dankbarkeit war und einen solchen wird man unserem jungen Freunde, wenn man nicht ganz unbillig denkt, gewiß nachsehen. Es fragt sich überhaupt, ob Leo anders verfahren konnte?

Denke sich gütigst die geneigte Leserin einen edelherzigen, anmuthsvollen jungen Mann, vor einer bildschönen Jungfrau stehend, welche ihm die Hand reichend, die wärmsten Freundschaftsversicherungen ertheilt. Und gesetzt nun, eben dieser junge Mann zöge die seinige zurück oder behandelte die dargebotene fremde — noch dazu eine sehr schöne, mit geringerer Aufmerksamkeit und Devotion, als es Leo seinerseits gethan; würde man da nicht mit Recht sagen? „Ei, welcher Stock und Klotz!“

Einfacher und prosaischer gestaltete sich das Unterrichtswesen im Hause der Stopfelinsky, obwohl

hier Leo mit Poesie überhäuft wurde. Fast bei jedem Besuche, welchen er ihr machte, hätte ihm die Frau Geheime Hofräthin irgend einen Dichter oder eine Dichterin vorzulegen, und irgend ein Meistergedicht oder eine vorzüglich gelungene Stelle aus einem größeren poetischen Werke, nebst kritischen Anmerkungen mitzutheilen. Denn da sich Leo, wie sie sich nach wiederholten mißlungenen Versuchen überzeugt hatte, im musikalischen Fache durchaus unbildsam erwies und entschieden darauf drang, hier seinen eigenen Weg gehen zu wollen, so suchte sie sich dafür dadurch schadlos zu halten, daß sie mit möglichster Energie auf seine belletristische Bildung einwirkte. Ich kann, dachte sie, ja auch so ihm nützlich werden, seinen Geschmack veredeln und verfeinern und ihm die rechte Richtung geben.

Wie viel oder wie wenig ihr nun auch das letzte gelingen mochte, Leo gelangte durch sie allerdings allmälig eine genauere Bekanntschaft mit der belletristischen Literatur, welche ihm sehr zu Statten kam. Er gewann dadurch vielfach an Welt- und Menschenkenntniß, sein Blick ins Leben wurde freier und umfassender, seine Weltanschauung erhob sich zu einem höheren Standpunkte und seine Fantasie gewann ungemein an Reichthum und plastischer Kraft, welches alles ihm bei seinem musikalischen Schaffen sehr

wesentlichen Vorschub leistete. Da übrigens die Frau Geheime Hofräthin sehr bald bemerkte, daß die Kinder in der That unter seiner Leitung außerordentliche Fortschritte machten, so stand sie mit ihm fortwährend im besten Vernehmen. Sie gewöhnte sich allmälig daran, ihn als einen erwachsenen Sohn zu behandeln, und da sie viel in der großen Welt gelebt hatte, so wurde der Umgang mit ihr für Leos Bildung nach verschiedenen Seiten hin sehr ersprießlich. Er lernte sich die feineren Formen des Lebens aneignen und sich frei und leicht in ihnen bewegen, ohne daß ihm dabei die Eigenthümlichkeit seines Wesens verloren ging. Dabei genoß Leo in ihrer Gesellschaft, die ihm nach und nach immer mehr edle und treffliche Seiten ihres Geistes und Herzens offenbarte, oft das reine Vergnügen, welches der Umgang mit bejahrteren Frauen von Geist und höherer Bildung stets dem edleren Manne zu gewähren pflegt.

Während unser junger Freund in der eben beschriebenen Weise zu außerordentlicher Zufriedenheit seiner Schülerinnen als Lehrer wirkte, gewann er als Vorsteher des Sängervereins nicht minder glänzende Erfolge. Zwar wollte man sich nicht gleich anfangs in den Ernst und die Strenge, mit welcher er den Commandostab führte, so recht willig fügen, und

hatte gegen die musikalische Disciplin, welche er geltend zu machen suchte, mancherlei einzuwenden; aber Leo wußte dennoch, was er bezweckte, durchzusetzen.

Ihr habt mich, sagte er, nun einmal zum Vorsteher erwählt. Gereut es Euch, so sagt es nur offen, und ich trete gern zurück. Wo nicht? so müßt Ihr Vertrauen zu mir haben und Ihr sollt dann sehen, daß wir nach und nach etwas Tüchtiges leisten. Alles, was wir einmal vornehmen, muß genau und gründlich eingeübt werden. Nur so werden wir uns endlich daran wahrhaft erfreuen.

Dadurch gelang es Leo, die Sänger allmälig an die äußerste Präcision und Sorgfalt im Vortrage zu gewöhnen und als der Sängerverein zum Besten seiner Kasse ein zahlreich besuchtes Conzert veranstaltete, vernahm man die Leistungen desselben mit Entzücken, so daß selbst der strenge Mark nicht umhin konnte, seinen Beifall auf die freundlichste Weise darzulegen und ihn sogar in einem öffentlichen Blatte auszusprechen.

So gelangte der Verein unter Leos Leitung bald zu großem Ansehn. Man lud ihn öfter in die benachbarten Städte, und die Mitglieder desselben wußten es nun bei so mancher heiteren Sängerfahrt

dem fleißigen und strengen Führer von ganzem Herzen Dank, daß er sie vom ersten Anfange herein so „mörderlich geplagt habe.“

Fünfzehnte Portion.

C dur-Sonate. — Episode. — Wette nebst Fußverrenkung. — (Da diese sehr lange Portion eigentlich gar keine erschöpfende Ueberschrift erlaubt, so muß man sie lieber gleich selbst lesen.)

Mittlerweile hatten nun auch die musikalischen Uebungen im Hause des Geheimen Justizraths ihren Fortgang. Bei der zweiten Soiree, welcher Leo nach der Rückkehr des Geheimen Justizraths von einer Badereise beiwohnte, trug Fabrizius die bekannte seltsame C dur-Sonate von Beethoven vor und zwar so geistreich und gediegen, daß Leo gestand, noch niemals ein Beethovensches Klavier-Werk in so vollwichtiger, genügender Weise gehört zu haben.

Ein sonderbares Werk das, bemerkte der Geheime Justizrath. Der erste Satz will mir niemals recht munden. Es ist etwas Bizarres seltsam Gesuchtes darin, und doch höre ich ihn immer wieder mit Interesse.

Ich muß bei dieſer Sonate immer an gewiſſe Erzählungen in Tieks Phantaſus denken, erinnerte Mark.

Die Sonate iſt durchaus phantaſtiſch-mährchenhaft, behauptete Leo, und ich glaube darin zwei Feen- oder Elfengeſtalten wahrzunehmen, die ſich in ihrem Weſen und Treiben wunderſam berühren und durchkreuzen. Im letzten Satze kommt dazu vielleicht noch eine dritte.

Nun das iſt ſonderbar! nahm Fabrizius das Wort, Sie treffen in Ihrer Anſicht am Ende ſo ziemlich mit der zuſammen, welche ich Ihnen, wenn Sie erlauben, jetzt mittheilen werde.

O bitte! bitte! leſen Sie lieber Herr Rath, riefen Julie und Erneſtine wie aus einem Munde.

Fabrizius begann, wie folgt:

Die Cdur-Sonate von Beethoven.

Den ſehr ſtrengen Winter des Jahres 18.. verlebte ich, der Student Anſelmus, der Ihnen aus Hoffmanns Schriften bekannt ſeyn wird, in B... In einer ziemlich hellen, etwas ſtürmiſchen Nacht ſpazierte ich dort, nachdem ich mit meinem hochverehrten Freunde, dem rühmlichſt bekannten Dichter R.... viel Beethovenſche Klaviermuſik geſpielt und noch mehr darüber geſprochen, in den Gängen des Thiergartens umher, in welch ich mich in meinem muſikaliſchen Sinnen und Brüten unvermerkt verloren hatte. Durch das wenige vergelbte Laub, das

noch an den Bäumen hing, zitterten die Strahlen des Vollmonds und bunten Nachtschmetterlingen gleich, sanken einzelne Blätter herab und tanzten und flüsterten geheimnißvoll, von der Nachtluft bewegt, über den schillernden Schnee hin. — Mir hallten im aufgeregten Hirn die wunderlich fremdartigen Klänge der großen C dur-Sonate von Beethoven nach, welche mir R. zuletzt noch vorgespielt und welche ich mir singend und pfeifend recapitulirte.

Da unterbricht mich plötzlich eine mir ganz unbekannte Stimme, welche hinter mir herruft:

„Warten Sie doch ein wenig, lieber Herr Anselmus und laufen Sie nicht so teufelmäßig!" und während ich mich nun, etwas alterirt, umdrehe, fährt der fremde Herr, welcher mich angeredet, weiter fort:

„Gut Freundchen, daß ich Sie hier noch finde! Ich bin der bekannte Kapellmeister Kreisler. Man giebt mich zwar seit einigen Jahren für todt aus, aber Sie sehen, daß ich noch so ziemlich am Leben bin. — Ich wollte Sie nur freundschaftlich ersuchen, daß Sie sich ja nicht einbilden möchten, die C dur-Sonate, welche Sie so eben mit Ihrem schnöden Brummen und Pfeifen lästerlichst maltraitirten, verstanden zu haben. Wissen Sie, Herr! (bei diesen Worten wurde der Fremde über die Gebühr heftig und riß mir den Rockknopf ab, dessen er sich, um mich festzuhalten, gleich anfangs bemächtigt hatte) daß mein Freund Beethoven darin keineswegs ein nächtliches Donnerwetter, mit etwas Sonnenaufgang und Lerchengesang abgebildet hat, wie Sie es vorhin dem dicken L.... einreden wollten. (Der Himmel weiß es, wo und wie der Fremde unser Gespräch belauscht hatte). Doch ich verzeihe Ihnen, denn Sie haben ja

die Sonate noch gar nicht von mir gehört! Kommen Sie, ich werde sie Ihnen sogleich vorspielen.“

Man kann es sich wohl denken, daß mich diese wunderliche, grobe Anrede des fremden Herrn nicht wenig frappirte. Da seine ganze Erscheinung mir zudem etwas unheimlich vorkam, so trug ich anfangs Bedenken, seiner Einladung Folge zu leisten. Allein ich erinnerte mich, daß Kapellmeister und Directoren gewöhnlich etwas hitzige Leute sind, welche das Orchester oft gar grimmig anfahren, und da ich bei genauerer Untersuchung bemerkte, daß der Fremde einen ganz anständigen, schwarzen Frack trug und auch sonst nichts Verdächtiges an sich hatte, so schrieb ich sein auffallendes Betragen einem etwaigen Rausche zu, den er sich irgendwo angetrunken und fand weiter nichts Bedenkliches darin, ja hielt es sogar für Pflicht, mit ihm zu gehen. Er reichte mir den Arm und führte mich geraden Wegs zum Brandenburger Thor.

Hier klopfte er ein paarmal mit dem Stahlhämmerchen an seinem Spazierstocke an eine der herrlichen Säulen; es öffnete sich darauf sogleich ein von mir früher noch niemals bemerktes Pförtchen, und er bat mich höflichst, einzutreten. Mir kam die Sache etwas bedenklich vor; da aber Kreisler, meine Hand ergreifend, rüstig voranschritt, so faßte ich Muth und stieg mit ihm eine himmelhohe Wendeltreppe hinan, welche uns endlich in einen großen, splendid eingerichteten Saal führte, der durch eine an der Decke hängende Lichtkugel und zahllose Gaslampen glänzend erleuchtet war.

„Nun setzen Sie sich zu mir, lieber Herr Anselmus, wir sind hier in meinem chambre garnie.“

Mit diesen Worten ließ sich der Fremde, welchen ich der Kürze halber nun immer den Kapellmeister oder schlechtweg Krei-

ler nennen werde, auf einen bequemen Doppelsessel nieder, zog mich neben sich, berührte eine verborgene Feder, und es sprang aus der Wand eine wunderschön gearbeitete Klaviatur von ungefähr sieben Octaven hervor, an welcher indeß sonderbarer Weise alle sonstigen höchst wesentlichen Bestandtheile eines vollständigen Instruments, als z. B. Saiten, Hammerwerk, Resonanzboden, Rumpf u. s. w. völlig fehlten.

Hier lieber Herr Anselmus, sagte Kreisler, sehen Sie ein exellentes Patentpianoforte, wie sie der selige Silbermann liefert, der eine große Fabrik auf dem Jupiter sich eingerichtet.

Aber wie? Sie werden ja blaß und zittern! (Mir wurde wirklich etwas flau.) Hat Ihnen der dicke L... etwa Grüneberger vorgesetzt? Warten Sie Bester! Da ist leicht zu helfen!

Kreisler trat das Pedal unter der Klaviatur, und an jeder Seite des Instruments, wenn ich so sagen darf, sprang augenblicklich ein massiv goldener Teller mit einem köstlich duftenden Kryſtallglase hervor.

Langen Sie zu rief Kreisler und stoßen Sie an! Es lebe Beethoven! — Nun? was sagen Sie zu meinem Patentpiano?

Der Wein war in der That köstlich und ich glaube fast, daß gewisse Componisten an einem solchen Instrumente viel geistreicher setzen würden, als es bis jetzt der Fall ist. Nun begann der treffliche Kreisler zu spielen; allein er spielte nicht was man eigentlich so nennt, sondern er blies so zu sagen mit den Fingern die Tasten an und zog dadurch aus ihnen einen ganz unvergleichlichen Ton, der mir als ein wunderbares Gemisch von Klang, Wort und Farbe erschien, welches in ganz außerordentlicher Weise in die Seele drang. Es kam mir vor, als breitete sich die Cdur-Sonate, welche Kreisler auswendig mit unerhörter

Genialität vortrug zu einem großen zaubervoll anklingenden Gedicht oder Gemälde aus und als wüchsen aus den Tönen schaurige Thalgründe voll Feenspuk und gespenstischen Gestalten hervor. Bei der Wiederholung des ersten Theils sah ich nun aber wohl, daß ich mit Kreislern eigentlich gar nicht auf dem Brandenburger Thore sondern oben auf der Roßtrappklippe säße und mit ihm hinunter sähe in's schauerliche Thal.

Dort steigt im **Allegro con Brio** (ich will alles so berichten, als würde eben die Sonate noch einmal gespielt) der junge Erlprinz, bis ans Kinn in seinen Carbonaro gehüllt, mit leisen Schritten aus dem Kessel des Bodenfalls heraus und bittet mit kurzem, keck verstohlenen Geflüster die Prinzessin Mondenschein, ihm in seinem krystallenen Winterschlosse ein **Rendez-vous** zu geben. Er hat nämlich so eben bemerkt, daß sie hoch oben auf den uralten zerfallenen Granitthürmen umher spazirt und sie in ihrem leichten luftigen Schleppkleide von Silberzindel recht wohl erkannt. Sie winkt mit ihren klaren Lichtaugen dem Prinzen schelmische Grüße zu und stiege wohl gern zu ihm hinab; allein sie hält es, vermuthlich um sein Liebesfeuer zu erproben, für angemessen, ihn erst noch ein wenig zu foppen und spielt, leichten Schrittes an den Klippenrändern hintanzend, mit den schillernden Schneesternlein, welche um sie herum flattern. — Nun will der Erlprinz in süßem Liebesweh schier vergehen und weil er die Geliebte auf ihren luftigen Höhen nicht erreichen kann, schüttet er ihr sein Herz in einer elegischen Serenade aus, so wunderlich schmachtend, wie sie je ein verliebter Erlprinz gesungen. Sie aber höhnt ihn neckisch, indem sie seine Klagetöne und Liebesseufzer mit leichtfertigem, schillernden Tongeflitter umspinnt und bald sich auf Silberwölkchen schaukelnd, bald wieder ruhend auf unersteiglichen Felsenspitzen, funkelnde Lichtblumen-

Mädchen hinabwirft, bald auch wieder, wenn der Erlprinz gar zu verzweifelt zwischen den engen Granitwänden umher wirbelt — wobei er sich ja leicht den Kopf zerstoßen könnte — ihn durch ein freundliches Wörtlein zu beschwichtigen sucht.

Ihm aber wird das schmachtende Liebeswerben und das ewige Necken und Foppen endlich doch zu lange, er läßt sich Windstoß, den feurigen Rappen satteln und setzt ihm die Sporen in die Rippen, um die süße Huldin mit Gewalt zu entführen. Schon schlägt er den düsteren Mantel um ihren ätherischen Leib und glaubt sie hinabzuziehen zur schäumenden Tiefe — allein in zuckende Lichtstreifen sich auflösend, entweicht sie blitzschnell der Umarmung des kühnen Frevlers und flüchtet sich mit leisem Angstrufe an die Brust ihrer hohen königlichen Mutter Selene, welcher vergebens der ohnmächtige Räuber die holde Tochter zu entreißen sucht. Nur durch mildes Minnewerben soll er sie gewinnen und nur dann, wenn sie in freier Lieb' sich selbst ihm nahet, was denn endlich auch geschieht. Denn hier im

A d a g i o m o l t o

ist auf einmal Alles ganz zauberstill geworden. Selene blickt von ihrem azurnen Throne hell und mütterlich zärtlich in die Felsengründe hinab, wo unten im Schatten das Pärchen in seligen Träumen wandelt. Der Erlprinz ist sanft geworden und ganz erfüllt von Liebeswonne. — Ist es Wahrheit, daß das himmlische Wesen neben ihm wandelt? — Aber zärtlicher und inniger schmiegt sie sich an ihn an, wie Lichtstrahlen sich einsenken in die Wolkenschäflein auf der blauen Himmelswiese und das selige Paar kostet Augenblicke des reinsten Entzückens.

Aber wirst Du, Himmelstochter, auch mir eigen bleiben?

fragt zagend der Erlprinz. Wirſt Du nicht bald mich verlaſſen? Und wenn das Schickſal Dich zum Scheiden zwingt, wirſt Du auch hold und treu mir wiederkehren? —

Aber die Prinzeſſin tritt, obwohl in jungfräulicher Scheu, mit ihm in die Hallen ſeines Kryſtallſchloſſes, in welchem man nun im

Rondo allegretto moderato

ſehr heiter wird. Das bräutliche Paar ſingt hier in wunderbar zauberiſch anklingenden Naturlauten die Seligkeit ſeiner Liebe und um der Jungfrau prismatiſch gebrochene Melodie ſchlingt ſich auf und niederwogend und ſüß tändelnd des Prinzen Bräutigamsgeſang, ganz ſo, als wenn um Mitternacht im heimlichen Thale, aufſchwebende Nebelgeſtalten, von leiſen Lüften beflügelt, mit dem Mondlichte koſen.

Der ſüße Wettgeſang lockt die Nymphen aus dem Becken des Wudenabſturzes und die Gnomen und Kobolde aus den Schlünden der gewaltigen Granitburg alle hervor und dieſe gar wunderlich die ſteifen Beinlein zum Tanze regend und jene ſich auf den kräuſelnden Wellen herumſchaukelnd, umringen das ſelige Paar, welches das Vermählungsfeſt verkündigt, zum Brautreigen.

Da bricht plötzlich auf ſchnaubendem Roſſe der alte wilde Erlkönig herein und jagt alles aus einander. Grauſig tobt er umher, als wolle er alle Elemente in Aufruhr bringen und das ganze Thal in Staub und Trümmer zermalmen. Schneidender Wehruf dringt aus dem Getümmel hervor. — Der Alte merkt aber endlich, daß er Unheil angerichtet und kommt zur Beſinnung. Das Pärchen ſucht durch ſanftes, zagendes Bitten ſeinen

Zorn zu beschwichtigen und wie er nun ruhiger und milder wird, naht sich ihm die bräutliche Tochter in ihrer ganzen Schöne und bezaubert ihn durch ihr reizendes Aeolsharfenspiel, so, daß der grämliche Alte am Ende ganz zahm und still wird und den Liebesgesang der Kinder ruhig anhört. Da taucht auch wieder das scheue Heer der Nymphen und Gnomen hervor und neue Schaaren strömen aus den Quellen, Höhlen und Grotten des mächtigen Harzbergs zum Feste herbei und alles stürzt sich im bunten Gewühl durch einander. Der Papa Erlkönig ruft sie zur Ordnung und man zieht beim krystallhell erklingenden Brautmarsch in die diamantenen Hallen des Festsaals ein. Dort wird nun im

Prestissimo

das Hochzeitfest gefeiert. An der Seite des Bräutigams schwebt die Herrstochter, beide in Gewändern mit unzähligen schön geschliffenen Eisblumen und Schneesternlein besetzt, deren Strahlen jubelnd durch einander kreisen. Ha, da giebts ein Leben! Heisa Ihr Elfen, lustig getanzt. Auch der Großpapa Erlkönig hat sein bestes Kleid angelegt. Er treibt sich in den Hallen wohlgemuth umher und der Großvatertanz kommt dem alten Gesellen in die Füße. Aber Niemand will mit dem alten steifen Herrn sich einlassen. Alles jagt sich um ihn im schillernden Wirbel herum. Er sieht wohl, daß er mit dem jungen Volke nicht mehr so recht galopiren und cottillonieren kann und begnügt sich den Tact zu treten. Immer lauter und stürmischer wird der Jubel, bis sich endlich die Himmelstochter mit dem verklärten Geliebten zu Selenens Thron emporschwingt.

* * *

Als Kreisler die Cdur-Sonate beendigt hatte, war er auf einmal, nebſt der Roßtrappklippe, dem Brandenburger Thor und allem Uebrigen verſchwunden. Ich fühlte ein unſanftes Rütteln und Stoßen, und als ich mich erſchrocken aufraffte, ſtand vor mir ein alter, rieſig hoher Gardiſt, der mich entſetzlich anfuhr und ſagte: „Plagt Sie denn der Geyer lieber Herr Anſelmus, daß Sie hier im Thiergarten noch um Mitternacht herum ſpazieren und endlich gar ſich hier auf der Bank ausſtrecken und einſchlafen? Sie wollen wohl mit aller Gewalt erfrieren und umkommen? Marſch! Stehen Sie auf und packen Sie ſich nach Hauſe!" Wirklich fühlte ich mich ſchon an allen Gliedern ganz ſtarr und ſteif und war froh, als ich mit Hülfe des guten Gardiſten meine Wohnung erreicht hatte.

Nun was ſagen Sie zu dieſem Hiſtörchen? fragte Fabrizius, nachdem er geendigt. Finden Sie darin die Cdur-Sonate wieder?

Die Muſik iſt darin zu materiell aufgefaßt, bemerkte Profeſſor X. Man muß es gar nicht verſuchen, ſie, die Kunſt des Unausſprechlichen, in ſolcher Weiſe erläutern zu wollen!

Mir gefällt der Verſuch, entgegnete Julie und was die „materielle" Auffaſſung anbelangt, ſo kann ich Ihnen, lieber Herr Profeſſor, darin unmöglich Recht geben. Die ganze Geſchichte zerfließt ja ordentlich wie in der Luft. — Nur wünſchte ich das Ganze runder und netter ausgeführt. Es hätte

daraus ein ganz artiges Mährchen werden können. Ich wollte Tieck oder Hoffmann hätte es bearbeitet.

Nun, ich dächte der Verfasser hätte genug darin hoffmannisirt, nahm der Geheime Justizrath das Wort. Es kommen sogar darin Hoffmannsche Lieblingsausdrücke vor, wie z. B. der: was weniges. Die poetische Bedeutung der Sonate scheint mir aber sehr richtig vom Verfasser ergriffen zu seyn. Das seltsam Schaurige und Romantische darin möchte sich wohl kaum treffender im Worte andeuten lassen, als es in dieser Skizze geschehen ist.

Es klingen, bemerkte der Referendarius, in der Sonate wunderbare, geheimnißvolle Naturlaute an. Gefühle und Empfindungen, wie sie das gewöhnliche Leben bringt, sind darin durchaus nicht geschildert. Daher mag es wohl kommen, daß dieses Werk anfangs so wenig anspricht. Es liegt ihm eine tief poetische Naturanschauung zum Grunde und der Verfasser jener Skizze scheint mir allerdings Andeutungen gegeben zu haben, welche auf den rechten Punkt hinweisen. In manchen Balladen von Löwe, wie z. B. im Oluf, im Erlkönig ꝛc. finden sich ähnliche Anklänge musikalischer Naturpoesie, welche man nur dann recht zu verstehen und zu würdigen vermag, wenn man selbst im Schoße der Natur aufgewachsen ist und seine Kinderjahre in einer romantischen

Gegend verlebt hat. Da drängen ſich ſo viele wunderbare, ſeltſame, grauſige Erſcheinungen ans Gemüth heran, daß auch die allerſeltſamſten Mährchen und Sagen, faſt möchte ich behaupten zur Wahrheit werden.

Hu! Hu! ſagte Julie, es läuft mir recht eiskalt über den Rücken, wenn ich mir jetzt die Cdur-Sonate noch einmal recapitulire. Sie kommt mir jetzt vor wie eine wunderſame Ballade, worin aber Niemand, weder ein Ritter noch ein Seekönig, von den Nixen und Kobolden umgebracht wird, ſondern zuletzt alles recht hübſch mit einer Heirath endigt. Ich lade aber hiermit die Geſellſchaft zu einer Winterreiſe nach der Roßtrappe ein. Wir warten in der Blechhütte, wo es leider nur ſehr theuer hergehen ſoll, eine paſſende Mondſcheinnacht ab und ſteigen dann hinauf. Da wird ſich's wohl zeigen, ob's wirklich einen alten und jungen Erlkönig, eine Prinzeſſin Mondenſchein und dergleichen Leutchen mehr giebt und ob an der Cdur-Sonate etwas Wahres iſt oder nicht? Wer will mit? —

Ei der Vorſchlag iſt köſtlich, liebe Couſine, ſagte der Studioſus Stein. Ich habe einmal das Bodethal wenigſtens noch im halben Winterkoſtüm geſehen. Das Winterpalais des Erlprinzen war damals freilich ſchon halb und halb abgebrochen, aber ich

kann mir wohl eine Vorstellung davon machen, welch' einen wundersamen Anblick es in seiner vollen Pracht gewähren muß. Das Brautpaar habe ich aber leider nur in einer Sommernacht beobachten können, welche ich mit einigen Freunden in der schauervollen Einöde zubrachte. Es waren unvergleichliche Stunden. Man schien dort höheren Orts so eben die Flitterwochen zu feiern.

Was Sie da sagen, Vetter Gustav! entgegnete Julie, ihn groß ansehend. So etwas hätte ich Ihnen gar nicht zugetraut! Ich glaube gar, Sie gerathen mir noch auf allerlei poetische Sprünge, Sie guter Mensch!

Aha, rief Fabrizius, nun merke ich wohl, lieber Herr Stein, wie Sie zu ihrer Skizze gekommen sind. Sie ist Ihnen gewiß auf der Roßtrappe eingefallen?

Allerdings! entgegnete der Gefragte.

Also Sie haben das Ding gemacht, Vetter Gustav? fiel ihm Julie ins Wort. Hätte mir's gleich denken können. Das Machwerk war recht langweilig!

Ich nahm das sehr übel und gerieth mit Julien in einen lebhaften Streit.

Man muß nämlich wissen, daß der Studiosus Stein niemand anders war als ich selbst. Mit der

Richterschen Familie und vielen anderen in M... verwandt und mit den dortigen Verhältnissen ziemlich vertraut, lebte ich mitten in dem Gewebe von Ereignissen, welche ich hier mittheile und hörte und sah theils vieles selbst, theils schöpfte ich meine Kunde aus den sichersten Quellen, unter welchen ich nur ein halbes Dutzend Vettern und Cousinen namhaft machen will, Julien selbst mit eingeschlossen. Zudem traf ich mit meinem geliebten Freunde, dem Leo, fast täglich zusammen und erfuhr sogar manches.

Aus Bescheidenheit, vielleicht aus übertriebener, habe ich dieß bisher verschwiegen. Allein um voreiligen Zweifeln an der Glaubwürdigkeit meiner Erzählung, welche in dieser scheptischen Zeit leicht da und dort aufkommen möchten, ein für alle Mal zu begegnen, gestehe ich es offen, daß ich tiefer in den Verlauf dieser Begebenheiten verwickelt war, als ich es bisher habe merken lassen. Zugegeben, daß ich nun jetzt bei meinem Morgenkaffee, nach welchem ich den ganzen historischen Stoff, zu besserer Uebersicht, in Portionen eintheile, beim Niederschreiben manches Unwichtige unberührt lasse, Nebendinge übergehe: so bin ich doch vermöge meiner früheren Stellung inmitten der von mir erzählten Ereignisse im Stande, die Hauptdata mit Genauigkeit mitzutheilen, und man kann sich mit Zuversicht auf meine dießfall-

ſeyn Berichte und Angaben verlaſſen. Man finde Mängel über Mängel an meiner Darſtellungsweiſe; allein den Ruhm der Glaubwürdigkeit wird man mir ſchwerlich ſtreitig machen können. — Nur erwarte man nicht, daß ich den Studioſus Stein im Verlaufe der Erzählung noch öfter berühre oder ihn gar redend auftreten laſſe. Ich werde mich vielmehr ſo viel als möglich im Hintergrunde halten und gehe auch jetzt nach dieſer nöthigen Abſchweifung über den oben erwähnten Streit mit Julien kurz hinweg, um zu wichtigeren Dingen zu gelangen.

Während noch ſo über die Cdur-Sonate hin und herdisputirt wurde, trat nämlich der Baron Harpfenbrand ein und brachte ein Paket Muſikalien.

Sehen Sie hier, rief er triumphirenden Blickes, etwas ganz Nagelneues! Das Opus dampft noch von der Preſſe und ich habe gleich die allererſten fertigen Exemplare in Beſchlag genommen. Nehmt Kinderchens! — Da nehmen Sie mein goldenes Julchen. — Nehmen Sie lieber Herr Rath, nehmen Sie lieber Herr Referendarius. Nehmen Sie —

Ei was iſt denn das? rief Julie freudig erſchrokken aus, als ſie Leos Namen auf dem Titelblatte erblickte.

Etwas ganz Neugebackenes aus unſerer Küche, entgegnete der Baron, die übrigen Exemplare ver-

theilend — und nun wollen wir's gleich vortragen und Sie ſollen Reſpect bekommen!

Leo kam ſich als ein ganz anderer Mann vor, als er ſich nun wirklich zum erſten Male gedruckt — und noch dazu auf dem feinſten Velinpapier ſehr ſplendid gedruckt erblickte, und war voll freudigen Stolzes ſogleich dazu bereit ſein Werk vorzutragen. Er that es mit dem vollen, ganz eigenthümlichen Zauber ſeiner umfangreichen und geſchmeidigen, des tiefſten und mannichfaltigſten Ausdrucks fähigen Stimme, und wußte dem trefflichen Inſtrumente ein ſo wunderbar ergreifendes Accompagnement zu entlocken, daß er einen unbeſchreiblich tiefen Eindruck hervorbrachte. Von rieſelnden Schauern durchzittert, wagten wir Zuhörer kaum zu athmen und ſahen uns am Schluſſe einander bedenklich an, als wäre uns etwas Unheimliches begegnet.

Nur der Baron flog ſogleich auf den Spieler zu, ſchloß ihn abermals mit dem freudigſten Entzükken in ſeine Arme, nannte ihn einmal über das andere ſeinen lieben, lieben Freund und rief, ihm auf die Schultern klopfend: bei meiner Ehre! das Werk hält die Probe und gefällt mir je öfter ich's höre, deſto beſſer! Noch zwei, drei ſolche Werke und Ihr Ruf als Componiſt ſtehet feſt!

Leo wurde nun von allen Seiten mit den feu-

rößten Lobsprüchen überhäuft und der glänzende Erfolg seines Erstlingsversuchs in diesem Fache versetzte ihn in freudige Bestürzung. Zumal die äußerst warmen und begeisterungsvollen Beifallsbezeigungen Julien's, welche mit Erneſtinen in Ausbrüchen des Lobes und der Bewunderung wetteiferte, klangen seinem Ohre und trafen sein Herz wie Engelsmusik und zum ersten Male wagte er in freudigerer Hoffnung seinen Blick zu der Angebeteten zu erheben.

Ihre Composition, mein junger Freund, sagte hierauf der Geheime Justizrath, obgleich etwas wild und phantastisch, bezeigt in der That ein glänzendes, originelles Talent, zu dessen Besitz Ihnen Glück zu wünschen ist und das bei günstiger Entwickelung und Fortbildung die reichsten Blüthen und Früchte zu erzeugen verspricht. Sie haben das Gedicht mit einer Kraft und Tiefe des Genius durchdrungen und in solcher Wahrheit und Treue und in einem solchen Umfange musikalisch reproducirt, wie ich es in der That kaum für möglich gehalten hätte. Fast kann man bei Ihrer Musik den Text ganz entbehren, so klar und treffend haben Sie ihn in Ihrer Composition ausgeprägt und wenn, wie der Herr Referendarius öfter mit Recht behauptet hat, die Beethovensche Musik sich durch plastische Klarheit auszeichnet, so ist das unstreitig auch ein Vorzug Ihrer Ballade, deren

Effect aus leicht begreiflichen Gründen, in vielen Stellen vorzüglich in dem mit dem glücklichſten Tacte gewählten Accompagnement beruht. Da ſieht man recht deutlich, wie nun die Durchbildung der Klaviermuſik nach der Seite des Figurenweſens hin, ihre Früchte bringt. Noch vor zehn, funfzehn Jahren würden ſelbſt die größten Meiſter ſolch' ein Accompagnement wie das von Ihnen gebrauchte, als etwas ganz Unausführbares betrachtet haben. — Sie haben übrigens wohl daran gethan, bei der Compoſition Ihrer Ballade die Zumſteeg'ſche Weiſe zu verlaſſen. So glücklich er auch oft die einzelnen Partieen der von ihm behandelten Gedichte aufgefaßt und getroffen, ſo hat er doch oft darin gefehlt, daß er ſie in zu viele vereinzelte von einander getrennte Bilder zerlegt, welchen der innere Zuſammenhang abgeht. Seine Werke im Balladenfache haben großentheils etwas Zerriſſenes und Zerſtückeltes, ſo daß es ſchwer wird, ſie als Ganzes aufzufaſſen. Der Guß aus Einem Stücke iſt Ihnen beſſer gelungen und das Gedicht ſtröhmt in Ihrer Muſik ſtetig fort — ein Punkt, der mir bei der Behandlung ſolcher Gedichte als eine Hauptaufgabe erſcheint, deren glückliche Löſung ich mir freilich mit groſſen Schwierigkeiten verbunden denke.

Sie haben uns in der That, nahm hierauf Fa-

brigius das Wort, durch eine höchst gelungene Arbeit erfreut. Geben Sie noch mehrere von gleichem Gehalte, so werden Sie leicht Ihre Nebenbuhler in diesem Fache verdunkeln.

Ich halte, bemerkte dagegen der Professor X., die Ballade der musikalischen Behandlung durchaus unfähig. Sie hat einen epischen, descriptiven Charakter, welcher der Musik widerstrebt.

Daß Dich! platzte der Baron heraus. Na, lieber X., da sprechen Sie wieder einmal, wie der Blinde von der Farbe. Sie kennen die Musik blos aus Büchern, sonst würden Sie wohl einsehen, daß diese Ballade hier ganz vortrefflich componirt ist und daß darin der Text mit der Musik im besten Vernehmen steht.

Die Ballade, bemerkte hierauf Mark, ist im allgemeinen durchaus nicht so incomponibel, als einige behaupten wollen. Sie trägt ein romantisches Element in sich, durch welches sie mit der Musik in inniger Grundverbindung steht und daher mag es wohl kommen, daß man sie von jeher gern singend vorgetragen hat. — Ja es giebt Gedichte dieser Gattung, welche durch die Musik erst zu voller Wirkung gelangen und dieß ist unverkennbar bei dem so eben gehörten der Fall. Selbst auch solche Balladen, welche der durchgreifenderen musikalischen Behandlung

theilweiſe widerſtreben, gewinnen ungemein durch einen muſikaliſch recitativiſchen Vortrag. Bei weitem die meiſten aber ziehen ſich durch einen Kreis von Gefühlen und Gemüthsbewegungen hindurch, welcher ſich im Worte nur angedeutet findet und welchen nur die Muſik in voller Lebensfriſche auszumalen vermag. Wenn ich manche Balladen rein nach dem Wortſinne faſſe, ohne mir tauſenderlei hineinzuphantaſiren um mir dadurch eben das Wort zu beleben, ſo hab' ich nichts als leeres Stroh. Aber eben dieſes Hineinphantaſiren, eben dieſes Beleben des dürren kalten Wortes durch die es umſchwebenden Gefühlskreiſe muß ja wohl für den muſikaliſchen Genius eine ſo intereſſante als belohnende Aufgabe ſeyn.

Leo gab nun noch einige ſeiner jüngſt componirten Lieder, welche mit gleichem Beifalle aufgenommen wurden.

Alles recht brav und tüchtig! lieber Herr Tonleben, bemerkte Richter, aber hüten Sie ſich bei Ihrem Kunſtſchaffen vor einem Irrthume, welcher meines Bedünkens neuerdings nicht nur mehreren ſehr talentvollen Dichtern, ſondern auch Componiſten großen Abbruch gethan; nämlich vor dem: daß der Künſtler weiter nichts zu erſtreben habe, als Wahrheit, Treue, Originalität und ſchlagenden Effect. Hiermit allein wird man die Palmen der Kunſt nimmermehr errin-

gen. Es muß noch jenes unbeschreibliche Etwas hinzukommen, das wir die Schönheit nennen. Sie athmet aus allen Meisterwerken der älteren und neueren Klassiker und sie vorzüglich hat ihnen durch ihren zaubervollen Reiz die Gunst der Völker erworben und für die Dauer gesichert. — Wer sie verleugnet, oder wer ihr zu wenig huldigt, der wird bei allem Aufwande der reichsten Mittel nimmermehr ein allgemein ansprechendes Kunstwerk zu Stande bringen; der wird, wenn auch da und dort interessiren, doch nicht wahrhaft ergötzen und dauernd befriedigen.

Betrachten Sie Mozarts, Haydns, Beethovens und Anderer allgemein als solche anerkannte Meisterschöpfungen. Können Sie denselben wohl Wahrheit, Originalität und Effect absprechen? Aber ruht nicht auf ihnen zugleich auch der Adel der Schönheit, der ihnen fortwährend alle Herzen gewinnet? Hat sich dagegen auch nur eins der neueren, wenn auch noch genialen Kunstprodukte, welchem dieser Adel der Schönheit abgeht, einer allgemeineren Gunst und Bewunderung zu erfreuen gehabt? (Es läßt sich manches dagegen einwenden, brummte Mark vor sich hin.)

Drum lieber Freund, was Sie auch componiren mögen — und Sie werden hoffentlich Ihr ausgezeichnetes Talent nicht unbenutzt lassen — huldigen Sie stets der Schönheit.

Während dieſer Rede des lehrhaftigen Akademikers zeigte ſich Leo außerordentlich unaufmerkſam und zerſtreut. Bei einigen Ausdrücken deren ſich Richter bediente, wie z. B. huldigen — Schönheit und dergl. hatten ſeine Augen eine entſchiedene Richtung auf Julien genommen und ſo ihrerſeits allerdings die erhaltenen Ermahnungen buchſtäblich in Ausübung gebracht. Da nun aber Julie eben nur damit beſchäftigt war, einer bereits fertigen Straminſtickerei die nöthige Füllung zu geben, ſo konnte ſie bei dieſer, wenig Aufmerkſamkeit erfordernden Arbeit ihr ſchönes geiſtreiches Augenpaar von Zeit zu Zeit recht leicht zu den disputirenden Herren erheben und mithin auch zu Leo, welcher dadurch ſogleich in eine ganz unwiſſenſchaftliche Gemüthsſtimmung verſetzt wurde. Es bewährte ſich an ihm die bekannte Erfahrung, nach welcher immer nur Einer der Hauptſinne, nicht alle auf einmal, das Organ vorzüglich lebhafter Perzeptionen ſein können, und je mehr ſein Senſualmenſch ſo zu ſagen ganz Auge wurde, deſto mehr gerieth die Thätigkeit ſeines Gehörorgans in's Stocken und ein ziemlicher Theil der Richterſchen Winke und Erinnerungen gingen daher für ihn — ſo iſt die liebe Jugend — faſt ganz verloren.

Man würde aber ſeiner Unachtſamkeit doch wohl am Ende inne geworden ſein, wenn nicht zu ſeinem

Glücke König Mys den listigen Einfall gehabt hätte, einen Garnknaul so geschickt von Juliens Schooße herunter zu stoßen, daß er schnurstracks zu Leos Füßen heranrollte. Die ganze anwesende akademische Jugend stürmte dem Ausreißer nach; aber Leo hatte ihn schnell wie der Wind erhascht und brachte ihn, in der dabei entstandenen Verwirrung dem geheimen Justizrathe entschlüpfend, der liebenswürdigen Eigenthümerin zurück, von welcher er sich scherzend eine angemessene Belohnung erbat.

Eine angemessene Belohnung verlangen Sie? erwiederte Julie sogleich ein lebhaftes Gespräch anknüpfend — nun so muß ich Ihnen eine von Zephyrwolle geben! Damit riß sie ein paar Garnendchen ab, drehte sie, anmuthig fort plaudernd zwischen den Fingerspitzen und sagte endlich, dem Studiosus ein artiges Kränzlein überreichend, mit pathetischem Tone: Dem Verdienste seine Kronen! — Schade daß man keinen Lorbeerzweig in der Nähe hat! Ein andermal wird man sich besser versorgen. — Lieber, lieber Leo — oder Herr Tonleben wollte ich sagen, setzte sie mit einem warmen Blicke leise hinzu: Sie haben mich heute durch ihren unvergleichlichen Gesang aufs tiefste erschüttert, gerührt und entzückt! —

Was giebts da für Heimlichkeiten? fragte Ernestine neugierig herantretend.

Ey liebes Tinchen, erwiederte Julie, ich fragte nur unſern Orpheus hier, was er von beiden für zweckmäßiger erachte: wenn man den Text zur Melodie ſänge, oder die Melodie zum Texte? Kannſt Du uns etwa Auskunft darüber geben Tinchen?

Du biſt ein malitiöſes Mädchen, antwortete die Gefragte, aber warte nur, flüſterte ſie ihr ins Ohr, den himmliſchen Sänger ſtiehl ich Dir dennoch weg! Was wetten wir!

Julie wurde auf einmal ernſt und einſylbig und ſchlug die Wette aus. Die Geſellſchaft entfernte ſich.—

Die Frau Geheime Hofräthin Stopfelinsky war eben im Begriff, ſich Leos Arm auszubitten, als Erneſtine, neben ihm ſchreitend, einen kurzen Schrei ausſtieß.

Mein Gott! was iſt Ihnen Fräulein? fragte er beſtürzt. –

„Ach! ich habe mir hier auf dem glatten Steine den Fuß vertreten, ſo, daß es mich empfindlich ſchmerzt.“

Erlauben Sie mir, daß ich Sie unterſtütze, fiel Leo unter Mitleidsbezeugungen ein. —

Erlaube das mein Tinchen, ſagte Papa Umbreit. Nimms an! Weißt, bin ſchlecht zu Fuße. Podagra. Selbſt führen laſſen.

So that denn Erneſtine, wie ihr geheißen wor-

ben, und ihre Schmerzen wurden nach und nach so heftig, daß sie Leo aus Barmherzigkeit eine Strecke trug, wobei es ihm freilich in der lauen Sommernacht sehr warm wurde.

Man könnte hier abermals auf arge Gedanken kommen und vermuthen, Leo sey es aus andern Gründen sehr warm geworden. Aber wir können aus guter Quelle versichern, daß man ihm da sehr Unrecht thun würde. Er wußte es, daß Ernestine halb und halb verlobte Braut sey und die Eltern hatten es ihm öfter gesagt, daß sie nichts sehnlicher wünschten, als daß sie sobald als möglich dem Jagdjunker von Dümbling die Hand reichen möchte. — So hielt er, aus heiliger Scheu die zarte Sylphengestalt beim Tragen in möglichster Entfernung. Da nun aber bekanntlich das Tragen eines Körpers um so größere Anstrengung erfordert, je weiter das tragende Subject das getragene Object von seinem Brustkasten und Schultersystem nebst dessen Muskeln, wie z. B. von dem Sternokleidomastoideus entfernt hält, so wird man es leicht erklärlich finden, daß Leo sehr warm wurde, und nicht, wo wissenschaftliche, sogar mathematische, osteologische und physiologische Thatsachen zur Erklärung des Falles vollkommen hinreichen, ganz unnöthiger Weise das Herz — oder gar zwei ins Spiel bringen wollen. — Nein! Leos Herz klopfte dabei

um keine Terzie ſchneller, als es beim Tragen eines jeden anderen Gegenſtandes von gleicher Schwere — denn behaupten zu wollen, daß Fräulein Umbreit aus Luft beſtanden h.•:, ſo weit wird wohl nicht leicht jemand gehen wollen — der Fall geweſen ſeyn würde. Auch erwiederte er den Händedruck, den er beim Abſchiede als Trägerlohn empfing, nicht ſtärker, als es die Regeln theilnehmender und gern alles Empfangene wieder vergeltender Höflichkeit mit gebieteriſcher Strenge ihm vorſchrieben und ſchied mit tauſend Dankſagungen überhäuft.

Minder ruhig und geſetzt betrug er ſich freilich nach wenigen Minuten daheim auf ſeinem Stübchen, und hier können wir ihn beim beſten Willen nicht weißbrennen oder ganz entſchuldigen.

Er zog nämlich das Kränzlein, welches ihm Julie verehrt, aus ſeinem Buſen, wohin er es beim Empfange unvermerkt deponirt hatte, hervor, drückte es wie ein Verzückter an Lippen und Herz, und als er endlich gar merkte, daß es aus lauter blauen, rothen und grünen Fädchen zuſammen geneſtelt ſey (wiewohl nicht einmal ganz genau und regelmäßig, ſo daß jeder Unbefangene wenig oder nichts darauf gegeben haben würde) da benetzte er es gar mit Thränen, ließ es die halbe Nacht hindurch keinen Augenblick lang aus den Händen und ſchloß es endlich, nachdem er ſich

faſt die Augen daran blind geſehen, in ein Medaillon, welches ihm als ein theures, wichtiges Familienſtück, bei ſeinem Abſchiede von Saitenheim, von den Eltern übergeben worden war.«

Leicht möglich, daß er die ganze Nacht hindurch von dem Kränzchen geträumt. Nach dem Vorhergegangenen iſt ihm wohl ſo etwas zuzutrauen.

Sechzehnte Portion.

Irrungen. — Kataſtrophe. — Deren Erklärung. — Muſikaliſch-pädagogiſche Winke. Vergebliche Warnungen.

Für das Umbreitſche Haus ſollte jener Abend, an welchem ſich Erneſtine den Fuß vertreten hatte, noch ein ſehr verhängnißvoller werden.

Den Arzt holen, gleich, gleich! Armes Kind! rief von Umbreit.

Es iſt nicht nöthig, Papachen, entgegnete Erneſtine. Lieschen ſoll mich auf mein Zimmer führen und mir dort den Fuß wieder einknacken laſſen. Damit hinkte ſie, ſich auf Lieschen ſtützend, ziemlich leichten Schrittes hinweg, konnte es aber nicht verhindern, daß die beſorgte Familie ſie begleitete.

Nun Lieschen, sagte sie, sich mißmuthig aufs Sopha werfend, zieh mir da einmal die rechte Ferse aus! — So — jetzt ist der Fuß wieder eingeknackt, und nun ist Alles wieder gut!

Ist er eingeknackt, mein Tinchen? fragte von Umbreit. Habe nichts gehört. Lieschen, hol mir mal meine Hörmaschine!

Ja er hat geknackt, lieber Geheimer Commissionsrath, entgegnete Frau von Umbreit. Tinchen muß das am besten wissen.

Er hat geknackt, geknackt, geknackt, versicherte im dreifachen Echo das Tantentrifolium in verschiedenen Sopranregistern bis zum tiefsten Contraalt hinab.

Wasserumschläge machen, kalte, nahm von Umbreit das Wort. Geschwulst verhindern u. s. w.

Das leuchtete dem weiblichen Personale ein. Es begann sogleich in Tinchens Commode nach passendem Linnenzeug zu suchen, bemerkte aber darin zu seinem großen Erstaunen auffallende Lücken. Unter anderem fehlte das köstliche Weißzeug, welches Erneſtine ihrem von der ganzen Familie ihr bestimmten Bräutigam, dem Jagdjunker von Dümbling, am Tage nach der Hochzeit überreichen sollte.

Das klinische Personale vergaß beim Anblicke des leeren Faches ganz und gar den kranken Fuß. —

Tinchen, wo ist denn das Battistweißzeug? fragte man sehr besorgt.

Nun, entgegnete Tinchen sehr verlegen, es wird wohl weggekommen seyn.

Ja es ist weg! es ist weg! versicherte das Damenquartett in gesteigertem Affect.

Frau von Umbreit gewann zuerst die verlorne Fassung wieder und rief: Geheimer Commissionsrath, das Weißzeug für den von Dümbling ist weg!

Was? entgegnete dieser bestürzt, von Dümbling weg? Will Tinchen nicht heirathen? Wollen noch 10,000 Thaler zulegen. Können das, wird sich anders besinnen und so weiter.

„Ach nein liebes Umbreitchen, der Jagdjunker ist noch da, aber das Weißzeug für ihn ist fort!"

Ja es ist fort, es ist fort! riefen die Tanten im wehmüthig hinsterbenden Nachhall.

Müßt anderes kaufen Kinderchens! entgegnete von Umbreit mit stoischer Gelassenheit. Können das!

Aber ich bitte Dich um Alles in der Welt, liebes Geheimes Commissionsräthchen, rief Frau von Umbreit ärgerlich, es muß ja gestohlen seyn und noch dazu von einem Hausdiebe! Denke nur wie genau der Mensch hier im Hause bekannt seyn mußte, der sich bis hierher ins Hinterhaus in Tinchens Zimmer einschleichen konnte! Er hätte ja Tinchen ermorden

können! Der verwegene Kerl kann uns ja das Haus über dem Kopfe wegſtehlen und uns ausziehen bis aufs Blut!

Das ſoll er nicht, der verruchte Böſewicht! rief von Umbreit ganz entſetzt. Werde Fußangeln und Selbſtſchüſſe legen laſſen im ganzen Hauſe: ich werde meine Taſchen damit füttern laſſen und er ſoll mir nicht lebendigen Leibes zu nahe kommen, der teufliſche Wüthrich! Johann! Johann! Gleich die Polizei holen! Gleich, gleich! Sollen den Hausdieb auf die Frohnveſte bringen! Uff, Uff! Bin vor Schrecken außer mir! Brauſepulver nehmen! Brauſepulver! Gleich, Gleich!

Noch niemals hatte von Umbreit ſo große Beſtürzung gezeigt, ſelbſt damals nicht, als er beim erſten Anſuchen um das Adels- und ſeine ſonſtigen Diplome eine abſchlägliche Antwort erhalten. Seine ſo ganz außerordentliche Unruhe vermehrte noch die ſeiner Gattin, und die Tantenwelt erhob ein klägliches Jammergeſchrei.

Erneſtine hatte ſich während deſſen in einem ſichtlichen Seelenkampfe befunden. Endlich war es ihr, trotz aller Winke und Zeichen, wodurch Lieschen ſie zum Schweigen zu bewegen ſuchte, nicht möglich, die Ihrigen noch länger in ſolcher Angſt zu ſehen. Sie befahl Johann und Lieschen abzutreten und erklärte hierauf, daß ſie das Weißzeug verſchenkt habe.

Verschenkt! rief der ganze Chor im freudigen Erstaunen. Ey warum hast Du denn das nicht gleich gesagt mein Herzenstinchen? fügte die Mutter hinzu. Aber Du hättest die Sachen dem Herrn von Dümbling jetzt noch nicht senden sollen. Er wird nun denken, daß wir gar nicht wissen was für Leute unseres Standes schicklich ist.

Ein andermal besser machen! nahm von Umbreit das Wort. Von Dümbling einladen lassen! Uebermorgen großes Souper geben. Splendid! Von Dümbling erklären! — Mißverständniß! — Vornehme Welt. — Feiner Ton. Anstand und so weiter.

Erneſtinen war dieſe Wendung der Sache außerordentlich fatal. Wozu soll ich mich noch lange quälen lassen und mich verstellen? sagte sie zu sich selbst. Ich bin nun der Winkelzüge überdrüssig! Es muß endlich einmal Alles in's Klare gebracht werden! Ich habe nicht Lust mich von Papa verhandeln zu lassen! Ist Papa so reich! daß er dem Dümbling gleich 10,000 Thaler mehr an den Hals werfen kann, um mich los zu werden, so werde ich, wenn ich mich späterhin mit dem liebenswürdigen, geistreichen Leo verheyrathe, um so leichter auskommen können, wenn er auch nicht gleich eine einträgliche Stelle bekömmt. Nach dieſen Deliberationen, mit welchen ſie blitzſchnell zu Rande kam, erhob ſie ſich, ergriff die Hände der

Eltern und sagte, die Augen niederschlagend, in einem zwischen Entschlossenheit und ängstlicher Verzagtheit schwebenden Tone:

Offen gestanden, lieber Papa! Sie brauchen den Jagdjunker nicht einladen zu lassen. Ich werde ihm nie meine Hand reichen: Er ist zwar ein gutmüthiger, braver Mensch, aber sein ganzes Hirn ist von Hunden und Pferden voll gepfropft und wir passen durchaus nicht für einander! Darüber sind wir einig! Nicht wahr? Das Weißzeug habe ich Herrn Tonleben geschickt, der es viel nöthiger hatte als Dümbling, welcher reich genug ist, um sich selbst welches zu kaufen. Das werden Sie mir zugestehen. — Wenn Sie mich aber lieb haben, so erlauben Sie mir, mich mit Herrn Tonleben zu verloben, der mir unaussprechlich theuer ist. Seit ich ihn kennen gelernt, sind mir alle anderen jungen Männer ganz gleichgültig geworden; nur an seiner Seite kann ich mich glücklich fühlen! Auch darüber sind wir hoffentlich einverstanden.

Mit steigender Bestürzung hatte man Erneſtinens Erklärung vernommen.

Nicht einverstanden, ungerathenes Tinchen! Nicht einverstanden Du ungehorsames Kind! rief der Geheime Commissionsrath, als er endlich Worte fand, in einer so zornähnlichen Aufwallung, wie er sie viel-

leicht nie zuvor in seinem Leben gezeigt. Fort, fort, aus meinen Augen! Was? — Dümbling Korb geben!? Eclat — ganze Welt! Tonleben nicht wieder in's Haus kommen! Johann, Johann! Zur Thür hinaus werfen!

Wen sollen wir zur Thür hinaus werfen? gnädiger Herr, fragte Johann herein stürzend. Ists vielleicht Lieschen die naseweise Creatur?

Bevor aber der Geheime Commissionsrath antworten konnte, wurde er durch einen herzzerreißenden Angstschrei seiner Gattin in die äußerste Bestürzung versetzt.

Herr Gott, mein Tinchen, was geschieht Dir! rief sie im Schmerzenslaute der ängstlichsten Mutterssorge, die sich leider sogleich als nur zu gegründet erwies.

Todtenblaß war die geliebte Tochter, einer zerknickten Rose gleich, auf das Sofa hingesunken und das schneeweiße Nachtkleid färbte ein zwischen ihren krampfhaft verzerrten Lippen hervorquellender Blutstrohm.

In ungeheurer Bestürzung rannte und schrie alles im Hause durcheinander und nur der treue Johann war klug genug, ungeheißen nach den besten Aerzten der Stadt zu laufen.

Sie zuckten als sie das vor wenigen Minuten

noch ſo blühend ſchöne und ſcheinbar geſunde Mädchen auf ihrem blutigen Lager in einem bleiernen, lethargiſchen Schlafe, ſchwer röchelnd athmen fanden, bedenklich die Achſeln, und geriethen unter einander in Streit. Einige wollten nehmlich einen Aderlaß verordnen; die andren dagegen behaupteten, daß man dadurch, die Natur der Kranken völlig erſchöpfen werde. Endlich wurde man darüber einig, die Symptome des kommenden Morgens abzuwarten und bis dahin nur einige gelinder einwirkende Mittel in Anwendung zu bringen — geſtand aber den Eltern der Schwererkrankten offen, daß das Leben derſelben in der äußerſten Gefahr ſchwebe.

Am folgenden Morgen verbreitete ſich ſchnell durch die ganze Stadt das Gerücht, daß Erneſtine in der vergangenen Nacht an einem Blutſturze verſchieden ſey. Es gelangte auch zu Mark, der ſich gerade mit anderen Herren zum Frühſtücke in dem Zimmer des Hotels befand, wo wir ihn ſchon einmal getroffen. Alle zeigten ſich bei der Schreckensbotſchaft, welche der Wirth als Neuigkeit mittheilte, außerordentlich beſtürzt; denn Erneſtine war in der ganzen Stadt, nicht bloß ihrer glänzenden Schönheit und des Reichthums ihrer Eltern wegen, ſondern vielmehr um ihres, bei allen, aus ihrer Erziehung oder

vielmehr Nichterziehung entsprungenen Fehlern, doch höchst kernhaft tüchtigen und edlen Charakters willen, zumal von den Männern, sehr verehrt und selbst auch ihre Neiderinnen fühlten sich oft durch die trefflichen Eigenschaften ihres Herzens so tief ergriffen, daß sie es nicht wagten, ihre freilich zuweilen gegen die herkömmlichen Formen der Sitte anstoßenden Handlungen mit dem Gifte der Verlästerung zu beflecken.

Ha, ist's möglich! rief Mark, als er die Trauerbotschaft vernommen, in tiefer, schmerzlicher Bewegung aus. Wäre wirklich dieses herrliche, hochherzige Wesen ein Opfer der Gesangwuth geworden? Ach, ich hätte sie ernstlicher warnen sollen!

Wie so? fragten einige der Anwesenden, den Referendarius befremdet ansehend.

Nun entgegnete dieser, die Verstorbene war mit einer trefflichen, wie wohl von Grund aus verbildeten Stimme begabt und trieb den Gesang, wie alles was sie einmal ergriffen, mit Leidenschaft. Seit ungefähr einem Vierteljahre aber nahmen ihre Uebungen, die ich von meiner Wohnung aus, früher oft mit Mißfallen vernommen hatte, auf einmal eine ganz andere Richtung. Sie sang Tag für Tag, bis tief in die Nacht hinein, die alleranstrengendsten Solleggi mit einer Beharrlichkeit, welche auch wohl eine ei-

ſenfeſte Bruſt hätte zerſtören mögen. Ich habe ſie gewarnt — aber leider zu ſpät!

Ey! ſollte denn das Singen ſo gefährlich ſeyn? fragte ein rieſenhaft großer und ſtarker Herr. Meine Mädels ſingen und piepen den ganzen lieben langen Tag, wie ein Spatzenflug, wenn er vom Kirſchenmauſen kommt. Dabei bleiben die Dinger aber geſund und friſch wie die Fiſche.

Das macht ihr tüchtiger, eiſenfeſter Stamm, lieber Herr Oekonomieinſpektor, entgegnete Mark. Der kann ſchon einen tüchtigen Puff vertragen. — Es kommt ſehr viel darauf an, wer da ſingt, wie man ſingt, und was man ſingt!!

„Na meine Mädels ſingen Alles nach dem Gehöre friſch von der Leber weg wie die Lerchen nach dem letzten Märzenſchnee. Die tollen Dinger fragen den Kukkuk nach den Noten die ihnen der Kantor bringt. Er geigt ihnen die Sachen ein paarmal vor und dann gehts friſch weg — Hänschen haſt du mich geſehen! Aber ſie ſingen bei meiner Seele recht hübſch ihre Argen (Arien) weg — mögen Sie's nun glauben oder nicht, Herr Referendarius. Kommen Sie nur 'mal' naus nach Zippendorf auf mein Gut und Sie ſollen Ihr blaues Wunder ſehen. Will Ihnen den Wagen ſchicken.“

Glaub's Ihnen unbeſchworen, lieber Herr De-

konomieinspektor. Lassen Sie nur die Kinderchens fortsingen. Es wird gewiß keins an den Folgen des gegenwärtig grassirenden Gesangtyphus sterben. Dafür glaube ich stehen zu können.

Aber die Sache behält immer ihre ernste Seite, bemerkte Rauenberg, ein junger interessanter Akademiker. Ich habe mich mit genauern Untersuchungen des Gesangwesens beschäftigt und dabei erkannt, daß man diesen Gegenstand von der physiologischen und oft auch von der pädagogischen Seite her, viel zu leicht nimmt.

Der Gesang, so nah er der Menschenbrust liegt und so wenig sie ihn missen kann, ist immer mit einer Anstrengung der Sprach- und Brustorgane und des gesammten Nervensystems verbunden, welche nur eine gesunde, sehr glücklich geschaffene Natur in anhaltender Dauer, ohne Gefahr für die Gesundheit zu ertragen vermag.

Da haben Sie vollkommen Recht, entgegnete Mark. Schon der ganz mechanische Gesang, bei welchem eine lebhaftere Bewegung des psychischen Lebens und eine tiefere Anregung der Affecte und Leidenschaften nicht stattfindet, wirkt bei anhaltender Uebung selbst auch auf kräftige Constitutionen äußerst ermüdend ein. Lassen Sie den rüstigsten Mann nur eine Stunde lang aus voller Brust choraliter singen,

und er wird ſich, wenn auch durch den Text nicht im Geringſten bewegt, ſo angegriffen fühlen, als habe er ſich mit der alleranſtrengendſten körperlichen Arbeit beſchäftigt.

Na da geht mir ein Licht auf! rief der Oekonomieinſpektor ſehr erfreut. Nun weiß ich auf einmal, woher mir das Kirchennicken kommt und weßhalb mich, wenn die Predigt angeht, immer ſolch eine entſetzliche Müdigkeit anwandelt. Anzüglicher Weiſe hat mir der Herr Paſtor draußen manchmal ſchon angerathen, daß ich mir einen einſchläfrigen Kirchenſtuhl löſen möchte, und einmal hat er mich durch ſein donnerndes „Wachet auf Ihr Schläfer!“ mitten in der Predigt, ganz entſetzlich erſchreckt, ſo daß ich dachte, es wäre Feuer im Dorfe. Aber er ſoll mir nur wieder kommen! Er merkts gleich, wenn ich nicht mit ſinge und behauptet meine Stimme klänge wie eine ſechzehnfüßige Orgelpfeife durchs Ganze hindurch. Wenn ich mich nun aber in drei vier Liedern ſo kaput ſinge, ſo kann er mir's nach Ihren Explikationen, gar nicht übel nehmen, wenn ich hinterher mürbe bin wie gedroſchenes Rapsſtroh.

Sie haben da vollkommen Recht, entgegnete Mark mit einem feinen Lächeln. Die Herren Prediger führen oft über den Kirchenſchlaf Klage und ſie — oder die ihnen vorgezeichneten Kirchen-Ordnungen tra-

gen doch selbst die meiste Schuld davon. Der Choralgesang, seiner Natur nach die physisch ermüdendste unter allen Gesangweisen, sollte in Schule und Kirche mit mehr Um- und Vorsicht geübt werden, als es in der Regel der Fall ist; aber es läßt sich voraus sehen, daß man bei etwaigen Verbesserungen in dieser Hinsicht auf heftige Oppositionen stoßen wird. Die Gemeinden, zumal auf dem Lande, werden hartnäckig darauf bestehen, vor der Predigt ihre drei bis vier Lieder zu singen, um dann während der Predigt selbst zu dusseln und zu schlafen. —

Ach! nahm Rauenberg das Wort, die Ermüdung ist keineswegs das Einzige, was man bei dem in Rede stehenden Gegenstande zu bedenken hat. Man sollte überhaupt beim Gesangunterrichte weit vorsichtiger zu Werke gehen! Alle Welt soll und muß jetzt singen lernen. Die neuere Pädagogik will es so! Es ist das recht lobenswerth. Nur sollte man engbrüstige Knaben und Mädchen, die kaum einen gesunden Ton anzugeben und ihn nur mit äußerster Anstrengung ein paar Sekunden lang, rein auszuhalten vermögen, entweder gar nicht, oder doch nur mit großer Behutsamkeit zum Gesangunterrichte heranziehen!!! Man legt das schnelle Hinwelken und Abblühen der weiblichen Jugend, welches sich neuerdings so oft bemerklich macht, gewöhnlich der Tanzwuth zur Last,

während man es gewiß in vielen Fällen, mit gleichem Rechte, auf Rechnung der Gesangwuth schreiben könnte. Der Gesang wirkt eben so angreifend, ja unter gewissen Voraussetzungen noch erschöpfender auf die Organe ein, als der Tanz. Man beobachte nur Sänger und Sängerinnen, selbst von der allerglücklichsten Organisation, nach Durchführung größerer und zumal leidenschaftlicher Rollen. Man wird sie immer außerordentlich erschöpft finden und zwar um so mehr je tiefer und affectvoller die Darstellung war. Zwar der Künstler vom Fache lernt sich in dieser Hinsicht nach und nach beherrschen, doch auch er erliegt in der Regel leider nur zu bald der ungeheuern physischen Anstrengung, welche zumal das neuere Opernwesen mit seiner gränzenlosen Orchestervöllerei erfordert, und man wird nur selten Beispiele von Opernsängern und Sängerinnen finden, deren Organe sich einer dauerhafteren Blüthenzeit zu erfreuen haben.

Um so mehr, entgegnete Mark, wird sich der Dilettant zu bewachen haben, der sich nicht, wie der Künstler vom Fache, in seinen Leistungen mit Klarheit und Ruhe zu beherrschen vermag und dabei um so tiefer physisch erschüttert und erschöpft werden muß, je eigensinniger er in der Regel auf solche Kunstschöpfungen losstürmt, die ihn selbst an Leib und Seele unmittelbar in Bewegung setzen und bei deren Vor-

trage er mit vollem Affecte sein eigenes Ich wiedergeben kann.

Vorausgesetzt meine Herren! nahm hierauf ein anwesender Arzt das Wort, daß Ihre Bemerkungen gegründet sind, woran ich durchaus nicht zweifle, so achte ich nichts für gefährlicher und für die Gesundheit nachtheiliger als die Art und Weise, in welcher die neuerdings so häufig gewordenen Sängerfeste Statt zu haben pflegen. Manche Sängervereine machen, um an ihnen Theil zu nehmen, vielleicht in der drückendsten Hitze des Sommers, Fußreisen von 10—12 und auch wohl noch mehren Stunden. Unter Sang und Klang zieht man in die unterwegs berührten Ortschaften ein, man trinkt und singt und singt und trinkt sich fort bis zum Festorte, wo dann eine 5—6stündige Hauptprobe und eine wenigstens halb so lange währende Aufführung zu bestehen ist, auf welche wohl auch noch ganze Reihen von Tafelliedern oder besonderen Singwettkämpfen folgen. Um solche enorme Anstrengungen ohne nachdauernden Schaden zu bestehen, bedarfs wahrlich einer eisenfesten Natur, und ich sehe es voraus, daß uns diese Sängerfeste bald der Schwindsuchtskandidaten nicht wenige unter die Hände bringen werden.

Die eherne Zunge der Thurmglocke rief jetzt den Einen dahin den Anderen dorthin an sein Tagewerk

und der Oekonomieinſpector ſchied von den übrigen mit der Verſicherung, daß er die heutige Unterredung nicht um den beſten Stähr in ſeiner Heerde miſſen möchte, indem er nun wiſſe, wie er dem Paſtor, wenn er wieder über den Kirchenſchlaf zanke, Zaum und Gebiß anlegen könne.

Siebzehnte Portion.

Verlobungskur. Das Künſtlerherz, ein veränderlich Ding. Umbreitſche Charakterzüge.

Während des bei der vorigen Portion berichteten Geſprächs ſaß Leo, aufs heftigſte bewegt, am Lager der — Todtkranken.

Nach einer ſchwer durchkämpften Schmerzensnacht war ſie endlich wieder zum Bewußtſeyn gelangt.

Still, Still, mein ſüßes Tinchen! rief Umbreit über alle Maßen erfreut, nicht ſprechen mein gutes einziges Kind. Aerzte befohlen. Dabei bot er ihr aber zugleich ſo vielerlei Gegenſtände zur Erquickung an und richtete an ſie ſo vielerlei Fragen, daß ſie,

um ihm zu genügen, seiner Warnung schnurstracks hätte entgegenhandeln müssen. Die Kranke machte indeß verneinende Gebehrden, winkte der Mutter, und flüsterte dieser ein paar Worte in's Ohr. —

Tinchen will, bevor sie stirbt, gern Herrn Tonleben noch einmal sehen, sagte Frau von Umbreit, ihren Gemahl bei Seite ziehend und ihn angstvoll mit den Augen anflehend.

Soll gleich kommen! erwiederte er. Einziges Kind unser Tinchen. Willen haben. Armes Kind. Streng gewesen. Ach, Ach! Johann, Johann! Gleich anspannen lassen. Herrn Tonleben holen. Gleich, Gleich!

Johann handelte indeß, wie er's auch sonst wohl öfter zu thun pflegte, dießmal mehr nach eigenem Gutachten. Es ist ja kaum ein Katzensprung hin, wo der Herr wohnt, dachte er, die Treppe hinabeilend, und bevor wir anschirren lassen, kann er zehnmal hier seyn; und wirklich führte er den Verlangten so schnell herbei, daß von Umbreit, ihm die Schultern klopfend, sagte: Gut, Gut, Johann! Schnell gefahren, treuer Johann! Doppelten Lohn geben künftig, wenn Tinchen wieder gesund wird. — Als er nun aber den jungen Mann, den die Schreckensbotschaft aufs tiefste erschüttert hatte, beim Anblicke der Kranken heftig weinen und schluchzen sah, ver-

ſchwand auch die letzte Spur von ſeinem geſtrigen Unwillen gegen Erneſtinens Neigung, und das Vaterherz trat in ſeine vollen Rechte.

„Retten Sie mein Kind! Ja alles thun, was Tinchen haben will! Hören Sie? Ja alles!“ — Mit dieſen Worten führte er ihn ans Lager der Kranken, ergriff ihre Hand und legte ſie in Leos Rechte, der ſie unter Thränen der innigſten Theilnahme an ſeine Lippen drückte.

Mein theurer Leo, flüſterte hierauf Erneſtine, ihr umwölktes Auge mit einem Blicke der zärtlichſten Liebe auf ihm ruhend laſſend: ich werde wohl ſterben müſſen. Sagen Sie, bin ich Ihnen theuer geweſen?

Von unausſprechlichen Empfindungen überwältigt, denn jetzt wurden ihm auf einmal Erneſtinens Gefühle für ihm völlig klar — ſank er, keines Wortes mächtig, vor ihrem Lager nieder und benetzte ihre Hand mit einem neuen Strome von Thränen.

Die Kranke ſah darin ein ſicheres Zeichen ſeiner warmen, bisher nur aus leicht zu erklärender Schüchternheit verborgen gehaltenen Gegenliebe. Sie zog ſeine Hand an ihr Herz und flüſterte: ſo ſcheide ich denn, mein theurer heißgeliebter Freund, als Deine Dir vor Gott verlobte Braut! Zieh hier den Ring ab und behalte ihn zum Andenken an Deine Erne-

sinn, der Du die letzten Tage ihres kurzen Lebensfrühlings so wonnevoll verklärt hast.

Nicht sterben, mein süßes Tinchen, rief der Vater, der in seiner Seelenspannung einige Worte erlauscht und das Geschenk des Ringes bemerkt hatte. — Lieber Herr Tonleben, lieber Sohn, retten Sie mein einziges Kind! Retten Sie Ihre verlobte Braut! Still, Still. Kein Wort! Sie sollen mit meinem Arrangement zufrieden seyn. Ich bewillige Alles! Ach! wenn nur unser Tinchen wieder gesund wird!

Die Verlobungskur schien indeß sehr beruhigend auf Ernestinens Befinden einzuwirken und besser als irgend eine Arzenei. Sie versank bald darauf in einen festen, von den vorigen beunruhigenden Symptomen ganz freien Schlaf, die herbei kommenden Aerzte erklärten, daß nun die äußerste Gefahr vorüber und bei sorgfältiger Schonung der Kranken, deren Wiedergenesung zu erwarten sey, und als sie beim Wiedererwachen erklärte daß sie jetzt ihre Brust um vieles freier und leichter und fast ganz schmerzenlos fühle, wußten die Eltern gar nicht, wie sie ihre Freude an den Tag legen sollten.

Nun ganz gewiß gesund werden, mein süßes Kind, sagte von Umbreit, aufs neue ihre Hand mit Leos zusammenfügend. Verlobungsringe bestellen! Karten schicken und so weiter.

In der That hätte er in der Vorausſetzung, daß ſolches ein unfehlbares Remedium gegen etwaige Rückfälle ſey, lieber gleich auf der Stelle das junge Paar trauen laſſen mögen und es war ihm gar nicht Recht, als Erneſtine erklärte, daß die Verlobung für's erſte noch ein Geheimniß bleiben müſſe, während Leo durch ſeine unerwartet ſchnelle Beförderung in den Bräutigamsſtand in die äußerſte Beſtürzung verſetzt, ſo ſehr die Beſonnenheit verloren hatte, daß er ſich ganz mechaniſch zu allem verſtand, was man mit ihm vornahm. Nur ſo viel war ihm klar, daß ein jeder Beweis von Gleichgültigkeit oder gar Kälte von ſeiner Seite, die Kranke, welche mit der zärtlichſten Liebe an ihm zu hängen ſchien, aufs tiefſte verletzen müſſe, und das ſo ſchwach glimmende Licht eines ſo ſchönen von den beſorgten Eltern ſo angſtvoll bewachten Lebens leicht völlig auslöſchen könne.

Als er aber das Umbreitſche Haus verlaſſen hatte und daheim Zeit gewann, ſeine allerdings ganz eigenthümliche Lage ruhiger zu überdenken, gerieth ſeine warme und aufrichtige Theilnahme für Erneſtine, für welche er gern als Bruder und Freund die ſchwerſten Opfer gebracht haben würde, mit ſeinen Gefühlen für Julie in den heftigſten Zwieſpalt. Von Angſt und Unruhe getrieben ging er endlich zu Pfiffrecht, um ſich bei ihm Raths zu erholen.

Dieſer erkannte, nachdem ihm Leo, unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, die Ereigniſſe des Morgens mitgetheilt hatte, recht wohl den eigentlichen Grund des tiefen Seelenkampfes, in welchem ſein Freund begriffen war. Leos Neigung zu Julien war, obwohl dieſer niemals gegen ihn darüber geſprochen, ſeinem ſcharf beobachtenden Blicke aus tauſenderlei Umſtänden immer klarer geworden. Längſt ſchon hatte er ihn deßhalb ernſtlicher warnen wollen. Jetzt bot ſich ihm eine Gelegenheit dazu, wie er ſie nicht hätte beſſer wünſchen mögen.

Glück auf, lieber Junge! rief er, ihn freudig umarmend! Du biſt ein wahrer Glückspilz und unſer Eins möchte Dich wohl mit dem Auge des Neids anſehen, wenn's nicht im Dekalog ausdrücklich verboten wäre. Daß Erneſtine Dich liebt, hab ich ſeit einiger Zeit wohl gemerkt. Sie benutzte jede Gelegenheit, um mich, wie wohl auf allerlei pfiffigen Kreuz und Querwegen über Dich und Deine Verhältniſſe auszuforſchen und vorgeſtern erkannte ich endlich auch durch einen Zufall in ihr die Abſenderin des Pakets. Nun wahrlich, mein Junge, Du kannſt ſtolz auf Deine ſo leicht gemachte Eroberung ſeyn! und wenn Du Dich was ich nicht hoffen will, nicht bereits ſchon anderweit ernſtlich verplempert haſt, ſo faſſe Dein gutes Glück mit beiden Händen beim

Schopfe und gebehrde Dich nicht wie Einer, der in den ſauern Apfel beißen ſoll. Thue auf Dein Mündlein ſperrangelweit, wie ein Sänger der auf dem ſchönen Vokale A eine Cadenz machen will und laſſe Dirs wohl gefallen, daß Dir ſolch ein ſchmuckes goldiges Täubchen hineinfliegen will. Es kommt nicht alle Tage ſo und Tauſend andre würden ſich an Deiner Stelle glücklich preiſen. Damit Punctum liebes Herz! Aber nun zu einer künſtleriſchen Geſchäftsſache.

In vierzehn Tagen iſt meines Mühmchens Geburtstags- und (das bleibt aber jetzt noch unter uns) Verlobungsfeſt. Julie hat nehmlich auf vieles Zureden von Papa endlich eingewilligt, dem Legationsſecretair Grafen von Zimperling, wenn auch nicht ihr Herz, doch einſtweilen ihre Hand zu verabreichen und handelt darin, wie es jedem der die Verhältniſſe genauer kennt, einleuchten muß, ſehr klug. Jedenfalls müſſen wir nun des Mühmchens Ehrenfeſt möglichſt zu verherrlichen ſuchen und ich habe zu dieſem Behufe meinen Pegaſus ſchon tüchtig in Trab geſetzt. Kurz, ich liefere die Poeſie und Du als Kapellmeiſter vom Hauſe die Muſik. Bei günſtiger Witterung gedenkt der Geheime das Feſt im Freien zu veranſtalten, wahrſcheinlich auf der Inſel, und in dieſem Falle könnteſt Du den ganzen Sängerverein zuziehen.

— Aber was ficht Dich an, liebes Herz? Wirst mir so auf einmal ganz blaß und zitterst wie Espenlaub!

In der That war Leo einer Ohnmacht nahe. Endlich gewann sein gepreßtes Herz durch einen Thränenstrom einige Erleichterung.

Pfiffrecht gebehrdete sich indeß, um die wunde Stelle seines Herzens nicht weiter zu berühren, als schreibe er des Freundes außerordentliche Bewegung lediglich auf Rechnung der Vorfälle im Umbreitschen Hause.

Fasse Dich lieber Bruder! sagte er. Dein schmucks Bräutchen wird Dir gewiß wieder gesund! Solch eine frische unverderbte Jugendblüthe zerbricht nicht gleich der erste Sturm!

Mit gläsernem Auge starrte Leo einige Minuten lang hin auf den Textheft, welchen ihm Fritz zur Composition überreicht hatte. Endlich rief er, sich mit aller Kraft zusammenraffend: Du hast Recht lieber Bruder, Julie handelt klug! Ich muß mich in mein Schicksal ergeben! Die Compositionen will ich binnen acht Tagen fertig machen und sollte mir darüber das Herz brechen! Damit eilte er fort.

Täglich brachte er nun einige Stunden am Lager der Kranken zu, auf welche jederzeit seine Erscheinung einen so sichtbar günstigen Eindruck machte,

daß ihn die Eltern gar nicht mehr hinweg laſſen wollten. Er las vor, improviſirte zur Guitarre oder theilte allerlei luſtige Abentheuer mit, die er auf ſeinen kleinen Fußreißen erlebt hatte und wurde dadurch auch den Eltern Erneſtinens von Tag zu Tag immer lieber, ſo daß der Gedanke, in ihm ihren künftigen Schwiegerſohn zu ſehen für ſie bald ſogar ein ſehr erfreulicher wurde.

Angenehmer junger Mann. Trefflicher Menſch! ſagte von Umbreit ſchon nach der erſten Woche in Erneſtinens Gegenwart. Viel intereſſanter und unterhaltender als von Dümbling. Wird uns viel Freude machen u. ſ. w.

Als nun aber Leo die innige und zärtliche Liebe und Ergebenheit Erneſtinens und ihre warme Seelengüte immer klarer erkannte, als er täglich mehr des herzlichen Wohlwollens inne wurde, mit welchem ihm alle im Hauſe entgegen kamen, begann auch in ſeinem Herzen ein wärmeres Gefühl für jene Raum zu gewinnen und die zaghafte Scheu und Zurückhaltung, welche er anfangs in ſeinem Betragen gegen ſie gezeigt hatte, wich allmälig einer heitern Vertraulichkeit, die um ſo leichter in die ſüßen Töne der Zärtlichkeit überſchlug, je mehr er ſich bei Anfertigung der Geburtstagscantate an den Gedanken gewöhnte, Julie als die verlobte Braut eines anderen zu betrachten und

je mehr er sich von ihr bei dem ohnehin jetzt öfter unterbrochenen Unterrichte, mit einer gewissen stolzen, frostigen Kälte behandelt zu sehen glaubte.

In dieser letzten Hinsicht befand er sich indeß in einem großen Irrthume. Er ahnte nicht, wie schwer es Julien wurde, die Gefühle für ihn, deren sie sich erst seit Kurzem in voller Klarheit bewußt geworden war, hinter einem Benehmen zu verbergen, das zu ihnen ein mühsam erzwungenes Widerspiel bildete. Wäre er ein weniger befangener Beobachter gewesen, so würde es ihm nicht entgangen seyn, wie sie, als ein Opfer der kindlichen, den dringenden Bitten des Vaters sich fügenden Liebe, so manche heimliche Thräne zerdrückte, wenn sie beim Duettgesange zufällig Textverse vorzutragen hatte, die zu der gegenwärtigen Verfassung ihres Herzens in näherer oder entfernterer Beziehung standen.

Je mehr sich nun aber Leo von Julien zurückgesetzt, ja mit Geringschätzung behandelt wähnte, desto inniger schloß er sich an Erneſtinen an, deren Genesung so schnell von Statten ging, daß sie bald auf kurze Zeit, ihr Siechlager verlassen und auf Leos Arm gestützt, im Zimmer auf und ab wandeln konnte, wobei er sich aber oft von bangen Ahnungen überwältigt fühlte. Der Ausdruck ihrer schönen regelmäßigen Züge, in welchen früherhin neben frischer freu-

diger Lebensluſt ein leiſer Anflug von Stolz, eigenwilliger Laune und keckem Uebermuthe ſich abgeſpiegelt hatte, erſchien jetzt ganz verändert. Sie hatten ſich zu einer rührenden Milde und himmliſchen Heiterkeit verklärt und über Erneſtinens ganzes Weſen lag jetzt ein ſo wunderbarer Zauber ätheriſch reiner Anmuth ausgegoſſen, daß er in ihr faſt ein überirdiſches Gebilde, die Geſtalt eines Engels, zu erblicken glaubte, welche jeden Augenblick ihre Fittige entfalten könne um in höhere Regionen hinüber zu ſchweben.

Leos Thränen verriethen ihr endlich ſeine Beſorgniſſe.

Weine nicht, Du trauter Freund meiner Seele, ſagte ſie ſeine Hand an ihr Herz drückend. Seit ich Dich liebe, fühle ich mich ſo klar als ein unſterbliches Weſen, daß mir der Tod, ſelbſt auch ein frühzeitiger, durchaus nicht mehr ſchrecklich erſcheint. Das Gefühl, welches ich für Dich im Herzen trage, iſt kein irdiſches mehr. Es hat ſich zu einer Liebe verklärt die hienieden nimmer ſich ausleben kann und eine Sehnſucht nach dem Himmel erweckt. Ob ich nun auch vor Dir hinübergehe in's beſſere Land, mir ſagt es mein ahnendes Gefühl, der Glaube meines liebenden Herzens, daß wir uns dort wieder finden.

Von heiliger Rührung überwältigt zog Leo das

engelgleiche Wesen an seine Brust und erwiederte: Du hast wohl Recht, Du theure Himmelsholde! Die wahre Liebe stirbt nimmer, und ein Herz das sie zu empfinden vermag, ist sich seiner Unsterblichkeit bewußt.

Als von Umbreit die Genesung des geliebten Kindes scheinbar in so erfreulicher Weise fortschreiten sah, begann er immer ernstlicher die Voranstalten der Verlobungsfeier in Anregung zu bringen. Da sich nämlich seine ganze Berufsthätigkeit darauf beschränkte, daß er als ein fruges consumere natus seine reichen Einkünfte verzehrte, so fühlte er sich häufig von dem Erbübel derjenigen Reichen gequält, welche eben weiter nichts sind als reich, nehmlich der Langenweile. So kam ihm denn ein jeder Anlaß, der irgend eine Abwechselung in sein einförmiges, von keinem höheren geistigen Interesse bewegtes Leben zu bringen vermochte, sehr erwünscht und er speculirte deßhalb stark auf die Verlobungs- und Hochzeitsfeierlichkeiten, in deren Voranstalten er eine ganz außerordentliche Thätigkeit zu entwickeln gedachte. — Er kützelte sich im voraus mit dem Gedanken, daß nun bald eine Zeit kommen werde, da er recht oft sagen könne: Keine Zeit Kinder! Viele dringende Geschäfte. Briefe eingegangen. Briefe expediren. Befehle geben u. s. w.

Deßhalb konnte er kaum seinen Verdruß verbergen, als Leo erklärte: daß er sich jetzt noch durchaus unwürdig fühle, vor der Welt als Erneſtinens Gatte aufzutreten. Er wolle noch ein paar Jahre ſtudiren, ſich einen akademiſchen Grad zu erwerben und wo möglich eine ehrenwerthe Stellung in der Welt zu erringen ſuchen. Nur ſo hoffe er Erneſtinen das ſchmerzliche Gefühl erſparen zu können, das unausbleiblich früher oder ſpäter ſie überkommen müſſe, wenn ſie einem Manne ohne alle perſönliche Geltung ihre Hand gereicht habe.

Narrenspoſſen! platzte von Umbreit heraus. Larifari! Euch ein Gut abtreten. Leo Rath werden, Commerzienrath, Forſtrath, Hofrath, Oekonomierath, Bergrath, Muſikrath oder ſonſt ſo was. Kinder hier wohnen, oben im Hauſe. — Neu herſtellen laſſen Alles! Geltung genug, dächte ich! u. ſ. w.

Erneſtine aber, Leos Zartgefühl erkennend, pflichtete dieſem bei, und da ſie recht wohl merkte, wo Papa der Schuh drücke, wußte ſie ihn leicht zu beſchwichtigen.

Papachen eine Bitte! ſagte ſie, ihm ſanft die Wangen ſtreichelnd.

Nun was denn, mein Tinchen? erwiederte er immer noch ziemlich ärgerlich.

Ei, erwiederte ſie, wenn ich mit Gottes Hülfe

wieder gesund werde, so geben Sie ein Fest, nicht wahr? — Wollen Sie? Wissen Sie noch, etwa so eins, wie das draußen in Schöndorf, wo der Minister und Alle so sehr vergnügt waren und Ihre Anordnungen so sehr lobten.

Gut, sehr gut mein süßes Tinchen! entgegnete er seelenvergnügt. — Gleich die Hausbücher nachsehen, wie's damals gewesen? Wird mancherlei im Hause fehlen. Feine Weine, Caviar, Austern — kommen lassen u. s. w. — Und da er nun täglich einige Briefe zu expediren hatte, in welchen er Bestellungen für den Gaumen machte, war er um so zufriedener, je unverhoffter sich hier die Gelegenheit zur Veranstaltung eines Festes darbot, auf welches er gar nicht gerechnet hatte, während ihm die Aussicht auf die übrigen immer noch im Hintergrunde verblieb. Von Umbreit hatte nämlich das Eigene, daß er, um sein Steckenpferd zu reiten, welches eben in der Veranstaltung von festlichen Diners, Soupers und allerlei Frühstücksarten sein Hauptfutter fand, doch immer eines besonderen Impulses von außen her bedurfte. Er machte sich nämlich eine Art von Gewissen daraus, daß solche Geschichten ihn stündlich viel Geld kosteten. Wenn ihm aber nur die geringste Anregung dazu zu Theil wurde, so setzte er sich über

alle Gewiſſensſcrupel hinweg und ſagte: „Kinder, ich kann nicht anders!“

Achtzehnte Portion.

Feſt auf der Inſel. Einiges Langweilige. Stiergefecht. Alles in der Geſchichte wird auf einmal ganz anders.

Ein ſchöner Auguſttag begünſtigte Juliens Verlobungsfeſt, ſo daß man es im Freien feiern konnte; Pfiffrecht hatte Alles aufs trefflichſte angeordnet. Die zahlreiche Geſellſchaft der Eingeladenen fuhr in Gondeln vertheilt, nach der etwa eine Stunde weit entfernten Inſel, begleitet von einem trefflich eingeübten Harmoniecorps, welches durch den Vortrag paſſender Muſikſtücke erfreute. Als man, ſanft geſchaukelt vom blauen Wellenflaum des zwiſchen Rebenhügeln, luſtigen Gärten und ſchroffen Felſenabſtürzen ſich hinziehenden Strohmbettes, die Inſel erreicht hatte, überraſchte die Gelandeten im Schatten mächtiger Eichen und Buchen, um welche ſich Feldblumenketten und friſche Laubgewinde ſchlangen, ein feſtlicher Chor von jungem, feſtlich geputzten, buntbebänderten Landvolke

gesungen, dem man es indeß beim ersten Blicke anmerken konnte, daß die Sensen, Sicheln und Harken, welche es zur Schau teug, niemals ernstlich von ihm gehandhabt worden seyen. Es traten nun, aus dem Gebüsch hervorschlüpfend, liebliche Nymphen herzu und überreichten der Geburtstägerin allerlei niedliche Geschenke und endlich erschien sogar ein sehr galanter Flußgott, der sich, vor Julien auf ein Knie niederlassend, ihr ein kostbares Geschmeide von Perlen und Edelgestein einhändigte, welches er, um der Huldin seine besondere Verehrung zu beurkunden, angeblich unten in seinem krystallenen Schlosse für sie hatte anfertigen lassen. Der Chor machte, während die mythologischen Herrschaften ihre Geschenke auskramten, wie billig, seine Glossen, ließ es an allerlei verblümten Anspielungen auf die Verlobten nicht fehlen und schloß endlich mit einem anmuthigen Festliede zu Ehren derselben, während kleine nette Feen und Elfinnen im lieblichen Reigen sie mit Guirlanden von Immergrün umschlangen.

Das Alles, von Pfiffrecht eben so sinnig angeordnet als von den Gottheiten älterer und jüngerer Linie, von welcher keine einzige in ihrer Rolle stecken blieb, leicht und rund weg ausgeführt, war bei der romantischen Umgebung von so anmuthiger Wirkung, daß sich die Zuschauer auf die heiterste Weise über-

raſcht und zum Frohſinn angeregt fühlten, und der Dichter und Componiſt, nebſt dem executirenden Perſonale, den lebhafteſten Beifall erndtete.

Artige junge Bäuerinnen reichten nun Erfriſchungen herum; aus dem dichteren Gebüſch her erſcholl friſche Waldhornmuſik und bald lockten ganz nagelneue Galops und andere Tänze in friſcher, alle Lebenspulſe durchzuckender Rhythmik, die ungeduldig verlangende Jugend zum Reigen.

Leo nahm nicht am Tanze Theil, ſondern ließ ſich, während Alles umher jubelte, hüpfte und ſprang, geduldig wie ein Lamm, vom Geheimen Juſtizrathe in ein weitläuftiges Kunſtgeſpräch verwickeln.

Ihre Muſik, hob jener an, iſt Ihnen in der That ganz vorzüglich gut gelungen und nie habe ich in dieſer Weiſe, eine köſtliche kleine Gelegenheitscantate von meinem Freunde, Maria von Weber ausgenommen, etwas Friſcheres, Reizenderes und Anſprechenderes gehört. Nach der ſo ſchauerlich grauſenhaften Ballade, die Sie uns neulich gaben, hätte ich wirklich von Ihnen kaum ſolch einen heiteren, anmuthigen Melodieenfluß erwarten mögen. Aber ich ſehe nun wohl, daß Sie für jeden Kreis der Empfindung die paſſende Ausdrucksweiſe in Ihrer Gewalt haben und das betrachte ich als einen Hauptvorzug des Künſtlers vom Range, wiewohl ich nicht

in Abrede stellen will, daß es höchst achtbare geben mag und auch wirklich giebt, die sich nur in abgeschlossenen, enger begränzten Gefühlskreisen mit Glück zu bewegen im Stande sind, in welchen ihnen dann freilich zuweilen das höchste und beste in seiner Art gelingt. Jene Alles umfassende Vielseitigkeit, welche wir vorzüglich an Göthe bewundern, finden Sie bei Musikern überhaupt nur äußerst selten. Der Eine vermag nichts zu geben, was sich nicht in die strengeren Formen des Kirchenstyls hineingießen läßt, der andere ist, wie es z. B. bei Himmel der Fall war, bloß glücklich in gewissen Arten des Liedes. Bei einem dritten gewinnt Alles, was ihm unter die Hände geräth, einen lyrisch sentimentalen Anflug, während ein vierter sich wie ein Kreisel, zwischen Raub- und Mordscenen und frazzenhaften Teufeleien umhertreibt, und alle vier, wenn sie über ihr genre hinausgehen wollen, sich sogleich der ärgsten Mißgriffe schuldig machen.

Mich dünkt, daß diese Erscheinung, die sich mir oft aufgedrungen, wenigstens z. Th. in dem allzusehr beschränkten Kreise der Bildung ihren Grund habe, welche bei weitem der Mehrzahl junger Musiker zu Theil zu werden pflegt. Die meisten von ihnen werden vorzüglich in der neuesten Zeit, von frühester Kindheit auf, ausschließlich zu Virtuosen erzogen

und genießen eine rein techniſch-muſikaliſche Bildung während man ihre allgemein-wiſſenſchaftliche oft ſo vernachläſſigt, daß der Kreis ihrer Anſchauungen nothwendig ein ſehr beſchränkter bleiben und es ihnen ſchwer fallen muß in ihrem künſtleriſchen Schaffen über die engen Grenzen ihrer Individualität hinauszudringen. Mich dünkt: der Künſtler muß immer in einem gewiſſen Sinne des Wortes auch Gelehrter ſeyn, und den Muſiker ſchließe ich von dieſer Anforderung nicht aus.

In der Hauptſache gebe ich Ihnen Recht, entgegnete Leo, wie wohl es ſich nicht leugnen läßt, daß gerade die allergrößten Muſiker, wie z. B. Mozart und Beethoven, in ihrer allgemein-wiſſenſchaftlichen Bildung ſehr beſchränkt, ja in vieler Hinſicht ganz vernachläſſigt waren.

Zugegeben erwiederte jener, daß letzteres wirklich in dem Maaße der Fall geweſen, als man es gewöhnlich annimmt: ſo erſetzte bei dieſen großen Männern die ungemeine Kraft und der wunderbare, ich möchte ſagen göttliche Inſtinct des Genius den Mangel einer geregelteren wiſſenſchaftlichen Bildung. Wir dürfen aber nicht vergeſſen, daß ſolch ein außerordentliches Maaß des Genies binnen ganzen Jahrhunderten immer nur wenigen Einzelnen zugemeſſen wird, wobei es immer noch die Frage gilt, ob nicht ſelbſt auch

jene Männer bei einer umfassenderen allgemein-wissenschaftlichen Bildung, wenigstens in einzelnen Fächern noch größeres und ausgezeichneteres geleistet haben möchten. Viele selbst von Mozarts späteren Klavierwerken z. B. scheinen mir nicht undeutlich einen Mangel vielseitigerer Geistesdurchbildung zu verrathen und eine gewisse Beschränktheit der Welt- und Lebensanschauung kund zu thun. Blicken wir abermals auf Göthe hin. In ihm trug der vielseitige Gelehrte unstreitig den vielseitigen Dichter. Wäre seine wissenschaftliche Bildung minder umfassend gewesen, so würden wir zuverlässig eine bedeutende Anzahl seiner Dichtungen entweder gar nicht oder doch nicht in so gelungener Weise haben, wie wir sie eben haben. — Geben Sie aber Acht, lieber junger Freund! An der jetzt heranwachsenden Künstlergeneration wird sich die übertriebene Verfrühung der musikalisch-technischen Ausbildung auf Unkosten der allgemein humanistischen, späterhin schmerzlich genug bemerklich machen. Nur äußerst wenige von diesen Virtuosen in Kinderschuhen werden einst, als schaffende Künstler, wirklich tüchtiges und ausgezeichnetes leisten und die meisten schwerlich der Einseitigkeit, Seichtigkeit und Leerheit entgehen, welche der Mangel an vielseitigerem und tieferen Bildungsfond stets um so gewisser hervorbringt, je seltener die Fälle sind, in welchen eine wirklich eminente, über-

wiegende Kraft des Genies ihn zudeckt. — Wie kann man als Künstler des Lebens Schätze in einem größeren Bereiche ausbeuten, wenn der Geistesblick kaum wenige Spannen tief und weit in's Leben eingedrungen ist? — Sie selbst, lieber Herr Tonleben, geben mir in Ihrer Person den schlagendsten Beweis für meinen Satz. Sie würden durchaus nicht im Stande gewesen seyn, die so ganz verschiedenartigen Compositionen, welche ich bisher von Ihnen kennen gelernt in so gelungener Weise zu geben, wenn nicht Ihre musikalische Bildung, vor verderblicher Verfrühung bewahrt, mit Ihrer wissenschaftlichen Hand in Hand fortgeschritten wäre. Es wird Ihnen dieses, wenn Sie ganz der Kunst sich widmen sollten, wozu ich Ihnen ernstlich rathe, künftig immer reichere Früchte bringen.

Fahren Sie übrigens ja fort, so melodiös zu schreiben, wie Sie es in der allerliebsten kleinen Gelegenheitscantate gethan. Vergessen Sie nie, daß gerade in der Melodie ganz vorzüglich der Zauber der Schönheit ruht. Sie ist die vollkommenste musikalische Form und bei der größesten Einfachheit des klarsten reichsten und belebtesten Ausdrucks fähig. Freilich wird das gar oft verkannt. Man befleißigt sich jetzt viel zuwenig einer melodiösen Schreibart und selbst die neueren Lieder und Arien oder gesangartigen Stel-

len in größeren Instrumentalwerken finden sich nur selten in einem so runden und klaren melodischen Fluß ausgegossen, daß sie sogleich beim ersten Hören mit voller Kraft in das Gemüth eindringen. Viele junge Künstler huldigen dagegen einer vorherrschenden Neigung zum Barokken, Wüsten, Zerrissenen; zu einer gewissen Passagen- und Modulationsvöllerei. Dabei geht freilich die Melodie zu Grabe; aber die in dieser Weise geschriebenen Werke werden auch wohl frühzeitig genug zur ewigen Ruhe eingehen! —

Für Leo — (für manchen geneigten Leser wahrscheinlich auch) wurde indeß das peripathetische Collegium, welches ihm der lehrhaftige Justizrath gratis und z. Th. auch wohl frustra las, doch am Ende etwas langweilig und es war ihm daher ungemein lieb, als Julie an der Seite ihres Verlobten herbei hüpfte und zu einem Spaziergange durch die Insel aufforderte.

Während der Geheime Justizrath mit dem Grafen auf dem ziemlich schmalen, durch dichtes Gebüsch und Dornhecken sich hinziehenden Pfade voranschritt und sich mit ihm in ein diplomatisches Gespräch vertiefte, dankte Julie an Leos Seite wandelnd, diesem nochmals aufs herzlichste für die ihr bereitete Geburtstagsüberraschung, war aber übrigens so einsylbig

und befangen, daß das Gespräch alle Augenblicke ins Stocken gerieth.

Man näherte sich jetzt einer großen Wiese auf welcher, den Spazierenden ziemlich nahe, eine Rinderheerde weidete.

Da erhob auf einmal der Graf ein entsetzliches Angstgeschrei, riß sich vom Arme des Geheimen Justizrathes mit einem so heftigen Rucke los, daß dieser, dessen Fußwerk keineswegs das zuverlässigste war, in eine Dornhecke taumelte, rannte Julien zu Boden und flog in pfeilschneller Flucht davon. Am Justizrathe vorüber brauste ein gewaltiger Stier und stürzte in voller Wuth, welche Juliens rothes Umschlagetuch erregt haben mochte, gerade auf diese los. Unfehlbar würde das wüthende Thier die sich vom Boden aufraffende durchbohrt haben, wenn nicht Leos entschlossene Geistesgegenwart sie gerettet hätte. Blitzschnell hatte er einen am Boden liegenden Pfahl aufgerafft und hielt ihn, das untere Ende desselben an eine hervorragende Wurzel stemmend, mit so fester und sicherer Hand auf die Stirn des heranstürzenden Ungeheuers hingerichtet, daß dieses sich auf der Stelle daran die Hirnschaale zerschmetterte und todt zu seinen Füßen zusammenbrach, während der Pfahl von der fürchterlichen Gewalt des Stoßes in Splitter zersprang, deren einer Leo eine tiefe Wunde am

Oberarm beibrachte, wovon er indeß in der augenblicklichen Hitze und Heftigkeit der Bewegung nicht das geringste bemerkte. Er eilte nun dem jämmerlich wehklagenden Justizrathe zu Hülfe, der so fest in seinem Hagebuttenbusche festgeklemmt lag, daß er sich nicht rühren noch regen konnte, ohne durch Hunderte von Dornen aufs einpfindlichste verletzt zu werden. Nicht ohne Mühe befreite ihn Leo aus dieser Folterkammer und brachte den jämmerlich zerfetzten und zerkratzten wieder auf die Beine. Schnell wie der Wind flog er nun zu Julien zurück, welche er ohnmächtig am Boden liegend fand und trug sie an den nahen Strohm, schöpfte mittels seines Hutes Wasser und besprengte sie damit so kräftig, daß sie sich sehr bald wieder erholte.

Während der heranhinkende Justizrath einige in der Nähe arbeitende Fischer herzurief, und einen von ihnen nach Pfiffrecht entsendete, sank sie ihrem Retter zu Füßen, umschlang seine Kniee und versuchte es, ihm ihren Dank auszusprechen, allein ihre Worte verloren sich in ein heftiges Schluchzen. Da bemerkte sie plötzlich, daß an Leos Arm, der sie aufzurichten bemüht war, ein Blutquell herabrieselte.

Herr Gott! rief sie, erschrocken aufspringend, Sie sind verwundet. Was ist Ihnen theurer Freund? Schnell den Rock herunter.

Sie half ihm beim Ausziehen desselben, wäre aber damit, da Leo jetzt auf einmal sehr schwach wurde, ohne die Mitwirkung der herbeieilenden Fischer schwerlich fertig geworden.

Es zeigte sich jetzt der starke Splitter in Leos linkem Oberarm, welchen einer der Männer nicht ohne Mühe herauszog, worauf die Blutung noch stärker und jener ohnmächtig wurde.

Julie verband jetzt, mittels ihres Taschentuchs, die Wunde geschickter und schneller, als man es bei ihrer bisherigen oberflächlichen chirurgischen Praxis, die sich nur auf die leichten Fingerschnitte und Brauschenverletzungen ihrer jüngeren Geschwister erstreckt hatte, billiger Weise erwarten konnte, und legte, als das Tuch noch nicht fest genug zu sitzen schien, noch alles mögliche um den Arm herum, was sie an Tüchern und Bändern als Compresse anwendbar fand. Nachdem so der linke Oberarm des blassen Jünglings, der von dem allen gar nichts merkte (erst späterhin errieth er aus dem Bandagenwerke die Verbinderin seiner Wunden) zur Nothdurft besorgt war, goß sie den gesammten Inhalt des ihr von einer der oben erwähnten Nymphen überreichten Riechfläschchens über seinem Haupte aus und rieb die herabrieselnde, aromatische Flüssigkeit so eifrig in die wichtigsten Theile desselben, als Stirne und Schläfen u. s. w. ein

seinige Tropfen waren freilich auf die Wangen gefallen und mußten natürlich auch hier verrieben werden) daß Leo wunderbar schnell wieder zu sich kam, und sich, wenn auch nicht frei von Schmerz und Schwäche, doch nach Umständen ziemlich wohl fühlte.

Ob dieser glänzende Erfolg von Juliens chirurgisch-medizinischen Manipulationen mehr auf Rechnung des Nymphen-Elixirs oder auf die der electromagnetischen Kräfte der einreibenden Hände zu stellen sey, läßt sich schwer entscheiden. Für beide Annahmen sprechen erhebliche Gründe. Wir lassen die Sache dahin gestellt. Vielleicht findet sich aber der eine oder der andere junge Arzt, der darüber eine gründliche Doctordissertation schreibt und alles aufs Klare bringt.

Dagegen lassen wir es uns aber nicht nehmen, Juliens Verfahren bei jener Gelegenheit gegen diejenigen unserer geneigten Leserinnen ernstlich zu vertheidigen, welche etwa darin etwas arges oder wenigstens unschickliches finden möchten. Julie hat für sich die ganz analogen Beispiele unzähliger edler Jungfrauen des Mittelalters so wie die der barmherzigen Schwestern. Und die geneigte Leserin setze sich im Geiste nur recht lebhaft an Juliens Stelle. Würden Sie wohl Theuerste, einen edlen, tapferen, liebenswürdigen Jüngling, der ihnen so eben auf Gefahr seines

eigenen, das Leben gerettet, hülflos verbluten laſſen? — Es läßt ſich das ſchwerlich von Ihnen denken! —

Nachdem nun ſolches alles ungleich ſchneller geſchehen war als es geleſen, geſchweige denn beſchrieben werden kann, vernahm man, ganz aus der Nähe her, ein neues fürchterliches Angſtgeſchrei welches abermals ſtark auf Zimperlings Organ hindeutete. Man ging dem Wehrufe nach und fand allerdings den Grafen in einer ſehr bedenklichen Lage zu deren Erklärung wir indeß um einige Schritte in unſerer Erzählung zurück gehen müſſen.

Nachdem Zimperling, vom Impulſe eines heftigen Selbſterhaltungstriebes geſpornt, ſeinen Schwiegerpapa in spe in die Hagebuttenhecke geſtoßen und ſeine Verlobte um und um gerannt, hatte er ſich ſchleunigſt auf den erſten beſten erſteigbaren Baum verfügt, wo er ſich, weil er aus der Naturgeſchichte wußte, daß das liebe Rindvieh keineswegs zu den baumkletternden Quadrupeden gehöre, um ſo mehr in gemüthlicher Sicherheit fühlte, da ſich unfern von ihm ein heftiges Krachen und bald darauf allerlei Angſt- und Wehrufe vernehmen ließen.

Um ſich über den Gang der Begebenheiten beſſer zu orientiren, erſtieg er den Gipfel des Baums und konnte von dort aus zwar nicht den getödteten

Stier, doch aber mancherlei anderes beobachten, was ihm zwar einerseits sehr mißfällig war, doch auch andrerseits wieder die frohe Gewißheit gab, daß er sich ohne sonderliche Gefahr wieder von seiner Höhe herablassen könne. Bevor er sich aber dazu anschickte, beschloß er, sich der Gesellschaft in einem möglichst tapfern Lichte zu zeigen und ihr in einer unverkennbar offensiven Haltung zu erscheinen. Zu diesem Behufe brach er einen mächtigen Ast ab und gedachte, ihn in der Faust schwingend, den ganzen Wald mit muthigem Schlachtgeschrei zu erfüllen. Allein die große Eilfertigkeit, mit welcher er an die Ausführung dieses fein angelegten Planes ging, oder vielmehr rutschte, bekam ihm sehr übel. Er glitt beim Herabsteigen aus und überschlug sich im Fallen so, daß die langen Schöße seines Leibrocks (unsere Geschichte fällt nehmlich in die bekannte wichtige Periode der langgeschwänzten Fracks) sich in den Splittern eines dürren Astes versitzten und er augenblicklich, wie ein Krammetsvogel in der Dohne festhing. Vergebens bemühte er sich, den Hauptast zu erreichen der ihn trug; sich aber des Rockes zu entledigen das schien ihm, wiewohl er nur in Manneshöhe vom Boden entfernt hing, um so gewagter und halsbrechender, je unebener und steiniger unter seinen Füßen das Terrain war. Darum hielt er es endlich für angemes-

ſen, ſeinen Operationsplan einſtweilen bei Seite zu ſetzen und fürs erſte nur ſeinen hülfsbedürftigen Zuſtand bemerklich zu machen. — So fand man den Grafen wie einen zweiten Abſalon, wenn auch nicht durch den langen Wuchs ſeines Haars doch durch den ſeiner Rockſchöße, ſehr in die Klemme gebracht.

Die Fiſchersleute wußten ihn indeß ſehr leicht daraus zu befreien, indem einer hinaufkletterte, die gefeſſelten Fittige löſte und den Legationsſekretair daran ſanft hinabließ, während ein paar andere ihn unten beinlings in Empfang nahmen.

Bei dem allen hatte indeß Zimperling Geiſtesgegenwart genug behalten, um ſogleich ſeinen bei Seite gelegten Operationsplan wieder aufzunehmen. Mit großem Ungeſtüm griff er nach dem ihm entfallenen Aſte und erhob augenblicklich ein herausforderndes Kampfgeſchrei.

Wo iſt der Stier? Wo iſt der Stier? rief er aus voller Bruſt. Jetzt, da ich bewaffnet bin, werde ich ihn bekämpfen und Sie vertheidigen, liebes Julchen, bis auf den letzten Blutstropfen!

Weh! Weh! rief Julie, dort kommt er herangeſtürzt! Helft! Helft Ihr Leute! — und ſchnell wie ein Eichhörnchen ſaß Zimperling wieder oben.

Bleiben Sie da oben ſitzen, Herr Graf, nahm hierauf von Richter das Wort, ſo lange es Ihnen

gefällt. Das Weitere versteht sich von selbst. — Adieu.

Der herbei eilende höchlichst erstaunte Pfiffrecht wurde nun vom Geheimen Justizrathe beordert, der Gesellschaft den Vorfall mitzutheilen und für den Abend die Honneurs zu machen, während er selbst mit Julien und Leo sogleich nach seinem dicht am Strohme gelegenen Gartenhause fahren wolle, wohin auch seine Equipage zu senden sey.

Um Vieles leichter am Herzen, denn sie war jetzt auf einmal ihren Bräutigam losgeworden, hüpfte Julie in den Kahn und gewann nun erst Zeit, ihrem Retter Dank zu sagen, was sie in so inniger zärtlicher Weise und mit so tiefer Rührung that, daß Leos Herzenswunden aufs neue aufbrachen.

Auch der Geheime Justizrath zeigte sich sehr weich und schloß Leo zu wiederholten Malen in seine Arme. — Was würde aus Julien, was aus mir geworden seyn, rief er aus, wenn Sie uns nicht als rettender Genius zur Seite gestanden hätten! Aber sagen Sie mir nur, wie in aller Welt es Ihnen möglich wurde, dem riesenhaften Thiere die fürchterliche Kopfwunde beizubringen, welche es so dicht an Juliens Seite zu Boden warf?

Ich preise mich glücklich, entgegnete Leo, das Werkzeug Ihrer Rettung geworden zu seyn, aber wie

eigentlich Alles zugegangen iſt, das vermag ich jetzt ſelbſt nicht mehr genau zu berichten. Ich ſah das wüthende Thier heranſtürzen, ich packte den Pfahl, zielte nach dem Kopfe deſſelben und es fiel auf der Stelle todt nieder. In der That, ich verfuhr dabei rein mechaniſch.

Nun Gott ſey dafür Dank! mein lieber beſcheidener Freund, entgegnete Richter. — Der Graf verfuhr, wie ich glaube, auch rein mechaniſch; nur in ganz entgegengeſetzter Weiſe. — Indeß war es am Ende doch ein großes Glück für mich, daß er mich, als er ſich von mir losriß, in die Dornenhecke warf. Wäre ich auch nur einen Augenblick länger ſtehen geblieben, ſo würde mich das wüthende Thier ſicherlich zermalmt haben. So bin ich doch noch ſo ziemlich leichten Kaufs davon gekommen und Gott gebe nur daß Ihre Wunde keine gefährliche ſey!

Ach, Papachen! ſagte Julie ſehr bekümmert, ich vergehe in Angſt, bis ich darüber außer Sorgen bin. Laſſen Sie ja gleich den Wundarzt nach dem Gartenhauſe rufen, damit wir ſicher erfahren, wie's um unſeren lieben, guten Herrn Tonleben ſteht.

Das werde ich ſo thun müſſen, liebes Julchen, denn ich fühle mich am ganzen Leibe zerkratzt und bin zuverläſſig über und über mit Dornen geſpickt. Doch iſt und bleibt es ein Glück, daß Alles ſo gekommen,

vorzüglich für Dich mein trautes Kind. Ohne dieses Ereigniß wäre uns der Character des Grafen vielleicht dann erst enthüllt worden, wenn es für das Heil Deines Lebens zu spät gewesen wäre.

Ja wohl, lieber Vater! entgegnete Julie. — Für mich, flüsterte sie vor sich hin, hätte es indeß einer solchen Enthüllungsscene nicht bedurft.

Während dieser Unterhaltung war man unter rüstiger Arbeit der durch doppelten Lohn angefeuerten Ruderer am Garten des Geheimen Justizraths gelandet. Der herbei gerufene Wundarzt erklärte Leos Verletzung zwar für eine ziemlich starke aber ganz gefahrlose.

Julie wußte ihre Freude darüber kaum zu mäßigen. Sie hüllte ihn, da er seinen Rock nicht wieder anlegen konnte, in Papas Staubmantel, und sagte, als sie ihn an den mittlerweile angelangten Wagen geleitete, indem sie seine Rechte ergriff und warm an ihr Herz drückte:

Ein schwerer Stein ist mir vom Herzen gewälzt, lieber theurer Freund! Papa scheint mit einigen derben Ritzen davon gekommen zu seyn — und wenn ich Sie schmerzenfrei wüßte, fuhr sie, sich eine Thräne aus dem Auge trocknend, weiter fort, so würde ich mit dem Ausgange dieses verhängnißvollen Tages ganz zufrieden seyn und mich so glücklich fühlen, als

ich's seit jenem Abend, an welchem Sie uns die herrliche Ballade sangen, nicht wieder gewesen bin. Ach wie habe ich seit jener Zeit unter Papas täglichem Andringen zu Gunsten des elenden Menschen gelitten! Leben Sie wohl mein Retter! mein Freund! — Und hören Sie: bis zu Ihrer völligen Wiederherstellung bin ich Ihre Küchenmeisterin.

Indeß sollte dieses für Einen Familienkreis so glücklich vorübergegangene, gefahrvolle Abentheuer noch an demselben Tage einen Anderen in die äußerste Betrübniß versetzen.

Das Gerücht von der Begebenheit auf der Insel hatte sich nämlich unglaublich schnell und, wie natürlich, mit den ungeheuersten Uebertreibungen, in der ganzen Stadt verbreitet und bald genug Lieschens Ohr erreicht, welche es sogleich, wiewohl als ein kluges Kammerzöfchen, mit gehöriger Vorsicht ihrer Herrschaft hinterbrachte.

Herr Jesus! rief sie ins Krankenzimmer tretend, erschrecken Sie ja nicht gnädiges Fräulein! Ach das Unglück! Nun, es wird doch nicht so fürchterlich arg seyn, wie es die Leute machen. Er wird doch hoffentlich mit dem Leben davon kommen. Daß sich Gott erbarme! Der liebe junge Mann!

Mein Gott! rief Erneſtine in äußerſter Beſtür-

Jung, was ist geschehen? Leo ist doch nicht im Duell geblieben?

Ach nein, entgegnete Lieschen. Es hat ihm kein Mensch was zu Leide gethan, sondern nur ein wilder Dchs soll ihn draußen auf der Insel zu Tode gestoßen haben, und die anderen mögen auch ganz erbärmlich zugerichtet seyn. Aber Herr Tonleben hat den Stoß gleich aus erster Hand erhalten und die ganze Stadt spricht, daß er schwerlich davon kommen werde. Julchen haben sie im Blute schwimmend hereingefahren und der Graf soll sich aus Desperation erhängt haben an einer alten Eiche. —

Alles erlogen, dumme Gans! rief von Umbreit ganz entrüstet. Habe Herrn Tonleben erst vor einer Viertelstunde unten am Garten vorbeifahren sehen, frisch und gesund. — Nicht erschrecken mein Tinchen! Gleich nach Herrn Tonleben laufen, dumme Person, Erzlügnerin! Fort! Fort! Ach mein Tinchen! Was ist Dir? Ach!

Ernestine vermochte nicht zu antworten. Durch die Schreckensbotschaft tödtlich erschüttert, trieb ihre wunde sieche Brust neue Blutquellen hervor und die schon halb zerknickte Rose ihres Lebens sank nun völlig dahin. — Leo fand sie als eine Sterbende. Nur noch einmal schlug sie das Auge auf, warf ihm mit den gefalteten Händen nach Oben deutend, noch einen

letzten himmlisch verklärten Blick der Liebe zu und schloß es dann für immer.

Leos Natur vermochte solchen Stürmen nicht zu widerstehen. Man trug ihn ohnmächtig nach Hause. Ein heftiges Nervenfieber warf ihn darnieder. — Wer weiß ob wir ihn im zweiten Bande noch am Leben treffen? — Wollen indeß noch nicht alle Hoffnung aufgeben. —

Ende des ersten Bandes.

Gera,
gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

Apk 10774

König Mys von Fidibus

oder

Drei Jahre auf der Universität.

Wahrheit und Dichtung

aus dem

Leben eines Künstlers

von

K. Stein.

Zweiter Band.

Gera,
Verlag von C. G. Scherbarth.
1838.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

LXIII. BIBLIOTHEK
in
Düsseldorf
C. M. REYER & CP.

König Mys von Fidibus.

Neunzehnte Portion.

Homöopathiſche Umtriebe. Leo wird wieder geſund. König Mys macht kritiſche Bemerkungen und hält eine moraliſche Vorleſung, worauf er eine ſonderbare Strafanſtalt einrichtet.

Der Schwererkrankte wurde von ſeinen Gönnern und Gönnerinnen mit Aerzten und von dieſen mit Medicamenten aufs beſte verſehen und ſo zu ſagen überſchwemmt. Der Inhalt der mächtigen Flaſchen, welche ihm täglich verſchrieben wurden, würde ſicherlich ſehr kräftig auf ihn eingewirkt haben, allein es kam ihm nur wenig davon zu gute. Meiſter Gebhardt

nämlich, der sich als ein sehr treuer Krankenwärter bewährte und darüber mehrere Wochen lang seine ganze Politik an den Nagel hängte, durfte nur auf wenige Augenblicke den Rücken wenden oder des Nachts ein Auge zufallen lassen, so lagen stets die allergrößten Mixturengläser zertrümmert am Boden, indem sie König Mys — der Himmel weiß es aus welchem Grunde? — durch seine Dienerschaft umstoßen und jämmerlich zerbrechen ließ. Meister Gebhardt, auf welchen ein starker Verdacht der Verwahrlosung fiel, bekam deshalb vor seiner gestrengen Ehehälfte einen schweren Stand und mußte, unschuldiger Weise, viel erleiden. Da aber kein Schelten helfen wollte, so übernahm sie am Ende selbst auf einige Nächte das Wächteramt, machte aber dadurch, zu ihrer großen Beschämung, das Uebel nur ärger. Einer der mysischen Arzneyflaschen-Stürmer wurde nämlich von ihr bei nächtlicher Weile in Gestalt eines simplen Mäusleins erblickt, und einer allzuhitzigen Verfolgung dieser Erscheinung sich hingebend, stieß sie eigenhändig den Tisch mit den Medicamenten um. — Wiewohl nun vorzüglich bei dieser letzten Katastrophe ein großer Schatz von Heilmitteln für Leo verloren ging und König Mys weiter nichts, als höchstens einige ganz einfache Tropfen und Pülverchen statuirte, so gelangte jener doch, nachdem einmal die Krisis vor-

über war, sehr bald wieder zu Kräften. Julie sorgte aufs freundlichste für seinen Tisch und nachdem sie, in Begleitung ihres Vaters, den Retter ihres Lebens sogar ein paar Mal besucht hatte, ging seine Genesung mit sehr starken Schritten vorwärts.

Die erste Arbeit, welcher er sich, noch auf dem Krankenbette liegend, unterzog, war eine musikalische Elegie auf Ernestinens Tod. Beim Schaffen dieses Werkes, in welches er sich mit ganzer Seele versenkte, wand sich der drückende Schmerz, mit welchem die letzten verhängnißvollen Schickungen seine Brust belastet hatten, mehr und mehr von ihr los und die Wunden seines Herzens wurden ihm, während er sie gleichsam in Tönen ausbluten ließ, allmälig heil. Doch legte sich über sein ganzes Wesen ein tiefer Ernst, dessen bald mehr bald weniger düstere Farbe sich auch seinen Compositionen mittheilte, in welchen er sich jetzt ganz einer elegischen Richtung hingab.

König Mys schwieg einige Zeit lang dazu still, gab aber, da das einige Wochen so fortging, endlich seine Unzufriedenheit zu erkennen.

Was soll aus Dir werden, lieber Getreuer! — so redete er ihn eines Abends an, wenn Du so fortfährst zu lamentiren und den Kopf zu hängen? Du wirst mir am Ende ganz einseitig werden! — Der Künstler muß sich, wie hart auch des Lebens Stürme

ihn treffen mögen, ſtets Kopf und Herz frei zu erhalten ſuchen und ſich in ſeinem Schaffen und Streben niemals von der Macht des Schickſals tyranniſch überwältigen und beherrſchen laſſen. Er darf zwar nicht leichtſinnig ſeyn, aber ein heiterer Muth und Sinn, wie ihn die Kraft eines kernfeſten Glaubens ſchaffet, muß ihn über des Lebens Unbill erheben. — Aber ich merke wohl, lieber Getreuer: die Weibsleins haben Dir's angethan. Hüte Dich künftig vor dieſen zwar ſehr anmuthigen und reizenden, aber nur deſto gefährlicheren Weſen! Haſt nun gethane Herzeleid genug erlitten durch einige der Edlen und Guten dieſes für Euch Adamsſöhne ſo verhängnißvollen und verfänglichen Geſchlechts: um ſo mehr hüte Dich künftig vor den Leichtſinnigen und Thörichten, die ſo oft Euch junges Künſtlervolk umſchwärmen, wie Bienen den Honigtopf. — Angeblich ſoll zwar ſolches, wie ſie behaupten wollen, aus purer, genialer Kunſtliebe geſchehen, — und in einzelnen Fällen mag das auch wohl wirklich wahr ſeyn; allein auffallend bleibt es immer, daß ſie ſich um alte häßliche, körperlich defecte Künſtler, ſeyen ſie auch in ihrer Art noch ſo ausgezeichnet, gewöhnlich nicht ſonderlich bekümmern. — Ich wiederhole es, junger Sterblicher! hüte Dich künftig vor den gefährlichen Weſen, welche man Jungfrauen, Frauen und ſonſt

wie nennt und vergiß nie, was der weiſe Figaro ſagt: „Sie rupfen Euch Federn aus! Das Weitre verſchweig ich.“ — An Eine, wie z. B. an Julchen, magſt Du wohl Dein Herz hängen. Wir werden uns nicht dagegen ſetzen. Allein vor den übrigen ſchlage hinfort Deine Augen nieder, wie's einem ſittſamen Jünglinge geziemt. — Ich mag es gern leiden, wenn Ihr jungen Söhne des Tons Euch fein ordentlich haltet und ſo rein und züchtig ſeyd, wie er ſelbſt! — Damit Du aber den Schlingen und Fallſtricken jener gefährlichen Geſchöpfe, die mir durch ihr Schmeicheln und Koſen ſchon ſo manchen hoffnungsreichen Jünger zu Grunde gerichtet oder wenigſtens eitel, ſchlaff und ſüßlich gemacht haben, um ſo beſſer entrinnen mögeſt, will ich Dich lieber auf einige Decennien durch meinen Freund Oberon in ein altes verſchrumpftes Männlein verwandeln laſſen, ohne Dir jedoch das geringſte von Deinen ſchätzbaren Kunſtgaben zu entziehen. Ja ich will ſogar, ſey es durch Güte oder Gewalt, meine ſehr verehrte Couſine von Cantu zu bewegen ſuchen, daß ſie ſich perſönlich in Deinen Kehlkopf verfüge. — Was meinſt Du zu dieſem Vorſchlage? —

Leo ſchien nicht darauf eingehen zu wollen. — — Ich ſehe nun wohl, fuhr daher König Mys weiter fort, daß Du ein ächter Adamsſohn biſt. Man darf

Euch, selbst euch um des Besten in der Kunst willen, nicht allzu hohe Dinge anmuthen! — Doch will ich Geduld haben. Du sollst nicht verwandelt werden, lieber Getreuer; allein ich werde Dich hinfort, wenn Du mit gefährlichen Individuen jenes Geschlechts zusammentriffst, ernstlich warnen. Es sollen Dich stets einige meiner Offizianten in Gestalt verschiedener Insekten bewachen, und je nachdem sie die Gesichte taxiren, Dir mehr oder weniger empfindliche Stiche und sonstige Verletzungen beibringen, wobei Du Dich freilich, wenn sie Dir etwa als Fliegen, Mücken, Wespen, Hornissen u. s. w. erscheinen, zu hüten hast, daß Du nicht in respectwidriger Weise nach ihnen haschest oder schlagest!

Leo konnte nicht umhin, die gnadenreichen Gesinnungen seines hohen Gönners anzuerkennen. Papa Tonieben hatte ihn sehr oft in derselben Sache die allerernstlichsten Warnungen ertheilt und öfter seine dießfallsigen Gespräche mit der Erinnerung geschlossen: „Es ist ein großes Uebel, lieber Sohn, daß so viele junge Künstler zu lockeren Gesellen werden und dadurch ihre herrlichen Kräfte auf die leichtsinnigste Weise umbringen; allein ein noch weit größeres Uebel ist der unsinnige Wahn, daß ein freies, freches, lockeres Leben und Wesen und schamlose Ver-

höhnung der Sittlichkeit den Künſtler mache und ihm zur Ehre gereiche! — —

Wiewohl nun Leo ſelbſt bisher noch nicht in ſo bedrohliche Verwickelungen gerathen war, wie ſie König Mys anzudeuten ſchien, ſo beſchloß er doch, ſich zu hüten, obwohl er bei ſeiner Unerfahrenheit und Unbekanntſchaft mit dem Leben nicht recht begriff, wovor? — und wir werden ſpäter Gelegenheit bekommen, in usum Delphini mehrere Fälle anzuführen, in welchen ihn die Offizianten des trefflichen König Mys aus großer Fährlichkeit erretten.

Zwanzigſte Portion.

Teſtatoriſche Verfügungen. Kernerſche Spukgeſchichte. Geographiſche Reiſebeſchwerden. Lehmann. M. v. Weber ꝛc.

Nach ſeiner völligen Wiederherſtellung hatte Leo zunächſt einen ſehr ſchweren Gang zu thun — den ins Umbreitſche Haus. Er fand die Familie, die Mutter ausgenommen, ruhiger und gefaßter, als er es erwartet hatte. Von Umbreit war nämlich durch die Anordnung des Trauerkoſtüms, welches er in ſehr großem Umfange in Anwendung brachte, mit ſo vie-

len außerordentlichen Geschäften überhäuft worden, daß er, nachdem einmal der erste heftige Stoß des Schmerzes vorüber war, nicht mehr Zeit gewann, demselben nachzuhängen.

— Gut, gut, daß Sie wieder gesund sind, lieber Herr Sohn, redete er Leo an. Mit uns nach Wien reisen in den Ferien. Aerzte gerathen. Welt kennen lernen. Gut für junge Leute. Bildung lernen u. s. w. — Ein paar Doppelpistolen anschaffen. Raubgesindel allenthalben. Hieher mitnehmen. — Ei! Ei! tapferer junger Mann! Vom Geheimen Justizrathe alles erfahren. Großer Muth! Ei! Ei! Müssen mit! Sollen uns schützen! Alles auf meine Kosten! Versteht sich u. s. w.

Leo merkte wohl, daß der Geheime Commissionsrath mit großer Angst an die vorgeschriebene und leibärztlich ihm verordnete Reise gehen werde, wenn er ihm nicht seine schützende Begleitung zusage und erklärte sich, diese gute Gelegenheit die Welt kennen zu lernen beim Schopfe ergreifend, sogleich zur Mitreise bereit. Von Umbreit war darüber außerordentlich vergnügt, umarmte ihn nach seiner Weise, ihm beide Wangen zum Kusse reichend, äußerst liebevoll und erklärte, daß er ihn hinfort ganz als seinen Sohn betrachten und behandeln werde, weshalb die Aus-

ſtattung für die Reiſe ganz ihm überlaſſen werden müſſe. —

Linchens Stelle bei uns vertreten, lieber Sohn! ſchloß er, ſich eine Thräne aus dem Auge wiſchend, aber dabei mit Appetit fortfrühſtückend. Armes Kind! Ach! — Künftig ganz bei uns wohnen, lieber Sohn. Sich einrichten bei uns. Bald! —

Die tiefgebeugte Mutter gab Leo hierauf einen Wink. — Er folgte ihr — in Erneſtinens Zimmer. — Da ſtand und lag alles noch ſo zierlich und wohlgeordnet, als habe die ehemalige Bewohnerin es eben im Augenblick erſt verlaſſen. Noch ſtand der Stickrahmen, wie ſie ihn zuletzt gebraucht und die Nadel, welche ſo oft der feinen, kunſtfertigen Hand gedient, ruhte auf dem faſt vollendeten Fittige einer aufſchwebenden Pſyche. Noch lag das Buch der Bücher auf dem zierlichen Leſepulte aufgeſchlagen, wie es die theure Verblichene in ihrer letzten Stunde liegen gelaſſen. — Die offenen Blätter aus dem Johannes-Evangelium ſchienen mit Thränen benetzt worden zu ſeyn. — Zwiſchen ihnen lag als Zeichen ein offenes Schreiben mit Leos Addreſſe. Mit zitternder Hand nahm er das Blatt und las:

Mein trauter Freund!

„Nachdem ich Dich heute zu Juliens Verleb-

„ungsfest entsendet hatte, zu welchem Du lie-
„ber eigensinniger Mensch, obwohl man Dich
„dort gar nicht entbehren konnte, durchaus nicht
„gehen wolltest, wurde mir auf einmal recht
„wunderbar weh und doch auch wieder so leicht
„und selig zu Muthe. Es schwebten mir himm-
„lische Harmonieen durch die Seele, als woll-
„ten sie mich hinaufziehen in die ewigen Hüt-
„ten. — Ich empfand dabei eine rechte Todes-
„freudigkeit und werde gewiß bald bei dem
„Herrn seyn, der uns hier auf dem Blatte,
„das Du aufgeschlagen findest, so freundlich,
„himmlisch mild zu sich locket. Ich habe Lust
„zu ihm zu gehn! Du aber, mein trauter
„Freund, sollst noch viele Jahre auf der Erde
„bleiben und durch Psalmen und Gesänge und
„hochherrliche Werke, wie sie die alten frommen
„Meister gegeben, den armen zweifelnden, ver-
„wundeten Menschenherzen den Glauben, die
„Liebe und die Hoffnung zurückführen helfen,
„und ihnen, wie Du mir es in der letzten Zeit
„so oft gethan, durch frommen Sang den Him-
„mel aufschließen. — Wenn ich nicht mehr hier
„wohne, so vertrete mich bei den lieben Eltern,
„die Dich ja gewiß recht liebgewonnen und un-
„serm Herzensbund gesegnet. — Kette Julien!

„Der Graf wird ſie unglücklich machen. Ich glaube,
„ſie liebt Dich! — Rette ſie — und ſei mit
„ihr glücklich! Ich ſehe, wie im dunkeln Bil-
„de, daß dieß wohl möglich ſey. Das Wie?!
„wird ſich ja auch wohl finden. —

„Was ich hier in meinem Stübchen zurück-
„laſſe, mein trauter Freund, wird, wenn ich
„nicht mehr hier wohne. Dein Eigenthum! Un-
„ſere gute Mutter wird Dir Alles überweiſen.
„— — Da höre ich wieder den wunderbaren
„Geſang. — Er macht mich recht todesmüde
„und lebensfreudig! — Noch Eins! — In
„meinem Schreibtiſche findeſt Du ein Verzeich-
„niß unſerer Hausarmen. Sorge, daß ſie nicht
„vergeſſen werden. — Lebe wohl, mein trau-
„ter Freund! Ewig Gottes und Jeſu und auch

Deine

Erneſtine v. U.“

R., den 28. Auguſt 182—

Aufs tiefſte erſchüttert ſank Leo, nachdem er das Blatt mit ſtarrem Auge geleſen und wieder geleſen, in die Arme der gramgebeugten Mutter und vergebens

suchte er Worte, um seine Empfindungen auszusprechen. — Sie gewann zuerst wieder Fassung, händigte ihm ein Schlüsselbund ein, und bat ihn, das Zimmer ganz als sein Eigenthum zu betrachten und es wo möglich zu beziehen. Damit entfernte sie sich, um den jungen Mann im ungestörten Besitze des Zimmers zu lassen. Allein wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, eilte er ihr nach, und kaum hatten sich beide um einige Schritte von des Zimmers Thür entfernt, als aus demselben her ein donnerähnliches Geräusch sie in die äußerste Bestürzung versetzte. Von Furcht und Entsetzen überwältigt war [illegible] keines Wortes mächtig und auch Er, wiewohl nichts weniger als abergläubisch, fühlte sich von kalten Schauern durchrieselt. Doch bald ermannte er sich und als er im Beiseyn der herbeieilenden Familie das Zimmer öffnete, fand man in der Mitte desselben einen Theil der Decke herabgestürzt und einen darunter befindlichen Tisch völlig zermalmt.

Nun lieber Getreuer, fragte König Mys den in seine Wohnung Zurückkehrenden, was denkst Du von der herabgestürzten Decke? Bist Du auch wie die Andern der Meinung, daß es da eine Art von Spukgeschichte gebe? Ich will Dir nur sagen, wie die

Sache zusammenhängt. Ich selbst habe die Decke durch meine Bergofficianten unterminiren und herabstürzen lassen, um Deine Uebersiedelung ins Umbreitsche Haus zu verhindern. Gilt Dir denn Deine Freiheit so wenig, daß Du Dich ohne Weiteres in fremde Knechtschaft begeben willst? Du sollst und mußt fürs erste noch Herr Deiner Zeit bleiben. Zudem ist der Boden im Umbreitschen Hause für Dich zu fett und Du möchtest mir darin leicht versumpfen. Der Geheime Commissionsrath würde nämlich gewiß nicht ermangeln, Dich täglich drei bis viermal mit allerlei niedlicher Speise zu überfüllen, Dir das Hirn durch die reichen Schätze seiner Weinsammlung zu betäuben und Dich zu einem tüchtigen Gourmand heranzubilden. — Kurz, mein Lieber, ich will zwar nicht, daß Du am Hungertuche nagen und durch den äußersten Mangel niedergedrückt werden sollst; Du sollst mir aber auch nicht auf dem Faulbette der Ueppigkeit schlaff und träge werden. Zur Reise nach Wien gebe ich gern meine Zustimmung und werde sie, um dort Generalrevue zu halten, selbst mitmachen, zu welchem Behufe Du eine Guitarre oder irgend ein anderes leicht transportables Instrument mitnehmen mögest, worin ich einstweilen mein Hauptquartier aufzuschlagen gedenke. — Uebrigens kannst Du ja immerhin täglich ein Stündchen bei den gu-

ten Umbreits zubringen und Dich mit der Mama in Ernestinens Zimmer ausweinen, so oft Du willst. Dieß unser ernstlicher Wille, wonach Du Dich bei Verlust unserer Gnade genau zu richten hast!

Leo erkannte die hohe Weisheit dieser Mysischen Cabinetsordre, und versprach derselben getreulichst nachzukommen.

Von Juliens und seiner Eltern herzlichen Segenswünschen begleitet und vom Geheimen Justizrathe und dem Baron mit gewichtvollen Empfehlungsschreiben versehen, begab sich unser junger Freund an dem zur Abreise bestimmten Morgen in's Umbreitsche Haus, wo er den schwerbepackten Reisewagen zur Abfahrt bereit fand. Man setzte sich darin zurecht — allein es schienen sich auf einmal der Abreise unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellen zu wollen.

Von Umbreit hatte nämlich die Eigenheit, über alle seine Reisen, welche sich indeß seit einem Menschenalter, seinem eigenen nämlich, niemals weiter als auf seine sehr nahe gelegenen Landgüter erstreckt hatten, vor seinen Domestiken den Schleier des tiefsten Geheimnisses zu werfen und dem Kutscher nicht eher, als im Augenblicke der Abfahrt zu sagen, wohin er

gehen wolle. Alle dießfallſigen Fragen nahm er ſehr ungnädig auf. — So rief er auch dießmal mit vornehmer Kürze: „Chriſtel nach Wien! Fahr zu!“

Chriſtel rührte indeß keinen Finger, ſondern ſaß gedankenvoll auf dem Bocke.

„Chriſtel, nach Wien! Fahr zu!“ rief von Umbreit nochmals etwas unwillig — allein Chriſtel beſann ſich noch immer und kratzte ſich verlegen hinter den Ohren.

„Eiel, nach Wien! Fahr zu!“ rief von Umbreit zum dritten Male ſehr zornig.

Chriſtel ſprang jetzt vom Bocke und ſagte, an den Kutſchenſchlag tretend: Bei meiner Seele, gnädiger Herr, es giebt hier herum weit und breit kein ſolches Ort, das Wien heißt. Wollen aber Ew. Gnaden nach Wettin oder Lettin oder Löbejün fahren, dahin kenne ich alle Wege und Stege und es ihnt ſich auch.

Schöne Geſchichte das! rief von Umbreit ſehr beſtürzt, nun weiß der einfältige Menſch nicht den Weg nach Wien. Nur wieder ausſteigen Kinder! Einen anderen Kutſcher miethen!

Seyn Sie außer Sorgen, gnädiger Herr Geheimer Commiſſionsrath entgegnete Chriſtel. Befehlen Sie nur zu welchem Thore ich 'naus fahren ſoll. Draußen auf der Straße giebts immer Fuhrwerk die ſchwere Menge und ich will mich ſchon durchfragen

Das brachte den geheimen Kommissionsrath arg in die Klemme, indem er bei der wunderbaren Mangelhaftigkeit seiner geographischen Kenntnisse den ertheilten Befehl durchaus nicht zu ertheilen vermochte. Hm hm hm Christel, brummte er vor sich hin und fiel in einen Husten, der gar kein Ende nehmen wollte.

Endlich erbarmte sich Leo seiner Verlegenheit. Er wies Christeln an — und man fuhr ab. Allein schon nach den ersten 5 Stunden erklärte jener, daß er heute, wenn die theuren Pferde nicht kaput gehen sollten, den schweren Wagen keinen Schritt weiter fahren könne.

Leo glaubte nun, wenn überhaupt aus der Reise etwas werden solle, ernstlich eingreifen zu müssen. Er rieth, Christeln mit dem prächtigen Gespann zurückzusenden und die Reise, „wie es sich für eine Standesperson ja eigentlich schicke," mit Extrapostpferden fortzusetzen.

Gut, sehr gut, lieber Herr Sohn! sagte von Umbreit sich vergnügt die Hände reibend. Standespersonen — Extrapost. Haben ganz Recht!

Es ging nun mit dem Viergespann rasch vorwärts und als der Geh. Commissionsrath erfuhr, daß, wenn die Postillons tüchtig zuführen, Dresden wohl noch erreicht werden könne, da kannte seine

Freude fast gar keine Gränzen mehr. Schön, schön, lieber Herr Sohn, daß wir auch nach Dresden kommen, rief er begeisterungsvoll aus, können dort bei Lehmann essen. Superber Kochkünstler. Macht treffliche Pasteten u. s. w. Viel von ihm gehört.

In Dresden angelangt, gefiel er sich in der That bei Lehmann so wohl, daß er seinen Aufenthalt daselbst um einen Tag nach dem andern verlängerte und sich endlich nur mit Mühe zur Weiterreise bewegen ließ. Während er sich mit jenem deutschen Apizius in die tiefsten gastronomischen Untersuchungen versenkte, welche stets mit angemessenen praktischen Experimenten verbunden waren, besuchte Leo mit den Damen die köstlichen Kunstsammlungen oder machte Ausflüge in die romantischen Thäler der Sächsischen Schweiz, welche für ihn um so interessanter wurden, da an mehreren derselben Maria von Weber Theil nahm.

Dieser, damals gerade mit der letzten Ueberarbeitung seiner großen Oper Euryanthe beschäftigt, hatte sich, um der Plage aller berühmten Künstler: müssiger Neugierde und Zudringlichkeit, zu entgehen, aufs Land zurückgezogen, wo Leo nicht ohne Mühe bei ihm Zutritt erlangte.

Was treibt Sie zu mir, mein Herr? redete der Meister in ziemlich barschem Tone den Eintretenden

en. Fassen Sie sich kurz. Es ist Ihnen bereits gesagt worden, wie sehr ich beschäftigt bin.

Sehr bestürzt — denn er hatte sich Maria von Weber viel humaner gedacht und ihn stets als den freundlichsten und gemüthvollsten Mann von der Welt rühmen gehört, — überreichte Leo seine Empfehlungsschreiben.

„Ei, sieh da, von meinem alten trefflichen Freund und Gönner von Harpfenbrand — und das von meinem lieben Richter, wenn ich mich nicht in der Handschrift irre. Erlauben Sie, daß ich sogleich lese, was mir so liebe Freunde geschrieben. —

Seyn Sie mir willkommen! — Beide Herren rühmen außerordentlich Ihr musikalisches Talent. So lassen Sie mich doch gleich etwas hören. Habe da so eben eine Tenorarie fertig gemacht. Sehen wir, ob das Ding was taugt.

Damit setzte sich der Meister an den Flügel und Leo stellte sich, nicht ohne Bangigkeit, wie sie auch wohl der tüchtigste Künstler in ähnlichen Fällen stets empfindet, singfertig ihm zur Seite.

Tausendsapperment, das nenne ich mir einen Treffer! rief der geniale Meister, dem Sänger, nachdem dieser geendigt, freundlichst die Hand schüttelnd. Nehmen Sie's ja nicht übel, Verehrtester, daß ich Ihnen vorhin so grimmig die Zähne gewiesen. Das

lederne Gesindel, das mir Tag täglich über den Hals läuft, lediglich um mich wie ein wild Thier anzugaffen oder mir allerhand Unsinn vorzuschwadroniren, hat mich ganz toll gemacht, und ich muß wohl, wenn ich Luft bekommen will, nolens volens den Isegrimm spielen! Lassen Sie uns jetzt noch zusammen ein Stündchen in meiner Euryanthe herumstöbern und seyn Sie für den Mittag ohne Umstände mein Gast.

Höchlich erfreut sagte Leo zu und sang nun mit dem Meister um die Wette alles durch, was sich in der Oper einigermaßen von zwei Stimmen bewältigen ließ. Schnell erfaßte sein scharfer wohlgeübter Blick die Schönheiten jenes großen und reichen Werks in ihrer ganzen Kraft und Tiefe; er brach über die scharfe Zeichnung und consequente Durchführung der Charaktere in begeisterungsvolle Lobsprüche aus und machte da und dort über des Meisters Stimmführung und Instrumentirungsweise die treffendsten Bemerkungen.

Jener wurde durch dieses rasche, lebendige und scharfe Erfassen seines mit eisernem Fleiße gearbeiteten Werks und durch dieses tiefe, klare Eindringen in seine feinsten Intentionen, so wie durch den überraschend sichern und geistreichen Vortrag von Seiten des jungen Mannes, ungemein erfreut. — Potz Tausend! rief er im heitersten Humor, ich merke, daß

man sich vor Ihnen zusammen nehmen muß. Sie sehen ja einen gleich durch und durch bis auf Nerv und Knochen. Schaffen Sie mir einen Adolar, nur halb so feurig, tüchtig und kühn wie der Ihrige, und der Erfolg meines Werks ist mir gesichert. — Ich muß Sie doch mit unserer trefflichen Schröder-Devrient zusammenbringen. Das soll ein Duett geben voll Gluth und Flamme.

Sie haben mich dessen völlig sicher gemacht, daß diese Oper den Beifall der Kenner erlangen wird; ob den des Publikum? ist eine andere Frage. Glauben Sie mir, das Publikum ist ein grillenhaftes, launisches, eigensinniges Wesen, das man nicht so leicht ausstudirt. Es hat mich diese Oper weit mehr Arbeit und sauern Schweiß gekostet als meine früheren, aber wer weiß es, ob sie sich eines gleichen Erfolges zu erfreuen hat? Doch den Beifall der Besseren und Einsichtsvollen zu gewinnen oder ihn doch wenigstens zu verdienen, das will auch etwas sagen, und der schaffende Künstler muß sich am Ende daran genügen lassen. — Wer es immer und überall Allen recht machen will, macht am Ende doch nichts Rechtes. Ich für meinen Theil habe mich niemals entschließen können, wider Gewissen und Pflicht um die Gunst des großen Publikum zu buhlen und werde es auch niemals thun, und sollte ich all

mein Lebtag arm bleiben wie 'ne Kirchenmaus. Die da auf jenem Wege wandeln, fallen in Versuchung und Stricke und bringen der guten Sache der Kunst oftmals großen Schaden. Der ächte Künstler darf sich nicht vom Publikum herabziehen lassen, sondern er muß es zu sich heraufziehen. Das ist sein hoher Beruf, wie ich ihn mir denke. Wir haben unser Pfund nicht von Gott empfangen, bloß um der Welt einigen Spaß zu machen, ihrer Sinnlichkeit zu schmeicheln, ihren Gelüsten und ihrem Lüstern zu fröhnen, sondern um mit den Dienern der Wissenschaften im schönen Bunde, an ihrer Durchbildung und Veredelung zu arbeiten. Wer das nicht anerkennt, der sage mir nicht, daß er ein Künstler sey von ächtem Schrot und Korne. Er ist am Ende nichts weiter als ein maitre de plaisir, der auf wahre Hochachtung keine Ansprüche machen kann. — Doch wohin verliere ich mich? — Geben Sie mir, mein junger Freund, etwas von Ihrer eigenen Composition. Mich dünkt Ihren Namen im letzten Meßkataloge gefunden zu haben. Von Arbeit überhäuft und gehetzt wie ein wildes Thier, bald hier bald dort, bin ich leider nicht im Stande, den Erscheinungen im Fache der musikalischen Literatur immer nach allen Seiten hin zu folgen und muß mir so manches Gute und Schöne entgehen lassen.

Lee, durch des Meisters freundliches Wesen aufgemuntert, that sein Bestes, und jener, gewiß einer der edelherzigsten und über kleinliche Aemulation und Unterdrückungssucht gegen aufkeimende Talente erhabensten unter allen, welche jemals gelebt haben, schloß ihn, nachdem er geendigt hatte, aufs Freundlichste in seine Arme, und sagte: nun kennen wir uns, mein trefflicher Freund. Seyn Sie hinfort meiner aufrichtigen Hochachtung und meiner Liebe in Rath und That für immer versichert und kommen Sie, so oft es Ihnen möglich ist!

Man gerieth nun in lebhafte Gespräche über verschiedene musikalische Gegenstände. Unter anderem belobte Leo des Meisters herrliche Leistungen im Fache der Instrumentirungskunst.

Mozart und Haydn, bemerkte hierauf jener, haben uns darin tüchtig vorgearbeitet, Beethoven hat darin wunderbar Großes geleistet und ich habe vielleicht auch da und dort meinen glücklichen Griff in den Farbentopf gethan; allein das Höchste haben wir wohl alle noch nicht erreicht, und Euch jüngern Herren bleibt immer noch, auch in dieser Hinsicht, so wie fast überall, ein großes, reiches Feld zum Anbau übrig. — Verplempert nur nicht, wenn Ihr höhere produktive Kraft in Euch verspürt, allzuviel Zeit mit der Uebung eines Einzelnen Instruments,

ſondern legt Euch mehr auf ein aufmerkſames Studium Aller. Studirt den eigenthümlichen Charakter derſelben, beobachtet ihre mannichfaltigen Farbentöne, lernet ſie mit techniſcher Leichtigkeit handhaben und unter einander miſchen und hütet Euch dabei vor kleinlicher Künſtelei. Wollet nicht drechſeln und zirkeln und ſchniegeln und biegeln, wo's einen einfachen, leichten und freien Guß aus dem Ganzen gilt und nehmet Euch in Acht vor dem Laſter der Orcheſtervöllerei!! Die allerklarſten, wärmſten und ſchlagendſten Effecte werden in der Regel durch die allereinfachſten Mittel erzielt und wir haben uns ſeit den letzten 40 — 50 Jahren vielleicht ſchon zu ſehr daran gewöhnt, beim Inſtrumentiren immer aus dem vollen Beutel zu wirthſchaften. Ein guter Theil unſerer Partituren iſt ſicherlich mehr fürs Auge als fürs Ohr gearbeitet, welchem letztern darin oft mehr zugemuthet wird, als ſelbſt auch das ſchärfſte und geübteſte zu leiſten vermag. Euch jüngeren Herren iſt es anheimgeſtellt, der allzugroßen Ueberladung und Farbenverſchwendung und zumal jener übermäßigen Orcheſtervöllerei, welche ihre Partituren lieber auf Scheunthorflügel ſchreiben möchte, Einhalt zu thun und mit einfachern, treffenden Tönen immer deutlicher und ſchärfer gezeichnete Bilder zu geben. Ich ſehe voraus, daß früher oder ſpäter, nachdem ſich die

Wuth der Orchestervölkerei ausgetobt hat, gerade nach jener Seite hin irgend ein kräftiger Genius sich eine ganz neue Bahn brechen und auf ihr sich neue reiche Kränze pflücken wird.

Ganz bezaubert von dem gemüthvollen und geistreichen Wesen des jovialen, vielseitig gebildeten Meisters, in welchem der originell schaffende Künstler in so seltener Weise mit dem klar denkenden und reflektirenden vereinigt war, kehrte Leo in die Stadt zurück. — Er verlebte nun während seines übrigen Aufenthaltes in Dresden täglich einige Stunden im Umgange mit demselben, die für ihn um so lehrreicher und für seine Kunstbildung um so förderlicher wurden je freimüthiger und klarer der Meister über einen jeden Gegenstand sich aussprach. Er besuchte mit ihm die Proben und Aufführungen der Oper; er wurde von ihm über die Einrichtung des gesammten Musikwesens der Hauptstadt aufs freundlichste unterrichtet und lernte durch ihn die übrigen musikalischen Autoritäten der Stadt und die ausgezeichnetsten Glieder der trefflichen Kapelle kennen — und überzeugte sich bei dem allen immer mehr, daß eine Kapellmeisterstelle, wie die von seinem freundlichen Mentor bekleidete, nichts weniger als eine Sinecure sey. Beim Abschiede von dem herrlichen Meister stieg ihm bereits die schmerzliche Ahnung auf, daß der theure,

unvergeßliche Mann wohl leicht als ein frühzeitiges Opfer ſeiner übermäßig anſtrengenden Thätigkeit, in der Blüthe ſeine Jahre, dahinſinken werde.

Einundzwanzigſte Portion.

Wien. Intereſſante Bekanntſchaften. Studien und Kritiken. Akuſtiſche Verſuche. Abentheuer. Ein großer Unbekannter. Rückreiſe.

In Prag verweilte man, weil dort von Umbreit weniger Futter für ſein Steckenpferd fand, im weiteren Verfolge der Reiſe nur wenige Tage; deſto länger aber in Wien, wo jener ganz in ſeinem Elemente war und ſich mit beſonderem Eifer auf das Studium der eigentlichen klaſſiſchen Bereitungsweiſe der Backhähndel und verſchiedener Puddingarten warf, deren ſonderbare Nomenklatur ihn anfangs öfter in große Verlegenheit brachte. — Da Frau von Umbreit in Wien Verwandte hatte und der Geheime Commiſſionsrath die Zeit, welche ihm ſeine culinariſchen Studien übrig ließen, am liebſten im Prater oder in den Gärten einiger großen Blumiſten (er ſelbſt möchte

gern halb und halb für einen solchen gelten) zubrachte, so konnte Er um so freier nach seinem eigenen Gusto leben und um so ungehinderter die ausgezeichnetsten Tonkünstler und Musikgelehrten aufsuchen, an welche er Empfehlungsschreiben hatte. Durch Männer wie von Mosel, Eybler, Stadler u. a. m. (Beethoven war unzugänglich) wurde er bald mit den großartigen Sammlungen und musikalischen Anstalten der hierin so einzig reichen Kaiserstadt bekannt gemacht, während er sich durch die interessanten historischen Forschungen eines Kiesewetter auf ein Feld hingewiesen sah, auf welchem noch so viele dunkle Stellen der Aufklärung harren. Schnell gelangte er hier zu einer höheren und umfassenderen Vorstellung von der Bedeutung der Musik als Wissenschaft betrachtet, als er sie bisher gehabt, und sein musikalischer Horizont dehnte sich nach allen Seiten hin um so weiter aus, je freundlicher und zuvorkommender ihm jene Männer Winke und Belehrungen ertheilten, wie er sie in mancher Hinsicht gerade von ihnen nur in so umfassender und genügender Weise empfangen konnte. Durch ihre Vermittelung gelangte er bald auch, in die glänzendsten musikalischen Cirkel der herrlichen Hauptstadt eingeführt, zu einer umfassenderen Kenntniß des Standpunktes auf welchem sich damals das Virtuosenwesen befand, indem er fast täglich

Gelegenheit hatte, die ausgezeichnetſten einheimiſchen und fremden Künſtler zu hören und die verſchiedenartigen Manieren verſchiedener Meiſter in Behandlung eines und deſſelben Inſtruments zu beobachten. Vorzüglich ſetzte ihn die große Anzahl von ausgezeichneten Pianoforte-Spielern- und Spielerinnen in Erſtaunen, von welchen nicht wenige, obgleich nur Dilettanten, ſich leicht, in vieler Hinſicht, mit ſehr berühmten Künſtlern vom Fache meſſen konnten und es erſchien ihm dabei der Begriff des Dilettantismus überhaupt als ein ſehr vager, ſo daß er öfter keinen andern Unterſchied zwiſchen fach- und dilettirenden Muſikern zu erkennen vermochte, als den der als Erwerbsmittel und nicht als Erwerbsmittel behandelten Kunſt.

Bei ſo vielen, höchſt ausgezeichneten Leiſtungen, welche ihm in der reichbelebten Kaiſerſtadt entgegentraten, wurde zugleich auch ſeinem aufkeimenden Künſtlerſtolze oder vielmehr ſeiner Künſtlereitelkeit ein heilſamer Dämpfer aufgeſetzt. Er kam ſich ſelbſt um ſo unbedeutender vor, je weiter er das unermeßliche Gebiet des muſikaliſchen Wirkens und Schaffens der Vergangenheit und der Gegenwart überſchauen lernte; wobei es ihm jedoch keineswegs ganz an innerer und äußerer Aufmunterung fehlte, ſein eigenes Kunſtſtreben rüſtig fortzuſetzen. Je mehr er nehmlich auf

dem Gebiete der Musik einzelne Felder angebaut, ja überbaut fand, desto deutlicher erkannte er auch die noch wenig oder gar nicht angebauten Stellen und wurde dessen inne, daß bei der so lange fortgesetzten Ausbildung jener Kunst bald nach der mehr formalen Seite, bald nach der rein lyrischen Richtung, bald auch nach der rein sinnlich wohlgefälligen hin, für ihre höhere allgemeine Entwickelung noch viel zu thun übrig bleibe und daß der gewaltige Genius eines Beethoven die Bahn zu einer Geist-smusik gebrochen habe, auf welcher man weiter vorzudringen suchen müsse. Denn daß die europäisch-abendländische Musik nur erst noch eine im Werden begriffene, keineswegs eine schon in sich abgeschlossene Kunst sey, die wie die übrigen, weiter nichts zu thun habe, als auf die Vorbilder des Alterthums zurückblickend, ihnen nachzueifern und sie mit Fleiß nachzubilden, das wurde ihm völlig klar. Er erkannte, daß die Musik überhaupt noch gar kein Alterthum habe, als etwa eins von wenigen Jahrhunderten und im Fache der Instrumentalmusik sogar ein noch ganz jugendliches, das sich etwa von einem halben Jahrhunderte herdatiren lasse. Einige höchst lehrreiche Gespräche mit dem umsichtigen, gründlich forschenden Kiesewetter und einige tiefere Blicke in seine historischen Sammlungen, verschafften ihm klare Aufschlüsse über die all-

mählige Fortbildung der Muſik, welche, wie er ſich überzeugte, nur unter häufig wiederkehrenden, oft lange anhaltenden Verirrungen des Geſchmacks ſtattgefunden, denn oft fand er ſelbſt bei berühmten Meiſtern der ältern Zeit, anſtatt eines einfach ſchönen Ausdrucks, nichts als die ſtarren Reſultate einer mühſelig rechnenden Tonſpielerei. Dagegen traten ihm aber doch auch wieder manche wahrhaft tüchtige, ja in ihrer Art unübertreffliche Kunſterzeugniſſe entgegen, aus welchen ſich etwas gewinnen ließ. Er benutzte zum Theil die Nächte, um ſich manche der ausgezeichnetſten, welche ihm von Kieſewetter u. a. empfohlen wurden, zu copiren und ſammelte ſich einen kleinen Schatz von muſikaliſchen Seltenheiten, deren Studium ihm in mehrfacher Hinſicht förderlich wurde. Ueberhaupt gelangte er täglich mehr zu der leider für Viele ihr ganzes Leben hindurch verborgen bleibenden Erkenntniß, daß ein tüchtiger Muſiker viel, ſehr viel zu lernen habe und erkannte den Irrthum derer, welche ſich nach erlangter mechaniſcher Fertigkeit auf dem einen oder dem andern Inſtrumente, für vollendete Künſtler halten, in ſeiner ganzen Größe und Verderblichkeit. Er glaubte in demſelben eine der Hauptquellen der Verflachung und Entartung des Muſikweſens, welche dem Kunſtfreunde leider in ſo zahlloſen Produkten entgegentritt, zu

erblicken und faßte den Entschluß, selbst auf Unkosten seines Virtuosenthums und Ruhms ein gründliches Studium der Meisterwerke vergangener Zeiten zunächst sich zum Hauptzwecke zu setzen und sich, so weit als möglich, ihrer Schreibart zu bemächtigen, indem der Nutzen, welchen ihm dies in der Folge beim Schaffen größerer Werke bringen werde, von überwiegendem Gewicht zu sein schien.

Dabei sah er indeß auch, zumal in den höheren fein gebildeten Zirkeln, in welche er eingeführt wurde, seine eigenen Leistungen mit welchen er nach und nach hervortrat, in sehr aufmunternder Weise anerkannt. Dieß war vorzüglich von Seiten kunstübender Damen der Fall — und sey es, daß die Mysischen Warnen in ihrem Amtseifer zu weit gingen: Leo wurde, zumal in den letzten Wochen seines Aufenthalts in Wien von Fliegen und Mücken u. s. w. jämmerlich zerstochen, obwohl er durchaus nichts Gefährliches darin zu erblicken vermochte, daß er, um doch nicht ganz im Praktischen zurückzubleiben, öfter mit freilich sehr liebenswürdigen Wienerinnen, à quatre mains spielte und duettirte, was er, um nicht unhöflich zu seyn, nicht einmal immer vermeiden konnte.

König Mys sah sich indeß von außerordentlichen Staatsgeschäften hart bedrängt und die Regierungssorgen häuften sich ungemein, indem er fast täglich

frische Truppen herbeiziehen mußte, um die neuerbauten Flügelfortepianos, welche in den trefflichen Werkstätten Streichers und anderer Meister fertig wurden, mit passenden Tonmassen zu bevölkern. Endlich entschloß er sich, zu diesem Zwecke in Wien ein förmliches Hauptlager zu errichten, woraus sich der geneigte Leser leicht die Kraft und Fülle und den seltenen Wohllaut des Tons zu erklären wissen wird, welcher den Flügeln der vorzüglicheren Meister jener Stadt einzuwohnen pflegt. — Während König Mys in solchen Angelegenheiten Tag und Nacht arbeitete und große Truppenmassen zusammenzog, verlor er auf einige Wochen Leo fast gänzlich aus den Augen, wodurch dieser in nicht geringe Gefahr gerieth.

Eine eben so schöne als reiche und daher allgemein angebetete Contessa behandelte nämlich den jungen Künstler mit besonderer Auszeichnung und Wohlgewogenheit. Sie überhäufte ihn mit kostbaren Geschenken, welche sie ihm auf die allerfeinste Weise beizubringen wußte, und da sie großentheils in seltenen Partituren und Manuscripten bestanden, so sah er in der vornehmen Dame nichts, als eine huldvolle Gönnerin, die ihm auf dem Wege der Kunst förderlich werden wolle. Sie nahm sich denn auch wirklich seiner Kunstbildung mit unverkennbarem Eifer an; sie weihte ihn, als feingebildete Sängerin, in die

tieferen Geheimnisse der italienischen Schule ein, in welcher sie selbst den Unterricht der ausgezeichnetsten Lehrer genossen hatte, und bemühte sich dabei, auch seinen Sinn für die Malerei zu wecken. Zu diesem Zwecke zeigte sie ihm öfter eigenhändig eine kostbare, in einem entlegenen Flügel ihres Palais befindliche Gemäldesammlung, wobei sie ihm mit großer Zuvorkommenheit allerlei Winke ertheilte, welche indeß zu ihrem großen Verdrusse dem jungen Deutschen unverständlich blieben. — Endlich beschloß sie sogar, mit ihm akustische Versuche anzustellen. Sie beschied ihn eines Tages zu diesem Zwecke auf ihre, reizend am Ufer der Donau gelegene Villa und führte ihn dort, wie vor Alters die Königin Dido den rechtschoffenen Aeneas, in eine abgelegene Grotte, um dort mit ihm ein außerordentliches Echo zu beobachten, von welchem sie viel Rühmens machte. Unglücklicher Weise hielt aber König Mys in der Nähe der Grotte gerade Heerschau über ein neu angelangtes Truppencorps, welches er hatte kommen lassen, um damit die damals immer häufiger werdenden tiefen Contratöne auf den Flügelfortepianos kräftiger zu besetzen, und das, in Gestalt eines tüchtigen Hornissenschwarmes, um ihn herum flog. König Mys, welcher hier etwas mehr vermuthen mochte, als einen rein wissenschaftlichen Versuch, gab sogleich diesen Kerntruppen

Befehl, auf die Conteſſa einen ſcharfen Angriff zu machen. Dieß geſchah. Sie mußte, während Leo dießmal, wunderbarer Weiſe, mit ganz heiler Haut davon kam, jämmerlich zerſtochen von ihrer herbeieilenden Dienerſchaft zu Bett gebracht werden, und das Experiment unterblieb. —

Unſerm jungen Freunde waren indeß bei dieſem Abentheuer doch ein wenig die Augen aufgegangen; er erinnerte ſich an das oben erwähnte, warnende Beiſpiel aus dem klaſſiſchen Alterthume; es kam ihm jetzt ſelbſt manches an der Conteſſa etwas auffallend vor und er beſchloß, ſeine Studien mit derſelben künftighin vorſichtiger zu betreiben oder ſie lieber ganz aufzugeben. In tiefes Nachdenken darüber verſunken hatte er nicht Acht darauf, daß an die Stelle des Fiacres, der ihn nach der Villa geführt, jetzt ein anderer getreten ſey. Er ſtieg ſorglos ein, befahl dem Lenker ihn in die Stadt zurückzufahren und begann abermals ſich in allerlei Reflexionen zu verſenken. Dabei bemerkte er nicht eher, daß der Kutſcher einen ganz falſchen Weg eingeſchlagen, als bis er ſich auf einmal, in einem dichten Gehölze, von drei vermummten Kerls angefallen ſah, welche, während der Wagen wie auf Verabredung ſtill hielt, entſchloſſen ſchienen, ihm eine derbe Prügelſuppe zu bereiten. Dem kam er indeß in aller Eile zuvor. Mit einem mäch-

tigen Sprunge auf den entfernteſten warf er dieſen blitzſchnell zu Boden, verabreichte ihm einen betäubenden Fauſtſchlag und ſetzte mit der ihm entriſſenen Waffe den beiden übrigen ſo heftig zu, daß ſie das Feld räumen mußten. Er hielt es indeß nicht für angemeſſen, ſie weit zu verfolgen — und fand, als er an die Stelle des Ueberfalls zurückkehrte, den Wagen ſo wie den geſchlagenen Schläger ſpurlos verſchwunden.

Als er nach langem Umherirren wieder die Stadt erreicht hatte, verfügte er ſich ſogleich zu einem hochgeſtellten Staatsbeamten, welcher ihn ſtets mit ausgezeichnetem Wohlwollen behandelt hatte. Dieſer ertheilte ihm, nachdem er ihm ſein Abentheuer erzählt hatte, die Warnung: das Palais und die Villa der Italienerin durchaus nicht wieder zu betreten, indem die Wohlgewogenheit derſelben ihm offenbar einen mächtigen Feind erweckt habe, gegen deſſen weitere Schritte ihn in einer ſo großen Stadt Niemand vollkommen zu ſchützen vermöge. Dabei überreichte er indeß Leo ein Handbillet an die Polizeibehörde, welches ein wahrer Talisman zu ſeyn ſchien, denn bei mehreren Gelegenheiten wurde Leo, wiewohl er die Conteſſa mied, erneuten Angriffen durch eine Hülfleiſtung entriſſen, welche ihm durchaus keine bloß zufällige zu ſeyn ſchien.

Sein Herz blieb bei dieſen Erlebniſſen durchaus

unbetheiligt. Es war zu sehr von der Kunst und der Erinnerung an Julie erfüllt, als daß es für andere Gegenstände Raum haben konnte und nächst den Anstalten seines hohen Gönners hatte er es gewiß der heilsamen Schwärmerei einer begeisterungsvollen Jugendliebe zu verdanken, daß er rein an Leib und Seele diesen und andern Versuchungen, in welche er gerieth, entging.

An einem schönen Herbstmorgen streifte er in einer der ausgedehnten Vorstädte umher, um einen Kunstfreund aufzusuchen, welcher ihn um Mittheilung einiger seiner Compositionen zu genauerer Durchsicht gebeten hatte. Schon mehrere Vorübergehende hatte er um die Wohnung desselben befragt ohne Auskunft erhalten zu können. Endlich wendete er sich fragend an einen Herrn von etwas verstörtem seltsam berührendem Aussehen und ziemlich nachlässiger Kleidung, dessen Gesichtszüge ihm, wiewohl er sich nicht erinnern konnte, ihn jemals irgendwo getroffen zu haben, dennoch bekannt vorkamen. Er nahte sich ihm grüßend und erbat sich von ihm Auskunft, allein der bekannte Unbekannte schüttelte das von spärlichen, graulich schimmernden Locken umwallte Haupt und reichte ihm, durch Gebehrden seine Taubheit andeutend, eine Schreibtafel. Jetzt erwachte auf einmal in Leo die Ahnung eines längst von ihm vergebens gesuchten Zusammentreffens mit einem Manne, dessen

Werke er mit fast abgöttischer Verehrung zu betrachten gewohnt war. Zitternd vor Freude und Bangigkeit, vor Ehrfurcht und Liebe, wie es wohl einem jeden beim ersten Zusammentreffen mit großen durch außerordentliches Genie hervorragenden Männern zu begegnen pflegt, griff er nach der dargebotenen Brieftasche. Zugleich griff aber auch der Fremde, ohne ein Wort zu sagen, nach dem Notenbuche, welches Leo unter dem Arme festhielt und begann, sich an einen Eckstein lehnend, darin herumzublättern und bald aufmerksam zu lesen. Bei einzelnen Stellen schoß sein Auge, während seine Gesichtszüge sich so wunderbar veränderten, daß sie fast in jedem Momente ein ganz verschiedenes Gepräge zeigten, flammende Blitze und seine Arme zuckten, indem er ziemlich laut vor sich hinbrummend, den Gang der gelesenen Musikstücke verfolgte, in rhytmischer Bewegung.

Die Vorübergehenden schienen den am Eckstein Studirenden mit scheuer Ehrfurcht zu betrachten und Leo, welcher es nicht wagte, denselben in seinem für ihn so ehrenvollen Studium zu unterbrechen, stand verlegen in ängstlicher Beklommenheit neben ihm.

Als endlich der seltsame Unbekannte mitten im Brande einer ziemlich kräftigen Herbstsonne, die ihm dicke Schweißtropfen aus der gefurchten Stirn hervorlockte, den ganzen, ziemlich starken Heft durch-

muſtert hatte, blickte er verwundert um ſich. Aha ſo! rief er, ſich den Schweiß von der Stirn trocknend, mir war es, als ſäße ich draußen im Garten und damit entledigte er ſich ohne weiteres ſeines Rockes, welchen er ſich über die Schulter warf und ſchickte ſich zur Fortſetzung ſeines Weges an, ohne Leo den Heft zurückzugeben noch von ihm die Schreibtafel zurückzuverlangen. Dieſer ſah ſich daher genöthigt, ihm in den Weg zu treten, um wo möglich die Aufmerkſamkeit des ſeltſamen Mannes aufs neue anzuregen und ihm ſein Eigenthum wieder zuzuſtellen.

Darüber wurde aber dieſer, welcher in Leo einen Zudringlichen zu ſehen glaubte, außerordentlich ungehalten, und begann weidlich auf die Polizei zu ſchelten, welche nicht einmal dafür Sorge trage, daß man in Wien ungeſchoren ſeines Weges ziehen könne. Dabei bediente er ſich ſo ſtarker Ausdrücke, daß es Leo angſt und bange wurde. Nicht ohne Mühe gelang es dieſem endlich, den Scheltenden durch Vorzeigung der Brieftaſche zu beſchwichtigen. Als derſelbe in ihr ſein Eigenthum erkannte, rief er, plötzlich eine ſehr freundliche Miene annehmend: Ei wie iſt mir denn? Hab' ich's Ding halt wieder 'mal liegen laſſen oder gar verloren. S'iſt mir lieb, daß es in ehrliche Hände gefallen! Großen Dank mein junger Freund! Sehn's, es ſteckt halt ſaurer Schweiß in

dem Dings da, das Honorar für meine neuste Sinfonie. Ach! lieber Herr 's hilft alles nix und wenn ich mir auch die Finger wund schreibe; ich werd' am Ende doch noch nach England wandern müssen, wenn ich nicht betteln gehen will. — Diese letzten Worte sprach er mit einem so herzzerschneidenden Tone und wehmüthigem Blicke, daß Leo sich nicht enthalten konnte, unter heißen Thränen seine Hand zu ergreifen und sie an Brust und Lippen zu drücken.

Den jetzt gewiß dem geneigten Leser wohlbekannten Unbekannten schien dieß sehr zu rühren und er drückte freundlich Leos Rechte. Ja ja! sagte er, es ist nur gut, daß der arme unglückliche Beethoven auch so seine Freunde hat, zumal in England. Sie sind auch wohl ein Engländer? Zeichnen Sie mir doch Ihren Namen in meine Schreibtafel. — Damit reichte er ihm diese zum zweitenmal.

Leo deutete jetzt auf das bereits Geschriebene hin und zeigte zugleich das Titelblatt seines Notenheftes. Jener las, rieb sich nachsinnend die Stirn, faßte ihn noch einmal, einen langen durchdringenden Blick auf ihn heftend, in's Auge und sagte endlich: Aha so, lieber Herr Tonleben, jetzt besinne ich mich. Also Sie haben die braven Sachen da komponirt? Damit nahm er Leos Arm und fuhr, den gern Folgenden hastigen Schrittes mit sich hinwegziehend,

weiter fort: Ein guter Anfang das. Fahren 'S nur so fort und scheren 'S sich dann den Kuckuk um die Schreiber, wenn 'S Ihrer Sach' einmal recht g'wiß sind. Hätt' ich immer so komponiren g'wollt, wie's d'Leut verlangten, so hätt ich nichts Ordentlichs z'Weg gebracht und wär' keinen Schritt fortg'rückt in der Kunst. Da war der Reichardt u. a. Was haben die mich anfangs runter g'macht. Wie hat der Zelter über mich g'räsonirt. Aber ich ging halt so meinen Schritt fort und nach und nach lernten's meine Sachen doch goutiren und jetzt haben's viel Freunde. — Drum lassen S' sich nur nicht gleich einschüchtern, wenn's von vorn herein derb auf S' loshacken. Arbeiten S' nur tüchtig; seyn S' selbst Ihr strengster Richter und ruhn S' nicht eher, als bis Ihnen Ihre Sachen selbst gründlich g'fallen — nicht blos heut' sondern auch noch morgen und übermorgen. So werden S' schon durchkommen; mögen's schwatzen was s'wollen. Sehn S' z. B. meine Sonata für Klavier und Violin, welche ich dem Kreutzer dedizirt hab'. Das sollt' anfangs ein wunderlichs, confuses Dings seyn und manche haben g'meint, ich hätt halt 'n Sparren zu viel — und nun sind's doch überall an das opus gegangen und spielen's und machen was draus. — So ist's dem Mozart auch ergangen, aber er hat halt doch g'macht

was er g'wollt und wie ers g'wollt — und sagen S' selbst; wer soll sich auf die Kunst verstehen, wenn der Künstler sich nicht d'rauf versteht? Lassen S' nur immer Ihre Ideen, bevor S' an was Größeres gehen, recht reif werden, lassen S' sich beim Durcharbeiten keine Müh' verdrießen — sonst machen S' Fabrikwaare, wie der X. hier und manche andere und werden binnen wenigen Jahren vergessen. — Sehn S' das ist jetzt meine einzige Freude, daß ich Werke, welche anfangs nicht g'fallen wollten, weil man s' nicht verstand, nun doch immer mehr anerkannt sehe — aber ich hab s' halt auch nicht aus den Aermeln geschüttelt. An den Sinfonieen hab' ich schwere Arbeit g'habt — und manchmal, wenn's nicht vorwärts rücken wollte, hab' ich g'meint, ich wär 'n Stümper — bis ich endlich g'hört, daß der Schiller und der Göthe ihre klassischen Werke auch nur langsam und mit eisernem Fleiße geschrieben — und das hat mich getröstet. So hab' ich mir zu meinen größeren Werken viel Zeit g'nommen — und das thuen S' halt auch, wenn S' was Rechtes machen wollen. — Aber sagen S', wie gehts in Sachsen? Kennen S' die Herrn Rochlitz und Fink in Leipzig und den Herrn Eberwein in Rudolstadt? Die haben mir viel Freundliches erwiesen und viele meiner Werke von vorn herein wohl gewürdigt.

Leo gab darüber so wie über manche andere Fragen des großen Mannes, mit welchem ihn ein günstiger Stern so unverhofft zusammengeführt hatte, schriftlich Auskunft und meldete zugleich einen Gruß von M. von Weber.

Ei der Meister hat großes Glück gemacht mit seinem Freischütz, rief jener. Da hat er den Nagel auf den Kopf getroffen. Die Oper ist populär gehalten und dennoch reich an Genieblitzen und trefflicher Arbeit. — Ach, wie gern hätt' ich mich auch tiefer in die Oper geworfen und auch in diesem Fache nach meiner Weise fort gearbeitet. Aber meine Taubheit! — So lange Zeit her ist nun schon mein Ohr der Sprache verschlossen. Ich hab' fast selbst das Sprechen verlernt. Wie wollt, ich mich mit den Dichtern im Betreff des Textes recht verständigen? Und Sie sehn ja selbst, wie faul's halt mit dem Schreiben geht. — So hab' ich mich lieber auf die Sinfonie zurückgezogen und in diesem Fach der Kunst meinen Zoll bezahlt. Ich denk' das sind wohl auch dramatische Gemälde, aus dem Leben und für das Leben. Ich hab' in ihnen meine klarsten Anschauungen niedergelegt.

Leo konnte sich bei diesen Worten des größten musikalischen Genius seiner Zeit, nicht enthalten, die Hand des wunderbaren Mannes abermals zu er-

greifen und sie an Brust und Lippen zu ziehen, welches er mit einer so lebhaft aus seinen Zügen hervorstrahlenden Wärme der Empfindung und mit so sprechenden Zeichen der tiefsten und innigsten Verehrung that, daß die finsteren Wolken, welche von Zeit zu Zeit die Stirn und das Auge seines Führers umdunkelten, sich endlich völlig verzogen und dieser, volles Vertrauen zu dem jungen Manne fassend, in die heiterste Laune versetzt wurde. Er geleitete ihn, unter mancherlei humoristischen Reden, derben Späßen und gewürzten Stachelreden, in welchen er sein Herz über verschiedene Gegenstände ausgoß, an mehrere Punkte, wo sich herrliche Ansichten der Kaiserstadt und der Umgegend darboten und führte ihn endlich in ein ländliches Gasthaus, an dessen wohl besetzter Tafel sich bald eine ziemliche Anzahl von Gästen zusammenfand, in deren Mitte Beethoven, beim Wein immer jovialer werdend, sich über gewisse Zeitereignisse mit einer Rücksichtslosigkeit aussprach, welche Leo in große Bestürzung versetzte, indem er jeden Augenblick fürchtete, daß man den kühnen Sprecher festnehmen werde. Allein zu seiner großen Verwunderung war es ihm vergönnt, ungehindert mit demselben weiter zu wandern. Der große Meister wollte sich, wie er sagte, heute einmal einen lockern Tag machen und Leo gerieth endlich mit ihm mitten in den Saus und Braus

eines Winzerfeſtes bei welchem es ſo munter herging, daß er jetzt zum erſten Male die originelle harmloſe Heiterkeit und Luſtigkeit des Volkes, unter welchem er ſich befand, recht kennen lernte.

Nachdem der Meiſter eine Zeit lang vergnügt das in zappelnder Luſt pulſirende Leben ſich betrachtet hatte, ſagte er: Schauen S', ſolch ein Leben hab ich mir halt bei der Adur-Sinfonie vorgeſtellt, welche, wie es mein hochverehrter Freund S... in Weimar in einem Sonett ganz richtig angedeutet hat, „das Winzerfeſt" überſchrieben ſeyn könnte. Er hat in ſeinem trefflichen Gedicht nur die kirchliche Dankfeier unerwähnt gelaſſen, die den Mittelpunkt macht. — Schauen S' das iſt halt mein größter Triumph, wenn ich ſeh', daß meine Muſik ſo ordentlich poetiſcher Weiſ' verſtanden wird, und wenn's die Leut' erkennen, daß ich nicht ſo, wie mancher andre, in's Blaue hinaus Noten geſetzt. Sehen S' die Muſik kann halt auch klar ſeyn. Man muß ſie nur recht traktiren. S'iſt halt d' ſchwerſte von allen Künſten, weil's immer ſo leicht behandelt worden. Da haben's g'ſetzt und g'ſetzt ——— und was iſt g'blieben? D' habens bald contrapunktirt, bald figurirt, bald gar g'ſchmiert; da haben's g'ſchniegelt und g'ſtriegelt — und was haben's d'rvon? S' klingt halt Alles — aber was iſt das, wenn's Nie-

Mensch versteht und verstehen kann, weil nix drin ist? Man muß was in's G'fäß g'than haben, wenn was herausgenommen werden soll. Was wollen S' aber in's Kunstgefäß hineinthun? Sehen S' das Leben müssen S' hineinthun, frisches Leben wie's der liebe Gott im Himmel uns vorg'stellt im Geiste und in der Natur. Schaffen S' kein Leben, setzen S' blos Noten zusammen, so kriegen S' bloße Gehörmusik oder arithmetische Musik, aber keine Geistesmusik. Wenn S' was machen, so müssen S' immer denken, S' wären ein Maler oder Dichter. So werden S' nach Klarheit streben. Dabei werden S' freilich nicht reich werden — aber verlassen S' sich nur auf England. — Bei diesen letzten Worten versank der Sprecher auf einmal wieder in düsteres Nachsinnen und Brüten. Schweigend starrte er vor sich hin. Endlich stand er auf einmal hastig auf und eilte hinweg.

Folgen Sie mir nicht! rief er Leo, der sich ihm beigesellen wollte, in heftigem Tone zu. Meiden Sie mich, wenn Ihnen Ihr Glück lieb ist. An mich hat sich das Elend angeklammert. Folgen Sie mir nicht, wenn Sie nicht mit mir in England betteln wollen! Damit schlug der seltsame Mann plötzlich einen Seitenpfad ein und verschwand im Gebüsch.

Unschlüssig, was er zu thun habe, stand Leo still. Da gesellte sich zu ihm ein artiger feiner Mann,

welcher ihm bereits des Mittags an der Wirthstafel aufgefallen war.

Sie scheinen hier fremd zu seyn, redete dieser ihn an. Wenn es Ihnen nicht unangenehm ist, so werd' ich Sie in die Stadt zurück geleiten.

Leo bemerkte dankend, daß er um Beethoven sehr besorgt sey, welcher ihn so eben verlassen habe und sich leicht in der Abenddämmerung im Gebüsch verirren könne. Himmel! rief er dabei aus, wie kann man überhaupt den großen Mann, der in sehr bedrängten Verhältnissen zu leben scheint, so sehr vernachlässigen? So viele Hunderte glänzender Equipagen rollen in der Kaiserstadt umher — ihn aber läßt man zu Fuß umherirren — und nicht einmal ein Bedienter folgt ihm. — Welchen drohenden Gefahren ist er bei seiner Taubheit ausgesetzt!

Fürchten Sie nichts, entgegnete jener. Er kennt hier jeden Weg und Steg und wird vom Volke weit umher mit einer Art von heiliger Scheu und Verehrung betrachtet, so daß es Niemand wagen würde, ihm auch nur ein Haar zu krümmen. Ganz Wien hegt und pflegt ihn wie ein Kind — und Alles was Sie vermissen, könnte er recht wohl haben, wenn's seine Sonderbarkeit litte. Wollte man ihn von einem Bedienten begleiten lassen, so würde er ihn so-

gleich für einen Spion halten, dazu bestimmt, ihn zu belauern. Vom Fahren will er durchaus nichts wissen. Er mischt sich gern unter das Volk und würde es, wenn man ihm eine Equipage anböte, sicherlich gewaltig übel nehmen uud behaupten, daß man ihm seine Popularität mißgönne und ihm die Gelegenheit, das Volk zu studiren und sich Kunststoff zu sammeln, verkümmern wolle. Sie können es sich schwerlich vorstellen wie bizarr wunderlich Beethoven in seinen Vorstellungen ist. Selbst seine vertrautesten Freunde müssen mit der größten Behutsamkeit mit ihm umgehen, indem er oft in höchst sonderbarer Weise mißtrauisch ist und Gefälligkeiten, die man ihm erweisen oder Erleichterungen welche man ihm gewähren will, leicht als die ärgsten Beleidigungen aufnimmt. Die Bedrängtheit seiner Lage beruht übrigens mehr in seinen hypochondrischen Ideen, als in der Wahrheit. An einen wirklichen Nothstand ist nicht bei ihm zu denken. Dafür sorgen treulichst seine hochstehenden Gönner und Beschützer, welchen er auch die gewiß außerordentliche Nachsicht zu verdanken hat, mit der man ihn reden läßt, was ihm eben einfällt; wie sonderbar er sich auch öfter, zumal über politische Dinge zu äußern pflegt. —

Warum, entgegnete Leo, klagt aber Beethoven dennoch über Mangel und Elend, so daß er be-

haupter, am Ende noch bei den Engländern betteln zu müſſen?

Das iſt, erwiederte jener, eine fixe Idee, die ſich bei ihm, ſeit Herausgabe der Schlachtſinfonie allmälig feſtgeſetzt hat, welche ihm von England aus allerdings mancherlei Gutes gebracht hat. Eigentlichen Mangel kann er nicht leiden nnd leidet ihn auch nicht. Er vergißt in der Zerſtreuung ſehr oft, in den Gaſthäuſern ſeine Rechnungen zu bezahlen, wie er es z. B. auch heute gethan; aber Niemand wird ihn darum mahnen. Es wird überall von vielen ſeiner Verehrer im Stillen dafür geſorgt, wiewohl er ſich nichts abgehen läßt.

Gegen die Gehalte welche ihm hohe Gönner bewilligten, hat man niemals von ihm beſondere Dienſtleiſtungen verlangt. Frei und ungeſtört hat er ſich ſeit vielen Jahren ganz dem künſtleriſchen Schaffen widmen können, wie's nur wenigen Künſtlern in ſolcher Weiſe vergönnt iſt, und wenn er nicht bei der Ausarbeitung ſeiner Werke mit faſt zu ängſtlicher Sorgfalt verführe, ſo würde er leicht vom empfangenen Ehrenſolde ſich ein Vermögen erworben haben.

Alſo iſt es gegründet, daß Beethoven überaus angſam arbeitet? fragte Leo.

Allerdings, fuhr jener weiter fort. — Trotz des ungemeinen Reichthums ſeiner Fantaſie, in welchem

ihm die allerherrlichsten Erfindungen zuströhmen, kostet es ihn stets lange Zeit, bevor er sich für einen bestimmten Zweck zur festen Wahl seiner musikalischen Motiven entschließt. Er beginnt das eine oder das andere zu bearbeiten; aber bald scheint ihm der musikalische Gedanke nicht klar, nicht sprechend, nicht **pathetisch** genug zu seyn — er wählt sich ein anderes Motiv und beginnt die Arbeit von Neuem — um sie aufs Neue zu verwerfen. So geschieht es öfter, daß er fünf sechsmal und drüber ansetzt, bevor er sich selbst genügt und den Satz fortspinnt. Hat er nun gar eine Sinfonie vor, so wird er beim Fortgange der Arbeit in den auf den ersten folgenden Sätzen immer eigensinniger und scrupulöser, indem er behauptet es fehle ihm bald da bald dort noch die rechte geistige Haltung — und so gehts denn wieder an ein Umstoßen, Umgießen, Zerbrechen und Neuschaffen, bei welchem er mit unendlicher Kraft und Geduld ausharrt. Ist nun endlich, in zahllosen Bruchstücken das Werk aus dem Rohen heraus gearbeitet, dann beginnt das Feilen, womit er, wenn man ihm nicht zuletzt die Werke fast mit Gewalt wegnähme, gewiß niemals fertig werden würde. Jede Note wird von ihm so zu sagen auf der Goldwage abgewogen — auch daher mag es freilich wohl kommen, daß Beethovens größere Instrumentalwerke selbst bei der al-

kühnſten Anlage und ſcheinbar verwegenſten Handhabung der Form bei näherer Betrachtung ſo klar, natürlich und tactvoll gehalten und ſo geiſtig abgerundet erſcheinen, und daß er die ergriffenen Hauptideen mit ſo ſchlagender Kraft zur Anſchauung bringt. Dabei behauptet er aber immer, daß man eben gute Sachen nicht ſchnell ſchreiben könne und beruft ſich auf Göthe. —

Unter dieſem Geſpräch gelangte man in die Stadt zurück und als man ſchied und Leo ſich ſeines freundlichen Begleiters Adreſſe erbat, war er ſehr erſtaunt in ihm einen jungen böhmiſchen Grafen aus einem der berühmteſten Geſchlechter zu finden, der ſich ihm auf das Zuvorkommendſte für die Zukunft zum Führer für Wien und die Umgegend anbot. Eine gleich leidenſchaftliche Liebe für die Muſik führte beide junge Männer bald näher zuſammen und Leo verlebte im Umgange des neu gewonnenen Freundes die genußreichſten Stunden. —

Anmerkung.

Dem geneigten Leſer wird vielleicht manches von dem, was oben über Beethoven bemerkt worden, etwas unglaublich vorkommen, allein wenn nicht recht bald eine genügendere, gründlichere Biographie von ihm erſcheint, ſo werden wir binnen wenigen Jahren in ihm eine vollkommen mythiſche Perſon haben. Schon jetzt coursiren in engliſchen und franzöſiſchen Blät-

Dem Geheimen Commissionsrathe war mittler Weile alles in Wien so gut bekommen, daß er, um die dortige Restaurationskur um so gründlicher zu genießen, kühn genug die weitere Reise nach dem südlichen Tyrol, welche ihm die Aerzte verordnet, aufgab, und sagte: 'n andermal machen Kinderchens.

---

ten die allerwunderlichsten Anekdoten über ihn, welche, wie billig, in's Deutsche übersetzt, gar oft für baare Münze genommen werden. Es war schon sehr zu bedauern, daß Mozart's Biographie so lange nach seinem Tode erst erschienen ist, und zwar in so dürftiger, ungenügender Weise, daß man ein vollständiges Gemälde dieses großen Tondichters nur durch vielfaches, mühsames Einsammeln und Vergleichen anderweitiger in allen Blättern zerstreut liegender Nachrichten zu gewinnen vermag. Bei Beethoven wird dieß bald um so schwieriger werden, je abgeschlossener sein Leben war und je geringer die Zahl der Personen ist, die mit ihm in genauere Berührung gekommen sind. Wunderlich ist es, daß man jetzt schon so eifrig darauf denkt, ihm ein ehernes Denkmal zu errichten, während der Kunstgeschichte und den Kunstfreunden mit einem papiernen von angemessenem Umfange weit besser gedient wäre. Nicht einmal umfassendere Materialiensammlungen sind über ihn bekannt. Noch kein einziger seiner vertrauteren Freunde hat ausführlichere Nachrichten mitgetheilt. So wird am Ende einer nach dem andern hinsterben und die Geschichte wird auf die genauere Kenntniß eines der größten und außerordentlichsten Künstler und seltsamsten Menschen, die je gelebt, verzichten müssen.

Interessante Stadt, lieber Herr Sohn. Werden's mir danken, daß wir hergereist sind. — Nach den Schweiß-Füchsen zu Hause in N.. sehen. Christel steif werden lassen. Garten bestellen. Nach Hause fahren, Kinder, u. s. w. fügte er endlich eines Tages hinzu. Es wurde gepackt — aber vergebens bemühte sich Leo, ihn zu bestimmen, daß er für die Rückreise eine andere Tour einschlagen möchte. Von Umbreit war in Sorge, daß die Postillons den neuen Weg nicht wissen möchten. Auch erklärte er, daß er in Dresden noch mit Lehmann manches zu besprechen habe. So fuhr man denn wieder auf dem vorigen Wege nach Hause und nur der Unterschied fand Statt, daß der Geheime Commissionsrath in Prag, wo ihm von Wien aus einige vortreffliche Küchen empfohlen worden waren, zu Leos großer Freude dießmal länger verweilte. Dieser suchte hier Tomaschek und andere ausgezeichnete Künstler auf, durch welche er d. Th. interessante Aufschlüsse über Mozart's Walten in der palastreichen, welthistorischen Stadt gewann und eine große Menge von Kirchencompositionen wenigstens oberflächlich kennen lernte, von deren Daseyn er bisher noch gar keine Ahnung hatte. — Weber war verreist und so für ihn dießmal gewissermaßen Dresden verödet. Zwischen den Theologen, welche er aufsuchte, schien ihm eine auffallende Spannung

obzuwalten. Die Kunstsammlungen waren jetzt z. Th. sehr schwer zugänglich. So wurde das beste Neue, was er gewann, eine Vorlesung von Tieck, deren ein schon früher abgegebener Brief ihn theilhaftig machte. Ungemein bereichert an Kenntnissen, Anschauungen, Erfahrungen, Lebens- und Kunst-Ansichten kam er nach N.. zurück, wo er sich von dem Geheimen Justizrathe sehr freundlich, von Julien sehr warm, von der Frau von Stopfelinsky sehr wissenschaftlich und von dem Meister und seiner Meisterin sehr neugierig empfangen sah. Als Leo erzählte, daß er den weitberühmten Fürsten Metternich nicht blos gesehen, sondern sogar gesprochen habe, gerieth Meister Gebhardt ganz außer sich und bedauerte sehr Leos Mangel an politischer Erfahrung. Ich hätte die europäischen Angelegenheiten schon mit ihm abmachen wollen, sagte er. —

Auch besuchte ihn Papa Tonleben und veranstaltete eine genaue Revision der Collegienhefte. Es fanden sich nur einige ganz unbedeutende Schwänzlein darin. Mit den Compositionen war Papa außerordentlich zufrieden, und beim Abschiede sagte er, den Sohn gerührt an's Herz drückend: Fahr nur so fort, mein guter braver Junge — und es wird Dir bei Deinem Glücksstern Alles wohl gelingen.

Zweiundzwanzigste Portion.

Studien. Don Juan. Das Tempounweſen. Leporello.

Nach den Zerſtreuungen der Reiſe fühlte Leo einen lebhaften Arbeitsdrang. Er hörte die geiſtreichen Lehrer der Univerſität mit Luſt und Liebe, und ſetzte dabei ſeine muſikaliſchen Studien eifrig fort. Im Betreff der letzten welche im weiteren Verlaufe unſerer Erzählung, deren Zwecke gemäß, vorzüglich in Betracht kommen müſſen, warf er ſich auf ein gründliches Studium des höheren Contrapunktes, zu welchem er ſich theils durch die geſammelten Erfahrungen, theils auch durch Mark erweckt und ermuntert ſah.

Dieſer behauptete nehmlich, daß der Muſiker eines ernſten Curſus in dieſem Fache durchaus nicht entrathen könne. Der Contrapunkt, ſagte er, wird immer, was man auch dagegen vorbringen möge, ſeinen Werth behaupten, indem er ſehr reiche Mittel zur muſikaliſchen Gedankenausprägung darbietet. Man merkt es gleich, ob ein Componiſt in dieſem Fache ſeine tüchtigen Studien gemacht habe oder nicht. Sie erleichtern jeder Zeit ungemein das klar gehaltene Fortſpinnen der ergriffenen Motive und ihre eindringliche Behandlung. Sie verhelfen zu einer innern Belebt-

heit und Beweglichkeit der Stimmenführung, welche man, zumal in größeren Chören nur ungern vermißt. Wie leicht wird es da ermüdend ja peinlich für den Hörer, wenn hier die Stimmen auf einander liegen wie Blei und an einander hängen, als wären sie mit Pech zusammengegossen. Bei einem tüchtigen Contrapunktisten werden Sie diesen Fehler nicht leicht finden, während er bei Componisten, welche, wie es leider bei bloßen Virtuosen häufig der Fall ist, der gründlicheren Bildung im Satze ermangeln, sehr häufig wiederkehrt. — Damit will ich indeß keineswegs behaupten, daß man immer und überall contrapunktiren und fugiren müsse und zwar in allerstrengster und gemessenster Weise. Das würde gar bald ermüdend werden, wie es denn auch in der That da wo es sich in einseitiger Weise vorfindet, am Ende ermüdend einwirkt. Allein von einem tüchtigen Künstler darf man doch wohl mit Fug und Recht verlangen, daß er sich des höheren Contrapunkts bemächtigt habe, damit er sich der reichen Mittel, welche er darbietet, zur rechten Zeit und am rechten Orte bedienen könne.

Lev gab seinem Freunde Mark hierin vollkommen Recht und bediente sich mit Eifer der literarischen Hülfsmittel welche dieser zum Behufe solcher Studien ihm darbot, wobei er freilich öfter Gelegen-

heit fand, ſich über die unklare und unſyſtematiſche und übermäßig weitläuftige Faſſung gewiſſer älterer Lehrbücher zu beklagen in welchen Regeln auf Regeln gehäuft waren die nicht einmal immer recht Stich halten wollten. Leo wurde darüber endlich ungeduldig und zog es vor, ſich die Regeln beim Studium klaſſiſcher Muſterwerke ſelbſt zu abſtrahiren, welches er mit ſolcher Ausdauer that, daß ihn zuweilen bei Zergliederung der Werke eines S. Bach und anderer Meiſter die Morgendämmerung überraſchte. Dieſes brachte ihn aber um ſo raſcher vorwärts, da ihm die Elemente des Contrapunkts von ſeinem trefflichen Vater ſchon als Knaben auf der Orgelbank ſo zu ſagen eingeimpft worden waren und er die Künſte deſſelben bereits zu einer Zeit üben gelernt hatte, wo er noch gar nicht wußte, was er da eigentlich mache.

Dabei kam auch auf Betrieb des Geh. Juſtizraths das früher projectirte Opernkränzchen in Gang. Man machte mit dem Don Juan den Anfang, der — wie auch ſpäterhin die übrigen größeren Mozartſchen Opern an welche ſich endlich auch die berühmteſten und beſten anderer Meiſter anſchloſſen, von einem in der That auserwählten Kreiſe ſehr geſchickter Dilettanten mit einer Luſt und Liebe und in einer Vollkommenheit geſungen wurde wie es ſonſt nur auf größeren Theatern der Fall ſeyn möchte. Selbſt auch

jene minder glänzenden Partieen, welche man eben deßhalb auf der Bühne nicht selten mit einer gewissen Flüchtigkeit behandelt sieht, waren von einem jeden mit der äußersten Pünktlichkeit eingeübt worden, indem in den Proben Mark und Leo in unerbittlicher Strenge gewetteifert und nicht eher die Hauptaufführung unternommen hatten, als bis alle Schwierigkeiten des Werkes überwunden waren. Wer nicht mit uns fleißig seyn will, hatte Mark gleich anfangs bemerkt, der scheide sich aus! Durch ein liederliches Abstümpern wollen wir uns nicht an diesem Werke versündigen. Wünschen wir uns recht an einem großen Werke zu erquicken so müssen wir's stets tüchtig studiren! —

Durch den Erfolg der Aufführung vor einem zahlreich versammelten Hörerkreise wurde man nun auch im reichen Maaße für den Fleiß der Einübung belohnt.

Ich weiß nicht, woher es kommt, bemerkte der Baron von Harpfenbrand, nachdem sich der Sturm des Applauses gelegt hatte; allein mir hat heute diese Oper einen so reichen Genuß gewährt, wie es seit vielen Jahren nicht mehr der Fall gewesen ist, wiewohl ich sie neuerdings auf verschiedenen großen Theatern gehört.

Das geht mir eben so wie Dir, mein alter Freund,

entgegnete der Geheime Juſtizrath. Ich will Dir auch wohl ſagen warum? Uns ſitzt noch der Don Juan in den Gliedern, den wir in unſerer Jugend unter des Meiſters eigener Leitung in Prag gehört. Dort wurde, ſo wie auch jetzt noch in Dresden von unſerem trefflichen M. von Weber, alles im rechten Tempo genommen, ſo wie es Mozart ſelbſt gedacht und gewollt. Neuerdings aber hat man an vielen Orten angefangen, die Mozartſchen Opern und vorzüglich den Don Juan durch eine ganz verkehrte Tempobeſchleunigung zu verunſtalten, ja oft wahrhaft zu mißhandeln und auf einigen Theatern wird er jetzt faſt zu Tode gehetzt. Man gedenkt die Mozartſchen Opern dadurch wahrſcheinlich brillanter zu machen oder will vielleicht gar mehr Feuer hinein bringen. Allein ſie haben ſo viel inneres Feuer und tragen in ſich ein ſo reiches Leben, daß ſie durchaus nicht die geringſte Tempoübertreibung vertragen können, wenn nicht das Feuer in Dampf aufgehen ſoll. Ich hörte noch vor Kurzem den Don Juan in einem ſonſt mit Recht berühmten Theater in dieſer Weiſe ſo jämmerlich entſtellt vortragen, daß ich's in der That kaum auszuhalten vermochte. Die herrlichen, reich ausgeſtatteten Finales, welche durchaus nur bei mäßiger Behandlung in den Tempi in voller Klarheit und Pracht hervortreten können, wurden mit ei-

wer ſo entſetzlichen Haſt heruntergeraſſelt, daß mir dabei ſchier das Hören und Sehen verging und ich kaum meinen Ohren traute. Da gabs nicht mehr eine klare, verſtändliche Muſik, ſondern ein wüſtes Gewirr, einen greulich verſitzten Tonknäuel, in welchem ſich auch ein geübtes, mit dem Werke wohl vertrautes Ohr durchaus nicht mehr zurecht zu finden vermochte.

Gerade eben ſo, fiel ihm hier Mark in's Wort, erging es mir vor Kurzem mit der reizenden Oper Coſi fan tutte, welche ein berühmter Kapellmeiſter, dem ich gerade am wenigſten eine ſolche Verkehrtheit zugetraut hätte, ſo verteufelt fix herunterpeitſchen ließ, daß mir angſt und bange wurde. Die trefflichen Sänger vermochten bei dieſer Temporaſerei gerade in den effectvollſten Scenen kaum die künſtlich verſchlungenen Tonfäden fortzuſpinnen, geſchweige denn den Text auszuſprechen, wiewohl ſie ſich aufs fleißigſte vorgeübt zu haben ſchienen — und nun frage ich alle Welt, wie können denn Mozarts Meiſterwerke, der Stolz deutſcher Opernkunſt, noch dem Publikum gefallen, wenn ſie ſo zum Gehör gebracht werden, daß man weder der reichen Muſik, noch auch dem Texte zu folgen vermag — und ſelbſt auch dann nicht, wenn man ſich Jahre lang ernſtlich mit dieſen Werken beſchäftigt und ſie genau ſtudirt hat? Ver-

mag dann der Kunſtkenner nicht aus ihnen klug dabei werden, wie ſoll ſie das Publikum goutiren? — Es nimmt mich deshalb gar nicht ſonderlich Wunder, wenn die Mozart'ſchen Opern mehr und mehr aufhören beim Publikum Anklang zu finden und „volle Häuſer zu machen.“ Es liegt dieß nicht, wie es ſich von ſelbſt verſteht, an der Beſchaffenheit der Muſik, es liegt auch nicht an der Unempfänglichkeit und Verwöhnung des Publikum, ſondern vorzüglich an der verkehrten Weiſe der Aufführung, welche das Verſtändniß jener Opern und mithin auch ihren Genuß vielfach rein unmöglich macht.

Das iſt es was ich ſagen wollte, lieber Herr Referendarius, entgegnete von Richter. Sie haben mir die Rede ſo zu ſagen vor dem Munde weggenommen — und es bleibt mir nun nur übrig zu bemerken, daß mir der Don Juan heute deßhalb ſo vorzüglich gefallen hat, weil Alles bei angemeſſenen Tempi, mit Klarheit ausgeführt worden iſt. Sobald eine Muſik in Ton und Text aufhört klar verſtändlich zu ſeyn, ſo daß das Ohr ihr nicht mehr zu folgen vermag, geht natürlich auch der Genuß verloren.

Hol der Kuckuk die Tempoübertreibung, rief der Baron ſehr ärgerlich, und vivat unſer Freund Mark, fügte er dieſem die Hand drückend hinzu. — Ich weiß, woher all der Jammer kommt. Er iſt ein wu-

cherndes Aftergewächs am sonst so erfreulichen Stamme der rasch vorgeschrittenen technischen Bildung im Instrumentalwesen. Dabei kann man freilich jetzt Alles viel schneller im Tempo nehmen als es vordem möglich war, wo alle Welt über Mozarts Tempi schrie, obgleich er sie gerade so nahm, wie sie genommen werden mußten. Weil man nun aber jetzt diese Compositionen schneller executiren kann, so glaubt man's auch zu dürfen. Hetzen doch jetzt auch die Orchester Mozart'sche Ouverturen und Sinfonien so herunter, daß z. B. die Ouverture zur Zauberflöte ein gar wunderliches, kratzbürstiges, teufelmäßiges Ding wird, und der erste Satz der Gmoll-Sinfonie klingt, als wolle man ihn zu einem Galopadentanze aufspielen. Als ich meinen Joseph bekam, der in meinem Hausquartett die erste Violine spielt, wollte er mir auch die Mozartschen Quartetten so runter orgeln — da kam er aber bei mir schön an. Die Compositionen müssen durchaus so genommen werden, wie die Verfasser sie gedacht haben. Nimmt man sie langsamer, so werden sie zerdehnt; nimmt man sie rascher, so nehmen sie oft einen ganz quecksilbernen Charakter an und hören auf, das darzustellen, was die Verfasser gerade intentirt haben.

Excellenz haben vollkommen Recht, bemerkte Mark. Jede Tempoübertreibung und Verrückung ist unstatt-

haft. Sie ſetzt voraus, daß das Tempo bei der Muſik etwas unweſentliches ſey, während doch alles in ihr in der Zeit, und zwar in einem beſtimmten, vom Componiſten genau berechneten Zeitmaße beruht und nur beim rechten Treffen und Ergreifen deſſelben in ſeiner eigentlichen vollen und klaren Bedeutung hervortreten kann. Schon in der Sprache kommt viel auf das rechte Bewegungsmaß an und ein Schauſpieler, der etwa einen Schillerſchen Monolog prestissimo vortragen wollte, würde ſicherlich unſern höchſten Unwillen erregen. In der Muſik aber wird durch jede Dehnung oder Beſchleunigung des Zeitmaßes, da hier das Wort keine Stütze giebt, die Urbedeutung des Werkes ganz aus den Angeln gehoben.

Aber die Noten, bemerkte dagegen Julie, bleiben ja doch in ihrem Geltungsverhältniſſe zu einander völlig gleich, mag man nun ein Muſikſtück langſamer oder raſcher im Tempo nehmen.

Da haben Sie freilich Recht, nahm Fabrizius das Wort, allein deſſen ungeachtet wird die Wirkung eine ganz andre. Was würden Sie dazu ſagen, wenn wir auf einmal anfangen wollten unſere Choralmelodieen auch nur in einem mäßigen Allegro zu nehmen? Würde da nicht die ernſt erbauliche Wirkung derſelben ſogleich verloren gehen? — Es hat damit faſt eine gleiche Bewandtniß, wie wenn man Gemälde in

falsche Beleuchtung bringt. Zwar die Bilder selbst bleiben dabei sich vollkommen gleich; allein die Wirkung wird eine total verschiedene und gewiß nicht die welche der Künstler beabsichtigt hat.

Doch, nahm Mark das Wort, will ich, da wir einmal über die Sache sprechen, nur noch bemerken, daß es Fälle geben kann, in welchen eine Tempobeschleunigung oder Verzögerung sich nicht nur entschuldigen sondern sogar als nothwendig rechtfertigen läßt. Passagenstücke, welche ohne poetische Bedeutung, auf reine Fingerbravour angelegt sind, pflegen durch möglichst raschen Vortrag zu gewinnen. Hingegen pflegt sich eine Verzögerung der Tempi bei wirklichen Kunstwerken dann nothwendig zu machen, wenn sie mit sehr starker Besetzung aufgeführt werden. Letztes ist mir öfter bei großen Musikfesten aufgefallen, bei welchen unerfahrne Directoren dadurch sich selbst und das Orchester in große Verlegenheit brachten, daß sie z. B. Beethovens Sinfonieen in den gezeichneten Tempi nehmen wollten, wodurch bei der gewaltigen Masse des Tons Wirrwarr und Unklarheit entstand. Mir scheint es, daß bei sehr starker Besetzung die Tempi, zumal die raschen, stets etwas ermäßigt werden müssen, welches dann geschieht ohne daß man in der Wirkung einen Unterschied bemerkt. Denn die größere Masse des Tons bringt dann doch

wieder das rechte Gleichgewicht, was wohl in akuſtiſchen Geſetzen ſeinen Grund haben mag.

Nun Papachen, ſagte hierauf Julie, ſo werden Sie uns wohl einen Metronom für unſer Muſikzimmer anſchaffen müſſen, damit wir uns nicht etwa durch falſche Tempi verſündigen.

O dem Mangel können wir leicht abhelfen, nahm Mark das Wort. Der geiſtreiche G. Weber in Darmſtadt hat da ein Auskunftsmittel angegeben, das ſo einfach als zweckmäßig iſt, und deſſen Anfertigung ich Ihnen nächſtens praktiſch zeigen werde.

Es iſt nur ſchlimm, nahm Fabrizius das Wort, daß viele der älteren und neueren Muſikwerke noch nicht nach dem Metronom bezeichnet ſind, weshalb im Betreff ihrer Bewegungsweiſe leicht Streit entſteht, und wenn nicht die noch lebenden Künſtler und Muſikfreunde, welche aus erſter oder zweiter Hand her mit der rechten Vortragsweiſe älterer Meiſterwerke genau bekannt ſind, ſich bald dazu entſchließen, die urſprüngliche Tempobewegung derſelben nach dem Metronom bezeichnet, bekannt zu machen, ſo wird ſich dem Uebelſtande der Tempoübertreibung, unter welchem vorzüglich Mozarts Meiſterwerke leiden, ſchwerlich ſteuern laſſen.

Mittlerweile war Julie mit Leo in einen lebhaften Streit gerathen, indem dieſer die Behauptung

hingeworfen hatte, daß die interessanteste Rolle im Don Juan in musikalischer Hinsicht die des Leporello sey, während sie selbst sich für die des Don Juan und der Donna Anna erklärte. Da jener für seine Meinung Gründe anführte, welche sie nicht zu widerlegen vermochte, nahm sie die Hülfleistung der übrigen Herren in Anspruch; fand aber in Mark sogleich einen neuen lebhaften Gegner.

Es ist über die Oper Don Juan, bemerkte er, schon viel Geistreiches und Treffendes gesagt und geschrieben worden und nicht leicht hat wohl ein Musikwerk zu so zahlreichen und interessanten Erörterungen Anlaß gegeben wie dieses. Allein die meisten Verhandlungen drehen sich um das Verhältniß der Donna Anna zum Don Juan. Der Charakter des letzten erscheint — zumal wenn er in so tüchtiger Weise zur Darstellung gebracht wird, wie es von Herrn Tonleben geschehen ist, von großem musikalischen Interesse. — Dabei hat man aber den Charakter des Leporello in seiner musikalischen Zeichnung und Durchführung bisher, wenn auch nicht ganz übersehen, doch noch keineswegs nach Gebühr gewürdigt. — Allerdings hat ihn der Meister mit sichtlichem Fleiße angelegt oder vielmehr ganz neu geschaffen und so genial durchgeführt, daß sein Leporello in vieler Hinsicht eine ganz andere Gestalt geworden ist, als

ſie der Dichter gegeben. Mozarts Meiſterhand hat ihn zu einer ganz eigenthümlichen Figur herausgebildet, zu einer Art von Fallſtaff, voller Kniffe und Pfiffe und Unverſchämtheit, der bei allem Scheine einfältiger Redlichkeit ein durchtriebener Schelm iſt, bei allen Ruchloſigkeiten ſeines Herrn, bei welchen er ſtets im Trüben fiſcht, ſich mit ſeinem Gewiſſen in gutem Vernehmen zu erhalten weiß, ſeinem Herrn und der ganzen hochweiſen Welt Naſen dreht, bei allen Schurkereien immer zu rechter Zeit den Kopf aus der Schlinge zieht und zuletzt der Hölle ein Schnippchen ſchlagend, ſich wo möglich, in den Himmel hineinſtiehlt. Die Zeichnung eines ſolchen Charakters war eine ſehr ſchwierige Aufgabe für die Muſik, eine ungleich ſchwierigere als die der übrigen in der Oper vorkommenden Perſonen, aber Mozart hat ſie ſo meiſterhaft gelöſt, daß dieſes Charakterbild unſtreitig eins der gelungenſten iſt unter allen, welche die Muſik in ſo umfaſſender Durchführung aufzuweiſen hat. Es wäre daher ſehr zu wünſchen, daß eine gewandte Feder, wie die eines Rellſtab, dieſes Charaktergemälde einmal ausführlicher erörterte. Es würden dann leicht ſo manche frappante Züge hervortreten, welche bisher noch zu wenig beachtet worden ſind.

Ei, da bin ich ſchön aus dem Regen in die Traufe gerathen, ſagte Julie ſcherzend, als Mark ge-

endigt hatte. Ich werde Sie, Herr Referendarius, in meinem Leben nicht wieder zu Hülfe rufen, wenn ich in artistische Fehden verwickelt werde.

„Thun Sie es getrost, verehrtes Fräulein. Wenn das Recht auf Ihrer Seite ist, so werden Sie sicherlich in mir den treuesten Alliirten von der Welt finden.

Ja, erwiederte Julie, sich schalkhaft respectvoll vor ihm verbeugend, Sie sind in der That ein Curator von höchst respectabler Gewissenhaftigkeit, der sich nicht einmal aus Artigkeit gegen das unterdrückte schwächere Geschlecht auch nur einen Finger breit vom Wege Rechtens abbringen läßt. Aber ich sage Ihnen, wenn sie fortfahren uns Frauenzimmern in Kunstsachen überall so unbarmherzig zu opponiren, wie z. B. auch neulich, als sie uns den wunderlieblichen Rossini so himmelschreiend verlästerten, so werden Sie schwerlich bei uns Ihr Glück machen.

Schlimm genug, entgegnete Mark. So wird mir am Ende nichts übrig bleiben, als mein armes ehrliches, aber ach! — verstoßenes Herz der göttlichen Themis zu Füßen zu legen, welche es hoffentlich mit gerechterer Wage abzuwägen wissen wird als die Göttinnen hienieden.

Nun, erwiederte Julie, da sieht man's; Sie wissen sich doch immer ein Hinterpförtchen offen zu er-

halten. Darum haben Sie auch den Leporello so herausgestrichen.

Kinder schließt Friede! rief jetzt der Geheime Justizrath dazwischen und ruht bei Tische allesammt auf Euern Lorbeern aus.

Unter lebhaften Gesprächen, bei welchen der Baron und der Geheime Justizrath allerlei interessante Anekdoten aus Mozarts Leben in Prag mitzutheilen wußten, floß der übrige Theil des Abends angenehm dahin und als man aus einander ging, schieden Julie und Leo völlig versöhnt — und ungleich friedlicher gegen einander gesinnt, als man's nach dem lebhaften Leporello-Scharmützel hätte erwarten mögen.

Julie besaß ein zu edles und dankbares Herz, als daß sie den Retter ihres Lebens, welcher ihr ohnehin durch Ueberreichung köstlicher Prachtexemplare von seinen neu erscheinenden Compositionen immer wieder neue Verbindlichkeiten auferlegte, um einer artistischen Differenz willen, mit weniger günstigem Auge hätte betrachten können — ja sonderbarer Weise gefiel es ihr so gar ganz außerordentlich an Leo, daß er seit seiner Reise nach Wien oft ziemlich frei mit seinen Ansichten hervortrat und nicht nur ihr sondern auch anderen Autoritäten sich, wiewohl immer mit geziemender Bescheidenheit, entgegen zu stellen wagte und öfter mit Papa und dem Baron, am hitzigsten

aber zuweilen mit Mark zusammengerieth. Je kühner er stritt selbst auch gegen ihre eigenen Behauptungen — und sie gab ihm beim Musikunterrichte öfter Veranlassung, ihre Kunstansichten anzugreifen — desto mehr wurde sie ihm im Stillen gewogen eine Thatsache, deren Erklärung wir gründlicheren Kennern des weiblichen Herzens überlassen müssen, um so mehr, da unser homöopathischer Arzt Miene macht, uns den Kaffee verbieten zu wollen und wir uns folglich, wenn wir die Masse des noch vorliegenden historischen Stoffes einigermaßen bewältigen wollen, die wenigen noch übrigen Portionen, welche uns vielleicht noch vergönnt seyn dürften, mit möglichster Sparsamkeit zur Relation der wichtigeren und hervorragenderen Thatsachen in unserer Geschichte verwenden müssen. Der geneigte Leser möge es uns daher verzeihen und gütigst sein kritisches Auge zudrükken, wenn wir bei den folgenden Portionen — ohne unsere Schuld — mit geringerer Gründlichkeit in unseren Berichterstattungen fortfahren und uns hinfort manchmal beträchtliche Sprünge erlauben, ein Fehler, den wir ohnehin durch das Verfahren großer Historiker, welche in ihren Werken öfter halbe und ganze Säcula überflogen haben, hinlänglich entschuldigen können, obwohl wir selbst nur Wochen oder höchstens Monden zu überspringen uns leider durch

Verhältniſſe genöthigt ſehen, welche dem obigen nach außer unſerer Macht liegen. — Wir wiſſen unſeren jungen Freund auf gutem Wege und laſſen ihn auf demſelben fortgehen, um mit ihm in der

Dreiundzwanzigſten Portion

Ueberraſchungsſcene. Ein ausgebeſſerter Jüngling.

mitten in den ſchönen Frühling hinein zu ſpringen.

Gerade in der dießmal wirklich wonnigen Maienzeit, da die Birken auf den Bergen ſtanden wie ſchlanke, weißgekleidete Jungfrauen, mit friſchen Kränzlein auf den Häuptern, da aus den Aepfelbaumgarten friſches Abend- und Morgenroth hervorquoll, da unter dem tiefblauen Himmel im lebendigen Haine die Nachtigall die wärmſten ihrer Brautlieder ſang, während Fink und Grasmücke und Amſel und Rothkehlchen mit dem übrigen Waldchor gar luſtig zwitſcherten und dreinflöteten; gerade an einem recht köſtlichen Maienmorgen gerieth Leo, nach einem Beſuche bei den trauten Eltern, trotz aller Warnungen der Frau Muhme, wiederum in den gefahrvollen Nixengrund. Ha! dachte er, an der Nixenquelle ein wenig ruhend, ſollte nicht der Baron in dieſen köſtlichen Tagen ſein reizendes Schönthal genießen? Mußt doch ſehen, ob er etwa droben die Bratſche ſtreicht!

Damit begann er alsbald, den langweiligen Zickzack und die Schneckengänge der gebahnten Wege verachtend, mit voller Jugendkraft die steile Höhe zu erklimmen und flatterte wie ein frischer Ost, von Fels zu Fels, von Stein zu Stein springend, schnell hinan, bis er zuletzt vor einer Klippe stillstehen mußte, welche nur durch ein waghalsiges Klettern zu erobern war. Er fühlte sich in seinem Jugendübermuthe just recht sehr dazu aufgelegt und haspelte sich kräftig empor. Nicht ohne Mühe war er so weit gekommen, daß er eben mit Kopf und halber Brust über die Felsenkante hervorragte, als ihn eine Erscheinung dermaßen erschütterte, daß er sicherlich rücklings kopfüber in den hier gerade sehr jähen Abgrund zurück gestürzt seyn würde, wenn nicht eben die hinter dem eisernen Geländer sicher stehende Erscheinung ihn nach Kräften an beiden Armen festgehalten und ihn einigermaßen durch ihre Schwerkraft gestützt hätte. — Leo hatte freilich nichts weiter, als eine uns allen wohlbekannte unbeschreiblich liebliche Jungfrau im reizendsten Morgengewande erblickt, welche eben im Begriff war, mit ihrem Papa auf dem Gute des Barons eine Brunnenkur zu brauchen, wozu die Aerzte beträchtliche Spatziergänge verordnet. — Allerdings war nun diese Erscheinung im Grunde eben kein Gegenstand, der vernünftiger Weise hätte ein Erschrecken

hervorbringen mögen und erfahrnere Männer würden schwerlich solch einen Affect dabei empfunden haben. Allein es wird wohl manchem unserer geneigten Leser in früheren Jahren selbst begegnet seyn, daß ihn das Erscheinen, zumal das plötzliche, holdseliger Jungfrauen fast sehr in Bestürzung versetzte, so daß er vor Angst und Verlegenheit nicht wußte, wo aus noch ein. Sey es nun, daß weibliche Schönheit und Anmuth, wie es manche haben behaupten wollen, auf Jünglinge und junge Männer eine geistbetäubende, bezaubernde Einwirkung übe, oder daß man sich den obenbemeldeten Affect aus anderen Grundursachen zu erklären habe: kurz als historisches Factum steht es fest, daß Leo vor einer dicht vor ihm stehenden höchst reizenden Jungfrauengestalt heftig erschrak und von einer so plötzlichen Erschlaffung des gesammten Nervensystems befallen wurde, daß er, wiewohl bereits seine kräftigen Hände das am Felsenabsturze sich hinziehende Eisengeländer erfaßt hatten, dennoch vielleicht in den Abgrund hinabgestürzt seyn würde, hätte ihn nicht gerade im Augenblicke der Gefahr eben jene Jungfrau festgehalten und vom Tode errettet. — Es ist dieß abermals einer von den Punkten in unserer Erzählung, wo wir zur Sicherung unserer historischen Glaubwürdigkeit, nothgedrungen etwas weitläuftiger berichten müssen.

Man bedenke! — Leo ſtand mittels ſeiner Fußſpitzen in ſenkrechter Stellung auf einer höchſtens zwei Zoll breiten Felſenkante. Auf dem Rücken trug er ein Reiſeränzchen, welches ihm vermöge der Geſetze der Schwerkraft eine Neigung gab, kopfüber in die Tiefe hinabzuſtürzen. Unter ſolchen Umſtänden wird es der wiſſenſchaftlich gebildete Leſer, zumal wenn er ſich im Erſteigen ſteiler Felſenhöhen praktiſche Erfahrungen erworben, leicht erklärlich finden, daß ſchon ein ſich an Leos Aermel anklammerndes Dornenreis von weſentlichem Nutzen ſeyn konnte, geſchweige denn eine Jungfrau, welche doch wohl leicht ihre Hände ſo zu gebrauchen vermochte, daß das gefährliche Uebergewicht von Seiten des Reiſeränzleins, zu des Steigers Gunſten, neutraliſirt werden konnte. Dennoch wäre Leo ſicherlich verloren geweſen, hätte die Jungfrau, welche ihrer Seits nach genauer wiſſenſchaftlicher Berechnung höchſtens $\frac{3}{100}$ Pferdekraft anwenden konnte, ihn lange halten müſſen. Allein ſie ſtieß, was wir faſt zu berichten vergeſſen hätten, bei Leos Anblick einen Schrei aus, flog ihm zu Hülfe und im nächſten Augenblicke hatte er ſich auch ſchon wieder geſammelt, und lag abermals in den Armen ſeiner Retterin, aus welchen er indeß ſogleich vor ihr, wie vor einem Heiligenbilde, in die Kniee ſank.

Julie, geliebtes angebetetes Weſen! rief er da-

bei mit ſo wunderbar bebendem, herzerſchütternden Tone aus, daß ſie ihm nun ihrer Seits weinend in die geöffneten Arme ſank, worauf auch Leo in ein heftiges Weinen und Schluchzen ausbrach, wobei ſich Beide, als gälte es ein neues Rettungswerk, feſt umſchlungen hielten.

Sind Sie verletzt, mein trauter Freund? liſpelte endlich Julie nach einigen Momenten der tiefſten und ſeligſten Herzensbewegung, aus ſeinen Armen ſich loswindend.

Leo deutete, keines Wortes mächtig, auf ſeine Bruſt und ſeufzte tief auf.

Sie konnte nicht wiſſen, wie ſie dieſe zweideutige Bewegung, welche ſowohl auf eine phyſiſche wie auf eine pſychiſche Bruſt- und Herzensverletzung hinzielen konnte, auszulegen habe und verſuchte es daher zunächſt, ihn vom Boden, wo er immer noch knieend lag, aufzuhelfen, zu welchem Zwecke ſie ihm beide Hände reichte. Er ergriff dieſelben, drückte ſie dankbarlichſt an Bruſt und Lippen und benetzte ſie mit Thränen, fühlte ſich hierauf zum Aufſtehen hinlänglich geſtärkt und erhob ſich mit Juliens Hülfe, rüſtig und friſch, wie ein junger Gott.

Julie kam dadurch völlig darüber ins Klare, daß ſein ſchweres Seufzen und die Handbewegung nach der Bruſt, lediglich auf eine tiefe pſychiſche Ver-

deutung zu deuten sey und begann alsbald, über diesen Punkt beruhigt, den jungen Mann tapfer auszuschelten.

Tollkühner Mensch! rief sie nicht mit Unrecht sehr aufgebracht, was trieb Dich zu dieser halsbrechenden Kletterei? — In der That, lieber Herr Monleben, fuhr sie tieferröthend, als sey ihr ein unrechtes Wörtlein entschlüpft, nach einer Pause weiter fort, Sie haben mich außerordentlich erschreckt! Was haben Sie da wieder einmal für einen verwegenen Streich gemacht? Man wird aus Ihnen gar nicht klug. Bald sind Sie sanft und mild, wie ein Westhauch, bald wieder heftig und ungestüm wie ein Sturmwind.

Beide geriethen nun in Streit über den Weg, welchen Leo hätte einschlagen müssen. Er behauptete aber, daß der seinige der beste gewesen sey, indem er ihn schneller als jeder andere zu seinem Glücke geführet habe.

Julie vermochte nichts Erhebliches gegen diese Behauptung einzuwenden und wurde heimlich — so sind die Jungfrauenherzen — dem jungen Manne um des kühnen Wagstücks willen nur um so geneigter, als sie plötzlich auf Leos Brust, deren Bedeckung sich beim Klettern beträchtlich verschoben hatte, das Medaillon erblickte, welches der aufmerksame Leser kennt.

Ei was haben Sie denn da für ein Pretiosum? fragte sie, sich nicht ohne einen stechenden Schmerz im Herzen einiger Gerüchte erinnernd, welche ihr im Betreff seines Verhältnisses zu Ernestinen zu Ohren gekommen waren.

Was meinen Sie, erwiederte Leo, unter einem tiefen Erröthen seine verschobene Brustbekleidung betastend und zurecht rückend.

Das Medaillon, entgegnete Julie, mit einiger Schärfe im Tone.

Leo hatte geglaubt, daß unter dem Pretiosum sein von Ernestinen empfangenes battistenes Weißzeug gemeint sey, und es fiel ihm daher ein schwerer Stein vom Herzen, als er merkte, daß nur das Medaillon Juliens Aufmerksamkeit erregt habe.

Ich habe ein theures Andenken darin aufbewahrt, erwiederte er, ein Kränzlein von — von — von — von. Er zögerte den Namen zu nennen, indem er sich aus Mangel an Routine in Kenntniß der verschiedenen Wollsorten durchaus nicht auf die rechte besinnen konnte, welche Julie, wie er sich wohl erinnerte, bei Ueberreichung des Geschenkes ausdrücklich genannt hatte. Es schwebten ihm zwar in diesem Augenblicke allerdings die Worte: Baumwolle, Schafwolle, Electoralwolle ꝛc., welche er in Saitenheim früher öfter vernommen, auf der Zunge, allein sie

kamen ihm sämmtlich zu prosaisch vor, als daß er eine von ihnen auszusprechen wagte.

Eben diese ganz unschuldige Zögerung hätte ihm aber beinahe bei Julien großen Schaden gebracht, indem dabei ihr Gemüth so wunderbar verzweigte, ihm ungünstige Bewegungen erlitt, daß wir die Ausmalung derselben der Phantasie der geneigten Leserinnen und Leser überlassen müssen, deren dichtender Kraft wir unbedingtes Vertrauen schenken.

Von wem haben Sie denn das Kränzchen eigentlich? fragte sie plötzlich einen kälteren, fremderen Ton annehmend. Doch ich habe kein Recht mich in Ihre Herzensgeheimnisse einzudrängen, fügte sie schmerzhaft empfindlich, mit einem Gefühle hinzu, das ihr das Herz zerdrücken wollte.

Leo besann sich jetzt keinen Augenblick länger. Hastig zog er das Medaillon aus seinem Versteck vollends hervor und überreichte es Julien.

Als sie jetzt das Kränzlein von Zephyrwolle erblickte, geriethen ihre Gemüthsbewegungen auf das entgegengesetzte Extrem und wurden auf einmal für Leo so warm wie sie es kaum je gewesen waren. Weßhalb', mein lieber trauter Freund, lispelte sie sanft erröthend und Leos Hand an ihr Herz drückend, weßhalb geriethest Du denn so sehr in Verlegenheit, als ich Dich um das Medaillon befragte?

Ach, ich fürchtete, erwiederte er mit zärtlichem Blicke und Tone — Du — Sie würden mir zürnen, weil ich vor Freude über das kostbare Geschenk nicht darauf gemerkt hatte, woraus es eigentlich bereitet sey?

Ei, da haben Sie wieder einmal rechte Angst ausstehen müssen erwiederte Julie mit einem schalkhaft tröstlichen Lächeln. Aber Sie haben Recht; wir Frauenzimmer sind zuweilen in solchen scheinbar unwichtigen Dingen gewaltig streng. Allein beruhigen Sie sich lieber Freund, ich will es mit Ihnen nicht so gar genau nehmen. — Doch, es ist die höchste Zeit, daß Sie zum Baron und Papa eilen. Es ist gerade nicht nöthig — hm — hm — daß Sie — hm — hm — verstehen Sie mich?

Sie legte dabei, auf den Altan hindeutend, mit einem verschämt-bedeutungsvollen Blicke den Zeigefinger an die Rosenlippen, und Leo wurde jetzt auf einmal kühn genug, wiewohl ganz leise, singend: „Liebe verschwiegen ist" auf ein bekanntes Lied von Maria von Weber hinzudeuten, welches Julie oft mit unvergleichlicher Naivetät ihm vorgetragen hatte.

Ei wie Du Dich bei Deinem tollen Klettern zugerichtet hast, Du lieber Schelm, erwiederte Julie, ihm einen leichten Klaps auf die Wange gebend. Ich mag nichts mehr mit Ihnen zu thun haben, Sie

ungerathener junger Mann. Sehen Sie, fuhr sie heftiger scheltend weiter fort, da haben Sie sich zwei Knöpfe von der nageneuen Weste abgesprengt, da haben Sie sich ein ganzes Stück aus dem Staubmantel herausgerissen — dort hängt es am Geländer und weht, wie eine Flagge der — die Flagge der Liebe mag wehn! Aber so können Sie unmöglich Ihre Aufwartung machen. Nun sagen Sie nur in aller Welt, was man mit Ihnen anfangen soll? — Ich will mich nur dießmal noch Ihrer erbarmen, fuhr sie, während Leo mit besorgter Miene seinen Anzug durchmusterte, weiter fort. Halten Sie still, ich will Sie ausbessern! Aber das sage ich Ihnen, Sie ungerathener Wildfang, kommen Sie mir nicht wieder so unter die Augen! Damit brachte sie, geschäftig um Leo herumtrippelnd und da und dort an ihm herumzupfend, mittels einiger Nadelstiche, welche ihm eben so viele Stiche ins Herz waren, seinen Anzug so ziemlich wieder zurecht.

Nicht unwahrscheinlich werden es manche Leser, mit uns im Einverständniß, finden, daß, als Julie Leos Mangel an Westenknöpfen zu vertuschen suchte, von beiden gelegentlich der erste Versuch in der Uebung jener wunderbaren Seelensprache gemacht worden sey, welche sich aller artikulirten Töne enthaltend, lediglich mit einer gewissen eigenthümlichen Ver-

mittelung durch die Lippen zu behelfen weiß, und welche, wenn man den erfahrenſten Schriftſtellern trauen darf, in ähnlichen Fällen allerdings ſehr häufig in Anwendung gekommen ſeyn mag. Doch geben wir dieß nur als Hypotheſe, die, wie ſo manche andere, auch wieder manches gegen ſich hat, z. B. den Umſtand, daß ſich Julie bei Ausbeſſerung des jungen Mannes nicht ein einziges Mal in die Finger geſtochen oder Leo die Haut aufgeritzt, was im Falle eines ſo leidenſchaftlichen Verfahrens, wie es jene Seelenſprache mit ſich bringen ſoll, wohl ſchwerlich zu vermeiden geweſen ſeyn möchte; man müßte denn annehmen wollen: der Verſuch habe erſt nach Vollendung des Ausbeſſerungsgeſchäfts ſtattgefunden, was am Ende das Wahrſcheinlichſte iſt. Nur ſo viel haben wir nach genauer Quellenforſchung, als hiſtoriſch gewiß ermitteln können: Nachdem Julie den Jüngling in eine comfortable Kleidungsverfaſſung geſetzt, gab ſie ihm einen abermaligen ſtrafenden Klaps auf die Wange und ſagte: nun iſt's gut lieber Junge! Machen Sie, daß Sie fortkommen! —

Er ſchritt nun, die große, zum Schloſſe führende Allee einſchlagend, ſehr ſittſamlich auf derſelben fort, wiewohl alle Lebenspulſe ſo heftig in ihm aufſchlugen, daß er gewiß, trotz aller erhaltenen Vermahnungen, ein noch viel tolleres Klettern gewagt ha-

ben würde, wenn es dazu just eine schickliche Gelegenheit gegeben hätte.

Plötzlich stieß er auf die brunnentrinkenden Herren, die in einem lebhaften Streite über die Wirkung der genossenen Mineralwasser begriffen, in welchen wir nicht weiter eingehen wollen, aus einem Seitenwege hervortraten

Als der Baron Leo erblickte, rief er ihm mit geöffneten Armen ein herzliches Willkommen! zu und zog ihn in gewohnter Wärme an seine Brust. Auch der geheime Justizrath empfing ihn sehr wohlwollend mit einem freundlichen Händedrucke.

Nochmals herzlich willkommen auf Schönthal! rief hierauf der Baron. Sie kommen wie gerufen. Wirsmal haben wir nicht nöthig, sogleich wieder nach N.. fortzufegeln, Freundchen! — die Collegia fangen erst in 8 Tagen an und bis dahin müssen Sie hier bleiben und tüchtig mit uns musiziren. Ich werde Sie gleich dem Fräulein von Richter vorstellen. Aber werfen Sie erst Ihre Hülsen von sich, Freundchen. Christoph! ein Zimmer für Herrn Tonleben. Machen Sie sich's bequem, Freundchen. Ei, Sie haben heute schon eine starke Tour zurückgelegt. Wir erwarten Sie hier und gehen dann in den Salon und da wollen wir frühstücken.

Leo machte, nicht ganz ehrlicher Weise, einige Ein-

wendung im Betreff ſeiner Muſikſtunden, welche er nothwendig wieder anfangen müſſe.

Seyn Sie ruhig Freundchen, erwiederte von Harpfenbrand. Es kommt nichts darauf an ob Ihre Schüler und Schülerinnen ein paar Etudes mehr oder weniger in die Finger kriegen. Haben die Scholaren muſikaliſche Grütze im Kopfe, ſo werden ſie ſich ſchon ſelbſt zu helfen wiſſen! Es iſt gut, wenn man ſie ein wenig zappeln läßt. Die Talente finden dann Alles von ſelbſt. — Sehen Sie, ich habe auf meinem freilich ſehr vernachläſſigten Inſtrumente nur wenig Unterricht genoſſen und bin doch, wie ich glaube, ein ganz paſſabler Bratſchiſt geworden. Eigenes Denken, mein Lieber, das iſt die Hauptſache, wenn man ein Inſtrument originell behandeln will. Wo das fehlt, da wird man bloß eingeſchult, wie ein Pferd, und die eigenen Tongeiſter bleiben gefeſſelt, oder vermögen ſich doch ſpäterhin nur in erborgter Form auszuſprechen.

Gnade uns Gott, lieber Harpfenbrand, bemerkte Richter, wenn wir's mit lauter originellen Geiſtern zu thun hätten. Dann würde am Ende ein gräßlicher Wirrwarr entſtehen.

Ach, Du bringſt mir immer ſolche Einwürfe von Extremen hergenommen erwiederte von Harpfenbrand! — Wir haben eben keinen Ueberfluß an originellen Talenten, dächte ich! — Sie bleiben bei

uns auf Schönthal, lieber Herr Tonleben. Richten Sie sich bei uns ein. —

Nach wenigen Minuten kam Leo wieder aus dem Schlosse zurück und man eilte in den Salon zum Frühstücke. Leo wurde Julien als Gast vorgestellt. Sie machte dabei eine angemessen graziöse Verbeugung, Leo aber ein erzsteifes Compliment. Denn wiewohl er auf dem Gymnasium alle nur mögliche Arten von Verbeugungen hatte erlernen müssen, so hatte doch der Tanzmeister auf eine solche Situation, wie die gegenwärtige, aus Mangel an encyclopädischer Bildung, nicht Bedacht genommen und es gilt daher immer noch die Beantwortung der Frage: wie er sich eigentlich in dem vorliegenden Falle schulmäßig hätte verbeugen sollen.

Auf solche Untersuchungen ließ man sich indeß im Salon keineswegs ein, sondern ging rüstig ans Frühstück, welches, weil man sich bei dem stundenlangen Herumlaufen, das die Aerzte vorgeschrieben, sehr angegriffen hatte, ganz vortrefflich behagte, zumal an solch einem Orte und solch einem köstlichen Frühlingstage.

Als Prorector Magnificus hatte der geheime Justizrath den Studiosus, wie sich der geneigte Leser erinnern wird, vor den Weinproben des Barons ernstlich gewarnt, allein jetzt ließ er sich selbst darauf ein,

allerlei Sorten mit jenem durchzukoſten. Beide geriethen nehmlich in einen ſehr weitläuftigen Streit darüber, welche Sorten ihnen bei der Brunnenkur wohl am beſten bekommen möchten.

Leo nahm ſich dießmal vor dem Sebaſtian wohl in Acht. Er unterhielt ſich ſehr angenehm mit Julien und als endlich gegen Mittag die beiden alten Herren über ihren Experimenten ſehr mürbe wurden, hielt er es für Pflicht, Julien an einige Stellen des Parks zu begleiten, von welchen er glaubte, daß ſie vorzüglich ſchöne Anſichten des Thals darbieten müßten.

Leo und Julie waren ein reichbegabtes, geiſtreiches Paar, allein wenn man von ihnen bei dieſem Spaziergange durch die ſchattigſten Gegenden des Parks eine, das größere Publikum intereſſirende Unterhaltung erwarten wollte, ſo würde man ſich dennoch ſehr irren. Beide hatten ſich zwar vorzüglich um der ihnen einwohnenden geiſtigen Kraft achten und lieben gelernt, allein als ſie jetzt dem Wonnerauſche einer lange im Verborgenen zurückgehaltenen und deshalb nur um ſo tiefer und kräftiger eingewurzelten Liebe ſich ganz hingegeben hatten, war bei Beiden der Kopf ſo ganz ins Herz herabgeſtiegen, daß ſie faſt nur durch Blick und Händedruck ſprechen konnten. Leo vermochte die Größe ſeines Glückes

kaum zu faſſen. Sein Herz ſchlug im feurigſten Jubel, aber zugleich in einer ſo zarten und ſchüchternen Scheu und Verehrung vor der Geliebten, daß er in jenem Momente, da ihm Julie freundlich die Hand reichte, vor ihr hätte in die Kniee ſinken mögen. Julie aber hatte bei ihrem Scharfblicke Leos kindlich genialen Geiſt ſo ganz erkannt und ſich, mehr und mehr durch ihn angezogen, endlich ſo ganz in ihn verloren, daß ſie, obgleich in zärtlichſter Neigung ihm angehörend, wie wenn ein bräutliches Verhältniß ſich geſtalten will, ſich dennoch in einer gewiſſen ſchweſterlich trauten Sorgloſigkeit ihm anſchloß, welche die ängſtlichere Zurückhaltung jungfräulicher Liebesſcheu und Verzagtheit bei ihr dämpfte. Kurz, ſie war einer ſchönen Phaläne gleich, die in liebender Sehnſucht ſorglos vertrauend um die warme hell prahlende Flamme herum ſpielt, während Leo eine Flamme im Herzen trug, welche ſich lieber in ſich ſelbſt verzehrt als der zarten vergötterten Pſyche auch nur die Spitze eines Flügels unſanft berührt hätte. Er fürchtete die Geliebte durch jedes Wort zu beunruhigen und wagte es anfangs kaum eine Unterhaltung anzuknüpfen. Endlich warf er ſein Auge auf Juliens ſchön geſtickten Strickbeutel, lobte die Arbeit und wollte ihn tragen. Darüber entſpann ſich denn ein Geſpräch. — Julie nahm, als

man in des Waldes dichtere Kühlung gelangte, den leichten Strohhut ab. Den wollte Leo auch tragen. Das gab wieder ein Gespräch. Nun wollte Julie sich dankbar erweisen und Leo seinen Ziegenhayner abnehmen, welcher nach damaliger Mode ungemein schwer und stark war. Leo verweigerte ihn, indem darauf seine Duellgeschichte eingeschnitten stand. Allein Julie setzte ihr Körbchen auf und sagte, als sie das Zeichen erblickte: Ihr Studenten seyd doch recht blutdürstige Menschen und handelt bei Euern Duellen so ganz gegen die Wissenschaften, zu welchen Ihr Euch bekennt. Daß Sie sich nicht wieder in solche Händel begeben! Ich stürbe vor Angst! — Das gab denn wieder ein Gespräch, bei dessen Schlusse Leo mit Hand und Mund versprechen mußte, sich in kein Duell mehr einzulassen, welches er ohnehin schon bei sich beschlossen hatte.

So gelangte man zu der herrlichen Felsenpartie welche man eben aufsuchte. Julie bewunderte hier eine Blumengruppe, welche unter ihren Füßen auf der Spitze einer Klippe hervorgewachsen war und diese fast ganz bedeckte. Rasch wie der Wind war Leo unten, um die Frühlingskinder heraufzuholen, welches freilich nicht ohne Lebensgefahr geschehen konnte. Er wurde dafür, wiewohl sehr zärtlich, ausgescholten — und das gab denn wieder ein Gespräch.

Endlich fand man zurückkehrend, unweit des Salons eine einzig gelegene Einsiedelei, um die sich eine Moosbank zog, auf welcher man ein wenig auszuruhen beschloß.

Der Zauber der Natur übte hier an den Süßträumenden seine volle Kraft.

Ein wonniges Plätzchen! rief Julie entzückt, nachdem man eine Zeit lang, Hand in Hand, im stillen Anschauen geruht hatte. Hier ist alles Musik. Das Rauschen des Walddachs und des Hains tritt so harmonisch zusammen, als griffe der große Pan in sein mächtiges Saitenspiel.

Das ist die Musik der Natur, erwiederte Leo begeisterungsvoll. Es bewegt sich alles in ihr in rhythmischen Pulsen, und Haine und Quellen athmen Wohllaut aus. Sogar die Art des Holzschlägers entlockt den Wäldern weithin schallende Accorde, welche das Echo hundertfach wiedergiebt. Die schlanken Birken am Abhange gestalten sich für das feinere Ohr zu mächtigen Aeolsharfen-Saiten, aus welchen die kräftigeren Stöße der Windsbraut wunderbare Accordreihen hervorschlagen. Drein flöten Nachtigall und Amsel mit dem übrigen Waldchor romantischen Wonnegesang. Ihm hat der Mensch seine Musik abgelauscht. Auf kunstreicher Rohrflöte ahmte der Hirt der Amsel weithindehnendes Portamento nach und

der Wachtel taktmäßiger Schlag lehrte ihn vielleicht die erſten Anfänge rhythmiſcher Kunſt.

So mag wohl, erwiederte Julie, die Inſtrumentalmuſik entſtanden ſeyn und ihren erſten Anfang genommen haben, aber Papa meint, daß man damit nicht ausreiche und er hat mir öfter geſagt, daß ſich die Muſik am leichteſten dann erklären laſſe, wenn man ihre Wurzeln in den Grundelementen der Sprachen aufſuche. Denn —

Ja wohl, mein Julchen, hab ich das geſagt, und bin auch ſogleich erbötig meinen Satz Dir gegen Herrn Tonleben durchfechten zu helfen — fiel hier plötzlich hinter der Einſiedelei hervortretend und den Baron herbeiziehend, der geheime Juſtizrath ein.

Sehr beſtürzt fuhr das liebende Paar, nichts weniger als ſolch einer akademiſchen Einrede gewärtig, auf der Moosbank zuſammen, und nicht ohne Mühe konnte Julie ihr „Ei Papachen, wie Sie mich erſchreckt haben!“ hervorſtammeln.

Es hatte aber mit dieſer Ueberraſchungsſcene folgende Bewandniß.

Bekanntlich waren die beiden alten Herren, ſehr ermüdet vom Brunnenſpaziergange, nach dem Frühſtücke auf den Divans des akuſtiſchen Salons eingeſchlummert.

Von Harpfenbrand war zuerſt wieder erwacht

und hatte es sich nicht nehmen lassen, seinen Gast durch ein prächtiges Bratschen-Solo munter zu spielen. — Ei schön, vortrefflich, Herr Bruder! rief dieser, sich die Augen reibend. Ich sehe Du führst noch immer Deinen alten tüchtigen Bogen. Aber bei Gott, Dein Sebastian ist ein kräftiges Gewächs! Ich glaube fast es hatte uns alten Kumpane ein wenig mürbe gemacht! Aber Brüderchen, wo sind denn die jungen Leute geblieben? —

Ei, erwiederte der Baron, die werden sich schon ohne uns zu behelfen wissen und miteinander conjugiren: amo amas, gerade so wie wir's an ihrer Stelle etwa vor 40 Jahren auch gethan haben würden.

Nimmermehr! entgegnete Richter. Der junge Tonleben ist zwar sehr talentvoll aber viel zu unbeholfen und zu schüchtern, um Julien imponiren zu können und um zu ihr sein Auge zu erheben. Sie ist gewohnt mit ihm ihren Scherz zu treiben und ihn auch wohl ein wenig zu hofmeistern, und gerade weil Zimperling sich solches von ihr gefallen ließ mochte sie ihn nicht recht leiden. Auch ist sie viel zu vernünftig, das kann ich Dir versichern Herr Bruder, um leichtsinnig ein Verhältniß anzuknüpfen das ich zwar als Philosoph nicht absolut mißbilligen würde, allein doch nach den Regeln der gesunden Lebensklugheit unter den obwaltenden Verhältnissen verwerfen

müßte. Julie iſt ein einſichtsvolles Mädchen. Sie kennt meine Grundſätze und Anſichten über dieſen Gegenſtand und hat ſich bei der Geſchichte mit dem Grafen ſo wacker benommen, daß ich ihr unbedingt vertraue. —

Ei, erwiederte der Baron, Du biſt ja Deiner Sache recht ſehr gewiß! Was gilt die Wette das junge Pärchen kümmert ſich den Kuckuk um Deine Theorie und Deine Anſichten und weilt irgendwo im Parke im zärtlichen tête à tête.

Nein, ſage ich Dir, Herr Bruder, und abermals nein! erwiederte der geheime Juſtizrath mit einem leichten Anfluge von Unwillen. Ich habe die beiden jungen Leute oft genug beobachtet aber niemals war zwiſchen beiden von etwas anderem als von muſikaliſchen und wiſſenſchaftlichen Dingen die Rede, ſelbſt auch nach der Rettungsgeſchichte auf der Inſel nicht, bei welcher ſich der junge Mann ſo wacker benommen hat, daß ihn Julie ſeit jener Zeit allerdings, und zwar ganz nach meinem Willen, mit freundſchaftlichem Wohlwollen behandelt. Aber das iſt auch Alles und Julie wird dabei ſtehen bleiben und ſoll dabei ſtehen bleiben. Du wirſt ſie doch nicht für ſo einfältig halten, daß ſie mit dem jungen unbemittelten Manne der fürs erſte noch ganz ohne Ausſichten iſt, ein näheres Verhältniß anknüpfen könnte?

Na da ſchwatzeſt Du wieder einmal, Brüderchen,

Als wärest Du mit Deinen sechzig Jährchen vom Monde herunter gefallen, nahm der Baron mit dem Kinn heftig in der Halsbinde wühlend das Wort. Sage mir einer, das soll Einfalt seyn, wenn sich ein junges Mädchen, das wahrlich das Herz auf dem rechten Flecke hat, in einen jungen bildhübschen, durch und durch tüchtigen, unverderbten, kernbraven Mann von 22 Jahren verliebt, der sicherlich bald durch sein eminentes musikalisches Talent sein Glück machen wird. Und ich sage Dir, fuhr er etwas hitzig werdend, weiter fort, er soll, er muß sein Glück machen, so wahr ich von Harpfenbrand heiße! Tausendsapperment, die jungen Leute sollen sich in einander verlieben! Sonst soll sie — hm — hm! — Ich habe mir das nun einmal so ausgedacht Herr Bruder. Aber es ist gar nicht nöthig, daß ich mich so ereifere. Ich wette mit Dir um einen Korb Sillery, die Sache ist zwischen Beiden bereits im besten Gange.

Angenommen, Herr Bruder, erwiederte der Geheime Justizrath. Um aber aufs Reine zu kommen, müssen wir die jungen Leute zu belauschen suchen.

Der Baron erfuhr von einem der Bedienten, nach welcher Gegend des Parks sich das Pärchen gewendet habe und die beiden alten Herren schlichen sich mit möglichster Vorsicht an die Einsiedelei heran, bei

welcher ſie eben in dem Augenblicke anlangten, in welchem das muſikaliſche Geſpräch begann.

Da ſiehſt Du nun Herr Bruder, daß ich nicht vom Monde gefallen bin, flüſterte der Geheime Juſtizrath, den Baron mit einer unſchreiblich triumphirenden Miene anblickend, und machte Anſtalt hervorzutreten, um den Faden des angeknüpften muſikaliſchen Geſprächs fortſpinnen zu helfen.

Nicht ohne Mühe hielt ihn von Harpfenbrand, ſeine Rockſchöße ergreifend zurück. Sich mit ihm in komiſcher Weiſe hinter der Einſiedelei herumzerrend, flüſterte er ihm ins Ohr: ſo haben wir nicht gewettet Herr Bruder! Warte nur noch 10 Minuten und Du wirſt ſehen, daß ſie zu einem andern Kapitel überſpringen, juſt wie wir's auch gethan hätten, als wir noch in den Zwanzigern ſtanden.

Als indeß der Geheime Juſtizrath ſich von Julien zitiren hörte, da half kein Zurückhalten mehr. Er warf ſich, wie wir oben geſehen, um ſeine artiſtiſchen Anſichten mit gewohnter Gründlichkeit durchzufechten, mitten in das Geſpräch des liebenden Paares hinein.

Julie merkte indeß ſogleich aus Papas Anrede, daß dieſer nichts vernommen habe, was ſie, aus vorliegenden Gründen, wenigſtens jetzt noch für ſein Auge und Ohr unpaſſend hielt und warf, alsbald

ihre Fassung wieder gewinnend, dem Geliebten einen bedeutungsvollen Blick zu.

Leo verstand ihn und wußte sich, in Pfiffrechts Schule herangebildet, dießmal gut genug zu helfen. Ei, hochverehrter Herr Geheimer Justizrath, erwiederte er, diesen bei seiner schwachen Seite fassend, unter einer tiefen Verbeugung, ich bin gar nicht gesonnen, als Ihr Opponent aufzutreten, würde dabei auch bei Ihrem erprobten Uebergewicht, wie es schon so oft der Fall gewesen, gar sehr den kürzeren ziehen. Vielmehr erscheint die Ansicht, welche so eben von Fräulein Julie angedeutet wurde, so neu und eigenthümlich, daß ich unterthänigst bitte, mich vollständig in dieselbe einzuweihen. Sie haben mir durch Ihre gelegentliche Mittheilungen über ähnliche Gegenstände schon so geistreiche Winke und gründliche Belehrungen ertheilt, daß ich vor Verlangen brenne, Ihre Grundansichten vom Wesen der Musik näher kennen zu lernen, um so mehr, da die Meinungen über diesen Punkt sehr getheilt sind.

Das sind sie allerdings lieber Freund, erwiederte von Richter, dem jungen Manne sehr verbindlich die Hand drückend und ihn neben sich auf die Moosbank niederziehend. Sogar über den Werth der Musik ist man noch sehr uneinig. Manche wollen sie immer noch kaum halb und halb als Kunst gelten lassen

und wir haben leider auch in N. einige Akademiker, welche nicht wiſſen, wie ſie Componiſten und ausübende Künſtler im geſelligen Leben rangiren und ob ſie dieſelben ihres Umganges würdigen ſollen oder nicht. Sie ſtatuiren die Muſik höchſtens als ein nothwendiges Uebel, als eine Kurzweil für die liebe Jugend, die wenigſtens, ſo lange ſie muſizire, nichts ſchlimmeres treiben könne.

Andere dagegen wiſſen gar nicht, wie hoch ſie die Muſik ſtellen ſollen. Sie nennen ſie eine unmittelbare Offenbarerin des göttlichen Lebens oder doch wenigſtens des menſchlichen Gemüthslebens in ſeiner höchſten Höhe und tiefſten Tiefe. Sie ſtellen ſie als die erhabenſte, edelſte, reinſte, göttlichſte unter allen Künſten dar und ſuchen ſie wohl gar geradezu vorzugsweiſe als Kunſt des Unendlichen und Ueberſinnlichen geltend zu machen. Da haben wir die äußerſten Extreme von Geringſchätzung und Ueberſchätzung. Man muß zwiſchen beiden die rechte Mitte zu finden wiſſen und dieſe gewinnt man, wenn man die Muſik an Werth und Wichtigkeit den übrigen Künſten im Allgemeinen gleichſtellt und es anerkennt, daß ſie mit ihnen aus derſelben Grundanlage und einem und demſelben Grundbedürfniſſe der menſchlichen Natur hervorgehe, mit ihnen aus einem und demſelben Lebensquell ſchöpfe und folglich auch nach denſelben

Grundprinzipien betrachtet und beurtheilt werden müsse. Eine Kunst des Unendlichen ist sie eben so wenig wie die übrigen Künste, indem sie niemals über den Kreis des allgemeinen menschlichen Anschauens und dichtenden Denkens und Darstellens hinausdringen kann, der seine Gränzen hat und immer behalten wird. Eben so wenig können wir sie als eine unmittelbare Offenbarerin des menschlichen Seelen — oder auch nur des Gemüths-Lebens insbesondere betrachten, indem sie, so gut wie die übrigen Künste zu ihren Offenbarungen eines Trägers und Ueberträgers bedarf und sich der Vermittelung des Tones bedienen muß, wodurch sie sich am nächsten an die Dichtkunst anschließt, welche in den Sprachen, dem Urelemente nach, dasselbe Medium benutzt.

Ei, fiel hier der Baron ein, da findet, dächte ich, doch ein gewaltiger Unterschied statt. Die Dichtkunst bedient sich in den Sprachen, artikulirter Töne oder richtiger Laute, während es die Musik mit reinen, nicht artikulirten Tönen zu thun hat. Damit kommst Du nicht durch Herr Bruder.

Nur gemach, Herr Bruder, erwiederte der Geheime Justizrath. Man lasse uns nur ungestört den Faden unserer Erörterung fortspinnen und warte mit dem Aburtheilen, bis wir uns vollständig expectorirt haben.

Mit Recht bemerkest Du, daß sich die Musik in reinen, die Dichtkunst in artikulirten Tönen bewege, allein bei genauerer Betrachtung zeigt es sich, daß sich auch in den Sprachlauten — trotz der ungemeinen Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit, welche die Ausbildung so vieler Idiome, deren sich die Völker bedienten und noch bedienen — fortwährend das Urelement des reinen Tones geltend macht und dieß um so mehr, je geschickter gerade der Dichter sich im Wortbau erwiesen hat und je vollkommener sein Gedicht vorgetragen wird. Beobachte nur der Herr Bruder genau tüchtige Redner, Declamatoren, Schauspieler oder Vorleser, die sich eines vorzüglicheren Organs zu erfreuen haben, und er wird mir zugeben müssen, daß ein großer Theil des Eindruckes, den sie hervorbringen, der Macht des reinen Tones in seiner Hebung oder Senkung, Milderung oder Steigerung, Modulation und melodischen und rhythmischen Bewegung beizulegen sey, welche sich so weit erstreckt, daß man in sehr zahlreichen Fällen den Sinn gut gesprochener Gedichte und ganzer Scenen aus dramatischen Werken, ohne lexikalisch-grammatisches Verständniß der eben vorkommenden Worte, lediglich aus der ausdrucksvollen Bewegung und Modulation des reinen Tons zu errathen vermag, der vornehmlich bei praktischer Anwendung der Sprachen

zu künſtleriſchen Zwecken weit mehr in ſeiner Kraft ſich geltend macht, als man gewöhnlich glaubt. Er tritt in ihnen als ein Element hervor, das ihren Inhalt in allen ſolchen Fällen verſtändlich macht, in welchen nicht das Verſtändniß der gerade vorkommenden artikulirten Worte und Laute abſolut nothwendig iſt. Aus gleichen Gründen und in gleicher Weiſe, wie beim Gebrauche der Sprachen, wirkt nun auch in der Muſik der reine Ton auf unſer Ohr und durch Vermittelung der Nerventhätigkeit auf unſer Seelen- und vornehmlich zunächſt auf unſer Gefühls- und Gemüthsleben ein. Wie in den Sprachen, ſo vermag er auch in der Muſik die Empfindungen der Luſt und Unluſt, der Freude und des Schmerzes, der Wonne und Traurigkeit und die verſchiedenartigſten Seelenzuſtände und Gemüthsverfaſſungen, Affekte und Leidenſchaften auszudrücken und ſie auf den Hörenden überzutragen, ſowie durch klare und conſequente Darſtellung jener in ihrer fortſchreitenden Entwickelung, Sitten- Charakter- und Situationszeichnungen aufzuſtellen, Naturſcenen zu malen und durch alles dieſes in das Gebiet des klaren Gedankens, der künſtleriſchen Idee hinan zu bringen. Wie nun aber in den Sprachen ſich durchaus nichts Abſtraktes, rein Wiſſenſchaftliches durch den reinen Ton verſtändlich machen läßt, ſo iſt dieß natürlich auch in der

Muſik der Fall. Dabei kommt nun aber in Betracht, daß, während die Sprachen in ihrer verſchiedenartigen Fortbildung nach der Seite der Artikulation hin ſich die Kraft des reinen Tones z. Th. mehr oder weniger verkümmerten, was vornehmlich durch Anhäufung von Conſonanten und übelklingender Schnalz- und anderer ähnlicher Laute der Fall war: die Muſik den reinen Ton nicht nur unverkümmert feſthielt, ſondern auch ſein Gebiet erweiterte und ſeine Kraft verſtärkte. Sie erweiterte es über den Bereich der tonkräftigen Menſchenſtimme hinaus und ſchuf ſich die Inſtrumente, gewiß großentheils in maleriſcher Nachahmung der mannichfaltigen Klangfarben der Menſchenſtimme ſelbſt oder auffallender Naturlaute. In letzterer Hinſicht vermochte ſie die Sprachen, in welchen ſich ebenfalls vielfache Verſuche ſolch einer maleriſchen Naturnachahmung vorfinden, durch ihre reicheren Mittel nach und nach weit zu überbieten. Sie riß allmälig alle die reichen und mannichfaltigen Tonmittel an ſich, welche außerhalb der Menſchenſtimme, menſchliches Leben und Weſen und menſchliche Anſchauungen in einer der urſprünglichen Wirkungsart des reinen Tones in den Sprachen analogen Weiſe auszudrücken und auf den Hörer überzutragen vermochten. Sie erweiterte ſich das Gebiet der melodiſchen und rhythmiſchen Beweg-

ung und der Modulation, sie eroberte sich das Gebiet der Harmonie und bildete sich so allmälig mehr und mehr zur selbstständigen Kunst heraus, doch so, daß ihr fortwährend die Möglichkeit der innigsten Verbindung und Zusammenwirkung mit den Sprachen auf jener gemeinschaftlichen Basis verblieb. Ja im Alterthum war die Verbindung der Sprache mit der Musik lange Zeit hindurch die einzige Form, in welcher die letztere auftrat und Dichtkunst und Musik schritten als ein Zwillingsschwesternpaar, Hand in Hand fort, so daß der Musiker und Dichter bei vielen Völkern in dem Worte Sänger zusammen gefaßt wurden.

Na, Herr Bruder, sagte der Baron, als hier der Geheime Justizrath eine Pause machte, da hast Du wieder einmal was Nagelneues ausgeheckt. Ich hätte nicht gedacht, daß man Musik und Dichtkunst auf einem gemeinschaftlichen Grundelemente so nahe an einander bringen könne. Mir will indeß Deine Theorie noch nicht so ganz einleuchten. Vielleicht hab' ich Dich auch noch nicht ganz verstanden. Wollen die Sache morgen früh beim Brunnenwasser noch einmal vornehmen, wiewohl ich mich ungern auf solche feine Dinge und spitzfindige Untersuchungen einlasse. Allein gesetzt den Fall, daß Du nicht, wie es Euch klugen Leuten auf den Universitäten denn

doch auch zuweilen arriviren ſoll, mit Deiner neuen Theorie auf den Holzweg gerathen biſt, was willſt Du denn damit anfangen?

Ei! Herr Bruder, entgegnete der Gefragte, ich werde noch weiter darüber brüten und ſie, wenn ich damit ganz aufs Reine gekommen bin, drucken laſſen. Uebrigens iſt ſie gar nicht ſo pures leeres Stroh, daß nicht ſchon bei einem leichten Draufklopfen manche Körnlein herausfallen ſollten.

Erſtens iſt ſie die allereinfachſte und ungezwungenſte, welche ich kenne. Faſſe ich ſo in meiner Weiſe die Muſik als reine Tonſprache, ſo zeigt ſich ohne mühevolle Unterſuchung leicht ihr Bereich und Nichtbereich; ſo erklärt ſich von ſelbſt die Möglichkeit ihrer Verbindung mit den verſchiedenſten Sprachen und ihrer Verſtändlichkeit für die Völker der verſchiedenſten Zungen und es verſteht ſich von ſelbſt daß der Muſiker ſo gut wie der Dichter Verſtändliches geben müſſe:

Wort muß klingen wie Ton und Ton muß ſprechen wie Worte;
Klingen und ſprechen ſie nicht, treffen ſie nimmer das Herz.

So wird alſo die Muſikſprache, als Dienerin der Kunſt, eben ſo wenig ohne geiſtigen Inhalt und Gedankenkern ſeyn dürfen, wie die Sprachmuſik.

Ferner wird man die natürliche Einfachheit und einfache Natur, durch welche die Sprachmusik oft so große Dinge thut, den Musikern als einen Spiegel vorhalten können, in welchem sie z. Th. nicht ohne Beschämung und Verwunderung über ihre Verirrungen und Sünden ihr Angesicht schauen werden, — wenn sie nur wollen.

Ferner wird man nach meiner, übrigens hier ganz kurz in ihren Grundzügen angedeuteten Theorie leicht alles erkennen, was in der Musik, wie sie jetzt eben ist, dem einfachen, aufrichtigen, warmen und wahren Ausdruck menschlicher Gedanken, Empfindungen und Anschauungen fernliegt und die leere Formenmusik, die Handwerksmusik, die Seiltänzermusik, die Gurgelmusik, die Spektakelmusik von der ächten Geistesmusik ausscheiden lernen, welcher Ausscheidungsprozeß leider zu nicht geringer Unehre der musikalischen Kritik noch immer nicht stattgefunden hat.

Ferner wird man von meiner Theorie aus leicht die Gränzlinien ziehen können, nach welchen sich das Componible und Incomponible in den Texten genau bestimmen läßt, während man bis jetzt — Gott sey's geklagt! frisch drauf los alles wegcomponirt hat, was nach einem Texte aussah.

Ferner werde ich von meiner Theorie aus —

Obe jam satis! fiel ihm hier der Baron in's

Wort. Ich versichere Dir, Herr Bruder, Du wirst mit Deinen „Ferners und Ferners und Ferners", deren Du noch ein ganzes Dutzend in petto zu haben scheinst, großen Anstoß erregen.

Das will ich ja auch, Herr Bruder, erwiederte der Geheime Justizrath. Es giebt in dem Musikwesen einen ungeheuern Wust von unhaltbaren Ansichten und Meinungen, welche seit Jahren immer einer dem anderen nachspricht und schreibt, hinweg zu räumen, und wer's damit redlich meint, der darf sich nicht scheuen diesem oder jenem vor den Kopf zu stoßen.

Ei Herr Bruder, nahm der Baron das Wort, Du bist ja heute über die Maßen kühn und kampflustig. Ich werde Mark und Fabrizius bitten lassen, auf ein Paar Tage herauszukommen, daß sie Dich ein wenig mürbe machen.

Lasse sie nur kommen, entgegnete jener. Ich stimme mit ihnen schon in allen Grundansichten überein und wir werden uns leicht mit einander verständigen.

Leo hatte diesen Dialog sehr aufmerksam verfolgt. Er gehörte zu jenen still brütenden Geistern, welche, bevor sie sich über einen Gegenstand herauslassen, ihn erst auf ihrem eigenen besonderen Wege bewältigt und in ihr Fleisch und Blut verwandelt

haben müssen. Dessen ungeachtet war er einige Male im Begriff, sich in das Gespräch zu mischen; allein er wurde durch Julie daran verhindert, welche ihn verstohlen am Aermel zupfte, vermuthlich weil sie der Meinung war, daß es, wenn man die Tochter eines Akademikers erobern wolle, eben nicht wohlgethan sey, des Papas theoretische Sätze sonderlich anzugreifen und ihm in wissenschaftlichen Dingen stark zu opponiren. Der Geheime Justizrath mochte nicht gern Widerspruch ertragen, zumal von jüngeren nicht — und nur dem Baron sah er es zuweilen nach, wenn er es sich erlaubte, anderer Meinung zu seyn.

Man ging hierauf zur Tafel. Julie wollte von „ihrem lieben Harpfenbrändchen" geführt seyn, während der Geheime Justizrath sehr freundlich Leos Arm nahm, der sich auf dem kurzen Wege nach dem Schlosse noch dadurch sehr in seiner Gunst festzusetzen wußte, daß er seine wissenschaftliche Vielseitigkeit bewunderte, welches er allerdings mit dem vollen Rechte der Wahrheit thun konnte, indem Richters lebendiger und beweglicher Geist sich in der That mit wunderbarer Leichtigkeit in den verschiedenartigsten Dingen zurecht zu finden wußte.

Nach Tische fand sich, während die beiden alten Herren ihre Mittagsruhe hielten, unser liebendes Paar, das sich nach der Ueberraschungsscene der größten

Freiheit und Ungebundenheit zu erfreuen hatte, wieder im Parke zusammen und gab sich ganz der Schwärmerei seiner Empfindungen hin, bei welcher sich Juliens Neigung zu gesuchtem Witzspiel und einer gewissen forcirten Naivität, die ohnedieß mehr im damaligen geselligen Tone der Stadt, als in ihrem eigentlichen Charakter ihren Grund hatte, bald ganz verlor. Ihr Herz neigte sich zu einfacher Natürlichkeit und Wahrheit hin und ihre Bildung, obwohl vielseitiger und gründlicher, als sie Tausende in den höheren Ständen zu genießen pflegen, war von ihrer trefflichen Mutter gerade in der wichtigen Periode des Lebens, in welcher sich der weibliche Charakter am kräftigsten und raschesten zu entwickeln pflegt, so sicher und tüchtig geleitet worden, daß jener schöne Zug in seiner ganzen Frische erhalten blieb. Julie hatte ihrer Mutter, einer Frau, wie es wenige giebt, die neueren Sprachen spielend leicht abgewonnen und vorzüglich, ja beinahe ausschließlich durch die Hülfe und Anleitung derselben in der Musik und Zeichenkunst und nebenbei in Handhabung dichterischer Formen eine bedeutende Höhe erreicht, so daß sie im Grunde selbst vielen jungen Männern, mit welchen sie in ihrem Kreise zusammentraf, an allgemeiner Bildung überlegen war. Sie trieb mit ihnen übermüthigen Scherz, neckte sie mit feinem Witze

wie der ächte Gelehrte, ſeinen Adelsbrief von Gott ſelbſt hat, und wenn es Dir, wie ich es von Deinem Genius und Deinem bisherigen Glücksſtern hoffe, gelingt, Dir als Gelehrter oder als Künſtler eine ehrenvolle Stelle im Leben zu erringen, dann wird ſich Papa gewiß nicht weigern, Dich als Sohn zu umarmen.

„Und wenn er ſich weigert Kinderchens, ſo ſoll ihm das Donner —— hm, hm! Erſchreckt nur nicht Kinderchens! Ich hab hier auf der Bank hinter dem Buſche Alles gehört. Ich will in Euerm Bunde der Dritte ſeyn. Ihr könnt auf den alten Bratſchenbaron bauen wie auf einen Fels. Will ſchon mit dem Papa fertig werden.

Ei wollen Sie das? mein goldenes Harpfenbrändchen erwiederte Julie. Für das Lauſchen verdienen Sie Schläge; allein wenn Sie Ihren löblichen Vorſatz ausführen, ſollen ſie Ihnen für dießmal erlaſſen ſeyn. Aber Sie kennen Papa. Mit Sturm gewinnt man ihm nichts ab. Darum: nur piano — nur piano! ſimem lauda! Gehen Sie fein diplomatiſch zu Werke, und hüten Sie ſich vor dem Ausplaudern. Hören Sie Harpfenbrändchen? Vor dem Ausplaudern! Ich will es ſchon ſelbſt Papa nach und nach merken laſſen, wie es um mein Herz ſteht.

Zugeſtanden, Kinderchens, zugeſtanden, erwie-

derte der Baron, beide an ſein Herz drückend und Julien die Stirn küſſend. Obwohl michs einen Korb Sillery koſten wird, ſo ſoll doch Papa kein Wort davon wiſſen, daß Ihr andere als rein artiſtiſche und wiſſenſchaftliche Gegenſtände mit einander verhandelt. **Volenti non fit injuria!** Warum wartete er heute Morgen nicht, bis Ihr wieder von der Kunſt abſprangt, was Ihr doch wohl gethan haben würdet. He? hab ich nicht Recht? Ich traute dieſer erſten Beobachtung gleich nicht ſo ganz und habe deßhalb noch einmal recognoszirt. Nun könnt Ihr ruhig ſein, Kinderchens, und conjugiren ſo viel Ihr wollt: „ich vertraue, du vertraueſt" ꝛc. und nur das Dekliniren laſſet bleiben.

Beide drückten dem Baron hierauf gerührt die Hand. Er hielt die ihrigen feſt und ſagte ſie in einander fügend: ich will hier einſtweilen den Papa ſpielen Kinderchens, und das Glück, das mir die Vorſehung verſagt hat, wenigſtens Euch zu bereiten ſuchen. Dabei rannen ihm zwei volle Thränen über die gefurchten Wangen herab und ſeine Bruſt ſchien mit tiefem Schmerze zu ringen.

Was iſt Ihnen, mein väterlicher Freund? fragte Julie ſeine Hand mit zärtlicher Theilnahme ergreifend und an ihr Herz drückend. Sie ſcheinen ſehr kummervoll zu ſeyn?

Und sollte ichs nicht seyn, mein liebes liebes Kind, ich der ich durch eine wunderbare Fügung des Geschicks den Segen des Familienglückes so ganz verlor, ich, dem die schwersten Opfer, der Kunstliebe dargebracht, durch die allerschmerzlichsten Verluste vergolten wurden? —

Wie geschah dieß? fragten Beide wie aus einem Munde.

Ihr sollt Alles wissen Kinderchens, erwiederte der Baron. — Als jüngerer damals wenig bemittelter Sohn der Familie, deren letzter noch übriger Sprößling ich jetzt wahrscheinlich bin, trieb ich mich in meinen jüngeren Jahren als Diplomat, lange in Italien herum, verschiedene Stellen als Gesandtschaftssecretär und später als Gesandter bekleidend, welche mir das Leben fristen mußten. Mit leidenschaftlicher Liebe hatte ich mich schon frühzeitig der Musik hingegeben und mit vorzüglicher Passion die Bratsche geübt, zu der ich mich von jeher in einer Art von Wahlverwandtschaft fühlte, wie ja am Ende alle warmen Musikfreunde und Künstler doch fast immer nur Ein Instrument mit besonderer Kraft und Lust ergreifen. Ich kenne z. B. einen Arzt, den die Aussicht, bei einem Musikfeste oder bei einem größeren Conzerte den Contre-Violon besetzen zu helfen zu großen, kostspieligen Reisen veranlassen kann, und

er wird, wenn er erſcheint, mit offenen Armen empfangen, indem er hunderte in ſeinem Fache überragt. In gleichem Falle etwa (hierbei wühlte v. Harpfenbrand ſehr wohlgefällig in der Halsbinde) befand ich mich im Betreff der Bratſche und wurde als Bratſchiſt in den beſten muſikaliſchen Cirkeln in Rom, Neapel, Mailand, Venedig beim Quartett gern geſehen.

Und ganz mit Recht! platzte Leo heraus. Sie ſpielen dieſes Inſtrument in unvergleichlicher Vollkommenheit und haben mich voriges Jahr im Salon dort ganz außer mir gebracht.

Hab ich das, lieber Sohn? erwiederte der Baron, ſich vergnügt die Hände reibend.

Ach ja fiel Julie ein. Papa behauptet auch immer, daß Sie der beſte Bratſchiſt wären, den er je gehört, daß Sie aber auch das beſte Inſtrument beſäßen.

Na, Kinderchens, erwiederte der Baron, laßt's nur gut ſeyn und lobt mich nicht ſo in's Angeſicht ſonſt macht Ihr mich roth bis über die Ohren. Ihr mögt indeß Recht haben. Mein Inſtrument iſt einzig in ſeiner Art und mein Spiel iſt wohl nicht ganz übel. — Chriſtoph den Kaſten! — — Ich will's Euch gleich zeigen, Kinderchens, wie eine vollkommene Bratſche eigentlich ausſieht. — Chriſtoph den Kaſten! — Ich vermuthe, daß es Chriſtoph für un-

zweckdienlich hält, ihn herzuschaffen Kinderchens, weil der Hygrometer zu viel Feuchtigkeit in der Luft anzeigt. Ihr sollt das Instrument heut Abend sehen und hören, ich verspreche Euch das. Geduldet Euch nur Kinderchens: und erinnert mich nachher daran, daß ich dem Christoph etwas gebe, weil er den Kasten nicht gebracht hat. —

Aber ich will Euch die Geschichte des Instruments doch auserzählen.

Ich fand es bei einem alten Conte in Rom, mit welchem ich zufällig zusammen gerieth und der mir versicherte, daß der große Amati dieses Instrument selbst für das vollkommenste gehalten unter allen, welche er gebaut und daß es für den damals regierenden Papst bestimmt, eben deßhalb auch so fein ausgearbeitet und kostbar verziert worden sey. Der Conte starb und hinterließ eine Wittwe und Tochter in eben nicht sehr glänzenden Vermögensumständen. Ich machte ihnen, mittler Weile in bessere Verhältnisse gelangt, wirklich große Anerbietungen zum Ankaufe des Instruments von meiner Seite, allein sie legten mir das Testament des Conte vor, in welchem sich die Clausel befand, daß die Bratsche unter keiner Bedingung veräußert werden dürfe, sondern als kostbare Reliquie bei der Familie bleiben müsse. Ich reiste über den dießfallsigen Verhandlungen von Rom weg

und kam wieder und ſah endlich, um das Inſtrument zu gewinnen, keinen anderen Weg, als den, die jüngere Conteſſa zu heirathen, welches ich denn, um jenen köſtlichen Schatz für Deutſchland zu erobern, zuletzt wohl thun mußte. Die alte Conteſſa ſtarb; durch außerordentliche Todesfälle in meiner Familie kamen die Erbgüter an mich; ich entſagte dem Geſandtſchaftsweſen und zog mich mit meinem Schatze nach Deutſchland zurück. Meine Frau war leider das Gegentheil von meiner Bratſche. Sie war nicht beſonders gut gebaut, von kreiſchendem und keifenden Tone, wenig unterrichtet, ſehr bigott, ſehr ſchwer zu ſtimmen, auch ſonſt eben nicht angenehm und unterhielt dabei fortwährend eine Correſpondenz mit Leuten in Italien, welche mir ſehr mißfallen hatten, und wie ich bald merkte, mit ſehr unlauteren Abſichten umgingen. Doch ertrug ich vieles mit einer Geduld, die Ihr mir ſchwerlich zutrauet. — Wir bekamen einen Knaben. Kaum hatte er einige Jahre, als ſich ein Zwieſpalt über die religiöſe Erziehung deſſelben entſpann. Vergebens ſuchte ich meiner Frau begreiflich zu machen, daß vor allen Dingen der Junge ein tüchtiger Menſch werden müſſe, zu welchem Behufe man ihm, in der nächſten Umgebung, gerade die beſte Gelegenheit verſchaffen könne. Sie wollte durchaus, daß er in Italien erzogen werde. Ich ging

darauf aus überwiegenden Gründen nicht ein. Die Folge davon war, daß ich, von einer Geschäftsreise zurückkehrend, mein Haus leer und z. Th. auch ausgeleert fand. Nur die Bratsche war mir geblieben, weil ich sie bei mir auf dem Wagen hatte. Mutter und Kind, und Gold und Silber, waren fort. — Ich reiste ihnen zwar nach, allein ich verlor ihre Spur in einer Gegend, die damals vom Getümmel des Kriegs durchtobt, wohl beiden den Untergang gebracht haben mag. Meine Nachforschungen blieben fruchtlos. Weib und Kind sind verloren. ohne daß ich weiß wie und wo? An Aufrufungen in den öffentlichen Blättern und genauen Nachforschungen hab ich's, wie Ihr leicht denken könnt, nicht fehlen lassen. Alles vergebens! —

Späterhin hätte ich mich wohl wieder verheirathen können, allein ich fand nicht was ich suchte, ein weibliches Wesen, das etwa Dir, mein Julchen, geglichen hätte. —

Da habt Ihr meine Geschichte Kinderchens. So stehe ich nun da, wie ein alter verwitterter Stamm ohne Zweige und Blüthen und auch ohne Früchte — und eben deßhalb freut es mich so sehr, wenn ich um mich her junge frische Kräfte sich entfalten sehe, die Blüthen und Früchte versprechen.

Des Barons Erzählung hatte beide wunderbar

bewegt und der Gedanke, einen der edelſten und beſten Menſchen durch einen ſonderbaren Kunſtenthuſiasmus um ſein Lebensglück gebracht zu ſehen, erfüllte ſie mit trauervoller Theilnahme. In düſteres Schweigen verſunken ging man nach dem Schloſſe zurück. Es fand ſich in demſelben zahlreicher Beſuch aus der Nachbarſchaft ein. Die Unterhaltung drehte ſich um Gegenſtände, die den Leſer, wie wir uns ihn denken mögen, wenig intereſſiren würden. So begleiten wir Leo auf ſein Zimmer, das durch die Sorgfalt des Barons für ihn mit allem nur möglichen Wünſchenswerthen beſonders ausgeſtattet worden war. — Ueber einem köſtlichen Fortepiano hing in Oel gemalt Juliens wohlgetroffenes Portrait — und ſo hoffen wir, daß er, nur durch eine Wand vom Originale ſelbſt getrennt, ſeine erſte Nacht im Schloſſe recht ſüß verträumen werde.

Vierundzwanzigste Portion.

Maienfantaſie. Preisaufgabe für Verehrerinnen Beethovens, welche dieſe Portion ganz ausleſen.

Nach den vielfachen Aufregungen eines ſo reichen Tages, wie es der durchlebte war, fanden die reizbaren, tiefbewegten Lebensgeiſter unſeres jungen Freundes auch nicht einmal den Traumſchlummer. Die Liebe und das Vertrauen, in welchem Julie ihr Geſchick mit dem ſeinigen verketten wollte, erkannte er nach dem vollen Gewichte, allein eben die Schwere dieſes Gewichtes drückte ſein Herz, als er noch einmal die Erlebniſſe des Tages an ſeinem geiſtigen Auge vorüberziehen ließ, mit Centnerlaſt. — Wie ſoll, wie kann es mir jemals möglich werden, rief er aus, Dich — Deine Liebe zu verdienen, Du holdſeliges, heißgeliebtes Weſen! Nichts kann ich Dir für die großen ſchweren Opfer bieten, die Du mir bringen willſt — ſo ohne alles Bedenken bringen willſt! Im Schooße des Reichthums, in der Wiege des Ranges und der Ehre geboren und erzogen willſt Du zu mir herabſteigen aus Deiner Höhe, Du, die es verdiente, auf fürſtlichem Throne zu ſitzen! Mir willſt Du angehören, der ich nichts habe, als dieſes arme, nackte

Leben! Mir, der ich Dir nichts zu bieten vermag, als dieß durch Dich und in Dir nur reiche Herz!

Na, na, lieber Getreuer, rief ein bekanntes Piccolflötenſtimmchen, mache Dich nur nicht gar zu grün. Rechneſt Du's für nichts, daß ich in jener Nacht Deinem Auge und Ohr den muſikaliſchen Staar geſtochen und Dich meiner abſonderlichen Gnade und Wohlgewogenheit gewürdigt habe? Rechneſt Du's für nichts, daß ich bei ſo vielen und großen Regierungsſorgen in dieſen ſturmvollen Zeiten Dich geſchirmt und mit Gaben ausgeſtattet habe, wie ich ſie immer nur wenigen Auserwählten zutheilen kann? — Rechneſt Du's für nichts, daß ich, anſtatt Dich in ein häßliches, verſchrumpftes Männlein zu verwandeln, durch ſehr ſchwierige diplomatiſche Verhandlungen mit meiner königlichen Couſine von Kantu, ſie veranlaßt habe, Deinen Kehlkopf mit neuen, kraftigen Truppen zu bevölkern, ohne welche Du ſicherlich in Wien mit Schanden beſtanden haben würdeſt? — So ſey nun ſtill und zufrieden, und lamentire uns nicht ſo die Ohren voll! Ich glaube gar, Du biſt nun unzufrieden darüber, daß Dich Julie lieb hat? Ei, Ihr Menſchenkinder ſeyd doch ein recht närriſches Gezücht, und mich dünkt faſt, der höchſte der Geiſter ſelbſt kann Euch nichts nach Euerm gusto machen. — Wenn Du aber nun einmal dieſe Nacht durchwachen

willſt, ſo nimm lieber, anſtatt ſo elendiglich zu ſeufzen und zu wehklagen, die Feder zur Hand und componire was. Ich habe in dieſes Fortepiano neue friſche Kerntruppen geworfen und denke, ſie ſollen Dir zuſagen.

Leo hielt dieſen Wink ſeines allerhöchſten Gönners für einen Befehl, das Inſtrument zu probiren. Er begann zu phantaſiren und dieß gelang ihm, nachdem er ſich das Inſtrument mit einigen wenigen Griffen ausprobirt hatte, ſo wunderbar reich und herrlich, daß er ſelbſt über ſeine Erfindungskraft erſtaunte. Er rief ſeinen ganzen ſelgen Maien- und Wonnetag in muſikaliſchen Bildern noch einmal in's Leben, und ſpielte wohl eine Stunde lang, belauſcht vom Geheimen Juſtizrathe und Julien, welche bald auch den Baron in ihre Zimmer rufen ließen, um mit ihnen gemeinſchaftlich den köſtlichen Seelen-Ohrenſchmauß zu genießen. Man wagte es nicht, den jungen Mann in ſeinen muſikaliſchen Seelenergüſſen zu ſtören.

Da ſiehſt Du nun, Herr Bruder, ſagte der Geheime Juſtizrath, als Leo zu ſpielen aufgehört, um ſogleich einige ſeiner friſch geborenen Ideen niederzuſchreiben — wie meine Theorie auf den jungen Mann eingewirkt hat. Hat er nicht eben ſo phan-

taſirt als wolle er durch die Töne ſprechen? Hat er nicht ganz nach meiner Theorie phantaſirt?

Na, ſagte der Baron, Julien bedeutungsvoll anblickend, ich ſehe in dem Spiel des jungen Mannes eben nichts Außerordentliches. Ich habe ſchon oft ein viel Glänzenderes und Fertigeres gehört.

Nun ſo begreife ich Dich nicht, Herr Bruder, erwiederte der Geheime Juſtizrath unwillig, was ich von Deinem Muſikenthuſiasmus denken ſoll? Fühlſt Du's denn gar nicht, daß nur der Genius ſo zu phantaſiren vermag? Drang nicht friſches, frohes Frühlingsleben aus dem Tongemälde hervor? — Ich werde den jungen Mann, den Du anfangs ſo ſehr zu begünſtigen ſchienſt, am Ende noch gegen Dich in Schutz nehmen müſſen. Du würdigeſt ihn ganz und gar nicht nach ſeinem vollen Verdienſte.

Na gute Nacht, Herr Bruder, entgegnete der Baron. Morgen ein weiteres von Deiner Theorie. — Ei den hätte ich nun prächtig im Zuge! fuhr er draußen weiter fort. Dabei brach ſeine Freude über das glückliche Gelingen ſeines diplomatiſchen Kunſtgriffs in einem herzlichen Gelächter hervor, während der Geheime Juſtizrath, nachdem ſich jener entfernt hatte, Julien noch ſehr ausführlich die Gründe erörterte, durch welche er ſich bewogen fühle, in Leo wirklich ein höchſt ausgezeichnetes muſikaliſches Ta-

lent, ja ein Genie anzuerkennen, das sich unfehlbar Bahn brechen werde. — Julie pflichtete dem Papa in diesem Punkte gern bei, und dieser begab sich mit der Bemerkung in sein Zimmer, daß man den jungen Mann jedenfalls durch auszeichnende Behandlung und offene Hochachtung für die Geringschätzung von Seiten des Barons zu entschädigen suchen müsse. — Ein sonderbarer, wetterwendischer Mensch, der Harpfenbrand, brummte er, sich in den weichen Flaum seines Bettes eingrabend. Man wird aus ihm gar nicht klug. Erst weiß er den jungen Mann gar nicht genug zu rühmen und will mich fast zwingen, demselben Julien zu geben — und nun, da jener, mehr und mehr auf meine Theorie eingehend, anfängt, wirklich etwas Tüchtiges zu leisten, läßt er ihn fallen. Aber so machen es diese Enthusiasten in der Regel.

Während so der Geheime Justizrath, auf den Baron scheltend, einschlief, notirte Leo, mit Hülfe seines hohen Gönners, frisch darauf los die Umrisse der Frühlingsphantasie, welche er so eben in der Vollluft seines schöpferischen Talents aufs Instrument hingezaubert hatte und als er damit fertig war, begann er, sich aufs Sopha werfend, wie wir es ihm in der vorigen Portion gewünscht, sehr süß von Julien zu träumen.

Bald aber wurde es unten in den weitläuftigen Gehöften und Höfen des mit einer großen ökonomischen Anſtalt verbundenen Schloſſes lebendig. Er fuhr aus ſeinem Traumſchlummer empor und eilte, ſich ſchlaftrunken die Augen reibend und die Glieder dehnend, ans Fenſter. Ei mit welch einem munteren Regen und Bewegen, Hüpfen und Springen wurde da der Strahl der Morgenſonne begrüßt! Da krähten die prächtig gefiederten Hähne, die Flügel ſchwingend, ihr trippelndes Hühnerſerail zum Morgenimbiß zuſammen; da machten gewaltige Conſiſtorialvögel, gemeinhin Puter genannt, ſich mächtig aufprotzend, ihre närriſchen Kratzfüße; da ſtimmte, auf ſchlanker Pappel ſitzend, der luſtige Fink ſein Morgenliedlein an und das verſchmitzte Spatzenvolk und die kreiſenden Schwalben gaben auch ihr Theil dazu. Da tummelte ſich alles ſo friſch und maienfröhlich durcheinander, daß er dabei bald die verlornen Schlafſtunden und ſein Gähnen und Gliederſtrecken vergaß.

Nun zogen, von ſtolz einhertrabenden Roſſen umwihert, die ernſten Stiere zum ſchweren ſegenſchaffenden Tagewerke aus. Der ernſte Pflüger und Säemann, wohlbedenkend, was man thut, wenn man dem dunklen Schooße der Erde die goldene Saat vertraut, ſang, der ſonnigen Flur zuſchreitend, ein frommes Morgenlied, zwar fragend im Herzen, ob auch der Segen

von oben wohl kommen werde? aber doch kindlich glaubensvoll im Herzen, getrost und ergeben.

Endlich tanzte auch unter des Hirtenhornes herausforderndem Morgenrufe die Schaar der Mäher und Schnitterinnen, der jungen Garten- und Waldarbeiter hervor und eilte, in munteren Scherzen sich umtummelnd und lustige Weisen anstimmend, den üppigen Kleebreiten, den Wiesengärten und Forsten zu, während aus den geöffneten Pforten der geräumigen Ställe hüpfende Lämmer und kampflustige Widder hervorquollen, um bei des Schäfers Schallmeyengetön sich in den kräuterreichen Triften zu verbreiten.

Das Alles gab Leo ein Bild, das er schon irgendwo einmal in der Musik gezeichnet gesehen zu haben glaubte. — Er sann lange über dem wo? hin und her. Endlich begann er die Beethovenschen Sonaten zu durchblättern, mit welchen die aufmerksame Güte des Barons den Notenschrank neben dem köstlichen Fortepiano hatte versehen lassen, und bald fand er, was er suchte. Klar lag auf einmal der Sinn eines Werkes vor seinem geistigen Auge da, welches ihm bisher, zumal um der sonderbaren, scheinbar bizarren Färbung und Gestaltung seines ersten Satzes willen sehr räthselhaft erschienen war. Er erkannte nun in demselben ein treffliches Idyll voll Geßnerischer Wärme, Frische und Lieblichkeit und Voßischer

Lebendigkeit und Treue, in welchem er das ländlich anmuthige und mailich frisch bewegte Bild, das sich so eben vor seinen Augen entfaltet hatte in immer zahlreicheren und treffenderen Zügen wiederfand.

O Du herrlicher Dichtergeist! rief er begeisterungsvoll aus, wie bewunderungswürdig tief bist Du in das Naturleben eingedrungen, wie klar hast Du es angeschaut, wie warm hast Du es ergriffen, wie so einfach, treu und wahr hast Du es in Deinen Tönen wiederzugeben gewußt! Wie kann man Dich genug bewundern! Wie kann man es Männern, wie Fabrizius verdenken, wenn sie, fast alles andere bei Seite legend, sich ganz der Ergründung Deines so unermeßlich reichen und vielseitigen Schaffens hingeben?

Ich sehe die Zeit kommen, da man zu Deinen Werken, wie zu denen eines Göthe, Commentare schreibt und sie zum Gegenstande umfassender ästhetischer Untersuchungen macht.

Aber wie will man Dir es gleichthun? Wie soll man sich unter der drückenden Last Deines übermächtigen Genius den Muth zum eigenen Kunstschaffen erhalten?

Ei lieber Getreuer, fiel ihm hier König Mys, in seinem gewöhnlichen Morgenkostüm aus dem Fortepiano hervorschlüpfend, ins Wort, mit dem Gleich-

thun wirds freilich nicht so leicht geben. Ihr Menschenkinder könnt lange warten bis Euch wieder einmal ein Beethoven kommt. Allein wenn Du ihn so außerordentlich bewunderst, so kannst Du, um Deine Bewunderung durch die That zu bekräftigen, nichts besseres thun, als auf der von ihm gebrochenen Bahn fortgehen und eben zu diesem Behufe habe ich Deinen höheren Sinnesorganen voriges Jahr jene Instrumente einverleibt. Schau Dir mittels derselben nur recht klar und fest das Leben an und was das Leben bringt; ordne Dir das Angeschaute zum klaren künstlerischen Gedanken, lasse ihn warm und einfach aus den gebrauchten Formen hervordringen und Du wirst auch Deinerseits Tüchtiges schaffen, zumal wenn Du Dich so ängstlich, wie Beethoven, vor leerem Formenspiele hütest. Schreibe hinfort kein Nötlein mehr, von welchem Du nicht als dichtender Künstler Rechenschaft zu geben vermagst.

Aber Sire, entgegnete Leo verwundert, Ew. Maj. schienen es ja anfangs ungemein gern zu sehen, wenn ich recht tüchtigen Notenwust aufs Papier warf?

Ganz recht, lieber Getreuer, erwiederte König Mys, allein es geschah dieß blos um Dich auf die Probe zu stellen. Hätte ich gemerkt, daß es Dir um Stoße, reine Notenquackelei und Figurenkünstelei zu

thun ſei, ſo würdeſt Du gar bald meinen Zorn empfunden haben. — Aber ſpiele mir doch die Sonate von Beethoven. Das Opus hat auch meinen vollen Beifall. Ich ſelbſt will das Kommando über die Garniſon im Inſtrumente übernehmen und Du ſollſt ſehen, daß ich meine Truppen tüchtig zuſammen zu nehmen weiß!

Als eben Leo im Begriff war, der Aufforderung Sr. Majeſtät Folge zu leiſten, trat der Baron ins Zimmer.

Ei ſieh da, ſchon wieder am Klavier, mein trauter Freund! rief er, Leo mit dem innigſten Wohlwollen umarmend. Was haben Sie denn da aufgelegt?

Der Gefragte gab Auskunft und theilte zugleich ſeine in der Frühe des Morgens gewonnenen Aufſchlüſſe mit.

Das iſt ja prächtig, rief der Baron, ſeelenvergnügt das Kinn in der Halsbinde wühlend, daß wir da wieder einmal den rechten poetiſchen Hauptſchlüſſel zu einem Tonwerke unſeres Meiſters gewonnen haben! Aber laſſen Sie mich, bevor Sie anfangen zu ſpielen, den Juſtizrath und Julie rufen. Sie erlauben uns wohl, hier auf Ihrem Zimmer unſeren Brunnen zu trinken und dazu die Sonate als muſikaliſchen Morgenimbiß zu nehmen? Damit entfernte

er sich und kehrte bald darauf mit den Genannten zurück.

Seinem Vorsatze getreu, begrüßte der Geheime Justizrath unseren jungen Freund mit dem huldvollsten Wohlwollen, während Julie, schön und lieblich wie ein Maienmorgen eintretend, so daß Leo bei ihrem Anblicke kaum sein Entzücken zu verbergen vermochte, nur mit Mühe davon abstand, dem guten Beispiele Papas nachzufolgen und den jungen Mann auch ihrer Seits durch eine herzliche Umarmung auszuzeichnen. Um sich selbst und Leo aus der Verlegenheit zu ziehen, in welche sich beide durch ihr Herzensgeheimniß versetzt fühlten, brachte sie das Gespräch sogleich auf Leos Phantasie zurück und äußerte den Wunsch, die Hauptgedanken derselben aufgezeichnet zu besitzen oder sie wo möglich noch einmal zu hören, welchem Verlangen der Geheime Justizrath eifrigst beipflichtete; allein Leo erklärte standhaft, daß er alle Lust und Freude an jenem Werke des Augenblicks verloren habe und bevor er es so einsichtsvollen Richtern vorlegen könne, tüchtig durcharbeiten müsse. Dagegen zeigte er sich dazu bereit, in der aufliegenden Sonate etwas ungleich Gediegeneres vorzutragen, als er je selbst zu schaffen vermöge.

Seit seiner Reise nach Wien, wo er eine Menge ausgezeichneter Spieler gehört, hatte seine Vortrags-

weiſe ungemein an Vollendung gewonnen und er wurde daher mehr als je von ſeinen Zuhörern mit Lobſprüchen überhäuft.

Ei wie da der Beethoven wieder einmal ſo wunderſam plaſtiſch klar gezeichnet hat! rief endlich der Baron aus. Aber kommen nicht in der Sonate einige Tonmalereien vor, wie man ſie an Haydn und anderen ſo oft und vielſeitig getadelt hat?

Man würde es nicht gethan haben, nahm der Geheime Juſtizrath das Wort, wenn man die Sache vom richtigen Geſichtspunkte aus betrachtet hätte, ſo wie es von Gottfried Weber in einer gediegenen Abhandlung der Cäcilia (Heft 10.) geſchehen iſt. Auch die Dichter bedienen ſich gern der Tonmalerei und haben ſich ihrer von jeher gern bedient. Sie laſſen gewiß nicht den Sprachton ſäuſeln, wenn ſie ein Ungewitter, einen Sturm und dergleichen ſchildern wollen, und werden oft ſchon durch die ſprachlichen Ausdrücke ſelbſt zu einer Art von Tonmalerei hingeleitet. Ich ſehe nun durchaus keinen genügenden Grund, warum ſich der Muſiker derſelben entſchlagen ſoll.

Man möchte faſt glauben, daß gewiſſe Aeſthetiker, welche freilich ſehr oft von der Muſik geſprochen haben, wie der Blinde von den Farben, aus purem Eigenſinne der Muſik ihr gutes Recht zur Tonmalerei zu verkürzen geſucht haben. Keine Kunſt wird

sich da, wo ihre Mittel gerade am weitesten reichen, dieselben verkümmern lassen. Weßhalb soll es denn gerade die Musik thun? Sie kann in ihren Tonbildern den Donner rollen, die Lüfte säuseln lassen und in allerlei anderer Weise die Musik der Natur nachahmen, wobei indeß in Betracht kommt, daß solche Malereien nicht als Selbstzweck, sondern als untergeordnete Mittel zu einem höheren Zwecke behandelt werden müssen, nämlich zur Ausprägung einer künstlerischen Idee, deren würdige und geschmackvolle Behandlung ein kleinliches und tändelndes Tonmalereispiel von selbst ausschließt. Wollte ein Idyllendichter bei Ausführung eines ländlichen Gemäldes nichts geben als ein fortlaufendes Gegacker, Geschnatter, Gemecker, Gewiher, Gekräh, Gezirp und Gepiepe ꝛc., so würde er ins niedrig komische und burleske, ja ins abgeschmackte verfallen. So ist es auch in der Musik. Ein idyllisches Tongemälde aus lauter Nachtigallen- Finken- und Wachtel-Schlag, Spatzengepiep und Hahngekräh zusammengesetzt, würde als durchaus geschmacklos zu verwerfen seyn. Schon Haydn hat in dieser Hinsicht, ich möchte sagen instinktmäßig, einen ganz richtigen Takt und Geschmack bewiesen. In seinen idyllischen Gemälden erscheint die Tonmalerei mit derselben Behutsamkeit angewendet, deren sich in ähnlichen Fällen

auch der feingebildete und geſchmackvolle Dichter befleißigen wird, um die zarten Gränzlinien des Schönen nicht zu überſchreiten. In der vorliegenden Sonate aber hat Beethoven in der That ein ganz reizendes ländliches Gemälde gegeben, aus welchem das Naturleben in voller Friſche hervordringt.

Man begab ſich hierauf in den Garten, um den pflichtmäßigen Morgenſpaziergang zu machen. Bevor wir aber dahin nachfolgen, wollen wir, um wo möglich, unſere geneigten Leſerinnen zu einem ſoliden Studium der Beethovenſchen Klavierwerke zu veranlaſſen, einen Preis ausſetzen. Wir haben die nähere Bezeichnung der Sonate von Beethoven, welche Leo an jenem Morgen ſpielte, abſichtlich unterlaſſen. Allein derjenigen von unſeren geneigten Leſerinnen, welche unter Anführung von Gründen, die ſich hören laſſen, diejenige Sonate uns namhaft macht, in welcher alles das vorkommt, was der junge Tonleben an jenem Morgen in Schönthal ſah, ſichern wir ein Prachtexemplar der dritten Ausgabe (wir rechnen von der Cäcilia an) des König Mys von Fidibus zu, welches wahrſcheinlich unſer Herr Verleger ſehr gern mit einem koſtbaren Einbande zieren wird.

Dießfallſige Briefe und Angaben, welchen indeß Certifikate beizufügen ſind, daß die reſp. Preisbewerberinnen nicht etwa von Leo, Mark, Fabrizius, von

Richter, Harpfenbrand, Julien oder von uns ſelbſt die Opus-Zahl durch Beſtechung oder andere widerrechtliche Kunſtgriffe herausgelockt haben, wird unſere Verlagshandlung pünktlichſt an uns beſorgen.

Nachdem wir nun ſo dieſe Preisſache abgemacht, kehren wir auf das Gebiet unſerer hiſtoriſchen Darſtellung zurück.

Unten im Garten gab es zwiſchen den beiden alten Herren eine komiſche Scene.

Der Geheime Juſtizrath legte es nämlich darauf an, den Baron dadurch ein wenig zu ärgern, daß er dieſem gleichſam zum Trotze das junge Paar zu einem Spaziergange veranlaßte.

Na Herr Bruder, fragte er neckend den Baron, als dieſes ſich entfernt hatte, wie ſteht es um meinen Sillery?

„Den ſollſt Du haben, Herr Bruder. Herzens gern gebe ich ihn. Zu Juliens Hochzeit ſollſt Du ihn haben. Ha! ha! ha!“

Ei, der Herr Bruder ſcheinen heute bei ganz beſonderem Humor zu ſeyn, erwiederte von Richter, etwas ärgerlich darüber, daß ſich der Baron, ganz gegen ſeine ſonſtige Gewohnheit, dießmal durchaus nicht in Aerger bringen laſſen wollte.

Nun, ſollte ich denn nicht bei gutem Humor ſeyn, entgegnete der Baron, da ich ſehe, wie Du ein

Liebesbündniß, das Du hindern willſt, ſo ganz offenbar begünſtigſt?

Ei, was Du da wieder einmal ins Blaue hinein redeſt, erwiederte von Richter. Du ſollſt und wirſt Dich überzeugen, daß die jungen Leute nicht an dergleichen denken.

Allein ſie thaten es dennoch. Während dieſes Geſpräches, in welchem die beiden alten Herren durch die Anmeldung eines fremden Künſtlers unterbrochen wurden, beriethen ſich Julie und Leo ganz ernſtlich darüber, ob ſie dem Papa ihr Herzensbündniß eröffnen ſollten oder nicht?

Ich mache mir Vorwürfe darüber, mein trauter Freund, ſagte Julie, daß wir uns mit dem Baron darauf eingelaſſen, meines guten Vaters zuverſichtliches Vertrauen zu täuſchen. Es iſt mir unmöglich, in dieſer Unwahrheit zu beharren. Gott weiß es, geliebter Freund, daß Dir mein ganzes Herz gehört und Dir, der Du mir auf Gefahr Deines eigenen, dieß arme aber durch Deine Liebe ſo reich gewordene Leben gerettet, Dir ſoll es immerdar geweiht ſeyn. Aber ich vermag es nicht länger, Papa in dieſer Täuſchung zu erhalten.

Aber wie, mein heißgeliebtes, angebetetes Weſen, erwiederte Leo, wenn er uns trennt, was, ſo weit ich ihn kenne, nach einer offenen Erklärung un-

seres Verhältnisses, unfehlbar der Fall seyn wird? Du sagtest gestern selbst, daß er stolz sey. Wird er nicht mich, den jungen Mann, der Dir so ganz und gar nichts zu bieten vermag, während sich Dir anderweit so glänzende Aussichten zu Deinem Erdenglücke eröffnen, mit Strenge von sich zurück stoßen? Zwar, Du baueſt auf mein Talent — und ich glaube zuweilen auch wohl etwas darauf bauen zu dürfen; aber wird sich wohl er, der im Leben so hochgestellte Mann entschließen können, Dein so sicheres Geschick an das unsichere meines Talents zu knüpfen?

Ach, erwiederte Julie, daß sich doch in den hellen schönen Wonnegarten unserer Liebe, den kaum erblühten, gleich anfangs so düstere Schatten der Sorge werfen müssen! Laß uns dem Himmel vertrauen, mein geliebter Freund, und dem biedern Harzfenbrand, obwohl wir es zu verhindern suchen müssen, daß dieser seinen Scherz mit Papa nicht weiter fortsetze. Eine plötzliche unvorbereitete Eröffnung unseres Verhältnisses würde allerdings ihn sehr erzürnen. Ich muß ihn allmählig darauf vorzubereiten suchen.

Und ich, mein holdes, himmelsüßes Wesen, entgegnete Leo, werde alles aufbieten, um Deiner würdig zu werden. Sollte auch Dein guter Vater mir

in Dir mein höchſtes Glück verſagen, ſo ſoll er es dennoch niemals mit Verachtung thun!

Verachtung, entgegnete Julie, haſt Du von ſeiner Seite nicht zu befürchten. Papa hat ein edles Herz und er wird Dir ſchon deshalb niemals mit Geringſchätzung, geſchweige denn mit Verachtung begegnen, weil er ſich Dir, als dem Retter meines Lebens, zum innigſten Danke verpflichtet fühlt. Auch achtet er Dein Talent zu hoch, um Dich nicht mit Verehrung zu behandeln. Nur ſind ſeine Lebensanſichten von der Art, daß er mein Glück, wie er öfter ſagt, nicht auf das zerbrechliche Schiffſlein einer Romanliebe ſetzen will, als welche er die unſrige, von ſeinem Standpunkt, aus, leicht betrachten kann. — Ich theile in dieſem Punkte nicht Papas Anſichten. Er ſieht nur Glück, wo Glanz und Größe iſt, während ich's da gerade am ſeltenſten wahrgenommen habe. Ich werde an Deiner Seite auch dann mich glücklich fühlen, wenn Du mir einſt auch nur ein beſcheidenes Loos zu bereiten vermagſt.

O meine Julie, mein heißgeliebtes, anbetungswürdiges Weſen! rief Leo vor ihr in die Kniee ſinkend und in ein heftiges Weinen ausbrechend. — Julie ſank ihm in die Arme — und beider Thränen ſchmolzen unter dem Gefühle eines unausſprechlichen Wonneſchmerzes in einander, wie doch ja immer die

höchste Liebe in ihrer Kraft und Größe ein Schmerzgefühl schaffet, als wollte die liebende Psyche ihr irdisches Gefäß zerbrechen, und das Herz zersprengend aus ihrer Verpuppung sich gewaltsam herausdrängen. Einen stillen seligen Moment weilten sie in weinendem Entzücken, tief sorgenvoll und traurig und doch hochbeglückt in der Seelenhingebung der Liebe. Da fiel auf einmal ein Schuß und eine Kugel pfiff, einige starke Zweige abreißend, dicht an Juliens Seite und Leos Schläfe vorüber.

Gott was war das! rief Julie, zum Tode erschrocken.

Eine Wespe, erwiederte Leo aufspringend und mit zornsprühendem Auge nach der Gegend hinstarrend, von welcher aus der Schuß gefallen war — eine Wespe, die Dich oder vielleicht uns Beide stechen wollte. Ich seh' sie flattern drüben im Gebüsch und werde sie einfangen. Damit fortstürmend brach er sich durch dick und dünn Bahn nach einem Punkte hin, an welchem er sogleich unmittelbar nach dem Schusse im Gesträuche eine Bewegung wahrgenommen hatte. Dieser Punkt war sehr klug gewählt. Er war zwar ziemlich nahe, aber von Leo durch eine tiefe und steil abfallende Schlucht getrennt, von den Leuten der Umgegend die Höllenschlucht genannt. Durch einen tollkühnen Sprung, auf Tod und Le-

den gewagt, über welchen er ſpäterhin oft ſelbſt erſtaunte, ſchwang er ſich hinüber und nach wenigen Minuten des angeſtrengteſten Laufens und Kletterns hatte er den Entfliehenden erreicht. Als dieſer ſich ſo hitzig verfolgt ſah, drehte er ſich plötzlich um und war eben im Begriff, mit dem noch geladenen Laufe ſeiner Doppelſtutzbüchſe anzuſchlagen, als ihm von Leos Hand geſchleudert, ein mächtiger Kieſelſtein in's Geſicht traf, der ihm das Zielen unmöglich und ſeiner Hand die Büchſe entſinken machte, welche ſich im Fallen unſchädlich entlud. Obwohl hart getroffen raffte ſich Leos Gegner, ein herkuliſch gebauter Mann von abſchreckendem Aeußeren dennoch raſch wieder zuſammen und drang grimmig fluchend und drohend mit ſeinem Waidmeſſer auf Leo ein. Nur mit Mühe vermochte dieſer mittels der vom Boden aufgerafften Büchſe die auf ihn hageldicht einfallenden Streiche zu pariren und es bedurfte von ſeiner Seite der äußerſten Anſtrengung und Geiſtesgegenwart, um ſich der unaufhörlich erneuerten wüthenden Angriffe eines ihm weit überlegenen Feindes zu erwehren. Endlich gelang es Leo, dieſem einen heftigen Schlag an die Schläfe beizubringen, wodurch er ihn zu Boden ſtreckte. Jetzt war aber auch ſeine Kraft ſo völlig erſchöpft, daß er ſchwer athmend an einen Baum ſich anlehnen mußte, an welchem er kaum ſich auf-

recht zu erhalten vermochte. Kaum hatte er sich wieder etwas erholt, als auch sein Gegner, von seiner Betäubung erwachend, sich wieder zu regen begann, und ohne daß es Bro zu hindern vermochte, sich vom Boden aufraffte. Allein durch die gefallenen Schüsse herbeigelockt, eilten jetzt einige Jägerburschen herzu und kaum hatten sie den sich vom Boden aufraffenden, wie trunken umhertaumelnden Mann erblickt, als sie in grimmiger Wuth über ihn herfielen. Haben wir Dich endlich, Du verdammter Bluthund! riefen sie. Dießmal sollst Du uns nicht entrinnen.

Da nimm das für unsern braven Förster Hildebrand, den Du uns erschossen hast, schrie der eine, ihm einen heftigen Kolbenstoß vor die Brust versetzend.

Das für den armen Fritz, den Du zum Krüppel geschossen hast, schrie ein anderer und schlug dem in ohnmächtiger Wuth mit den Zähnen knirschenden Wilddiebe — für einen solchen wird der geneigte Leser bereits den gefährlichen Fremden erkannt haben — den rechten Arm morsch entzwei, während demselben aus Mund und Nase ein dunkler Blutstrom hervorquoll.

Nimm das für den armen Görge, schrie ein dritter, dem Du das Auge ausgeschlagen hast, und machte Miene, das Wort an ihm in Erfüllung zu

bringen: Auge um Auge! Allein jetzt warf ſich, ſeine Erſchöpfung überwindend, Leo ins Mittel und nahm den Verbrecher, den man ſonſt ſicherlich getödtet haben würde, in ſeinen Schutz.

Haltet ein, rief er, die Büchſe des Gefallenen aufs neue aufraffend und die Schläge und Stöße, welche auf denſelben geführt wurden, abwehrend. Schneidet Fichtenzweige ab und bindet dem Meuchelmörder Hände und Füße, holet einen Wagen herbei und führet ihn ins Gefängniß.

Ha! Meuchelmörder! röchelte der Zerſchlagene. Daß mich der Teufel reiten mußte, auf Sie zu ſchießen und auf die junge Dame! Verflucht ſei der Graf und ſein Sündengeld! Sind Sie nicht das kleine Leochen, das uns in Saitenheim immer ſo ſchön und rührend in der Kirche ſang? — Ach warum mußte ich das thun! Schützen Sie mich gegen die Rotte, die mir Frevel aufbürdet, welche ich nicht begangen habe, obwohl andere auf meiner Seele laſten. Ich habe Sie nicht erſchießen wollen, ſondern nur derb zeichnen, ſo wahr als Gott lebt! obwohl ich dem verfluchten Grafen es verſprochen hatte, Sie und das junge Dirnlein auf die Naſe zu legen. Es dauerte mich Euer junges Blut.

He, Holla, ſcholl es jetzt durch den Wald, ſie haben den ſchwarzen Thoms gefangen! und eine

Schaar von Arbeitern und Holzschlägern ſtröhmte von allen Seiten herbei.

Schlagt den Hund todt! ſchrieen ſie, mit ihren Aexten auf den regungslos daliegenden eindringend.

Weib, binden wollet ihr ihn? rief, während Leo die Andringenden abwehrte und ſie zu begütigen ſuchte, eine alte Holzleſerin. Der hat ſich dem Teufel verkauft! Den halten keine Ketten, geſchweige denn ein paar elende Fichtenzweige. Ihr wißt es ja, wie er ſchon zweimal aus dem Gefängniß gebrochen iſt, trotz aller eiſernen Ketten und Gitter. Schlagt ihn todt! — Du Höllenhund, Du Leviathan, Du verdammter Mädchenſchänder, kreiſchte ſie in dämoniſcher Wuth, dem unſchädlich gemachten Verbrecher ins Angeſicht ſpeiend. Ach mein armes Liſettchen! heulte ſie, ſich die Haare ausraufend, dazwiſchen. Um den Wüthrich da hat das arme junge Blut in Gram und Nöthen ſo elendiglich ins Gras beißen müſſen. — Schlagt ihn todt! Er hat es tauſendmal verdient! kreiſchte ſie aufs Neue die Umſtehenden an. — Schlagt ihn todt! ſcholl es durch den mehr und mehr ſich anſammelnden Haufen.

Haltet ein! rief Leo mit donnernder Stimme dazwiſchen und warf einige der am hitzigſten Heranbringenden mit kräftigen Stößen zurück.

Still, Still! murmelte es jetzt auf einmal durch

den ruhiger werdenden Kreis. Der Herr Baron thut's befehlen. Hört ihr ihn nicht? Er wird dießmal gewiß nicht lange Federleſens mit dem Hundsfott machen, ſondern ihn baumeln laſſen.

Mittler Weile war in Begleitung ſeiner geſammten Dienerſchaft und einiger Gerichtsperſonen, der Baron vom Schloſſe aufgebrochen und traf eben ein als der wüthende Haufe aufs neue Anſtalt machte, dem Verbrecher kurz und gut ſein Recht zu gewähren.

Es wurde, nachdem der Baron Leo, den er auf Juliens, in der erſten Beſtürzung ziemlich unzuſammenhängend gegebenen Bericht erſchoſſen geglaubt, mit der Freude eines zärtlich liebenden Vaters umarmt hatte, über den Verlauf der Begebenheit an Ort und Stelle ein Protokoll aufgenommen; man band den gefürchteten Verbrecher, mittels ſtarker Seile auf einen Wagen feſt und führte ihn unter ſtarker Bedeckung nach dem Schloßgefängniß ab.

Leo fühlte ſich von der fürchterlichen Anſtrengung des Kampfes ſo erſchöpft, daß er mit dem Baron nur langſam dem Zuge nachzufolgen vermochte, weshalb jener, um Julien, die er in tödtlicher Angſt und Beſorgniß im Schloſſe zurückgelaſſen hatte, ſchleunigſt von dem glücklichen Ausgange des Abentheuers zu unterrichten, einen Boten vorausſchickte.

In der That war jene, nachdem ſie mit Mühe

einen zusammenhängenden Bericht von dem Vorfalle ertheilt hatte, in eine Gemüthsverfassung verfallen, welche ihren Vater in die äußerste Besorgniß versetzte. Sie stürzte wehklagend und händeringend im Zimmer umher und alle Beruhigungsgründe, durch welche jener ihren Schmerz zu beschwichtigen suchte, erwiesen sich als fruchtlos. Als sie endlich den Baron mit seinen Leuten dem Walde zueilen sah, wollte sie ihm durchaus folgen und der bestürzte Vater, welchem jetzt zuerst aus manchen ihrer Aeußerungen eine Ahnung von ihrem näheren Verhältnisse zu Leo aufging, mußte sie fast mit Gewalt zurückhalten. Als nun aber nach Verlauf einer bangen und schweren Stunde der herankeuchende Bote die frohe Nachricht von Leos Rettung brachte, da war ihre Freude eben so gränzenlos wie vorher ihr Schmerz. Ein hervorbrechender Thränenstrohm brachte ihrem Herzen Erleichterung. Jubelnd und frohlockend fiel sie dem Vater um den Hals; Dankgebete stammelnd sank sie in die Kniee, und endlich vermochte jener ihrem stürmischen Verlangen, den Kommenden entgegen zu eilen, nicht länger zu widerstehen.

Diese waren nicht mehr fern und — sich im Momente eines solchen Wiederfindens über alle Rücksichten hinwegsetzend, flog sich das liebende Paar in die Arme.

Der Geheime Juſtizrath befand ſich beim Anblicke dieſer Scene, welche er nicht zu verhindern vermocht hatte, denn Julie war ihm vorangeeilt, in großer Verlegenheit. Indeß gewann der edlere Zug ſeines Herzens die Oberhand, und er gab ſeine Freude über Leos glückliche Rettung in einer Weiſe zu erkennen, welche das junge Paar zu den froheſten Hoffnungen belebte.

Na, Herr Bruder, flüſterte der Baron, nachdem man ſich wieder ein wenig ins Gleis der ruhigeren Empfindung zurück gefunden hatte, was meinſt Du zu dieſem Intermezzo? Aber laſſe Dir nur nicht bange werden um Deinen Sillery. Warte nur ein wenig, unſer Pärchen wird ſchon wieder in's wiſſenſchaftliche Kapitel zurückfallen. Du ſiehſt wie die Sachen ſtehen. Laß uns Rath halten, wie wir das Glück der jungen Leute am ſicherſten begründen. Der junge Tonleben hat ſich bei der heutigen Sache ſo brav benommen, daß ich feſt entſchloſſen bin, ihn künftig ganz als meinen Sohn zu behandeln, ſo wahr ich von Harpfenbrand heiße!

Laſſe ihn, erwiederte der Geheime Juſtizrath, ſeinem alten biederen Freunde die Hand drückend und ihn herzlich umarmend, laſſe ihn ſich eine feſte und ehrenwerthe Stellung im Leben erringen, wozu es ihm, wie ich mich täglich mehr überzeuge, weder an

Talent, noch an Kraft und Muth gebricht — und Du wirst sehen, daß ich über Standes- und Vermögensvorurtheile erhaben bin.

Man ging nun zum Frühstücke nach dem Salon. Nun mein Julchen, sagte der Geheime Justizrath, auf dem Wege dahin mit der geliebten Tochter ein wenig zurückbleibend, Du scheinst mir in der Werthschätzung, welche ich Dir gestern Abend gegen unsern Freund, Herrn Tonleben, anempfahl, doch ein wenig zu weit zu gehen und ich möchte Dir rathen, sie künftig in einer weniger stürmischen Weise an den Tag zu legen. Er möchte sonst auf den Gedanken verfallen, Du seyst in ihn verliebt!

Der Geheime Justizrath sprach diese Worte, bei welchen Juliens Wangen von glühender Röthe übergossen wurden, in einem Tone, in welchem sanfter Vorwurf mit einem feinen Anfluge von Scherz sich mischte, und in dem letzteren eine günstige Vorbedeutung erblickend, küßte sie dem theuren Vater inbrünstig die Hand.

Mein liebes trautes Kind, fuhr er hierauf, sie mit väterlicher Zärtlichkeit an sein Herz ziehend, weiter fort: Leo verdient Deine Liebe; allein Du wirst Dich, bevor er sich berechtigt halten kann, für Deinen Verlobten zu gelten, derjenigen Zurückhaltung befleißigen, welche Deiner Würde und der Ehre un-

feres Hauses angemessen ist. Die Umarmungsscen schreibe ich auf Rechnung des außerordentlichen Vorfalls, den wir heute erlebt. Ohne denselben wüßte ich sie nicht zu entschuldigen, geschweige denn zu rechtfertigen. Ich darf von Deinem Charakter für die Zukunft ein würdigeres Betragen gewiß erwarten. —

Weinend sank Julie in seine Arme. Er trocknete ihr, sie freundlich auf Stirn und Wangen küssend die Thränen aus den schönen geistreichen Augen hinweg, nannte sie zu wiederholten Malen sein gutes geliebtes Kind, bat sie, sich zu fassen und trat mit ihr Arm in Arm in den Salon.

Die Unterhaltung drehte sich, wie es sich von selbst versteht, ausschließlich um den so glücklich vereitelten Mordversuch. Leo wurde, nachdem er sich durch ein Glas Sebastian gestärkt hatte, veranlaßt den Verlauf der Begebenheit ausführlich zu berichten und alle erbebten bei seiner Beschreibung des fürchterlichen Kampfes entsetzt zusammen. —

Sie haben in der That von Glück zu sagen, bemerkte der Baron, daß Sie mit dem Leben davon gekommen sind, mein lieber braver Freund. Der Verbrecher, einer der gefürchtetsten Wilddiebe, welche es geben mag, hat es öfter wohl mit drei, vier tüchtigen Männern aufgenommen, die ihn nicht zu über-

wältigen vermochten. Er saß schon mehrere Male hier gefangen. Bei seiner letzten Gefangenschaft war ihm schon der Prozeß gemacht und das Urtheil lautete auf Tod. Da zerbrach er in einer stürmischen Nacht seine Ketten und die Gitter am Fenster und entfloh zu meiner großen Freude, denn ein Stück Wild — die übrigen Verbrechen waren nicht klar genug ermittelt — ist doch wahrlich nicht die Sache, die ein Menschenleben aufwiegen mag. Seit mehreren Jahren zeigte er sich nicht mehr in hiesiger Gegend und wir glaubten deshalb schon für immer ihn los zu seyn. — Aber was meinen Sie, sind Sie in der That überzeugt, daß er absichtlich auf sie geschossen habe, oder war es bloßer Zufall, daß die Kugel, vielleicht bestimmt mein Gehege um einen Dammhirsch ärmer zu machen, so nahe an Ihrem Ohre vorbeipfiff?

Es befand sich, erwiederte Leo, durchaus kein Wild in dieser Richtung und ich bin fest überzeugt, daß die Kugel, wenn auch nicht für mich, doch für Fräulein Julchen bestimmt war, welche, als der Schuß geschah, gerade vor mir stand, und auch wohl wahrscheinlich sehr gefährlich verwundet worden wäre, wenn nicht einige stärkere Zweige, an welche die Kugel anschlug, die Richtung derselben glücklicher Weise etwas verändert hätten. Dieser Umstand war es

auch was mich so in Zorn versetzte, daß ich sogleich fest entschlossen war, den Meuchelmörder zu ergreifen und sollte ich mein Leben daran setzen. Gegen mich konnte der Elende keinen Groll haben. Ich bin niemals mit ihm zusammengetroffen. Ja er bedauerte es sogar, auf mich geschossen zu haben.

Mein Gott, rief der Geheime Justizrath ganz erstaunt und zugleich sehr bestürzt aus, was konnte ihn aber veranlassen auf Julien zu schießen?

Das ist mir selbst noch nicht ganz klar, erwiederte Leo. Indeß hörte ich den Böſewicht, als er von dem wüthenden Volke gemißhandelt am Boden lag, Verwünschungen ausstoßen, welche auf einen so schrecklichen Verdacht hinleiten, daß ich ihn kaum auszusprechen wage.

Thun Sie es immer, nahm der Baron das Wort. Ich denke, wir alle werden reinen Mund halten.

Nun, erwiederte Leo, der Elende fluchte auf einen Grafen und seinen Sündensold, wodurch er, wie er sich ausdrückte, in diese vermaledeite Patsche gekommen sey und sich von Hundejungen und alten Weibern mißhandeln lassen müsse.

„Himmel! was sagen Sie! welchen Grafen?“

O mein theurer Vater, rief Julie mit beklemmter Brust, dieses Exemplar von einem Grafen ist

so einzig in seiner Art, daß man es schwerlich im rathen verfehlen kann. Solch eine feige Rache an mir und Ihnen ist dem Herrn Grafen, den wir leider nur zu genau kennen gelernt, wohl zuzutrauen. Auch warf er uns, als wir auf der Insel von ihm schieden, einen so bösen mörderisch giftigen Blick zu, daß ich die Zeit her immer seine im dunklen schleichenden Ränke gefürchtet.

Still Kinder! rief der Geheime Justizrath aufspringend und in einem sichtlichen Seelenkampfe im Salon auf und abgehend, still! ich will kein Wort mehr von diesem schrecklichen Verdachte hören. Wehe, wenn er sich bestätigen sollte! Aber nein! Es kann ja nicht seyn. Und doch! Nichts ist rachsüchtiger, als gerade die Feigheit! Und feig, wahrlich das war er! So hätte denn der junge Mann, fuhr er, leiser vor sich hinmurmelnd, fort, schon zum zweiten Male sein Leben für Julien gewagt! Es kann ja nicht anders seyn. Sie muß sich ihm in Liebe und Dankbarkeit ergeben.

Wann findet das erste Verhör des Verbrechers statt? fragte er nach einer langen Pause, ich möchte demselben beiwohnen. Ich muß der Unruhe, in welche mich dieser Verdacht versetzt, sobald als möglich loszuwerden suchen.

Der Gerichtsdirektor, erwiederte der Baron,

wird es ſogleich beginnen, wenn der Verbrecher ſich hinlänglich erholt hat. Der Chirurg meint aber, daß er ſich wohl ſchwerlich wieder erholen werde.

Der Geheime Juſtizrath ging hierauf mit dem Baron in die Gerichtshalterei, um den Gefangenen zu ſehen. Man fand ihn ſcheinbar dem Tode nahe. Er antwortete auf keine Frage und ſchien in eine Betäubung verſunken zu ſeyn, welche der anweſende Chirurg hinlänglich zu erklären wußte, indem er behauptete, daß der Delinquent wahrſcheinlich die Nacht noch ſterben werde.

Unter den Gegenſtänden, welche man dem Gefangenen abgenommen hatte, befand ſich auch ein ſchwer gefüllter Beutel nebſt einem Billet, welches die Worte enthielt: „Hier empfängſt Du einſtweilen etwas auf Abſchlag. Triff ſicher, Sie oder Ihn oder wo möglich beide zugleich. Nach der That verdoppele ich Dir die anliegende Summe, verſchaffe Dir einen Paß und Du ſchiffeſt Dich in Bremen nach Amerika ein.“

Als der Geheime Juſtizrath dieſes Billet erblickte, wurde er leichenblaß, drückte die Hand vor die Stirn, ging ſchwer ſeufzend und in ein tiefes Nachdenken verſinkend auf ſein Zimmer, ſchrieb mehrere Briefe, welche ſogleich durch reitende Boten expedirt werden mußten — und die Folge davon war ſpäterhin die,

daß der Graf von Zimperling, wie man sagte, eine große Reise angetreten habe, während andere behaupten wollten, man habe ihn heimlich auf die Festung gebracht.

Unter dem stürmischen Andrange dieser Ereignisse am Morgen hatte der Baron ganz den fremden Künstler vergessen, der bei ihm am frühen Morgen angemeldet, seiner gewohnten gastfreien Sitte gemäß, sogleich von ihm eingeladen worden war, es sich ein paar Tage im Schlosse gefallen zu lassen. Nachdem man ihm ein Zimmer angewiesen, hatte niemand weiter seiner gedacht, bis endlich der Baron sich seiner erinnerte und Befehl gab, ihn in das Musikzimmer einzuladen.

Der Fremde erschien sehr ärmlich gekleidet und seine blasse Gesichtsfarbe, seine eingefallenen Wangen zeugten von bitterem Mangel.

Er gab sich als der Violoncelliſt —r zu erkennen, der nach Schönthal gekommen sey, um dem Herrn Baron aufzuwarten und dessen weltberühmte Bratsche kennen zu lernen.

Haben Sie Ihr Instrument mitgebracht? fragte der Baron, wohlgefällig in der Halsbinde wühlend.

Nein, erwiederte der Fremde, ich habe es nebst meinem Gepäck in der Stadt zurückgelassen.

Der Baron erklärte ſich ſogleich bereit darnach zu ſchicken.

Der Fremde verbat ſolches unterthänigſt, indem er mit ſichtbarer Verlegenheit bemerkte, daß er alles in Unordnung zurückgelaſſen habe. Zugleich erbat er ſich aber Erlaubniß, eins von den vielen Inſtrumenten im Saale probiren zu dürfen, in welchem ſich eine auserwählte Sammlung koſtbarer Violinen, Violen und Violoncellos befand, die der Baron großentheils aus Italien mitgebracht hatte.

Probiren Sie die braven Burſche alle. Sie koſten mir ſonſt ganz ein, erwiederte der Baron. Aber Apropos hat man bei der Unruhe, die es heute früh gab, auch nicht vergeſſen, Ihnen ein Frühſtück zu bringen?

Der Fremde erklärte, daß er ſchon in Saitenheim gefrühſtückt habe.

Nun weiß Gott, lieber Herr! erwiederte der Baron, das iſt ziemlich lange her und ich dächte, Sie nähmen etwas an! He he! Nur keine Umſtände Lieber.

Der Fremde hielt es für gerathen, ſich nicht weiter zu ſträuben und aß und trank mit außerordentlichem Appetite, ſo daß bei dem letzteren Geſchäfte zumal, der Baron kaum gleichen Schritt mit ihm zu halten vermochte.

Alle Donner! brummte er vor sich hin, das ist ein Mann für meinen Christoph. Wenn er so tüchtig spielt wie er trinkt, so hab ich da einen guten Fang gethan.

Der Fremde wurde mittler Weile immer belebter und sprach in sehr interessanter Weise von seinen Reisen und der rechten Weise, das Violoncello zu behandeln.

Auch dieses köstliche, reiche Instrument, sagte er unter anderem, hat man neuerdings vielfach ganz verkehrt behandelt und in das Figuren- und Passagenwesen gewaltsam hineingezerrt. Anstatt seine wunderherrliche Gesangkraft auszubeuten, hat man sich mehr und mehr darauf gelegt, es zu halsbrechenden Kunststücken zu mißbrauchen, welche auch bei der vollkommensten Ausführung nur selten, ja vielleicht niemals einen wirklich künstlerischen Effect erzeugen. Die allersonderbarsten Fitscheleien sind in die Mode gekommen und von Niemandem wird wohl die Geduld und Leichtgläubigkeit des Publikum ärger gemißbraucht, als von gewissen Violoncellisten, welche uns dumpf polternden oder lästig in die höchste Höhe hinaufpressenden Passagenquark für ächte Kunstmünze geben wollen.

Ei da haben Sie ganz Recht, fiel ihm hier Leo'n's Wort. Dieser Meinung ist auch der treffliche

Merk in Wien welchem ich neben Romberg die genußreichſten Violoncello-Stunden verdanke. Merk ſagte mir ausdrücklich: Man kann ſehr viel auf dem Inſtrumente machen, man kann die Virtuoſität auf demſelben zu einer großen Höhe hinaufſchrauben — und er ſelbſt ſteht auf der Spitze des Virtuoſenthums, ſo daß er die größten Schwierigkeiten ſpielend leicht überwindet — aber bemerkte er, man muß nicht Alles machen wollen was man machen kann, ſondern nur das, was den Grundforderungen der Kunſt entſpricht.

Ja nahm — r das Wort, man muß auf dem Inſtrumente nicht gedankenloſe Faſelei treiben wollen, bei welcher man am Ende doch nur die ſaure Mühe und enorme Geduld der armen Leute bewundern und applaudiren kann, welche ſich die Kunſtſtücklein im Schweiße ihres Angeſichts einexerzirt, ohne daß man dabei einen wahren ſeelenerquicklichen Genuß empfängt.

Damit ergriff — r einen des Violoncellokaſten welche im Saale umherſtanden, nahm das Inſtrument heraus wog den beiliegenden Bogen prüfend in der Hand und erbat ſich einen anderen.

Ei den können Sie haben. Hier finden Sie einen ganzen Kaſten voll, entgegnete der Baron

welchem der Fremde in jedem Augenblicke immer interessanter zu werden schien.

Dieser fand endlich was er suchte, stimmte sich sein Instrument zurecht und machte darauf einige Sätze welche den Baron in große Spannung versetzten. Er ließ sein Hausquartett, oder vielmehr Haustrio — denn er selbst machte den vierten Mann als Bratschist — herbeirufen, das aus Leuten bestand, welche zugleich gewisse höhere Geschäfte in seinem Haushalte zu besorgen hatten, wie das Rechnungs- und Kastellanwesen u. dgl. — und ging selbst hinauf, um bei Richter und Julien anzufragen, ob sie nicht einen lockeren Zeisig welchen er eingefangen habe, auf dem Violoncello singen hören wollten?

Beide erklärten daß sie nicht in der rechten Stimmung wären, um Musik zu hören und Julie meinte, daß sie sich zu angegriffen fühle und den Schrecken vom Morgen her, noch in allen Nerven empfinde.

Nun, erwiederte der Baron, so wird es gerade recht gut seyn, wenn wir eine musikalische Medizin brauchen. Kommt nur mit Kinderchens Ihr sollt sehen, der Zeisig unten stimmt uns allen die Nerven um und um, und ich dächte das dürfte uns gerade heute nicht übel bekommen.

Damit nahm er Juliens Arm und der Geheime Justizrath folgte, wiewohl ungern nach.

Mittlerweile hatte ſich --- r den Saal in akuſtiſcher Hinſicht ausprobirt, vieles anders rücken und ſtellen laſſen, als es vorher geſtanden und ſich ſelbſt gerade an den Ort geſetzt an welchem in ſolchen Fällen gewöhnlich das Trio ſitzen mußte, während die Divans, welche der Baron mit ſeinen Gäſten einzunehmen pflegte und der im Saale ſtehende, köſtliche engliſche Flügel an ganz andere Orte gebracht waren.

Alle Donnerwetter! rief der Baron in den Saal tretend, welcher Tauſendſappermenter hat mir denn meinen ganzen Saal ſo konfus gemacht, daß ich gar nicht mehr weiß was hinten und vorne und unten oder oben iſt? —

Ich habe es gethan Excellenz erwiederte — r und zwar aus akuſtiſchen Gründen.

Und ich, fügte Leo hinzu habe geholfen, und Excellenz ſollen ſehen, daß ſich nun die Muſik in dem Saale weit beſſer macht.

Und wir haben auch geholfen, rief das Trio, halten Excellenz zu Gnaden!

Na, Gott ſteh mir bei! rief der Baron, das iſt ja eine ordentliche muſikaliſche Verſchwörung! — Macht in dem Saale was Ihr wollt Kinderchens aber jagt mich nur nicht zum Schloſſe hinaus und laßt vor allen Dingen was ordentliches hören.

Der Violoncelliſt begann eine freie Fantaſie, de-

ren Stoff offenbar den Erlebnissen des Tages entnommen war. Da und dort begleitete er sein Spiel mit klassischen Versen, welche er leise, wie im Traume vor sich hinsprach. Die allerköstlichsten Violoncello-Anklänge zu welchen er mit wunderbarer Fertigkeit eine passende, plastisch zeichnende Begleitung zu geben wußte, zog sein Bogen aus dem zauberreichen Instrumente hervor. Bilder warfen sich im phantastischen Gedränge auf Bilder. Des Spielers Seele schien sich mit ganzer Kraft in das Instrument hinein zu drängen um wieder aus demselben auf den Flügeln eines geistig bewegten Tones hervorzuquellen. Jede seiner Muskeln und Fibern, sein ganzes Wesen wurde Spiel und zu solch einem geistreichen Spiel, daß der Baron gar nicht wußte, wie er sein Wohlgefallen daran ausdrücken sollte. Er wühlte so heftig in der Halsbinde, daß ihm bald das Hintertheil derselben vorn am Halse saß. Er drückte dem Geheimen Justizrathe so begeisterungsvoll an seine Seite, daß dieser hätte laut aufschreien mögen, während er bei manchen Stellen mit hellen Thränen in den Augen Julien zärtlichst die Hand küßte, oder heftig von seinem Sitze aufsprang.

Als der Spieler geendigt hatte, fühlten sich in der That alle sehr erquickt und aufgeheitert. Der Geheime Justizrath sagte ihm viel schmeichelhaftes und

verſicherte, daß er ſolch eine geniale Behandlung dieſes Inſtrumentes kaum für möglich gehalten. Der Baron faßte ſeinen Hausvioloncelliſten bei den Ohren, ſchüttelte ihn tüchtig und ſagte: ſieh, ſo laß ich mir's gefallen Chriſtoph!

Excellenz, erwiederte dieſer, haben gut ſchütteln. Wenn nur 'mal ein ſolcher Bratſchiſt käme, da würde Ihnen das Schütteln ſchon vergehen.

Haſt Recht mein Junge, erwiederte der Baron, und ſteckte die Pille gelaſſen ein. Aber was machen wir mit dem Tauſendſappermenter? fuhr er weiter fort.

Na, ſagte Chriſtoph trocken, laſſen Sie ihm ein paar Gläſer von dem ganz alten Sebaſtian einſchenken, vielleicht ſpielt er dann noch mehr.

Du kannſt Recht haben, erwiederte der Baron — und die Medizin, wie von Harpfenbrand jenen uralten Sebaſtian zu nennen pflegte, erwies ſich allerdings an dem Violoncelliſten ſehr wirkſam. Er ſetzte ſich unaufgefordert wieder zum Spiel (das Abquälen unter welchem zuweilen reiſende Künſtler ſo viel leiden müſſen, war dem Baron durchaus verhaßt) und gab nun auf einmal ganz anderes, nehmlich Humoriſtiſches, ja z. Th. wahrhaft Komiſches, in ſo gelungener Weiſe, daß ſelbſt dem Geheimen Juſtizrathe vor Lachen die Augen übergingen und der

Baron Halsbinde sich bald wieder zurechtrückte. So spielte er z. B. eine Serenade von einem liebesiechen Jüngling gesungen und von den nichts weniger als schwärmerischen Reflexionen und Expectorationen einer alten Duenna begleitet, welche von ganz ungemein komischer Wirkung war. — r wurde aufs Neue mit Lobsprüchen und Beifallsbezeigungen überhäuft und Leo freute sich sehr der Bekanntschaft eines Mannes dessen Umgang für ihn so interessant als lehrreich zu werden versprach und dessen treffliches Spiel ihm die ganze Kraft jenes, des aller mannichfaltigsten Ausdrucks fähigen Instruments darlegte. — Fürs erste wurden indeß die musikalischen Uebungen durch Mark und Fabrizius unterbrochen, welche zum Besuche kamen und Dämmerhorst mitbrachten, der seit jener Zeit, da wir ihn als Vogelsteller kennen lernten, — sein neues philosophisches System fertig gemacht, promovirt und sich in N.. als Privatdocent fixirt hatte, als welcher er mit großem Beifalle las.

Der gastfreie Baron empfing die Herren mit gewohnter Freundlichkeit und das Leben im Schlosse wurde nun ein sehr bewegtes. Mark und — r begrüßten sich als alte Bekannte und jener gab der Gesellschaft, während — r die übrigen Instrumente zu probiren wünschte und sich zu diesem Behufe vom

Spaziergange in die Gartenanlagen des Barons dispenſiren ließ, einige Aufſchlüſſe über des Künſtlers Lebensgeſchick. Unſer — r ſagte er, iſt wie Sie bereits, wenn Sie ihn gehört, bemerkt haben werden, ein höchſt ausgezeichneter und geiſtreicher Muſiker, deſſen glücklichſten und glänzendſten Erfolgen auf der Bahn des Kunſtlebens nichts widerſtrebt, als ſein unglückſeliger Hang zu einem Leben, das er ſelbſt ein luſtiges nennt, das aber in der That ein höchſt ausſchweifendes und unordentliches iſt, ſo daß ſein frühzeitiger beklagenswerther Untergang zu befürchten iſt. Er befand ſich früher als Kammervirtuos an einem der kleinen deutſchen Höfe in einer ſehr günſtigen, ja glänzenden Lage. Man ſah ihm dort, wegen ſeines herrlichen Talentes und ſeiner ausgezeichneten Leiſtungen mit der äußerſten Geduld die größten Unordnungen und Extravanzen nach, bis er eines Tages in einem Anfalle von toller Laune, an welcher indeß auch wohl ſein Herz Antheil haben mochte, auf den Einfall gerieth, bei Hofe den Taſſo ſpielen zu wollen und der Prinzeſſin beim Unterrichte fußfällig eine raſende Liebeserklärung zu machen. Es hatte dieß natürlich ſeine Entlaſſung zur Folge und ſeitdem ſchweift er ohne Inſtrument, ohne Muſikalien, ohne Gepäck, kurz ſo, wie er wahrſcheinlich auch ins Schloß gekommen ſeyn wird, als reiſender Virtuos umher, da und dort

Concerte gebend, faullenzend, und, wenn es ihm sein dann und wann einmal wiederkehrender besserer Geist gerade erlaubt, auch wohl wieder ein paar Wochen lang Tag und Nacht mit unglaublicher Ausdauer studirend und componirend.

Vor einigen Jahren kam er in der jämmerlichsten Verfassung von der Welt nach N.. wo ich damals noch studirte. Zufällig hatte ich schon früher von ihm gehört und empfahl ihn daher dringend an Musikdirektor Naue, der ihn, seiner elenden Umstände wegen ihn für einen gemeinen Vagabunden haltend abgewiesen hatte, sich nunmehr aber seiner mit gewohnter Liberalität annahm. Mit Hülfe einiger andern begüterten Musikfreunde ließen wir den ganz und gar Abgerissenen von Kopf bis zu Fuße neu kleiden. Wir verschafften ihm ein Instrument, so gut und so schlecht es eben zu haben war und er spielte darauf, nachdem er's sich nach seiner Weise neu bezogen und ein paar Tage lang tüchtig durchgearbeitet hatte, so köstlich, daß es uns gelang, ihm in einer Woche zwei sehr besuchte Privatconzerte zu veranstalten, welche ihm einen reinen Gewinn von wenigstens 100 Thlr. brachten. Er reiste damit, unter dem Vorwande, sich dort Conzerte geben zu wollen, nach Leipzig, von wo er nach wenigen Tagen rattenkahl wieder zu uns zurückkehrte. Wir übernahmen nun, einer nach

dem anderen, ſeine Beaufſichtigung und Kaſſenführung bei den Conzerten, welche er in den Städten der Umgegend gab und glaubten endlich nach Verlauf eines Vierteljahres, während welchem er mehrere treffliche Compoſitionen für ſein Inſtrument ſchrieb, ihn ganz in's rechte Gleis gebracht zu haben, als uns der verlorene Sohn eines Tages durch die Lappen ging, ohne ſpäterhin auch nur ein Wörtlein wieder von ſich hören zu laſſen, und Gott weiß es, wo er ſich ſeitdem herumgetrieben hat. Wenn ihn nicht irgend ein Gewaltiger der Erde in ein muſikaliſches Arbeitshaus einſperren läßt, ſo geht er ſicherlich zu Grunde. Sein Ausſehen hat ſich in Folge ſeiner wüſten und unregelmäßigen Lebensweiſe in den paar Jahren, in welchen ich nicht mehr mit ihm zuſammengetroffen bin, ſo ungemein verändert, daß ich ihn nur noch an der Sprache wiedererkannte.

Da hätten wir denn, nahm von Richter das Wort, abermals eins von jenen liederlichen Genies, die ihre herrliche Kraft in Ausſchweifungen zu Grunde richten. Ich habe deren leider mehrere gekannt und beobachtet und es hat mich ſtets mit der tiefſten Wehmuth erfüllt, in ſolcher Weiſe die glänzendſten und reichbegabteſten Talente untergehen zu ſehen.

Da ſiehſt Du's nun, lieber Getreuer, flüſterte dicht an Leos Ohr ein zartes Stimmchen, wie gut wir es

mit Dir gemeint, als wir Dich unter unsere spezielle Aufsicht gestellt. Suche von dem Wildfang zu lernen, was von ihm zu lernen ist aber hüte Dich, mit ihm in ein vertrauteres Verhältniß zu kommen!

Man ging nun zur Tafel welche sehr durch die Unterhaltung des Violoncellisten belebt wurde, der neben der Virtuosität auf seinem Instrumente eine fast eben so große in der Kunst besaß, angenehm zu erzählen und dabei ganz entsetzlich zu lügen und der eine ganze Reihe von burlesken Abentheuern zum Besten gab, welche er in allen Ländern und Welttheilen erlebt haben wollte.

Dem Privatdocenten Dämmerhorst wurden aber dennoch diese Münchhausiaden endlich zu arg und er gab sich scherzweise Mühe, den Erzähler im grotesken Lügen wo möglich noch zu überbieten. So behauptete er unter anderem jüngst gelesen zu haben, daß die Hofkapelle des Kaisers von China 100,000 Köpfe stark sey, weshalb sie auch, wenn sie bei festlichen Gelegenheiten zusammenwirke, dazu einer großen Ebene von 3—4 Quadratmeilen bedürfe, welche man zu diesem Behufe von allen Gebäuden gereinigt habe. Die Wirkung dieses riesenhaften Musikchors sey aber so stark, daß der Kaiser und seine Hofbeamten, um nicht von der ungeheuern Bewegung der Schallwellen weggeschleudert zu werden, sich an dicken eichenen

Pfählen feſtbinden laſſen müßten, welche zu dieſem Behufe für ſie eingerammt wären.

Ei die Wahrheit dieſer Behauptung, bemerkte der Violoncelliſt, möchte ich doch in Zweifel ziehen.

Na, erwiederte Dämmerhorſt trocken, wir haben Ihnen heute ſchon ſo vieles geglaubt, ſo können Sie mir nun auch wohl etwas glauben.

Es erhob ſich ein ſtürmiſches Gelächter, in welches —r aus Herzensgrunde einſtimmte, ohne ſich im Geringſten in ſeinen drolligen Gasconaden ſtören zu laſſen.

Für den Nachmittag wurde eine Waſſerpartie auf einem zum Gute des Barons gehörigen, großen Teiche verabredet, während der Abend der Muſik gewidmet ſeyn ſollte, wobei Dämmerhorſt, ein ausgezeichneter Vorleſer, ſich anheiſchig machte, nöthigenfalls ſein Licht zur Ausfüllung etwaiger leerer Stunden leuchten zu laſſen.

Um ſich für den Abend friſch und regſam zu erhalten, zogen ſich —r und Leo auf ihre Zimmer zurück, letzterer nicht ohne Verdruß darüber, ſich das fernere trauliche Zuſammenſeyn mit der Geliebten durch das Zuſammentreffen ſo vieler Gäſte auf dem Schloſſe erſchwert, wo nicht völlig unmöglich gemacht zu ſehen.

Um ſich die Grillen zu verſcheuchen, ſetzte er

sich ans Instrument und begann den ersten Entwurf einer Fantasie für Pianoforte und Violoncello niederzuschreiben, deren Hauptideen ihm am Morgen beim Anhören des Violoncellisten zugeflossen waren. Er trug einige Partieen derselben, um sich ihre Wirkung zu vergegenwärtigen auf dem Pianoforte vor, und lockte dadurch —r in sein Zimmer, welcher sich sogleich erbot, nach Leos Anlage des Ganzen die specielle Ausführung der Violoncellostimme zu übernehmen.

Beide verabredeten nun gemeinschaftlich den Hauptplan, nach welchem sie arbeiten wollten, zeichneten sich denselben in allgemeinen Umrissen auf, und beschlossen endlich, noch am Abend einen Versuch mit der praktischen Ausführung zu machen und damit die Gesellschaft zu überraschen. Leo konnte dabei nicht umhin, aufs Lebhafteste —rs Erfindungskraft zu bewundern und die Geschicklichkeit zu rühmen, mit welcher derselbe die ihm gegebenen Andeutungen erfassend, sie in einer für sein Instrument vollkommen zweckmäßigen und effectvollen Weise benutzte, während sich —r, ein eben so gutherziger als leichtsinniger Mensch, durch Leos kräftige, edle und reine Künstlernatur sehr angezogen fühlte und ihm unaufgefordert die interessantesten Aufschlüsse und Belehrungen über den Charakter und die verschiedenen Klangfar-

ben des Violoncello, sowie über die angemessene Behandlungsart desselben als Solo- und Orchesterinstrument ertheilte, so daß, da —r an den folgenden Tagen in seinen Belehrungen fortfuhr, Leo durch ihn in dieser Hinsicht mehr gewann, als ihm das fleißigste Studium der besten Violoncelloschulen gewährt haben möchte. —r zeigte sich dabei als scharfer Kritiker und zog ganz unbarmherzig auf gewisse Lieblingspassagen gewisser Modecomponisten los, bei welchen sie allerdings in wahrhaft Ekel erregender Weise wiederkehren, so daß man bei manchen von ihnen fast mit Zuversicht vorausbestimmen kann, an welcher Stelle ihrer neuen Werke die alten Fitscheleien und verbrauchten Passagenlappen wiederkehren werden.

Sie können es sich schwerlich vorstellen, lieber Freund, sagte —r, wie grimmig es mich jeder Zeit macht, wenn man mich da und dort zwingt, solches Zeug zu spielen, was mir, da ich auf meinen Reisen mich nicht gern mit Notengepäck beschwere, leider nur zu oft begegnet. Gewöhnlich nehme ich mir aber die Freiheit, den Leuten ein X für ein U zu machen. Ich schmeiße den Passagenquark heraus und setze dafür hinein, was mir eben in die Finger kommt, wodurch ich mir aber freilich unter den Compositeurs schon manche Feinde gemacht, die nun frech ge-

nug sind, um zu behaupten, ihre Compositionen seyen für mich zu schwierig. —

Der Abend kam heran und wurde sehr genußreich. Man spielte mehrere Quartetten, welche —r aus der reichen Sammlung des Barons auswählte, und seinerseits in höchst eigenthümlicher Weise vortrug. Die Ausführung der Fantasie gelang so trefflich, daß die beiden Improvisatoren, welche nichts als Blättlein voll dürftiger, für sie allein verständlicher Andeutungen der Takt- und Tonarten und der Modulation vor sich hatten, von allen Seiten her mit Bitten bestürmt wurden, an den folgenden Tagen noch mehr in solcher Weise gemeinschaftlich zu componiren. Zuletzt gaben noch Fabricius und —r die bekannten köstlichen Beethovenschen Sonaten für Pianoforte und Violoncello oeuv. 5. — Im Rondo allegro der letzten ließ —r seinem Humor freien Lauf und spielte diesen Satz in einer Weise, welche eine so komische Wirkung hervorbrachte, daß des Lachens kein Ende war und dem Baron die hellen Thränen in den Augen standen.

Da sage mir nun Einer, rief er, nachdem sich der Sturm des Applauses gelegt hatte, daß der Instrumentalmusik die Kraft, komische Effecte hervorzubringen und komische Charaktere aufzustellen, abgehe!

Ei, wer will denn das behaupten? fragte —r

ganz erſtaunt. Ein Muſiker läßt es ſich gewiß nicht beigehen; er müßte denn ganz mit Blindheit geſchlagen ſeyn. Es iſt mir ſchon unendlich oft gelungen, durch komiſche Scenen, welche ich auf dem Violoncello gab, meinem Publikum das Zwergfell ſo gründlich zu erſchüttern, wie es nur irgend ein Künſtler in einer anderen Kunſt zu thun vermag. Und haben Sie nicht ſo eben ſammt und ſonders recht herzlich gelacht über die beiden alten närriſchen Kauze, welche ſich da in dem Beethovenſchen Rondo herumtummeln und ſich beim Gläschen ihre tollen Jugendſtreiche und ſentimentalen Liebesaffairen erzählen? Die beiden alten Geſellen ſtehen mir ſo lebhaft vor den Augen, daß ich ſie zeichnen möchte.

Was Sie da ſagen, entgegnete Dämmerhorſt. Es nimmt mich Wunder, wie Sie ſo etwas behaupten können. Die berühmteſten Aeſthetiker haben ſich gegen die komiſche Kraft der Muſik ausgeſprochen und ich werde es bei meinen Vorleſungen über Aeſthetik im nächſten Semeſter auch thun.

Na, entgegnete —r, thun Sie es immerhin. Aber ſie werden dann Ihren muſikkundigen Zuhörern wahrſcheinlich ſelbſt als komiſche Perſon erſcheinen, denn iſt es nicht komiſch, eine Sache beſtreiten zu wollen, die längſt ſchon da und von den größten

Musikern nicht blos anerkannt, sondern auch unzählige Male praktisch geübt worden ist?

Werden Sie nicht anzüglich, mein Herr, entgegnete Dämmerhorst. Sie haben freilich heute Abend die Lacher auf ihrer Seite — aber ich bin, wie Sie bemerkt haben werden, aus theoretischen Gründen, bei Ihrer Musik ganz ernsthaft geblieben.

Das will ich Ihnen wohl erklären, lieber Dämmerhorst, platzte jetzt Mark heraus. Sie selbst haben mir früherhin öfter gestanden, daß Ihnen der Tonsinn und das Taktgefühl in der Musik gänzlich abgehe und daß Ihrem Ohre alle Töne gleich rein und unrein klängen. Und habe ich's nicht mit eigenen Ohren gehört, wie Sie neulich, als uns Freund Pfiffrecht seinen Abschiedsschmauß gab, alle Lieder aus einem einzigen Tone fortsangen, so daß sie uns sammt und sonders confus machten und wir vor Lachen über Ihr musikalisches Talent hätten bersten mögen? Haben Sie uns nicht an jenem Abende selbst erzählt, wie Sie bei den Tanzstunden auf dem Gymnasium niemals im Stande gewesen wären, die Geheimnisse des Walzer- und Rutscher-Tactes zu ergründen und daß Sie deshalb von dem verzweifelnden Tanzmeister immer als eine Art von Curiosum behandelt worden seyen? Wenn Ihnen nun aber der Ton- und Taktsinn so gänzlich abgehet, daß Sie

nicht unrein und rein, gerade und ungerade von einander zu unterscheiden vermögen, wie wollen Sie da über die Musik ein competentes Urtheil fällen? Ich rathe Ihnen, in Ihren Vorlesungen die Musik lieber ganz unberührt zu lassen, sonst möchte man trommeln.

Das wird man nicht thun, lieber Mark, erwiederte Dämmerhorst ganz gelassen. Ich werde meinen Zuhörern die Wirkungen der Musik so lebendig zu schildern wissen, daß sie in Wonne zerfließen und vor Schrecken zittern und beben sollen, aber zum Lachen sollen sie bei meiner Theorie keinen Anlaß finden. Ich habe, zum Behufe meiner Vorlesungen alles nachgelesen, was die ausgezeichnetsten Denker über den Begriff des Lächerlichen und Komischen gegeben haben und bin meiner Sache gewiß.

Ei, was haben Sie denn da gefunden? fiel ihm der Geheime Justizrath in's Wort. Sicherlich nichts als Definitionen, welche entweder, auf ein Wörtlein bei Aristoteles fußend, wie es auch Kant und viele andere gethan, die Begriffe des Komischen und Lächerlichen in Eins zusammen werfen, während sie doch der Sprachgebrauch seit mehr als einem Menschenalter genau getrennt hat; oder das Komische so eng und einseitig begränzen, daß ihre Definitionen auf eben so viele Fälle nicht anwendbar, als anwendbar

sind, selbst auch dann, wenn man auf die Musik gar keine Rücksicht nimmt.

Der Sprachgebrauch fuhr er weiter fort, hat allmälig den Ausdruck „lächerlich" ganz vom Kunstleben ausgeschieden, weil sich damit der Begriff des unerfreulich Ungereimten, Verachtungswürdigen und Mißfälligen mehr und mehr verschmolzen hat. Schon seit langer Zeit spricht man nicht mehr davon, daß sich ein Künstler etwa im „genre des Lächerlichen auszeichne, sondern nur des „Komischen". — Die Ausdrücke ein lächerliches Gedicht — ein lächerliches Gemälde — eine lächerliche Oper — ein lächerliches Ballet sind ganz unerhört. Freilich sagt man: lächerlich ist, was Lachen erregt. Ganz recht: Man lacht bei komischen Erscheinungen in der Kunstwelt allerdings, allein das ist jenes mit Genuß und Wohlgefallen verbundene Lachen, welches mit dem Lachen, das sich an das Lächerliche des Sprachgebrauches anknüpft, nichts gemein hat. Dieses involvirt den Begriff des Gehässigen, Verächtlichen, Niedrigen und Verhöhnungswerthen in der Weise, daß die Möglichkeit des ästhetischen Wohlgefallens ausgeschlossen wird, in welcher Hinsicht der Sprachgebrauch so entschieden sich ausgeprägt hat, daß man den Ausdruck „lächerlich" nicht einmal mehr von Gegenständen aus der Natur zu gebrauchen pflegt.

Man ſpricht wohl von komiſchen Pflanzen, komiſchen Naturſpielen, komiſchen Aeffchen u. dgl. mehr, aber nicht von „lächerlichen.“

Aus der Zuſammenwerfung beider, wenn man dem Sprachgebrauche folgt, leicht zu ſcheidender Begriffe, nämlich der des Komiſchen und Lächerlichen, welche ſich in ſo vielen Lehrbüchern der Aeſthetik vorfindet, rührt wohl vorzüglich die große Mannichfaltigkeit der Begriffsbeſtimmungen her, die man vom Komiſchen, das heißt nach dem Sprachgebrauche vieler Philoſophen: eben vom Lächerlichen und ſo umgekehrt, gegeben hat.

Viele Definitionen gehen reinweg dem zu Leibe, was wir in unſerer Lebensſprache lächerlich nennen, ohne das, was wir dem Sprachgebrauche gemäß komiſch nennen, tiefer und umfaſſender zu berühren. So iſt es bei denen der Fall, welche das Komiſche als Erſcheinung des Ungereimten; einer Mißhelligkeit; Disproportion; einer unpaſſenden Verbindung; des Unſchicklichen u. ſ. w. darſtellen, wobei man offenbar mehr das Lächerliche als das Komiſche des Sprachgebrauches im Auge gehabt hat.

Erlauben der Herr Geheime Juſtizrath gnädigſt, erwiederte Dämmerhorſt, ich habe mich bereits von der Mangelhaftigkeit der Definitionen, auf welche Sie

hinzudeuten scheinen, überzeugt. Ich will Ihnen auch zugeben, daß man in der Aesthetik den Gebrauch des Wortes lächerlich als dem Komischen gleich bedeutend aufgeben könne, ja aufgeben müsse, indem er allerdings mancherlei Verwirrungen erzeugt hat; allein was denken Sie dadurch zu gewinnen, insbesondere für die Musik?

Nun, erwiederte jener, doch zunächst so viel, daß schon im Allgemeinen die Sache sich einfacher giebt, indem es für die Aesthetik nur noch die Frage gilt, wie man in der Kunst die Erscheinungen zu betrachten und zu erklären habe, welche der Sprachgebrauch mit so großer Konsequenz mit dem Ausdrucke: komisch bezeichnet.

Aber da giebt es neue Schwierigkeiten zu überwinden, entgegnete Dämmerhorst, die in der ungemeinen Mannichfaltigkeit eben dieser Erscheinungen ihren Grund haben. Ich gestehe offen, daß Sie mich zwar an meiner bisherigen Theorie einigermaßen irre gemacht, aber mich noch auf keine genügendere hingeleitet haben.

Nun so wollen wir der Sache ein wenig auf den Zahn fühlen, entgegnete von Richter, eine gewisse wohlgefällige Katheder-miene annehmend.

Unser Freund, Herr Referendarius Mark, trieb sie neulich mit Ihrem Gesangtalente ein wenig in

die Enge. Sie werden mir aber Recht geben, wenn ich behaupte, daß, wenn Alle in demſelben Tone geſungen hätten, in welchem Sie ſo beharrlich ſich feſtgefahren hatten, die komiſche Wirkung Ihres Geſanges verloren gegangen wäre.

Ja, entgegnete Dämmerhorſt, wenn alle ſo ſängen wie ich, ſo würden meine Freunde, zumal Herr Mark, manchen Spaß entbehrt und ich manche böſe Stunde weniger gehabt haben, denn meine beſten Stubenburſchen zogen blos meines Geſanges wegen von mir weg, über welchen ſie zwar anfangs lachten, der ihnen aber doch am Ende ſo langweilig wurde, daß ſie zuletzt gar nichts mehr daraus machten. Ich hätte damit mehr zurückhalten ſollen. Die Gewohnheit macht zuletzt auch für die beſten Leiſtungen unempfänglich.

Ja wohl, die Gewohnheit, fuhr von Richter weiter fort. Sie iſt der Tod alles Komiſchen. Wo es hervortreten ſoll, da muß es von unſerem gewohnten Anſchauungskreiſe ſich ausſondern. Es darf nicht ſo ſeyn, wie wir es nach unſerer gewohnten ſubjectiven Lebens- und Weltanſchauung als nothwendig denken und vorausſetzen; mögen wir nun unſererſeits Recht haben oder nicht. Komiſche Erſcheinungen müſſen für den Beobachter ſtets den Reiz des Ungewohnten haben.

Ei, Herr Bruder, was Du da sagst, platzte von Harpfenbrand heraus, also ist wohl alles Ungewohnte komisch?

Störe mich nicht, lieber Harpfenbrand, erwiederte jener. Du machest es wie gewisse Leute, die sich in wissenschaftlichen Streitigkeiten immer bloß an ein paar Worte anklammern, ohne sich die Mühe zu nehmen, die Sentenz des Verfassers in ihrem ganzen Umfange zu hören und reiflich in Erwägung zu ziehen. Meine Meinung geht zunächst nur darauf hinaus, daß Deine sehr werthe Persönlichkeit, wenn sie sich in Deiner vortrefflichen Baronie nur ein paar hundertmal wiederholt fände, sicherlich allen komischen Effect verlieren würde.

Na Herr Bruder, das war derb, erwiederte der Baron. Nun sind wir quitt!

Störe mich nur nicht weiter, Herr Bruder, erwiederte von Richter.

Also — fuhr er dann weiter fort, es stehet zunächst fest: Gewohnheit ist des Komischen Tod. Dabei versteht es sich von selbst, daß das Ungewohnte in überraschender Weise auftreten müsse. Allein die Ueberraschung darf nichts Drückendes haben, nichts Schmerzliches. Wir müssen sie im Wohlgefühle unserer eigenen Sicherheit und Ueberlegenheit empfinden können, mag nun die letztere wirklich statt finden

oder auch nur eine eingebildete ſeyn. Denn ſehr oft tritt der Fall ein, daß wir etwas als komiſch belachen, was geradezu das Beſſere und Zweckmäßigere iſt. Allein das Merkmal des überraſchend Ungewohnten muß auch in dieſem Falle vorhanden ſeyn und der Wahn der Ueberlegenheit vertritt dann bei uns die Stelle ihrer Wirklichkeit.

Herr Bruder, flüſterte von Harpfenbrand dem Geheimen Juſtizrathe ins Ohr, das paßt ja prächtig auf unſere geſtrige Affaire hinter der Einſiedelei.

Einige Aeſthetiker, fuhr der Angeredete mit einem feinen Lächeln weiter fort, haben nach dem Vorgange des verehrungswürdigen Steph. Schütze in ſeinem leſenswerthen „Verſuche einer Theorie des Komiſchen," dieſes als ein in und bei der Freiheit des Menſchen ſichtbar werdendes Spiel (oder Widerſpiel) der Natur mit dem Menſchen gefaßt, ſo daß die beſchränkte Freiheit des Menſchen in Beziehung auf eine höhere als verſpottet erſcheine; allein dieſe Definition reicht nicht aus und leidet auf eine große Anzahl von komiſchen Erſcheinungen keine Anwendung, während es eine Menge von Fällen geben kann und auch wirklich giebt, in welchen die Natur mit dem Menſchen ein heitres Spiel treibt, ſo daß ſeine Freiheit als verſpottet erſcheint, ohne daß wir ſie als komiſch belachen. Ich faſſe daher lieber die Sache

so, daß ich sage: das Komische beruht in einer überraschenden Abweichung vom Gewohnten und der Gewohnheit gemäß vorausgesetzten, welche von uns mit dem behaglichen, den Lachkützel erregenden Gefühle unserer wirklichen oder auch nur eingebildeten Ueberlegenheit wahrgenommen oder vorgestellt wird.

Aber wie wollen Sie denn, fragte Dämmerhorst, das Komische in der Musik erklären, gesetzt daß sie wirklich komische Effecte hervorzubringen vermag, was ich indeß immer noch bezweifle?

Zweifeln Sie immer frisch darauf los, liebster Dämmerhorst nahm Mark das Wort, und stellen Sie ihre Zweifel auf theoretische Ansichten u. Gründe auf welche Sie wollen, Sie bringen damit eine in der musikalischen Praxis längst schon vorhandene und von allen Musikern anerkannte Sache nicht hinweg. — Schon zu Anfange des 17. Jahrhunderts schrieb der berühmte Contrapunctist Merula mehre Fugen welche durch ihre komische Wirkung allgemein belustigten. Marcellus machte mit verschiedenen musikalischen, ins komische genre einschlagenden Späßen gleiches Glück und ein komisches Capriccio, in welchem er die Castraten verspottete, erregte zu seiner Zeit großes Gelächter.

Baumann, ein Kirchencomponist, der im vorigen Jahrhunderte in Wien lebte, schrieb eine Bau-

ermesse die ihre komische Tendenz nicht verfehlte, eben so wenig wie es bei einer Reihe komischer Canons der Fall war, welche der berühmte Martini componirte. Eine Trillerfuge das Porpora brachte Kaiser Karl VI. vor Lachen schier außer sich. Lolly wußte durch komische Conzertsätze das Zwergfell der Pariser kräftig zu erschüttern. J. Haydns Stücke im komischen genre machten zu ihrer Zeit großes Glück und in seinen zahlreichen Quartetten und Sinfonieen fehlt es nicht an komischen Zügen. In komischen Opern der älteren und neueren Zeit aber finden sich der komischen Effekte, welche die Musik theils durch ihre Mittel verstärkt, theils reinweg durch sie selbst erzeugt hat, so viele, daß für den Musikkenner, wie ich bereits vorhin schon bemerkte, die komische Kraft der Musik als eine über alle Zweifel erhabene Thatsache feststeht, und nur die Aengstlichkeit mit welcher man da und dort noch an gewissen ästhetischen Vorurtheilen festhängt, welche z. Th. von Schriftstellern ausgegangen sind, denen fast alle nähere Vertrautheit mit der Musik abging, macht es begreiflich, daß die Sache noch nicht allgemein anerkannt ist.

Aber ich begreife dennoch nicht, erwiederte Dämmerhorst, wie die Musik, zumal die Instrumentalmusik im Stande seyn soll, komische Effekte hervorzubringen?

Sie thut es, entgegnete von Richter, in einer Weise, welche der komischen Kraft, die sich in gewissen Fällen auch im reinen Sprachtone geltend macht, analog ist. Sie wissen, wie leicht ein tüchtiger Komiker lediglich durch diesen, selbst auch solchen Worten und Gesprächen, die an und für sich nichts Komisches enthalten, einen komischen Anstrich zu geben und Lachen zu erregen vermag, mag sich nun der Komiker einer Sprache bedienen welcher er wolle. Sie selbst haben es uns neulich bei Vorlesung Heinrichs IV. von Shakespeare bewiesen, wie viel in dieser Hinsicht der reine Sprachton zu leisten, wie viel er auszudrücken und in welch einem bedeutenden Umfange er sich als Offenbarer des innern Lebenskernes geltend zu machen vermag aus welchem das Komische in seiner äußeren Erscheinung hervordringt. In gleicher Weise wie schon der reine Sprachton, vermag nun auch die Musik das Komische zu erfassen und darzustellen und zwar um so mehr, je reicher die Mittel des reinen Tones sind, die ihr sowohl in qualitativer als quantitativer Hinsicht nicht nur in der menschlichen Stimme selbst, sondern auch in den verschiedenen Instrumenten und ihren mannigfaltigen Klangfarben zu Gebote stehen. Sie kann mit dem Sprachtone zugleich, komische Gemüthszustände darstellen so weit nicht zur Offenbarung derselben der Gebrauch er-

tikulirter Sprachbezeichnungen unerläßlich nothwendig iſt. Sie kann ſolchen Gemüthszuſtänden in ihrer fortſchreitenden Entwickelung nachgehen und ſo die Zeichnung komiſcher Charaktere in den verſchiedenartigſten Situtationen aufſtellen, wie es z. B. Mozarts Meiſterhand in dem Bilde eines Leporello in ſo unvergleichlich gelungener Weiſe gethan hat. — Nach dieſer Seite hin, nahm hier Mark das Wort, wo es ein tieferes Ergreifen des Komiſchen in ſeinem inneren Lebenskern gilt, bleibt der Muſik noch viel zu thun übrig, indem ſich die meiſten Komponiſten komiſcher Opern mehr auf der Oberfläche gehalten und nur ſelten ſich ernſtlich darum bemüht haben, tiefer eindringende Zeichnungen zu geben, wie wir ſie vorzugsweiſe Mozart zu verdanken haben. Die meiſten, zumal die Italiener begnügten ſich bisher damit, in der Oper, komiſche Charaktere in einem raſchen flüchtigen, z. Th. höchſt einförmigen und nichts ſagenden Tongequirl auftreten zu laſſen, was Herrn Stephan Schütze wahrſcheinlich zu der Behauptung Veranlaſſung gegeben hat, daß die Muſik mit dem Komiſchen vornehmlich durch das Flüchtige, Muntere, Rührige in Gemeinſchaft trete, welche Behauptung eben nur auf jene flacheren Leiſtungen im komiſchen genre eine paſſende Anwendung leidet, die freilich leider die am häufigſten vorkommenden ſind.

Dagegen nahm Fabrizius das Wort, scheinen die Herren Musiker um so eifriger bemüht gewesen zu seyn, das Komische in seiner äußern Erscheinung, sofern sie dem Tone zugänglich ist, zu erfassen und durch eine Tonmalerei wieder zu geben welche Herr Stephan Schütze unter dem verstanden zu haben scheint, was er in seiner bekannten trefflichen Schrift das Mimische nennt; was ihnen auch wohl in vielen Fällen sehr gut gelungen ist. Jene steif gravitätische, schwerfällig unbeholfene, sich eckigspreizende, hastig stolpernde, ängstlich trippelnde und zoppelnde Bewegung, durch welche uns so oft komische Personen auf dem Theater zum Lachen bringen, findet sich in der Musik, zumal in der komischen Oper sehr oft in treffender Weise nachgezeichnet, während diese auch noch in anderer Hinsicht manche plastische Zeichnung aufzuweisen hat. —

Und dieß ist, nahm Mark das Wort, nicht blos wie man wohl behauptet hat, durch gewandte Benuhung rhythmischer Mittel geschehen, sondern auch und zwar eben so vielfältig durch geschickten Gebrauch des Figurenwesens, der Modulation, des Contrapunktes und der Instrumentirkunst, wie es sich in den Werken ausgezeichneter Meister leicht nachweisen läßt. Zumal durch geschickte Anwendung der Instrumente läßt sich im Fache des Komischen gewiß noch

viel Tüchtiges leiſten. Wie viel das Violoncello zu bieten vermag hat uns vorhin Herr — r gezeigt. Aber auch der Fagott, die Oboe, die Bratſche ſind zur Ausführung komiſcher Gemälde trefflich geeignet. Die Bratſche iſt eine gute Repräſentantin altkluger, naſeweiſer Kammerkätzchen und verliebter alter Jungfern auch wohl zehn bis zwölfjähriger Mägdlein die ſchon ganz ernſthaft an den Bräutigam denken. Die Oboe ſchnattert und plappert gern mit alten Tanten am Kaffeetiſche und keift auch wohl, zumal wenn noch eine kratzbürſtig aufſprühende Violinenpaſſage hinzutritt, mit einer alten böſen Sieben um die Wette. Der Fagott ſpielt gerne den luſtigen Bruder, alte gutmüthige Onkels und allerhand andere närriſche Kauze, wie ſie uns im Luſtſpiel entgegentreten, wobei ihm das Violoncello fleißig zur Hand gehet.

Na, das muß ich ſagen, nahm der Baron das Wort, Sie haben mir da meine liebe Bratſche, dieſe ſanfte Creatur, dieſe romantiſche, gefühlvolle Seele in gute Geſellſchaft gebracht. Ich wüßte nicht, wo dieſes Inſtrument zu komiſchen Gemälden benutzt worden wäre?

Und doch, erwiederte Mark iſt es gerade von einem Ihrer Lieblingsmeiſter geſchehen. Welch eine reizende Zeichnung hat Webers Aennchen im Freiſchütz dadurch gewonnen, daß er ihr da wo ſie Agathen

altklug hofmeistert, die Bratsche zur Begleiterin gegeben? — Doch, ich wiederhole es; es stehen in dieser Hinsicht der Musik noch unermeßliche Schätze zu Gebote, welche von geschickter Künstlerhand der Ausbeutung harren, und im Gebiete des Komischen giebt es mehr als auf irgend einem andern, für den Musiker noch reiche Lorbern zu pflücken. Nur bedarf es dazu freilich mehr als der Fertigkeit im Passagendrechseln, worin so viele der Jüngeren das Höchste der Kunst zu finden wähnen. Es gehört dazu, nächst einem wirklichen, angebornen Talent, wie es sich nicht gar häufig vorfindet, eine fortgesetzte aufmerksame Beobachtung der komischen Erscheinungen und Gebilde welche das Leben selbst oder auf die übrigen Künste bieten. Es gehört dazu ein gründliches Studium der Instrumente und ihrer Effecte in ihrer Zusammenwirkung, in welcher sie zur Darstellung der verschiedenen Arten des Komischen, als des Humoristisch-komischen des Naiven, des Grotesken, Burlesken, und Possenhaften der Mittel nicht wenige darbietet.

Zum Schlusse gab — r noch einige komische Impromptus oder Genrebilder, wie er sie nannte, als: „des Pachter Feldkümmels schmelzende Liebeserklärung an Försterlieschen; Scenen aus Magister Zimpels

Brautfahrt u. a. m. bei deren Ausführung ſein komiſches Talent die glänzendſten Triumphe feierte.

Hochbefriedigt von den muſikaliſchen Genüſſen des Abends trennte man ſich endlich, um von des Tages Anſtrengungen, Erſchütterungen und Freuden auszuruhen.

Fünfundzwanzigſte Portion.

Büchslein. Ein gefangenes Gerichtsperſonale. Erzwungenes Protokoll. Finelius. Pfiffrecht.

Während in dem Theile des Schloſſes, welchen der Baron mit ſeinen Gäſten bewohnte, Alles im tiefen Schlafe lag, entwickelte ſich in einem entfernten Flügel deſſelben, in welchem ſich die Gerichtshalterei und die Gefängniſſe befanden, eine Scene ganz eigenthümlicher Art.

Unten in der Botenſtube zechten gemüthlich die Jägerburſchen des Barons mit dem Dorfchirurgen, Gerichtsdiener und den beiden Kopiſten und berühmten ſich bei einer tüchtigen Bowle Punſches, den ihnen die Güte des Barons für die Gefangenneh-

rung des Wilddiebs gewährt hatte, ihrer bei dieser Gelegenheit geübten Großthaten. Ein jeder wollte sich die Ehre des Tages aneignen und je mehr ihnen die Geister des reichlich genossenen Getränks zu Kopfe stiegen desto heftiger wurde der Streit über ihre respectiven Verdienste.

Kreuz Bataillon, schrie der eine, mit geballter Faust auf den Tisch schlagend, daß die Gläser emporsprangen, ich gab dem Kerl den ersten Nickfang auf die Brust, der ihn kaput machte.

Ei Du wirst ihn mit Deiner Spritzbüchse von einer Vogelflinte was rechts angethan haben, rief ein andrer. Er gab Dir ja gleich darauf einen Schwinderling daß Du um und umpurzeltest, wie ein Köpelmännchen. Er hätte Dich meiner Seele abgemurkst wenn ich ihm nicht den Arm entzwei geschlagen hätte.

Ach Ihr seyd dumme Kerls, rief der dritte mit schwerer Zunge: Ihr wäret meiner Sir nicht mit dem Kerl fertig geworden, wenn ich ihm nicht bei einem Haar das Auge ausgeschlagen hätte!

Ach was willst Du reden, Hansfritze, erwiederte der erste, wenn Du noch mal Dich zwischen uns dermang mengst, so kriegen wir Dich bei den Löffeln, und schroten Dich zur Thür hinaus.

Herr Chirurgius, fuhr er, diesen am Kragen packend, weiter fort, Sie müssen's am besten wissen,

wer von uns zwei beiden das meiſte gethan hat? Nicht wahr ich? He?

Nein ich, rief der andere, den Heilkünſtler am andern Kragen faſſend, und wenn Sie's anders ſagen, Herr Büchslein, ſo ſind Sie 'n Hundsvott und ſolln 'n andermal 'n Quark von mir haben aber keinen Haſen.

Beide zerrten nun den armen Dorfbarbier, der ein verwachſenes, ſpindeldürres Männlein war, im eifrigen Bemühen, ihn ein jeder auf ſeine Seite zu bringen, in der Stube elendiglich hin und her.

Allerdings, Ihr tapferen Kerls, rief der geängſtigte Mann, habt Ihr dem ſchwarzen Thoms mehr zerſchlagen, als ein erfahrener Mann ſobald wieder heilen kann. Mit dem Losprügeln ſeyd Ihr gleich bei der Hand und ich ſage Euch, es wird ſchwer halten, bis ich den ſchwarzen Thoms dahin bringe, daß er geſunden Leibes gehenkt oder geköpft werden kann. Ihr habt dem Manne mehr Tödtlichkeiten erwieſen, als Ihr zu ſagen wißt, weil Ihr Euch nicht auf die Praxis verſteht. Du haſt ihm das os sacrum lädirt und das os coxae oder das os tibiae zerſtoßen und dergleichen mehr, und Du haſt ihm die Aorta und das pericordium und die duram matrem, pulmonem und mehreres andere ſo beſtialiſch bleſſirt, daß der Thoms längſt ſchon todt wäre, wenn man mich nur

5 Sekunden ſpäter gerufen hätte. Brachium fregisti. Arm und Bruſt ſind kurz und klein. — Ihr Schlingels zerrt mich nicht ſo hin und her! — Ihr ſollt ſehen, daß ich da eine Hauptkur mache. Sapperlot, ich habe meinen Hippo — Hippokrates ordentlich ſtudirt. Laßt mich ungeſchoren, ſonſt laß ich Euch ein andermal, wenn Ihr wieder Prügelei angezettelt und das halbe Dorf braun und blau geſchlagen, in der Patſche ſitzen.

Laßt Herrn Büchslein gehen, riefen die Copiſten. Er muß Euch das Leben des Delinquenten veraſſekuriren, ſonſt könnt Ihr bei der Geſchichte noch in die Quetſche kommen. Es iſt gegen das jus, einen Delinquenten ſo zu mißhandeln, wie Ihr es gethan habt.

Wartet, wir wollen Euch bejuſſen, Ihr Seehunde, ſchrieen die Jägerburſchen. Was wollt Ihr Euern Schnabel drein hängen? Ihr verdammten Bedenfuchſer! Ihr ſchert Euch den Henker drum, wenn uns der ſchwarze Thoms zuſammenſchießt und uns zu Krüppeln macht und Ihr wollt uns nicht einmal erlauben, daß wir ihm Eins auswiſchen? So ſoll doch das Donnerwetter drein ſchlagen, wenn wir uns das gefallen laſſen. — Packt die Seehunde und walkt ſie ſo lange durch, bis ſie verſprechen, daß ſie den ſchwarzen Thoms auf der Stelle hängen laſſen

wollen. Die jungen Brauseköpfe machten Anstalt ihren Plan zur Ausführung zu bringen und die Kopisten von den Aktenschränken, auf welche sich dieselben retirirt hatten, herunter zu ziehen, als sie auf einmal durch eine Donnerstimme in ein panisches Schrecken versetzt wurden.

Der schwarze Thoms stand mitten unter ihnen und befahl seinen Spießgesellen, deren wohl ein halbes Dutzend in die Stube eindrang, die Jägerburschen zu binden, und jeden, der nur einen Laut von sich gebe, augenblicklich zu tödten.

Jetzt hätten wir Euch, Ihr Hundsvötter, rief hierauf der herkulische Mann, dessen eiserne Natur sich von der z. Th. auch nur erheuchelten Erschöpfung bald wieder erholend, es ihm möglich gemacht hatte, sich aus dem auf Büchslein's Aussage hin mit der äußersten Sorglosigkeit bewahrten Gefängniß, in welches man ihn gebracht, unter Mitwirkung seiner das Schloß umlauernden Spießgesellen zu befreien und unbemerkt in die ihm wohlbekannte Stube einzudringen.

Für das, was Ihr mir heute Morgen angethan, rief er an die Jägerburschen sich wendend, verdient Ihr eine Tracht Hiebe und die sollt Ihr nachher redlich erhalten. Jetzt komm aber Du her, mein allervortrefflichster Blutabzapfer und lege mir den Arm-

verband zurecht. Aber mach es fein behutsam, sonst kriegst Du von meiner gesunden Hand was Warmes und nichts Gekochtes, wie Du es noch nicht genossen hast.

Büchslein that, todtenblaß, wie ihm befohlen war und fügte als ein tüchtiger Praktikus, dem blos das Latein, dessen er sich so gern bedienen mochte, dann und wann einen Possen spielte, die etwas verrückten Bandagen geschickt genug zusammen, während der Patient, die Schmarren und Stöße, welche er sonst empfangen hatte, für nichts achtend, mit der gesunden Hand ein gefülltes Glas ergriff und seine verlaroten Gesellen aufforderte, sich gütlich zu thun. — Vivat die freie Jagd! stoßet an, rief er, und that einen tüchtigen Zug.

Brav gemacht, lieber Büchslein, sagte der seltsame Mann, nach Vollendung des Verbandes. Na, nun trinke in Ruhe Dein Glas Punsch und verassecurire durch eine kräftige Gesundheit mein Leben. — Du mein lieber Obermeister der Haltunsfeste, gebot er hierauf dem Gerichtsdiener, gehest mit zwei meiner Freunde hinauf und holst mir aus der Gerichtsstube meinen Beutel, damit ich meinen lieben Herrn Büchslein nicht leer zu lassen brauche, und Du da droben auf dem Schranke, hast die Gewogenheit, Dich

augenblicklich herunter zu verfügen, indem ich Dir einen Brief zu diktiren geſonnen bin.

Der Gemeinte hielt es nicht für angemeſſen ſich lange zu weigern. Schreibmaterialien waren zur Hand und der ſchwarze Thoms diktirte folgenden Brief.

Lieber Baron!

Ich bin von Deinem Vater her ſo gut von adlichem Geblüt, als Du, und hätte er an meiner Mutter, nach dem Tode der Deinigen ehrlich gehandelt, wie es einem Edelmanne geziemt, ſo hätte ich wohl das Recht, ganz öffentlich meinem Vergnügen an der Jagd nachzugehen, während ich es ſo mit meinen Freunden, unter der Hand, nicht ohne Gefahr ſuchen mußte. Deine letzte große Gabe, welche Du mir zukommen ließeſt, machte mich anderen Sinnes und ich beſchloß nicht mehr auf den Dir rechtlich zur geſprochenen Gütern mein Jagdrecht zu gebrauchen und mit meinen Freunden nach Amerika zu ſegeln, wo es ein herrliches Jägerleben geben ſoll. — Ein Zufall brachte mich mit dem Grafen Z. zuſammen, der mir im Spiel all mein Geld abgewann. Ich war in Verzweiflung und

er benutzte sie, um mich zu einer That zu bewegen, deren Ausführung ich zwar übernahm, aber mit der Absicht, den Betrüger zum Betrogenen zu machen. Ich hab' ein festes Auge. Meine Kugeln fehlen nie. Ich hatte dem Grafen versprochen, auf die jungen Leute, welche er mir schon vorgestern im Parke zeigte, zu schießen. Ich schoß, weil ich in einer schwachen Stunde ihm einmal mein Wort gegeben hatte. Ich gedachte, um es zu lösen, den Liebesleuten, welche mir der Graf gezeigt hatte, blos eine ganz leichte Contusion beizubringen. Das gelang mir Gott sey Dank nicht. Der junge Mensch saß mir auf dem Nacken, ich wußte nicht wie. Ich erkannte in ihm den Saitenheimer Leo, der mir früherhin in guten Stunden, gar oft das Herz weich gesungen hatte, wenn ich, als fremder Jägergehülfe nach Saitenheim kam und als guter Christ in die Kirche ging, weßhalb ich auch den guten Leuten manchmal ein Stück Wildpret in die Küche schenkte — welches der alte Tonleben immer nicht annehmen wollte. Kurz und gut, ich hab nicht lange mehr Zeit, darum will ich Dir nur melden, daß ich den Saitenheimer Leo, dem ich mein Jagdmesser in's Gesicht schleudern konnte, geschont habe, obwohl

er mich sehr arg verfolgt und auch verwundet hatte. Wir, die wir adlich Blut in den Adern haben, dachte ich, müssen die Kunst schützen, wie es unser Vater selger auch gethan, wiewohl er an mir und meiner Mutter sehr schofel gehandelt hat ꝛc. ꝛc., und der gute Junge hat mich geschützt, daß mich Deine hundsvöttschen Spitzbuben nicht ganz erschlugen, was ich ihm nimmermehr vergessen werde, wo ich ihn auch treffe. — Aber was die Hauptsache ist: wir haben keine Mordthat verübt. Auf meine Ehre nicht! Das sind schlechte Kerls gewesen, wie z. B. der Lump, dem ich jetzt das diktire. Der hat den Förster aus Malice erschossen. Dein ganzes Gerichtspersonale ist nicht einen Schuß Pulver werth. Ich überliefere Dir es gebunden — den alten Gerichtsdirector ausgenommen, der sich immer von seinen Leuten neue Nasen drehen läßt. Wiewohl er ganz ernstlich darauf bedacht war, mich um einen Kopf kürzer zu machen, so will ich ihn doch oben ganz ruhig fortschlafen lassen. Aber die anderen Bengels, zumal Schreiber dieses, jage fort. Du kannst Dich heilig darauf verlassen, auf mein Ehrenwort; sie sind allesammt Spitzbuben und Schurken, welche Dich weit mehr Wildpret kosten, als ich mir, auf mei-

nem Rechte, zu nehmen erlaubt. Ich stehe nun ab von diesem Rechte und gehe nach Amerika. Was die Lisette anbelangt, so würde ich sie gewiß nicht verlassen haben. Allein wer kann vor die Verhältnisse. Ich kann nichts dafür, daß sie in den Teich gegangen ist, während ich im Thurme saß. — Daß ich Edelmannsblut habe so gut wie Du, kannst Du daraus ersehen, daß ich Dir alle Deine schoflen Kerle gebunden überliefere und keinen Heller mit fortnehme, außer was mein ist. Somit unterzeichne ich:

Dein getreuer

Thomas Frank,
aus v. Harpfenbrand'schen Geblüte.

P. S.

Gieb Dir keine Mühe uns zu verfolgen. Meine Addresse in Amerika will ich Dir schicken. —

Nach Verfassung dieses merkwürdigen Schreibens wurde auch der Schreiber, der es unter Todesdrohungen niederschreiben mußte, gefesselt, und selbst der treffliche Büchslein mußte es sich gefallen lassen, mit dem zweiten Copisten in einen mächtigen Akten-

ſchrank eingeſchloſſen zu werden, deſſen Schlüſſel, ſo wie alle übrigen, von dem, die Freuden des Punſches ſo übel unterbrechendem Perſonale mitgenommen und in den Teich geworfen wurden.

Am frühen Morgen klingelte der Gerichtsdirector Finelius, ein alter, nach der Schnur lebender Garçon, vergebens zur gewohnten Minute nach ſeinem Schlüſſelblumenthee.

Sonderbar! rief er, nachdem er ein halb Dutzend mal geläutet. Sehr ſonderbar! Ein neuer Caſus! Was ſoll man davon denken? — Sicherlich will mich das Perſonale nicht ſtören, nach der geſtrigen ſtrapazieuſen Geſchichte. Mein Himmel! Sonderbar! Daß ſolche Dinge vorkommen! Da haben wir nun die ſchönen Geſetze. Was nur die Leute darunter ſuchen mögen, daß ſie ſo darüber hinausgehen? Ich glaube es geſchieht aus purer Chikane, weil ſie wiſſen, daß uns Juriſten das Hängen und Köpfen nach dem jus ſo viel Mühe macht. Aber mein Himmel! wo ſteckt denn das Perſonale? — Endlich gerieth er auf den Gedanken, ſelbſt nachzuſehen, wo es bliebe und fand die Thür verſchloſſen. — Sonderbar, höchſt ſonderbar! Die Juſtitia iſt eingeſperrt. Ich bin in allen meinen Funktionen gehemmt. Das ſollte durch

Gesetze verboten seyn! Man sollte sich nicht so etwas erlauben dürfen! Ich werde auf ein solches Gesetz antragen. — Er notirte es sich. —

Sonderbar, höchst sonderbar! rief er nach Verlauf einer Stunde, ich klingle und klingle und das Personale rührt sich nicht.

Endlich entschloß er sich, was er sonst, um verschiedener Bedenklichkeiten willen nie zu thun pflegte, das Fenster zu öffnen.

Eben ging der Baron, ein Frühaufsteher, durch den nächsten Hof.

Gnädigster Herr Baron! rief Finelius nach schwerem Seelenkampfe, zum Fenster hinaus, wir dürfen uns solches nicht gefallen lassen!

Der Baron kam herzu, trat unter das Fenster und fragte: Was belieben Sie Herr Gerichtsdirektor?

Sonderbar, erwiederte dieser; das Personale ist weg, gleichsam die rechte Hand der Justiz, wie Ew. Gnaden zu erkennen geruhen wollen. Und ich bin eingesperrt, durch Schloß und Riegel bin ich eingesperrt, o Herr Jemine! Wir hätten solches durch ein Gesetz präcaviren sollen bei 20 alte Schock Strafbuße. Ich stehe für keinen Nachtheil, der aus meiner Einsperrung erwächst. Ich reservire mir meine vollen Rechte als Direktor der Hochadlichen von Harpfenbrandschen

Gerichte auf und zu Schönthal und werde ſogleich eine Reſervationsurkunde aufſetzen.

Der Baron hatte indeß ſchnell die Sachlage durchſchaut. Er gelangte auf einem Umwege durch das Schloß in das Innere des Juſtizgebäudes und mußte hier, um die Gefangenen zu befreien, mehrere Thüren aufbrechen laſſen. Er fand das Schreiben, las es und ſteckte es ruhig gelaſſen ein. So ſo! ſagte er blos vor ſich hinbrummend. Der Herr Bruder haben ſich ganz nobel aufgeführt. Wünſchen von ganzem Herzen ihm glückliche Reiſe und möge er künftig in den Urwäldern jagen ſo viel er wolle. Bei meiner Seele, Papa ſelger hätte mir einen groſſen Gefallen gethan, wenn er mich der Nothwendigkeit, mich mit dieſen ſeinen Herren Söhnen abzufinden, enthoben hätte. Die lieben Herren haben mich ſchon ſchmäliches Geld gekoſtet. Soll mich nur wundern, was mein Alter droben angeben wird, wenn er hört daß der Gefangene abermals entwiſcht iſt. Das wird wieder einmal einen Aktenberg geben ſo hoch wie der Nirenſtein.

Finelius kam herunter. Sonderbar, höchſt ſonderbar, rief er, als er in die Botenſtube eintrat. Peterſilie, ſtehe er auf und mache er ſich fertig ein Protokoll aufzunehmen, doch nein bleib er nur liegen, damit alles in statu quo aufgenommen werden kann.

Aber mein Gott wer in aller Welt soll es aufnehmen, wenn er so da liegen bleibt? Sonderbar! ein höchst verwickelter Casus, den die Gesetze nicht präcavirt haben. Wie soll man da verfahren?! Von Harpfenbrand machte indeß der Verlegenheit des guten Actenmannes dadurch ein Ende, daß er sich erbot, den Referendarius Mark rufen zu lassen und ihn um Führung des Protokolls anzugehen, indem Petersilie in Folge der harten Fesselung halb ohnmächtig und zum Schreiben durchaus unfähig sey. Das sämmtliche Dienstpersonale des Jagd- und Forstdepartements erhielt hierauf von ihm eine derbe Strafpredigt mit der Drohung daß er, sobald er wieder von einer Spitzbüberei höre, die Schurken sammt und sonders zum Teufel jagen werde. Petersilie bekam einen bedeutsamen Blick, der bald darauf seine Entweichung zur Folge hatte, und die Untersuchung gewann nun ihren Fortgang mit so großer Genauigkeit, daß der gute Finelius mehrere Wochen lang unablässig damit zu thun hatte, ohne jedoch deßhalb die Freude zu erleben den Kriminalprozeß des schwarzen Thoms zum Ende zu führen. Dieser war und blieb weg und die Schmerzengelder und besonderen Strafen für Beleidigung eines hochadlichen Gerichtsdirectorii in seinem Personale, welche Finelius zuerkannt wissen wollte, wollte niemand tragen; ein Uebelstand, der dem al-

ten Manne viel Kummer verursachte und zur Abkürzung seiner glorreichen Verwaltung nicht wenig beitrug.

Von Harpfenbrand hatte sich indeß bei dieser Gelegenheit aufs neue von der Unfähigkeit seines Gerichtspersonals überzeugt und beschloß auf der Stelle, dem eben so wackligen als wackeren Finelius einen jungen rüstigen Gehülfen an die Seite zu stellen. Er erinnerte sich an Pfiffrecht, und Leo übernahm mit Freuden den Auftrag, dem trauten Freunde, welcher vor kurzem sein Examen mit Auszeichnung bestanden hatte, im Namen des Barons eine Anstellung anzubieten, welche für den ersten Anfang in der That eine glänzende genannt werden konnte.

Die folgenden Tage flossen unter anmuthigen Landpartieen und musikalischen Uebungen, welche mit Vorlesungen, von Dämmerhorst gegeben, abwechselten, schnell dahin. Leo und Julie fanden nur selten Gelegenheit, sich ohne Zeugen zu sprechen, desto mehr aber, zusammen zu duettiren und nach des Papas Theorie ihre vollen Herzen in der Tonsprache auszuschütten, wobei ihnen jene immer haltbarer und annehmlicher erschien. König Mys trieb dabei seinen Schützling fleißig zum Schreiben und als dieser nach Verlauf einer Woche in Gesellschaft des Geheimen Justizraths, welcher fortfuhr, ihn mit Wohlwollen

und Auszeichnung zu behandeln, nach N... zurückkehrte, war er im Stande, seinem Verleger mehrere neue Werke für Gesang und Pianoforte und für dieses und das Violoncello zu übergeben, welche um ihrer weiblichen Frische und Anmuth willen die aufmunterndste Anerkennung fanden.

—r war mittler Weile durch die immer mehr auftauchende Schattenseite seiner Natur, welche in einem wüsten, oft höchst abstoßenden, barschen und absprechenden Wesen hervorzutreten begann, dem Baron so lästig geworden, daß dieser, trotz seiner gewohnten, gränzenlosen Gastfreiheit ernstlich wünschte, den genialen Bären, wie er ihn nannte, loszuwerden. Er wußte nur nicht wie? indem es ihm bei seinem Zartgefühle durchaus unmöglich war, ihn gehen zu heißen. Endlich konnte er nicht umhin, seinen Wunsch Mark mitzutheilen.

Da ist leicht zu helfen, Excellenz, sagte dieser. Lassen Sie ihm ein paar Goldfüchslein in die Tasche fallen und Sie sollen sehen: er ist fort wie der Wind.

Der Baron folgte diesem Rathe und das Mittel erwies sich als probat. —r hielt es plötzlich für nöthig, nach seinem in der Stadt zurückgelassenen Gepäcke zu sehen, er erinnerte sich angeknüpfter Conzertverhandlungen, gab vor, Einladungsbriefe erhal-

ten zu haben, und empfahl ſich — um nach etwa einem halben Jahre in der äußerſten Dürftigkeit wiederzukehren, wo indeß der Baron nicht ſäumte, ſehr bald zu jenem erprobten Hausmittelchen ſeine Zuflucht zu nehmen.

Sechsundzwanzigſte Portion.

Kirchliche Muſik in ihrer Scheidung von der religiöſen Pſalmodie. Große Tour. Weimar ꝛc.

Das Sommerſemeſter brachte unſeren jungen Freund in nähere Verbindung mit dem Muſikdirector Raue, der als Vorſteher einer ausgezeichneten Singakademie, als Beſitzer einer überaus reichen Muſikalienſammlung und muſikaliſchen Bibliothek und als gründlich gebildeter, vielgereiſter Künſtler auf ſeine muſikaliſche Bildung großen Einfluß gewann. Der Bücher- und Muſikalienſaal des überaus liberalen und wohlwollenden Mannes, welcher der Kunſt die größten Opfer brachte, der keine Koſten ſcheute, wenn es galt, etwa ein ſeltenes Werk zu erlangen oder ſeinem Wohnorte einen ausgezeichneten muſikaliſchen Ge-

muß zu bereiten und der fortwährend einen Kreis musikliebender Musensöhne um sich versammelt hielt, wurde bald für Leo ein Lieblingsort, wo er die meisten seiner Musestunden zubrachte. Während er hier nach Naues Rath viele der älteren Meisterwerke im Fache der Kirchenmusik studirte, lernte er zugleich in den wöchentlichen Uebungsstunden der Akademie die Wirkung derselben praktisch kennen; denn Naue, selbst ein glücklicher Componist im Kirchenstyle, liebte vorzugsweise jene älteren Werke, von welchen er behauptete, daß in ihnen der rechte Kirchenton getroffen sey, was man von vielen Kirchencompositionen sehr berühmter Meister der neueren Zeit weniger behaupten könne.

Sehen Sie, lieber Freund, sagte er einst, nach wohlgelungener Aufführung eines Werks von einem der großen italienischen Meister, mit Leo und einigen anderen Herren im Saale der Singakademie auf- und abgehend: das war ächt kirchlich-religiöse Musik, während vielen Compositionen neuerer Meister, die für die Kirche geschrieben, der Charakter der Kirchlichkeit abgeht; obwohl ich nicht läugnen will, daß sie z. Th. wohl auch geeignet seyn mögen, religiöse Empfindungen und Gefühle und fromme Gedanken anzuregen. Nehmen Sie Haydns und anderer Meister Messen, Mozarts feurige Hymnen. Zum-

ſieegs, Reichardts, Weinligs, v. Webers u. a. Cantaten, Pſalmen, Motetten und ſonſtige Kirchencompoſitionen; ſie bringen allerdings einen religiöſen Eindruck hervor, aber keinen eigentlich kirchlich religiöſen. Selbſt auch die Opernmuſik kann dann und wann einen religiöſen Charakter annehmen; ja wir beſitzen Opern, welche, wie z. B. Mehuls „Jakob und ſeine Söhne", ganz dazu geeignet ſind, uns in eine fromme Stimmung zu verſetzen. Das iſt aber immer noch nicht die kirchlich-fromme, welche ich im Sinne habe. Dieſe iſt durchaus nicht mit jenen weltlichen Empfindungen gemiſcht, welche die neuere Kirchenmuſik ſo oft heranzieht und in Anregung bringt. Ihre Anbetung iſt einfach, warm und wahr, und frei von dem Anhauche kränkelnder Empfindſamkeit und augenverdrehender Verzücktheit. Ihr Preis und Ruhm Gottes iſt zwar auch Jubel, aber ein Jubel der Engel und nicht bacchantiſch jauchzender Weltkinder. Dieſe ächte Kirchenmuſik, möglichſt einfach und enthaltſam im Gebrauche der muſikaliſchen Mittel, muß kräftig und klar im Gedanken, die Gemüther dem Weltleben entrücken und ſie zur Anbetung im Geiſte und in der Wahrheit bereiten, während viele Kirchencomponiſten der neueren Zeit recht gefliſſentlich darauf hingearbeitet zu haben ſcheinen, daß es auch in der Kirche

nicht an gehörigem Amusement fehle, und so hart es klingen mag, es ist dennoch wahr: Es hat sich in die Kirchenmusik nach und nach eine Art von Mukkerei eingeschwärzt, welche nur deshalb weniger beachtet wird, weil man immer noch an dem Wahne festhält, daß die Musik in moralischer Hinsicht völlig indifferent sey und Unsittliches eben so wenig wie Sittliches auszudrücken vermöge, während es doch sonnenklar am Tage liegt und längst schon durch Beobachtungen erwiesen ist, daß sie, wenigstens nach einer Seite hin, eben so gefährlich werden kann, wie die verderblichsten Romane, und so gut wie diese, ihre französisch-galante Literatur hat, welche man leider ganz unbedenklich Kindern und jungen Leuten in die Hand giebt.

Die neuere Kirchenmusik, nahm Mark das Wort, betet auch an, allein es ist dieß nur zu oft die Anbetung einer jungen Dirne, welche ein neuer Mantel, ein modisches Hütlein in die Kirche getrieben, oder die eines geschniegelten Modeherrleins, das mit der Lorgnette herumvisirend, die Bekanntschaften vom letzten Balle her aufsucht. Sie athmet wohl auch zuweilen einige Seelenzerknirschung wenn die Osterwoche herankommt, allein das ist eine Zerknirschung, der schon die bevorstehenden Bälle und Lustbarkeiten in der Leber sitzen, und von der Art, wie sie etwa

ein mißrathener Oſterfladen, ein verſchnittenes Feiertagskleid, ein übelgerathener Leibrock in gleicher Weiſe hervorbringt. Unſere alten Kirchencomponiſten hatten wahre Frömmigkeit. Sie waren tief durchdrungen vom Sinne und Geiſte des Evangelium. So quoll auch dieſer Sinn und Geiſt aus ihren Werken ernſt und kräftig hervor. Die junge Künſtlerwelt wird blos für die Kunſt, das heißt nur zu oft für die Afterkunſt gebildet. Man dreſſirt die Knäblein und Mägdlein zu ſchwindelnder Virtuoſität hinan, man vernachläſſigt dabei ihre übrige Bildung, zumal die religiöſe, die man ſo oft als bloße Nebenſache betrachtet; man führet ſie, anſtatt in die Kirche im geiſtigen Sinne des Worts, einzig und allein in den Geiſt der neueren franzöſiſchen und italieniſchen Opern- und ſonſtigen Modemuſik ein; man denkt bei den Schullehrerſeminarien zu wenig daran, die Zöglinge — künftige Organiſten und Cantoren in eine vertrautere Bekanntſchaft mit dem Geiſte der wahren Kirchenmuſik zu bringen: wie mögen wir da noch tüchtige Werke in dieſem Fache erwarten?

Na, na, macht es nur nicht gar zu arg Kinder! nahm ein alter angeſehener, in die Muſik tief eingeweihter Profeſſor das Wort. Das ſprudelt und ſprüht und aburtheilt drauf und drein, als wäre die ganze Welt zu Grunde gegangen! Wir haben auch

noch aus der neueren Zeit sehr schätzbare Kirchencompositionen aufzuweisen. Ihr müßt Euch nur ein wenig darnach umsehen. Hat uns nicht hier an Ort und Stelle Freund Naue im liturgischen Fache manche dankenswerthe Gabe gebracht? Haben wir nicht sehr tüchtige Arbeiten von Schicht, Romberg, Schneider, Spohr, Reichardt, Klein u. a. Meistern. Hat uns nicht die Wiener Schule manches Gute, im ächt kirchlichen Geiste gehaltene gebracht? — Hütet Euch vor dem raschen Absprechen in Kunstsachen. Keine Zeit gehet ganz leer im Guten aus und bleibt ganz ohne nachhaltige Frucht. Man muß sie nur zu finden wissen. Uebrigens gilt es immer noch die Frage, ob die alte, strenge Kirchenmusik, welche mitunter so gewaltig niederdrückend, dogmatisch und finster hervortritt, als wäre sie wie die Gewölbe und Pfeiler der alten düsteren Dome aus Stein gebauen, in unsere hellen freundlichen Kirchlein und Kirchen hineinpaßt? Die Zeiten haben sich geändert Kinder, und die Menschen auch, und Ihr dürft nicht verlangen, daß sich das religiöse Gefühl im neunzehnten Jahrhunderte in der Musik ganz in demselben Geiste und in derselben Form aussprechen soll, wie es etwa im sechzehnten siebenzehnten und achtzehnten der Fall war. Ich sage nicht, daß die neuere Kirchenmusik, wie sie sich seit 40 – 50 Jahren herausgebildet, gerade immer die

rechte und wahre ſey. Der Opernſtyl hat offenbar zu großen Einfluß auf ſie gewonnen und wir haben in der That nicht wenige Kirchencompoſitionen, die eben ſo gut fürs Theater und den Conzertſaal wie für die Kirche paſſend ſind; allein dabei halte ich es für unmöglich, den alten ſtarren, ſtrengen Kirchenſtyl in unſerem Zeitalter wieder zu lebhafterer und allgemeiner Anerkennung zu bringen. Man wird ſich allmälig, wie ich glaube, einen neuen bilden, der, ohne ſich an die ſtarren arithmetiſchen Formen der alten Kirchencontrapunktiſten allzu ängſtlich anzuklammern und ohne die Kirchenmuſik veropern zu wollen, durch Einfachheit, Wahrheit, Ernſt, Würde und Erhabenheit geltend zu machen ſucht und dabei in aller Tiefe und Kraft, verſtändlich und anregend iſt, wie die einfachen Grundwahrheiten des Evangeliums ſelbſt. Wenn es nur dahin kommt, daß unſer deutſches Volk vom Schwindel des Unglaubens und der Zweifelſucht, der ihm von Frankreich her eingeimpft worden, wieder in das Heiligthum ächter warmer, einfach biederer Frömmigkeit zurückkehrt, ſo werden ſich auch Geiſter finden, welche in der Muſik das Wahre und Gute zu treffen wiſſen.

Leo fühlte ſich indeß durch ein inneres Bedürfniß, welches durch ſeine theologiſchen Studien, wo nicht geweckt doch genährt ſeyn mochte, lebhaft dazu

getrieben, sich als Musiker im Dienste der Kirche zu versuchen. Er schrieb Choräle und Motetten, welche von seinen strengen Freunden gebilligt, beim trefflich eingerichteten Cultus der Universitätskirche sich von erbaulicher Kraft erwiesen und feierte eine Reihe schöner, seliger Morgenstunden als frommer Psalmensänger für das Haus.

Wenn am Morgen seine biederen Wirthsleute, deren Wahlspruch es war: bete und arbeite, die Gesellen und Lehrlinge und die Enkelchen zum Morgenliede zusammenriefen, das, wenn auch nicht künstlerisch schön, doch aus frommem Herzen gesungen wurde, so sang auch er sein Morgenlied in seiner Weise, und oft ging er aus dem Collegium eines berühmten, geistreichen Lehrers, der ihn mit dem Feuer und Geschmacke eines Herder, dem schwungreichen, adlerkühnen Fluge der hebräischen Psalmodisten nachringen lehrte, ohne dabei die herrlichsten Erzeugnisse religiöser Poesie durch kleinliche dogmatische Deutelei zu verwässern, unmittelbar an sein Klavier, um den in seinem tiefsten Herzen erregten Tongeistern freien Lauf zu lassen. Es schmolz sich dabei jetzt oftmals in ihm der Theolog mit dem Musiker so ganz zusammen, daß er selbst beide in seinem Gemüthsleben nicht zu unterscheiden vermochte und nicht

ſelten Künſtler war, während er Theolog zu ſeyn glaubte, und Theolog, wo er Künſtler war.

Mit warmer Seele vernahm dann Julie die religiöſen Geſänge und Pſalmen, welche er unter Thränen frommer Rührung geſchrieben hatte und ſang ſie ihm nach, während ihr ſchönes geiſtreiches Auge und auch wohl ein Händedruck ihm Dank ſagte, einen Dank, der ihm die reinſte Seligkeit bereitete; denn er hatte ja ein Herz gefunden, deſſen Himmelsklänge, mit denen die in ſeiner Bruſt erwuchſen, in ſchöner Harmonie zuſammenſtröhmten.

Zu den guten Umbreits, die ihn mit Beweiſen ihres Wohlwollens überhäuften, ging er an feſtbeſtimmten Tagen. Er las und ſpielte vor und veranlaßte auch wohl den Geheimen Commiſſionsrath dann und wann zu Feſtveranſtaltungen, welche ſtets eine muſikaliſche Tendenz hatten und jenem zugleich hinlängliche Gelegenheit verſchafften ſeine gaſtronomiſchen Correſpondenzen fortzuſetzen.

So kam die Zeit der Herbſtferien heran. Einer der von Umbreitſchen Leibärzte, welcher Leo ſehr wohl wollte, hatte es indeß jenem nach und nach eingeredet, daß er, um für den Winter geſund zu bleiben, wieder eine Reiſe machen müſſe und zwar eine recht große.

Von Umbreit war ſogleich bei der Hand. Nach

Dresden und Wien gehen, sagte er zum Hofmedikus, an die Fleischtöpfe und Pastetenschüsseln Egypti mit Lüstern zurückdenkend und sich wohlgefällig das Bäuchlein streichelnd.

Allein der Hofmedikus machte ihm einen Strich durch die Rechnung.

Nein, diesmal sagte er eines Tages, halte ich es für angemessener, daß Sie nach Paris gehen. —

Nach Paris? entgegnete von Umbreit erblassend. Nach Paris? rief bestürzt das Damenquartett. Mein Gott! was soll da aus uns werden! Wenn nun die Pariser wieder Revolution halten und uns guillotiniren, wie man so viele Exempel hat!? Nein das geht unmöglich, lieber Hofmedikus. Es geht unmöglich, fuhr von Umbreit, sich ängstlich Hals und Nacken befühlend, weiter fort. — Unmöglich, unmöglich! Unmöglich! schallte es im Contraalte der Damen nach. —

Ach seyn Sie außer Sorgen, erwiederte der Hofmedicus. Sie nehmen Herrn Tonleben wieder mit. Er wird Sie schon schützen. Auch kennen Sie ja den —schen Gesandten, der nicht ermangeln wird, Sie unter seine Flügel zu nehmen und Sie kräftig zu vertreten. Bedenken Sie, die Reise geht über Straßburg, wo Sie so treffliche Connexionen haben!

Ueber Straßburg reisen! rief von Umbreit jetzt

verklärten Angesichts. Denke nur, liebe Geheime Commissionsräthin, über Straßburg reisen wir! Ach Gott, daß ich noch diese Freude erleben soll, Straßburg zu sehen und an Ort und Stelle Pasteten zu genießen! Gleich nach Herrn Tonleben schicken. Extrapost bestellen. Einpacken u. s. w.

Leo wurde gerufen und weigerte sich, wie man leicht denken mag, nicht im geringsten, den Reisegesellschafter abzugeben, während dießmal das Tantenkleeblatt, bis auf ein Blättlein, sich hartnäckig weigerte, die schönen Plätze des geräumigen Reisewagens auszufüllen.

Leo übernahm es, alles Nöthige für die Reise zu besorgen. Er versah sich mit guten Empfehlungsschreiben. — Christel wurde dießmal zu Hause gelassen und dafür ein Bedienter mitgenommen, der vom letzten Kriege her in N... hängen geblieben und dort verheirathet, mit Freuden eine so günstige Gelegenheit ergriff, das Land der großen Nation und die „große Stadt" noch einmal wiederzusehen, und der Postillon fuhr, ein lustiges Liedlein blasend, das Viergespann ohne weitere geographische Beschwerden des Geheimen Commissionraths zum rechten Thor hinaus.

Prächtige Leute, die Postillons! rief dieser, behaglich in seiner Ecke aufpustend, aus. Kennen je-

den Weg und Steg! — Christeln Postillonsstunde geben lassen u. s. w.

In Weimar langte man zeitig genug an um das Theater zu besuchen, in welchem Leo Hummels Bekanntschaft machte, von welchem er den Sternen des dasigen Musikhimmels, einem Eberwein, Götze und Lobe vorgestellt wurde. — In Hummel fand er einen gemüthlichen Oestreicher, der, was über seine eigene Richtung hinaus lag, wenig beachtet zu haben schien. Das Spiel des gefälligen, in seiner Art durch und durch tüchtigen Meisters, den er am folgenden Morgen privatim hörte, überraschte ihn außerordentlich durch Glanz, Rundung, Sicherheit und vollendete Fertigkeit in Handhabung des Contrapunktes und eines reichen, in kurzen Strahlen sich brechenden Figurenwesens, bei Durchführung ergriffener fremder Themen, bei welcher indeß der mit Recht gefeierte Künstler der tieferen eigenthümlichen Erfindungskraft zu ermangeln schien. Mit der Beethovenschen und M. von Weberschen Richtung zeigte er sich, vielleicht aus eben diesem Grunde, weniger befreundet, ja er schien sie absichtlich ignoriren zu wollen, wie er denn auch über Spohr und Ries leicht hinwegeilte.

Mit großer Verehrung schied Leo von dem berühmten Klaviermeister, dessen Leistungen in der Com-

position er ſchon in Wien als einen glänzend geſteigerten, formalen Nachhall des Mozartſchen Genius betrachten gelernt hatte, wie ihn die Kunſtgeſchichte bei talentvollen Schülern genialer Meiſter öfter aufzuweiſen hat. — Aber er ſchied nicht von ihm, ohne eine Reihe von Betrachtungen anzuſtellen, zu deren Fortſetzung er ſich durch das Zuſammentreffen mit einigen Schülern des berühmten Muſikers veranlaßt fühlte. Der eine, H..... genannt, hatte ſich ſo ganz in den Cocon des Meiſters feſtſpinnen laſſen, daß ſeinem Auge der höhere, freiere Aufflug und Entwickelungsgang der Muſik durch Beethoven völlig verſchloſſen geblieben war, während ein anderer, B....., im Begriff zu ſeyn ſchien, als ein kräftiger Schmetterling aus dem Cocon hervorzubrechen und auf eigenem, ſelbſt eroberten Grunde ſeine Eier zu legen.

Glücklicher Weiſe hörte von Umbreit im Erbprinzen von einigen ſeiner Lieblingsgerichte ſprechen, wodurch er ſich veranlaßt fühlte, ſeinen Aufenthalt in Weimar wenigſtens bis zur Tiſchzeit zu verlängern. Dadurch gewann Leo Gelegenheit, eine Empfehlungskarte bei Göthe abzugeben, deſſem Geſpräch über Muſik er indeß durchaus nichts Eigenthümliches abzugewinnen vermochte, wie er denn ſchon früherhin in N... vielfach gehört hatte, daß die Weimariſchen

Sängerfürsten welchen wir die herrlichsten Gaben der Dichtkunst zu verdanken haben, den gleichzeitig statthabenden Riesenfortschritten der Tonkunst theils sehr wenig Aufmerksamkeit geschenkt, theils sie nur sehr oberflächlich aufgefaßt und nur durch fremde Augen oder Brillen angesehen.

Von einigen jungen Malern und Musikern, mit welchen er zusammengetroffen war, in den herrlichen, an großen Erinnerungen so reichen Park geleitet, kam es ihm vor, als wandle er hier in einem heiligen Haine, in welchem von allen Seiten her die Geister der Unsterblichen des Ilmathens ihn anwehten und durch die Gunst des Glückes wurde ihm ein Lieblingswunsch erfüllt, mit welchem er dasselbe betreten hatte, nämlich der, das Angesicht jener erhabenen Frau zu schauen, deren Namen er in der Kunstwelt allenthalben mit einer Verehrung genannt wußte, die bei ihm selbst, durch das, was er von seinen freundlichen Führern vernahm, wo möglich noch gesteigert wurde. Mehrere derselben erzählten ihm nämlich, unter Aeußerungen des lebhaftesten Dankgefühls, wie sie ihre höhere Kunstbildung fast ganz eben jener hohen Frau zu verdanken hätten, deren Scharfblick in Erkennung hoffnungsvoller Talente, und deren Munificenz in zweckmäßiger Förderung derselben sie nicht genug erheben konnten.

Als die jungen Leute in lebhafter Unterhaltung darüber begriffen, um eine maleriſche Baumgruppe in einen ſchöngebahnten breiten Weg einbogen, welcher in ſanften Krümmungen den höher gelegenen Theil des Parkes durchſchnitt, ging dicht an ihnen vorüber, von zwei jungfräulich erblühenden Töchtern und einem feinen Knaben begleitet, eine Frau, deren erhabenes Weſen und ehrfurchtgebietender Anſtand unſern jungen Freund unwillkührlich zu einer tiefen Verbeugung nöthigte und ihn mit einer ſo lebhaften Empfindung weiblicher Würde, Größe und Erhabenheit erfüllte, wie er ſie noch niemals zuvor gefühlt hatte.

Maria Paulowna! flüſterte er leiſe ſeinen Begleitern zu. Nicht wahr ſie iſt es? Sie muß es ſeyn!

Sie haben es errathen, antworteten jene leiſe. Aber laſſen Sie uns einen andern Weg einſchlagen, daß wir die hohe, herrliche Familien- und Landesmutter nicht auf ihrem Morgenſpaziergange beläſtigen. Sehen Sie, dort am römiſchen Hauſe harret ihrer an der Seite ſeiner erhabenen Eltern der geliebte Gemahl.

Mit ehrfurchtsvoller Scheu ſah hierauf Leo, auf einem anderen Wege mit ſeinen Begleitern ſich nahend und in geziemender Entfernung einige Augenblicke verweilend, die einfach ſchöne und erhabene

Gruppe einer fürstlichen Familie, durch welche Weimars Ruhm zu welthistorischer Höhe und Bedeutung emporstieg.

Wunderbar! sagte Leo, ungern von der durch wahre Fürstengröße geheiligten Stätte sich trennend, zu einem jungen Maler, den wir als Heinrich Mühler unseren Lesern vorstellen wollen, daß noch kein großer Künstler Ihres Faches auf den Gedanken gerathen ist, diese theuren Fürstengestalten, unter deren belebenden Blicken Deutschlands Sängerfürsten ihre reichsten Kränze wanden, mit jenen selbst in einem würdigen Gemälde zusammen zu fassen. Ich dächte doch, das wäre eine Aufgabe, würdig, daß sich an ihr die ausgezeichnetsten Historienmaler versuchten.

Allerdings, entgegnete Mühler. Allein die Ausführung derselben dürfte wohl mit manchen Schwierigkeiten verbunden seyn, indem uns alle Personen der Zeit nach noch zu nahe stehen.

Aber doch gewiß nicht mit unüberwindlichen, entgegnete Leo.

Irgend ein Großer und Reicher der Welt, nahm ein dritter das Wort, sollte für würdige Ausführung dieser Idee, welche als eine durchaus populäre gewiß allenthalben in der gebildeten Welt Anklang finden würde, einen Preis aussetzen.

Ach damit iſt's nichts, entgegnete Mühler. So etwas muß aus eigener reiner, freier Begeiſterung hervorgehen! Ich mag überhaupt die Preisaufgaben nicht leiden.

Nun die Begeiſterung erwiederte jener, wird ja durch Preisaufgaben und Preisverleihungen keineswegs gedämpft und ich finde es gar nicht ſo übel, wenn ſich mit der Begeiſterung ein reeller Vortheil verknüpft, da wir Künſtler doch eben ſo gut wie andere Menſchenkinder, unſere Bedürfniſſe haben, und unter dem Drucke der Armuth uns eben ſo elend fühlen, wie ſie, ja gewiß noch weit elender.

O nicht doch, wendete Leo ein, ich denke mir, daß der ächte Künſtler niemals ganz elend ſeyn kann.

Allerdings, erwiederte jener, wird er immer reich ſeyn im Geiſte, allein der Druck der Armuth wird ihm die Kraft und freudige Luſt zum künſtleriſchen Schaffen leicht gar ſehr verkümmern. Arbeite mir Einer mit ächter Freudigkeit und Begeiſterung, wenn ihm die Manichäer im Nacken ſitzen! Ich verſichere Ihnen, dieſe Leute können Einem auf Tage und Wochen hinaus die gute Laune verderben!

Geſetzt, Sie haben den herrlichſten Gedanken von der Welt gefaßt und ſind eben im Begriff ihn auszuführen. Da kommt der Schneider und will Geld.

Da kommt der Speisewirth und will Geld. Da kommt der Hauswirth und verlangt Geld. Kurz alle Welt verlangt von Ihnen Geld, woran Sie eben den äußersten Mangel leiden. — Sie sehen sich vergebens in Ihrem Zimmer nach Gegenständen um, auf die man Ihnen etwas vorschießen möchte. Sie müssen unleidliche Dinge sich sagen lassen. Man bedrohet Sie mit Hunger und Durst. Man will Sie aus dem Hause werfen. Man will Sie frieren lassen im strengen Winter. Man will Ihre Blöße unbedeckt lassen! — Na, unter solchen Umständen soll Ihnen wohl das Komponiren vergehen, zumal wenn Sie gerade wohl gar etwas Heiteres, wie etwa eine komische Oper unter der Feder haben. Ein Miserere läßt sich unter solchen Umständen allenfalls noch am leichtesten zu Stande bringen.

Ja, sagte ein anderer, ein Künstler ist übel daran, wenn er arm ist, und ich weiß nicht wie es kommt, gerade die Künstler scheinen vorzugsweise dazu auserkoren, arme Teufel zu seyn. Hätten wir nicht unsere hohe Gönnerin, so möchte es um manchen unter uns wohl schlimm genug aussehen. Wenn nur alle Großen so dächten, wie sie, dann würde die Kunst nicht so oft im Bettlergewande einhergehen müssen und mancher tüchtige Mann nicht mit einem Jammer und Elende zu kämpfen haben, welches der

mühsam behauptete Schein äußeren Anstandes kaum zu verhüllen vermag.

O die wahrhaftigen Großen, erwiederte jener, thun verhältnißmäßig außerordentlich viel für Künste und Wissenschaften, und hätten wir nicht unsere Fürsten und so manche hochherzige Mitglieder des ächten Adels, die sich in aller Herren Ländern zerstreut finden, so müßten wohl Hunderte von uns Steine klopfen. Wenn nur die Geldaristokraten auch so hochherzig gesinnt wären wie jene. Mancher von den Großmoguln, die das Fett der Länder an sich gezogen, genießt eben so große ja größere Einkünfte als manche Fürsten. Er wetteifert mit diesen an Glanz und Pracht, aber was den Sinn für Kunst und Wissenschaft anbelangt, ist jeder Zoll an ihm ein Lump.

Ei man sollte die halben und ganzen Millionairs zur Kunstliebe zwingen, rief ein anderer. Ein jeder von ihnen müßte wenigstens ein halbes Dutzend Künstler und Gelehrte anständig besolden, auf Reisen gehen lassen oder sonst förderlichst unterstützen. Es fehlt den Herren, wenn man sie auch zehnmal adelt, doch der rechte adlige Sinn, und wenn dann und wann mal einer von ihnen ein Scherflein in unsere Musen-Armenbüchse wirft, so wird darüber posaunt als wäre Wunder was geschehen, während selbst auch weniger reiche Fürsten fortwährend im Stillen so viel

für uns thun, daß man sie vergöttern möchte. — Sehet, da fährt der Großherzog ab. Wie gering sind seine Einkünfte im Vergleich zu denen mancher Geldfürsten. Aber er thut mit den beschränkten Mitteln, welche ihm zu Gebote stehen, verhältnißmäßig tausendmal mehr als jene Geldmänner insgesammt, und ich sage Euch, jeder Zoll an ihm ist ein König!

Daß die Großmoguln, nahm ein Anderer das Wort, einzelne rühmliche Ausnahmen abgerechnet, so wenig für Kunst und Wissenschaft thun, ließe sich am Ende entschuldigen. Ihre Seelen stecken in den Geldsäcken, zwischen welchen sie geboren und erzogen sind. Allein das ist das Schlimmste, daß sie neuerdings in höchst verderblicher Weise auf das Kunstleben einwirken.

Wie so? fragte Leo.

Na, die Sache ist sehr einfach, erwiederte der Gefragte. Bei ihnen herrscht das Geldinteresse vor. So findet denn ein Künstler, der das Unglück hat, ein armer Teufel zu seyn, vor ihren Augen keine Gnade. Desto mehr aber der reiche, dessen Name, möge es nun mit den Leistungen stehen wie es wolle, mit ihren Courszetteln durch die ganze Welt getragen wird. Auch stehen diesen Geldfürsten Scribenten genug zu Gebote, welche sich kein Gewissen daraus machen, zu posaunen, wie und wo es jene eben ha-

ben wollen, und man kann ſich daher auf die Kunſtberichte in manchen Journalen, zumal in den franzöſiſchen, ſo wenig verlaſſen, daß man in manchen Fällen geradezu das Gegentheil von dem annehmen muß, was eben geſagt iſt.

Ich traue überhaupt im Fache der Muſik keiner Kritik mehr, nahm ein anderer das Wort, welche nicht von einem mir bekannten Namen vertreten iſt, deſſen Eigenthümlichkeiten ich bereits kenne.

Der Sprechende begann dieſe Eigenthümlichkeiten weiter aus einander zu ſetzen, allein Leo hörte eben eine Thurmuhr ſchlagen, und da er vernommen, wie viel es geſchlagen, entwich er der weiteren Erörterung, und eilte, ſich empfehlend, in ſein Hotel. Nur noch die Worte drangen in ſein Ohr: Es giebt närriſche Leute unter den Kritikern, die außer ihrem eigenen, faſt nicht das geringſte Lob vertragen können, nicht einmal das, welches man etwa in einer Novelle einer poetiſchen Perſon ertheilt.

Leo wurde, zu großer Beruhigung eben ſolcher Recenſenten, von dem auf ihn wartenden Geheimen Commiſſionsrathe keineswegs belobt.

Lange geblieben, rief dieſer dem Eintretenden entgegen. Wird Alles verdorben ſeyn. Ein andermal zur rechten Zeit kommen u. ſ. w.

Leo entschuldigte sich und bat ein andermal nicht auf ihn zu warten.

Na, lassen Sie es gut seyn, lieber Herr Sohn, fuhr jener sich zu Tische setzend gutmüthig weiter fort. Wir haben viel Schönes gesehen. Waren in Belvedere. Schöne Anstalten das. Ei der Tausend! Königliche Sammlung. Palmenhaus, grandios! Köstliche Exemplare. Köstliche Eryken. Ganz neue Kaktusarten u. s. w. Auf der Rückreise länger hier bleiben. Großherzog gesprochen. Großer Botaniker. Soll ihm einiges schicken. Große Ehre u. s. w. —

Leo, der besonders für Lobe eine lebhafte Zuneigung gefaßt hatte, in welchem er, durch einen gewissen Instinkt geleitet, eine tiefer dringende Kraft des musikalischen Schaffens zu finden glaubte, hätte gern, um ihn näher kennen zu lernen, wenigstens noch den laufenden Tag in Weimar verlebt; allein von Umbreit sagte: Aerzte befohlen, nach Paris reisen u. s. w. und so mußte sich Leo fügen, was er indeß mit dem festen Vorsatze that, sobald als möglich auf seinem eigenen Fuße in das Ilmathen zurückzukehren und sich dann recht gründlich dort umzusehen.

In einer Tour fuhr man nun nach Frankfurt, wo es dem Geheimen Commissionsrathe, nach oberflächlicher Ansicht der Speisezettel in seinem Hotel so wohlgefiel, daß er einen Rasttag beschloß.

Schnell gefahren Kinder, sagte er, Tag und Nacht. Müssen ausruhen u. s. w.

Durch einen glücklichen Zufall traf hier Leo mit F. Ries zusammen, einem Componisten dessen solidere Werke er sehr hochachtete und der eben im Begriff war, nach England zurück zu reisen. Er gewann durch ihn sehr interessante Mittheilungen über Beethoven und sein Leben in früheren Jahren. Dabei erkannte er, daß Ries im Grunde dieselbe Richtung verfolge, wie jener. Auch er wollte die Musik als Tonsprache behandelt wissen, bemerkte aber dabei, daß die Zeit dafür noch nicht ganz reif sey, weßhalb man sich, wider Willen, dem alten Tonspiele noch dann und wann anbequemen müsse.

Als man nun auf französischen Grund und Boden anlangte war von Umbreit höchlichst erstaunt über die Bildung der Postillons und Betteljungen. Mein Himmel! rief er aus! sie können alle französisch sprechen! Was muß das kosten, den Leuten allen Gouvernanten zu halten. Mein Papa selger hat schweres Geld aufgewendet, bis ich parliren lernte und die armen Kerls da können es noch besser als ich. Na, da ist's freilich kein Wunder, wenn Revolutionen entstehen. Wenn hier jeder Lump französisch plappert, was sollen denn wir vornehmen Leute am Ende für eine Sprache reden?

In Straßburg wo von Umbreit eben diese vortrefflichen Reisebemerkungen fallen ließ, wurden aus überwiegenden Gründen zwei Rasttage gehalten. Wohlbehalten und resp. genährt kam man nach Paris.

Schön, schön, sagte von Umbreit beim Abendessen. Feine Küche! — Als er aber am nächsten Morgen in gewohnter Weise sich nach dem Wetter umsehen wollte, gerieth er in große Angst.

Mein Himmel rief er, was haben denn die vielen Menschen vor die drunten herumlaufen und schwadroniren wie nicht recht gescheut? Bei meiner Seele, bei meiner armen Seele, Kinder, sie habens auf mich abgesehen. O du mein Herr Jemine, sie werden mich massakriren. Daß ich doch nach Paris fahren mußte! Hab ich's doch gewußt, daß sie den Adel und Standspersonen in Paris nicht leiden mögen. Ach du mein Himmel, wie der große Kerl dort mich anbrüllt! Mein Gott, er kommt ins Haus! Schützen Sie mich, Herr Sohn. Man rufe den Jean! Mein Gott, wo ist denn der Mensch? Hauen Sie den Sansculotten todt, wenn er herein kommt! Herr Jesus! Da klopft er schon. Damit ergriff von Umbreit in seiner Seelenangst auf einmal sehr tapfer werdend, die auf dem Tische liegenden Pistolen, entschlossen sein Leben aufs äußerste zu vertheidigen; doch verwechselte er von der Furcht mit Blindheit geschla-

gen, das Vordertheil derſelben mit dem hinteren und zielte mit zitternden Händen mittels der Griffe der Mordgewehre nach der ſich öffnenden Thür, während ihn ſeine Gattin und Leo vergebens zu beruhigen ſuchten.

Herein trat — einer jener armer Ouvriers, deren in Paris täglich am Morgen Tauſende nach Brot ausgehen ohne zu wiſſen wo, und ob ſie es finden werden? — Er hatte auf der Straße ſtehend, dem Geheimen Commiſſionsrathe ſeine Dienſte angeboten, mit ſo lebhaften Geſten, daß dieſer bei ihm augenblicklich königsmörderiſche Abſichten voraus ſetzte, und im Entſetzen darüber, Bewegungen machte, welche der arme Teufel für eine Aufforderung genommen hatte, herauf zu kommen.

Nicht ohne Mühe vermochte Leo ſich mit demſelben zu verſtändigen. So mußte denn die Frau Geheime Commiſſionsräthin das Beſte thun. Sie hörte die Expectoration des armen Teufels mit theilnehmender Verwunderung an, fragte ihn über manches aus, reichte ihm hierauf die transportablen Ueberreſte des Frühſtücks, drückte ihm unter freundlichen Worten, zur Entſchädigung für ſeinen Zeitverluſt einige Francs in die Hand und von Umbreit genoß hierauf das Vergnügen von dem gefährlichen Manne als Wohlthäter begrüßt und von ihm mit den eminenteſten

Lobsprüchen, Ehrentiteln und Dankesbezeigungen überschüttet zu werden.

Man suchte nun den Geheimen Commissionsrath im Betreff des an seinem Hotel vorüberziehenden, immer stärker werdenden Menschenstroms zu beruhigen doch ging der erste Tag für die Reisenden fast ganz dadurch verloren, daß jener mit einer Unruhe, als gälte es hier ein Seyn oder Nichtseyn, die Lebensfragen erwog: in Paris bleiben, oder nach Straßburg fahren? Endlich entschloß er sich auf vieles Zureden für das erstere.

Um den Geheimen Commissionsrath zu beschäftigen gerieth Leo auf den glücklichen Gedanken, ihn in den Iardin des plantes zu führen, wo sich jener weniger beängstigt und bald durch die herrlichen Pflanzen und Bäume und durch die reichhaltige Menagerie so lebhaft angeregt fühlte, daß er Tag für Tag hinfuhr und nichts anderes sehen wollte, um so mehr da sich hier zufällig der arme Ouvrier wieder zu ihm gesellt hatte, der gegen ein mäßiges Honorar sich bereit erklärte, ihn gegen die losen pariser Buben in Schutz zu nehmen welche sich einen Spaß daraus machten, ihn auf alle erdenkliche Weise zu necken; während Jean, der von N.. mitgenommene Bediente sich mehrere Tag lang gar nicht sehen ließ. Endlich kam er, mit tausend Entschuldigungen wie-

der und Leo gewann nun freieren Spielraum. Er ſuchte Cherubini, Reicha und andere Meiſter auf, ohne indeß in ſo freundlicher Weiſe ſich aufgenommen zu ſehen, wie von den Tonmeiſtern des gemüthlichen Wiens. Doch lernte er durch ſie die Einrichtung des Conſervatorium kennen, einer Muſikanſtalt, welche er auf dem Papier weit herrlicher gefunden hatte, als in der Wirklichkeit. Doch erkannte er ihren Werth als Centralverein vieler höchſt ausgezeichneter Talente, die ihm z. Theil die höchſte Bewunderung abnöthigten. Je mehr er bald ſich überzeugte, daß es inmitten eines ſo ungeheuer regſam bewegten Lebens ſehr ſchwer ſeyn müſſe, ſich zum ruhigen und einfach geſunden Kunſtſchaffen zu ſammeln, deſto mehr bewunderte er jetzt die einfache Größe Glucks, Mehuls und Cherubinis und deſto leichter begriff er dagegen die Möglichkeit vieler höchſt leichtfertiger und die Verkehrtheit einzelner pomphaft angekündigter Erſcheinungen, welche ihm die Pariſer Opernbühne vorführte. Er hörte eine Mozartſche Oper aus drei, vier Werken des Meiſters ſo ſonderbar zuſammengewürfelt, daß er voll Ingrimm ſchon aus dem erſten Akte weglief, um in einem anderen Theater in einer franzöſiſchen Operette, bei welcher das Ballett eine große Rolle ſpielte, ſein unverderbtes deutſches Schamgefühl ſo verletzt zu ſehen, daß er abermals entfloh.

Ihres raffinirte Kokettiren mit einer schamlosen Schamhaftigkeit, die lieber auch den letzten Schleier von sich werfen möchte; jene lasciven häßlichen und absurden Gliederverrenkungen der Tänzer und Tänzerinnen beleidigte sein sittliches Gefühl aufs Tiefste. Die Kunst erschien ihm hier in ihrer Prostitution als Sclavin der raffinirtesten Sinnenlust, der frechsten Schamlosigkeit, und als er späterhin auf manchen deutschen Hof- und Nationaltheatern Aehnliches sah, erschien ihm nichts unbegreiflicher als das Verfahren mancher sonst höchst achtungswerthen und preiswürdigen Regenten, welche, während sie durch Hunderte von weisen und wohlgemeinten Verordnungen und Gesetzen das Volk zur Sittlichkeit zu erziehen suchen, es dennoch geschehen lassen, daß man unter ihren Augen durch die lascivsten Bühnen-Darstellungen derselben geradezu Hohn spricht.

Hol der Kukuk solchen Operngreuel! rief Leo dem Theater enteilend.

Ja da haben Sie Recht, lieber Landsmann, rief dicht neben ihm eine Stimme. — Mich dünkt, wir müssen uns kennen. Ha, jetzt besinne ich mich. Erinnern Sie sich noch des tollen Violoncellisten vom Schlosse des Baron von Harpfenbrand her?

Ei sieh da, Herr —r, erwiederte Leo, durch

dieſes unerwartete Zuſammentreffen ſehr überraſcht. Wie iſt es Ihnen die Zeit her ergangen?

Gut und ſchlecht, und ſchlecht und gut, wie immer, antwortete jener. Jetzt bin ich als Violoncelliſt bei dieſer muſikaliſchen Teufelsküche angeſtellt, bin aber eben im Begriff mich zu ranzioniren. Die Herren Pariſer können lange warten, bis ich wieder in ſolch einer Oper auch nur einen Strich thue. Ich will mich von ihrer Kunſt nicht herunter bringen, nicht demoraliſiren laſſen.

Leo dachte bei ſich: ei an Dir iſt nicht viel zu demoraliſiren und ſchwieg verwunderungsvoll ſtill.

Ich errathe Ihre Gedanken, fuhr —r nach einer Pauſe weiter fort. Sie denken: der Lockerinski, der Taugenichts, der Vagabund will auch noch von demoraliſiren ſprechen? Aber ich ſage Ihnen, lieber Herr, obwohl mein Alltagsmenſch ein ſehr heruntergekommener, verlorner Sohn iſt, ſo ſteht doch mein Künſtlermenſch noch taktfeſt auf den Beinen. Will ich dem Alltagsmenſchen, oder wenn Sie wollen, dem liederlichen Strick, dem Taugenichts, in mir die Zügel ſchießen laſſen, ſo brauche ich dazu nicht erſt die Kunſt. Wiſſen Sie, lieber Herr, die Kunſt iſt meine Religion. Wenn ich Künſtler bin, will ich von dem alten Adam in mir nichts wiſſen, nichts ſehen und hören. Der Schlingel muß mir da vom Halſe blei-

ben. Will mir nun aber, wie just diesen Abend, die Kunst, das heißt die Afterkunst, meinen Künstlermenschen in den Koth herabziehen und ihn der Säue hüten lassen, dann rette ich meine Seele. Adieu schöne Wehe sage ich dann, hol Sie der Henker! und laufe davon, wie eben jetzt. Lieber lasse ich der guten Stadt mein sämmtliches Gepäck, meine neu angeschaffte Garderobe, meine Musikalien, meine Manuskripte, kurz Alles! als daß sie mir meinen Künstlermenschen verführen soll. — Aber kommen Sie, lassen Sie uns in's Palais royal gehen, da giebts ein flottes Leben!

Leo hatte nicht Lust, dem sonderbaren Manne dahin zu folgen und machte sich mit leichter Mühe dadurch von ihm los, daß er sich als seinen Schuldner bekannte und ihm einen Theil des für die gemeinschaftlich in Schönthal geschriebenen Duos empfangenen Honorars einhändigte, welchen — r ohne sonderliche Weigerung in Empfang nahm, worauf er sich eiligst davon machte.

Indeß überzeugte sich Leo am folgenden Tage, daß der seltsame Mensch allerdings seinen Vorsatz zur Ausführung gebracht habe, indem in verschiedenen Journalen von einem deutschen Violoncellisten die Rede war, der bei Aufführung der gestrigen Oper in einem plötzlichen Anfalle von Wuth das Instrument

zur Erde geſchleudert, die ihm vorliegende Stimme zuſammengeballt und ſie dem im Orcheſter anweſenden Componiſten der Oper an den Kopf geworfen habe, und darauf verſchwunden ſey.

Die übrigen Tage, welche Leo in Paris verlebte, wurden für ihn um ſo intereſſanter, je freundlicher einige junge deutſche Künſtler und Gelehrte, deren Bekanntſchaft er machte, darum bemüht waren, ihn in die reichen Kunſtſammlungen der Weltſtadt einzuführen. Pfeilſchnell flogen ihm die Stunden dahin und er hätte ſich hundert Augen und Ohren wünſchen mögen, um die reichen Schätze, welche ſich ihm von Tag zu Tag aufſchloſſen, auszubeuten.

So kam ihm der Tag der Abreiſe, welche leider von dem ſich in Paris immer unſicher und bedroht glaubenden Commiſſionsrathe beſchleunigt wurde, viel zu früh, und er fühlte abermals das drückende ſeiner abhängigen Lage.

In Straßburg machte von Umbreit große Einkäufe — in Paſteten — und that ſich dabei unmittelbar an Ort und Stelle darin ſo gütlich, daß er unwohl wurde, und den Plan, noch mehrere Rheinſtädte zu beſuchen, aufgab. Das Uebelbefinden des Geheimen Commiſſionsrathes wurde indeß durch einen heftigen Schrecken und einen ſchmerzlichen Ver-

lust, den er auf der Reise erlitt, bedeutend gesteigert.

In einem Walde, den man zur Nachtzeit durchfuhr, wurde nämlich die Reisegesellschaft plötzlich von einer Räuberbande überfallen, deren überlegene Anzahl jede Gegenwehr unmöglich machte. Man zwang die Reisenden unter den heftigsten Drohungen, den Wagen zu verlassen und die Nachtvögel schickten sich eben an, denselben auszuleeren, als plötzlich von einer Donnerstimme, welche Leo bekannt vorkam, ein gebieterisches Halt! erscholl. Rührt nichts an, rief hierauf der Anführer, in welchem jetzt Leo den Herrn vom Harpfenbrandschen Geblüte erkannte; ich bin diesem jungen Manne ein Leben schuldig! Nur um etwas Reisegeld bitten wir, fuhr er weiter fort. Geben Sie uns, meine Herrschaften, was Sie entbehren können.

Leo gab ihm, was er eben als Kassirer bei sich in der Tasche führte, und man wäre so mit einem sehr leichten Verluste davon gekommen, wenn nicht die Hunde, welche die Räuber mit sich führten, die auf dem Hintergestell des Wagens verpackten Pastetenschachteln gewittert und durch ihr gieriges Gebell und Anspringen die Bande darauf aufmerksam gemacht hätten. Man entdeckte so den köstlichen Schatz, den der schwarze Thoms ohne weiteres in Beschlag

nahm, welches er mit der Erklärung that, daß man für genoſſene höfliche Behandlung ihm und ſeinen armen hungrigen Leuten wohl auch einmal ein gutes Frühſtück gönnen könne und ſo eilte dann die Räuberbande mit den Paſtetenſchachteln hinweg.

Dieſer ſchmerzliche Verluſt wurde der Nagel zu Umbreits Sarge. Durch ihn und die ganze Schreckensſcene aufs tiefſte erſchüttert, kam er, bedenklich krank, nach N... zurück, fiel in ein gaſtriſches Nervenfieber und verſchied nach wenigen Tagen in Leos Armen, der nicht von ſeinem Krankenlager gewichen war.

Der Todesengel, gleich als wolle er das Feld, in welches er einmal eingekehrt, nicht verlaſſen, bevor er es ganz abgemäht, raffte bald auch die Geheime Commiſſionsräthin und in kurzer Zeit nach einander auch die Tanten hinweg, und es trat hier einer von jenen nicht gar ſelten vorkommenden Fällen ein, in welchen unerwartet ſchnell ganze Familien erlöſchen, indem durch eine wunderbare Verkettung des Geſchicks ein ſcheidendes Glied das andere gleichſam an ſeiner Hand in die Gruft hinabzieht, bis endlich alle ſich wieder unten im engen Hauſe zuſammengefunden, um beiſammen im Frieden zu ruhen.

Leo betrauerte mit dem Schmerze eines Sohnes den Tod der gutmüthig ſchwachen ihm herzlich wohl-

wollenden Menschen, welche es indeß in ihrer gutmüthigen Sorglosigkeit so ganz versäumt hatten, das Geschick des jungen Mannes für die Zukunft sicher zu stellen, daß ihm nicht einmal der weitere Genuß des ihm zugesagten Familienstipendiums zugesichert war. Nur Ernestinens Vermächtniß blieb ihm, indem bereits früherhin schon die unbeschädigt gebliebenen Geräthschaften der theuren Verewigten von der Mutter derselben ihm zugesendet worden waren. Das ganze sehr beträchtliche Vermögen der Familie fiel an den Staat.

Siebenundzwanzigste Portion.

Unfallene Luftschiffer. Studien. Vorläufiges Mißverständniß von einiger Wichtigkeit. Ein Großwesir in der Klemme. Katastrophe. —

Durch die im vorigen Abschnitte erzählten Unglücksfälle wurde eine sehr wesentliche Veränderung in Leos finanzieller Lage herbeigeführt, welche ihn anfangs zumal um so mehr darnieder beugte und beunruhigte, je weniger er darauf vorbereitet war und je

tiefer die damit verbundenen Umstände in sein Leben eingriffen. Seit Erneſtinens Tode hatte von Umbreit öfter darauf hingedeutet, daß er Leo in ſeinen teſtatoriſchen Verfügungen als Sohn behandeln werde und dieſer hatte ſich mehr und mehr daran gewöhnt, auf dieſe Verſprechungen wenigſtens einen Theil ſeines künftigen Lebensglückes zu bauen, indem er ſich zu der Annahme berechtigt glaubte, daß der Geheime Juſtizrath von Richter auf eben jene glänzenden Ausſichten hin, um ſo leichter in ſeine Verbindung mit Julien willigen werde. Alle dieſe Hoffnungen ſah er durch das tragiſche Geſchick, welches jene Familie betraf, auf einmal zerſtört und zugleich ſich ſelbſt auf eine Exiſtenz hingewieſen, welche er ſich nun wieder lediglich durch eigene Kraft und Anſtrengung ſichern mußte. Dieß wurde ihm um ſo ſchwerer, je mehr er ſich an eine gewiſſe behagliche Sorgloſigkeit gewöhnt hatte und je mehr es ihm Bedürfniß geworden war, in ſeiner äußeren Erſcheinung einen gewiſſen Luxus zu zeigen, an welchen ihn vorzüglich von Umbreit gewöhnt hatte, der nichts fein und gut genug haben konnte. Unſer junger Freund war daher in den erſten Tagen, die auf jene Kataſtrophe folgten, ſehr ſorgenvoll und niedergeſchlagen. — Leicht würde von Richter ſich dazu verſtanden haben, ſeinen umfaſſenden Einfluß zu benutzen um ihm anſtatt der

verlorenen Stipendien andere zu verschaffen; allein Leo konnte es nicht über sich gewinnen, ihn mit seiner Lage bekannt zu machen, und war viel zu stolz dazu, die öfter ihm angebotene Hülfe des Baumeisters in Anspruch zu nehmen. Seinen Musikunterricht wollte er nicht gern weiter ausdehnen, indem ihm dadurch seine Zeit allzu sehr zersplittert worden wäre und er auch die damit unzertrennlich verbundene Erschlaffung fürchtete. So blieb ihm denn nichts übrig, als den Ausfall in seinen Finanzen durch Vervielfältigung seiner musikalischen Arbeiten zu decken. Er begann daher fleißiger zu componiren, als er es bisher gethan, und übernahm zugleich auch, wiewohl ungern, die Anfertigung von allerlei Arrangements für das Pianoforte, welche er früherhin als eine zu mechanische Arbeit zurückgewiesen hatte. Vorzüglich die letzteren Arbeiten, in deren Besorgung er bald eine große Gewandtheit erlangte, erwiesen sich für sein Kassenwesen sehr ersprießlich. Er war im Stande sie zu jeder Stunde und in jeder Stimmung vorzunehmen und nach eigenem Belieben abzubrechen oder fortzusetzen. Ueberdieß genoß er noch den Vortheil, bei Durchsicht einer Menge von Orchester-Werken ausgezeichneter Meister, seine Kenntnisse im Fache der Instrumentirungskunst zu vervollständigen und sich eine große Gewandtheit im Partiturenlesen und Par-

titurenspiel so wie zugleich in der musikalischen Schreibekunst zu erwerben. Bald gelangte er in letzterer Hinsicht zu einer wunderbaren Fertigkeit, so daß er im Stande war, in ungemein kurzer Zeit die umfassendsten Arbeiten zu vollenden.

Der günstige Erfolg dieser Arbeiten führte ihm bald seinen gewohnten heiteren Lebensmuth wieder zurück und er versöhnte sich mit seinem Schicksal, das ihn durch alle nur mögliche Proben führen zu wollen schien. Bald tauchten nun wieder ihm günstigere Sterne empor. Sein musikalisches Talent begann mehr und mehr Aufsehen zu erregen. Man forderte ihn auf, Conzerte zu veranstalten, die zahlreich besucht, ihm so beträchtlichen Ueberschuß brachten, daß er sich in den Stand gesetzt sah, um so sorgenfreier zu leben, je einfacher er lebte, wobei er sich jetzt einer weit größeren Unabhängigkeit zu erfreuen hatte, als früher, wo die Familie von Umbreit doch an ihn und seine Zeit so manche Ansprüche gemacht hatte, welchen er sich nicht immer ganz entziehen konnte.

Schmerzlich vermißte er in diesem Winterhalbjahre seinen Freund Pfiffrecht, welcher in Schönthal angestellt, ihn als den Begründer seines diesfallsigen Glückes betrachtete, aber leider wegen zunehmender Altersschwäche des trefflichen Finelius mit Arbeiten

überhäuft, nur selten schreiben konnte, vom Baron aber wegen seines juristischen Scharfblickes, seiner strengen Rechtlichkeit und seiner großen Geschäftsgewandtheit ungemein belobt wurde. — Leo hatte, als Pfiffrechts Chargé d'affaires, in der Universitätsstadt häufig für ihn allerlei Büchereinkäufe zu besorgen, und so geschah es, daß, als eines Tages der Baron kam, um den gerade abwesenden Leo zu besuchen, dessen ganzes Bücherbret von zahlreichen, in einer Auction erkauften juristischen Schriften angefüllt fand.

Dieß fiel ihm auf. Er sah sich weiter im Zimmer um und fand auf Leos Schreibepult von seiner Hand geschriebene Hefte über Natur- und Kirchenrecht, in welchen der junge Mann erst am Morgen noch studirt zu haben schien. —

Alle Donner! rief der Baron verwundert aus, ich glaube gar der Junge hat umgesattelt und will sich auf die Juristerei legen. Muß doch den Meister fragen.

Meister Gebhardt kam und durch seine Aeußerungen schien des Barons Vermuthung allerdings bestätigt zu werden, denn jener erzählte, auf diesfallsige Fragen, daß Leo bei mehreren Professoren höre, welche dem Baron, als zur juristischen Fakultät gehörend, wohl bekannt waren.

Nach dieſem glaube ich wohl, bemerkte Meiſter Gebhardt, daß der Herr Vetter durch den täglichen Umgang mit mir, wenn ich ihm den Kaffee heraufſtrage und ſonſt von mir und meinen politiſchen Kenntniſſen und Erfahrungen viel profitirt hat. Ich habe ihm immer gerathen ſich aufs diplomatiſche Fach zu werfen, wie wir Akademiker ſagen. Man kann da eine große Carriere machen. Hätte ich nur früher dran kommen können, wer weiß es, was ich jetzt ſchon wäre!

Leo war aufs Land gegangen, um dort — zu predigen. Es war ſein erſter Verſuch, und um ihn ungeſtört zu machen, hatte er ſich nichts davon merken laſſen, ſondern dem Meiſter nur geſagt, daß er erſt gegen Abend wieder zurückkehren werde. Meiſter Gebhardt aber hatte letzteres, um den Baron deſto länger bei ſich zu behalten verſchwiegen. Er gab ſich nun Mühe, dieſen aufs Beſte zu unterhalten, hatte aber das Unglück dießmal gar nicht beachtet zu werden.

Juriſt will er alſo werden, murmelte der Baron mit großen Schritten im Zimmer auf und abgehend. Hätt' ich das doch nur früher gewußt! Der närriſche Junge hätte mir wohl ein Wörtlein davon ſagen können, daß er umgeſattelt. Es wird dem Richter auch nicht recht ſeyn. Er will, daß der Junge ſich

ganz der Muſik widme und das will ich ja eben auch. Nun kommt er uns wieder mit dem verdammten Jus [illegible] Quere! Aber ich kann nicht länger auf den Tollkopf warten! Sagen Sie Herrn Tonleben, lieber Meiſter oder Obermeiſter, fuhr er an dieſen ſich wendend weiter fort, daß ich auf längere Zeit in Geſchäften des Hofs außer Landes gehen muß. Um Oſtern gedenke ich auf einige Wochen wieder in der Reſidenz zu ſeyn. Da ſoll er mich beſuchen. Richten Sie das pünktlich aus.

Damit wollte der Baron forteilen — aber Meiſter Gebhardt hielt ihn feſt.

Verzeihen Ew. Excellenz, ſagte er. Nicht wahr Sie reiſen in den türkiſchen Angelegenheiten? Ach ſagen Sie doch, was werden Sie mit dem Großſultan anfangen?

Ei, lieber Herr Obermeiſter, entgegnete der Baron ſich losmachend, wir werden ihn zwingen Sie zum Großweſſir zu machen und Ihnen einige Dutzende ſeiner Töchter zur Frauen zu geben.

Damit eilte er fort, warf ſich in den auf ihn wartenden Reiſewagen und fuhr davon. Unglücklicher Weiſe hatte indeß die Frau Gebhardtin, in der Kammer lauſchend, die Worte des Barons vernommen.

Ei das ſind mir ſchöne Geſchichten! rief ſie, dem Meiſter mit drohender Geberde auf den Leib rückend.

Was, Du willſt bei dem Großtürken Großfriſſir werden? Du alter ſteifer Peter willſt Dir Kebsweiber halten und ein türkiſcher Heide und Antichriſt werden? Das leide ich partutemank nicht. Da müßte doch keine Obrigkeit mehr im Lande ſeyn! Warte, ich will Dir die hochmüthigen Gedanken ſchon aus dem Kopf herausbringen. Keinen Schritt ſollſt Du mir mehr aus dem Hauſe thun, Du gottvergeſſener Mann.

Aber, was kann ich denn dafür Meeſtern, entgegnete der Geängſtete, wenn ſie nun kommen und mich holen und mich zu was machen thun?

„Ja, ſie ſollen nur kommen. Ich will ihnen die Leviten ſchon leſen. Ich will doch ſehen, wie ſie Dich kriegen ſollen? He!„

Der arme Meiſter bekam nun für den übrigen Tag ſehr übles Wetter im Hauſe. Es donnerte und blitzte unaufhörlich und ſchlug auch wohl einige Male ein. Er durfte nicht in ſeinen „politiſchen Klubb" gehen, als der Abend herbei kam. Ja er durfte nicht einmal den Courier und andere Zeitungen leſen, welche ein befreundeter Zeitungsträger, wenn ſie ihren ſonſtigen Cours durchgemacht hatten, zuletzt an Meiſter Gebhardt abzuliefern pflegte, der ſie dann, nach gründlichem Studium, mit der äußerſten Sorgfalt aufzubewahren pflegte.

Das letzte besonders machte diesen Tag für den armen Mann zu einem der kummervollsten seines Lebens.

Nach dem Tische hinschielend, auf welchem die köstlichen Blätter lagen, versah er sich jeden Augenblick in dem Muster, welches er eben zu weben hatte, und seine jammervolle Lage hatte nicht eher ein Ende, als bis am Abend Leo heimkehrend, der Frau Muhme erklärte, daß sich der Baron, um den Herrn Meister loszuwerden, nur mit ihm einen Spaß gemacht habe, und sie wisse ja schon, daß derselbe gern seinen Scherz mit ihm treibe.

Daß Dich! rief die Frau Muhme. Wie konnte ich mich so ereifern! — Na Meester, sagte sie, hinuntergehend und diesen von seiner Folterbank im Webstuhl erlösend, Du hast Dich wieder einmal bei der Nase herumführen lassen. Hab's gleich gedacht, daß Du nicht Großfrisseur werden könntest. Da müßte ich auch dabei seyn. Nimm nur Deine Zeitungen und geh in Deinen Klubb. Ich will Dir für den heutigen Aerger mit Dir auch noch einen Spieß zustecken!

Aehnliche Scenen kamen im Hause öfter vor, indem Meister Gebhardt, wenn er aus dem Klubb zu Hause kam, gewöhnlich große Rosinen im Kopfe hatte und bald mit diesem bald mit jenem kühnen

Plane herausrückte. Leo machte bei ſolchen Gelegenheiten gewöhnlich den Friedensſtifter. Zwar wurde er dadurch nicht ſelten in ſeinen Arbeiten geſtört, ſo daß ſelbſt Harpfenbrand einmal ihm angerathen hatte, ſich eine andere Wohnung zu ſuchen, allein er konnte ſich nicht dazu entſchließen. In ſeiner Krankheit hatten ihn die guten Leute ſo treu gepflegt und ſie erwieſen ſich überhaupt ſo wohlwollend, daß es Leo für Pflicht hielt, lieber manche Unbequemlichkeiten zu ertragen, als die grundbrave Familie zu verlaſſen. Sein Zimmer fand er immer aufs ſauberſte gehalten und zudem hatte er ſich ſo an die reizenden Umgebungen, welche der Blick durchs Fenſter ihm darbot, gewöhnt, daß er an eine Veränderung nicht denken mochte.

Am meiſten beunruhigte ihn indeß fortwährend ſeine Stellung zu Julien und deren Vater.

Der Geheime Juſtizrath fuhr fort, ihn mit Wohlwollen ja mit Auszeichnung zu behandeln, aber er that dieß in einer Weiſe, welche ihm durchaus jede innigere Annäherung zu verbieten ſchien.

Mit Julien allein zu ſeyn, fand er jetzt faſt nur in den Muſikſtunden Gelegenheit und die Geliebte ſchien abſichtlich jede andere zu vermeiden. Das verſetzte ihn in einen Kampf der Sorge und des Zweifels, in welchem Julie eben ſo viel litt als er! Es

kämpfte in ihr das liebende Herz gegen die eisige Rinde der Convention, in welcher es ihr Vater gefangen halten wollte. Eine Zeit lang zwang sie sich mit unendlicher Anstrengung dazu, es Leo zu verschweigen, was ihr das Herz jeden Augenblick auf die Zunge drängen wollte. Sie versuchte es, ruhig zu seyn, während es im Herzen ihr stürmte. Sie sah ihn öfter blaß und mit verweinten Augen kommen, und der Blick dieser Augen drang ihr dann so schmerzlich durch die Seele, daß sie sich endlich gedrungen fühlte, ihn mit ihrem Augenpaare in angemessener Weise liebevoll-trostreich zu beantworten. Daraus entwickelte sich allmälig eine Art von Augensprache, durch welche Julie des Vaters Gebot nicht zu übertreten glaubte. — Besser wäre es freilich gewesen, Leo und Julie hätten Brillen getragen Dann wären vermuthlich die Lichtstrahlen, welche jene Augensprache vermitteln mußten, vielfältig gebrochen und neutralisirt worden. So aber schmolzen sie die conventionelle Eisrinde, welche der Geheime Justizrath um Juliens Herz gelegt, allmälig hinweg, und als der Wonnemond wieder kam, befand man sich in manchen Stücken ungefähr auf demselben Platze, wie ein Jahr zuvor auf der Terrasse in Schönthal, dem Nirenestine gegenüber, oder auch bei der Einsiedelei. — Julie mußte wieder Brunnen trinken und viel

ſpatzieren gehen, und Leo half dabei, indem er aus Fürſorge für Juliens Geſundheit (bekanntlich iſt eine lebhafte Converſation den Brunnentrinkern ſehr zuträglich) ſie öfter begleitete obwohl nicht Solo ſondern im Duett; denn eine vertraute Freundin Juliens, eine vortreffliche Altiſtin, half auch mit Brunnen trinken, ſpatzieren gehen u. ſ. w. — So hatte man ein ſehr hübſches Terzett, welches ſich nach Beendigung der Brunnenkur in dem von Richterſchen Muſikzimmer feſtſetzte. Der Geheime Juſtizrath kam zuweilen und hörte zu. Er trieb alles auf, was an Terzetten für zwei Soprane und einen Tenor irgendwo zu erlangen war, bis er endlich eines Tages durch ſein unzeitiges Einſchreiten aus dem Terzette ein Quartett machte und dadurch das Ganze zerſtörte. Zum Behufe einer genügenderen dramatiſchen Vorſtellung von einer muſikaliſchen Scene, welche eben auf dem Pulte lag, ließ nehmlich Julie ihren Arm ganz ſanft auf des ſpielenden und ſingenden Leo Schulter ruhen und ihr Angeſicht ſah ſo dicht neben dem ſeinigen aufs Notenblatt, daß der Geheime Juſtizrath jeden Augenblick einen Seelenvermittelungsproceß durch die Lippen befürchten zu müſſen glaubte, wenn er nicht als Quartettiſt einſchritte.

Er ſchritt daher ein aber leider nur parlando indem er das Terzett für aufgelöſt erklärte, wobei er

eine so ernstes Gesicht machte, als wolle er ein Ehescheidungsurthel abgeben. Er machte der Altistin und Leo ein sehr kaltes Compliment, faßte Juliens Hand und ging mit ihr in sein Studierzimmer.

Siebenundzwanzigste Portion.

Erklärungen. Balsam für verwundete Herzen. Courierwechsel.

Wir haben nicht nöthig, dem geneigten Leser, zumal wenn sich derselbe jemals in einer ähnlichen Lage befunden haben sollte, ausführlicher die Gemüthsstimmung zu schildern, in welcher Leo auf seinem Stübchen anlangte. Er fühlte sein ganzes Wesen bis ins tiefste Innre erschüttert und verletzt und es war ihm zu Muthe, als müsse er vor Schaam, Schmerz, Unwillen, Kummer und Verdruß in die Erde sinken. Tausenderlei Pläne fassend und wieder verwerfend, ging er im Zimmer auf und ab, als ihm endlich Friedrich, der alte Bediente des Geheimen Justizraths ein Billet von diesem überbrachte welches die Nachricht enthielt: Julie werde sofort mit den

jüngeren Schweſtern auf unbeſtimmte Zeit verreiſen, weßhalb der Muſikunterricht für's erſte einen Stillſtand erleiden müſſe. Auf vernünftige Vorſtellung von ſeiner, des Geheimen Juſtizraths Seite, habe Julie der Fortſetzung des angeknüpften engeren Verhältniſſes entſagt, das ja auch bei den ſtatthabenden Umſtänden zu nichts führen könne, und ſie werde weder darauf Bezug habende Briefe annehmen noch ausſtellen. Er rathe ihm daher als wohlmeinender Freund, als den er ſich ſtets gezeigt zu haben glaube und auch ferner zeigen werde, ebenfalls nicht weiter an Julien und an ein näheres Verhältniß zu ihr zu denken, indem ihn ſolches leicht in ſeinen wiſſenſchaftlichen oder künſtleriſchen Beſtrebungen, welche ihm jetzt als Hauptſache gelten müßten, ſtören könne. Uebrigens bleibe er ihm auch fernerhin in dankbarer Wohlgewogenheit ergeben und bitte ihn freundlich, ſeine Beſuche im Hauſe fleißig fortzuſetzen, das übrige aber der Vermittelung der Zeit anheim zuſtellen.

Leo drückte dieſes von Richterſche Handbillet mit einer unbeſchreiblich bitteren Empfindung, in welcher verletzter Stolz, gekränkte Liebe, Zorn, Groll und Unwille mit verzweifelnder Rathloſigkeit ſich paarten, in der geballten Fauſt zuſammen und fragte den Ueberbringer, wie es zu Hauſe ginge?

Ach, ſagte Friedrich, das iſt ein Jammer!

der gnädige Herr ist heute Nachmittag auf einmal, kein Mensch weiß warum? mit dem seelenguten Fräulein Julchen erschrecklich böse geworden und hat sich wohl eine Glockenstunde lang mit ihr auf seiner Studierstube herum gestritten, und sehr ernstlich gezankt. — Wie Jette, das Kammermädchen sagt, so soll sie Knall und Fall fort zur Tante in die Residenz fahren und dort einen steinreichen Kauz heirathen. Die Garderobe und Alles ist schon aufgepackt und es ist ein Jammer wie das gnädige Fräulein im Hause mit verweinten Augen umherschleicht. Das gute Kind! — Sie war immer die Liebe und Güte selbst, geschäftig im Hause vom frühen Morgen bis zum späten Abend, denn sie hat ja seit der Mutter Tode die ganze Wirthschaft regieren müssen und ich weiß nicht wie wir ohne sie durchkommen wollen. Geben Sie Acht, lieber Herr Tonleben, der alte gnädige Herr wird sie bei Zeiten wieder kommen lassen müssen. —

Aber hat Ihnen denn, fragte Leo, das gnädige Fräulein keine Noten oder sonst etwas an mich mitgegeben?

Nein, erwiederte Friedrich. Sie sagte bloß, ich sollte Ihnen sagen, es bliebe Alles beim Alten, was doch nicht wahr ist, glaube ich, denn bliebe Alles beim

Alten, ſo bliebe das gnädige Fräulein hier und reiſte nicht in die Reſidenz.

Als Leo dieſen Bericht des alten treuherzigen Bedienten vernommen hatte, vermochte er, von krampfhafter Beklemmung überwältigt, kaum ſich aufrecht zu erhalten. Er klagte ſich als Urheber von Juliens Leiden an, ſchalt über die Hartherzigkeit des Vaters, nannte ihn einen engherzigen Mann und ſank endlich, ſeine todtenblaſſe Stirn aufs Klavier ſtützend, wie ein zerknicktes Rohr auf den dabei ſtehenden Stuhl. Als er eine Zeit lang ſo im dumpfen thränenloſen Hinbrüten, ſchwer ſeufzend gelegen hatte, weckte ihn endlich die Stimme ſeines hohen Gönners von ſeinem ohnmächtigen Hinſtarren auf, indem jener ihm auf die Schulter hüpfend, folgender Geſtalt ihn anredete:

Ei warum ſo traurig, lieber Getreuer! ſagte er. Wer wird denn gleich ſo den Kopf hängen laſſen wenn etwas nicht ganz und gar nach Wunſch und Willen geht? Haſt Du nicht meine vortrefflichen Inſtrumente? Haſt Du nicht den Talismann auf Deiner Bruſt? Biſt Du nicht jetzt ſchon ein ganz paſſabler Componiſt und kannſt Du nicht bald ein groſſer Kapellmeiſter werden und dann doch noch Julien heirathen? Hat ſie Dir nicht Treue angelobt? Hat Dir nicht der Geheime ſchon bei vielen Gelegenheiten

sein Wohlwollen und seine Achtung bewiesen und kann er Dich nicht vielleicht heute blos deßhalb etwas streng behandelt haben um Dich auf die Probe stellend, zu sehen, ob Du auch des ersehnten Kleinods würdig seyest? Kannst Du wohl vernünftiger Weise von ihm verlangen, daß er sein Töchterlein, das in der That ein recht liebenswürdiges Geschöpf ist, so daß Uns selbst schon öfter bei ihrem Anblicke Heirathsgedanken angewandelt haben, Knall und Fall zu einer Frau Studentin machen soll? Mit Kopfhängen und Winseln und Seufzen gewinnst Du das Kleinod nimmermehr! Also frischen Muth gefaßt, lieber Getreuer! Laß uns etwas Tüchtiges componiren auf daß wir in der Welt berühmt werden und man uns irgend wo in angemessener Weise anstelle.

Diese Trostrede seines hohen Gönners wirkte auf unsern jungen Freund wie elektrische Schläge. Er raffte sich auf, zog das Medaillon aus dem Busen hervor und rief, es inbrünstig an seine Lippen drückend: O mein theures, geliebtes, himmelssüßes Wesen, ach was wirst du gelitten haben um meinetwillen und was wirst du noch ferner leiden müssen! Aber nur Muth! Nur Muth! Die himmlische Macht der Tonkunst welche unseren Bund geweiht, wird ihn auch schützen und uns alle Hindernisse besiegen helfen. Ich schwöre es dir, jede Thräne die du mei-

netwillen geweint, mit einem Tropfen von meinem Herzblute aufzuwiegen.

Während er also laut dachte, kam es ihm vor als sey sein ganzes Wesen auf einmal um vieles reifer geworden. Er fühlte sich von neuer, nie geahnter Kraft und von einem unbesiegbaren Muthe durchströhmt und eine innere Stimme sagte ihm, daß er erringen werde was er wünsche, wenn er es nur recht fest und ernstlich mit voller lebendiger Thatkraft wolle und erstrebe.

König Mys that indeß alles Mögliche, um seinen Schützling bei dieser guten Stimmung zu erhalten und ihn in seinen so eben gefaßten Entschlüssen zu befestigen. Er versprach ihm goldene Berge, wenn er von nun an recht fleißig musiciren und componiren, ja lieber ganz der Musik sich widmen wolle. Er sprang in mächtigen Sätzen auf dem Klavier umher und indem er auf den Saiten desselben die zierlichsten Courbetten und Entrechats ausführte, brachte er so wunderlich seltsame humoristisch berührende Accordverbindungen hervor, daß Leo zuletzt ganz aufgeräumt wurde und einen unwiderstehlichen Drang fühlte, noch diese Nacht etwas Tüchtiges zu componiren. Er ging sogleich ans Werk und verfaßte eine treffliche Sonata quasi una Fantasia, welche als treues Abbild seiner verschiedenen Seelenstimmungen an die-

[illegible] Tage, der Reihe nach, die Empfindungen eines von süßer Liebeswonne bewegten, dann durch ein plötzlich hereinbrechendes finsteres Geschick dem tiefsten Gram Preis gegebenen und endlich wieder von sanfter Wehmuth sich zu frischem kühnen Lebensmuthe und zu freudiger Hoffnung emporringenden Gemüths darstellte.

Dieses Werk, einen warmen begeisterungsvollen Erguß seiner Seele, brachte Leo mit Hülfe seines hohen Gönners, der dabei alle Hände voll zu thun hatte, noch in der Nacht zu Papiere. Als er noch ein paar Tage lang daran geschliffen und gefeilt und die nicht geringen Schwierigkeiten des Werkes, in welchem z. Th. das Instrument in eigenthümlicher Weise zur Erzeugung ganz neuer Effecte benutzt worden war, mit voller Leichtigkeit überwinden gelernt hatte, (so daß er es in vollendeter Rundung und Sicherheit und mit völlig genügender Nuancirung im Vortrage zu geben vermochte) dachte er bei sich selbst: willst doch sehen, was der Geheime dazu sagt? Er ging und sah sich in einer Weise aufgenommen, als sey nicht das geringste Unangenehme vorgefallen.

Ei lieber Freund, sagte der Geheime Justizrath, ihm freundlich die Hand reichend, Sie haben sich ja recht lange nicht bei mir sehen lassen. Ich bedarf jetzt um so mehr Ihres aufheiternden Besuches, da ich

aus Gründen, die Sie bei ruhiger Betrachtung der Sache gewiß nicht mißbilligen können, mein Haus in einen Zuſtand der Verödung habe verſetzen müſſen, der mir in der That ſehr unangenehm iſt.

Mir auch, und wohl noch mehr, wollte Leo ſagen, allein er beſann ſich noch zu rechter Zeit und begnügte ſich damit, einige unverſtändliche Worte vor ſich hin zu murmeln.

Was hat Ihre Muſe Neues gebracht? fuhr hierauf der Geheime Juſtizrath weiter fort. Ei was haben Sie denn da für ein Werk? Sieh da, eine Fantaſie. Laſſen Sie doch hören. Das Werk ſcheint in einem hohen Style gehalten zu ſeyn.

Leo trug es vor und gewann den Beifall ſeines ſtrengen Richters in einem Maße, wodurch er ſeine Erwartungen weit übertroffen ſah.

Das iſt ein Werk, ſagte jener mit ungewohnter Lebhaftigkeit Leo die Hand drückend, welches den allerbeſten Meiſtern zur Ehre gereichen würde. Es iſt warm, begeiſterungsvoll, rund und vollendet in der Form, klar bei allem Reichthum, und Sie haben es muſterhaft ſchön geſpielt. Sie haben dadurch Ihr Tondichtertalent in entſcheidender Weiſe beurkundet. Fahren Sie fort auf dieſem Wege und Sie werden ſich bald eine ehrenvolle Stelle in der Kunſtwelt erringen. Ich errathe die Tendenz dieſes trefflichen

Werks, fuhr er mit einem feinen Lächeln weiter fort — doch glaube sie wenigstens zu errathen. Kommt da nicht in das süße Adagio irgend ein strenger Papa hinein? — Na, halten Sie nur im allgemeinen die [illegible] eingeschlagene künstlerische Richtung fest und schreiben sie keine Instrumentalcompositionen mehr wieder, bei deren erster Conception Ihnen nicht irgend eine Idee, ein Gedanke, ein Gefühl, eine Situation, ein Ereigniß (Leo wurde bei diesen Worten sehr roth) klar und lebendig, als künstlerisch darzustellender Gegenstand, vorgeschwebt hätte. Die Musik ist im Stande, Gefühls- und Gemüthsgedanken, sie in ihrem Zusammenhange zum künstlerischen Ganzen ordnend, klar und verständlich auszudrücken und soll dieß auch überall, wenn sie anders als Kunst im wahren Sinne des Worts gelten will, thun oder wenigstens erstreben. — Die Zeit, wo sie noch im Kindesalter stehend, im Fache der Instrumentalcompositionen als ein vages, dunkle Empfindungen anregendes Konformenspiel auftreten durfte, ist nun vorüber. Sonder sollte doch wenigstens vorüber seyn. Seitdem Haydn, Mozart, Beethoven, Maria v. Weber und andere aufgetreten sind, muß sie höheren Anforderungen genügen. Kompositeurs, d. h. Leute, welche im Stande sind, Töne auf eine gewisse passende, wohlklingende Weise zusammen zu setzen, Melodieen, mu-

ſikaliſche Phraſen, Figuren Paſſagen und dgl. zu erfinden, an einander zu reihen und ſie allenfalls auch wohl mit ziemlicher Fertigkeit im höheren Contrapunkte zu verarbeiten, ſo daß eine Art von Sonate, Ouverture, Sinfonie oder ſonſt ein formal abgerundetes Muſikſtück daraus entſteht giebt es freilich heut zu Tage genug und binnen 10 — 15 Jahren wird es ihrer ſo viele geben, daß auch das kleinſte Winkelſtädtchen ſolche Compoſiteurs aufzuweiſen haben wird. Darum muß jeder, der nicht im Strome untergehen will, darnach ſtreben, ſich zu dem höheren Range eines Tondichters zu erheben, deren wir freilich bis jetzt verhältnißmäßig nur wenige aufzuweiſen haben. Aber dazu gehört freilich mehr als ein bloßes gewandtes Formenſchaffen, bei welchem man am Ende dahin kommt, wie die Tüncher, durch Schablonen zu malen; dazu gehört das Vermögen, künſtleriſche Ideen in voller Kraft und Lebensfriſche zu erfaſſen und zur Anſchauung zu bringen.

Leo ging hierauf mit ſeinem neugebornen Kindlein zu ſeinem Verleger, vor deſſen Augen es ſo große Gnade fand daß er, und zwar dießmal aus eigenem Beutel, dafür ein anſehnliches Honorar zahlte. — Ihre Werke, bemerkte dabei der aufrichtige Mann, ſind nun ſo im Zuge, daß die Unterſtützung des Hrn. Barons ferner nicht mehr nöthig iſt und ich Sr.

Excellenz sogar bereits einige Rückzahlungen machen kann.

Wie meinen Sie das? fragte Leo befremdet.

Ei wissen Sie denn nicht entgegnete jener, daß mein Herr Baron bisher auf seine Kosten Ihre Werke hat drucken lassen und Ihnen auch das Honorar dafür gezahlt?

Ha, nun wird mir Alles klar! rief Leo gerührt. Nun weiß ich auch woher die gelben Pfennige kamen, die ich in meiner Reisetasche fand. Wie fein hat mir der edle Mann seine Wohlthaten zu verschleiern gewußt! Ich muß doch darauf denken, ihm eine Freude zu machen. Vielleicht gelingt es mir, einige Quartetten mit obligater Bratsche zu Stande zu bringen die recht nach seinem Gusto sind.

Die musikalisch-praktischen Uebungen, mit welchen sich Leo in dieser Periode beschäftigte, waren vorzugsweise der Orgel gewidmet. Er hatte sich schon als Knabe, unter seines trefflichen Vaters Anleitung eine bedeutende Fertigkeit auf diesem Riesenin strumente erworben und benutzte die kirchliche Sonntagsfeier, welcher er regelmäßig beiwohnte, um jene an des gefälligen Rane leitender Hand noch weiter zu vervollkommnen.

So sehr er durch den glücklichen Fortgang dieser und seiner übrigen Studien erfreut wurde, so sehr beun-

ruhigte ihn der Gedanke an Julien. Trotz des Verbotes des Geheimen Justizrathes wagte er es endlich, an sie zu schreiben, erlebte aber wenige Tage darauf den bittern Verdruß, seinen Brief unerbrochen sich vom Geheimen Justizrathe ohne weiteres zurück geschickt zu sehen. Dieser unangenehme Vorfall, welcher ihn gegen jenen so erbitterte, daß er seine Besuche bei demselben völlig einstellte, war eben nicht dazu geeignet, sein sehnsuchtsvolles Herz zu beruhigen und die Zweifel welche von Zeit zu Zeit sich seiner bemächtigten, zu verscheuchen. Er versank daher öfter in einen Trübsinn, den er vergebens durch eifrige Beschäftigung mit artistischen und wissenschaftlichen Studien zu bekämpfen bemüht war. Endlich erbarmte sich seiner der gute König Mys.

Wir merken wohl, lieber Getreuer, sagte dieser eines Abends, als er Leo schwer seufzen hörte, daß bei Dir Holland in Nöthen ist. Aber was soll man thun um Dir zu helfen? Dicke Liebesbriefe, wie Ihr deutschen Jünglinge, wenn Euch das Herz angebrannt ist, sie so gern abfassen möget, kann ich durch meine täglich zwischen hier und Z.. wechselnden Couriere nicht hin und her besorgen lassen, wir würden da auch die fürstliche Postkasse allzusehr beeinträchtigen; wohl aber sollen unsere Eilboten Dir von Zeit zu Zeit aus Z.. Herzensbulletins bringen un Du wirst morgen-

früh schon einiges von Julien hören, lieber Getreuer, Damit pfiff König Mys einen seiner Kammerhusaren herbei und ertheilte ihm in einer für Leo unverständlichen Sprache Befehle, welche mit einer ungemeinen Schnelligkeit ausgeführt zu werden schienen, denn als der Morgen anbrach und König Mys abermals pfiff, waren bereits Depeschen eingegangen, welche besagten, daß Julie so eben am Fenster stehend sehr schwer geseufzt und dabei dreimal Leos Namen gelispelt habe.

Gleich günstig lauteten die folgenden Bulletins. Am nächsten Morgen kam ein Courier, welcher rapportirte, daß das königliche Ministerium um schleunige Absendung eines Detachements tüchtiger Flöten und Violoncellotöne für die Hofkapelle ersucht werde und dabei meldete, daß Julie so eben mit dem Studium eines von Leo componirten Liedes, „Erinnerung an den fernen Geliebten" beschäftigt sey und dasselbe höchst ausdrucksvoll singe.

Wenige Tage darauf erschien ein dritter, welcher die Nachricht brachte, daß in der Residenz einige Hornisten am Croup darnieder lägen und dabei anzeigte, daß Julie so eben im Fürstlichen Parke spatzieren gehend, viel nach den in die Gegend nach N... hinziehenden Wolken aufschaue und dabei so eben gelispelt habe:

Eilende Wolken, Segler der Lüfte,
Wer mit Euch wanderte, mit euch schiffte!
Grüßet mir freundlich ꝛc.

Bei Recitirung des letzten Verses habe sich aber Julie eine eigenmächtige Veränderung des Originaltextes erlaubt, wobei sie vermuthlich Herrn Tonleben im Auge gehabt.

Es trat jetzt unglücklicher Weise einige Tage lang contrairer Wind ein, der Königlich Mysische Courierwechsel nach Z.. hin wurde dadurch gehemmt — und Leo hörte nichts. Endlich setzte der Wind wieder um und ein mächtiger Sturm führte einen mysischen Artilleristen herbei, der in der Residenz in einer ungeheuern Orgelpfeife angestellt, darin so gut wie in einer Domherrnpfründe saß, weil besagte Orgelpfeife aus Mangel am Winde in dem defecten Werke, so gut wie gar nicht gebraucht wurde. Um einem etwaigen Nasenreſcripte zuvorzukommen, denn König Mys konnte die faullenzenden Lungerer in seinen Staaten nicht leiden, kam er um Versetzung in den aktiven Dienst ein und brachte ein rosafarbenes, ganz kleines Papierschnitzelchen mit, auf welchem, offenbar von Juliens Hand geschrieben stand: Glaube und hoffe!

Andere Bulletins lauteten freilich weniger angenehm. Da hieß es nehmlich: Julie sey in der Re-

florenz sehr angebetet. Julie habe auf einem Balle, welchen sie die Tante geführt, großes Aufsehen erregt. Julie glänze in einem Musikkränzchen als Sängerin ersten Ranges.

König Mys bemerkte bald, daß diese letzten Nachrichten auf Leo keinen günstigen Eindruck machten und war darüber sehr unwillig. Wie, rief er zornig, Du scheinst darüber betrübt, daß Julie gefeiert wird? Was sollen wir davon denken? Das gute Kind hat solch ein treues Herz daß ich Dich fast um ihre Liebe beneiden möchte und anfange ernstlich auf meine Vermählung zu denken. —

Achtundzwanzigste Portion.

Examen rigorosum. Glänzende Aussichten. Retirade vor liebenswürdigen Jungfrauen. Julie und die Tante.

Mittlerweile sah sich Leo von den Eltern dazu gedrängt, am Schlusse seines letzten Semesters das Candidaten-Examen zu machen. Er that es und überraschte sie durch ein rühmliches Testimonium über welches er selbst sehr erfreut war; denn wiewohl er auch im

Fache der Theologie fleißiger gearbeitet hatte als die Mehrzahl seiner Commilitonen, so beunruhigte ihn doch gar sehr der Gedanke, daß sich die Herren Examinatoren vielleicht gerade auf Gegenstände vorbereitet haben möchten, an welche er selbst gerade weniger gedacht. Dieß war aber nicht der Fall. Er hatte das Glück, von Männern geprüft zu werden deren gesunder Takt mehr darauf ausging, sich von der Reife seiner wissenschaftlichen Intelligenz im allgemeinen zu überzeugen als ihm eine Masse von speziellen Kenntnissen abzufragen, wie sie nur dem Gelehrten zu Gebote stehen können, der sich eben mit besonderer Vorliebe selbst in solch ein spezielles Fach geworfen hat. Nur Einer von seinen Herren Examinatoren setzte ihn und freilich auch seine Leidensgenossen in große Verlegenheit, nehmlich der Historikus, welcher ihm und jenen auf den geschichtlichen Zahn fühlen sollte. Dieser Herr verlangte eine genaue Auskunft über die Entstehung, das Wachsthum und den gegenwärtigen Stand des kirchlichen Finanzwesens. Er wollte wissen, wie hoch sich etwa Gregor VII. Leo X. und andere Päpste gestanden haben möchten, wie viel zur Zeit der Reformation die Universitäten gekostet und wie gegenwärtig das Finanzwesen der Geistlichen beschaffen sey? Blos in dem letzten Punkte wußte Leo von Saitenheim her einigen Bescheid.

als man ihm nehmlich bekannt, daß die dasige Katechetenstelle gar nichts einbringe, was der Herr Examinator nicht glauben wollte. Da aber Leo dafür schlagende Beweisgründe anführen konnte und sich auf glaubhafte Leute berief, die auf jener Pfründe aus Mangel an Einkommen theils halb, theils ganz verhungert waren, so notirte sich der examinirende Professor mit Bleistift den Casus in seiner Brieftasche um darüber gelegentlich eine gründliche Abhandlung herauszugeben, und Leo bekam dafür von ihm No. II.

Diesen ihm wollten nun die guten Eltern jene Pfründe durchaus verschaffen. Er sollte sich um sie bewerben, um sich an ihr, wie an einem Hungertuche in eine bessere hinein zu nagen, von welcher die Eltern meinten, daß sie, wenn der gegenwärtige Inhaber etwa nach 10 — 15 Jahren das Zeitliche gesegnet, ihm schwerlich entgehen werde. Zugleich hatten die guten Eltern indeß auch noch andere Plänchen in Petto. Die Mutter wollte, nachdem er jene Stelle aufgeschlagen, ihn durchaus zum Informator im Hause eines reichen Oberamtmanns machen, dessen einziges Töchterlein Leo leicht — so kalkulirte im geheimen die kluge Mama — zu seiner Zukünftigen heranbilden könne.

Papa Kanleben aber wollte den Sohn aufs Land zu einer Frau Kammerherrin gebracht wissen, welche

neben einem außerordentlichen Segen an Töchtern, das Recht besaß, zwei oder drei gute Pfarreien zu vergeben, bei deren Besetzung die Familie von jeher auf gute Versorgung ihrer jüngeren weiblichen Mitglieder bedacht gewesen war.

Papa Tonleben hatte es klug genug anzufangen gewußt um den geliebten Sohn allenfalls auch an einem artigen Schürzenbändlein in die Wolle zu ziehen. — Er machte mit ihm einen Spaziergang nach dem ihm durch die Musik zugänglichen adligen Hause und man wurde daselbst ungemein freundlich aufgenommen. Leo erzählte von seiner Reise nach Paris und kam im Französischen mit der Frau Baronin so gut fort, daß sie ihn zu seiner großen Verwunderung außerordentlich wegen seines Accents belobte und behauptete, daß er weit reiner und feiner spreche als die Verduner Bonne, welche man vor einiger Zeit entlassen habe.

Ei der tausend! dachte Leo bei sich selbst, wer hätte gedacht, daß du so perfekt im Französischen wärest.

Die Baronin, eine höchst angenehme, gewandte und liebenswürdige Frau, sondirte ihn, nach Kräften auch, noch über andere Gegenstände aus und Leo der sich seit drei Jahren so sehr verändert und ausgebildet hatte, daß sie in ihm einen recht artigen jun-

gen vielseitig unterrichteten Mann anerkannte, genügte ihr Klimer mehr.

Wie geht es denn mit der Musik, fragte sie endlich diesen, welcher sie zuletzt in ihrem Hause als einen flinken Menschen gesehen, der bei seinen unbeholfenen Manieren — er ging selten weg ohne etwas zerbrochen oder umgestoßen zu haben — sich nur deßhalb in Gnaden erhalten hatte, weil er sehr hübsch sang, spielte und Noten schrieb.

Gnädige Frau Baronin, nahm hier Papa Tonbühne das Wort, ich kann Ihnen versichern, daß der Junge jetzt ein ganzer Musikus ist.

Ei, so lassen Sie uns doch ein wenig musiziren, entgegnete die Baronin, und befahl die Töchter aus dem Schloßgarten herauf zu rufen.

Als diese von dem Bedienten hörten, daß „das Gaitenheimer Leochen" da wäre, geriethen sie vor Freuden ganz außer sich. Ach das wird einen köstlichen Spaß geben, riefen die älteren. Was er nur heute wieder zerbrechen wird. Setzt nur Alles weg Ihr Kinder. Wir müssen ihn auch wieder ein Bischen zum Besten haben und necken. Wißt Ihr noch, wie närrisch er aussah als wir ihn mit unsern Seidenbändchen frisirt und so komisch zugestutzt hatten? Ich werde es nicht leiden rief Emilie, daß man ihm so mitspiele. Ich auch nicht rief Henriette. Er war

immer ein recht guter Junge der uns die allerhübscheſten neuen Tänze abſchrieb und ſelbſt welche machte, ſo viel wir wollten.

Ich nehme ihn unter meinen Schutz, rief die neunjährige lieblich erblühende Fanny, und werde ihm einen Strauß bringen. Er hat mir gar manchmal in meinem Gärtchen gießen helfen, als ich noch klein war.

Ja und jetzt biſt du gewaltig groß, ſagten die anderen und kannſt ſchon ganz gut über den Tiſch hinweg ſehen und in die Schüſſeln, obs was Eingemachtes giebt.

Ich erwiederte jene, die anderen ſind noch viel kleiner als ich, und in ein paar Jahren, ſagt Mama, bin ich eben ſo groß wie Ihr, und Ihr braucht Euch gar nicht aufzuhalten über mich, Ihr eßt eben ſo gern was Gutes wie ich.

Sey ſtill, Kindchen riefen einige der älteren, Du wirſt recht naſeweis und ſollſt zur Strafe unten bleiben.

Ei das will ich wohl ſehen, wer mich dazu zwingen will. Ich habe eben ſo viel Recht im Hauſe wie Ihr und ich bringe dem Lochen doch meinen Strauß.

Damit lief die kleine prächtige Dirne mit ihrem

Stauße über einige Gartenbeete querfeld ein und war zuerst oben.

Als sie aber Leo erblickte erstarb ihr das Wort, mit welchem sie die Schwestern verklagen wollte, auf der Zunge und mit Mühe stammelte sie ihr: „Na da hast Du auch Deinen Strauß Leochen, komm mit runter in den Garten und hilf mir meine Blumen begießen. Es ist recht gut, daß Du wieder da bist.“

Es gab jetzt eine sonderbare Scene. Die jungfräulich erblühten älteren Fräuleins verloren, als sie Leo erblickten, allen Muth ihn weiter zu necken und wußten eben so wenig, was sie mit ihm anfangen sollten, als er was mit ihnen: Denn er sah sich plötzlich von einem Kreise lieblicher, höchst anziehender Gestalten umringt, der ihm die weibliche Anmuth und Schönheit in einer so reichen Stufenfolge der Entwickelung vergegenwärtigte, daß er glaubte in der Mitte eines Rosengebüsches zu stehen, dessen Blüthenzweige die allerfrischesten und reizendsten Formen des Blühens vom vollen Aufbrechen der Knospe bis zum verschlossenen Knöspleín herab ihm zur Anschauung brächten.

Leochen, rief endlich Fanny, Du bist ganz anders geworden, seitdem Du nicht auf dem Schlosse warest. Etsch, Etsch! fuhr sie an die Schwestern sich wendend weiter fort, na neckt ihn doch, neckt ihn doch wenn Ihr Courage habt!

Die älteren Fräuleins wurden bei diesen Worten der Kleinen roth, wie mit Rosengluth übergossen.

Still Schnappermäulchen! rief die Mutter dazwischen, Du darfst Herrn Tonleben nicht mehr Du nennen. Bitte ihn lieber, daß er uns etwas singe und spiele.

Ach ja lieber Herr Leo thue das, rief das bildschöne Kind, Leos Hand ergreifend und ihn zum Instrumente führend. Aber nimm Dich in Acht daß Du uns keine Saiten kaput schlägst.

Leo hatte indeß seine Fassung wieder gewonnen, er streichelte der Kleinen freundlich die Wangen und die Fülle der Locken, fragte nach den Blumen und den Kaninchen, nach dem Vogelhäuschen, und Schäfchen und setzte sich ans Klavier.

Als Leo nun sang und spielte, da verging den erwachsenen Fräuleins das Necken von selbst. Sie empfanden zum ersten Male die Macht der Musik in einer Weise welche ihnen in ihrer ländlichen Stille bisher verborgen geblieben war und der junge Mann erschien ihnen jetzt als ein Zauberer dessen Gewalt ihre Herzen in ganz wunderbarer Weise anrege. Kurz, sie spielten jetzt die Verlegenen, und Schnappermäulchen nahm, ihnen das Herzenswort von der Zunge, als es rief: Herr Leo Du mußt hier bleiben! Du singst wunderhübsch und wenn Du nicht mehr so schau-

rige Geschichten singst, bei welchen man, wie die alte Susanne sagt, eine Gänsehaut bekommen möchte, so sollst Du mir Stunde geben und ich will bei Dir recht fleißig seyn. Nicht wahr Mama, Herr Leo soll hier bleiben?

Nehmen Sie das Wort dieses Kindes, sagte jetzt die Frau Baronin für eine Einladung an, die ich selbst an Sie richte. Helfen Sie mir als Freund, dem unser Haus von jeher nicht fremd war, diese lieben Waisen erziehen und ich werde mich bemühen, mich Ihnen als Mutter so dankbar zu erweisen, als es meine Stellung im Leben mir nur erlauben wird.

Leo befand sich in diesem Augenblicke auf einem jener Wendepunkte des Schicksals, welche bei genauer Betrachtung jedes Menschenleben aufzuweisen hat. Es gilt da, einen Entschluß zu fassen der zuweilen für das ganze übrige Leben den Ausschlag giebt und dieser Entschluß wurde unserem jungen Freunde durch den übrigen Verlauf des Tages sehr schwer gemacht. Man gewöhnte sich nehmlich nach und nach doch wieder an den alten traulichen Ton. Man tummelte sich, während die Frau Baronin mit dem alten Tonleben gewisse Bedingungen besprach im Garten herum, und wenn es jetzt auch die Fräuleins nicht mehr wagten, Leo Zöpfe anzubefesten, so fühlte er doch in ihrer Nähe eine gewisse Beklommenheit. Es wurde ihm angst

und bange, als man am Abend zu Tische ging und er hätte wohl etwas darum gegeben, wenn ihn ein Mysischer Offiziant unter seine polizeiliche Aufsicht genommen und alle zusammen tüchtig gestochen hätte; allein es geschah nichts von dieser Seite. Bei Tische erschienen die Fräuleins immer liebenswürdiger und die ältern fanden späterhin, daß er außerordentlich leicht tanze. Papa Tonleben ließ sich unschwer bereden, auf dem Schlosse zu bleiben um morgen ganz früh mit der gnädigen Frau und Leo nach Saitenheim zu kutschiren.

Am Morgen wieherten die Rosse zu guter Zeit vor der Thür und Niemand fehlte als man einsteigen wollte, — als Leo. Man suchte ihn an allen Enden und Ecken bis endlich der Wächter sagte, der junge Mann sey kurz nach Mitternacht fortmarschirt und habe ihm aufgetragen, im Schlosse zu sagen: „oben auf dem Tische liege etwas."

Man sah nach und fand ein mit Bleistift geschriebenes Zettelchen welches die Worte enthielt:

Lieber Vater!

Aus Gründen die Sie leicht errathen mögen, bin ich diese Nacht nach N... fortgereist. Grüßen Sie ehrfurchtsvoll die ganze Familie und

bitten Sie die Frau Barenin, mich zu entschuldigen. Ich kann hier nicht Lehrer werden.

Ihr treuer Sohn

L. T.

Die Kammerherrin ahnte den Grund seines Verschwindens und sagte zu sich selbst: Er war klüger als ich! während der alte Tonleben gewaltig schalt und zürnte und Schnappermäulchen bitterlich weinte und auf die Schwestern los zankte, welchen Leos schnelle Flucht ebenfalls außerordentlich unangenehm war, weil sie hätten gern noch mehr mit ihm gelacht und geschäkert. Indessen gab es in den nächsten Tagen einen Ball und bei den Zurüstungen dazu wurde der junge Mann bald wieder vergessen. Mit Leos Verschwinden hatte es aber folgendes Bewandtniß.

Als am Abend die muntern, bildhübschen Fräulein anfingen sich mit ihm auf den vorigen traulichen Fuß zu setzen, ja fast auf einen noch traulichern, überfiel ihn plötzlich eine ungeheure Seelenangst. Er glaubte in den Blicken der beiden ältern ein Wohlwollen zu lesen, das ihn lebhaft an Ernestinens Wesen in früherer Zeit erinnerte und der Gedanke, hier am Ende noch einmal in solch eine Verlobungsgeschichte verwickelt zu werden, versetzte ihn in die äußerste Besorgniß. Zugleich fühlte er die Unmöglich-

keit, bei einer längeren Conversation dem vereinten Bitten und Andringen der Frau Kammerherrin und seines Vaters, welche ihn durchaus zum Lehrer und resp. Erzieher jenes reizenden Mägdlein-Flors machen wollten, widerstehen zu können, wie er denn überhaupt zu jenen weichherzigen Seelen gehörte, die nur mit blutendem Herzen, Bitten abzuschlagen vermögen, und faßte daher nach einer stürmischen Debatte mit Papa, der Abends beim Schlafengehen gar nicht damit fertig werden konnte ihm die Vortheile einer näheren Verbindung mit dem Kammerherrlichen Hause auseinander zu setzen, den Entschluß, unter der Hand abzureisen und sich durch diesen Schritt auf einmal allen ihn bedrohenden pädogogischen Fährlichkeiten zu entziehen.

In N... wohin er geraden Weges zurückeilte trafen bald von Saitenheim donnernde und blitzende Schreiben ein, in welchen er des schwärzesten Undankes beschuldigt wurde und Papa Tonleben erklärte geradezu, daß er künftighin mit dem ungerathenen starrhalsigen Querkopfe gar nichts mehr zu schaffen haben wolle. Lee, obgleich sich seiner guten Sache bewußt, schrieb dennoch an die Eltern einen demüthigen Brief, in welchem er die Gründe seiner Verfahrungsweise ausführlicher auseinander setzte; allein seine

Gründe fanden kein Gehör und Papa Tonleben fuhr fort zu grollen — und zu schweigen.

Während dieser Ereignisse hatte Julie in der Residenz nicht geringere Fährlichkeiten und Kämpfe zu bestehen. Die Tante hatte nehmlich nichts eiligeres zu thun als die interessante Nichte in die Zirkel der Residenz einzuführen und sonnte sich mit Wohlgefallen im Glanze der Auszeichnung, welche Julien bald von allen Seiten her zu Theil wurde. Mit geheimem Verdrusse hatte sich jene seit dem Tode ihres Gemahls, der sie in ziemlich beschränkten Vermögensumständen verlassen, von den seligen Freuden und Genüssen mancher Salons, zu welchen eben nur der Reichthum Zutritt hatte, ausgeschlossen gesehen. Jetzt kehrten diese Wonnestunden wieder; eine Einladung drängte die andere und die Frau Majorin sah sich um des Sternes willen, der an ihrer Seite aufgegangen war, ungemein fetirt. Nun begann aber für Julie eine schlimme Zeit. Die Tante brachte täglich neue Partieen in Vorschlag und wollte die Nichte bald mit diesem bald mit jenem reichen und angesehenen Manne verloben, während jene zu ihrer großen Verwunderung auf keinen ihrer Vorschläge einging, die Huldigungen welche man ihr darbrachte mit einer unbegreiflichen Kälte und Gleichgültigkeit aufnahm und sich bald aus diesem bald aus jenem Grunde

den Bällen und Festlichkeiten, welche man ihr zu Ehren veranstaltete zu entziehen suchte. Julie sah sich deshalb öfter mit Vorstellungen bestürmt. Ihre besten Stunden waren die, welche sie im einsamen Zimmer am Klavier im Studium Tonlebenscher Compositionen zubringen konnte; denn die Freuden der Residenz vermochten das Bild des Geliebten keineswegs aus ihrem Herzen zu verdrängen. Ihr Herz war vielmehr, zumal da sie jetzt von ihm öfter so viel Rühmliches hörte und in den musikalischen Zeitungen las, fortwährend so angelegentlich mit ihm beschäftigt, daß sie den Lustbarkeiten der Hauptstadt nicht den geringsten Geschmack abzugewinnen vermochte und zuletzt, zum großen Aerger der Tante, in fast klösterlicher Zurückgezogenheit leben wollte. Große Anstrengung kostete es ihr dabei, das ihrem Vater gegebene Versprechen, sich jeder Correspondenz mit dem Geliebten zu enthalten, mit Gewissenhaftigkeit in Erfüllung zu bringen. Mit blutendem Herzen hatte sie demselben genügend, Leos Brief an jenen eingesendet. Endlich aber suchte sie ihrem sehnenden Herzen dadurch einige Erleichterung zu verschaffen, daß sie lange, empfindsame Trost- und Beruhigungsschreiben an Leo aufsetzte, sie aber, wenn sie damit fertig war, in kleine Stücklein zerschnitt welche sie dann auf gut Glück den Winden zur Bestellung überlieferte. D-

gegen, dachte sie, kann doch Papa unmöglich etwas einzuwenden haben! Eins dieser Papierschnitzlein war aber zufällig von dem Mysischen Artilleristen aufgefangen worden und in obenbemeldeter Weise wunderbarlich genug an Leo gelangt, der es in sein Medaillon verschloß.

Zu Juliens großer Freude kehrte endlich der Baron von seiner großen Geschäftsreise auf einige Wochen in die Residenz zurück. Er kam fast täglich auf ein Stündchen um sie zu besuchen und brachte dann öfter neue Tonlebensche Compositionen mit. Ich ahne fast, sagte er dabei eines Tages, daß unser junger Freund da auf dem Titelblatte, jetzt ungemein schwermüthig ist, und nach irgend einem entfernten Gegenstande seufzt. Sehen Sie nur diese neue Sonate. Strömt sie nicht über von Liebe und Sehnsucht?

Da sind wieder neue Tonlebensche Lieder angekommen, sagte er ein andermal. Kann es wohl etwas Rührenderes und Herzbrechenderes geben als diese Sehnsuchtsklage? Ich fürchte fast, daß der arme Junge bei diesem steten elegischen Wimmern und Seufzen noch ganz einseitig wird und seinen heiteren und frischen Lebensmuth verliert: Soll man nicht ungehalten werden auf die ferne angebetete Göttin, die ihn

so elendiglich in seinem Minneweh verkümmern läßt? Hab ich nicht recht mein goldenes Julchen? He?

Julie merkte wohl, daß sie der Baron auf die Probe stellen wolle um zu versuchen, ob sie auch wirklich ihrem dem Vater gegebenen Worte getreu bleiben werde.

Harpfenbrändchen! Harpfenbrändchen! rief sie daher mit dem Finger drohend, Sie sind ein arger Versucher. Nehmen Sie sich in Acht. Sonst rufe ich: Hebe Dich weg von mir Satanas!

Nun ich will doch nicht hoffen entgegnete der Baron, daß unser junger Freund bei Ihnen während meiner Abwesenheit in Ungnade gefallen ist? He, wie steht es? Heraus mit der Sprache! Soll ich dem armen jungen Manne in Ihrem Namen etwas tröstliches schreiben? Soll ich ihn in die Residenz einladen? Oder ist es wahr was man hier sagt, daß sich der Sonnenschein Ihrer Gunst anderswohin geneigt? Wie gefällt Ihnen Graf Woldemar?

Ich werde ganz in Ihnen irre, entgegnete Julie unwillig. Es ist nicht edel von Ihnen, mich so zu quälen. Sie kennen mein Herz.

Werden Sie nicht böse, mein Goldchen, erwiederte der Baron. Ich werde an Papa schreiben. Rechnen Sie auf mich! Es wird hoffe ich noch alles gut werden. Verdammt, daß ich gerade jetzt diese

Reisegeschichten auf dem Halse habe. Werde binnen wenigen Tagen wieder nach Wien gehen müssen und am Ende wohl gar auch nach Paris. Bin ich nur erst mit dieser Dienstgeschichte zu Rande, die ich ehrenhalber nicht in andere Hände geben kann, dann ziehe ich mich vom Geschäftswesen zurück und lebe ganz für Euch, Kinderchens. Damit umarmte der Baron Julie mit väterlicher Zärtlichkeit, küßte sie auf die Stirn und empfahl sich.

Leo erfuhr indeß von diesen Vorfällen in der Residenz weiter nichts als das wenige, was König Mys ihm mittheilte. Der Geheime Justizrath mit welchem er öfter in geselligen Kreisen zusammen traf, wußte den Fragen nach Juliens Befinden, die ihm auf der Zunge schwebten, durch ein gemessenes, zurückhaltendes Wesen vorzubeugen; in einem kurzem Briefe des Barons, in welchem ihn dieser zu sich in die Residenz einlud war kein Wörtlein von Julien gesagt, ja nicht einmal ein Gruß von ihr bestellt. Die mystischen Estafetten brachten durchaus keine ausführlicheren und genügenderen Nachrichten und die eingehenden fingen an, ihn allmälig immer weniger zu befriedigen. Unter solchen Umständen war es nun gewiß kein Wunder, wenn die heitere Stimmung, in welche sich Leo durch den glücklichen Ausgang seines Examens versetzt fühlte und in welcher er einige Quar-

tetten für den Baron componirte, allmälig wieder verlor um einer Schwermuth Raum zu geben in welcher er an seinem, wie es ihm schien, völlig mit Wolken bedeckten Lebenshimmel kaum einen matt schimmernden Stern der Hoffnung auffinden vermochte.

Dreißigste Portion.

Reiseabentheuer. Wegengefecht. Der Kücheninspektor Koch. Der Musikdirektor Frosch. Madame Schließlein und ihre Nichte. Ein muthmaßlicher Engländer. Ein- und Mißverständnisse.

Mit Mißfallen bemerken wir, lieber Getreuer, redete eines Morgens König Mys seinen niedergeschlagenen Schützling an, daß Du abermals den Kopf hängen lässest. Wir sind Dir wegen Deines neulichen vortrefflichen Benehmens und sittsamlichen Davonlaufens in und resp. aus dem Schlosse der Kammerherrin eine Belohnung schuldig. Auf, schnüre Dein Reisebündel, bestelle Dir einen Platz im Eilwagen und lasse uns in die Residenz fahren, wo wichtige Staatsgeschäfte meiner

harren und ich nebenbei auch einiges für Dich zu thun hoffe. — Unser Held ergriff diesen Vorschlag mit freudiger Begierde.

Er schloß die wenigen Collegia, welche er noch zur Förderung seiner allgemeinen wissenschaftlichen Bildung hörte, ein paar Wochen früher als die Herren Professoren welche sie lasen und machte sich reisefertig.

Kaum hatte er aber auf dem Eilwagen, einer für sehnsuchtsvolle Liebende sehr empfehlenswerthen Maschine sich eingeschifft und sich zwischen seinen beiden bereits festsitzenden Mitpassagieren, wie einen Keil eingeschoben, als ihm plötzlich einfiel, daß er es gänzlich versäumt habe, für seinen hohen Gönner einiges Zuckerwerk mitzunehmen. Zugleich erinnerte er sich, wie empfindlich sich dieser schon früher ein paarmal in ähnlichen Fällen gezeigt und einmal sogar mit seiner völligen Ungnade gedroht hatte. Um nun nicht den kleinen Autokraten gerade jetzt, wo derselbe in Ausführung irgend eines wichtigen Unternehmens zu seinem Besten begriffen zu seyn schien, abermals gegen sich aufzureizen, machte er augenblicklich einen angestrengten Versuch, sich zwischen seinen beiden corpulenten Nebenmenschen wieder hervorzuarbeiten um in einem nahen Conditorladen einige Vorräthe einzukaufen. Allein seine dießfallsigen Anstrengungen wurden

von der gesammten Reisegesellschaft mit außerordentlichem Mißfallen aufgenommen.

Potz Blitz, sitzen Sie ruhig! schnob der eine Dicke mit einer groben Baßstimme ihn an, sonst sollen Sie sehen, mit wem Sie's zu thun haben. Hier gilt kein Studentencomment!

Seyn Sie doch so gefällig, sagte der andere in einem weinerlich grimmigen Fistelton, an welchem Leo alsbald seinen vortrefflichen Freund Frosch erkannte, mir meine Ribben nicht gar entzwei zu stoßen. Werde mich sonst gedrungen fühlen, Sr. Magnificenz davon Anzeige zu machen.

Mein Himmel! klagte ein ihm gegenüber sitzendes feines junges Mädchen, Sie haben mir mit ihrer Guitarre die Hand blutig gedrückt.

Eine ältliche, neben jenem sitzende Dame aber, deren defektes Fußwerk er allerdings etwas unzart berührt haben mochte, schrie Zeter und Mord und übergoß ihn mit einer solchen Fluth auserwählter Redensarten, daß er entsetzt wieder zwischen die beiden Fettberge zurückfuhr, damit nur die neugierig gaffende Menge, welche der heftige Wortwechsel an den Wagen herbeilockte, nicht merken möchte, auf wen eigentlich alles ginge. Ohrenzerreißend schmetterten drein die gellenden Hornstöße des Postillons der zur Abfahrt blies, das Viergespann zog kräftig an und durch

sein Rasseln das Gezänk übertäubend und zum Schweigen bringend flog nun der Wagen mit seiner grollenden Passagierwelt über das holprige Pflaster dahin.

Etwas zur Ruhe kommend, bemerkte jetzt Leo zu seinem größten Entsetzen, daß er in der That der jüngeren Dame mit dem metallenen Stimmapparat an seiner Guitarre die Hand blutig geritzt habe. Die Schmerzensthränen welche aus den Augen derselben hervorquollen, waren ihm Dolchstiche ins Herz; er verwünschte tausendmal seine ungestüme Heftigkeit und wußte, als zumal die Alte draußen auf der glatten Chaussee aufs Neue zu keifen anfing, vor Angst und Bekümmerniß gar nicht was er anfangen sollte. Endlich versuchte er es unter einem um Verzeihung bittenden Blicke, die verwundete Hand verbinden zu helfen, fühlte aber in dieser chirurgischen Operation begriffen, seine beiden gesunden von den knöchernen, scharf bewaffneten Fingern der Alten so meuchelmörderisch angefallen, daß er sie schleunigst zurückzog und von allen weiteren Heilversuchen abstand.

Da nun doch, bis zur ersten Station, an keine Entlassung oder Flucht aus dem höllischen Postwagen zu denken war, so beschloß Leo, wenigstens seinerseits keinen Anlaß zu weiteren Feindseligkeiten zu geben und zog sich, in verzweifelnder Resignation, hin-

ter seine beiden Nebenmänner zurück. Allein unser Freund oder vielmehr seine Feinde gewannen dadurch nur wenig.

Denn kaum war das keifende Mundwerk der Alten, welches, wie ein angelassenes Mühlwerk, auch ohne bewegendes Prinzip noch eine Zeit lang fort klapperte, endlich durch Leos beharrliches Schweigen zur Ruhe gebracht, als dem uns noch unbekannten Herrn, der an Leos rechter Seite saß und den wir unsern Lesern vorläufig als den Kücheninspektor Koch aus Z... vorstellen wollen, etwas sehr empfindlich in die Nase stach. Erschrocken fuhr er zusammen und bemerkte eine große Hornisse welche sausend nach dem Conzertmeister zuflog. Grimmig schlug er mit geballter Faust auf sie los, traf aber nicht sowohl das furchtbare Insekt, als vielmehr die volle Wange seines Freundes, des Conzertmeisters, welche allerdings auch dem Zuschlagenden einen beträchtlicheren Flächenraum darbot, als jenes. Der geschlagene Frosch sah indeß, so gut es ihm ein starkes Flimmern und Flittern vor den Augen erlauben wollte, das Ungethüm, um dessen willen er zu einem so handfesten Backenstreiche gekommen war, auf das Körbchen hinfliegen, welches die ihm gegenüber sitzende Alte vor sich auf dem Schooße hielt und schlug augenblicklich noch viel wüthender darauf los als sein Vorfechter; hatte aber

das Unglück durch seinen coup de main anstatt des fürchterlichen Kerbthiers, das Körbchen seiner Reisegesellin dermaßen zu zermalmen, daß sich der Inhalt desselben, größtentheils in einer wohlversehenen Reiseapotheke bestehend, alsbald aus den zerbrochenen Büchsen und Gläsern in reichen übelriechenden Strömen über den Mantel der Inhaberin ausgoß. Diese achtete indeß in diesen Augenblicken allgemeiner Angst und Noth nicht im geringsten auf den Verlust sondern eröffnete auch ihrerseits einen hitzigen Kampf gegen den gemeinschaftlichen Feind, der immer giftiger anzuschwellen schien und immer wüthender im Wagen hin und her flog. Allein sie machte dadurch das Uebel nur noch ärger, denn Frosch und Koch hatten eben sowohl Ursache sich vor den Nägeln ihrer Combattantin als vor dem Insekt zu fürchten. Beide drängten sich daher instinktmäßig fast in einem Momente mit einem starken Ruck in den Hintergrund des Wagens, fuhren aber mit einem Schrei des Entsetzens fast eben so schnell wieder vorwärts. Sie hatten sich nehmlich mit tüchtigen Bouteillen N...schen Magenwassers versehen, welche durch die heftige Bewegung theils zerbrochen theils ihrer Korke beraubt wurden, so daß die Defraudanten, welche den köstlichen Saft porto- und steuerfrei nach Z... einzuschmuggeln gedachten, augenblicklich sehr arg in der Tinte oder vielmehr im

Liqueur saßen und wie unsinnig auf ihren Sitzen hin und her rutschten, wobei unser Freund theils von den beiderseitigen Püffen, theils von dem Fuselgeruche der verdunstenden Essenz viel zu leiden hatte, während ein gegenüber in der Ecke sitzender, muthmaßlicher Engländer der bis an die Augen in seinen Mantel eingehüllt, noch keinen Laut von sich gegeben hatte, vor Lachen bersten zu wollen schien.

Nachdem das Hauen, Stoßen, Schlagen, Vor- und rückwärtsprellen im Wagen in solcher Weise eine gute Weile gedauert hatte, flog endlich das Ungethüm, gleich als wäre es nun des Herumjagens müde, in das Schallloch von Leos Guitarre, welche dieser, sie möglichst vor drohender Zertrümmerung schützend, auf dem Schooße hielt.

Leo merkte sogleich, daß er es hier mit Niemandem anders, als mit seinem erzürnten Gönner, König Mys zu thun habe, welcher, nachdem er sich an ihm und an der Reisegesellschaft hinlänglich gerächt, nunmehr im Resonanzboden des Instruments abgestiegen sey, um als blinder Passagier ihn nach Z... zu begleiten.

König Mys, denn er war es in der That, der im Kostüme einer Hornisse den ganzen Wagen so in Schrecken gesetzt hatte, erregte nun aber in der Guitarre ein so fürchterliches Getöse, daß Alle, außer Leo, welcher einige noch glücklicher Weise in seiner Rock-

tasche aufgefundene Bonbons heimlicher Weise geschickt genug anzubringen wußte, vor Schreck und Bestürzung außer sich geriethen.

O bester Herr Assessor oder Referendar, flehte Koch im mildesten Bariton, der ihm zu Gebote stand, lassen Sie das bestialische Ding ja nicht wieder raus, wenn Sie's auch ein wenig in die Hand sticht! Ach sehen Sie nur meine Nase. Schwillt sie nicht auf wie ein Pfannkuchen? — Es soll sicherlich Ihr Schade nicht seyn, wenn Sie recht fest zuhalten. Ich gelte was bei Hofe. Das weiß auch mein Vetter, der Conzertmeister da, dem ich bei Serenissimo zum geheimen Kapellmeister machen werde. Das sollen Sie sehen! —

O Du lieber Himmel, Vetter Frosch, wie Dir die Backe aufschwillt!

Wie soll das werden, wenn Du morgen Abend Probe thust!

Auch die knochenfingrige Alte zog jetzt andere Saiten auf und begann in den holdseligsten Ausdrücken Leo mit Bitten und Beschwörungen zu bestürmen. Sie nannte ihn einmal um das andere einen lieben charmanten Herrn und versprach ihm auch ihrerseits die kräftigste Protektion bei Hofe, wenn er recht fest zuhalten und die große gelbe Hummel in den Kod hinein ersticken wolle. Sie sehen in mir,

bemerkte sie sich in die Brust werfend, die Madame Schließlein, eine tiefgebeugte Oberförsters-Wittwe, durch die bei Sr. Excellenz, dem Herrn Geheimen Cabinetsrath von Harpfenbrand Alles geht und der Herr Baron wickelt so zu sagen den ganzen Hof um seinen kleinen Finger herum und kann Sie wahrhaftig anstellen wo und wie Sie nur wollen.

Leo gab auf die glänzenden Versprechungen dieser gewichtvollen und einflußreichen Personen eben nicht viel, aber ein bittender Blick von der freundlichen Inhaberin der verwundeten Hand veranlaßte ihn die Schallöffnung so fest zu zuhalten, daß an kein Entweichen des Feindes zu denken war. Jedoch wurde er dabei empfindlich in den Finger gebissen, und ein kurzer Wehlaut, den er unwillkührlich ausstieß, ohne jedoch seine Hand von der Oeffnung und somit von der Gesellschaft abzuziehen, setzte ihn bei dieser ungemein in Gunst.

O wie schön, wie rührend handeln Sie an uns! sagte Frau Schließlein mit einer Art von Silberblick. Es ist wahrhaft christlich von Ihnen gedacht, daß Sie so um des gemeinen Besten willen sich ein wenig zerstechen lassen.

Leo half indessen, nachdem er die Oeffnung mittels seiner Brieftasche leicht bedeckt, den beiden blessirten und viel mehr im Nassen als im Trocknen sitzen-

den Herren die Taschen umkehren und die zerbrochenen und ausgelaufenen Flaschen über Bord werfen, welchen Madame Schließlein mit blutendem Herzen ihre zertrümmerte Reiseapotheke nachsendete, und machte sich hierauf durch sein gefälliges und einnehmendes Betragen bei der Reisegesellschaft überhaupt sehr beliebt.

Im Verlaufe einer langen Unterredung erfuhr er nun zu seiner großen Verwunderung, daß der Kücheninspektor in der That seinem alten Freunde und Vetter Frosch nach N... entgegen gereist sey um ihm wo möglich in Z... zu der eben erledigten Kapellmeisterstelle zu verhelfen, und Koch erzählte, daß der morgende Tag allerhöchsten Orts dazu bestimmt sey, Froschen in einem Extraconzerte spielen zu hören und sein großes Talent als Orchesterdirigent kennen zu lernen. Morgen Mittag werde er (nehmlich Koch,) die ganze Kapelle splendid bewirthen wodurch er sie gegen seinen Freund in die günstigste Stimmung zu bringen hoffe. —

Madame Schließlein dagegen berichtete, daß sie, nachdem ihr selger Mann, der als Oberförster in des Barons Diensten gestanden habe und von dem schwarzen Thoms, einem berüchtigten Wilddiebe, in seinen hohen Pflichtgefühlen, als frommer Christ, seligst erschossen worden sey, „von dem Herrn Baron v. Harpfenbrand als Oberhofmeisterin in die Residenz berufen

worden, bei welchem sie aus pflichtschuldiger Dankbarkeit gegen den erschossenen Mann in hoher Gnade stehe. Jetzt komme sie eben von einer Reise nach Schönthal zurück, wohin sie in Geschäften des Herrn Barons gereist sey um über das Gesinde und den Wirthschaftsgebäuden nachzusehen.“ Von dort her habe sie ihre „Niäsche“ mitgenommen, welche sich bisher in Schönthal bei Verwandten aufgehalten, um sie in die Residenz einzuführen, wo dieselbe bei einer sehr liebenswürdigen jungen Dame, dem Fräulein von Richter, welche sehr melancholisch sey und die sie von Schönthal her kenne, Gesellschafterin werden solle.“ So ungefähr lautete der eben so redselige als confuse Bericht der Frau Oberförsterin, bei dessen Beschluß sie gewaltig über einen gewissen Pfiffredt zu raisoniren begann, „dessen räuberischen Händen sie ihr geliebtes Niäschchen schon entrücken wolle.“ Das Kind, sagte sie ist Fleisch von meinem Fleische und Blute. Ihr Vater der gute Landrath, Gott hab ihn selig! (hierbei wischte sich Madame Schlieflein eine Thräne aus den Augen) hat mir das Kind noch auf dem Sterbebette anbefohlen, und ich will mein Lottchen schon schützen.

Still mein Kind, rief sie der weinenden Charlotte zu. Beruhige Dich! Du sollst den Erztaugenichts, den Lotterinsky, den bösen Buben, nicht wiedersehen!

Du wirst es mir noch auf den Knieen danken daß ich Dich von dem bösen Menschen weggebracht habe.

God dam! rief der muthmaßliche Engländer, wie aus einem tiefen Schlafe auffahrend.

Frau Schließlein schrak ein wenig zusammen.

Ach erschrecken Sie nur nicht, liebe Frau Oberförsterin oder Jägermeisterin, nahm Koch das Wort. Der Mensch versteht kein deutsches Wort. Als ich mich mit ihm in N... im Postwagen in ein Gespräch einlassen wollte, schnauzte er mich so grimmig in englischen Ausdrücken an, daß ich gleich merkte, wie viel's bei ihm geschlagen hat. Diese Menschen reisen nur durch ganz Deutschland durch, um zu essen und zu trinken und zu schlafen, und nichts ist ihnen gut genug. Ich hab' in Z... immer meine liebe Noth mit ihnen, aber das beste ist noch dabei, daß sie ordentlich bezahlen und horrendes Geld aufgehen lassen.

Leos feines Ohr hatte indeß in dem God dam des muthmaßlichen Engländers leicht die Stimme seines Freundes Pfiffrecht erkannt, so sehr dieser auch sie zu verstellen gesucht. Er wußte daß derselbe eine Braut habe und „in seine Lotte" schon seit Jahren sterblich verliebt sey. Was der Kuckuk, dachte er bei sich, mag nur der Tausendsapperloter vorhaben? Aber

sein Incognito mag passiren. Muß ihn nachher zu sprechen suchen.

Ich will mich, sagte er laut, auf der nächsten Station, des fremden Herrn annehmen. Die armen Leute sind manchmal auch in Deutschland recht übel daran. Ich werde ihn auf ein besonderes Zimmer führen und ihn zu einem polizeimäßigen Betragen zu bewegen suchen, damit er nicht etwa Unfug anrichte.

Ach thuen Sie das ja, lieber Herr Substitut, oder Assessor, rief Madame Schließlein. Beschützen Sie eine rechtschaffene Wittwe in süßer Ausübung ihrer Mutterpflichten. Gott, wenn der Mensch losbräche und wild würde, was wollten wir mit ihm anfangen?

Leo machte nun seinerseits, um die Aufmerksamkeit von dem Engländer abzulenken, kein Hehl daraus, daß er ebenfalls in die Residenz reise um mit Sr. Excellenz, dem Herrn Baron v. Harpfenbrand einige Angelegenheiten zu besprechen, und dort hoffe er nun auch die Ehre zu haben die Frau Oberförsterin und die liebenswürdige Nichte recht oft zu sehen und zu sprechen.

Aha, dachte Madame Schließlein, als sie das hörte: mit Sr. Excellenz Angelegenheiten besprechen? mich und Lottchen recht oft sehen? Der Herr ist wenn ich nicht irre, auch schon in Schönthal gewesen. —

Ich merke wohl, wo der Wind hinaus will. Er hat gehört, daß der alte Finelius sehr wacklich wird, und wo einer wacklich wird, da sind die Herren Candidaten gleich bei der Hand wie Scharfschützen auf dem Anstande. Der junge hübsche Mann hat gewiß Lust, die Gerichtshalterei wegzufischen und Lottchen dazu. Wie starr er das bildhübsche Kind ansieht und mit dem Verbinden war er auch gleich bei der Hand. Vielleicht ist es eine besondere Schickung, daß er ihr gerade auf dem Postwagen gegenüber sitzen mußte. Nun er ist ein edler, christlicher, höflicher Mensch und wenigstens hundertmal besser als der schändliche Pfiffikus, den ich gehörig anschreiben will. Na, wir werden ja sehen, wie der junge Mann sich weiter benimmt.

Von diesen Gedanken ließ indeß Madame Schließlein nicht das geringste laut werden, sondern bemerkte blos mit pfiffig schmunzelnder Miene: daß sie dem Herrn Candidaten nicht im geringsten in den Weg treten, sondern ihn bestens bei dem Herrn Baron empfehlen und förderſamlichst begünstigen werde. Darauf könne er sich verlassen.

Die Ankunft des Postwagens an der Station machte plötzlich allen weiteren Verhandlungen ein Ende.

Einunddreißigste Portion.

Juristenkniffe. Verschwörung auf der Diligence. Quartettleiden nebst einigem Donnerwetter. — Barbarisches Handschreiben.

Die Frauenzimmer blieben im Wagen sitzen, um in demselben ihren mitgebrachten Imbiß zu verzehren, während Leo versprochener Maßen, den muthmaßlichen Engländer in ein besonderes Zimmer führte, in welchem beide sich sogleich aufs Herzlichste umarmten.

Nun sage mir nur in aller Welt, lieber Fritz, rief Leo nach der ersten stürmischen Begrüßung, zu welchem Zwecke Du Dich so vermummt, unterwegs so langweilig den reisenden Engländer gespielt und Dich mir nicht früher zu erkennen gegeben hast?

Ei da möchtest Du mir leicht die ganze Geschichte verdorben haben, entgegnete Pfiffrecht. Aber ich sage Dir kein Wort weiter, bevor nicht ein tüchtiges Mittagessen da ist. Ich habe binnen 24 Stunden so gut wie nichts genossen und es ist mir abscheulich flau zu Muthe.

Leo besorgte das Nöthige und nach wenigen Minuten befand man sich in voller Thätigkeit.

Diese dünne Eiersuppe hier, begann Pfiffrecht, nachdem er in außerordentlicher Schnelligkeit seinen Teller geleert hatte, erinnert mich daran, daß auch ich, um Dir alles ordentlich zu sagen, ab ovo anfangen muß. Die Frau Försterin Schließlein, deren Mann sich wahrscheinlich aus Aerger über die böse Sieben, wie ich aus den Schönthalschen Akten erfahren, selbst erschossen hat, ist meine Todtfeindin seit langer Zeit; weil ich ihr einmal als kleiner Junge in meinem elterlichen Hause einen dummen Schabernack gespielt. Es gab einen Geburtstagsschmaus, bei welchem sie uns Kindern, wie gewöhnlich, den letzten Bissen Torte wegschnappte um hinterher daheim ihren Theeklatsch damit zu bewirthen. Halt, dachte ich, es soll Dir eingebrockt werden und Du sollst für die Torten welche Du uns wegkaperst, einen Tort erleiden wie niemals! So schlich ich mich hinter sie, legte ihr in den prächtigen Kopfputz einen Angelhacken und befestigte die Schnur an einem vor dem nahen Fenster stehenden Blumenasche so, daß die geringste Erschütterung ihn hinunterstürzen mußte. Nachdem ich meine Maschinerie in gehörigen Stand gesetzt, lief ich in den Hof. Es dauerte nicht lange, als meinem guten Papa Oberamtmann ein Vivat gebracht wurde, bei

welchem alle Gäste, wie ich wohl wußte, aufzustehen pflegten; und richtig der Blumenasch kam mit dem sämmtlichen Kopfputze runter gesegelt und die Madame Schließlein mag wohl plötzlich ausgesehen haben wie scalpirt. Du kannst Dir leicht denken daß der Spaß in der Gesellschaft großen Eclat machte. Man hatte mich um die Alte herum schleichen sehen und ich wurde citirt. Papa nahm mich scharf in's Verhör; mein zartes Gewissen machte mich leider schaamröthlich, ich gestand endlich offen und ehrlich was ich gethan und warum ich es gethan und der letzte Theil meiner Beichte erregte ein schallendes Gelächter, um so mehr da ich nicht unterließ auf der Madame Schließlein ungeheuer angeschwollenen Strickbeutel aufmerksam zu machen, in welchem sich das corpus delicti vorfand. Dessen ungeachtet mußte ich ihr fußfällig Abbitte thun und bekam tüchtig Papas Reitpeitsche zu kosten. Seit jener Zeit hat mich die Alte stets mit tödtlichem Hasse verfolgt. — Ich dagegen habe mich, wie Du weißt, sterblich in ihre liebenswürdige Nichte verliebt und bin schon seit einigen Jahren heimlich mit Lottchen verlobt. Die Alte, welche vermöge gewisser testamentarischer Verfügungen leider große Gewalt über sie hat, muß indessen doch bei ihrer letzten Anwesenheit, unser Verhältniß ausspionirt haben, denn ehe wir's uns versahen, mußte

Lottchen Hals über Kopf einpacken um sie auf der Stelle nach der Residenz zu begleiten. — Ich hielt es für angemessen, die Entführungsreise mit zu machen, ließ mich zu diesem Behufe auf der Eilpost als Engländer einschreiben und reise nun, zumal seit ich das Glück hatte mit Dir zusammen zu treffen, unter großen Hoffnungen. Denn erstens, hoffe ich mit Deiner Hülfe das Substitut der Gerichtshalterei zu erlangen, da Finelius fast gar nichts mehr thun kann, und zweitens, mein lieb' Lottchen als Frau Substitutin und resp. in der Folge als Frau Gerichtsdirektorin dazu. Zu beiden erwerte ich, da ich wohl weiß, wie hoch Du bei Sr. Excellenz angeschrieben stehest, Deine kräftige Mitwirkung.

Die soll Dir werden, Herzensfreund, erwiederte Leo, aber eine Liebe ist der andern werth. Auch ich befinde mich in preßhaften Umständen. Auch mir ist die Geliebte entführt worden. Alles liegt mir daran, genau zu erfahren, ob Julie mir treu geblieben ist. Du mußt mir dazu behülflich seyn, indem Du mir erlaubst, mit Deinem Lottchen in näheren Verkehr zu treten und allenfalls auch mit ihr zu briefwechseln.

Ei potz Blitz, was Du mir da alles sagst! Bist Du denn mit Julien verlobt? Du hast mir ja kein Wort davon geschrieben! Doch halt, jetzt besinne ich mich, die Sache liegt aktenmäßig im Schönthaler

Archiv. Der Casus kam mir gleich verdächtig vor. Gestehe Er einmal aufrichtig, mein Herr Delinquent, lag Er nicht vor Julien auf den Knieen, als der schwarze Thoms auf Ihn schoß?

Ich glaube wohl, sagte Leo kleinlaut, das solches der Fall gewesen ist.

„Nun so kann ich dem ehrlichen Finelius auf einmal über einen Umstand Aufklärung verschaffen, der ihm schon unendliches Kopfzerbrechen gekostet hat. Er konnte nehmlich nicht begreifen, wie dieselbe Kugel, von welcher Julie behauptete, daß sie ihr dicht an der Brust vorüber geflogen sey, Dir an der Schläfe vorüberpfeifen mochte und hat mir wohl 50mal an Ort und Stelle dieß Problem vorgelegt. So hast Du das feine Mühmchen also dennoch erobert Du Glücksvogel! Aber hat Dir denn Julchen nicht geschrieben ob sie Dir treu geblieben?"

Ach das ist ja eben das Unglück, erwiederte Leo, daß uns der Geheime Justizrath das Correspondiren untersagt hat.

„Und wie, Ihr seyd so du — — (halt, bei einem Haar hätt' ich mich verschnappt) Ihr seyd wollte ich sagen so gewissenhaft gewesen, Papas Verbot zu befolgen? Das ist denn doch eine übermäßige Rechtschaffenheit von Euch beiden."

Nun laß es nur gut seyn, lieber Fritz, und er-

laube mir, zuweilen an Lottchen zu schreiben und mich bei ihr nach Julien zu erkundigen.

Hm — hm — Du willst mit meiner Braut correspondiren? entgegne Fritz. Das geht unmöglich, lieber Junge. — Doch mag's darum seyn, wenn Du noch das alte ehrbare Haus bist; jetzt muß ich Dich aber Lottchen vorstellen. Flugs hinunter an den Wagen! Suche die Alte in die Gaststube zu locken. Versprich ihr sie auf eine Portion Kaffee zu setzen, so kommt sie gewiß! Derweil eile ich hinunter und bereite Lottchen auf alles vor.

Leo that, wie ihm geheißen worden und wußte der Madame Schließlein so viel von dem vortrefflichen Kaffee im Gasthause vorzurühmen, daß sie seiner höflichen Einladung, von ihm ein Täßchen anzunehmen, nur schwachen Widerstand entgegensetzte.

Was meinst Du liebes Lottchen sagte sie, soll ich das Anerbieten des artigen Herrn annehmen?

O bitte, bitte thun Sie es, Tantchen erwiederte das schlaue Mädchen. Ich bleibe einstweilen hier und bewache unser Gepäck

Die Frau Tante stieg, von Leos Hand unterstützt, Lottchens Vorsicht belobend aus, und in demselben Augenblicke, in welchem sie, von ihm geführt in's Gasthaus trat, flog der muthmaßliche Engländer zum Fenster heraus und in den Wagen hinein.

Madame Schließlein schlürfte nun, von Leo sehr artig bedient, ein Schälchen nach dem andern und erlaubte mit dem allerfeinsten und süßesten Lächeln, das ihren verwitterten, juftenledernen Zügen zu Gebote stand, dem jungen Manne auch dem wachsamen Lottchen eine Tasse in den Wagen zu bringen.

Dadurch gewann das Kleeblatt der Verschworenen hinlängliche Gelegenheit, die nöthigen Verabredungen zu treffen. — Als aber endlich Madame Schließlein, nachdem sie im Kaffee ein Uebriges gethan, von Leo an den Wagen zurück geführt, bereits den Engländer wieder darin vorfand, dachte sie an nichts Arges dabei, denn der indolente Mensch schien in seiner Ecke bereits wieder im tiefsten Schlafe zu liegen.

Na, sagte Koch beim Einsteigen, der hat gewiß tüchtig Portwein geladen.

Ohne weiteres Abentheuer traf man gegen Abend in Z... ein. Hier begleitete Leo noch die beiden Frauenzimmer bis an das Haus des Barons, ersuchte Madame Schließlein, ihn vorläufig für den anderen Tag bei demselben anzumelden, indem er für diese Nacht sich bei einem guten Freunde versprochen habe, und verfügte sich, nachdem ihm jene nochmals huldreichst ihre Protection zugesagt, in ein nahe gelegenes Hotel, in welchem er mit Pfiffrecht zusammentraf.

Während nun hier die beiden Freunde auf ih-

rem gemeinschaftlichen Zimmer bei einem splendiden Souper, welches der Actuarius in Hoffnung auf die reichen Renten der Gerichtshalterei auftischen ließ, sich gütlich thaten und unzählige Toasts auf den glücklichen Ausgang ihrer beiderseitigen Herzensangelegenheiten ausbrachten, zog sich über ihren Köpfen ein Ungewitter zusammen welches die Erfüllung ihrer Hoffnungen für immer vereiteln zu wollen schien.

Madame Schließlein hatte nehmlich, nachdem sie sich ihres besalbten Reisekostüms entledigt, nichts Eiligeres zu thun als den Baron um eine Audienz zu bitten, indem sie ihm etwas wichtiges vorzutragen habe.

Sie fand ihn beim Eintreten in der allerübelsten Laune von der Welt, denn nach einem drei bis vierstündigen Probiren eines überaus schwierigen und verwickelten Streichquartetts von Beethoven, war ihm dieses Werk eines seiner Lieblingsmeister völlig dunkel und ungenießbar geblieben. Vergebens hatte er mit heftigem Takttreten und scharf markirendem Bogenstriche über die Maaßen sich abgemüht um Ordnung und Klarheit zu erzielen. Fast bei jedem Satze war, nach 5 — 6 facher Wiederholung dennoch bald dieses bald jenes Instrument zu früh oder zu spät fertig geworden und nichts zum Vorschein gekommen, als ein heilloses, vollkommen unverdauliches Tonge-

quirl. Deßhalb war so eben das sämmtliche quartettirende Dienstpersonale von ihm mit der Drohung fortgeschickt worden; daß er, wenns morgen früh nicht besser ginge, die unaufmerksamen, theuer bezahlten Schurken sammt und sonders zum Teufel jagen werde, und er selbst ging nun in großen hastigen Schritten, allerlei heftige Reden bald über den Componisten bald über die Spieler ausstoßend, im Zimmer auf und ab.

Madame Schließlein wußte wohl, daß in solchen Augenblicken mit dem gnädigen Herrn nicht gut Kirschen essen sey und blieb deßhalb still an der Thür stehen um abzuwarten bis er selbst sie bemerken und anreden werde.

Was steht zu ihrem Befehl? fragte er endlich immer noch ziemlich aufgebracht.

O Du lieber Himmel! erwiederte sie, wollten doch Ew. Excellenz Dero kostbare Gesundheit besser schonen! Es möchte unser einem das Herz im Leibe sich umwenden, wenn Sie erst mit dem Geigen und Trampeln sich so erbärmlich abstrapaziren und sich darauf auch noch so unbarmherzig ärgern, was doch kein Mensch von Ew. Excellenz verlangt. Sie werden sich gewiß noch einmal den leibhaftigen Tod in Dero kostbare Gesundheit hineinärgern und bringen dann unser eins zugleich mit in die Grube. Denn

und soll ich noch auf dieser Welt, wenn mein Mann erschossen ist, und Ew. Excellenz auch mir entrissen werden als der einzigste Wohlhäter meiner gebeugten Wittwenschaft und herbstlichen Einsamkeit!

Bei diesen letzten Worten fiel sie in ein heftiges Schluchzen und es entstand eine ziemliche Pause.

Ich danke Ihnen für Ihre Besorgniß, nahm endlich der Baron in einem mildern Tone das Wort. Aber womit kann ich Ihnen dienen? Was bringen Sie Neues aus Schönthal?

Madame Schließlein rechnete ihm hierauf mit geläufiger Zunge ihre und ihres erschossenen Mannes vierjährige treue Dienste vor und erzählte dann, wie sie auf dem Postwagen mit einem gewissen Herrn Tonleben zusammengetroffen, der ein gar charmanter lieber, höflicher, gelehrter und gesetzter Herr sey. Sie habe sich in N... genau nach ihm erkundigt und die ganze Stadt sey seines Lobes voll gewesen. Derselbe habe sich nun wahrscheinlich in Schönthal schon, todtsterblich in ihre Nichte Charlotte verliebt und werde morgen früh seine Aufwartung machen und um die Substitutenstelle in Schönthal anhalten, weil der alte Finelius gar nicht mehr fort könne, und um Lottchen dazu, die mit dem artigen Manne gewiß recht glücklich leben werde. — Zuletzt fiel sie dem Baron zu Füßen und bestürmte ihn mit Bitten darum, daß er

doch ja dem Herrn Candidat Tonleben um ihretwillen die Stelle verleihen und das junge Paar dadurch unaussprechlich glücklich machen möchte, worauf sie dann gern ihr Haupt zur Ruhe legen wolle.

Der Baron traute kaum seinen Ohren, als er dieß Alles vernahm. Er erkundigte sich genauer nach der Person des jungen Mannes und als ihm endlich kein Zweifel mehr übrig blieb, daß derselbe in der That kein anderer sey als sein bisheriger Schützling, Leo Tonleben, da brach sein Zorn aufs Neue, und zwar in einer Heftigkeit los, wie sie Madame Schließlein noch niemals zuvor an ihm bemerkt hatte. Mit donnernder Stimme gebot er ihr, zu schweigen und mit keinem Worte wieder des Gesuchs „ihres noblen Reisegesellschafters" zu erwähnen, welchen er, wenn derselbe morgen früh erschiene, auf eine Art abzufertigen gedenke, daß er Zeit Lebens an ihn gedenken solle.

In äußerster Bestürzung entfloh Madame Schließlein aus dem Zimmer, konnte indeß nicht umhin, das Ohr ans Schlüsselloch zu legen, weil sie aus Erfahrung wußte, daß der Baron in der Hitze des Zornes gewöhnlich laut zu denken pflege. Sie vernahm indeß dießmal weiter nichts als abgerissene Worte und Phrasen, wie: Unverschämter! — Mich zum Besten haben! — Leichtsinniger! — Julien vergessen! —

Kapellmeister! — Serenissimo empfehlen! — Richter — Einwilligung — compromittirt! — Gute Absichten! — Alles vereitelt! — Heuchler! — Beine entzweischlagen! —

Diese Redensarten waren für die Lauscherin bei weitem nicht so verständlich als sie es vermuthlich für den geneigten Leser seyn werden. Nur die prägnante Redensart: Beine entzweischlagen; war ihr einigermaßen klar, indem sie dieselbe ganz richtig auf ihren Schützling bezog, welchen sie vor solch einer fatalen Operation schleunigst warnen zu müssen glaubte.

Als eben die beiden Freunde im Begriff waren, das letzte Glas auf das Wohl ihrer Geliebten zu leeren, wurde Leo ein Billet überbracht, das wir hier mit diplomatischer Genauigkeit einrücken.

Hoch

Wohlgeborner und hochgeehrtester
Herr Studiosus und Kann die that!

Weil Sie mich sehre gefallen haben — denn ich habe alles wohl gemerkt in der Tileschanze, denn ich bin eine empfindsame und erfahrene Frau, aber mit die Suppschstithutenstelle wird es schwer halten welches mir sehr leid thut, aber wir wollen das Beste

hoffen, also Besuchen Sie den Herrn Paron Merchen ja nicht, denn er wahr sehre wehe, weil er Sie die Peine in 2 schlachen will. Nehmen Sie sich in 8.

Dero Wohlgeborne

eilige Thienerin! Barbara Schließlein:

P. S.

Lesen dero diese pflichtigen Zeulen ja nicht Eher bis Merchen Früh, sonst möchten Sie Ihnen den Schlaaff verderben thun, weßhalb ich gute Nacht wünschen muß.

B. S.

P. S.

ABropolis, wenn Sie mir sprechen wollen, so kommen Sie nur 2 Uhr nachmittags.

B. S.

Die beiden Freunde brachen nach dem ersten Durchlesen dieses barbarischen Handschreibens in ein unmäßiges Gelächter aus und bemühten sich dann den Sinn und Zweck desselben zu enträthseln. Zu-

[illegible], sagte Pfiffrecht, hat die Alte von meiner [illegible] Engländerschaft Wind bekommen und will mich und Dich durch diesen plumpen Kniff abhalten zu dem Baron zu gehen. Sie hat mir schon öfter solche Streiche gespielt oder zu spielen gesucht.

Gern hätte nun Leo, nachdem er sich in sein Schlafkabinett zurückgezogen, noch ein Wörtlein mit seinem hohen Gönner König Mys geplaudert und sich bei ihm für den morgenden Tag Rathes erholt; aber sey es, daß dieser nach allzureichem Genusse der ihm nachträglich von Le[illegible]bereiteten Tafelfreuden in tiefen Schlaf versunken, oder daß er noch immer ungnädig gestimmt oder auch in außerordentlichen Sitzungen beschäftigt war: er ließ sich durch kein Bitten bewegen, eine Audienz zu geben, obwohl Leo aus dem vollen Tone, welchen die Guitarre bei der geringsten Berührung ausströhmte, leicht erkannte, daß Se. Majestät noch darin Ihr Hauptquartier hatten.

Zweiunddreißigste Portion.

Lüfte und Düfte. — Sprachgitter. — Toilettenscene nebst Schrecknissen. — Signora — ani. — Kriegsprälimmarien. — Liedertafel. — Conzertanstalten. — Versuchung.

Am folgenden Morgen wurde Leo durch Töne geweckt, welche ihn in das höchste Entzücken versetzten. Julie war es, welche, nur durch ein schmales Gäßchen und zwei Mauern von ihm getrennt, in ihrem, seinem Kämme ein gerade gegen über liegenden Zimmer eines seiner Lieder, welches die Schmerzen sehnsuchtsvoller Liebe aussprach, mit einer Innigkeit vortrug die ihn auf einmal aller Sorgen und Zweifel erledigte.

O Du himmlisch gutes, reines, treues Wesen! rief er begeistert aus, Du weißt es nicht, daß ich Dir durch den glücklichsten der Zufälle geleitet, so nahe bin und gedenkst dennoch meiner mit solcher Wärme und Zärtlichkeit. Mit diesen Worten sprang er, froh wie kein König von seinem Lager auf, kleidete sich rasch an und versuchte es, sich der Geliebten zu zeigen; allein das hoch an der Decke angebrachte, einzige engvergitterte Fensterchen seines Schlafkabinetts verstattete zwar ihm den Anblick Juliens, nicht aber ihr

den seinigen. Drüben saß sie im netten schneeweißen Morgenkleide und vertraute im seelenvollen, herzentzückenden Gesange ihr Lieben, Sorgen, Sehnen und Hoffen, am Pianoforte singend, dem einsamen Zimmer. Wiederholt drückte sie, während sich ihre Brust von schweren Seufzern zu heben schien, ihr Taschentuch in die umwölkten Augen und schien die Thränen zu trocknen, welche als stille Zeugen ihrer zärtlichen Liebestreue aus dem Himmel derselben hervordrangen. Endlich trat sie an ein offenes nach einem artigen Garten hinausgehendes Fenster und begoß die auf einem netten Blumenbret stehenden Topfgewächse, unter welchen sich neben einer blühenden Myrthe ein aufknospender Rosenstrauch befand. Als sie damit fertig war, brach sie von beiden zarte Blüthen und Blättchen ab und sang, sie in die frische Morgenluft hinaus werfend mit leiser Stimme die Worte:

Auf, ihr freien himmlischen Lüfte,
Tragt zum Geliebten die Zweiglein fort;
Sammelt für ihn hier die süßesten Düfte
Daß sie ihn laben am heimischen Ort!

Mit steigendem Entzücken hatte bisher Leo das stille schwärmrische Thun der Trauten belauscht. Es war ihm, als müsse er mit Riesenkraft die ihn von ihr trennenden Schranken zertrümmern um sich zu ih-

ren Füßen nieder zu werfen und mit blutigen Thränen sie um Verzeihung anzuflehen, daß er auch nur einen Augenblick lang in seinem Glauben an ihr Herz gewankt. Er vermochte endlich nicht länger zu schweigen, griff nach seiner Guitarre, schlug einige Akkorde auf derselben an und als er bemerkte daß er dadurch ihre Aufmerksamkeit erregt, sang er mit hinreißendem Ausdrucke, die Melodie der Geliebten ergreifend, jedoch ihr Moll in ein kräftiges freudig aufjubelndes Dur umwandelnd, zur Erwiederung die Verslein:

Seyd mir willkommen, ihr wonnigen Lüfte,
Von der Trauten mir zugesandt.
Aus des Grames dunklem Gefängnis
Hebt ihr mich labend in himmlisches Land!

Mit freudigem Erschrecken schien Julie Leos Gesang zu vernehmen. Dunkle Röthe überflog ihre Wangen und Schultern und die Hand bald an die Stirn bald aufs Herz legend suchte sie um sich schauend den Ort, von welchem aus die wohlbekannte süße Stimme ihr entgegen drang. Endlich entdeckte sie mit dem Scharfblicke der Liebe das Gitterfensterchen und ahnend, daß der Geliebte dort weilen müsse winkte sie mit dem Tuche ihm freundliche Grüße zu.

Leo, ganz außer sich vor Wonne, machte jetzt einen ernsthaften Versuch, das Gitter auszubrechen,

allein bei dem Geräusche welches er bei seinen dießfallsigen Anstrengungen verursachte, schien Julie sehr ängstlich zu werden. Sie winkte ihm abmahnend zu und schien ihm Ruhe zu gebieten.

Es zeigten sich jetzt im Hintergrunde ihres Zimmers mehrere Gestalten, welche er nicht deutlich zu unterscheiden vermochte und plötzlich fühlte er sich derb am Rockschoße gezupft.

Als er sich erschrocken umdrehte stand hinter ihm sein Freund Fritz der sich leise herangeschlichen und in komischer Weise fistulirend ihn anfang: Willst Du den Himmel obfereiren? das wäre nun meine Sache nicht! — Na sag mir nur in aller Welt, fuhr er dann sprechend weiter fort, was Du da vor hast? Du willst wohl ein zweiter Säulenheiliger werden oder mit Gewalt den Hals brechen.

Von Leo in die Geheimnisse des Gitterfensters eingeweiht, zog er jetzt diesen durch einen tüchtigen Ruck von den beiden auf einander gestellten Stühlen herunter um selbst hinauf zu steigen.

Heisa! rief er nach einem flüchtigen Blicke durchs Fenster vergnügt aus. Julchen und Lottchen umarmen sich. Wahrlich ein Paar süße Kinder! Ach ich weiß nicht was ich anfangen soll, wenn ich mein gutes Lottchen nicht bald wieder nach Schönthal kriege.

Schon jetzt wüthet der Sehnsuchtsschmerz so fürch-

terlich in meinen Eingeweiden, daß ich mich wahrscheinlich entschließen werde die kleine Creatur wieder nach Schönthal zu entführen. Aber das verdammte jus hindert mich in meinen besten Unternehmungen. Na, Glückauf, Herzensbrüderchen! bald wirst Du von Liebchen hören, daß es Dir treu sey!

Ach das weiß ich schon mein Herzens Fritz, erwiederte Leo und ich kann Dir sagen daß ich der Glücklichste unter den Erdensöhnen bin. Aber jetzt steig herunter und laß mich hinauf. Ich habe Dich nun lange genug in den Himmel hinein schauen lassen, dächt ich! — Fritz bist Du toll, wie kannst Du so unverschämt am Fenster trommeln. Wahrhaftig ich kehre Dich um und um wenn Du nicht Ruhe hältst!

Ach, ich habe nur zum Abmarsch getrommelt, erwiederte Fritz, denn eben sind sie alle fortgegangen, und wir müssen nun auch wohl unsern Geschäften nachgehen, Allervortrefflichster.

Ich muß nun vor allen Dingen Dir Gewißheit schaffen, entgegnete Leo und gehe auf der Stelle zum Baron. Wills Gott, so bringe ich Dir heute Mittag zum Dessert die Gerichtshalterei.

Mit diesen Worten ordnete er schnell noch Einiges an seinem Anzuge, nahm die Guitarre und ein Paquet Musikalien unter den Arm und schritt wohl-

gemuth auf das prächtige Haus des Barons los. Als er in die Parterrehalle eintrat, wurde er von einer Musik empfangen, bei welcher sich ihm die Haare zu Berge sträubten. In einem Zimmer rechts übte nehmlich der Kammerdiener des Barons mit äußerster Anstrengung die erste Violinstimme des schweren, am vorigen Abend verunglückten Beethovenschen Quartetts und in zwei daneben liegenden Zimmern thaten zwei andere Hauskapellisten dasselbe mit der zweiten Violin- und mit der Violoncellostimme. Ein Stock höher aber strich der Baron in einem Zimmer dicht an der Treppe gewaltig seine Bratsche, deren Töne aus der offen stehenden Thür kräftig herunter drongen. Die Thüre aber ließ der Baron deßhalb offen stehen, damit die Leute unten hören möchten, daß er selbst sich's sauer genug werden lasse und sich ein Beispiel nehmen.

Durch die sehr heterogenen musikalischen Leistungen dieses auf eine so seltsame Weise quartettirenden Personals in eine Art von Hölle versetzt, zog Leo kräftig genug an der Bedientenklingel, allein keine Menschenseele ließ sich blicken und alle Welt quartettirte eifrig fort, wie es das Allegro, Scherzo, Adagio u. s. w. das ein jeder gerade vor sich hatte, verlangte. Unglücklicher Weise gingen aber die einzelnen Sätze aus sehr verschiedenen Tonarten und man kann es sich

daher leicht denken, was Leo bei dieſer diaboliſchen Muſik leiden mußte.

Von gräßlichem Ohrenzwange gefoltert ſuchte er unten mehrere Thüren zu öffnen, hinter welchen keine geigenden Dämonen zu vermuthen waren. Zufällig traf er auf die der Madame Schließlein und vor dem raſch Eintretenden entfloh erſchrocken, wie ein geſcheuchtes Reh mit einem Angſtſchrei, Lottchen hinter den Ofenſchirm. Lottchen war nehmlich damit beſchäftigt geweſen, ein modiſches Kleid von Julien anzuprobiren, um ſich ſelbſt eins darnach zu machen. Eben hatte ſie ſich im Spiegel beſchaut und war ſich in den horrend weiten Aermeln, die an beiden Seiten hervorragten wie ein Paar Reifröcke, ſo lächerlich vorgekommen, daß ſie gar nicht wußte, wo ſie ſich hinthun ſollte. Als ſie indeß die Stimme des ſich entſchuldigenden, ſittſamen Reiſegeſellſchafters wieder erkannte, nickte ſie dieſem über den Schirm herüber einen freundlichen Gruß zu und ſagte: Ach Sie ſind es nur, Herr Tonleben, ich dachte es wäre der loſe Fritz. Ach, wenn mich der ſo gefunden hätte! Er hätte mich gewiß recht ausgelacht, denn er nennt die weiten Damenkleider-Aermel nur Tellerlecker. — Nun mit Julien ſteht Alles ſehr gut, fuhr ſie weiter fort. Ich habe ſchon recht viel von Ihnen erzählen müſſen. — Aber ich muß recht närriſch ausſehen in den

Butterfässern da. Gehen Sie nur einen Augenblick in das Zimmer dort, daß ich das tolle Kleid wieder ausziehen kann. Es ist mir darin, als sollte ich jeden Augenblick, wie ein Ballon in die Luft fliegen. Hernach will ich Ihnen recht viel von Julien erzählen. Die Tante ist ausgegangen, muß aber gleich wieder kommen.

Leo war eben im Begriff, der Weisung der erschrockenen Kleinen gemäß ins Nebenzimmer zu gehen, als zu seinem allergrößten Unstern der Baron eintrat.

Dieser war nehmlich bei seinem angestrengten Exerziren endlich hungrig geworden und da er seine Leute, wenn sie eben mit musikalischen Uebungen beschäftigt waren, nur im äußersten Nothfalle zu stören pflegte, so kam er jetzt lieber selbst herunter um sich bei Madame Schließlein sein Frühstück zu bestellen. Der Anblick des aus dem Zimmer schlüpfenden Leo und des hinter dem Ofenschirme steckenden Lottchens erschien ihm sogleich als handgreifliche Bestätigung des Schließleinschen Berichtes vom vorigen Abend, und er gab dem Verdachte Raum, daß hier eben ein zärtliches Rendezvous stattgefunden habe. — Mit zornfunkelndem Auge und durchbohrendem Blicke ging er daher sogleich auf Leo los und fragte in einem heftigen Tone: Was er hier unten zu suchen habe? —

Leo, das Verdächtige seiner Situation wohl fühlend, befand sich in peinlicher Verlegenheit, in welcher er etwas von Madame Schließlein, Aufwartung machen, anmelden und entschuldigen hervorstammelte. Dadurch machte er aber unschuldiger Weise das Uebel nur ärger, indem der Baron in seiner verschämten Bestürzung nichts als ein Geständniß seiner Schuld sah und nun aufs neue in den heftigsten Zorn gerieth.

Pfui schämen Sie sich, junger Mensch! donnerte er in einem schneidend verächtlichen Tone ihn an. Ist das Ihre Liebestreue? In der That, Sie haben meinen alten Kopf um eine bittere Erfahrung reicher gemacht. Ich habe an Ihrem Glücke gebaut mit väterlicher Sorgfalt. Aber glauben Sie nicht, daß Sie mit mir spielen dürfen! Nein wahrlich, junger Herr, das sollen Sie nicht, und wenn Sie sich hinter zehn Weiberschürzen verkriechen! Im Augenblick verlassen Sie mein Haus und kommen Sie mir nie wieder vor die Augen!

Bei diesen letzten Worten machte der Baron eine Bewegung, als wolle er sich thätlich an Leo vergreifen; dieser aber, vor Unwillen glühend und mit der äußersten Anstrengung nach Fassung ringend, trat ihm in fester, stolzer Haltung entgegen und sagte mit gepreßter Stimme: Wagen Sie es nicht, mich anzurühren! Bei Gott, ich werde keine thätliche Belei-

digung dulden! Was Sie für mich gethan, erkenne ich mit dankbarem Herzen. Diese Arbeiten hier mögen Ihnen in ruhiger Stunde als Beweis dafür gelten. Ihre Wohlthaten aber berechtigen Sie nicht, mich, um eines unwürdigen Verdachts willen, in so empörender Weise zu beschimpfen! Ich bin zu stolz, um über Ihre kränkende Vermuthung ein Wort zu verlieren und Ihr Alter hält mich ab, Ihre Beleidigungen zu erwiedern. Leben Sie wohl!

Mit diesen Worten legte Leo ein Paquet Musikalien auf den Tisch und entfernte sich mit einer kurzen Verbeugung.

Der Baron durch das, ihm als unverschämter Trotz erscheinende Betragen des jungen Mannes aufs Aeußerste erbittert, griff augenblicklich nach dem Paquet um es dem eben am Fenster Vorübergehenden nachzuschleudern; allein Musikalien übten über ihn eine unwiderstehliche, wahrhaft zauberische Gewalt und er vermochte niemals welche in die Hand zu nehmen, ohne sie wenigstens flüchtig durchzusehen. So vergaß er auch jetzt augenblicklich seinen Vorsatz und begann in den Heften herum zu blättern. Da fand er denn zwei für ihn geschriebene und ihm dedicirte Originalquartetten mit concertirender Bratsche und mehrere von ihm längst gewünschte Quartettarangemens. Er konnte sich nicht enthalten die Bratschenstimme der ersteren,

welche auf dem Titelblatte ſein ſchön geſtochenes Wappen trug und, wie das Ganze, in einem köſtlichen Prachtexemplare vorlag, genauer durchzuſehen und entdeckte ſogleich ſo viel ſchöne, vortheilhaft geſchriebene Stellen, daß er, ohne ſich um das arme, noch immer hinter dem Ofenſchirme ſtehende, vor Angſt und Schrecken halb ohnmächtige Lottchen auch nur im geringſten zu bekümmern, haſtig auf den Hausflur hinaustrat und mit gewaltiger Stimme rief: Heda! Joſeph! Chriſtoph! Georg! heraus Ihr Wetterjungen! und während nun alle eiligſt hervorſtürzten, fuhr er in ſeinem gewohnten gutmüthigen Tone weiter fort: Na, Ihr braven Burſchen, laßt jetzt das verdammte confuſe Ding von geſtern Abend nur liegen! Seht, da hab' ich was ganz Nagelneues, das wir ſogleich probiren müſſen. Geht aber erſt in den Keller und holt was friſches herauf! Wo nur die Schließlein ſtecken mag? Raſch Kinder, wir können nicht auf ſie warten! Brecht die Thür zur Speiſekammer auf und ſeht zu ob ſich da etwas Solides findet.

Dieſer Befehl wurde von der Dienerſchaft des Barons, welche ihn, trotz ſeiner aufwallenden Hitze und ſeiner oft höchſt ſonderbaren Launen ungemein liebte, pünktlichſt befolgt. Nach wenigen Minuten ſtanden Alle um das prächtige Quartettpult verſam-

melt und nachdem der Baron mit seinen Leuten, tüchtig gefrühstückt, nahm das Quartett seinen Anfang. Gleich im ersten Satze war die Bratsche, als dominirende Stimme, so interessant und ansprechend und doch auch wieder so leicht ausführbar gehalten, daß der Baron vor Entzücken ganz außer sich gerieth und bald diesen bald jenen von seinen weniger beschäftigten und deßhalb alles rund und tüchtig wegspielenden Leuten ganz selig anblickte. Die folgenden Sätze schienen ihm immer schöner und prächtiger zu werden, so daß er zuletzt gar nicht mehr wußte, wie er seine Freude und sein Wohlbehagen recht ausdrücken solle. Noch besser fast als das erste Quartett, gefiel ihm das zweite in einem humoristischen Charakter gehaltene. So wahr ich Harpfenbrand heiße, rief der Baron, als man auch dieses gespielt, der Wetterjunge hat mich in dem Stücke da auch mit angebracht. Was meint Ihr, Ihr braven Burschen, ist der Leo nicht ein tüchtiger Componist? Verdient er's nicht daß ich ihn zum Substituten mache, da er nun einmal nicht Kapellmeister werden will?

Ach, erwiederte Joseph, ich sollt' halt meinen, daß der Verfasser dieser Quartetten könnt' Premier-Minister werden. Schauen's Excellenz! kein Miniwister in der ganzen Welt schreibt halt' ein solch' Quartett. —

Der Baron lachte und brummte dann vor sich hin: Ach wenn er doch nur bei der Stange geblieben wäre, der verdammte Junge! Was soll ich nun mit Julien und Richtern anfangen? Der Geheime hat ihn aber am Ende doch wohl zu kalt und abstoßend behandelt und darüber ist der junge Mann desperat geworden. Auch ich bin wohl ein wenig zu hart mit ihm umgesprungen. Die Quartetten sind doch gar zu herrlich. Am Ende muß ich ihn doch wohl zum Substituten machen. Er hat ja den Pfiffrecht zur Seite, der ein tüchtiger Actuarius ist und der alte Finelius kann ja beiden mit seinem Rathe zur Hand gehen.

Mit diesen Worten ging er an den Secretair, schrieb Einiges, packte eine Anzahl Goldstücke dazu und als er damit fertig geworden, sagte er: Na Ihr braven Jungen, nehmt die Flaschen da nur mit und thut Euch gütlich. Ihr habts Euch heute sauer genug werden lassen. Einer von Euch aber, an dem die Reihe ist, muß nüchtern bleiben, sogleich Herrn Tonleben aufsuchen und ihm dieß Päckchen überbringen, sodann aufpacken und mit mir nach Wien fahren. In einer Stunde spätestens müssen mir reisefertig seyn. — Ich muß nur machen, daß ich fortkomme, fuhr er nach Entfernung des Quartettpersonals weiter fort. Julie dauert mich zu sehr, als daß

ich schon jetzt mit ihr über die verdammte Geschichte sprechen möchte. Machen wir also links um kehrt Euch! und wenn wir in einem Vierteljahre wieder kommen so wird wohl Gras über die ganze Sache gewachsen seyn und Julie sich zufrieden gegeben haben. Hätte mir's gleich denken können, daß der junge Mann auf die Gerichtshalterei lossegle, als er sich aufs Jus geworfen hatte. Seine Nähe in Schönthal wird mir den Aufenthalt daselbst gar sehr verschönern. Lottchen, das gute Kind, kommt auf diese Weise auch unter die Haube. Na, mögen sie meinetwegen machen was sie wollen. Damit eilte von Harpfenbrand ins fürstliche Schloß um sich für die Reise zu beurlauben.

Leo hatte indeß nach jener stürmischen Scene das Haus des Barons nur verlassen, um neuen Abentheuern entgegen zu gehen. Als er nehmlich mit hastigen Schritten die prächtige Hauptstraße durcheilte, um seinen Freund Pfiffrecht aufzusuchen, trat ihm plötzlich, aus einer Seitenstraße kommend, geschmückt wie eine Prinzessin und von einer Anzahl stutzerhaft geputzter Herren umschwärmt, die Signora — ani entgegen, eine sehr schöne Opernsängerin, deren Rouladen und Triller nicht selten bis ans dreigestrichene F. hinauf reichten, weßhalb sie von den Z...schen Dandys ungemein hochgeschätzt wurde.

Leo der sie ihres prächtigen Anzugs und zahlreichen Gefolges halber in der That für eine Prinzessin hielt, zog ehrerbietigst den Hut, allein während er dieß that, ließ sich, allem Anscheine nach von ihm selbst ausgehend, ein außerordentlich scharfes und vollstimmiges Pfeifen vernehmen, ganz dem ähnlich, welches ein unbefriedigtes Parterre- oder Gallerie-Publikum in Momenten des höchsten kritischen Unwillens hören zu lassen pflegt. Die Signora schien davon sehr angegriffen zu werden, und sank heiser ächzend und wie von einer plötzlichen Ohnmacht überwältigt, in die Arme eines ältlichen, reich mit Brillanten besetzten Jünglings, der nach alt-ägyptischer Weise die Ohren auffallend hoch am Kopfe trug.

Augenblicklich ströhmte von allen Seiten her auf ihre, gar nicht ohnmächtig aussehenden Wangen ein wahrer Regenschauer von wohlriechenden Essenzen herab, so daß die Signora ungemein schnell wieder zu sich kam und am Arme des hochgeöhrten Herrn in ein nahes Haus treten konnte, während die übrigen grimmig auf Leo los fuhren, den sie für eine Art von Bauchredner oder vielmehr Bauchpfeifer hielten und für die der Signora zugefügte Beschimpfung und ihr verursachte Alteration exemplarisch zu züchtigen gedachten.

Der geneigte Leser erwartet nun ohne Zweifel

hier ein neues imposantes Schlachtstück voll blutiger Köpfe und Nasen und zerfetzter Vatermörder, Busenstreife und Manschetten, allein unseren Quellen mit geziemender Treue folgend, können wir leider damit dießmal nicht aufwarten.

Zwar hatte unser Held, sich durch eine Wand und einen hohen Eckstein den Rücken und die linke Flanke deckend, und die Guitarre als Schild vorhaltend, eine sehr feste, fast unangreifbare Position genommen, in welcher er die anrückende feindliche Colonne ruhig beobachtete, fest entschlossen, sich bis auf den letzten Mann, der er freilich selbst war, tapfer zu vertheidigen; allein plötzlich trat zwischen die schlagfertigen Massen ein vermittelndes Prinzip in der sehr ansehnlichen Person des Kücheninspektors Koch, welcher es für Pflicht hielt, dem jungen Manne, in welchem er den Hornissenbändiger wieder erkannt hatte, beizuspringen.

Durch einen freundlichen Wink mit der einen und einen tüchtigen Ruck mit der andern Hand zog er ihn rasch in sein Haus, vor dessen Thür sich zufällig die Schlachtordnung ausdehnte, und lud die übrigen Herren ein, in seiner italienischen Traiteuranstalt frische Austern und Rheinwein zu genießen.

Sie waren großentheils schon vorher gesonnen gewesen, solches beim Kücheninspector zu thun und

gaben daher, als sie die gewichtvollen Worte desselben vernahmen, ihre drohende Stellung um so leichter auf je ernstlicher sich einige herbei eilende Polizeibeamte anschickten, wenn nicht an dem Kampfe Theil, doch sie selbst festzunehmen und zu Gefangenen zu machen.

In die Weinstube des Kücheninspektors eintretend befand sich Leo auf einmal mitten im Kreise der ausgezeichnetsten Köpfe der Hauptstadt, welche an Dichtern, Musikern, Malern und genialen Schöngeistern einen großen Ueberfluß hatte. Koch stellte ihnen denselben sogleich unter Nennung seines Namens vor, war aber nicht wenig erstaunt über die Wirkung, welche eben dieser Name auf mehrere der ausgezeichnetsten unter den anwesenden Gästen hervorbrachte.

Einer derselben stand rasch von seinem Sitze auf und rief, Leo feurig umarmend: Tausendmal herzlich willkommen in Z... liebster Tonleben! O wie freue ich mich, Dich endlich einmal wieder zu sehen.

Leo erkannte in dem so herzlich grüßenden alsbald den Sprecher vom Fuchskommerce her, den Grafen Woldemar, welcher jetzt in voller Blüthe männlicher Schönheit vor ihm stand, und war über das Zusammentreffen mit diesem, der bei jener Gelegenheit einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn gemacht hatte, aufs lebhafteste erfreut.

Der Graf litt es durchaus nicht, daß sich Leo

gegen ihn des traulichen Bruderwörtleins Du entschlüge. Hast Du es vergessen rief er, daß ich selbst mich Dir zum Bruder aufdrang? Hast Du mich damals angenommen so mußt Du mich nun auch behalten! Hierauf wurde Leo den Anwesenden vom Grafen noch einmal in einer Weise vorgestellt, welche ihn bei diesen in großes Ansehen setzte. Mehrere junge Künstler und Dichter traten herzu und drückten ihm unter schmeichelhaften Aeußerungen über seine Compositionen freundlich die Hand. Es drängte sich jetzt auch, eben eintretend, der Historienmaler Mühler zu ihm heran, ihn als Bekannten von Weimar her begrüßend, und zu diesem gesellte sich Rollstaub, ein ausgezeichneter Dichter, Musikkenner und musikalischer Kritiker, dessen geistreiche Feder Leo in musikalischen Dingen sehr hoch schätzte.

Du mußt nun eine Zeit lang hier bleiben, sagte nach den ersten stürmischen Begrüßungen Graf Woldemar, oder wo möglich ganz. Ich habe mit Freuden den raschen Entwickelungsgang Deines reichen Talents verfolgt und viele von Deinen Compositionen vom Fräulein von Richter, Deiner würdigen Schülerin, entzückend schön vortragen gehört. Heute noch werde ich es der Fürstin melden, daß Du hier bist. Sie ist eine feine Kennerin der Musik und schätzt

Deine Werke hoch. Wenn es Dir recht iſt, will ich Dich vorſtellen.

O Sie Göttlicher! rief der junge Hochheimer, der ſchwarzlockige Sohn eines ſteinreichen Banquiers, ſeine goldgeſpickte Börſe wie einen Fangball in die Luft werfend. Sie ſehen in mir einen raſenden Verehrer Ihres himmliſchen Talents. Sagen Sie, womit kann ich Ihnen dienen? Befehlen Sie Auſtern und ein Glas Rheinwein?

Schwere Noth! rief der Jagdjunker von Dümbling, Erneſtinens ehemaliger ungeheuer ſtark gewordener Anbeter. Sie müſſen mit mir ſogleich eine Flaſche Champagner trinken. Ich verehre die Componiſten, ganz mordialiſch z. B. den Bätofen und Schpohr und wie ſie alle heißen. Und der Schechner und der Sonntag bin ich zwei dreimal nachgereiſt. Das hat mich kanibaliſches Geld gekoſtet. Schwere Noth! Aber Papa will es nun einmal nicht anders, ich ſoll die ſchönen Künſte oder wie ſie's Dings ſonſt heißen, verehren, und das thue ich auch recht gern. Schwere Noth!

Dieſe und ähnliche ſeinem Talente und ſeinem bisherigen künſtleriſchen Wirken dargebrachten Huldigungen verſetzten unſern jungen Freund in die heiterſte Stimmung und obgleich es ihm nicht entging, daß manche, und gerade die lauteſten Lobredner und

Schreier, welche sich an ihn herandrängten, wenig oder nichts von der Musik verständen und nur aus Eitelkeit, oder um die Mode mitzumachen, sich für Kunst-Kenner und Freunde ausgäben, so empfand er doch bei dem Eifer, mit welchem man sich ihm gefällig zu erweisen suchte, ein gewisses Wohlbehagen, durch welches das bittere Gefühl, mit dem er das Haus des Barons verlassen hatte, in den Hintergrund zurück gedrängt wurde. Besonders aufmunternd und erfreulich war für ihn das günstige, von gründlicher Einsicht und tieferem Kunstverständniß zeugende Urtheil, welches im Verlaufe eines angeknüpften Gespräches, Woldemar und Rollstaub über seine jüngst erschienenen Werke aussprachen, in welchen sie die höhere Reife eines künstlerischen Genius erkennen wollten. Zum ersten Male wurde er sich seiner künstlerischen Kraft und Geltung in voller Klarheit bewußt; zum ersten Male empfand er jetzt jenen festen freudigen Glauben an sein künstlerisches Vermögen, ohne welchen auch der begabtere Geist nie ein größeres und tüchtigeres Werk zu schaffen vermag; zum ersten Male erwachte in ihm ein edles kräftiges Selbstgefühl, welches durch natürliche Schüchternheit und eine gewisse ängstliche Bescheidenheit, so wie durch manchen Druck seiner äußern Lebensverhältnisse zurückgehalten, bisher noch nicht in seiner Brust Raum gefunden hatte,

während es doch dem schaffenden Künstler, wenn er nicht durch Lob verdorben, oder durch Tadel gelähmt werden soll, so unerläßlich nothwendig ist. Leo fühlte sich jetzt auf einmal stark genug, beides zu ertragen und wie und woher es auch kommen möge, ruhig seinen eigenen Weg fortzugehen.

Sein Gespräch mit Rollstaub, an welchem auch Mühler und später der in die Residenz versetzte Mark lebhaften Antheil nahm, wurde endlich vom Grafen unterbrochen. Es ist nicht recht, sagte dieser, Ihr Schooskinder der Musen, daß Ihr uns armen prosaischen Köpfen gerade heute, wo ein neuer Stern unter Euch aufgegangen ist, die gewohnte Götterspeise entziehet. Jetzt hinauf in unser Heiligthum, Ihr lorbeerbekränzten Jünger Apollos und Priester der castalischen Jungfrauen! Breitet aus die Schätze Eurer Brieftaschen und laßt hören, was jüngst die Himmlischen Euch eingaben! Vielleicht daß dann Eurer Lieder eins und das andere Anklang findet in dieses Orpheus Brust und er mit Zaubergewalt die Lyra rührend, es im ätherischen Gewande goldener Töne Euch wiedergiebt.

Vom Grafen angeführt erhoben sich jetzt mehrere der anwesenden Herren und folgten, Leo mit sich fortziehend, jenem in ein besonderes Zimmer, dessen Einrichtung es in der That zu einem Tempel der

Musen zu stempeln schien. Man ließ sich hier auf antik geformten Sesseln nieder und mehrere Mitglieder des Liederbundes lasen jetzt größere und kleinere Gedichte vor. Als ein jeder gegeben hatte, was er jüngst geschaffen, wurde von den übrigen darüber abgestimmt: „Wem heute der Kranz und der Nektar gebühre?" Der Preis wurde fast einstimmig Rollstaub zuerkannt, welchem nun der Graf mit ceremonieusem Anstande einen frischen Lorbeerzweig um die Stirn wand und einen goldenen mit köstlichem Rheinwein gefüllten Becher reichte.

„Nun ist die Reihe an Dir, sagte hierauf der Graf zu Leo. Du hast Dich in dieses Heiligthum gewagt, das keiner, der es zum ersten Male betritt, ohne Opfergabe verlassen darf.

Leo erbat sich hierauf das von Rollstaub vorgelesene Gedicht, durchlief es einige Male, und improvisirte es dann, sich mit der Guitarre begleitend, die ganze Kraft seines Genius aufbietend, so herrlich, daß ihm am Schlusse der Verfasser begeistert um den Hals fiel und seinen Lorbeerzweig ihm darreichend, versicherte, daß nun erst sein Gedicht recht ins volle Leben getreten sei.

Nun rief der Graf, da muß uns Vater Silen (so wurde nämlich Koch genannt) den Becher noch einmal füllen. Es geschah. Leo leerte ihn hierauf

aufs Wohl der Liedertafel und wurde von allen aufs herzlichste umarmt.

Man ging zu der übrigen Gesellschaft zurück und bestürmte Leo von allen Seiten her, doch ja wo möglich heute noch eine musikalische Abendunterhaltung zu geben.

Ja das mußt Du thun, rief der Graf. Du brauchst dazu weiter nichts als Dich selbst und eine Guitarre, oder einen Flügel und Gedichte, welche Dir in hinlänglicher Anzahl von uns gereicht werden sollen. Für das Uebrige wollen wir schon sorgen.

Es wird heute nicht gehen, bemerkte Leo, denn so viel ich weiß, ist für heute Abend schon ein Concert angekündigt.

Es ist aufgeschoben, nahm Koch das Wort. Der Vetter Frosch hat eine geschwollene Backe und kann nicht spielen.

Sie lieber Hochheimer, fuhr hierauf der Graf weiter fort, besorgen Saal und Beleuchtung. Sie lieber Spürlich, vertreten uns bei der Wohllöblichen Polizei, Sie lieber Rollstaub und Reimarus sorgen für Gedichte. Sie lieber Mühler sorgen für einen guten Flügel.

„Ich will meinen schicken, rief Hochheimer."

Und Sie lieber Dümbling, müssen auch was thun. Sie frühstücken heute ein paar Mal öfter,

als gewöhnlich und machen es dabei in den Hotels bekannt, daß unser excellenter Freund hier heut' Abend einen köstlichen Ohrenschmaus geben wird.

Schwere Noth, das will ich! rief von Dümbling begeistert aus. Wie wird sich Papa freuen, wenn ich das ihm schreibe, und damit stolperte er zur Thür hinaus, sehr darüber erfreut, eine so köstliche Gelegenheit erlangt zu haben, zu artistischen Zwecken einmal recht gründlich zu frühstücken.

Als hierauf Leo, der bisher die ganze Sache für bloßen Scherz gehalten hatte, voll heitern Uebermuths erklärte, daß er bei der musikalischen Abendunterhaltung, falls sie zu Stande komme, nicht fehlen werde, gingen auch die Uebrigen fort und er erinnerte sich jetzt, an die Uhr sehend, mit Schrecken daran, daß die Stunde, in welcher er seinem Pfiffrecht Antwort versprochen, bereits vorüber sey.

Im Begriff fortzueilen, wurde er von einem langen, dürren Manne in rother Uniform, aufgehalten.

Ich bin ein Liebhaber von alten seltsamen Instrumenten, sagte er, Leo in den Weg tretend, und habe eine hübsche Sammlung davon. Sie haben eine alte Guitarre von ungewöhnlicher Gestalt, um deren willen ich Ihnen 10 Dukaten dafür geben will. Leo, der das Instrument in einer Auktion für ei-

nen Gulden erſtanden hatte, war eben im Begriff, es dem Alten, den er für eine Art von Sonderling hielt, abzulaſſen, als es ihm noch zu rechter Zeit einfiel, daß ja König Mys darin reſidire. Haſtig ſchob er daher den Kaufſchilling zurück und erklärte, daß ihm das Inſtrument um keinen Preis feil ſei. Vergebens legte der Alte, deſſen Geſicht jetzt eine fieberhafte Röthe durchflog, ein 10 Dukaten nach dem andern zu. Leo nahm ſein Inſtrument unter den Arm und ging, zum großen Erſtaunen der noch Anweſenden, welche „den alten Klimperkaſten" kaum auf einen Thaler ſchätzten, eiligſt fort.

Draußen im dunklen Hausflur fühlte er ſich ſtark am Ohrläppchen gezupft und vernahm die Worte: „Es war Dein Glück, lieber Getreuer, daß Du uns nicht um ſchnödes Gold an den Rothen verſchachert haſt. Hätteſt Du's gethan, ſo wären wir auf immer von Dir gewichen. Nun aber bleiben wir Dir in Gnaden gewogen und werden Dir in dieſen Tagen, wo Dir unſere Hülfe nöthiger ſeyn wird, als Du es denkſt, huldreichſt beiſtehen. —

Dreiunddreißigste Portion.

Artistisches Frühstück. Aktenstücke. Mühlers Leiden. Improvisirte Abendunterhaltung. Die Kritiker in der Klemme.

Leo eilte nun, in der Hoffnung, dort seinen Freund Pfiffrecht zu treffen, in sein Hotel zurück. In die Gaststube eintretend, fand er hier den Jagdjunker auf's eifrigste zu seinem Besten beschäftigt. Dieser bestellte sich nehmlich so eben sein sechstes Frühstück und als der Marqueur ihn befremdet fragte, ob er nicht lieber befehle zu diniren? wurde er sehr zornig.

Schwere Noth! rief er aus, frühstücken soll ich, hat der Graf gesagt, und wenn Er mir nicht gleich was bringt, so kann Er eine Tracht Prügel besehen. Ich verstehe heute keinen Spaß!

Als nun der Kellner das Frühstück gebracht, schwur jener, sich mit den Anwesenden unterhaltend, hoch und theuer, daß heute Abend der junge Mozart ein großes Conzert geben werde, ein ganz mordialisch schönes, wies noch kein Mensch gehört. Derselbe componire gleich aus freier Hand, und es ginge ihm von der Leber weg wie Butter.

Ach, Sie meinen wohl den jungen Tonkünstler, der vorhin vom Grafen Woldemar so angelegentlich empfohlen wurde; aber der heißt ja nicht Mozart sondern Tonleben, bemerkte einer der Anwesenden.

Heißt er so? erwiederte der Jagdjunker, schwere Noth, ich hätte es fast vergessen! Ach unser Eins hört Künstler, wie Sand am Meer, und da wird man zuletzt ganz confus. — ,Ja das versichere ich Ihnen! es ist ein mordialischer Kerl und versteht das cis, bis und fis aus dem FF. Rollstaub und die anderen sagten's auch, und die wissen wo Barthel Most holt. Schwere Noth! was ich sagen wollte? Kellner, noch eine halbe! Mir ist von dem vielen Reden über die Kunst die Lunge so trocken geworden, wie 'ne Streusandbüchse. Uf! Was wird sich Papa freuen, wenn ich ihm das schreibe.

Leo, der sich, um von seinem enthusiastischen Verehrer nicht erkannt zu werden, in gehöriger Entfernung gehalten hatte, zog sich auf sein Zimmer zurück, wo er sich sogleich wieder aufs Observiren legte. Doch wollte dießmal sein Stern durchaus nicht aufgehen und als er mit einer rauschenden Fantasie, welche er seiner Guitarre entströhmen ließ, weiter nichts bewirkte, als daß ein kehrendes Stubenmädchen an's Fenster trat, warf er sich sehr verstimmt auf's Sopha. — Endlich erschien Pfiffrecht.

Na wie stehts? Brüderchen, rief er eintretend mit erwartungsvoller Miene. Haben wir unser Schifflein aufs Trockene gebracht?

Ach ja, entgegnete Leo kleinlaut, wir sitzen trocken genug und können getrost unsere Hoffnungen über Bord werfen.

Wie so? fragte Pfiffrecht. Steht es schlecht um Deine Herzensangelegenheiten? Die meinigen sind im besten Zuge und so eben habe ich mein Lottchen, der chère tante zum Trotze, in ihre Stelle eingewiesen. Ich begegnete ihr auf der Straße und begleitete sie, alles Protestirens ungeachtet, in ihre Wohnung, wo ich unten im Hausflur, nebst einigen bitterbösen Worten, einen zuckersüßen Kuß erhielt. Du hättest nur sehen sollen, wie mein Blondchen vor liebenswürdigem Zorne ganz außer sich war. Ich tausche mit keinem Könige!

Nun das ist mir lieb, erwiederte Leo. So kannst Du um so leichter die Gerichtshalterstelle missen. Durch mich wenigstens wirst Du sie nimmermehr bekommen, denn ich bin heute Morgen mit dem Baron auf eine so schreckliche Weise zerfallen, daß ich ihm niemals wieder nahe kommen werde. — Während er nun den heftigen Auftritt mit jenem ausführlicher erzählte, machte Pfiffrecht ein sehr bedenkliches Gesicht und unterbrach ihn mit den Worten:

Wüßte ich nicht, daß Du eine grundehrliche Haut biſt und in ſolchen Dingen ein viel engeres Gewiſſen haſt, als ich, ſo würde ich mich mit Dir auf der Stelle ſchießen müſſen. He, Freund! was hatteſt Du unten bei meinem Lottchen zu ſchaffen? Aber komm her und ſieh mir 'mal ganz ehrlich und feſt in's Geſicht! — Nun ſo, ich erkenne Deine Unſchuld und begnadige Dich. Ein andermal aber nimm Dich beſſer in Acht! Ich gehe nachher ſelbſt zum Baron, und läßt er mich auch abfahren, nun ſo bleibe ich im Nothfalle noch ein Jährchen Aktuarius, werfe mich noch tiefer ins jus, bereichre mich an Erfahrungen, mache einige vortreffliche Bücher, werde berühmt, laſſe mich irgend wohin berufen und zwinge am Ende doch noch meinen auserwählten Schatz dem alten Drachen ab. — Aber ſieh, da ſtolpert eben ein dienſtbarer Geiſt in der Livrée des Barons auf unſer Hotel los. Ei der Kerl macht ja Flanken- und Contre-Märſche, als wolle er ein ganzes Armeekorps umgehen und aufheben. Jetzt hat er die Thorfahrt glücklich forcirt. Was gilt's, er bringt uns 'was.

Dem war wirklich ſo. Der Violoncelliſt, welcher die Ermahnung des Barons, nüchtern zu bleiben, nach ſeiner Weiſe gewiſſenhaft genug befolgt hatte, brachte ein an Leo adreſſirtes Schreiben und eilte wieder hinweg.

Dieser zerriß in großer Spannung das Couvert und fand zuerst einen Briefbogen mit folgenden Zeilen:

Ew. Wohlgeboren

danke ergebenst für die herrlichen Quartetten und Arrangements. Sind ganz nach meinem Gusto und lege dafür ein paar Pfennige bei. Meinetwegen mögen Sie werden was Sie wollen und die Hexe von Endor heirathen.

Von Harpfenbrand.

Auf einem Foliobogen aber war mit deutlichen Worten zu lesen:

Vorzeigern dieses erkläre hiermit für den von mir erwählten Substituten in das Gerichtsdirectoriat auf Schönthal und bitte unterthänigst, Hochpreisliche Landesregierung wolle ihn als solchen bestätigen und einführen lassen. Aber er soll in in examine gehöriges jus zeigen und meine Schönthaler nicht schinden und placken. Sonst werde ich ihn, wenn ich von Wien zurückkomme, wohin abzufahren eben im Begriff bin, zum Teufel jagen.

Unterthänigst unterzeichnet

(L. S.) Von Harpfenbrand.

Nun, das begreife wer's kann! rief Leo, nachdem er die lakoniſchen Aktenſtücke flüchtig durchlaufen. Greif zu, Gerichtsdirector! Das iſt das Patent von dem Pagen. **Gratulor tibi, vir illustrissime!**

Auch Pfiffrecht durchlas nunmehr das Patent und obwohl ihm daſſelbe nicht in gehöriger Form ausgefertigt ſchien, ſo kannte er doch die originelle Weiſe des Barons zu gut, um ſich mit diplomatiſchen Scrupeln zu ängſtigen. Er umarmte feurigſt ſeinen Freund, von welchem er glaubte, daß er ihn blos zum Scherz ein wenig habe ängſtigen und hinhalten wollen und pries ihn als den Urheber ſeines Glücks. Leo freute ſich deſſelben in herzlicher Theilnahme und gerieth auf die Vermuthung, daß, durch Lottchen bewogen, dabei wohl Julie die Hand im Spiel gehabt haben möge. Fritz eilte nun, um ſein Eiſen ausſchmieden zu laſſen, zu dem ihm perſönlich wohlwollenden Regierungspräſidenten, der ihm, aus beſonderer Gunſt, ſeine Beſtallung ſogleich ausfertigen ließ. Der beglückte Subſtitut erzwang ſich hierauf noch eine Abſchiedsaudienz bei ſeinem Lottchen und ſaß nach wenigen Stunden wieder im Poſtwagen, um nach Schönthal, wo ſeine Gegenwart dringend nöthig war, zurück zu kutſchiren.

Leo hatte indeſſen das Geſchenk des Barons,

welches in 20 Louisd'ors bestand, zusammengepackt, und es diesem mit einem höflichen Danksagungsschreiben zurückgeschickt. Es kam gerade noch zu rechter Zeit, um vom Baron im Wagen in Empfang genommen zu werden und dieser fuhr im vollen Grimme über Leos Stolz fort nach Wien.

Nach Tische kam Rollstaub, um Leo auf die Bildergallerie zu begleiten. Man fand hier Mühlern damit beschäftigt, ein großes, herrliches Gemälde zu copiren und dieser erbot sich sogleich, beide in den verschiedenen Sälen umherzuführen und sie auf die vorzüglichsten Bilder aufmerksam zu machen.

Wunderbar! rief Leo, vor einer berühmten Meisterschöpfung stehend, wenn ich mich so recht in dieses Bild versenke, so ist es mir, als ströhme mir aus demselben eine himmlisch erhabene Musik entgegen. Die Geister dieser Gestalten treten aus ihnen hervor und ergießen sich vor meinem geistigen Ohre in heiligen Sphärenklängen.

Da geht es Ihnen, erwiederte Mühler, wie umgekehrt mir, wenn ich Musik höre. Sie gestaltet sich, zumal Mozartsche und Beethovensche, vor meinem innern Auge zu Gemälden und ich kann niemals die Meisterschöpfungen jener Tondichter vernehmen, ohne daß allerlei reichbelebte Bilder mir vorschweben, von

welchen ich dann und wann auch wohl eins oder das andere festhalte und auf die Leinwand werfe.

Das ist ein deutlicher Beweis, bemerkte Rollstaub, daß Ihr ächte Künstler seid. Die Künste alle sind unter einander durch ein magisches Band verschlungen, so daß, wer die eine recht innig an's Herz drückt, auch die andern zugleich mit umfangen muß.

Leo vermochte indeß kaum von diesem und andern köstlichen Gemälden sich loszureißen, zu deren tieferem Verständniß für ihn Mühlers feine, kunstsinnige Bemerkungen ungemein viel beitrugen, und er empfand an der Seite eines solchen Cicerone einen weit reichern Kunstgenuß, als er ihm unter minder günstigen Verhältnissen früher in Wien und Paris zu Theil geworden war. Es war ihm, als begriffe er jetzt seine eigene Kunst um vieles tiefer und in einem viel weiteren Umfange als bisher. Er fühlte seine Einbildungskraft mit neuen köstlichen Schätzen bereichert und ihre Schwingen zu einem höheren Anflug belebt. Die Scenen aus der heiligen Geschichte und Legendenwelt, welche von Meisterhänden hingezaubert ihm hier entgegentraten, gestalteten sich ihm unwillkührlich zu Tongemälden, welche sein schaffender Genius sich schnell zu eigen machte — und als Mühler zu letzt von einer meisterhaft gelungenen Copie der be

nämten Dresdner Madonna den verhüllenden seidenen Vorhang hinwegzog, gerieth er vor Begeisterung ganz außer sich.

O ich höre Eure Chöre wohl, rief er aus, ihr Engelsscharen, die Ihr hoch aus dem Lichtgewölk auf Eure holdseligen Gefährten da unten hernieder schallen laßt. Silberhell klingen Eure Stimmen und Eure melodischen Weisen wogen in reich verschlungenen Harmonieen auf und nieder, wie wallende und überfließende Lichtmeere. — Und Du hochherrliche Jungfrau — —

Bitte, belieben Sie sich doch ein wenig zu moderiren, unterbrach ihn hier die heisere Stimme des alten Galerieinspectors. Sie stören durch Ihre Exclamationen die fremden hohen Herrschaften, welchen ich hier so eben ein niederländisches Küchenstück zu demonstriren habe.

Hinweg von mir, Du aschgrauer Satan, rief er ganz außer sich, oder ich drehe Dir den Hals um! Hörst Du denn nicht, wie hier so eben ein groses Oratorium aufgeführt wird?

Mit Mühe wurde er von Mühler und Rollstaub abgehalten, seine Drohung zur Ausführung zu bringen, während das aschgraue Männlein sich eilig davon machte, um nöthigenfalls die Wache herbeizurufen.

Leo erwachte jetzt wie aus einem herrlichen Traume. Müller umarmte ihn aber mit Inbrunst und sagte: Lieber, ich heiße Heinrich oder Heinz, wenn Du willst, und bin für immer Dein Freund und Bruder. Sey das auch mir! — Und ich, rief Rollstaub, will in Euerm Bunde der Dritte seyn.

Sie verließen hierauf den Saal und wandelten, Arm in Arm, sich im traulichen Gespräche Geist und Herz immer tiefer erschließend, in den schattigen Gängen eines nahe gelegenen Wäldchens umher. Da schwebten ihnen, aus dem Gebüsch hervortretend, zwei Jungfrauengestalten entgegen, in welchen Leo sogleich Julien und Charlotten erkannte, und die Freunde fühlten ihn in ihrer Mitte heftig erzittern und zusammenbeben.

Mit hocherglühenden Wangen erwiederten die beiden Spaziergängerinnen den Gruß der jungen Männer und zumal Julie eilte sichtbar bewegt an diesen vorüber. Mit den Freunden weiter fortwandelnd, entdeckte Leos scharfes Auge an der Stelle, an welcher Julie mit ihrer Begleiterin aus dem Gebüsche, wo beide zu einem Geburtstagskranze für die Tante Immergrün gepflückt, hervorgetreten war, ein Taschenbuch, welches er bei näherer Betrachtung für Juliens Eigenthum erkannte. Wie ein Sturmwind flog er ihr nach und als er nun, den Fund überreichend, vor ihr stand, da wollte ihm vor seliger Angst das Herz zerspringen und fast wäre er vor

der Geliebten niedergesunken. Theures, heißgeliebtes Wesen! flüsterte er ihr zu, während das kluge Lottchen ein paar Schritte zurücktrat; ich konnte nicht anders, ich mußte Dich hier in Z... aufsuchen! Ist's nicht möglich, daß ich Dich an einem anderen Orte als diesem sehen und sprechen darf? —

Mein theurer Leo! erwiderte sie hastig mit einem Blicke voll unaussprechlicher Liebe und Zärtlichkeit, ach! Du kennst ja den Willen meines Vaters. Ich habe ihm Gehorsam angelobt. Laß uns glauben und hoffen! — Sey vorsichtig, wenn wir etwa in geselligen Zirkeln zusammen treffen. — Glück auf zu Deinem heutigen Wagniß, Du lieber kühner Mensch! Wir sehen uns im Conzertsaale wieder, ob ich gleich dort vor Angst vergehen werde. Jetzt lebe wohl, mein Theurer!

Mit diesen Worten eilte sie, ein Zweiglein Immergrün fallen lassend, mit ihrer Begleiterin davon. Leo hob das traute Liebeszeichen schnell auf, verbarg es in seinem Busen und kehrte zu den Freunden zurück.

Ei wie Du glühst, rief Rollstaub ihm entgegen. Das Fräulein von Richter hat Dirs gewiß auch angethan, wie bereits diesem und jenem. Nimm Dein Herz in Acht! dieses Röslein hängt hoch, und schon mancher ehrlicher Gesell, ders pflücken wollte, hat sein Körbchen leer heim tragen müssen, mit Dornen in

der Brust. Unser Heinz da weiß auch ein Lied davon zu singen.

Ach ja, entgegnete Mühler etwas kleinlaut, ich verschenke mein Herz an sie, so oft ich sie sehe und handle darin als Mann von Einsicht und Geschmack, denn sie ist die Krone unter den Jungfrauen in der Residenz. Ich hab' sie vor kurzem abconterfeit. So sauer und süß wie dieses, ist mir noch kein Portrait geworden. Sie schien damals sehr düster gestimmt. Ich suchte daher bei der ersten Sitzung, um ihre schönen, geistreichen Züge zu beleben, sogleich ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen und zog zu diesem Zwecke das allbeliebte Wetterregister an. — Alle Wetter! da kam ich schön an. Sie quälte mich wohl eine halbe Stunde lang mit den allerlangweiligsten Wettergeschichten von der Welt und sah dabei so liebenswürdig malitiös aus, daß ich so gut wie nichts von ihr auf die Leinwand zu bringen vermochte.

Bei der nächsten Sitzung zog ich das Ballregister an und hatte das Vergnügen, eine endlose Abhandlung über Ballanzüge hören zu müssen, welche sie, wie ich wohl merkte, um mich zu ärgern, bis in die kleinsten Details durchführte. Dabei kam ich im Malen so weit, daß ich, was bei der vorigen Sitzung fertig geworden, glücklich wieder weglöschte. Endlich zog ich das Musikregister. Das schlug an. Sie gerieth in Feuer

[illegible] Flammen und wurde dabei so himmlisch interessant, daß ich mich alle Augenblicke in den Farbentönen verg[illegible] und zuletzt einige Anwandlung fühlte, ihr einen Fußfall zu thun. Sie mochte so etwas an mir merken, [illegible] eh' ich mir's versehe, entläßt sie mich mit den Worten: Ei lieber Herr Mühler, das viele Sitzen treibt Ihnen das Blut zu Kopfe. Ich rathe Ihnen sehr zur Priessnitzschen Wasserkur. Gönnen Sie sich Erholung und malen Sie das Bild nach Bequemlichkeit zu Hause fer[illegible]. — Na zu Hause wurde ich denn auch bald genug damit fertig, philosophirte viel beim Malen, und gelangte dabei zu der Ueberzeugung, daß es für Künstler eigentlich gar nicht zweckmäßig ist, sich ernstlich zu verlieben — und noch weniger zu heirathen.

Warum denn nicht? fragte Leo naiv, durch Mühlers Erzählung gleich sehr ergötzt als beruhigt.

Ach aus tausenderlei Gründen nicht, erwiederte jener, welche ich indeß für mich behalte. Bringt mich nicht weiter in dieses Kapitel hinein, wenn Ihr mich lieb habt. — Ich kann mich auch wohl noch anders besinnen.

Man suchte jetzt den Grafen auf und ging mit diesem in den Konzertsaal, in welchem sich Leo das Instrument nach seiner Weise zurecht stellen ließ. Er rührte hierauf einige Stunden lang gemächlich aus und schlief endlich ein. Im Traume erschien ihm die kleine

Dame wieder, welche er öfter schon in Gesichten gesehen und sprach ihm Muth ein. Nur tapfer, lieber Jüngling, flüsterte sie mit einer bezaubernden Engelsstimme, öffne ein wenig Deinen Mund und aus Gefälligkeit gegen meinen Cousin will ich mich auf einige Zeit in Deinen Kehlkopf verfügen. — Leo that, wie ihm geheißen worden und gähnte. Er fühlte darauf einen starken Reiz zu husten und wachte darüber auf. Eben kam in höchster Eile Graf Woldemar. Ei wo steckst Du denn? rief er. Flugs in den Saal! Man wartet auf Dich. Es ist die höchste Zeit daß Du kommst.

Leo fand, trotz der Kürze der Zeit, in welcher die Abendunterhaltung anberaumt worden war, einen ziemlichen Kreis von Hörern versammelt. Er gab als Einleitung seine jüngst erschienene Klavierfantasie, trug einige seiner Gesangcompositionen vor und improvisirte die ihm vorgelegten Lieder so herrlich, wie man es sich nur denken mag.

Ein stürmischer Applaus krönte gleich anfangs sein Bestreben, einer so freundlichen Aufnahme zu genügen. Er gerieth dabei endlich in die feurigste Begeisterung und leistete in einer wunderbaren, nie gefühlten Aufregung, in der sein Genius in voller Energie hervortrat, ungleich Höheres als er sich selbst bisher zugetraut hatte.

Er wurde mit Lobeserhebungen überschüttet. Die

angesehensten Beamten des Hofes, welche zugegen waren, behandelten ihn mit großer Auszeichnung und verriethen das lebhafteste Interesse an seinen künstlerischen Leistungen, während sein Auge Julien suchte. Endlich wurde sie ihm von einem vornehmen Herrn als „seine Kennerin und Meisterin in seiner Kunst" vorgestellt und wir müssen es dem geneigten Leser überlassen, sich selbst die Empfindungen auszumalen, mit welchen unser liebendes Paar unter so eigenthümlichen Verhältnissen sich begegnete. — Julie wurde jetzt stolz auf ihre Liebe und erlauschte mit triumphirendem Blicke ein jedes Wort des Weihrauchs, mit welchem der Geliebte beräuchert wurde, während er aus ihren Augen sich die süßesten unter allen Lorbeern zusammen las, welche ihm an diesem verhängnißvollen Abend zu Theil wurden. Man bestürmte ihn von allen Seiten her mit Einladungen, welche er indeß mit der Aeußerung ablehnte, daß er nicht wisse, wie lange sein Aufenthalt in der Residenz dauern werde und daß er sich für die nächsten Tage, schon an Graf Woldemar versagt habe.

Indessen hatten Leos Leistungen, wie alles Gute, doch auch ihre Opposition gefunden. In einer Ecke des Saals stand ein Häuflein zusammen, welches aus den verschiedenartigsten Beweggründen mehr oder weniger scharf auf ihn loszog. Der eine tadelte das Improvisiren unbedingt und behauptete, daß es niemals genü-

gend gelingen könne, obgleich die Improvisationen Leos von höherer Erfindungskraft und musikalischen Gewandtheit zeugten, als sie jemals dieser Tadler selbst in den eigenen, im Schweiße seines Angesichts gemachten Werken verrathen hatte. Ein anderer tadelte die Lieder, welche von Leo improvisirt wurden, aus dem, freilich verborgen gehaltenen Grunde, weil Leo unglücklicher Weise kein einziges von ihm gewählt hatte.

Ein dritter tadelte Leos Spiel, an welchem doch gar zu wenig Bravour zu bemerken gewesen sei, wiewohl jener gerade an diesem Abend nur wenig Gelegenheit gehabt hatte, sich als Klaviervirtuos geltend zu machen. Andere endlich tadelten aus purem Neide oder auch in jener hypochondrischen Laune, in welcher manche Leute auch bei den allertrefflichsten Kunstleistungen nur nach falschen Notenschwänzlein suchen und beim eifrigen Jagen darnach, ganze Kometenschweife und die Kometen dazu, ungesehen an sich vorüber passiren lassen. Wieder andere tadelten endlich den jungen Mann, weil er nicht bei ihnen Visite gemacht, oder weil er sie nicht mit Champagner traktirt hatte, oder auch weil sie fürchteten, daß er sonst leicht zu berühmt werden möchte, wofür wir am Ende doch, wenn es unsere Quellen so wollen, nicht einstehen können.

Unglücklicher Weise hörte der Jagdjunker, der

ſich nach ſeinen enormen Anſtrengungen in eine Fenſtervertiefung zurückgezogen und dort auf einem Divan vor Anker gelegt hatte, das ganze Kliquengeſpräch mit an. Endlich wurde ihm die Leber heiß.— Was raiſonnirt Ihr da, rief er, auf das Häuflein losſegelnd wie eine kampffertige Fregatte. Setzt Euch doch mal hin und probirt's, ob Ihr auch ſowas könnt! Schwere Noth! kommt mir nur wieder und wollt bei mir Faſanen eſſen. Ich will Euch pfeffern. Ich verſtehe in ſolchen Dingen keinen Spaß. Hört Ihr?

Was giebt es da, lieber Jagdjunker? rief Graf Woldemar herbeieilend, was bringt Sie ſo ſehr in Harniſch?

Schwere Noth! die Herren da raiſonniren über den Sänger und laſſen ihm kein gutes Haar, ob ich gleich, ſo wie Sie es wünſchten, den ganzen Tag für ihn gefrühſtückt habe und um mein Diner gekommen bin.

O Sie Unglücklicher! entgegnete der Graf. Sie ſollen dafür entſchädigt werden. Nehmen Sie bei mir heut Abend ein Souper. Wenn es Ihnen meine Herren nicht allzu unangenehm iſt, ein paar Stunden in Herrn Tonlebens Nähe zuzubringen, ſo ſind ſie hiermit ebenfalls eingeladen. Doch ſtehe ich Ihnen nicht dafür, daß dem Künſtler, den Sie, wie es ſcheint, todt zu machen gedenken, ein und das an-

dere Lebehoch gebracht werde. — Damit entfernte ſich der Graf unter einer tiefen Verbeugung, jene in großer Verlegenheit zurücklaſſend.

Sie wußten nämlich, daß der Graf bei Hofe in großem Anſehn ſtand und fürchteten eben ſo ſehr, ihn durch ihr Außenbleiben zu beleidigen, als ſich ſelbſt durch ihr Erſcheinen eine Beſchämung zuzuziehen. Endlich entſchloſſen ſie ſich aber dennoch, der an ſie ergangenen Einladung zum Souper nachzukommen, bei welchem ſie der Graf, boshaft genug, unſerm jungen Freunde als lebhafte Bewunderer und Verehrer ſeines ausgezeichneten Talents vorſtellte, welche gewiß Alles aufbieten würden, um ihm die Gunſt des Publikums, die ſich ihm bereits heute Abend in einem ſo rauſchenden Applaus zu erkennen gegeben, auch für die Zukunft zu erhalten.

Man verſchluckte dieſe bittere Arznei und Alle brachten, da der Graf die Unterhaltung auf die heiterſte Weiſe zu beleben wußte, den übrigen Theil des Abends in rauſchender Fröhlichkeit zu. Leos anſpruchsloſes Weſen verſöhnte dabei bald ſeine Gegner mit dem Uebergewicht ſeines Talents und ſeiner muſikaliſchen Bildung, deren Anerkennung ſie ſich nicht entziehen konnten und man ſchied endlich von ihm in einer weit günſtigeren Stimmung, als es unter den obwaltenden Verhältniſſen zu erwarten geweſen war.

Aufs freundschaftlichste wurde Leo beim Abschiede vom Grafen ersucht, bei ihm Wohnung zu nehmen; allein er konnte sich nicht entschließen, das für ihn so anziehende Zimmer im Hotel zu verlassen und kehrte spät in der Nacht, mit hochklopfendem Herzen, in dasselbe zurück.

Vierunddreißigste Portion.

Cassengeschäfte. Kritische Uebungen. Liebeskollisionen. Ein Grafenherz. Mühlers Kniffe und Pfiffe. Froschens Probe nebst einigen mystischen Pagenstreichen.

In seiner unvergleichlichen Sorglosigkeit hatte Leo die Veranstaltung der improvisirten Abendunterhaltung ganz seinen Freunden überlassen und es war ihm nicht im geringsten eingefallen, sich nach dem etwaigen Ertrage derselben zu erkundigen. Sein Herz war zu sehr mit Julien beschäftigt und er fühlte sich von der ihm in der Residenz zu Theil gewordenen Aufnahme zu reich beglückt, als daß er im Stande gewesen wäre, an etwas anderes zu denken. Er wurde daher am folgenden Morgen, nach einem seli-

gen Stündlein, am Fenſterchen zugebracht, auſſerordentlich überraſcht, als ihm Hochheimer eine ganz artige Summe überbrachte. Erſt jetzt erinnerte er ſich daran, daß er diesmal nicht auf Unkoſten der Umbreitſchen Schatulle ſich auf Reiſen begeben habe, ſondern ſeiner eigenen, in welcher ſich nur noch wenige Thaler vorfanden, und die eingehenden Gelder durch welche er ſich einen längern Aufenthalt in der Reſidenz ermöglicht ſah, kamen ihm daher ſehr erwünſcht.

Als er ſich anſchickte, ſeinen Schatz zu zählen, um darnach zu berechnen, wie lange er damit wohl ausreichen werde, erſchien König Mys.

Na lieber Getreuer, ſagte er, da ſind wir ja auf einmal wieder bei Caſſe und haben nicht nöthig Anleihen zu machen, was Ihr jungen Söhne des Tons ſo gern thun möget. Auf daß Du nun aber unten bei Deinem Herrn Wirthe nicht an die Kreide geratheſt, ſo ſchiebe Deinen etwaigen Verſchwendungen einen Riegel vor und pränumerire. Leo folgte dieſem Rathe und befand ſich wohl dabei. —

Nachdem er einige Stunden gearbeitet, beſuchte er Rollſtaub, den er in voller Arbeit fand. Er hatte heute, wie er ſagte, ſeinen Recenſirtag und ſaß zwiſchen großen Stößen neuer Muſikalien.

Ei das iſt ja prächtig, daß Du kommſt, rief er

Leo entgegen, Du kannst mir ein Stündchen recensiren helfen. Durchmustre hier diesen Stoß und sortire mir ihn in drei Abtheilungen. In eine kommt das gute, in die andere das mittelgute, in die dritte das schlechte.

Leo that, wie ihm geheißen worden, und sein genialer Freund griff bald aus dieser bald aus jener Abtheilung einen Heft heraus und recensirte frisch darauf los. — So, nun ist's für heute genug, sagte er endlich aufspringend und die Feder wegwerfend. Ich wollte, Du wärst mir immer zur Hand, lieber Junge, so könnte man doch etwas vor sich bringen. Du glaubst gar nicht, wie langweilig es ist, all das Zeug durchzusehen. Oft muß ich mich durch ganze Stöße durcharbeiten, bevor ich was tüchtiges finde — und da soll man nicht grimmig werden!

Aber muß denn all der Quark angezeigt werden? erwiederte Leo. Hier in der dritten Abtheilung ist Zeug, welches es doch wahrlich nicht verdient, daß man ein Wort darüber verliere. Ich sollte denken, solche rein handwerksmäßig fabrizirte Waare verdiente gar nicht die Beachtung der Kritik. Wie wollten die Kunstblätter zu Rande kommen, wenn sie jedes Nürnberger Bildchen, jedes lithographirte Pfuscherstücklein zu besprechen hätten? Sollte man da nicht endlich auch in der Musik eine Scheidewand

ziehen und die Erzeugnisse des ächten Kunstschaffens von denen des handwerksmäßigen ein für allemal dadurch aussondern, daß nur die ersteren einer Beachtung von Seiten der kritischen Blätter gewürdigt würden?

Du hast Recht, Lieber, entgegnete Rollstaub, allein wer will damit den Anfang machen? Die Sache ließe sich nur dann durchführen, wenn sämmtliche Redactionen einerlei Sinnes und ganz unabhängig wären. Das ist aber, wie Du weißt, leider nicht der Fall. Auch verlangen die Stümper und modischen Musikalienfabrikanten und deren Verleger gerade am nachdrücklichsten, daß man ihre Waare vor dem Publikum auslege. Da muß man denn als Recensent so zu sagen den Musterreiter machen, mag man nun wollen oder nicht. Auch bedarf es für das große Publikum einer fortwährenden Anzeige der schlechten Werke und der modischen Fabrikwaare, indem es Tausende giebt, welche vorzugsweise nach derselben greifen, weil sie das Bessere nicht zu würdigen verstehen. Um der musikalischen Plebejer willen muß man leider auf dem Omnibuswagen der kritischen Journale auch den musikalischen Pfennigkram mit in die Welt hinausführen, indem davon zum Theil das Erscheinen besserer Werke abhängt.

Wie meinst Du das? fragte Leo.

Nun sieh', entgegnete Rollstaub, sowie in einem Bilder- oder Kunstladen gewiß Tausende von Sudelbildern verkauft werden, bevor ein einziger tüchtiger Kupferstich abgesetzt wird, so ist es auch beim Musikalienhandel der Fall. Die Herren Verleger würden gar oft nicht im Stande seyn, bessere Werke ans Licht zu fördern, wenn nicht der Verlust, welcher nicht selten dabei Statt findet, durch den Gewinn gedeckt und übertragen würde, welchen der Handel mit musikalischen Sudelbildern abwirft. Sind bei diesen nur die Muster modisch und die Farben recht prallig und buntscheckig aufgetragen, dann kaufen die Plebejer frisch drauf los und Fabrikanten und Verleger stehen sich gut dabei.

Leo erkundigte sich hierauf nach dem Zustande des Musikwesens in der Residenz.

Die Hofkapelle, berichtete hierauf Rollstaub, könnte vortrefflich seyn, denn es findet sich in ihr gerade die rechte Mischung von Künstlern und tüchtigen Praktikern und sie vermöchte unter energischer Leitung gewiß Ausgezeichnetes zu leisten. Man ist zwar hier zum Theil der Meinung, daß ihr eine reichere Anzahl von Virtuosen zu wünschen sey, allein ich kann diese Ansicht nicht theilen.

Eine aus lauter großen Künstlern und Virtuosen gebildete Kapelle würde nämlich einem aus lau-

ter großen Generalen zusammengesetzten Armeecorps gleichen. Diese wie jene würden bei ihren gemeinschaftlichen Unternehmungen jeder seinem eigenen Kopfe folgen wollen und so zusammen schwerlich etwas tüchtiges leisten. Du findest das auch in der That durch manche sehr virtuosenreiche Kapellen bewährt, deren Productionen keineswegs so vollkommen sind, als man es erwarten möchte, während manche andere, ihrem Personale nach minder glänzend ausgestattete und nur wenige Künstler und Virtuosen höheren Ranges in sich begreifende, unter tüchtiger und energischer Leitung, mit bewundernswürdiger Einheit und Präcision zusammen wirken, so daß man glauben möchte, das ganze Orchester bestehe aus einer einzigen Person. Hier ordnen sich nämlich diejenigen Mitglieder, welche ich geschickte Praktiker nannte und unter welchen Du Dir Musiker denken magst, welche bei hinlänglicher technischer Fertigkeit, Demuth genug besitzen, um nicht ihrem eigenen Kopfe folgen zu wollen, der Leitung des Directors willig unter und geben genauer Acht auf seinen Feldherrnstab, als es gewöhnlich bei Virtuosen ersten Ranges der Fall zu seyn pflegt, welche sich gern ein wenig gehen lassen und lieber ihren eigenen subjectiven Ansichten folgen mögen als einer fremden.

Ich muß Dir beipflichten, entgegnete Leo. Die

mit Recht oder oft auch wohl mit Unrecht sogenannten Künstler und Virtuosen lassen sich nur ungern ins Joch spannen und mögen oft nur schwer dazu zu bringen seyn, tapfer an einem Seile zu ziehen. Aber wie kommt es denn, daß die, wie Du sagst, gerade aus der rechten Mischung zusammengesetzte Kapelle, doch nicht so ganz Deinen Anforderungen entspricht?

Daran, entgegnete Rollstaub, ist vorzüglich der pensionirte Director Schuld, dem es zwar keineswegs an gründlicher Bildung und Geschicklichkeit, wohl aber an ächtem Eifer für die Kunst und an Energie und Ausdauer fehlte. Zu sehr mit seinem Privatvortheil beschäftigt, um sich dem gemeinen Beßten mit gehörigem Eifer widmen zu können, that er überhaupt für das Musikwesen der Stadt und des Landes nur wenig und verwendete, als großer Violinvirtuos, den beßten Theil seiner Zeit zur einträglichen Heranbildung tüchtig zahlender Schüler und zu eben so einträglichen Kunstreisen. Als Vorsteher der Kapelle ließ er dieser, ohne den geringsten Widerstand, Lasten aufbürden, welche die physische Kraft vieler Mitglieder erschöpften und abstumpften, und aus einer gewissen bequemen Gutmüthigkeit duldete er Nachlässigkeiten, welche er durch seine, dann und wann einmal auf allerhöchste Admonitionen hervorbrechen-

de Hitze und grobe Heftigkeit nicht wieder gut zu machen vermochte. Dabei ist er ein großer Liebhaber von schönen Reitpferden und als Rossebändiger so waghalsig, daß er aller Augenblicke einmal dienstunfähig wurde, weshalb man sich endlich höchsten Ortes gedrungen gesehen, ihn in Ruhestand zu setzen. Wie ich höre ist sein muthmaßlicher Nachfolger bereits hier und wird heute Abend im Theater ein großes Conzert geben.

Beide verabredeten hierauf einen Spaziergang für den Nachmittag.

Leo ging zu seinem liebenswürdigen Grafen, der ihn mit der frohen Nachricht begrüßte, daß die Fürstin ihn zu hören wünsche, weshalb er sich darauf gefaßt halten müsse an einem der nächsten Morgen bei Hofe zu erscheinen.

Spanne alle Segel auf, mein prächtiger Junge, sagte er Leo umarmend. Gestern Abend hast Du gesungen wie ein Gott. Man hat von Dir bei Hofe mit der größten Begeisterung gesprochen. Gelingt es Dir höchsten Orts nur halb so gut, wie gestern im Saale, so kann es leicht kommen — doch ich will Dir nicht Hoffnungen machen, die am Ende doch nicht in Erfüllung gehen möchten. Es bleiben ja immer so manche unerfüllt.

Die letzten Worte sprach der herrliche junge

Mann, zu welchem sich Leo mit fast abgöttischer Liebe und Verehrung hingezogen fühlte, mit so schmerzlichem Ausdrucke eines tiefliegenden Kummers, daß Leo sich gedrungen fühlte, ihn deshalb zu befragen.

Du scheinst betrübt, mein geliebter Freund, redete er mit weicher Stimme und einem Blicke der innigsten Theilnahme ihn an. Wie kann das bei Dir der Fall seyn. Was kann Dir fehlen, Dir, der Du ja Alles besitzest, was ein Erdenglück zu begründen vermag. Millionen würden sich an Deiner Stelle die glücklichsten unter den Menschen dünken.

Und doch bin ich's nicht, lieber Tonleben, entgegnete der Graf schwer seufzend. Mein ganzes Unglück beruht in den wenigen Worten: Ich liebe ohne Hoffnung. — Du bebst zusammen! Theilst Du etwa mein Schicksal? Dann begreifst Du auch mein Weh. — Aber so viel ich weiß, bist Du im von Richterschen Hause in N. genau bekannt. Fräulein von Richter sprach gestern Abend mit Dir sehr lebhaft. Sage mir offen, lieber Tonleben, ist das Fräulein etwa heimlich mit Jemandem verlobt? Wer ging in den letzten Jahren im Hause aus und ein? Ist Dir nichts aufgefallen? Lebte das Fräulein in N. auch so still und zurückgezogen wie hier?

Mit einem dumpfen Ach! sank auf einmal Leo,

ſein Geſicht unter heftigem Schluchzen mit beiden Händen bedeckend in die Ecke des Sophas.

Was iſt Dir lieber Tonleben? rief der Graf beſtürzt. — Ha! — jetzt ahne ich's! — Julie iſt mit Dir verlobt!

Sie iſt es, rief Leo mit gepreßter Stimme. Schon ſeit zwei Jahren ſind unſere Herzen vereinigt. Der Vater will uns trennen. Er hat zu dieſem Zwecke Julien in die Reſidenz geſendet. — Aber haſſe mich nicht, mein Woldemar, Du beſter herrlichſter unter den Männern! Haſſe mich nicht; tödte mich lieber auf der Stelle! — Dein Haß würde mich langſam tödten! —

Ich Dich tödten? rief Woldemar, nachdem er beide Hände an die Stirn drückend, das Zimmer zwei dreimal in großen Schritten durchmeſſen hatte. Ich habe Dir, fuhr er dann mit ſchweren Thränentropfen auf den Wangen weiter fort, den Bruderkelch zugetrunken als redlicher, deutſcher Burſch. Unter Brüdern kein Haß! Da haſt Du meine Hand. Ich kann nicht unedel ſeyn. Du ſollſt ſehen, daß ich Dich wie zuvor achte und liebe! Jetzt aber reiße mir vollends den Haken aus der Bruſt heraus, und ſage mir wie Alles gekommen.

Leo gab hierauf einen Abriß ſeiner Lebensgeſchichte in den drei letzten Jahren.

Es tröstet mich, Du Glücklicher, sagte der Graf, als Leo seine Erzählung geendigt, daß nicht der elende Zimperling das Kleinod gewonnen, aber zeige mir doch das Medaillon mit den Liebeszeichen, das Du erwähntest. — Sieh da, ein Kränzlein und ein ganz frisches Blättlein Immergrün. — Deine Ansprüche an das Fräulein scheinen allerdings so verjährt als frisch. — Aber was ist das für ein Wappen auf dem Medaillon? Wo hast Du dieses köstlich gearbeitete Stück her?

Von meinen Aeltern, erwiederte Leo. Sie gaben mir es als ich nach N. abging, mit der Mahnung, es als ein kostbares Familienstück sorgfältig zu bewahren.

Sonderbar! rief der Graf. Wenn ich nicht irre, trägt es das Familienwappen eines gräflichen Hauses in Italien. Zeige es doch dem Baron von Harpfenbrand, wenn er von Wien zurück kommt. Er ist in Italien genauer bekannt und kann Dir vielleicht nähere Nachweisung darüber geben.

Der Graf entschuldigte sich hierauf in liebevoller Weise, daß er nicht länger seine Unterhaltung genießen könne, indem er Hofdienst habe, und schied von ihm mit der wiederholten Versicherung seiner Freundschaft.

Tief erschüttert und dem Grafen in seinem

Herzen die treueſte Liebe angelobend, eilte Leo zu Rollſtaub und ging mit dieſem zu Mühler, um ihn zu einem Spaziergange abzuholen. Man fand ihn mit der Ausführung eines Portraits beſchäftigt, in einem Zimmer, in welchem eine geniale Unordnung herrſchte. In allen Ecken und an den Wänden herum ſtanden, die bemalten Seiten nach der Wand zugekehrt, Bilder von des Künſtlers Hand. Iſt's erlaubt, ſie zu ſehen? fragte Leo, eins derſelben umdrehend.

Ich will ſie Euch ſelbſt zeigen, erwiederte Mühler. Man ſah nun eine Reihe ausgezeichneter Portraits und Fantaſiegemälde, welchen aber ſämmtlich zur letzten Vollendung noch einige Pinſelſtriche fehlten. Bei dem einen fand ſich indeß nur die Naſe nebſt Brille vollkommen ausgeführt, das Geſicht aber, welchem beide angehörten, nur in flüchtigen Umriſſen angedeutet, doch ſo, daß Leo augenblicklich den Herrn mit den ägyptiſchen Ohren wieder erkannte.

— Ha, was iſt das? rief er verwundert aus.

Na, was iſts weiter! erwiederte Mühler. Der Aegyptier plagte mich entſetzlich, daß ich ihn abconterfeien möchte. Endlich ließ ich ihn ſitzen und malte zuerſt ſeine Brille nebſt Naſe, indem ich ihm ſagte, das ſei an ihm am ſchwerſten zu treffen; das übrige wolle ich gelegentlich aus dem Gedächtniſſe nachſchießen. Aber er kann lange warten, bis ich's thue.

Aber lieber toller Heinz, nahm Rollstaub das Wort, warum machst Du denn die andern Bilder nicht fertig?

Na, erwiederte jener, das ist so ein Kniff und Pfiff von mir. Ich kann sie desto länger bei mir behalten und mich ihrer freuen. Wenn ich aber wieder einen Schwubb Schulden auf dem Halse habe, so male ich an einem Tage ein halbes Dutzend fertig und verdiene horrendes Geld. — Es ist ein Unglück für uns Maler, daß wir uns fast stets von unsern Werken trennen müssen, ohne manche von ihnen jemals wieder zu sehen. Ihr Dichter und Musiker seyd in dieser Hinsicht weit besser daran. Ihr habt Eure Waare immer zur Hand.

Endlich entdeckte Leo ein Portrait, bei dessen Anblick er ausrief: Ha, Julie, wie sie leibt und lebt! Nur dieser kalte und strenge Blick ist dem Urbilde fremd.

Ei, ei, mein Freund, entgegnete Mühler, Ihr scheint das Mägdlein haarscharf in's Auge gefaßt zu haben. Indeß laßt mir das Bild in Ehren! Ich gäbe viel darum, wenn der strenge Blick darin nicht seinen guten Grund hätte. — Kommt, laßt uns in's Freie gehen. Es wird mir hier zu eng im Schloß und wenn Ihr mir das Bild noch länger angafft, macht Ihr mich toll.

Man begab sich hierauf in einen öffentlichen Garten und Rollstaub las beiden Freunden eine jüngst von ihm geschriebene Novelle vor, welche großen Beifall fand.

Wollen wir nicht in's Konzert gehen, Kinder, fragte Mühler, nachdem der Dichter geendigt hatte, und sehen, was der Frosch für Sprünge macht, den unser edler Freund Koch wahrscheinlich zum Kapellmeister avanciren wird?

Wie ist das möglich? fragte Leo ganz erstaunt.

Nichts ist leichter als das, erwiederte Mühler. Koch hat ihn unter seine Protektion genommen. Da aber Koch den halben Hof in seinen Büchern hat, so hilft ihm der halbe Hof den Frosch protegiren. Zudem hat Koch vor Zeiten dem Fürsten in einer mörderischen Schlacht das Leben gerettet und darf sich dafür schon noch eine Gnade ausbitten. Dazu hat heute unglücklicher Weise der Baron von Harpfenbrand verreisen müssen, der allein im Stande wäre, dem Frosch auf den Kopf zu treten, und so hat nun die Koch'sche Intrike freies Spiel.

Indessen waren die Freunde in das Theater eingetreten und kamen eben noch zu rechter Zeit, um das Einstimmen der Instrumente zu genießen, welches heute ganz besonders darauf berechnet schien, einem türkischen oder persischen Ohre vollkommen zu genügen.

Die Musiker mochten nämlich an ihren Instrumenten so viel herum schrauben, strecken und ziehen, als sie wollten, die Stimmung blieb dessen ungeachtet in einer ganz unbegreiflichen Weise verrückt und unrein.

Frosch zumal hatte viel zu schrauben und war arg in der Klemme. Denn mochte er seine G. Saite auch noch so tief herunter stimmen, so daß sie beim Anstreichen schnabberte; er hörte doch immer einen bei weitem zu hohen Ton, wie er auf keinen Fall zu brauchen war, und mochte er ein romanisches E nach dem andern hinaufschrauben bis zum Springen; der Ton blieb dennoch immer zu tief. Endlich schlug ihm, bei dem vielen Hin- und Herdrehen der Wirbel, der Steg um, so daß er wieder ganz von vorne anfangen mußte, was er in der festen Ueberzeugung that, daß irgend ein böser Geist in sein Instrument gefahren seyn müsse. Der Angstschweiß rann ihm mit vielem Puder vermischt, in Strömen auf den schwarzen Frack herab, so daß er bald ein wahrhaft tigerartiges Ansehn gewann, und das Kanonenfieber fuhr ihm so stark in den Leib, daß ihm die Knöpfe von der knapp anliegenden Weste heruntersprangen, wie Glasscherben.

Den Bläsern ging es nicht viel besser. Sie gaben sich alle Mühe, ihre Normaltöne rein und kunst-

gerecht anzublasen, aber sie schlugen ihnen jeden Augenblick in so sonderbarer Weise über die Schnur, daß Leo sehr lebhaft an die nächtlichen Serenaden des Katers Heinzelmann erinnert wurde.

Das Publikum zerbrach sich über diesen heillosen, ganz unerhörten Stimmscandal die Köpfe und einige Wohlunterrichtete wollten behaupten, daß Koch die Kapelle, um sie dem Vetter Frosch günstig zu stimmen, wohl etwas zu reichlich traktirt haben möchte, weßhalb die Leute wahrscheinlich Gehör und Ansatz verloren hätten. — Allein obwohl die Kapelle einen kleinen Hieb oder Spitz haben mochte, so war doch Niemand an dem Spektakel Schuld, als König Mys. Dieser hatte nehmlich, um dem Konzertmeister einen Possen zu spielen und ihn aus dem Sattel zu heben, in der Eil' eine Auswahl der allerschlechtesten Truppen zusammen gerafft, welche er nur in den elenden Instrumenten der umwohnenden Biersiedler und Dorfmusikanten aufzutreiben vermochte, und sie in die Tonwerkzeuge der fürstlichen Kapelle geworfen. Diese mysische Bande brachte nun aber das überaus geduldige Publikum, welches sonst um keinen Preis gepfiffen und getrommelt hätte, endlich dermaßen in Harnisch, das es in der That schon Anstalten traf, die Lippen zu spitzen. Allein gerade noch zu rechter Zeit trat der Hof ein, und Frosch

mußte nun das Konzert losgehen lassen, er mochte wollen oder nicht.

Er machte den Anfang mit einer großen, von ihm selbst componirten, d. h. aus lauter gestohlenen Lappen zusammen geflickten Ouverture. Der erste breite, stark instrumentirte Accord derselben verursachte, obgleich die Instrumente nicht auf einen Schlag, sondern wie ein gutes Rottenfeuer, nach einander einfielen, dennoch, weil König Mys alle Töne mit doppelter Ladung losschießen ließ, ein so fürchterliches Getöse, daß alle Welt heftig zusammen fuhr und der dirigirende Frosch von dem hohen Bretterkasten, auf welchen er sich begeben hatte, beinahe herunter gefallen wäre. Indeß raffte er sich zusammen und taktirte muthig fort, wobei er vornehmlich die Fortes und Pianos in sehr feiner und treffender Weise zu bezeichnen wußte, indem er bald sich auf den Fußspitzen möglichst empor streckte — damit wollte er ein Fortissimo aus dem Orchester herausziehen — bald sich wieder in sehr graziöser Weise zusammenkauzte — womit er auf ein Pianissimo hinzielte. Die letztere Bewegung verfehlte indeß ihren Zweck gerade bei einer sehr kützlichen Hauptstelle gänzlich, denn als er hier, um die Blasinstrumente zu einem äußerst zarten PPP zu nöthigen, sich mit äußerster Anstrengung niederduckte, platzte ihm mehreres an seinen engen

seidenen Unaussprechlichen. Die hinter ihm stehenden Bläser wurden dadurch heftig zur Lachlust gereizt, so daß sie, wie man zu sagen pflegt, der Bock stieß. Doch wollten sie nicht gern gerade herausplatzen, sondern ließen lieber den ganzen Lachschauer in die Instrumente fahren, welche dabei ein ganz eigenes, tremulirendes und bullerndes Forte von sich gaben.

Dieses wenige ausgenommen, ging Alles zu Froschens Zufriedenheit und Niemand kam beim Schlusse der Ouverture zu spät, als die Pauken, welche noch eine kleine Coda hinzu fantasirten, was man indeß ziemlich allgemein für einen genialen Einfall des Conzertmeisters hielt, der es so gesetzt habe.

Dabei aber hatte sich Serenissimus, der auf Alles genau Acht gab, trotz alles Lobhudelns, mit welchem sich einige Höflinge über Froschens eminente Composition und Gewandtheit im Dirigiren verbreiteten vollkommen überzeugt, daß dieser ein durchaus unbrauchbares Subject sey. Er ließ daher den Kücheninspektor in seine Privatloge rufen und sagte: Lieber Koch, Du bist ein Narr! Laß mich kein Wort wieder von Deinem Frosch hören, oder stell' ihn meinetwegen im Küchendepartement an.

Sehr wohl, Ew. Durchlaucht, antwortete Koch, und überzeugt, daß Niemand als er, den Ausputzer vernommen habe, trat er mit sehr freundlichem Ge-

sichte ab und rühmte sich draußen, so eben beim Fürsten eine sehr ehrenvolle Privataudienz gehabt zu haben.

Der Hof entfernte sich hierauf und Frosch begann ein großes Violinconzert, ebenfalls von eigener Composition, vorzutragen. Dasselbe bestand, wie leider manches andere, aus einem Galimathias überaus schwieriger, schlecht klingender Passagen, von welchen sich indeß Frosch einen außerordentlichen Erfolg versprach. Er zerarbeitete sich und seine Geige ganz fürchterlich, bewirkte aber damit weiter nichts als ein abscheuliches Gequick, vor welchem sich alle Welt entsetzte. Dabei erblickte er auf einmal wieder, zu seinem größten Schrecken, die fürchterliche Hornisse welche in immer engeren Kreisen um ihn herum flog. Plötzlich begann er daher, mitten in einer mörderischen Passage abbrechend, wie ein wüthender um sich zu schlagen. Allein je mehr er schlug, desto mehr schien sich das Ungeheuer zu vervielfältigen, und endlich glaubte er von allen Seiten her ganze Schwärme auf sich heranstürzen zu sehen. Da vermochte er nicht länger seinen Platz zu behaupten sondern ergriff, von einem schallenden Gelächter und heftigem Pfeifen und Pochen begleitet, eiligst die Flucht.

Vor Angst und Schrecken halb todt langte er im Hause des Kücheninspectors an, welcher ihm freundschaftlichst rieth, sich wo möglich noch in der Nacht

aus dem Staube zu machen, weil man ſonſt das Eintrittsgeld von ihm zurückverlangen und ſich wohl gar thätlich an ihm vergreifen werde.

Froſch ließ ſich das nicht zweimal ſagen. Er packte in aller Haſt ſeine Siebenſachen zuſammen und wurde nicht eher wieder ruhig, als bis er die Reſidenz einige Meilen weit hinter ſich hatte.

Fünfunddreißigſte Portion.

Aufwartung bei Hofe. Wer eigentlich an der Kunſtverderbniß ſchuldig iſt. Erlkönig. Falſcher Klingelzug. Königl. Beilager.

Am folgenden Morgen kam ziemlich früh der Graf und kündigte Leo an, daß ihn gegen Mittag die Fürſtin zu hören wünſche.

Leo erklärte eben ſo beſtürzt als erfreut, daß er ſich für einen ſolchen Fall leider nicht mit paſſenden Kleidungsſtücken verſehen habe. Der Graf verſprach indeß, ihm das Nöthige zu ſchicken und ihn zur beſtimmten Stunde in ſeiner Equipage abzuholen.

Wie ſehr er nun auch in den letzten Tagen an Muth und freudigem Selbſtvertrauen gewonnen hatte

und von frühester Jugend auf daran gewöhnt war, ohne die geringste Anwandlung von Aengstlichkeit, öffentlich zu singen und zu spielen, so konnte er sich doch kaum, als er vor der Fürstin erschien, einer gewissen zaghaften Bangigkeit erwehren. Allein jene, eine hohe herrliche Gestalt in deren Wesen sich deutlich der Geist der Milde und Güte aussprach, dessen viel umfassendes segenreiches Walten schon längst das Herz des jungen Mannes, so wie alle anderen im Lande mit der tiefsten Ehrfurcht erfüllt hatte, empfing ihn so herablassend huldreich, daß ihm bald alle ängstliche Beklommenheit aus der Brust entschwand.

Nach einem kurzen Gespräche, das sich um Musik im allgemeinen drehte und in welchem die Fürstin die umfassendsten Kenntnisse in dieser Kunst an den Tag legte, erging an Leo die Aufforderung, etwas vorzutragen.

Er erklärte sich bereit, eine Fantasie auf dem Pianoforte zu geben und erbat sich dazu irgend ein passendes, poetisches Sujet, das er gleichsam als Text in seinem Tongemälde zur Anschauung bringen wolle. Die Fürstin selbst gab ihm als solchen eine der Geßnerischen Idyllen aus welchen eben kurz zuvor gelesen worden war, und Leo, seine ganze Kraft aufbietend löste die Aufgabe in Darlegung einer solchen Fülle von originellen und frischen, jene durch und durch erfassenden und mit der größten Gewandtheit aus-

geführten musikalischen Gedanken, daß er den lebhaftesten Beifall ärndtete.

Sie spielen außerordentlich schön, sagte die Fürstin, und ich freue mich, das wahre Wesen der musikalischen Fantasie von Ihnen mit so richtigem Takte ergriffen zu sehen. Ihre Fantasie war etwas ganz anderes, als was man gewöhnlich unter diesem vielfach gemißbrauchten Namen darzubieten pflegt, indem man darunter großentheils ein freieres Variiren und Aneinanderreihen und Ineinanderweben willkührlich ergriffener Themen versteht, wie es im Potpourri vorzukommen pflegt und wobei nicht sowohl eine reiche schöpferische Erfindungskraft als vielmehr eine gewisse höhere Gewandtheit in Handhabung der musikalischen Technik und der musikalischen Formen und Förmlein in Thätigkeit tritt.

Ihre Fantasie war ganz Ihr Eigenthum. Sie schien als Seelenerguß aus Ihrem eigenen Innern hervorzuquellen. Sie war in der That ein extemporirtes musikalisches Gedicht oder Gemälde, oder Beides in Einem.

Dieses Lob aus solchem Munde übergoß das Gesicht des jungen Mannes mit Purpurröthe und drängte ihm ein paar große Thränen in die Augen. Er hätte in diesem Augenblicke vor Seligkeit sterben mögen und fast wäre er der hohen, von allen ihren Un-

terthanen — angebeteten Frau zu Füßen gesunken. Die Fürstin mochte in seinen Blicken lesen was in ihm vorging und zu einer hinter ihr stehenden, ehrwürdig aussehenden Dame sich wendend sagte sie mit leiser Stimme: Fürwahr, der junge Mann ist alles, was uns der Graf von ihm gesagt; ein ächter Künstler und ein edler hochherziger Mensch dazu. Sorgen Sie, daß man meinen Gemahl rufe. Er muß ihn auch hören.

Hierauf sich wieder an Leo zurückwendend, befragte sie ihn um seine Familienverhältnisse und seine Bildungsweise und war eben so sehr erstaunt als erfreut, zu hören, daß er nicht blos seinen musikalischen sondern auch seinen wissenschaftlichen Cursus gemacht habe.

Jetzt kam auch der Fürst, der zwar nicht selbst die Musik übte, sie aber als feiner Kenner sehr hoch schätzte und vorzüglich den Gesang liebte. Leo wurde daher von ihm aufgefordert, etwas zu singen. Er erbat sich Texte und erregte durch glückliche und runde Ausführung der ihm vorgelegten Lieder das lebhafteste Interesse des Fürstlichen Paares. Der Fürst wurde nicht müde, immer neue Dichter herbeiholen zu lassen, um noch dieses oder jenes Lieblingsgedicht vortragen zu hören und dabei sich davon zu überzeugen, daß der junge Mann wirklich alles in au-

genblicklicher Inspiration vortrage, was ihm anfangs unglaublich vorkam. So flogen mehrere Stunden pfeilschnell dahin, bis endlich der Fürst zu bemerken glaubte, daß Leo zu ermüden anfange.

Wir danken Ihnen, sagte er huldvoll freundlich. Sie haben uns einen reichen Genuß bereitet und uns für die gestern erlittene Ohrenpein auf's reichste entschädigt. Wir hoffen, sie noch öfter zu hören. Geben Sie uns ein Konzert. Graf Woldemar, besorgen Sie das Nöthige.

Der Fürst sprach hierauf noch einiges mit Leo über den Zustand der Musik in Wien und Paris und entfernte sich, während die Fürstin dem jungen Manne noch einige Fragen über seine Kompositionen vorlegte und ihm endlich auftrug, eine Cantate zu componiren, wozu sie ihm den Text senden werde, worauf er mit sehr gnädigen Worten entlassen wurde.

Glück auf lieber Bruder! sagte der Graf. Du bist nun bei Hofe im allerbesten Zuge. Gelingt es Dir in dem anbefohlenen Konzerte, so wie in der aufgetragenen Komposition die höchsten Herrschaften in dem Maße zu befriedigen, wie es bei der heutigen Vorstellung der Fall gewesen, so wirst Du sicherlich hier Dein ehrenvolles Plätzchen finden.

O Gott, rief Leo mit thränenden Augen, Wol-

demars Hand an seine Brust ziehend, Du edler herrlicher Mensch! wie soll ich Dir genug danken!

Still mein guter braver Junge, entgegnete der Graf. Ich habe mich bei Deinem Gesange heute überzeugt, daß es ein Wunder wäre, wenn Dich Julie nicht lieben wollte. Gnade Gott unsern jungen Damen, wenn sie Dich öfter hören. Du wirst ihnen allen die Herzen stehlen. Ich gönne Dir jetzt von ganzer Seele Dein Glück, weil ich überzeugt bin, daß Du es verdienst. — So schieden beide unter einer herzlichen Umarmung.

Bald darauf erschien ein Fürstlicher Bedienter und überbrachte Leo, neben dem Texte zur Cantate eine kostbaren Ring, welchen er, als die Erstlingsfrucht Fürstlicher Gnade sogleich an Julien zu senden beschloß. Er packte ihn in ein Kästchen und schrieb dazu ein Zettelchen mit den Worten:

„Das Glück ist mir hold. Empfange diesen ersten Beweis von Huld womit eine anbetungswürdige Fürstin so eben Deinen Freund beehrt hat, als Bürgschaft für die Erfüllung unserer Hoffnungen. Die Zurücksendung würde mich auf's bitterste kränken und mir den Himmel, in welchen ich mich versetzt fühle, mit Wolken bedecken. Dein

L.

Hierauf adressirte er das kleine Paket mit verstellter Handschrift; sah nach, ob Julie auf ihrem Zimmer sey und als er dessen gewiß war, befahl er einem Marqueur, es hinüber zu tragen und in des Fräuleins eigene Hände zu übergeben. Mit gespannter Aufmerksamkeit legte er sich hierauf aufs Observiren. Er sah, wie sein Bote das Kästlein Julien übergab und der erhaltenen Anweisung gemäß, sich sogleich wieder entfernte. Julie prüfte die Aufschrift und als sie einige Aehnlichkeit mit der Harpfenbrandschen zu haben schien, erbrach sie das Siegel und schien vor freudiger Ueberraschung ganz außer sich zu gerathen. Sie drückte erst das Billet und dann den Ring an die Lippen, richtete ihr schönes Augenpaar, mit erhobenen Händen dankend, zum Himmel empor, schnitt dann ein blauseidenes Bändchen sich zurecht, zog es durch den blitzenden Goldreif, legte es sich um den Nacken und verbarg Alles unter der Halskrause, wobei sie mit ihrem Gewissen folgenden Dialog hielt.

Gewissen: Ei, Papa hat Dir ja verboten, mit Leo Briefe zu wechseln.

Sie: Na, das ist ja kein Brief, sondern nur ein ganz kleines Billetchen.

Gewissen: Papa hat Dir ja verboten, ohne seine besondere Bewilligung, mit Herrn Tonleben ein nähere Verbindung einzugehen.

Sie: Na, das thue ich ja auch nicht. Es ist ja kein Verlobungsring!

Gewissen: Wenn das Papa wüßte, daß Du von Herrn Tonleben Geschenke annimmst.

Sie: Das Geschenk kommt ja eigentlich gar nicht von ihm, sondern von der allergnädigsten Fürstin.

So konnte dießmal das Gewissen durchaus nichts bei Julien durchfechten. Sie hatte für jeden Satz, den es aufstellte, Gegengründe zur Hand, welche ihr so schlagend erschienen, daß sie am Ende auf die Oppositionen des Gewissens gar nicht mehr hörte. Allein das Gewissen schien an ihr Rache nehmen zu wollen, denn wenige Stunden darauf erschien, ganz unerwartet, der Geheime Justizrath, und ersuchte sie, eiligst einpacken zu lassen, indem er in ihrer Gesellschaft eine Erholungsreise zu machen gedenke.

Da hast Du nun die gerechte Strafe, sagte hierauf das Gewissen etwas schadenfroh. Hättest Du mir gefolgt, so wär es vielleicht anders gekommen. Nach wenigen Stunden fuhr sie mit Papa fort und fand kaum so viel Zeit, Leo durch Charlotten, welche sie begleiten sollte, in einigen Zeilen ihre Abreise melden zu lassen, so wie, daß sie ungefähr in 14 Tagen wohl wieder zurückkommen werde.

Leo war zu hoffnungsreich, um darüber so traurig zu werden, als er es wohl unter anderen Umständen

geworden wäre. Ich will nun tüchtig an die Arbeit gehen, sagte er zu sich selbst. Am Ende hat mir König Mys blos deshalb die Geliebte entführt, daß ich nicht zu viel Zeit beim Observiren verlieren soll.

Ja das haben wir gethan, lieber Getreuer, rief das Piccolflötenstimmchen aus dem Resonanzboden der Guitarre heraus. Jetzt laß uns an die Cantate gehen. Sei ein vernünftiger Mensch und nimm Deine Gedanken hübsch zusammen.

Leo begann den Text zu studiren und abzutheilen und dachte über die zweckmäßigste Behandlung desselben eifrig nach. In diesem Geschäfte wurde er gegen Abend durch Rollstaub und Mühler unterbrochen, welche ihm ihren Glückwunsch zu seinem Auftreten bei Hofe brachten.

Der Fürst hat sich außerordentlich günstig über Dich ausgesprochen, sagte Mühler. Ich war nach der Tafel auf dem Schlosse und zeigte ein Bild. Er erkundigte sich sehr angelegentlich nach Deinen Verhältnissen und ich glaube fast, daß er Willens ist, Dich hier zu behalten.

Die weitere Unterhaltung kam bald auf das gestrige Konzert und Mühler bedauerte den armen Frosch, dem es doch fast allzu schlimm ergangen sei.

Oho! sagte Rollstaub, Leute von seinem Schlage müssen auf solche Weise gewitziget werden denn ihre

Anmaßungen übersteigen alle Gränzen. Hat man ihrem mittelmäßigen Talente und ihren noch mittelmäßigeren Produkten an irgend einem Winkelörtchen einige Anerkennung angedeihen lassen, so halten sie sich flugs für Sterne erster Größe und drängen sich mit unausstehlicher Arroganz hervor. Sie bevölkern das Feld der musikalischen Literatur mit einer mißgeborenen Kreatur nach der andern, lassen in ihrem Wirkungskreise nichts anderes aufkommen als eben ihre kraft- und saftlosen Geschöpflein und verderben den Geschmack des Publikums in' schamloser Weise. — Nein, dem Frosch ist sein volles Recht widerfahren und um des Ohrenzwangs willen, den er uns durch sein heidnisches Geigenspiel verursacht, hätte er wohl noch weit Schlimmeres verdient. War es nicht unerträglicher Uebermuth von dem Manne, der gewiß nicht im Stande ist, auch nur das allereinfachste Violinkonzert vollkommen rein und tüchtig vorzutragen, sich solch ein Gemengsel der allerschwierigsten Gänge und Passagen zusammen zu schmieren, welche selbst auch wohl kaum der allergrößeste Künstler mit voller Sicherheit zu beherrschen und zu einiger Ergötzung für Ohr und Geist vorzutragen vermöchte?

Nun was die Ergötzung für Ohr und Geist betrifft, fiel ihm Mühler ins Wort, so darf man sich darauf, wie mir's scheinen will, bei Euren Vio-

linconzerten und sonstigen Bravourstücken überhaupt nicht immer allzu große Rechnung machen. Ich habe auf meinen Kunstreisen nach und nach eine ziemliche Anzahl berühmter Virtuosen gehört, aber nur wenige von ihnen trugen Kompositionen vor, welche nicht so manche Passagen enthalten hätten, deren einziges Verdienst in ihrer ungeheuern Schwierigkeit zu bestehen schien — und diese Schwierigkeiten schienen mir nicht einmal von den Verfassern selbst immer mit vollkommener Sicherheit überwunden zu werden. Solche Passagen sind überhaupt für mich, zumal wenn sie in den höchsten Regionen herum picken und quicken, ein Aergerniß und auch die glücklichste Ausführung hat mich nicht damit zu befreunden vermocht.

Dein gesunder Sinn, lieber Heinz, bemerkte Rollstaub, lässt Dich auch hier das Wahre und Gute erkennen. Allerdings ist unsere neuere Virtuosenmusik auf allerlei tolle Ab- und Irrwege gerathen und durch sie dem Gebiete ächter Kunst mehr und mehr entrückt und auf das der todten, schalen Künstelei hinübergedrängt worden, so daß es für viele jetzt nicht mehr die Aufgabe gilt, Kunstwerke, sondern nur Kunststücklein zu machen. In diesen Bereich aber gehört Alles, was entweder über die Gränzen des gebildeten Gehörsinnes hinausliegt, so daß man sich am Ende nur noch über das Herumfingern der Künstler ver-

wundern kann (weshalb sich auch manche gern so zu stellen und zu setzen pflegen, daß das liebe Publikum ihr Fingerspiel gehörig angaffen kann) oder was als leere Form, als Ding ohne einwohnende künstlerische Idee, ohne Gehalt für Geist und Herz hervortritt und keinen tieferen Eindruck hervorbringt, als etwa den, welchen man beim Anblicke des Kirschkerns im grünen Gewölbe zu Dresden empfängt.

Wenn mir's nachginge, bemerkte hierauf Mühler, so müßten zunächst die Töne, deren man sich bei der Musik bedient, wieder in einen engeren Bereich zusammengezogen werden, für welchen man vielleicht den gesammten Umfang der Menschenstimme vom tiefsten Basse an, bis zum höchsten Sopran hinauf als natürlichen Maßstab annehmen könnte. Die Töne, welche allzuweit über diesen Bereich hinaus liegen, scheinen mir für das Ohr immer unverständlicher und mithin als Kunstmittel immer unbrauchbarer zu werden, so wie etwa in der Malerei die rabenschwarzen Schatten oder grellscharfen Lichttöne für das Auge; wiewohl uns hier die Natur der Malerei selbst schon unsere Grenzen setzt.

Ich pflichte Euch in der Hauptsache bei, nahm Leo das Wor, und würde mich nie entschließen können, irgend etwas in der vorhin erwähnten Weise zu schreiben. Aber bedenkt nur, über welch eine Unzahl brillanter Bravourstücke man den Stab brechen

müßte, wenn man sie nach diesem Grundsatze beurtheilen wollte. Das Publikum will nun einmal solche Tändeleien und Kunststücke, und die Virtuosen müssen sich am Ende, wenn sie berühmt werden wollen, darnach bequemen.

Nein, das müssen sie nicht! rief Rollstaub hitzig. Sie sind es gerade welche den Geschmack des Publikum irre geleitet haben und in der Verirrung forterhalten. Wenn sie umkehren und sich zum Besseren wenden, wird das Publikum gern ihnen folgen. Nicht das Publikum, sondern die Künstler bilden und verbilden die Kunst. Jenes muß hinnehmen und nimmt in der Regel nur zu geduldig hin, was von diesen ihm geboten wird, indem es gutmüthig genug etwa so raisonirt: Freilich gefällt uns von dem, was man uns als Kunsterzeugnisse auftischt, gar Manches nicht besonders, aber weil es uns von Leuten aufgetischt wird, die sich doch auf die Kunst verstehen müssen, besser als wir, so wird es wohl gut seyn.

Ich glaube nur nicht, bemerkte Mühler, sich auf eine komische Weise in die Brust werfend, daß wir Leute vom Publikum so gar einfältig sind, als Ihr Leute vom Fache uns machen wollt. Nein, wir haben uns, trotz Eurer Bemühungen unsern guten Geschmack zu verderben, dennoch eine gute Portion da-

von aufbewahrt. Das will ich Euch gleich beweisen. Als uns neulich der junge B... seines Lehrers und hochherrlichen Meisters Spohr köstliches Violinconcert in Form einer Gesangscene spielte, da saßen wir Leute vom Publikum mäuschenstill und wagten kaum zu athmen, ja viele Augen füllten sich sogar beim Adagio mit Thränen. Als aber darauf derselbe B. in der zweiten Abtheilung des Concerts ein ungleich schwierigeres Stück mit sehr vielen halsbrechenden und himmelschreienden Passagen gewiß sehr tüchtig spielte, da zeigten wir uns ziemlich zerstreut, blieben kalt, plauderten auch wohl ein wenig und applaudirten zuletzt nur aus purer Galanterie.

So sind denn, erwiederte Rollstaub lachend, die Componisten und zumal die componirenden Virtuosen, um so mehr darüber zu tadeln, wenn sie Euch auf heiler Haut herumtrommeln. Doch anstatt daß wir hier allerlei unnützes Kunstgeschwätz verführen, wornach doch kein Hahn krähen wird, mag uns Freund Leo lieber einige seiner neuesten Gesangcompositionen hören lassen.

Das werde ich wohl bleiben lassen, Ihr kritischen Hechte! erwiederte dieser, ich müßte es denn thun um all Eure feinen Theorieen über den Haufen zu werfen.

O, ich will Dich schon in den Zug bringen, erwiederte Mühler, und Du sollst uns heute Abend noch

hinlänglich für die Froschische Prellerei entschädigen. Lieber Junge, wenn Du was ordentliches singst, flüsterte er Leo ins Ohr, so schenke ich Dir das Vieh.

Mühler dachte bei diesem Versprechen, boshaft genug an den Aegyptier. Leo aber dachte an Julien und erklärte sich daher sogleich zum Singen bereit.

Warte noch ein paar Minuten sagte Mühler, ich will erst etwas Stimmzeug besorgen. Mit diesen Worten eilte er hinunter und kam bald mit einer Bowle köstlich duftenden Punsches zurück, während ein Marqueur ihm das Uebrige nachtrug.

Fürwahr, rief Rollstaub, das ist ein guter Gedanke von Dir, göttlicher Heinz und Du verdienst es, von Serenissimo zum Professor sämmtlicher schönen Künste creirt zu werden, die Kochkunst mit eingerechnet. Komm! ich erlaube Dir, mich brüderlichst zu umarmen.

Ich habe jetzt nöthigere Geschäfte vor, erwiederte Mühler trocken, die Gläser füllend und sie herum reichend. Jetzt laßt uns den Bund besiegeln, den wir heute geschlossen. —

Es geschah in altherkömmlicher Weise.

Nun heb' an Dein Lied, sag an Dein Sprüchlein, Du gebenedeiter Musensohn, rief er jetzt, und wiege Deinen Gesang, in Ermangelung eines besseren, auf den mattherzigen Tönen dieses alten Klimperkastens. Mit diesen Worten griff er, um sie Leo darzureichen, nach

dessen Guitarre, fühlte aber in dem Augenblicke, als er sie berührte, scheinbar durch das Springen einer Saite, seinen Finger so empfindlich verletzt, daß er den Schmerz kaum zu verbeißen mochte.

Laß das Ahnenbild in Ehren! sang Rollstaub, während Leo die Saite wieder aufzog, Mühlern mit komischer Ernsthaftigkeit an. Sieh, das die gerechte Strafe für Deine böse Zunge welche den Genius dieses Instruments so lästerlich verunglimpft hat. Du sollst Dich wohl verwundern, welch ein Zauber in ihm verborgen liegt, wenn es ordentlich gerührt wird. Bei diesen Worten begann Leo fantasirend, solch ein wunderbar hohles Säuseln, Wehen, Wogen, Schwellen und Stürmen von seltsamen Accordverbindungen hören zu lassen, daß den Freunden ganz bänglich zu Muthe wurde, und summte eine Melodie dazu.

Ha, das ist der Erlkönig, rief Mühler exaltirt. Da zieht er hin mit seinem langen Nebelrumpfe — und als nun wirklich Leo den Erlkönig sang, fühlten sich beide von eisigen Schauern durchrieselt.

O Du entsetzlicher Mensch, rief Mühler, als jener geendigt, im höchsten Enthusiasmus aus, Du kannst Einen halb todt ängstigen mit Deiner verdammten Musik. Wenn ich nur wüßte, wie ich Dich vor purer Liebe recht maltraitiren könnte! Damit warf er ihm einige unschädliche Gegenstände an den Kopf.

Ich ſchwöre es Dir, daß ich Dir morgen Julien ſchicke und nicht den Aegyptier.

Das würde Dir auch ſehr ſchlecht bekommen ſeyn, lieber Heinz, ſagte Leo ernſt. Ich hätte dann den Aegyptier genommen, und Dich mit ihm durch gewalkt.

Seyd ſtill ihr unbändigen Jungen, rief Rollſtaub gebieteriſch. Der faule Heinz da, dieſes bärenhaftige, unwiſſende, grundehrliche Naturkind hat ganz Recht lieber Leo. Dein Geſang kann Einen umbringen und Deine Kompoſition kann Einen hängen oder köpfen, oder was Du ſonſt willſt. Aber ſage nur Menſch! wo Du das her haſt? Und was haſt Du für eine ſeltſame Stimme? Wahrlich, die muß Dir der Erlkönig leibhaftig eingeſetzt haben.

Ich habe Euch nur eine Naturanſchauung geben wollen, erwiederte Leo, dem es indeß auch vorkam, als ſey der Umfang ſeiner Stimme beträchtlich erweitert worden. Geht hin in die engen Bergſchluchten, durch welche heimliche Bäche und Flüſſe herabſchleichen. Geht hin wenn der Mond über die zerriſſenen Felſengruppen herein ſein Zwielicht wirft. Da kommt Erlkönig aus den Schluchten heraufgeſtiegen. Da klammert er ſich an die alten Felſenwände an, da ſingt er oben in den dürren Fichten ſo ſchaurig, daß es Einem angſt und weh ums Herz wird.

Leo sang nun noch andere schaurige Geschichten, über welche Rollstaub zum Theil kritisirend sich ausließ. Während er sich aber mit jenem herumstritt, hatte sich Mühler einen Kork zurechtgeschnitten und ihn am Lichte verkohlt. Damit zeichnete er auf Rollstaubs erbsengelben Rockschoß, den er auf dem Sopha vor sich ausbreitete, während der Eigenthümer mit Leo immer hitziger zu streiten anfing, so viele niesende, gähnende und anderweitig beschäftigte Rollstaubsche Köpfe, daß dieser, als er endlich dieser Cartonmalerei inne wurde, lachend versicherte, sein Rockschoß werde ihm künftig beträchtliche Ausgaben für Augengläser und Brillen ersparen, denn er sei nun ganz Gesicht und könne hinten und vorne sehen wie Argus. Um dieses zu beweisen faßte er seitwärts greifend, Mühlers Nase und machte Miene sie mit einer Lichtscheere abzuputzen, stieß aber bei diesem Versuch ein Licht um.

Na laß es nur gut sein, rief Mühler, Du hast ja das Licht schon mit dem Ellenbogen ausgeputzt. Ich bitte Dich störe mich nicht weiter in meinem Berufe. Gieb meiner Kunst Raum; reiche mir den andern Rockschooß auch, damit ich eine gewisse symmetrische Eleganz aus Dir herausziehe oder in Dich bringe. Dein Rock soll ganz und gar ein bildlicher Rock werden. Kein Mensch soll sich rühmen können jemals solch einen bilderreichen Rock oder einen so

gleichnißreichen getragen zu haben und kein Rock soll behaupten dürfen, daß er einen so vergleichsamen Mann getragen.

Male nur zu, Du unvergleichsamer und unvergleichlicher Heinz, erwiederte Rollstaub. Ich werde meinen Rock auf die Ausstellungen bringen lassen und Dich an eben so viel Pranger stellen als auf Kunstausstellungen, wenn ichs nicht vorziehe meine Rockschöße auf den Dreipfennigströdel zu schicken oder sie als Bild unverschämter, oder wenn Du willst, ganz schamloser und aberwitziger das heißt, Heinzischer Kunstübung hinter Glas und Rahmen zu bringen.

Mühler hatte in der That Lust, sein originelles Genrestück auf des Freundes Rockschößen weiter auszuführen. Er wollte sich zu diesem Behufe das umgestoßene Licht wieder anzünden — hatte aber das Unglück das noch brennende auszulöschen.

O Du tölpelhafter, vermaledeiter Heinz, rief Rollstaub, ich werde Dich in meinem Trauerspiele, das ich unter der Feder habe, als einen Marqueur anbringen der die Lichter finster putzt. Damit tappte er nach der Klingelschnurquaste herum und gerieth in Mühlers Lockenkopf, an welchem er alsbald tüchtig zu ziehen anfing. Mühler schrie heftig auf: Mein Himmel! es ziehet etwas an meinem Kopfe.

Still lieber Bruder, erwiederte jener, ich klingle

eben nach Licht, wenn Du aber so spektakelst, so kann es der Kellner unten unmöglich hören.

Ich glaube Du klingelst an mir, fuhr Mühler weiter fort.

Na wenn ich an Dir klingle, so gieb doch einen Ton von Dir und laß Dich läuten entgegnete Rollstaub.

Außer sich vor Lachen ging indeß Leo ans Fenster, zog die Rouleaux in die Höhe und das hereinbringende Mondenlicht klärte Rollstaubs Mißgriff, der anstatt der Klingelschnurquaste das Hinterhaar seines Freundes ergriffen hatte, hinlänglich auf.

Alle guten Geister! rief jetzt auf einmal Rollstaub mit gedämpfter Stimme. Schaut einmal dorthin in's Fenster. Da ist's wahrlich nicht richtig! Seht Ihr nicht, wie im Mondenschein die Schachfiguren herumspazieren?

Die Beiden sahen hin und Mühler sagte leise: Beim Himmel, das ganze Schachspiel ist auf den Beinen und ganz köstlich kostumirt. Das Bauernvolk hat das gute Zeug aufgelegt und tanzt wie toll. Ich glaube gar da giebts Hochzeit.

Ja Hochzeit, Hochzeit rief Rollstaub außer sich, komm Heinz, wir wollen auch mit tanzen helfen. Mit diesen Worten faßte er Mühlern am Kragen

und begann grimmig mit ihm herumzuwalzen, bis er mit ihm ganz erschöpft in's Sopha sank.

Da schwebte auf einmal durch's Zimmer ein wunderbar süßes, harmonisches Säuseln von englisch-schönen Melodien, unter welchem sie nach wenigen Augenblicken, wie von einem Zauberstabe berührt, einschlummerten.

Leo hatte sich indeß dem Fenster, das seine beiden Freunde so in Allarm gebracht, genähert und sah ganz deutlich von der dunklen Ecke aus, in welche er sich gestellt, wie König Mys, von seinem ganzen festlich geschmückten Hofstaate umgeben, in höchster Galla auf dem Fensterbrete hin und her spazierte, wobei er zuweilen sein Schnauzbärtlein streichend und an seiner köstlichen Uniform herumzupfend, stehen blieb, öfter laut aufjauchzte und süß lockende Töne ausstieß und durch alles dieses andeutete, daß er heute noch etwas ganz absonderlich Wichtiges vorhabe.

Dadurch in die äußerste Spannung versetzt, fühlte jetzt Leo einen heftigen Drang zum Gähnen und als er diesem Drange sich fügte, kam es ihm vor, als schössen aus seinem Kehlkopfe blitzschnell eine Menge ätherischer Körperchen hervor, welche sich in die Nähe des Königs Mys verfügten und von diesem überaus huldvoll begrüßt wurden. Leo rieb sich ein wenig das rechte Auge und bemerkte nun ganz deutlich eine

kleine etwa zwei Zoll hohe Dame, welche auf dem Haupte eine zierlich aus Rubinen und Smaragden zusammengesetzte Krone in Form einer Apfelblüthe, und über dem seidenen, ins Rothe und Gelbliche schillernden Kleidchen, ein nett ausgezacktes Tändelschürzlein von demselben Stoffe trug.

König Mys ging der Dame in majestätischer Haltung entgegen, verbeugte sich vor ihr mit zierlichem Anstande dreimal sehr tief, welches von ihr durch eben so viel graziöse Knixchen erwiedert wurde und hielt hierauf folgende Rede:

Seyn Sie Uns tausendmal willkommen, großmächtigste, liebreizendste und hochschätzenswertheste Cousine von Cantu! Ew. Majestät Liebden haben Uns durch die Willfährigkeit, mit welcher Sie sich jüngst aus dem Kehlkopfe der unwürdigen Italienerin in den unseres Getreuen, des Leo Tonleben zu verfügen geruhten, unendlich charmirt und unsere bisherigen Streitigkeiten auf eine eben so weise als schnelle Art erledigt. Erlauben Sie nun, sehr werthgeschätzte und angebetete Cousine, daß ich Ew. Majestät dafür im Angesicht Unserer beiderseitigen Ministerien, Reichskanzlare und Hofbeamten meine dankbare Huldigung darbringe.

Mit diesen Worten ließ sich König Mys mit anmuthiger Würde auf sein Knie nieder. — Die

Königin reichte ihm aber sogleich mit huldvollem Lächeln die Hand, welche er mit feurigen Küssen bedeckte, und ersuchte ihn, aufzustehen.

O dürfte ich doch, fuhr König Mys mit weichem, zärtlichen Tone weiter fort, dieses schöne Händchen mir ganz zu eigen machen. Wie glücklich würde ich mich alsdann fühlen. Auch würden sich dann unsere beiderseitigen Unterthanen endlich einmal eines dauerhaften Friedens zu erfreuen haben.

Sire, entgegnete hierauf die Königin, im Tone eines sanft gemilderten Vorwurfs, Sie haben den Frieden gebrochen, nicht ich! O wollte ich Ihnen allen Schaden vorhalten, den Sie mir besonders in den letzten 100 Jahren durch ihre napoleonische Eroberungs- und Vergrößerungssucht zugefügt haben, ich würde binnen Monaten nicht fertig werden. Sie wissen, es war einmal eine Zeit, wo ich auf dem Gebiete der Musik so gut wie Alleinherrscherin war und wo Sie höchstens mit einigen Flöten, Harfen, Schalmeyen, Zithern und mangelhaften Hörnern und Trommeten auftreten und sich in den Gesang mischen konnten. Aber ach, wie ist es jetzt! Jetzt haben Sie ein ganzes Heer tosender Instrumente, welche sich nach und nach die spektakelsüchtigen Menschen erdacht, mit Ihren übermüthigen und üppigen Un-

terthanen bevölkert. — Ist nicht, fuhr sie mit steigender Hitze fort, unter ihrer Mitwirkung die geräuschvolle Orgel zu Stande gekommen, durch deren fürchterliches Mixturengetöse Sie den Gesang ganzer Gemeinen niederdonnern? Ist nicht unter Ihrer Mitwirkung das zarte, anspruchslose Klavier nach und nach durch das vorlaute Pianoforte verdrängt worden, welches sich mit unverschämter Dreistigkeit fast in jede Musik mischt, die ich durch meine Unterthanen hervorbringen lasse? Haben Sie nicht neuerdings fast alle Blasinstrumente mit Tönen bevölkert, an welche ehedem gar nicht zu denken war? Drängen Sie nicht durch Ihre geräuschvollen Sinfonieen, Ouverturen und Conzertspektakelstücke meine Chöre täglich mehr in den Hintergrund? Schlagen Sie nicht, wo nur irgend etwas gesungen wird, mit Ihrem wüthenden Heere so arg drein, daß meine Unterthanen oft kaum ihr eigenes Wort zu hören vermögen? Erregen Sie nicht oftmals, wenn einzelne Sänger und Sängerinnen auftreten, ein so betäubendes Geräusch, daß es Noth thäte, man ließe jene durchs Sprachrohr singen? Lassen Sie mir durch Ihre fatalen Instrumente, welche sich überall zudrängen, überall obligat seyn, überall das erste und letzte Wort haben wollen, auch nur eine Arie unverschnörkelt? Ha, ich könnte Ihnen eigenhändig die

Augen auskratzen, wenn ich bedenke, wie schonungslos Sie neuerdings mit mir umgegangen sind!

Halten Sie ein, erwiederte König Mys, ein Paar Schritte zurückprellend, halten Sie ein, süßeste der Frauen, und verbittern Sie diese schöne Stunde unserer Zusammenkunft nicht durch Vorwürfe, welche ich leicht theils erwiedern, theils durch erwiesene Gefälligkeiten aufwiegen kann. — Sie selbst müssen es am besten wissen, wie oft und wie sehr neuerdings Ihre Sänger und Sängerinnen durch allerlei Sächelchen, die sie meinen Violinen und Flöten abgelauscht, in mein Gebiet hinüberstreifen und wie sie jenen kaum noch eine Figur oder Passage unnachgeäfft lassen. Sie selbst wissen es auch recht gut, werthgeschätzte Cousine, wie neuerdings öfter meine besten Virtuosen, die es sich wahrlich weit saurer werden lassen müssen, als Ihre Leute, durch diese so ganz in den Hintergrund gedrängt worden, daß man kaum noch auf sie hören wollte. Und was soll ich von den Sängervereinen und Sängercongressen sagen, die Sie überall in so großer Anzahl veranstalten? Kann ich das übermüthige Treiben derselben noch länger so hingehen lassen? Und wollen Sie dagegen die vielfachen Gefälligkeiten für nichts achten, welche ich Ihnen zu erweisen, auch während unserer letzten Streitigkeiten, niemals aufgehört? Achten Sie es für nichts, wenn

ich Ihren detonirenden Unterthanen Succurs sende und sie durch meine Leute vor schmälichem Herabsinken bewahren lasse? Achten Sie es für nichts, wenn ich Ihre wankenden Chöre durch kräftige Paukenschläge und Posaunenstöße in Ordnung erhalte? Achten Sie es für nichts, wenn ich bei Rossinischen Bravourarien Ihren erschöpften Lieblingen durch tosende Zwischenspiele zu hinlänglichem Athem verhelfe und durch spontinische Instrumentirung so manchen Fehler und Mißton vertusche?

Leo hatte diesem Dialoge mit steigender Verwunderung und Besorgniß zugehört. Da kam ihm plötzlich der Gedanke: wie, wenn gerade Dich das Schicksal dazu erkoren hätte, hier Frieden zu stiften und das uneinige königliche Paar zu versöhnen? — Gedacht, gethan. Er trat mit einem tiefen Bücklinge vor und redete die hohen Herrschaften also an:

Halten es mir Ihre Majestäten zu Gnaden, wenn ich als schwacher Sterblicher es wage, mich in dieser Höchstihrer Streitsache zum Vermittler aufzuwerfen. Höchstdieselben beherrschen beiderseits vortreffliche Königreiche, welche schon von Natur zu einem engen Bunde bestimmt zu sein scheinen. O, wie herrlich würde es sein, wenn nun Allerhöchstdieselben Ihre beiderseitigen Kronen und resp. Herzen durch eine Mariage zu vereinigen geruhten, und sich dabei zu gegen-

seitiger Milde, Nachgiebigkeit und Schonung allerchristlichst verpflichten wollten? Ha! die Welt würde an den höchsterquicklichen Folgen von Dero zärtlicher und treuer Vereinigung ihr blaues Wunder sehen und Musik hören, die sich gewaschen hätte! O geruhen Sie doch raison anzunehmen und bedenken Sie, daß jetzt sogar die Fürsten der Erde gern ihre Zwistigkeiten durch Heirathen und diplomatische Unterhandlungen ausgleichen mögen und nur im äußersten Nothfalle ihre getreuen Unterthanen sich einander die Köpfe zerschlagen lassen. Geruhen Sie daher, Ihre allerhöchsten Herzen in Eins zu verschmelzen. Wollen Ihre Majestät von Cantu sich wieder in meinen Kehlkopf zurück verfügen, so werde ich mir solches zu außerordentlicher Ehre anrechnen und zur Beförderung Ihrer beiderseitigen Annäherung so oft gähnen, als es Ihnen gefällig sein wird; sonst aber als Compositeur und Künstler, so viel an mir liegt, alle Störungen Ihrer allertheuersten Glückseligkeit möglichst zu verhüten suchen.

Während dieser Anrede hatten sich die Gesichtszüge der beiden hohen Herrschaften, welche sich bei dem vorhergehenden Wortwechsel beträchtlich verdüstert hatten, vollkommen wieder aufgeheitert und als Leo schwieg, warf sich König Mys der Königin abermals zu Füßen und rief im zärtlichsten Tone: Helas ma chère con-

eine! laſſen Sie ſich erweichen und kommen Sie an mein liebendes Herz!

Helas mon cher cousin, entgegente ſeufzend die Königin, wie beſtürmen Sie mein ſchwaches Herz! und damit ſank ſie unter einem zärtlichen Liebesblick in die königlich myſiſchen Arme.

Die beiderſeitigen Höfe erhoben alsbald ein luſtiges Getöſe, indem die Myſiſche Artillerie die allerhöchſte Vermählung durch ſtarke Gewehr- und Geſchützſalven verkündigte und die Cantuſche ein jubelndes Vivatrief. Das hohe Paar aber verfügte ſich hierauf in die Guitarre, vermuthlich um dort das allerhöchſte Beilager zu feiern.

Sechsunddreißigſte Portion.

Morgengeſpräch. Conzertproben. Entzifferung der Sinfonia eroica. Glaubensbekenntniß eines Kritikers. Muſikaliſcher Midſchipmannsdienſt. Weinverſchwörung. Das Gute gewinnt Raum. Einbruch bei Mühler. Jeremiade über die deutſche Oper nebſt Heilanſtalten für dieſelbe.

Am folgenden Morgen waren die beiden auf dem Sopha liegenden Freunde beim Erwachen nicht wenig darüber erſtaunt, jeder neben ſeinem Haupte ein Paar

fremde Beine zu finden. Als sich die Inhaber derselben gegenseitig erkannt hatten, konnten sie gar nicht begreifen, wie sie in diese sonderbare Lage gekommen wären, um so weniger, da sie die mäßige Punschterrine noch über die Hälfte angefüllt fanden. Nur so viel war ihnen erinnerlich, daß sie auf einmal in eine Art von somnambulen Zustand versunken seien und während desselben köstliche Musik gehört und wundersüß geträumt hätten. Endlich kamen beide darin überein, die ganze Schuld von ihrem tollen Wesen und Treiben und ihrem Einschlummern auf Leo zu schieben, den sie in seinem Kabinett bereits in voller Arbeit fanden.

Mühler bestürmte ihn sogleich mit Fragen darüber, wie es denn ihm diese Nacht ergangen sei? und als er versicherte, sich am vorigen Abend bei ihren tollen Streichen und wüthenden Herumwalzen im Zimmer, herrlich amusirt und darauf ganz köstlich geschlafen zu haben, rief Mühler: Du hast uns toll gemacht! Mich hat Dein satanisches Musiziren gestern Abend fast von Sinnen gebracht. Gestehe! Du hast einen Bund geschlossen mit Beelzebub oder einem der Eschenmayerschen Teufel! Mit rechten Dingen ist es nicht zugegangen, daß wir auf die paar Gläser Punsch so aufgeregt geworden. Du hast uns magnetisirt. Sage, was bist Du für ein diabolischer Mensch

der Du gesetzte Leute verleitest, Tollheiten zu treiben und polizeiwidrig des Nachts in fremden Häusern zu bivouakiren?

O das ist zum Kranklachen Heinz, fiel ihm Rollstaub in's Wort. Du, der allertollste und räthselhafteste, extravaganteste Mensch, den die Erde trägt, behauptest von Leo verführt worden zu seyn? Hast Du nicht vorigen Winter, als eben frischer Schnee gefallen war, in Deiner tollen Laune die ganze Hofdienerschaft mit großem Fleiße, mittels Deines Spatzierstockes, mitten im Schloßhofe so getreulich abconterfeit, daß sich alle Welt darüber verwunderte? Ließest Du nicht dem Fürsten, als er herunter schickte um dich fragen zu lassen, was Du da triebest? zur Antwort sagen, Du habest hier englisches Ritsenpapier vor Dir und machtest Studien, worauf Du Arrest bekamst? — Aber toller Heinz, was fang ich nun mit meinem cartonnirten, malerischen und umrißreichen Rocke an?

O zieh ihn nur an, entgegnete Mühler, so kommt er vielleicht in die Mode und die Kunst wird dadurch gehoben.

Jetzt hebe Dich selbst von dannen Heinz, erwiederte jener, und sage daheim meinem Burschen, daß er mir einen anderen bringe. Ich muß an meine Arbeit.

Und ich auch, sagte Mühler forteilend. Ich danke Dir übrigens allverbindlichst, daß Du mich an die Hauptwache erinnert hast, sonst wäre ich wahrhaftig wieder hingekommen.

Leo arbeitete nun einige Tage lang rüstig an seiner Cantate und genoß die Freude, das Werk rasch unter seinen fleißigen Händen fortrücken zu sehen, während er die Abende großentheils in Gesellschaft des Grafen und seiner übrigen Freunde zubrachte oder in den geselligen Cirkeln der Hauptstadt verlebte, in welche er eingeladen wurde. Auch besuchte er den emeritirten Director der Kapelle (einen muntern Lebemann, noch in den fünfzigen stehend, der ihn sogleich in seinen Pferdestall führte) so wie die ausgezeichnetsten Mitglieder der Kapelle. Ueberall, wohin er kam, erwarb er sich durch sein lebhaftes und freundliches Wesen Wohlwollen; zugleich aber auch durch die Kenntnisse und Umsicht, welche er zeigte, Achtung und Zutrauen; überall hörte er aber auch die Klage, daß die Kapelle in der letzten Zeit unter allerlei ungünstigen Umständen sehr zurückgegangen sey. Als er endlich mit dem Zustande derselben hinlänglich bekannt zu seyn glaubte, begann er die Proben zu dem ihm vom Fürsten anbefohlenen Conzerte, welches er, da die Residenz kein stehendes Theater- und Opernpersonale hatte, lediglich durch Instrumen-

talwerke und eigenen Gesang und Klavierspiel aus-füllen mußte. Zu jenem Behufe wählte er, obgleich es ihm von Rollstaub widerrathen wurde, die Sinfonia eroica von Beethhoven, welche die Fürstin zu hören gewünscht, ein Concertino für Pianoforte und einige Balladen von eigener Composition. Die Probe begann mit der großen Sinfonie, welche den meisten Mitgliedern des Orchesters damals noch unbekannt war. Bevor er anfangen ließ, sprach er einige Worte über die Tendenz dieses Kunstwerks.

Meine Herren, sagte er, wir sind im Begriff an die Lösung einer eben so schwierigen als beloh-nenden Aufgabe zu gehen. Die Schwierigkeit der-selben muß uns alle dazu bestimmen, mit desto grö-ßerem Fleiße und Eifer uns diesem Meisterwerke zu nahen, von dessen gelungener Aufführung wir uns ei-nen der herrlichsten Kunstgenüsse versprechen dürfen. Ich betrachte dasselbe als ein großes poetisches Ge-mälde des romantischen Heldenlebens. Der erste Satz führt uns eine Kriegerschaar vor Augen, welche so eben in den Kampf zieht. In die Schilderungen mu-thiger Kampfeslust und ritterlicher Ruhmbegierde schlingen sich zarte Abschiedsscenen, in welchen der Verlobte von der süßen Braut, der Gatte aus der trauten Gattin Armen sich losreißt. Leicht werden Sie diese sanfteren Scenen in dem herrlichen Tonge-

mälde herausfinden und sich von selbst gedrungen fühlen sie mit angemessener Zartheit des Ausdrucks vorzutragen. Bald werden wir uns dann mitten ins Kampfgewühl hineingezogen sehen, das im wogenden Gedränge hin und her schwankt, bis endlich die Palme des Sieges errungen wird und die Schaar der Siegenden auf dem Leichenfelde, vom Schmerze über die gefallenen Brüder, zur begeisterungsvollen Freude des Triumphzuges sich aufrafft und im lauten Jubel frohlockend heimkehrt.

Der zweite Satz führt uns in den Ernst einer Todtenfeier, den gefallenen Helden veranstaltet. Vom Chore herab tönt, während man vom tiefsten Schmerz durchschüttert, die Tempelhallen mit Seufzern erfüllt, eine feierliche Todtenmesse. Aber auf die Särge der Helden senkt sich der Ruhm in seinem Strahlenglanze und trägt auf Cherubsflügeln ihre Nahmen zu den Sternen empor. Und auch sie, die Trauernden, die da hinsinken vom Weh des Schmerzes zermalmt, zerknickten Halmen gleich, auch sie werden von der Hand der Religion die Wunden ihrer Herzen geheilt sehen.

Der dritte Satz führt uns in Waldes Grün, wo die Heldensöhne, im Frieden aus Kriegern zu Jägern geworden, im frohen Getümmel, der Lust des Waidwerks sich hingeben. An lustigem Hörner-

Klange darf es dabei wie Sie wissen, nicht fehlen und die Herren Hornisten wollen daher wohl auf der Hut seyn!

Der 4te Satz, wohl der schwierigste von allen, führt uns in die reich belebte Scenerie eines Turniers. Da wird in Scherz und Ernst so mancher Strauß ausgefochten. Die Sieger empfangen die Preise aus schöner Damen Hand und mit ihnen zugleich auch wohl manchen Liebesblick, wobei auch wir uns recht mild und zart benehmen wollen. Den Schluß macht, wie billig der Jubel eines Banquetts. Wenn wir einmal bis dahin sind, wollen auch wie jubiliren. —

Fürs Erste lassen Sie uns nun, damit wir uns gegenseitig kennen lernen, jeden Satz einmal im strengen Takte durchnehmen und uns bei kleinen Fehlern nicht aufhalten. Dann aber wollen wir uns auf's Schleifen und Poliren legen und dem Werke das rechte Leben zu geben suchen. —

Man ging nun mit Lust und Eifer ans Werk und Leo, der es beinahe auswendig wußte, half den fehlenden Spielern durch Vorsingen zurecht und brachte es, das Orchester, mit eiserner Festigkeit und Energie zusammenhaltend, dahin, daß sogleich beim ersten Durchspielen selbst auch den hartnäckigsten Zweiflern

die Möglichkeit einer vollkommen genügenden Aufführung des Werkes einleuchtete.

Herzlichen Dank, meine Herren, rief Leo am Schluſſe des Ganzen. Sie haben ſich tüchtig zuſammengenommen!

Ei, rief ein alter Violiniſt ihm zu, wenn man ſo dirigirt wird, da iſt es gar keine Kunſt zu ſpielen. Da geht alles wie von ſelbſt. Sie müſſen bei uns bleiben, lieber Herr, und Sie ſollen ſehen, bald werden wir ſpielen wie die lieben Engelein im Himmel!

Leo reichte dem freundlichen Manne die Hand und erwiederte: wenn man ſolche Veteranen hat, kann man ſich muthig in die Schlacht wagen. — Nun wollen wir aber ans Schleifen gehen. Das muß partieenweiſe geſchehen und ich habe zu dieſem Behufe die einzelnen Sätze in Abſchnitte zerlegt, die Sie in den Stimmen mit fortlaufenden Nummern bezeichnet finden. Um uns nicht durch unnöthige Wiederholungen ſtumpf zu machen, wollen wir uns nach dieſen Nummern richten.— Dieß geſchah, und nach einer ungefähr vierſtündigen Probe hatte Leo das Werk ſchon ziemlich dahin, wohin er es haben wollte, ſich aber auch die Spieler gemerkt, denen es am meiſten an geſchmackvoller Vortragsweiſe fehlte. Dieſe ſuchte er, um ſie nicht durch öffentlichen Tadel zu beleidi-

ſen, am Nachmittage in ihren Wohnungen auf und wußte ſie durch kurze ſpezielle Uebung einzelner Partieen unter ſeinen Augen bald dahin zu bringen, daß auch ſie wenigſtens nicht ſtörend einwirken konnten.

An der Thür empfing ihn Rollſtaub, welcher der Probe beigewohnt, und ſagte: Ei wahrlich lieber Junge, das hätt' ich Dir nicht zugetraut. Du haſt dirigirt wie ein Gott! Es war eine Luſt, Dich zu ſehen, wie Du feſt und ruhig den Feldherrnſtab in der Hand, daſtandeſt und taktirteſt und das Auge bald dahin bald dorthin blitzen ließeſt. Du gemahnteſt mich an Napoleon in der Schlacht und wahrlich, ein Kapellmeiſter hat große Aehnlichkeit mit einem Feldherrn, obgleich jener nur Schlachten liefert, welche das Ohr verwunden können. Wie ein Feldherr, muß auch er kaltblütig, feſt, unerſchütterlich, beſonnen und entſchloſſen ſeyn und für jeden Unfall Rath wiſſen. Wie ein Feldherr, darf er mitten im Gewühl und Gewirr nicht den Kopf verlieren, und wenn auch die Schlachtordnung noch ſo ſehr wankt: er muß dennoch wieder Ordnung zu ſchaffen wiſſen. Fürwahr! Du biſt ein ſolcher Friedrich der Große, ſolch ein Wellington und Marſchall Vorwärts und ich bitte Dich um Erlaubniß, Dich beträchtlich verehren zu dürfen.

Leo antwortete lachend: Heil dem Künſtler, der mit der Kritik ſo Hand in Hand, oder Arm geht,

wie ich mit Dir mein trauter Freund. Es iſt mir ungemein lieb zu hören, daß Ew. Geſtrengen mit meinem heutigen Verſuche nicht ganz unzufrieden ſind. Ich geſtehe, mich ein wenig vor Dir gefürchtet zu haben, lieber Rollſtaub.

Du verkenneſt mich ganz, lieber Tonleben, entgegnete jener. Ich habe mir bei allem, was ich über die Kunſt ſchreibe, die ſtrengſte Wahrheitsliebe zur Pflicht und dabei niemals einen Unterſchied der Perſon gemacht. Das wahrhaft Gute darf bei mir immer auf die freudigſte Anerkennung rechnen, wo es ſich auch finden möge. Ich kann mich wohl, wie jeder andere auch, in meinen Urtheilen ein oder das andere Mal irren, allein eine abſichtliche Fälſchung iſt mir ſo fremd, daß ich mich ſelbſt um ihrer willen verachten würde. Ich ſage meine Meinung frei von der Leber weg. Mögen es andere auch thun. Auf Fuchsſchwänzelei werd' ich mich niemals einlaſſen. — Aber ſage mir nur in aller Welt, Lieber, wie haſt Du es angefangen Dir bei Deinen übrigen Studien ſolche Umſicht und Feſtigkeit in der Muſik zu gewinnen? Ich glaubte in Dir nur ein glänzendes Dilettantentalent von glücklicher Erfindungskraft zu ſehen, und erkenne nun in Dir einen vollendeten Muſiker von gereifter Bildung und Erfahrung?

Nun, erwiederte Leo, die Erfahrung iſt mir ſo

ins Fleisch hineingewachsen, ich weiß selbst nicht wie? Als ich etwa meine zehn Jährchen hatte, mußte ich schon die Chorknaben dirigiren. Dann machten wir in Saitenheim viel Conzerte, bei welchen ich oft für Papa die Proben halten mußte. Späterhin mußte ich auch öfter, während Papa auf der Orgelbank saß, die Kirchenmusik dirigiren. Dabei wurde gegeigt, gebratscht, geflötet, klarinettirt, fagottirt und auch wohl ein wenig Horn geblasen. Ich habe so zu sagen von der Pike auf gedient und mußte bei Papa überall den Nothnagel machen.

Wie meinst Du das? fragte Rollstaub.

Ei nun, entgegnete Leo, das ging ungefähr so zu. Leochen, sagte etwa Papa zu mir, unser Flötist wird recht wacklig und hat fast allen Ansatz verloren. Da hast Du eine Flöte und auch eine Tabelle dazu, probire doch mal, ob Du nicht auch Flöte blasen kannst. Nun ich probirte es und konnte nach ein Paar Wochen so ziemlich mit fortkommen. So ging es auch mit den übrigen Instrumenten. Ich lernte nach und nach auf allen ein Bischen herum krabbeln und weiß nun doch wenigstens, was man von den Leuten verlangen kann und was nicht. Das viele Singen im Chor und das Spielen im Orchester, in der Kirche, in den Konzerten, wobei es an Quartettübungen nicht fehlte, machte mich aber schon

als erwachsnerer Knaben so taktfest, daß nichts im Stande war, mich zu werfen oder auch nur unsicher zu machen. Vermochten das unsere Saitenheimer Adjuvanten nicht, welche großentheils aus schlichten Handwerksleuten bestanden, so werde ich doch wohl mit einer Hofkapelle fertig werden können! Die meisten Sinfonieen von Mozart und Beethoven so wie viele von Haydn, Romberg und anderen weiß ich aber auswendig, indem ich bald da bald dort mit darin gespielt, und es kann mir daher auch nicht schwer werden, sie zu dirigiren.

Na ich sehe wohl, erwiederte Rollstaub, daß Du ein perfekter Kapellmeister bist und wünsche nur, daß wir Dich hier behalten!

Die übrigen Probetage gaben immer bessere Resultate und als der Tag der Aufführung herbeikam, war Leo seiner Sache so gewiß, daß er in sicherer Ruhe, den ganzen Morgen hindurch an seiner Cantate arbeitete.

Da kam auf einmal, in höchster Eil, Mühler gerannt und berichtete, daß gewisse Leute sich so eben außerordentliche Mühe zu geben schienen, gerade die beßten Kapellisten, bei Koch, voll süßen Weins zu machen und daß offenbar eine Intrike gegen ihn im Werke sey.

Leo erschrak, bat aber, sogleich seine Geistesgegen-

wart wieder gewinnend, Mühler, den Grafen aufzusuchen und ihn davon zu unterrichten, während er selbst zu Koch eilen wolle.

Da fand er denn in der That den Herrn Emeritus und mehrere andere gute Freunde aufs eifrigste in der angegebenen Weise beschäftigt.

Aha, riefen ihm einige von der Kapelle schon sehr aufgeräumt entgegen: Da kommt unser neuer Herr Direktor. Vivat Hoch!

Ich habe nicht die Ehre dieser zu seyn, erwiederte Leo sehr ernst; wohl aber bin ich von Sr. Durchlaucht befehligt worden, heute ein Konzert zu veranstalten. Sie scheinen das ganz vergessen zu haben, meine Herren, und werden mir erlauben, mich auf der Stelle zum Fürsten zu verfügen und ihm zu sagen, daß Sie heute anderweit beschäftigt, nicht im Stande wären, beim Conzerte mitzuwirken.

Jetzt trat auch der Graf ein. Die Herren wurden leichenblaß und schlichen sich, einer nach dem anderen fort.

Ei, Herr Musikdirektor, sagte hierauf der Graf, Sie scheinen jetzt die fürstliche Kapelle in ganz absonderlicher Weise in Uebung erhalten zu wollen. Ich mache Ihnen bemerklich, daß solches höchsten Ortes mit großem Mißfallen vernommen werden und allerlei Unannehmlichkeiten für Sie herbeiführen dürfte,

Ich will Sie hiermit gewarnt haben! Damit entfernte sich der Graf, den Erdirector eben nicht in der heitersten Stimmung zurücklassend, der einer jener elenden, niedrig gesinnten Geister war, welche das Gute, das sie selbst nicht zu leisten Willens oder im Stande sind, auch nicht von andern geschehen lassen wollen.

Der boshafte Plan desselben, Leo die Früchte seiner mehrtägigen Anstrengungen zu rauben, war indeß noch zur rechten Zeit vereitelt worden. — Die Kapellisten verschliefen ihren kleinen Spitz und am Abend ging Alles so rund und glatt weg, daß der Fürst schon nach Beendigung der Sinfonie, Leo seiner höchsten Zufriedenheit versichern ließ und ihm den vollen Ertrag des Conzerts zuerkannte. Dieser erklärte indeß sogleich noch während der Pause, daß er die ganze Einnahme der Wittwenkasse der Kapelle abtrete. Diese wurde dadurch um so günstiger für ihn gestimmt und er hatte bei Ausführung der übrigen Musikstücke, zumal der seines Concertino, volle Ursache, mit ihr zufrieden zu seyn.

Nach Beendigung des Conzerts ging er mit Rollstaub, um Mühler aufzusuchen, welcher sich fortgeschlichen hatte. Man fand sein Zimmer hell erleuchtet; als man aber anklopfte, rührte sich keine Seele.

Wir müssen die Thür erbrechen, rief Rollstaub.

Der tolle Heinz ist gewiß wieder einmal fortgelaufen ohne die Lichter ausgelöscht zu haben. — Beide drängten sich hierauf mit voller Wucht an die Thür, der Haspen gab nach und zu ihrer großen Verwunderung fanden sie Mühler, umringt von einigen Dutzend brennenden Wachskerzen, welche in Bouteillenhälsen staken, in voller Arbeit.

Da er von den Eintretenden nicht die geringste Notiz nahm, so schrie ihm endlich Rollstaub ins Ohr: Wach auf, *toller Heinz*! — Was in aller Welt hast Du vor?

Ich mache hier, entgegnete Mühler, so eben eine Generalsuniform fertig und arbeite gegen die Hauptwache, welche Du mir neulich gerade noch zu rechter Zeit in's Gedächtniß gerufen. Wenn ich das Bild nicht übermorgen früh fertig abliefere, so hab' ich sie doppelt und dreifach verdient, denn der Fürst hat mich schon zwei dreimal erinnern lassen. — Ich komme in Euerm Umgange an Fleiß und Sittsamkeit zurück. Ihr verführt mich zur Unordnung. Böse Gesellschaften verderben gute Sitten. Ich werde mich hinfort Eurer Gesellschaft entziehen. Wenn dich die bösen Buben zu Koch locken wollen, so folge ihnen nicht!

Sondern gehe ihnen voran, fuhr Rollstaub, in Mühlers ernsten Ton einfallend, weiter fort.

Ja, das will ich auch, erwiederte Mühler auf-

ſpringend. Ich bringe bei dem verdammten Kerzenlichte doch nichts Rechtes zu Wege. Ach, wenn ich nur morgen früh zu rechter Zeit aufſtehe und mich gleich an das Bild mache, ſo bringe ich's doch wohl fertig.

Das ſollſt Du, lieber Heinz, entgegnete Rollſtaub. Ich komme morgen und wecke Dich. Wir verpalliſadiren uns dann und Du arbeiteſt, unter meiner Aufſicht, mit mir um die Wette.

Mühler war mit dieſem Vorſchlage zufrieden und man ging zu Koch, wo bald darauf auch der Graf ſich einfand. Sie verfügten ſich in ein beſonderes Zimmer und bald war das Geſpräch im beſten Gange.

Nun lieber Bruder, rief der Graf, Leo herzlich umarmend, Du haſt alles ganz prächtig gemacht. Der Fürſt und die Fürſtin ſind für Dich außerordentlich günſtig geſtimmt. Sie fragten mich, ob Du Dich auch wohl ſchon im Fache der Operncompoſition verſucht habeſt? Ich konnte darüber nicht Auskunft geben. Wie ſteht es damit?

Bisher noch nicht, entgegnete Leo; aber ich hätte wohl Luſt einen Verſuch zu machen.

Thue es ja, erwiederte der Graf; es muß Dir gelingen! Du verräthſt in Deinen übrigen Compoſitionen viel dramatiſches Talent. Freund Rollſtaub ſoll Dir einen Text ſchreiben.

Das werde ich wohl bleiben lassen, entgegnete dieser. Oratorienterte, ja, die soll er haben, so viel er will — aber einen Operntext: da würde es für uns beide heißen: operam et oleum perdidi! Es müssen ganz andere Zeiten kommen, bevor deutsche Künstler mit einiger Zuversicht es wagen können, sich im Opernfache zu versuchen.

Weßhalb denn? fragte der Graf. Ich dächte doch, C. M. von Weber hätte mit seinem Freischütz großes Glück gemacht. — Das ist auch, erwiederte Rollstaub, die einzige deutsche Oper welche neuerdings durchgedrungen, während 30 andere in den Schreibepulten der Verfasser der Vergessenheit verfallen. Viele sehr gelungene Werke darunter hätten es wohl verdient, allgemeiner bekannt zu werden. Allein wo findet sich eine Theaterdirection, welcher es ernstlich darum zu thun wäre, der deutschen Opernkunst förderlich unter die Arme zu greifen? Nur wenige verstehen sich dann und wann einmal dazu, Werke deutscher Künstler zur Aufführung zu bringen — und welche Aufmunterung wird alsdann dem Dichter und Komponisten zu Theil? Alles was Zutrauen gewinnen soll, muß aus Paris oder aus Italien kommen; obwohl wir von dorther mit sehr viel durchaus leichtfertiger und oberflächlicher Waare überschwemmt worden sind. Denkt Euch aus so manchen französischen und italie-

niſchen Opern der neueſten Zeit 2 — 3 artige Liedlein, Arietten und Galopadenpartieen weg: was bleibt dann Gutes übrig? Wo findet Ihr da, wenige Ausnahmen abgerechnet, tiefere Zeichnung und Ausführung der Charaktere; Treue des Colorits; innere Haltung und einen kunſtgemäß abgeſchloſſenen Ausbau des Ganzen? Immer und ewig dieſelben Rouladen, dieſelben Gänge, dieſelbe harmoniſche Armuth. Alles wie über Einen Leiſten geformt.

Sie mögen Recht haben, entgegnete der Graf; allein gehen nicht die deutſchen Componiſten wiederum auf der andern Seite zu weit? Thun ſie nicht oft wohl des Guten zu viel? Bauen ſie nicht wohl öfter einen Koloß, wo eine leichte grazieuſe Zeichnung am rechten Platze wäre? Ueberfüllen ſie nicht wohl öfter das Publikum mit der allerſchwerſten und künſtlichſten Speiße, während dieſes eine leicht verdaulichere verlangt? Ich denke das größere Publikum gehet in die Oper, nicht um zu ſtudiren, ſondern um zu genießen. Dieſer Umſtand ſcheint mir von vielen deutſchen Opernbichtern und Componiſten gar zu wenig berückſichtigt zu werden.

Wohl mögen Sie in manchen Fällen Recht haben, entgegnete Rollſtaub. Vielen deutſchen Componiſten geht allerdings eine gewiſſe leichte, grazieuſe Popularität ab, welche die künſtleriſche Tiefe keines-

wegs ausschließt. Ich gebe zu, daß unsere deutsche Opernmusik sich im allgemeinen zu gelehrt, zu schwülstig, zu schwerfällig gestaltet hat und daß man zum Einfacheren, Leichteren, Gefälligeren und Verständlicheren zurückkehren müsse. Allein fehlt es nicht unseren deutschen Künstlern, um das Rechte auffinden und kennen zu lernen, allzusehr an Uebung und bei der Uebung an Aufmunterung? — Es ist wahrlich keine Kleinigkeit, eine Oper zu schaffen. Was hat nun aber der deutsche Künstler für seinen sauern Schweiß, wenn er selbst auch ein besseres Werk geschaffen? Die Bühnendirektionen werden doch immer nach dem Fremden greifen. Es fehlt da an warmem Nationalgefühl, an Sinn für die Nationalehre. Wenn in Paris das Werk eines Meisters Beifall gewinnt, so durchdringt es von jener Weltstadt aus die ganze Nation und sein Glück ist gemacht. Wenn dagegen in Deutschland Jemand eine gute Oper schreibt, so wird sie allenfalls in diesem oder jenem deutschen Ländchen aufgeführt; man greift dann das Werk von allen Seiten her an und macht es herunter — eben weil es ein Deutsches ist — und der Componist hat von Glück zu sagen, wenn sich nur noch ein Verleger findet, der gratis die Herausgabe eines Klavierauszugs übernimmt. — Und nun bedenken Sie, wie ist nicht Mozart, wie ist nicht neuerdings Weber bestohlen wor-

den. — So sind in Deutschland am Ende auch die Operncomponisten übel daran, welche durch überwiegendes Genie sich Bahn brechen, während unter der Ungunst der Umstände, deutsche Talente zweiten Ranges sich durchaus nicht gegen französische desselben Ranges zu halten vermögen.

Aber wie, fragte Woldemar, ließe sich wohl dem Uebelstande abhelfen?

Es brauchten ja nur, entgegnete Rollstaub, die Hof- und Nationalbühnen der deutschen Bundesstaaten zusammenzutreten und sich zunächst zur Erzielung tüchtiger Operntexte zu vereinigen. Hätte man diese gewonnen, so dürften nur auf die besten Bearbeitungen derselben Preise gesetzt und den Verfassern angemessene Belohnungen zugesichert werden: so würden sich bald der Talente genug regen. Nur müßte man freilich bei Stellung der Aufgaben mit gehöriger Umsicht verfahren und nicht Operntexte im Allgemeinen, sondern mit spezieller Bezeichnung des genre verlangen; dabei aber zugleich auch dem Dichter gewisse Gränzen stellen, so daß der Musik nicht zu viel werde, was schon bei den Mozartschen Opern der Fall ist. Der Hörer wird dadurch überfüllt und abgestumpft, und dieß um so mehr, je tiefer die Musik das ganze Seelenleben in Bewegung setzt. Es gehören tüchtige Nerven dazu, um unsere großen

deutschen Opern von Anfang bis zum Ende mit gespannter Aufmerksamkeit durchzuhören.

Rollstaud las hierauf aus einem Trauerspiele vor, welches er eben unter der Feder hatte, und Leo freute sich sehr der schönen Declamation, mit welcher er einige herrliche Scenen sprach. Als man sich endlich trennte, ersuchte er den geistreichen Dichter um einen Oratorientext und erhielt ihn zugesagt. —

Siebenunddreißigste Portion.

Geheime Partiturenpolizeiordnung. Ketzereien über das Oratorium, welche hoffentlich Anklang finden. Duellirens. Eine Ringbrechung. Wichtige Unternehmungen.

Mittlerweile war Julie wieder nach N. zurückgekehrt. Das liebende Paar sah sich öfter in geselligen Cirkeln, unter Gefühlen, deren Ausmalung wir unsern empfindsamen Leserinnen überlassen. Dabei bemerkte Leo mit Vergnügen, daß sich der Graf mehr und mehr Juliens ihr sehr ähnlichen Schwester annähere und gab dieser daher so viel als möglich,

Gelegenheit, ihre köstliche Stimme und ihr ausgezeichnetes Gesangtalent glänzen zu lassen, welches auf Woldemar einen immer tieferen Eindruck zu machen schien.

Die Composition seiner Cantate schritt indeß um so rüstiger fort und gedieh um so trefflicher, je fleißiger er bei Abfassung derselben von dem königlichen Paare unterstützt wurde. Wollte nämlich Leo eine nicht wohl sangbare Melodie niederschreiben; in Führung der Chor- und Solostimmen sich Härten erlauben, oder allzuschwierige, verwickelte und dabei nicht besonders effectvolle Gänge und Passagen setzen, so trat alsbald die Königin sehr energisch dagegen auf und verursachte ihm im Kehlkopfe ein schmerzhaftes Prickeln, so daß er augenblicklich die Stelle ändern mußte. Wollte er die Chöre und Arien allzustark instrumentiren und die letzten allzureich mit obligater Begleitung durchflechten, so fühlte er, wahrscheinlich auf königlich Cantusche Anstiftung, heftige Brustbeklemmungen und besann sich daher bald eines besseren.

Mys hatte dagegen ein achtsames Auge auf die Instrumentirung. Er litt es durchaus nicht, daß den Saiteninstrumenten schlechtliegende, übermäßig schwere und dabei doch nichtssagende Passagen zugemuthet würden oder daß die Blasinstrumente gewisse natur-

widrige, übelansprechende Töne bekämen. Wollte Leo so etwas durchsetzen, so wußte ihn König Mys auf alle Weise zu maltraitiren und Leo fand am Morgen stets die mißfälligen Noten ausgelöscht und dafür andere gesetzt.

So kam es denn, daß er in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit mit der Cantate fertig wurde und sie der Fürstin in einer nett geschriebenen Partitur überreichen konnte. Er sang sie theilweise am Pianoforte. Die Fürstin fällte darüber ein sehr günstiges Urtheil und trug ihm auf, das Werk beim nächsten Gottesdienste, mit Hülfe der Kapelle und des Singchors zur Aufführung zu bringen. Dieß geschah zu ihrer so großen Zufriedenheit, daß sie ihm am folgenden Tage abermals ein ansehnliches Geschenk übersendete und ihm die Composition eines Oratoriums übertrug, dessen Text sie ihm zu freier Auswahl überließ.

Er berieth sich darüber mit Rollstaub. Ich erinnere Dich sagte er zu diesem, an Dein neuliches Versprechen. — Viele Stellen der schönen, gehaltvollen dramatischen Dichtung, welche Du uns neulich lasest, klangen mir so ganz wie Musik, daß ich sie sogleich componiren möchte. Wenn Du mir einen Oratoriumtext dichten wolltest; mit welcher Lust wollte ich ihn bearbeiten!

Nun dazu könnte wohl leicht Rath werden, erwiederte Rollstaub. Ich habe schon daran gedacht, für Dich etwas zu schreiben. Nur mache ich mir's zur Bedingung, daß darin Personen auftreten müssen, seien es Götter oder Menschen, Engel oder Teufel oder auch nur personificirte Ideen. Auf solch ein Zusammenstellen in der Luft schwimmender und verschwebender, nebelnd wogender Bilder, Gedankenmassen, abstrakter Ideen, Visionen u. s. w., wie man es bereits da und dort versucht hat, lasse ich mich durchaus nicht ein.

Damit wäre mir auch nichts gedient, entgegnete Leo. Solche Oratorien, wie Du sie eben angedeutet, werden bei größerem Umfange leicht ermüdend und bringen, so trefflich sie auch in Text und Musik gehalten seyn mögen, am Ende doch nur einen unklaren Eindruck hervor, wie etwa ein Bild voll bunter Gruppen, deren Zusammenhang man nicht zu begreifen vermag. Selbst auch bei dem geistlichen Oratorium, wenn Du mir solch eins schreiben wolltest, würde ich's gern sehen, wenn Du das Ganze so hieltest, daß man sich die sprechenden, handelnden und leidenden Personen sogleich unwillkürlich substituiren müßte. Nimm für mich die herrliche Madonna di Sixto als Sujet, lasse mir die dort erscheinenden Hauptpersonen und die Engelschaaren in

dichterischer Rede auftreten, und Du giebst mir ein Oratorium wie ich mir's wünsche.

Ich hoffe Dir etwas ganz Neues zu bieten, entgegnete Rollstaub. Die Form des Oratoriums läßt meines Bedünkens noch große Erweiterungen zu. Man kann da der Einbildungskraft den freiesten Spielraum vergönnen und braucht sich nicht an die engen Schranken der scenischen Darstellbarkeit zu binden. Man kann eben so kühn und fesselos dichten, wie Göthe seinen ursprünglichen Götz und Faust oder Schakespeare manche seiner unaufführbaren Stücke gedichtet hat — und es der Einbildungskraft des Hörers überlassen, sich das Scenische zu ergänzen.

Du bringst mich da, erwiederte Leo, auf einen besonderen Gedanken. — Da es uns mit der deutschen Oper nicht recht glücken will, so könnten wir uns auf den freiern Ausbau des Oratorium werfen. Den Unterschied zwischen geistlichem und weltlichem Oratorium haben wir schon. Im ersten Fache ist bereits viel großes und herrliches geleistet, das sich schwer überbieten läßt, obgleich sich auch da vielleicht noch neue Fundgruben auftun. Im anderen aber liegt, wie mir's scheint, noch ein unermeßliches Feld zum Anbau vor, ganz dazu geeignet, um auch dem kühnsten Fluge deutscher Fantasie Spielraum zu verschaffen.

Nun wer weiß es, Liebster, entgegnete Rollstaub,

was wir noch zusammen brauen und kochen. Thun wirs nicht, so werdens andere thun. Man wird zwar anfangs uns beim Schopfe fassen, wenn wir einen freieren Anlauf nehmen; allein die Idee des Oratorium scheint mir wenigstens einen solchen zu verstatten. Es kann seiner Natur nach, weit über den Bereich der Oper hinausdringen, und das Leben in seinen ungeheuersten und umfassendsten Erscheinungen ergreifen, ohne sich an die Schranken des augenfällig darstellbaren zu kehren, welches man sich beim Oratorium nun einmal aus der Einbildungskraft oder aus Andeutungen ergänzen muß. Ein Oratorium kann ich allenfalls auch auf einem Kometenschweife oder auf dem Sirius spielen, ich kann darin Welten, Länder und Städte mit ihren Völkern entstehen und untergehen lassen. Ich kann da frei und kühn mit der Menschen-, Engel-, Geister- und Welten-Welt umspringen. Wer will uns das wehren Liebster, sobald nur Poesie und Musik genug da ist und wir schaffen, von ächtem Dichtergeiste erfüllt. Kurz ich gebe aus wohl erwogenen Gründen, dem Oratorium eben so weiten Spielraum, wie dem Epos mit seinen Untergattungen, so weit diese der Musik zugänglich sind, und glaube, daß sich der Geschmack und ästhetische Takt eben nicht verirren wird, wenn er sich im Allgemeinen, bei gleicher Freiheit, an die-

selben Grundregeln bindet, welchen das Epos unterliegt, womit ich indeß nicht gesagt haben will, daß Epos und Oratorium, wiewohl beide vielfach zusammentreffen, in einanderfallen. —

Leo wurde hierauf noch öfter an den Hof gerufen um dort zu spielen und zu singen. Die geistreiche Fürstin ersuchte ihn sogar (um sein Talent und seine Kenntnisse vielseitiger zu erproben) den erwachsneren Prinzen und Prinzessinnen einigen Unterricht im Gesang, Klavierspiel, Generalbaß und musikalischer Aesthetik zu ertheilen, welchem sie selbst beiwohnte.

Unser junger Freund nahm sich dabei natürlich sehr zusammen und gedachte der Mysischen Strafrede, die er vor Jahren in N. vernommen. So ging Alles vortrefflich und er wurde endlich, als die fürstliche Familie auf einige Wochen verreiste, um einen verwandten Hof zu besuchen, mit Gnadenerweisungen überhäuft, unter der Andeutung entlassen, daß man an ihn denken werde.

Leo ging nun mit Rollstaub ernstlich an das ihm aufgetragene Oratorium, an welchem er bald rüstig zu arbeiten begann. Dabei war er viel in Mühlers Gesellschaft, der ihn durch seine interessanten Mittheilungen über seine Kunst sehr anzog. — Als er eines Tages, durch erhaltene Nachrichten aus der Heimath sehr bewegt, zu ihm kam, fand er sein Arbeitszimmer

sehr reinlich und nett. Sämmtliche Bilder hingen, fertig gemalt, an vortheilhaften Plätzen an den Wänden umher und der Künstler selbst stand mit thränenden Augen in der Mitte des Zimmers und starrte bald das eine bald das andere mit wehmuthsvollem Blicke an.

Was hast Du vor, lieber Heinz? fragte Leo theilnehmend. — Ach sie sind alle fort, alle fort, erwiederte dieser unter heftigem Schluchzen. Für schnödes Gold hab' ich sie verkauft; meine Seele, mein Leben habe ich verkauft — und nun muß ich auch fort! Es zieht mich hin nach Italien. Ich bin reisefertig. Komm, noch einen Gang durch's Wäldchen. Wer weiß es, ob wir uns wiedersehen, lieber Junge.

Sehr weich gestimmt, begleitete ihn Leo, und fast an derselben Stelle wo man zuerst mit ihr zusammengetroffen war, begegnete man abermals Julien mit Charlotten und sie vermochte, wie auch Leo, eben so wenig wie damals, ihre Bewegung zu verbergen. Auf Juliens Antlitz wechselten schnell nach einander Rosenglut und Lilienblässe, während Leo an Mühlers Arm heftig zusammenbebte.

Ha! rief Mühler plötzlich sehr laut, Leo in's Gebüsch ziehend, nun ists entschieden was ich längst geahnt. Du bist mein Nebenbuhler! Du mußt Dich

auf der Stelle mit mir schießen. Mit diesen Worten zog er seine Reisepistolen hervor und ersuchte Leo, sich eine auszuwählen. Du trittst mir, sagte er, sechs Schritte vom Leibe, wir zählen im langsamen Walzertakte 1 — 2 — 3 und bei Nr. 3 schießen wir los!

Laß die Narrenspossen lieber Heinz, entgegnete Leo ernst, während vor Entsetzen ganz außer sich, Julie herbeistürzte und sich Mühlern entgegenstellend, rief: Halten Sie ein, Sie wilder, heftiger Mensch! Ich habe Leo längst geliebt bevor ich Sie kannte. Ich bin, fuhr sie schaamhaft erglühend weiter fort, schon seit einem Jahre mit ihm verlobt. Nie, nie dürfen Sie von mir ein anderes Gefühl erwarten, als die Hochachtung, welche Ihr Talent und Ihr besseres Selbst verdienen.

O — o sagte Mühler in einem weinerlich scherzhaften Tone, das wollte ich nur wissen! Nun wirds freilich blutwenig helfen, wenn ich Dich todtschieße, lieber Junge, und ich will die verdammten kleinen Krabben nur wieder einstecken. Hierauf fuhr er, Julens Rechte in Leo's fügend, mit hellen Thränen im Auge weiter fort; da nimm das Kleinod, Glücklicher, Beneidenswerther! Aber das sage ich Dir, liebst Du mir nicht diesen Engel, wie sich's gebührt, so werd ich Dir dennoch legentlichge etwas Blei zu

kosten geben. Das versprochene Bild erhältst Du an Deinem Polterabend. Nun Adieu, auf Nimmerwiedersehen!

Nein das nicht! erwiederte Julie, ihm freundlich die Hand reichend. Nein Sie müssen wiederkehren und dann — ach dann geben Sie uns wieder Unterricht und wir werden vielleicht alle noch glücklich.

Mühler küßte die dargebotene Hand mit ehrfurchtsvoller Zärtlichkeit und verschwand im Gebüsche mit dem Ausrufe: Angelika!

Auch ich, theure Geliebte, sagte Leo, werde wahrscheinlich noch diese Nacht abreisen müssen. Briefe melden mir eine bedenkliche Erkrankung meines guten Vaters. Ich hoffe bald Dich wiederzusehen und dann, ja dann — —

So nimm dieß Zeichen, erwiederte sie eilig, ein blitzendes Ringlein vom Finger ziehend. Ich bin Dirs schuldig, mein Theurer. Vertrauen wir Gott und unserer Liebe! Nach einer warmen Umarmung trennten sich beide und bei seiner Rückkehr fand Leo einen Brief von seiner Mutter, welcher ihm die bereits angezeigte Erkrankung seines Vaters in so bedenklicher Weise bestätigte, daß er sich entschloß, sogleich nach Saitenheim abzureisen. Mit schmerzlichen Gefühlen von Rollstaub und Woldemar sich trennend, schied er von Letzteren unter dem ihm ge-

wordenen Versprechen, daß ihm im Betreff seiner Anstellung in der Residenz bald Nachricht werden solle.

Den Papa fand er zu seiner großen Beruhigung bereits auf dem Wege der Besserung, welche durch die mitgebrachten guten Nachrichten aus der Residenz und durch die vorgelegte Cantate wesentlich beschleunigt wurde. Papa begann sogleich die Stimmen auszuschreiben und dabei manches nach seiner Weise zu verbessern und umzuändern, obgleich er versicherte, daß die Arbeit vortrefflich sey. Vater und Sohn geriethen darüber in Streit — und das Ende davon war, daß der alte hitzige Herr, dessen eisenfeste Natur ihn bald wieder auf die Beine brachte, eines Morgens beim Kaffee sagte: wenn der Herr Sohn klüger seyn will, als ein alter Mann, so mag er nur sehen, wo der Zimmermann das Loch gelassen! — So packte denn Leo, der in Kunstsachen auch seinen Trotzkopf hatte, so gut wie Papa Tonleben, sein Kränzlein und eilte wieder nach N. in sein Studierstübchen, dessen Fenster eben voll köstlicher Weintrauben hingen. Er hoffte hier einen Brief vom Grafen zu finden.

So sind die Großen der Erde! rief er, als er seine Erwartung getäuscht sah, unmuthig aus. Sie gedenken unserer nur so lange, als wir ihnen nahe sind und ihnen Unterhaltung schaffen.

So seyd Ihr Künstler! fiel ihm König Mys, ihn ziemlich schmerzhaft am Ohrläppchen zupfend, in's Wort. Kaum hat man Euch ein wenig die Federn wachsen lassen, so ist mit Euch gar kein Auskommen mehr. Dann wollt Ihr vor Uebermuth und Ungeduld schier den Himmel stürmen! Man lerne warten! — Merkst Du denn nicht, daß Dich der fürstliche Hof bloß deshalb noch einige Zeit in Ungewißheit läßt, um Dir Zeit zu geben, Dich noch durch irgend ein tüchtiges größeres Werk hervorzuthun? Soll man Dich denn so gleich ex abrupto zum Kapellmeister avanciren? Obwohl bei Euch Menschen nicht alle berühmten Komponisten auch gute Kapellmeister sind, so sollen doch alle Kapellmeister berühmte Komponisten seyn. So will es der Welt Lauf! Merke Dir das lieber Getreuer „und sey beides!"

Leo erkannte die Wahrheit dieser Bemerkung an und warf sich mit dem angestrengtesten Fleiße auf die Bearbeitung des ihm von Rollstaub geschriebenen Oratorium, bei welcher er die Außenwelt und sich selbst so ganz vergaß, daß die Frau Gebhardtin gar oft sein Frühstück und Mittagsessen unberührt wieder forttragen mußte.

Sie machte ihm darüber Vorstellungen, aber er hörte sie nicht, und als sie ihn endlich ein paarmal derb

rüttelte, ließ er sie sehr grimmig an und befahl mit so heftiger Stimme und Gebehrde, ihn ungeschoren zu lassen, daß sich die Frau Muhme ordentlich vor ihm fürchtete.

Auch Meister Gebhardt legte sich in's Mittel und suchte den unablässig Arbeitenden durch politische Gespräche zu zerstreuen, machte aber dadurch Leo so wild, daß dieser ihn beinahe zum Fenster hinausgeworfen hätte.

Nun ließ man ihn frei walten und nach einer unglaublichen Anstrengung hatte er endlich in einer Nacht, als schon der Morgen graute, die letzten Noten niedergeschrieben. In feierlicher Stimmung setzte er sich hierauf ans Klavier und spielte das ganze Werk von Anfang bis zu Ende durch. König Max besetzte dabei das Orchester und seine hohe Gemahlin die Chöre und Solopartieen. Alles ging vortrefflich und Leo glaubte jetzt kaum, daß er das Werk selbst gemacht habe. Er drückte es inbrünstig an Brust und Lippen und sagte leise vor sich hin: O theurer Vater, geliebte Julie, das wird Euch gewiß erfreuen, und der Hof wird mit mir zufrieden seyn. Und dabei wird auch wohl manches Herz aufgehen in warmer Liebe zum Allerheiligsten.

Hierauf warf er sich nieder, um ein wenig zu schlummern, allein seine Lebensgeister waren zu sehr

aufgeregt. Er mußte in fieberhafter Unruhe wieder aufspringen, um sich bald an diesem, bald an jenem Theile seines Werkes noch mehr zu erfreuen. Endlich eilte er am Morgen mit dem köstlichen Schatze zu seinem Verleger.

Mein Gott, lieber Herr Tonleben, rief ihm dieser entgegen, wie sehen Sie so blaß und verstört aus. Was ist Ihnen begegnet und wo sind Sie die Zeit über gewesen?

In der That fühlte sich Leo auf einmal von heftigen Fieberschauern ergriffen. Nehmen Sie, sagte er hastig, das beste, was ich bisher geschaffen. Drucken Sie es, auf jede Bedingung, so rasch als möglich. Es hängt davon das Glück meines Lebens ab. Mit diesen Worten sank er ohnmächtig nieder und fiel augenblicklich in die heftigsten Paroxismen.

In Folge übermäßiger Anstrengung hatte ihn ein heftiges Fieber ergriffen und, kaum vermochte die treue Pflege des biederen Buchhändlers und seiner edelherzigen Gattin, den Schwererkrankten zu retten. Endlich gewann seine ungeschwächte Jugendkraft den Sieg und nachdem einmal die Krisis vorüber war, ging seine Genesung um so schneller von Statten, je fleißiger er sein Werk gefördert sah. Auch erheiterten ihn sehr die wiederholten Besuche des geheim. Justizrathes von Richter, der ihn mehr und mehr

mit väterlicher Wärme zu behandeln schien, ihm alle nur möglichen Stärkungsmittel bringen ließ und mit dem Genesenden fast täglich ausfuhr. Bald konnte daher Leo wieder in seine Wohnung zurückkehren.

Herr Jemine! rief die Frau Gebhardtin, dem Eintretenden entgegen, das konnte ein schönes Hauskreuz werden für uns und die Eltern, denn Sie wären bei einem Haare des Todes verstorben. Aber nehmen Sie sichs ein andermal ad notum, wie der Meester sagt). Wenn der Mensch so in seine Gesundheit hinein tumuliren thut und Tag und Nacht nicht ißt und schläft, so giebts nichts Gutes! Ich hatte es Ihnen wohl vorher geprophezeit und der Meester auch. Na marschiren Sie nur 'nauf, es liegen Briefe oben.

In der That fand Leo drei Briefe.

Er erbrach zuerst einen vom Grafen.

Verzeihung, lieber Bruder! schrieb dieser, daß ich erst jetzt meine Zusage erfülle. Einige Reisen für den Hof hinderten mich es früher zu thun. Bald mündlich die erfreulichsten Nachrichten von

Deinem

Woldemar.

Pfiffrecht ſchrieb folgendes:

Mein altes, ehrliches Haus!

Ich ſitze Dir bis über die Ohren im Glücke. Das kannſt Du Dir wohl denken, wenn ich Dir ſage, daß ich geſtern mit meiner Lotte getraut worden und folglich heute ihr rechtmäßiger Eheherr bin, wiewohl ſie mich als letzteren ſchlecht genug reſpektirt; denn ſo eben hat ſie mich mit einem allerliebſten kleinen Pantöffelchen an den Schreibtiſch gejagt, an den mich ſonſt wohl heute ſchwerlich Jemand gebracht hätte. Ich ſoll Dir melden was ſich zugetragen und thue es, wie folgt:

Vor 8 Tagen kam die ehêre Tante mit Lottchen hierher um im Schloſſe manches zu ordnen und den Baron zu erwarten, der von ſeiner diplomatiſchen Reiſe zurückkehrte. Als ich ihm nun perſönlich meinen unterthänigſten Dank für die Gerichtshalterei abſtattete, war er wie aus den Wolken gefallen. Denke nur, er hatte Dich an meiner Stelle zu finden erwartet, Dich, der du doch vom jus ſo wenig verſtehſt, wie ein gewiſſes geſetztes Thier vom Lautenſchlagen. Er nahm mich ſogleich in ein ſcharfes Examen, in welchem ich ihm unſere ergötzliche Reiſegeſchichte und ſämmtliche in J. . erlebte Fata ausführlich und wahrhaftig mittheilte. Als ich nun

aber berichtete, wie Du, um für mich und Lottchen ein gut Wörtlein einzulegen, zu ihm gegangen seyst und zwar ungnädigst empfangen, am Ende doch noch die Bestallungsurkunde für mich erhalten habest, da gerieth Excellenz ganz außer sich und rief, sich vor die Stirn schlagend: Schreiendes Unrecht hab ich dem guten Jungen gethan! Schreiendes Unrecht! Aber bei Gott ich wills wieder gut machen!

Nun wurde die chère Tante examinirt und als sich bald ergab, daß ihr Haß gegen mich und ihre Voreiligkeit das Mißverständniß veranlaßt habe, da brach über sie ein fürchterliches Donnerwetter los, bei welchem es, wenn ich nicht Fürbitte eingelegt, gewiß auf Tantchen eingeschlagen hätte. Zuletzt drohte er, sie fortzujagen, wenn sie mir nicht ohne weiteres Lottchen zur Frau gäbe. Wir wurden nun ein für allemal aufgeboten, der Baron gab uns eine splendide Hochzeit, machte uns ein prächtiges Geschenk und gebot mir beim Abschiede, fein nach dem Rechte zu pfeifen. Er erkundigte sich sehr angelegentlich nach Dir und ich sagte ihm (ich wußte es damals nicht anders) daß Du in der Residenz seyst und dort viel Glück gemacht. Als er das hörte, wurde er sehr unruhig und reiste, — ohne nur ein einziges Mal hier bratschirt zu haben, fort nach Z.

So eben schaut mir Lottchen über die Schulter

in den Brief hinein und befiehlt mir Dich zu grüßen — und mit Julien ſtände alles gut u. ſ. w. Nun verlange aber keinen Buchſtaben weiter von.

Deinem

wohlaffectionirten

L. Pfiffrecht, Gerichtsd.

Schönthal ꝛc.

Und beſuche mich bald, lieber Junge ꝛc.

Ein dritter Brief lautete ſo:

Lieber, ſehr werthgeſchätzter Freund!

Ich habe Sie ſehr um Verzeihung zu bitten, welches ich hiermit ernſtlich thue. Sollten Sie dieſe Erklärung nicht für ausreichend erkennen, ſo werde ich Ihnen auf Piſtolen Satisfaktion geben, indem ich den Degen nicht mehr gut zu führen vermag. Im Uebrigen — das ſollen Sie ſehen!

Ihr

achtungsvoller und liebender

Z. ꝛc. v. Harpfenbrand.

Sämmtliche Briefe wurden von Leo noch an demſelben Tage beantwortet und der Baron natürlich ſeines freundſchaftlichen Anerbietens im Betreff der Piſtolen enthoben. — Das Oratorium — glücklicher Weiſe war es nicht übermäßig ſtark — wurde

ferig und es gingen davon Exemplare in die Residenz ab. Obwohl von frohen Hoffnungen bewegt, war Unser junger Freund dennoch ziemlich niedergeschlagen und in einer gewissen wehmüthig weichen Stimmung befangen. Er schien nach dem heftigen Krankheitsanfalle einer freudig durchgreifenden Erschütterung zu bedürfen, um wieder seine gewohnte heitere Nervenstimmung zu erlangen — und sie sollte denn auch bald genug kommen.

Achtunddreißigste Portion.

Weihnachtsbescherungen. Patente und Güterschenkungen. Promessen und Eheverspruchssachen. Eine Ueberraschung über die andere. Champagnerfeuer. Schluß.

Den Weihnachts heiligen Abend, oder vielmehr den Tag desselben, brachte Leo zu, um für die Enkel der Frau Gebhardtin einen stadtlichen Christbaum anzuputzen, allerlei Spielzeug und Naschwerk einzukaufen und es auf dem Klavier zurecht zustellen. Als Abends der Baum angezündet werden sollte und Alles wohlgeordnet dastand, bat ihn die Frau Muh-

me mit schmunzelnder Miene, auf einige Minuten ins Kämmerchen zu gehen, weil es für ihn auch noch etwas zu bescheren gäbe. Er that es. — Es erscholl endlich das Signal — und Groß und Klein brach ins Stübchen herein

Als er eintrat, fiel ihm sogleich, neben einer neuen Weste, im vollen Glanze der allerprächtigsten Erleuchtung, König Mys nebst seiner hohen Gemahlin in die Augen, welche beide im herrlichsten Gala-Costüm auf einem prächtigen Throne sitzend, ihren ganzen Hofstaat um sich versammelt hatten.

Um sie herum standen Minister, Geheime Räthe, Generale und Generalstäbe und allerlei Gardetruppen in großer Anzahl und zum Theil blitzend von Gold und Edelgestein.

Als Leo näher trat, schien ihm das hohe Paar sehr bedeutungsvoll zuzuwinken und auf einen an ihn addressirten großen Brief hinzudeuten, der vor dem Throne niedergelegt war. Leo griff darnach, brach hastig das Siegel — und traute kaum seinen Augen, als er darin eine in aller Form und Ordnung verfaßte Vokation zur Kapellmeisterstelle in Z. und dabei die gerichtliche Verschreibung des Ritterguts Schönthal vorfand, welches ihm nach dem Tode des gegenwärtigen Besitzers, erb- und eigenthümlich unter der Bedingung zufallen sollte, daß er künftig

seinem Nahmen ein: genannt von Harpfenbrand beifüge — was leicht genug zu thun war. Als er die Vokation nebst Zubehör drei bis viermal mit freudigem Staunen durchlesen hatte, stand König Mys auf, trat von seinem Throne herunter und sagte, im feierlichen Paradeschritte sich ihm nähernd. Lieber Getreuer, wir und unserer Gemahlin Liebden, wünschen Dir Glück! Unser königliches Wort ist gelöst und Du bist Kapellmeister. Führe Dein Amt zu der Kunst Heil und Ehren! — Hinfort werden wir nicht mehr hier Hof halten sondern uns in den neuen Patentstreicher verfügen, welcher auf Befehl unseres vieljährigen Freundes von Harpfenbrand in Dein künftiges schönes Logis in der Residenz gebracht worden. — Dort werden wir uns weiter sprechen. — König Mys winkte hierauf mit dem Scepter und der ganze Hof fuhr auseinander und verschwand, denn es wurde Alles von den Kindern vorsichtig in Schachteln verpackt.

Leo fand nicht Zeit, sich lange darüber zu verwundern, denn plötzlich trat Papa Tonleben ins Stübchen und rief, das neue Oratorium wie eine Fahne um den Kopf schwenkend: Glück auf Du Wetterjunge! Na, Du bist mir übern Kopf gewachsen just wie ich's wollte. Ich hab' nichts dagegen, daß Du Kapellmeister wirst. An Deiner Stelle hätt

ich's auch so gemacht! — Die Mutter aber rief dazwischen: daß Tausend, mein Leochen! Ei, wer hätte das gedacht! Tausend Thaler Gehalt — und das schöne Rittergut dazu! — Das hat sich nun auscollaborirt und Du bist ein vornehmer Herr geworden und kannst in der Kutsche fahren. Ei, Ei! Ach solche Freude hätt ich mir doch nimmer vorgestellt, Du Herzensthierchen!

Leo drückte die theuren Eltern gerührt an seine Brust und vermochte vor Weinen kein Wort zu sagen. Alles kam ihm vor wie ein schöner Traum und er wußte kaum wo ihm der Kopf stand.

Zu Leos steigender Ueberraschung trat nun, von zwei schwer belasteten Bedienten begleitet, (sie trugen allerlei für das Gebhardtsche Haus) auch der Baron ein, umarmte ihn herzlich als seinen Adoptivsohn und erklärte, daß er sogleich mit ihm und den Eltern zum Geh. Justizrathe fahren müsse, wo man bereits auf Alle warte.

Mit großen Augen starrte er den Baron fragend an, und als dieser seltsam blinzelte und schmunzelnd in der Halsbinde wühlte, da flog ihm eine Ahnung der seligsten Freude durchs Herz und er hätte liebend die ganze Welt an die Brust drücken mögen. Er sank dem Baron, keines Worts mächtig, auf's Neue

in die Arme, und stieg freudetrunken mit den verwunderten Eltern in den Wagen desselben.

Unterwegs sagte er, die Hand des Barons ergreifend und sie unter heißen Thränen an sein Herz drückend: Ach wie soll ich Ihnen danken, Sie herrlicher edler Mann.

Lassen Sie es gut seyn, lieber Sohn, erwiederte der Baron weich. Ich habe Ihnen großes Unrecht auszugleichen und Sie haben mir dazu wenig Raum gelassen. Ihre Vokation haben Sie sich lediglich durch Ihre Leistungen ausgewirkt. Das Rittergut kann ich ja doch nicht mit in meinen Sarg nehmen und ich schulde es Ihnen für die beiden Quartetten, die mir mehr Freude machen, als alles in der Welt. Das Uebrige ist nur ein Spaß, den ich mir machen wollte. Aber erschrecken Sie nicht, Freundchen, wenn Ihnen gewisse Erscheinungen begegnen. Ha ha ha. Na da sind wir ja zur Stelle.

Den Aussteigenden kam der Geh. Justizrath schon an der Thür entgegen, und nachdem er Alle mit herzlicher Freundlichkeit begrüßt, reichte er Leo die Hand, zog ihn an seine Brust und und sagte: Ich freue mich von ganzem Herzen, lieber Herr Kapellmeister, daß es uns so herrlich gelungen ist, Sie durch allerlei Winke und einige Prüfungen auf die Bahn hinzuleiten, welche Ihrer geistigen Natur wahr-

haft entſpricht, und auf welcher Sie gewiß Ruhm und Ehre finden werden, wenn Sie wie bisher meiner Theorie treulich folgen.

(Daß dich die Peſt! brummte der Baron dazwiſchen; da kommt er ſchon wieder mit ſeiner Theorie. Ich glaube, wir wären auch ohne Theorie Kapellmeiſter geworden.) Das Uebrige wird Ihnen Julie ſagen und Graf Woldemar. Es iſt lange her, daß wir nicht duettirt haben und es wird viel nachzuholen geben. Nicht wahr? Künftighin können wir ein recht gutes Quintett haben. Der Graf will auch eine Liebhaberrolle übernehmen und ich werde wohl den ſegnenden Papa ſpielen müſſen.

Bei dieſen Worten, welche der Geh. Juſtizrath mit ſchalkhaftem Lächeln ſprach, trat man in das Muſikzimmer, wo ſich bereits die ausgezeichnetſten Mitglieder des vormaligen Muſikkränzchens um Julien und ihre in voller Jungfräulichkeit erblühte Schweſter Emilie, an deren Seite Graf Woldemar ſtand, verſammelt hatten und nicht wenig erſtaunten, da ihnen Leo als fürſtlicher Kapellmeiſter vorgeſtellt wurde. Woldemar und Leo ſanken ſich in die Arme.

Vergebens würde unſer Bemühen ſeyn, die Empfindungen zu ſchildern, unter welchen dieſer und Julie ſich begrüßten. Sie ſelbſt fanden nicht Worte, ſich auszuſprechen. Der Baron aber wußte beiden

zu helfen. Er ersuchte sie, als man etwas zu Ruhe gekommen war, nun wieder endlich einmal etwas tüchtiges zu singen, schlug ein Duett aus der Euryanthe auf, und in Webers tief innigem Hochgesange begeisterungsvoller Liebe:

Nimm hin die Seele mein,
Athme mein Leben ein,
Laß mich ganz Du nur seyn! ꝛc.

ergoß sich das reich bewegte, selige Gemüthsleben des liebenden Paares in einem so warmen Strome der Empfindung, daß es die Anwesenden wohl erkannten, wie hier zwei Herzen zusammenflössen im schönsten, heiligsten Erden- und Himmelsbunde.

Als das liebende Paar geendigt hatte, trat Papa Tonleben hastig heran und sagte, sich das schneeweiße Haupthaar über den Scheitel zurück streichend: Gott segne Euch meine Kinder! Ihr habt mich wahrlich um 50 Jahre jünger gesungen! Das kam vom Herzen und ging zum Herzen. Das ist Musik! Das war Gesang! So muß es seyn. — So etwas findet man bei den modisch quinkelirenden Franzosen und Italienern nimmermehr. O wann wird doch die Zeit kommen, da die Deutschen, den Fremden ihren Lappenstaat lassend, ihre eigenen großen herrlichen Meister recht nach Gebühr würdigen lernen.

Wahr gesprochen, mein braver Veteran, entgeg-

nete der Baron unter einem ſchüttelnden Händedrucke. Mit den flachen, ſaft- und kraftleeren, geſchmack- und ſittenloſen Zerrbildern ihrer neueren Opernfabriken mögen uns die Pariſer vom Halſe bleiben! — He, lieber Sohn-Kapellmeiſter, wenn Sie uns künftig einmal ſolches Zeug aufführen, ſo iſt's mit uns aus!

Sorgen Sie nicht, erwiederte Leo. Ich werde mich, mit Händen und Füßen gegen den Strom ſchwimmend, der Verbreitung ſolcher aberwitzigen Produkte möglichſt zu widerſetzen ſuchen, und wenigſtens meinerſeits mich wohl hüten, durch Aufführung derſelben zur Verwilderung des Volks beizutragen. Dazu iſt mir die Kunſt zu heilig.

Ja möchten doch, rief Fabrizius dazwiſchen, die deutſchen Fürſten bedenken, wie viel böſer und giftiger Saame durch die neuere Afterkunſt ausgeſtreut wird!!! —

Die Herren würden ſich über dieſen hochwichtigen Gegenſtand wohl noch weiter und wohl mit Recht ſehr ernſt expectorirt haben; allein Richter trat dazwiſchen und ſagte: man müſſe ſich den ſchönen Weihnachtsabend nicht durch trübe Gedanken an die böſen Früchte der Zeit verbittern, ſondern ſich an ihren guten erfreuen, jetzt aber, weil doch immer das Artiſtiſche mit dem Praktiſchen zu

verbinden sey, vor allen Dingen erst etwas souppiren.

Die zahlreiche Gesellschaft verfügte sich hierauf in das Speisezimmer, wo man sich um eine große, länglich runde Tafel in zweckmäßiger Ordnung plazirte.

Bald steigerte sich die Stimmung der Gesellschaft zur heitersten Fröhlichkeit, zu welcher die joviale Laune und die munteren, kräftigen Späße des alten Tonleben nicht wenig beitrugen.

Nur Leo und Julie und Graf Woldemar und Emilie saßen still und in sich gekehrt und sprachen mehr durch Blicke als durch Worte zu einander. Der Baron aber fuhr unruhig auf seinem Sitze hin und her und schien allerlei vor zu haben. Das war denn auch wirklich der Fall, denn als seine Bedienten mehrere Körbe Champagnerflaschen gebracht und die Gläser gefüllt hatten, ging er auf den Geheimen Justizrath los, hing dem Erstaunten einen hohen Orden um den Hals und rief:

Sr. Excellenz, dem Herrn Geheimen Rathe und Ritter Freiherrn von Richter erschalle ein kräftiges Vivehoch!

Mein Gott, rief v. Richter im seligsten Erstaunen, was ist das?

Na, Herr Bruder, Ritter und Geheimerrath er-

wiederte der Baron, weiter nichts als eine kleine Weihnachtsbescherung von unserm allergnädigsten Landespapa, der Dich lange schon ins Auge gefaßt. Warte nur, ich habe noch mehr im Korbe, rief er hierauf nach einer brüderlichen Umarmung, welche einer beinahe vierzigjährigen Freundschaft gleichsam neues Blut in die Adern pumpte.

Darauf ging er zu dem alten Tonleben, ließ die Gläser wieder füllen, hing jenem eine silberne Verdienstmedaille um, überreichte ihm ein Schreiben und rief: Hoch lebe unser verdienstvoller Jubilar, Herr Musikdirektor Tonleben, aus Saitenheim, Inhaber der fürstlichen Verdienstmedaille!

Es erscholl abermals ein kräftiges Hoch!

Der gerührte Greis wischte sich die Thränen aus den Augen und sagte zu seinem Mütterchen: Na, Lenchen, hab' ichs nicht immer gesagt, daß um dessen willen, was wir am Leochen gethan, uns noch einmal großes Glück widerfahren würde? Ach! das beschert uns der liebe Gott nur so aus heiler Haut! Sieh, lies mal, ich bin Musikdirektor geworden und habe 150 Thlr. Zulage bis an mein seliges Ende. — Ach, daß sich Gott erbarm! sagte die Frau Lene vor Freuden außer sich, nun sind wir in unsern alten Tagen ganz oben droben und wissen nicht wo 'naus.

Nachdem sich nun der Baron in seinen Gesund-

heiten verschossen hatte, trat von Richter auf und rief, ein Doctor-Diplom in der Hand haltend. Meinen lieben Kindern, dem Herrn Kapellmeister Dr. Leo Tonleben, genannt von Harpfenbrand und dem Fräulein Julie Auguste von Richter, sowie dem Herrn Hofmarschall Grafen Woldemar von Armin und Treuenhofen und dem Fräulein Emilie Wilhelmine von Richter meinen und unseren herzlichen Glückwunsch als Verlobten!! Die verlobten Paare sanken sich im seligsten Wonnerausche in die Arme und der Kreis stimmte an: Seliges Paar! ꝛc. ꝛc.

Na, Herr Bruder Geheimer Rath, rief der Baron, nachdem man sich vom Erstaunen ein wenig erholt, Du solltest mit Deinen Gesundheiten sparsamer umgehen. Wo wollen wir mit dem Sillery hin, wenn Du gleich so ins Große gehest und so in die Gesundheiten hineinwüstest? Theile Dich ein, Herr Bruder. — Jetzt will ich aber einmal ordentlich inquiriren, wie alt die Herzensschäden sind. Gestehen Sie mal mein holdes Julchen, wenn haben Sie denn eigentlich angefangen, diesen jungen Kapellmeister da mit günstigem Auge zu betrachten? Es gilt eine Wette zwischen mir und Papa.

Da werde ich wohl ein wenig nachhelfen müssen, sagte Graf Woldemar, wenn wir der Wahrheit auf den Grund kommen wollen. Das erste Liebeszeichen

ruht unter einem Wappenverschluß, dessen Eröffnung vielleicht zu neuen Aufklärungen führen wird. Erlaube mir, lieber Leo, daß ich das Medaillon vorzeige.

Unter glühender Schaamröthe, welche sich auch über Julien ergoß, reichte Leo dem Baron das Medaillon. —

Mein Gott was ist das? rief dieser plötzlich wie versteinert. Um Alles in der Welt, wo hast Du das her, lieber Sohn?

Halten Exzellenz zu Gnaden, nahm jetzt Papa Tonleben, aufstehend, das Wort. Leo hat das Kleinod von mir, oder daß ich's recht sage: von seiner Mutter oder — seinen Eltern. — Er ist nicht mein leiblicher Sohn, sondern nur mein geistiger, obwohl ich ihn immer als meinen rechten Sohn geliebt habe, was mir der liebe Gott im Himmel bezeugen kann. Ich will Sie jetzt nicht mit einer langen Erzählung meiner Jugendaffairen belästigen. Kurz, in meinen jungen Jahren diente ich als Regimentsmusikmeister in einem österreichschen Korps. Da kriegten wir mit den Franzosen Bataille und unser ganzes Korps wurde in die Wälder gesprengt. Wir wußten weder aus noch ein. Da fand ich im Walde, unfern von der Heerstraße, einen umgestürzten, ausgeplünderten Wagen. Daneben lag ein todter Kutscher und eine Jungfer

neben einer todten vornehmen Dame und nicht weit davon wimmerte im Moose liegend, halb verschmachtet ein artiger Knabe von etwa zwei Jahren. Das warst Du, mein Leochen! — Na, nun war guter Rath theuer. Ich nahm das kleine Kerlchen auf den Rücken und gab ihm etwas von meinem Kommißbrode. Aber der kleine Hallunke schrie: mammuccia biscotino! Ei, da hat sich's was zu semmeln, oder zu zwiebacken, sagte ich; müssen froh seyn, daß wir noch ein Krümchen Kommißbrod haben. Drauf gerieth ich wieder in andere Oestreicher hinein. Die nahmen mich gefangen, weil ich mich nicht als ihren Freund und Alliirten legitimiren konnte. Aber Du lieber Gott! Da hat sich's was zu legitimiren im Kriege. Mein ganzer Plunder war weg. — So kamen wir, ich und mein Leochen, (der Junge war mein Tornister), hinein ins Mähren- und Ungarnland und wurden bald dahin bald dorthin geschoben; bis es mir möglich wurde, in mein Vaterland zurückzukehren, wo es mir nachher gelungen ist zu Brod und Ehren zu kommen. Meiner Frau Lene da sagte ich Alles, als ich sie heirathete und gab ihr das Medaillon aufzuheben. Und als der Junge auf die Universität ging, gaben wir es ihm mit als einziges Erbtheil, das er bei sich hatte da ich ihn fand.

Wie sah denn das Band aus, an welchem das

Medaillon hing? fragte der Baron in äußerſter Spannung.

Es war ein grünes, mit Gold- und Silberfäden durchwirktes, antwortete jener, und wir haben es zu Hauſe aufbewahrt.

Aber ließen Sie denn, fragte der Baron, nichts in öffentliche Blätter einrücken, um des Knaben Familie zu erforſchen?

„Anfangs fand ſich dazu durchaus keine Gelegenheit. Ich war mit dem armen Jungen lange Zeit in verſchiedene Feſtungen eingeſperrt und die Zeitungsſchreiber wollten keine Anzeige ohne Bezahlung aufnehmen. Als ich dann ſpäterhin in mein Vaterland zurückkehrte, und mit 60 Gülden Gehalt als Organiſt in X. angeſtellt wurde, ließ ich mehrere Annoncen in das Provinzialblatt einrücken, denn weiter reichten meine Mittel nicht. Als aber darauf nichts erfolgte, glaubte ich endlich, die Aeltern des Knaben ſeien beide im Kriege umgekommen, und hatte überdieß jenen bereits ſo lieb gewonnen, daß ich, ſelbſt kinderlos, nur ungern an die Möglichkeit dachte, mich von ihm trennen zu müſſen.“

Aber wie hieß denn der Knabe eigentlich? fragte der Baron mit Thränen in den Augen.

„Er konnte ſeinen Namen nicht ausſprechen, ſondern rief immer nur: Fe — o — Fe — o — und

sammelte einige italienische Brocken. Da er aber so im Walde nach Brod schrie, wie die jungen Löwen in der Wüste nach Futter, so nannte ich ihn Leo.

Mein Herr und Gott, rief jetzt der Baron, ganz außer sich vor Freude aufspringend und Leo und den alten Tonleben inbrünstig umfassend, ich habe meinen Sohn wieder, meinen einzigen geliebten Theodor. Ach Kinder, die Freude bringt mich um! Du warst ein klein zart Bürschlein, mein prächtiger Junge, als ich Dich verlor und wolltest gar nicht reden lernen. Ich glaube das kam daher, weil immer zwei dreierlei Sprachen im Hause gesprochen wurden. Ach ich fühlte mich gleich anfangs so wunderbar zu Dir hingezogen. Du hattest auch ganz meine Natur, mein hitziges Blut und meine Stimme, wenn Du zornig wurdest. Es fiel mir das schon bei unserem ersten Zusammentreffen auf, als Du mich in Schönthal zum Fenster hinauswerfen wolltest. Du Prachtkerlchen, so waren wir Harpfenbrände von jeher. — Und nun die musikalische Ader, ja, ja, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Da haben wir's!

Es gab hierauf zwischen den zunächst Betheiligten eine eben so interessante als rührende Scene. Der Baron wollte durchaus, daß das Tonlebensche Ehepaar zu ihm in die Residenz ziehen und seine Tage in Ruhe beschließen solle. Dazu war aber

Papa Tonleben durchaus nicht zu bewegen. Das geht nicht Excellenz, rief er, wahrlich das geht nicht, zum Faullenzen bin ich noch zu jung. Aber ich werde ſchon manchmal zum Beſuche kommen.

Endlich wurde man durch eine neue Ueberraſchung von dieſem Ereigniß abgezogen. Friedrich, der alte Bediente des Geheimen Raths, brachte nämlich einen langen ſchmalen Kaſten nebſt einem offenen Briefe, aus welchem er erwies, daß er beauftragt geweſen ſei, nicht eher als an Fräulein Juliens Verlobungstage mit Herrn Tonleben, das Ganze zu überreichen.

Was iſt das? rief der Geh. Rath verwundert.

Jedenfalls iſt ein Gemälde darin, ſagte Frau v. Stopfelinsky. Ganz in ſolcher Weiſe pflegen die Maler in Rom ihre Gemälde zu verpacken. Ich war zweimal in Rom und kenne das.

Man brach jetzt voll geſpannter Erwartung den Kaſten auf und es entrollte ſich ein herrliches Oelgemälde. Köſtlich getroffen ſtand Julie in Lebensgröße da mit offenen Armen auf einen die Guitarre rührenden Jüngling zuſchreitend, welcher Leo war, wie er, wenn er ſang, liebte und lebte. Er ſtand an einen Lorbeerbaum gelehnt, von welchem ein Zweiglein ihm die Stirn umſpielte, während Julie aus einer Laube hervorzutreten ſchien, deren Gehänge ihr

eine natürliche Krone von Myrthen- und Rosenzweigen um's Haupt herumwob. Das Ganze war so herrlich gruppirt und so lebensfrisch und naturwarm ausgeführt, daß alle darüber ganz entzückt wurden. Ein herrliches Gemälde! rief man einstimmig. Von wem mag es wohl kommen?

Von Niemandem, rief Fräulein Angelika, Julien's lieblich erblühte Schwester, als von dem guten Herrn Mühler in Rom. Ich kenne genau seine Manier. Er hat mir in Z. Unterricht gegeben. Sehen Sie nur: er hat mich und sich auch auf dem Bilde angebracht, aber ganz versteckt, daß man glauben möchte, es seyen nur Blumen und Zweige und es sind doch, wenn man näher nachsieht, Gesichter. Das ist ganz sein Profil. Hier die hohe Stirn, hier die edle Nase, hier der fein geformte Mund, hier —

Ei mein Engelchen, rief der Geheime Rath, dem huldseligen Töchterlein die Wangen streichelnd, Du scheinst Dir die Züge des Meisters ja ganz außerordentlich genau eingeprägt zu haben.

Angelika wurde blutroth und versuchte es zu entschlüpfen, allein der Baron zwang sie, mit ihm auf das Wohl des Freundes in Rom anzustoßen, den man doch so bald als möglich aus Italien zurückrufen und für Haus und Vaterland zu gewinnen suchen müsse.

Es wurden nun unter dem Gesange heiterer Tafellieder Gesundheiten über Gesundheiten ausgebracht, bis endlich Leo sich erhob und die Gesellschaft aufforderte, Ihren Majestäten, dem Könige Mys von Fidibus und seiner hohen Gemahlin, der Königin von Cantu ein feierliches Lebehoch! anzustimmen. Diese fürstlichen Personen schienen zwar mehreren der anwesenden Gäste unbekannt zu seyn und einige stutzten ein wenig bei jenen sonderbaren Namen, allein man ließ es auf eine Gesundheit mehr oder weniger nicht ankommen und that kräftigst Bescheid. — Da sprangen auf einmal aus den sprudelnden Gläsern lustig funkelnde Accorde hervor und der ganze Saal wurde von harmonischem Wohllaut erfüllt; denn König Mys, der mit seiner Gemahlin incognito zugegen war, hatte seine fliegende Artillerie in die Gläser geworfen und ließ ein herrliches musikalisches Feuerwerk abbrennen, mit welchem der herrliche Abend unter allgemeinem Jubel sich abschloß.

P. S.

Wir waren auch gesonnen, mit dem obigen diesen historischen Versuch abzuschließen, allein eben erinnern wir uns, wie mißfällig es uns, zumal in jüngeren Jahren gewesen, wenn Bücher so auf einmal abschnappten, ohne daß die darin eingefädelten Eheverspruchssachen völlig ins Klare gebracht worden. Man bleibt da zuletzt immer in Angst, daß noch allerhand in die Quere kommen könne und macht sich wohl gar (wie kann ein Autor so etwas verantworten?) schlaflose Nächte darüber. Um so mehr halten wir es für Pflicht, unseren geneigten Leserinnen und Lesern zu versichern, daß sie ganz außer Sorgen seyn können.

Leo Leuleben oder Theodor von Harpfenbrand, wie er nun eigentlich heißt, wurde bald nach jenem schönen Weihnachtsabend, der ihm so viel bescherte, inskribirt und mit dem vortrefflichen Grafen Waldemar an Einem Tage, in gesetzlicher Form proklamirt und feierlichst copulirt. Eine ausführlichere Beschreibung der Hochzeitsfeierlichkeiten wolle man uns indeß erlassen. Wir würden dabei noch mehr Mocca verbrauchen, der uns neuerdings so streng untersagt worden, daß wir, um nur auszukommen, schon mehrere Portionen über die Gebühr ausdehnen mußten. Seit seiner Verheirathung hat der Kapellmeister, der in einer äußerst glücklichen Ehe lebt, mehrere vortreffliche Werke edirt, welchen man es beim ersten Blicke ansieht, daß ihm dabei König Mys und dessen hellseelige Gemahlin treulichst zur Seite gestanden. Auch können wir es unseren geneigten Leserinnen, welche etwa der gute Mühler interessirt haben möchte, nicht verschweigen, daß derselbe nach seiner glorreichen Rückkehr von Rom, fürstlicher Z.scher Kunstrath geworden, mit starkem Gehalte; daß er seine Studien mit Fräulein Angelika im Hause des Kapellmeisters neu begann und eifrig fortsetzte, und bald in der reizenden Schülerin, ein so eminentes Talent entdeckte, daß er sie seinerseits zur Frau Kunsträthin zu erheben beschloß, wozu der Geheime Rath vom Richter, da er fand, daß der junge Mann ganz in seine Theorie einging und nach seinen ästhetischen Grundsätzen verfuhr, sehr gern seine Einwilligung gab.

Man hat behauptet, daß die lesende Jugend gern das Herz an Bücherpersonen verschenke und sich wohl gar auf die eine oder die andere Hoffnung mache. Thun Sie das ja nicht, meine jungen Damen, oder doch wenigstens nicht in leidenschaftlicher Weise mit den Herren Mark und Rollstaub. Es würde uns leid thun, Ihre Hoffnungen abschneiden zu müssen. Beide Herren sind nämlich ebenfalls schon vermählt und wir bitten beiläufig, sie nicht mit zwei Musikge-

lehrten zu verwechseln, deren Namen zwar einen ähnlichen, aber hundertmal bessern Klang haben. Kein Wort verlören wir über solche Hypothesen, wenn man nicht bereits ganz zuversichtlich hinter unserem Leo Tonleben ebenfalls eine ganz andere, ungleich berühmtere Persönlichkeit erwittert zu haben glaubte.

Von unserm ganzen männlichen Personale ist, Dämmerhorst ausgenommen, welcher Garcon bleiben will, niemand mehr unvermählt, als der gute Frosch, der indeß kein Jüngling mehr sein kann, denn zu Anfang der zwanziger Jahre, in welche unsere Geschichte (abgesehen von einigen Anachronismen) hineinspielt, war er schon ein starker vierziger oder angehender funfziger. Er soll gegenwärtig damit umgehen, eine Strauß- Walzer- Galop- und Rutscher-Komponirmaschine zu erfinden und auf Actien anzulegen, welche ohne geistiges Zuthun und Eingreifen jede Viertelstunde wenigstens ein Dutzend Tänze liefern soll. Das Unternehmen kann rentiren und er, wenn er stirbt, eine reiche Erbin machen, falls man ihn heirathet.

So wären wir denn, mit Meister Gebhardt zu reden (dieser ist gegenwärtig Altobermeister und als solcher eine Person von Gewicht) ganz successive am Schlusse dieser Mystischen Memoiren angelangt, welche sicherlich eben so viel Wahrheit und Dichtung enthalten als manche andere, zumal Französische, und dabei weit mehr Ernst. Man kann sich, wenn mans drauf anlegt, so ziemlich die Grundzüge einer musikalischen Aesthetik aus dem Buche zusammen lesen und der musikalisch-pädagogischen Winke und Andeutungen mehr als manchem lieb seyn wird.

Möge übrigens die so aufmunternde und dankenswerthe Beurtheilung, deren der erste Band dieses historisch-cyropädischen Werks sich bereits in mehren hochachtbaren Journalen zu erfreuen hatte, auch diesem zweiten nicht entstehen. —

Druckfehler im ersten Bande.

S. 115 Z. 12 v. u. für hatte: hatten.
„ 121 „ 7 v. u. f. finden: finde.
„ 138 „ 11 v. u. f. Allem: Allen.
„ 166 „ 8 v. u. f. 3 Theile: z. Th.
„ [illegible] „ 3 v. o. f. consulirt: consilirt.
„ [illegible] „ 9 v. u. f. gelangte: erlangte.
„ [illegible] „ 4 v. u. f. psy: physiologische.

Im zweiten Bande.

S. 15 Z. 3 v. u. f. mögest: magst.
„ 30 „ 10 v. u. f. rhytmischer: rhythmischer.
„ 40 „ 3 v. u. f. angsam: langsam.
„ 53 „ 8 v. u. f. d. Th.: z. Th.
„ 83 „ 8 v. u. hinter Kraft l. willen.
„ 88 „ 2 v. u. f. kunstreicher: kunstloser oder: einfacher.
„ 102 „ 9 v. o. l. vor ganz: nur.
„ 103 „ 5 v. o. f. Naivität: Naivetät.
„ 108 „ 5 v. o. f. Stelle: Stellung.
„ 110 „ 13 v. o. f. jüngeren: früheren.
„ [illegible] „ 3 v. o. f. dieser: jener.
„ [illegible] „ 1 v. u. f. kaum: nur mit Mühe.
„ 144 „ 1 v. u. f. dieser: jener.
„ 166 „ 11 v. u. f. aus: in.
„ 187 „ 16 v. u. f. adlichem: adligem.
„ 193 „ 4 v. o. f. churd: durch.
„ — „ 8 v. o. streiche: „ruhig" aus.
„ 197 setze in der Ueberschrift d. Portion hinter „religiösen" ein Punktum.
„ 219 „ 12 v. u. f. französischen: — schem
„ 224 „ 5 v. o. f. beleidigte: — ten.
„ 237 „ 1 v. u. setze: aufbewahrte.
„ 240 „ 2 v. u. setze: Nixensteine.
„ 253 „ 4 v. o. f. punke: punkte.
„ [illegible] „ 11 v. u. f. am: an.
„ [illegible] „ 4 v. o. f. welcher: welchen.
„ 263 „ 11 v. u. f. Leo: er.
„ — „ 5 v. u. f. anrege: — regte.
„ 267 „ 8 v. o. l.: er faßte.
„ 273 „ 1 v. o. l.: sich allmälig.
„ [illegible] in der Mitte l. zu beidem.
„ 296 Z. 5 v. o. f. Redensarten: Ausbrüche.
„ 313 „ 4 v. u. f. mir: wir.
„ 322 „ 9 v. u. fehlt hinter begleitend: und.
„ 341 „ 2 v. o. f. musikalischen: musikalischer.
„ 345 „ 4 v. u. f. Arbeit: Thätigkeit.
„ 366 „ 1 v. o. setze den — nach dem Punktum.
„ 401 „ 1 v. o. erwachsnerer f. erwachsneren.

Andere Fehler wird der geneigte Leser selbst finden und überflüssige Interpunktionszeichen da einschieben, wo sie etwa fehlen.